47.01. - 47.05.

Lyonel D u n i n
Schriftsteller,
Wien IX.Clusiusgasse 11.
Tel.16.4o6.

Wien,den 21.Juni 1926.

Abschrift

An das

Straflandesgericht I.

zu Handen d.Herrn OLGR.Dr.K a t l e i n ,

W i e n I.

Jn Angelegenheit Strafuntersuchung gegen Emmerich Bekessy.

Jch beehre mich,die nachstehenden Mitteilungen zur Kenntnis des Gerichtes zu bringen :

I. Von vertraulicher Seite wurde mir mitgeteilt,dass der wegen Erpressung unter Anklage gestellte Prokurist des Kronos Verlages,Harry Weller-O'Brien,aufgefordert wurde bei den mit ihm angestellten Verhören sich betreffs Bekessy's der grössten Zurückhaltung zu befleissigen,damit Bekessy durch seine Aussagen keinesfalls belastet erscheint.Für dieses Verhalten sollen Weller-O'Brien seitens Bekessy's bzw.des Kronos Verlages Zusagen betreffs seiner Wiederanstellung beim Kronos Verlag,nach Beendigung des gerichtlichen Verfahrens,gemacht worden sein.Bei der mir bekannten Mentalität Bekessy's halte ich diese Angaben für durchaus warscheinlich und glaube ohneweiters,dass eine derartige Beeinflussung zum Zwecke der Verhüllung des wahren Tatbestandes vor dem Gerichte durch Bekessy erfolgt ist,da die einzige Hoffnung Weller-O'Briens,nahh einer zu verbüssenden Haft,in der Wiedererlangung seiner früheren Stellung liegt.Jch bin der Ansicht,dass die Angaben Weller-O'Briens,wenn sie unbeeinflusst und wahrheitsgemäss erfolgen,Bekessy mindestens ebenso sehr belasten als ihn selbst,wenn nicht sogar zu einer Entlastung Weller-O'Briens geführt hätten.Jch halte diesen Umstand für wichtig genug,um ihn dem Gerichte zur eventuellen Veranlassung weiterer Nachforschungen unverzüglich bekanntzugeben.

II. Jch erhielt vor einigen Wochen ein Schreiben des jetzigen Verteidigers

STADT- U. LANDESBIBL.

~~des~~ Bekessy's,Dr.Friedrich Schnepp,mit der Aufforderung 1ooo fr.Frcs.,die ich seinerzeit als erstes Monatspauschale für meine als Korrespondent der "Bühne" in Paris aufzunehmende Tätigkeit erhalten hatte,unverzüglich zurückzugeben,obwohl Bekessy keinerlei rechtliche Ansprüche auf Rückgabe des Geldes besass,ja vielmehr ich noch mindestens zwei weitere Monatsgagen für Paris zu erhalten gehabt hätte,entschloss ich mich den Betrag ohne Weiteres zurückzustellen,da ich mich vergewissern wollte,ob Bekessy durch dieses Vorgehen nicht eine neuerliche Erpressung oder Einschüchterung meiner Person im Sinne hat.Als ich bei Dr.Schnepp erschien und ihm mitteilte,dass mich Bekessy im Dezember 1924,weil ich auf seine Insinuationen nicht einging,um meine Stellung als Pariser Korrespondent nicht nur der "Bühne" sondern auch des "Tag" brachte,meinte Dr.Schnepp, Bekessy habe mich sicher nicht wissentlich schädigen wollen und die Angelegenheit wäre warscheinlich durch eine Rücksprache mit Bekessy heute noch für mich wieder in Ordnung zu bringen.Ich erklärte Dr.Schnepp gegenüber sofort,dass es zwecklos wäre,Bekessy mit mir irgendwie auf eine gemeinsame Linie bringen zu wollen und ich jede Intervention ablehnen muss. Dr.Schnepp sagte mir noch,dass nunmehr er die Vertretung Bekessy's übernommen habe,dass er bekanntlich ein Gewaltsmensch sei und von nun an andere Seiten den Feinden Bekessy's gegenüber aufziehen werde und dass er keinesfalls dulden werde,dass wer auch immer,Bekessy nahetrete.Ich bemerkte hierauf,dass diese Äusserungen mir gegenüber unangebracht wären, und ich nicht einzuschüchtern sei.

Vorige Woche war ich in anderer Angelegenheit in der Kanzlei des Dr,Max Eitelberg,der das Gespräch auf den Fall Bekessy brachte. Er erzählte,dass nunmehr Dr.Schnepp und Dr.Preminger Bekessy vertreten und ihn betreffs des gegen ihn schwebenden Verfahrens ständig in Sicherheit wiegen.Er,Dr.Eitelberg,sei anderer Ansicht und meine,wenn die Staatsanwaltschaft alles aufrollen und breittreten würde,würde seiner Ansicht nach eine 3 jährige Kerkerstrafe für Bekessy herausschauen.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Er könne als alter Anwalt Bekessy's,der ihm insbesondere seinerzeit das Heimatsrecht verschafft habe,seine Vertretung ohne weiteres wieder übernehmen,was für Bekessy vielleicht günstiger wäre,als die Vertretung durch die beiden vorgenannten Anwälte.Die Schlacht Bekessy's sei der Meinung des Dr.Eitelberg nach so ziemlich verloren,vielleicht wäre heute noch durch ein Kompromiss eine Rettung Bekessy's möglich, indem Bekessy auf zwei bis drei Jahre von der Leitung seiner Blätter zurücktreten könnte,ohne sich der Eigentumsrechte zu begeben,und eventuell vorläufig einen längeren Aufenthalt im Auslande nehmen würde. Dies würde vielleicht zu einer Beruhigung der Oeffentlichkeit führen und eventuell würde dann die Staatsanwaltshaft nicht zur Erhebung einer Anklage schreiten.Auch sei diesfalls eine vollkommene Rechtsschwenkung des Blattes ins Auge zu fassen.Eitelberg wollte darüber meine Ansicht hören und appellierte diesbezüglich an meine Gefühle ihm gegenüber,als vormaliger Mitarbeiter seiner Zeitschrift,das "Tribunal".Ich behielt meine Stellungnahme hiezu für später vor und sagte,er möge sich vorerst von Bekessy bestimmte Weisungen einholen,bevor er weitere Schritte unternehmen will.

Schliesslich sagte Dr.Eitelberg,mit Bekessy würde auch der Chefredakteur der "Stunde" Tschuppik abtreten und es wäre dadurch für mich eine Möglichkeit zu grösserer Entfaltung meiner journalistischer Fähigkeiten im Rahmen der Stunde gegeben.Ich erwiderte,ich sei bekanntlich als Journalist fast ausschliesslich feuilletonistisch und kunstkritisch tätig,da ich vor allem Schriftsteller bin und käme für den Posten eines politischen Redakteurs,daher auch für den Posten eines Chefredakteur nicht in Betracht.

Ich werde mit Dr.Eitelberg weiter verhandeln und alles,was ich in diesen Rücksprachen in Erfahrung bringe,unverzüglich dem Gerichte mitteilen.

Lyonel Tümin m.p.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Lyonel D u n i n
Schriftsteller,
Wien IX.Clusiusgasse 11.
Tel.16.4o6.

Abschrift.

Wien,den 22.Juni 1926.

An das

Straflandesgericht I

zu Handen d.Herrn OLGR.Dr.K a t l e i n ,

W i e n I.

Strafuntersuchung gegen Bekessy.

Gestern 6 Uhr nachmittags hatte ich mit Dr.Eitelberg in dessen Kanzlei eine neuerliche Unterredung in Sachen Bekessy,worin er mir mitteilte,dass sich Bekessy derzeit zur Heilung seines Blasenleidens in Bad Wildungen aufhalte und in ungefähr 8-1o Tagen wieder in Wien eintreffen würde.Eitelberg meinte,eine Zurückziehung Bekessy's als Herausgeber seiner Blätter sei doch nicht so einfach zu bewerkstelligen,wie es ihm anfangs schien.Hiezu wäre auch auf der anderen Seite ein Kontrahent nötig,d.h.es müsste eine Gewähr geschaffen werden, dass die Strafuntersuchung eingestellt wird und Bekessy mit der Staatsanwaltschaft betreffs zeitlich zurückliegender Vorwürfe nicht mehr in Berührung kommt.Ich erklaerte diese Zumutung für einen Unsinn,der besonders bei mir an die falsche Adresse käme,da ich mich doch mit der Staatsanwaltschaft,ebenso wie jeder andere,keinesfalls in irgend welche Unterhandlungen für oder gegen Bekessy einlassen könne.Eitelberg meinte weiter,ob ich,wenn ich dem durch ihn beregten zeitweisen Abtreten Bekesy's meine private Zustimmung erteilen würde,nicht,ohne mir selbst darüber im Klaren zu sein,etwa ein Werkzeug in den Händen der Feinde Bekessy's,insbesondere der Grossbank-Direktoren Sieghart,Ehrenfest und Kux sein könnte.Ich erklaerte dies schon deshalb für ausgeschlossen,da ja die Anregung nicht von mir,sondern von ihm, nämlich Dr.Eitelberg,ausginge,und ich mit keinen der genannten Bankfunktionären darüber gesprochen habe.Eitelberg sagte darauf,dass die von ihm ausgehende Anregung betreffs Bekessy durch den von mir auf ihn ausgeübten geradezu suggestiven Einfluss zurückzuführen sei.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

Wien, den 22. Juni 1926.

Blatt 2 an das Straflandesgericht I., Wien.

Dazu bemerkte ich, dass ich für derartigen Unsinn, der in der bekannten Art Eitelberg's vielleicht humoristisch aufzufassen sein soll überhaupt keine Antwort übrig habe.

Schliesslich sagte Eitelberg, dass eine Reihe führender Politiker der Regierungspartei Bekessy stützen u. zw. die Herren Dr. Rintelen, Dr. Gürtler, Minister Kollmann und Vizekanzler Dr. Waber. Diese Herren würden es äussersten Falles nicht geschehen lassen, dass Bekessy ein ernstliches Leid angetan werde. Insbesonders bei Vizekanzler Dr. Waber ginge Bekessy bei jeder Gelegenheit ein und aus und werde er sich bei den Sympathien, die er beim Vizekanzler geniesst, schon manches durchsetzen können. Eitelberg ist noch nicht ganz im Klaren darüber, ob die gegen Bekessy schwebende Untersuchung ein reines Politikum darstelle oder nicht. Wenn dies der Fall sein sollte, worüber er sich bald Gewissheit verschaffen werde, dann werde wohl Bekessy etwas geschehen, wo re Bekessy bei diesen Beziehungen kaum etwas geschehen. Auch sei zu befürchten, dass, wenn sich Bekessy als Herausgeber zurückziehe, er diese Beziehungen verlieren und sie dann später nötigenfalls nicht mehr werde ausnützen können. Auch bestehe die Gefahr einer Entwertung der Aktien des Chronos Verlages, wenn Bekessy sich zeitweise zurückzieht, da der Wert seiner Unternehmungen vornehmlich in seiner Arbeitsleistung und in seinem Kopf gelegen sei. Daher müsse alles des weiteren noch ausführlich d durchdacht und besprochen werden.

Ich werde nächste Woche mit Dr. Eitelberg neuerlich zusammentreten und sodann darüber berichten.

h. H. m. p.

WIENER STADT- UND LANDESBIBLIOTHEK

Dunin-8.Oktober 1926

Ich habe aus der Redaktion des „Abend"erfahren, dass Bekessy Mitwisser des Postsparkassengeheimnisses gewesen ist, insbesondere von den vor ca. 3 Wochen im „Abend"veröffentlichten Tatsachen gewusst hat, dass Bosel der Postsparkassa 10,000.000 Schillinge gegen ungenügende Deckung schuldet und dass die Postsparkassa kaum ihre Forderung je zur Gänze oder zu einem erheblichen Teil hereinbringen wird können. Diese Tatsache soll Bekessy zu wieder holten Erpressungen an Bosel benützt haben, erst als die Situation Bekessys ins Wanken geriet, soll Bosel sich aufgerafft haben und Bekessy vor die Alternative gesetzt haben entweder ins Ausland zu gehen oder sich seiner Anzeige auszusetzen. - Das Material gegen die Postsparkassa in Bezug auf die Angelegenheiten Bosel, Treuga und Verkehrskreditbank sollen Ely und Genossen dem „Abend"verkauft haben.

Vor einigen Tagen bin ich in der Kanzlei Dris. Max Eitelberg gewesen, um einen Artikel, den ich fürs Tribunal geschrieben habe, zurückzuziehen, da mir die Haltung des Blattes nicht konvenierte. Ich sagte dies jedoch Dr.Eitelberg nicht, sondern brachte andere Gründe für meine Zurückziehung vor. Bei dieser Gelegenheit zeigte mir Dr.Eitelberg Notizen eines Briefes Bekessys an Mataja, ungefähr des Inhaltes, dass Bekessy sehr schwer krank sei, und sich einer Operation unterziehen müsse, zu den französischen Ärzten aber kein Vertrauen habe und daher Mataja ihm bitte, ihm mitzuteilen, wen er ihm als Operateur empfehle und ob er ihm raten könne, nach Österreich zurückzukehren. Dr.Eitelberg zeigte mir auch die Abschrift der Antwort Matajas, in welcher dieser Bekessy rät, ruhig zurückzukehren, es werde ihm nichts geschehen und ihm gleichzeitig Professor Finsterer als Operateur empfiehlt.

Ausserdem hat mir Dr.Eitelberg einen Brief Bekessys an ihn vom Ende September 1926 gezeigt, an dessen markanteste Sätze ich mich erinnere. Der Brief beginnt ungefähr folgendermassen: „Napoleon hat auf Helena knapp vor seinem Tode zu seinem Biographen gesagt:?‚Quel roman que ma vie, quel roman!' Mit ebenderselben Berechtigung kann ich das sagen und ich habe noch mehrere Berührungspunkte mit Napoleon. Unter anderem auch meine erzwungene Abdankung von Chamonix, zu der es auf so tragische Weise gekommen war, ähnelt der Abdankung von Fontainebleau, denn bei beiden handelt es sich um Austerlitz, ich bin aber sicher, dass dies nicht mein St.Helena, sondern mein Elba ist. Nur werden meine hundert Tage etwas länger dauern, als bei Napoleon. Auch ich hatte keine Truppen mehr zum Kriegführen, die Gegenseite hat es verstanden, alle guten Soldaten in ihr Lager zu ziehen. Auch das Krausschlieferl Schmiedl habe ich unterschätzt. Andie Gefährlichkeit Dunins, die Du mir immer vor Augen gehalten hast, habe ich leider nie geglaubt. Ich muss zugeben, dass ich überflüssige Fehler im Umgang mit Menschen begangen habe. Ich, als Weiber verkleidete Männer in meiner Umgebung gehabt, so Anton Kuh und Tschuppik, teils Säufer, teils Pederasten, teils hysterische Weiber. Ich muss unbedingt das Verfahren gegen Forda abwarten, kann früher nicht zurückkommen und mich dem Gericht ausliefern. Forda halte ich nicht für einen Erpresser, sondern für einen Grobian und Gewaltsmenschen. Inseratenagenten sind eben nicht Mitglieder des englischen Oberhauses. Mich mit solchen Leuten auf eine Stufe zu stellen, ist eine absurde Idee, die Du lieber Max, wohl richtig einschätzen kannst."

Dann kommen Schimpfereien über Dr.Schnepf, der ihn im Stiche liess, weil ihn nicht mehr bezahlen konnte. Er erwähnt auch einen Dr.Glässner, der aber nur seine St Steuersachen führe und bittet Dr.Eitelberg, dieser solle sich seiner Sache annehmen, seine Unschuld müsse sich erweisen, dann werde er nach Wien zurückkommen und eine Zeitschrift im Stile der Hardenschen Zukunft herausgeben. Ein grosser Teil der Wiener Einwohner werden dann vor lauter Scham auswandern müssen. Er schreibe einen Roman und ein Theaterstück und nebstbei ein Bekenntnisbuch „Sechs Jahre Wiener Leben oder die Memoiren eines käuflichen Journalisten". Er sagt Dr.Eitelberg Dank für den Beweis der Freundschaft und erwähnt in diesem Zusammenhang auch, dass Dr.Eitelberg viele Kosten an ihm verdient habe und nach seiner Rehabilitierung wieder verdienen werde.

Ich erinnere mich auch noch an einen Satz, der ungefähr folgendermassen lautet: „Ich habe die Wirklichen Mächte Österreichs, die Grossbanken, die Justiz und die Sozialdemokratie leider nicht richtig eingeschätzt. Als gegen mich die Koalition Sieghart-Benedikt-Waber-Austerlitz zustande kam, war ich ein verlorener Mann."

WIENER STAD. LANDESBIBL.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

6. Dezember 6.

Dr.S./W.

An den

Redakteur des „ Neuen Wiener Tagblattes "
Herrn Arthur G l a s e r ,

W i e n I.
Fleischmarkt No. 5.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Herr Dunin hat mir mitgeteilt, dass er mit Ihnen wegen Veröffentlichung meines Schreibens an das „ Neue Wiener Tagblatt " gesprochen hat und in Erfahrung brachte, dass die Veröffentlichung deshalb nicht erfolgte, weil mein Schreiben nicht angekommen ist. Er sagte, ich möge Ihnen eine Abschrift dieses Schreibens senden, worauf die Veröffentlichung erfolgen würde. Ich erlaube mir daher, dies zu tun, wobei ich bemerken möchte, dass ja der Inhalt dies Schreibens auch eine § 23 Berichtigung vollständig rechtfertigen würde, dass ich aber mit Rücksicht auf die freiwillige Veröffentlichung meiner ersten Zuschrift von dern Inanspruchnahme des Gesetzes abgesehen habe.

Ich zeichne mit dem Ausdrucke vorzüglicher

Hochachtung

rekomm.
1 Beil.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

exp. am 6. Dez. 26.

Hans. Gmeiner.
6. Dez

6. Dezember 6.

Dr.S./W.

Aufgabeschein.

Gegenstand: R Nr. 1627

an Neues Wr. Tagblatt

in Wien I.

Wert		Gewicht		Nachnahme		Gebühr	
S	g	kg	g	S	g	S	g
		—				—	.45

Besonderer Vermerk:

AIA WIEN 8 6 XII 26-8

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

6. Dezember 6.

Dr.S./W.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Der Montag mit dem Sport-Montag

25 Groschen (2500 K) für Wien und Provinz: (Kč 1·20 für die Tschechoslowakei)
Bezugspreis für Wien und Provinz samt Zustellung vierteljährlich S 3·25

Nr. 814 Wien, 8. Februar 1926 20. Jahrg.

Redaktion und Administration: Wien, 9. Bez., Liechtensteinstraße 45
Wasagasse 50 (Strudelhof), Telephon Nr. 11-400 und 11-401
Sonntag ab 12 Uhr nachts: Wien, 7. Bez., Lerchenfelderstraße 1
Telephon Nr. 31-209

AUS DEM INHALT:

Obers und Milch aus Rindstalg

Siehe Seite 5.

HG K

Das Tabakgeschäft Dr. Matajas.

Der Herr Minister als Hauptmacher einer bulgarischen Firma, die bei den Lieferungen für die Tabakregie eine Monopolstellung besitzt.

Im Innern des Blattes veröffentlichen wir sensationelle Enthüllungen über die gewaltigen Mißbräuche, die bei der Vergebung der Lieferungen für die Tabakregie seit Jahr und Tag getrieben werden. Aus unserem Artikel geht hervor, daß zwei Firmen eine monopolartige Stellung eingeräumt wurde und daß an der einen dieser im Besitz der kostbaren Sonderstellung befindlichen Firmen, der erst vor kurzem wegen anderen Schweinereien aus der Regierung entfernte Dr. Heinrich Mataja interessiert ist. Das Monopol wurde den zwei Firmen unter der Ministerschaft des Dr. Kienböck eingeräumt. Sein Nachfolger, Dr. Ahrer, bemühte sich, diesem Panama ein Ende zu bereiten. Nun kam aber Herr Kollmann in die Himmelpfortgasse und eine seiner ersten Taten war, den Schweinereien wieder zum Siege zu verhelfen. An der Sache soll auch die Parteikasse der christlichsozialen Partei interessiert sein. Ueber die Details berichten wir

auf Seite 3.

Amateure—Hertha 4:2.

Rapid. Hakoah, Sportklub, Admira siegreich. — Großer Erfolg des W. A. C. in Budapest

Die Affäre des „Abend".

Polizeiliche Einvernahme des Chefredakteurs Weiß.

Die Affäre des „Abend" hat in der Oeffentlichkeit infolge der in sensationeller Aufmachung erschienenen Artikel der Sonntagsblätter ungemein großes Aufsehen erregt. Da die Angelegenheit nun in die Hände der Polizei geriet, ist zu hoffen, daß der objektive Tatbestand raschestens festgestellt werden wird. Die Erhebungen wurden übrigens gestern bereits eingeleitet. Es wurde in erster Reihe der im Mittelpunkt der Affäre stehende Chefredakteur Alexander Weisz verhört, der zu Protokoll gab, daß er zwar mit einem bekannten Finanzier einige Geschäfte abwickelte, doch nur solche rein kaufmännischer Natur. Keinesfalls konnten diese Geschäfte seine journalistische Tätigkeit beeinflussen, was am besten der Umstand beweist, daß er seither den Finanzier des öfteren angegriffen hatte. Es wurde auch der betreffende Finanzier verhört, der die Angaben des Chefredakteur Weisz vollinhaltlich bestätigte. Weiters wurde noch eine Reihe anderer Personen einvernommen.

Gestern war das Gerücht verbreitet, daß zum Ausbruch der Affäre vielfach die ungarische Regierung beigetragen hätte. Angesichts der überaus scharfen Haltung, die der „Abend" ständig und insbesondere in der letzten Zeit gegen das Horthy-Regime bekundete, fand man die Vermutung auch begründet. Jedenfalls ist es auffallend, daß über die Affäre als erstes Blatt das offizielle Organ der Bethlen-Regierung berichtete, in Wien aber die Sache von dem Organ der den ungarischen Rassenschützlern verwandten Hakenkreuzlern ins Rollen gebracht wurde.

Von der Polizei wird über die Affäre mitgeteilt:

„Zu den Veröffentlichungen in der Tagespresse, wonach sich der gewesene Chefredakteur des „Abend", Alexander Weisz, im Zusammenhange mit seiner journalistischen Tätigkeit mehrfacher strafbarer Handlungen schuldig gemacht habe, wird mitgeteilt, daß bei der Polizeidirektion bisher eine diesbezügliche Anzeige gegen Alexander Weisz von keiner Seite erstattet wurde.

Um jedoch festzustellen, ob ein strafbarer Tatbestand vorliegt, hat die Polizeidirektion unter Zugrundelegung der Zeitungsmeldungen sowie der ihr von dritter Seite gemachten Mitteilungen im Einvernehmen mit der Staatsanwaltschaft in Wien amtliche Erhebungen eingeleitet, die noch nicht abgeschlossen sind."

Die Frankfälscher und die deutschen Hakenkreuzler.

Die Verbindung dokumentarisch nachgewiesen. — Regierungskrise noch diese Woche.

Budapest, 7. Februar. „Pesti Naplo" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Vertreter der Bank von Frankreich Collard-Hostinguet und dem französischen Polizeibeamten Doulcet. Collard erklärt, daß die ergänzende Untersuchung den an sie geknüpften Hoffnungen entsprochen habe. Auf die Frage, was er davon halte, daß Windischgrätz und Nadossy alle Aufklärungen verweigern, bemerkte Collard:

Wir wissen alles, was wir wissen wollen, und das Schweigen hat keinen Wert.

Allerdings wäre es wertvoll, wenn die Hauptbeschuldigten durch ihr Geständnis bestätigen würden, was wir ohnehin sicher wissen, aber, wenn sie es nicht tun, macht es auch nichts. Die Wahrheit ist auf dem Wege.

Auf die Bemerkung des Berichterstatters, daß seines Wissens die Franzosen noch eine Druckmaschine suchen, erwiderte Doulcet, daß diese Maschine bisher nicht gefunden worden sei und auch in Zukunft nicht werde gefunden werden,

weil sie auf dem Grunde der Donau liege.

Die Franzosen hätten festgestellt, daß am Tage nach dem Bekanntwerden der Francaffäre die Fälscher die Maschine, mit der sie die Nummern auf die Fälschungen druckten, zerlegt und von einer Brücke in die Donau geworfen haben. Nachdem die Franzosen dies in einer zweifellosen Weise festgestellt hätten, planten sie eine Zeitlang, die Maschinenbestandteile aus der Donau hervorzuholen. Sie kamen jedoch später davon ab, weil sie eigentlich die Maschine nicht brauchen und ohnehin bloß zerbrochene Stücke finden könnten. Die genaue Beschreibung der Maschine wüßten sie ohnehin.

Was den vielfach erwähnten Schultze betrifft, so stellt Doulcet entschieden in Abrede, daß Schultze mit dem französischen Außenministerium in Verbindung stehe und ihm die ganze Francfälschungsaffäre zur Anzeige gebracht hätte. Wenn dieses Gerücht weiter verbreitet werde, so werde er beantragen,

daß die Journalisten, die dies schreiben, polizeilich einvernommen und gezwungen werden, Farbe zu bekennen,

damit man erfahre, aus welcher Quelle sie ihre grundlosen Ausstreuungen schöpfen. Er besitze bezüglich des Schultze genaue Daten, die in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise feststellen,

daß der Francfälscher-Schultze mit dem Erzberger-Mörder Schultze nicht identisch ist.

Schließlich erklärt Doulcet, daß er und seine Kollegen in Budapest bleiben werden, bis der kriminalpolizeiliche Teil der Affäre beendet sei.

Die Franzosen drohen mit Enthüllungen.

Paris. In politischen Kreisen wird mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß über die Verbindung zwischen den Francfälschern einerseits und den ungarischen und deutschen Rassenschützlern andererseits so deutliche, auch dokumentarisch belegte Nachweise vorliegen, daß diese Frage außer Zweifel stehe und keiner weiteren Erhärtung bedarf.

Die französische Regierung ist laut zuverlässigen Informationen fest entschlossen, das ihr über die politischen Hintergründe der Francfälschung zur Verfügung stehende Material zu veröffentlichen, wenn die behördlichen Erhebungen in Ungarn nicht zur vollständigen Klärung der Angelegenheit führen sollten.

Die französische Regierung ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie jetzt auf die vollständige Vereinigung der Fälschungsaffäre um so mehr bestehen müsse, weil in der letzten Zeit im Ausland die Haltung Frankreichs Ungarn gegenüber abfällig kritisiert wurde. Sie will daher nichts unterlassen, um zu beweisen, daß diese Haltung vollständig berechtigt war. Die französische Regierung hatte genug lange gezögert, bevor sie sich entschloß, Ungarn gegenüber aktiv aufzutreten und solange sie die Hoffnung hatte, die ungarischen Behörden werden die Fälschungsaffäre selbst restlos aufklären, unternahm sie keinen einzigen Schritt. Erst als schwerwiegende Beweise über die politischen Hintergründe des Verbrechens in ihre Hände gerieten, sah sie sich genötigt, aufzutreten und auf die Mitwirkung französischer Organe an der Aufklärung zu bestehen.

Vor dem Sturz Bethlens.

Beamtenkabinett und Neuwahlen.

Trotz der gegenteiligen Versicherungen und offiziellen Beschönigungen hält man allgemein, und zwar auch in der Mehrheitspartei, die Stellung des Grafen Bethlen für erschüttert. Es wird allgemein angenommen,

daß die Regierungskrise noch im Laufe dieser Woche ausbrechen wird

und es haben bereits die Kombinationen bezüglich der Person des Nachfolgers begonnen. Der Name des Grafen Paul Teleki, der vor einigen Tagen schon als Kandidat für den Posten des Ministerpräsidenten galt, wird nur

mehr selten erwähnt, hingegen trat die Kombination eines Beamtenkabinetts in den Vordergrund, als dessen Chef der gegenwärtige Präsident des Nationalrates Bela von Szitovszky genannt wird. Es heißt, daß dieses Kabinett erst die politische Liquidierung der Francaffäre durchführen und dann die Neuwahlen anordnen werde. Daß man mit der Auflösung des Nationalrates rechnet, beweist auch der Umstand, daß von seiten des reaktionären Flügels der Mehrheitspartei schon jetzt alle Anstrengungen gemacht werden, um das derzeitige Wahlsystem, welches dem Terror und der Korruption breiten Raum bietet, auch für die nächsten Wahlen in Geltung zu behalten.

Graf Julius Andrassy in eine Schmuggelaffäre verwickelt.

Preßburg, 7. Jänner. Bekanntlich wurde von einigen Wochen der Großgrundbesitzer Graf Emmerich Andrassy von den tschechoslowakischen Behörden in Haft genommen, weil ihm nachgewiesen wurde, daß er sein Kastell in Brand stecken ließ. In dieser Affäre trat Ende der vorigen Woche eine interessante Wendung ein. Graf Andrassy meldete nämlich nach dem Brand der Versicherungsgesellschaft, bei der das Kastell und die Einrichtung versichert waren, an, daß auch mehrere wertvolle Kunstgegenstände, darunter einige seltene Gobelins, dem Brand zum Opfer fielen. Demgegenüber wurde von der Polizei und den tschechischen Zollbehörden festgestellt, daß die vom Grafen Emmerich Andrassy bezeichneten Kunstgegenstände

schon einige Wochen vor dem Ausbruch des Brandes durch Angestellte des gewesenen Ministers Graf Julius Andrassy nach Ungarn geschmuggelt wurden.

Doch der Schmuggel beschränkte sich nicht nur auf diese Gegenstände, denn es wurden auch viele Milliarden repräsentierende Vollblütler, weiters landwirtschaftliche Maschinen und auch große Bargeldbeträge nach Ungarn geschoben. Da die Versicherungsgesellschaft für die fälschlich als verbrannt bezeichneten Kunstgegenstände

bereits mehrere hunderttausend tschechische Kronen an den Grafen Andrassy ausbezahlte,

liegt ein Verbrechen des Versicherungsbetruges vor und es werden bereits die Erhebungen in dieser Richtung geführt. Schon auf Grund der ersten Recherchen wurde der Obervertwalter der Andrassy-Güter, namens Radvany, in Haft genommen.

Eine Zollunion mit Deutschland.

Seipels Berliner Verhandlungen.

Berlin, 7. Jänner. In politischen Kreisen werden an die Reise des gewesenen Bundeskanzlers Dr. Seipel die mannigfachsten Kombinationen geknüpft. Allgemein ist man der Meinung, daß sich Dr. Seipel, von dem man weiß, daß er kein Freund des politischen Anschlusses an Deutschland ist, in der Richtung exponierte, einen engen wirtschaftlichen Bund zwischen Deutschland und Oesterreich vorzubereiten. Es soll dies zunächst durch Schaffung einer Zollunion erreicht werden und es heißt, daß auch die offiziellen Stellen des Reiches dieser Idee nicht ablehnend gegenüberstehen. Allerdings wird darauf hingewiesen, daß der Verwirklichung dieser Idee ziemlich große technische Schwierigkeiten im Wege stehen, da dazu die völlige Umgestaltung des gegenwärtigen Handelsvertragssystems der beiden Staaten notwendig wäre.

Der Zahlendeuter von San Ferdinando.

Rom, 7. Februar. Der einarmige Krüppel Torraca aus San Ferdinando bei Foggia, der in den letzten Wochen regelmäßig mit seinen Zahlenempfehlungen für das Lotto seinen Freunden Lottogewinne im Betrage von mehreren Millionen verschafft hatte, ohne selbst zu setzen, hat gestern neuerlich mit den Zahlen 43 und 76 einen großen Erfolg erzielt, der die ganze Gegend in die größte Erregung versetzt hat. Fast ganz San Ferdinando hat die von Torraca angegebenen Zahlen gesetzt und mit fieberhafter Spannung das Ergebnis der Ziehungsverkündung erwartet. Unbeschreibliche Kundgebungen wurden dem Krüppel bereitet, der für das nächstemal einen Quaterno versprach.

Der Kellner und die Baronin.

Eine mysteriöse Mordaffäre in Budapest.

Budapest, 7. Jänner. (U. T. K. B.) Heute vormittags gab im Hotel Astoria der 20jährige Speisekellner Alexander Szöke in einem Zimmer des Hotels auf die 27jährige Baronin Splenyi zwei Revolverschüsse ab. Eine Kugel traf die Baronin am Halse und verletzte sie schwer. Szöke nahm Gift. Beide wurden ins Spital gebracht; ihr Befinden ist besorgniserregend.

Im Eise eingebrochen.

Ein aufsehenerregender Vorfall auf der alten Donau.

Der zwölfjährige Schüler Franz Schmatella ist auf der Alten Donau im Eise eingebrochen, der zwölfjährige Karl Trimota eilte ihm zu Hilfe, brach jedoch ebenfalls ein und beide Knaben drohten zu ertrinken. Zum Glücke war ein Seil zur Hand, das ihnen zugeworfen wurde. Sie klammerten sich daran und wurden ans Land gezogen. Der Vorfall hatte riesiges Aufsehen hervorgerufen.

Messerstecherei zwischen Kolporteuren.

Der 26jährige Kolporteur Artur Thim verletzte auf dem Getreidemarkte den Kolporteur Fritz Nowak ohne vorausgegangenen Wortwechsel durch einen Messerstich im Gesichte. Da ein Auge gefährdet ist, wurde der Verletzte der Augenklinik eingeliefert. Konkurrenzneid scheint die Ursache der Tat zu sein.

Der hinausgeekelte Sektionschef.

Ein aufsehenerregender Zwischenfall in der Verwaltungskommission der Bundesbahnen. — Warum Sektionschef Enderes demissionierte.

Gestern wurde die Nachricht bekannt, daß Sektionschef Bruno Enderes, eines der führenden Mitglieder der Verwaltungskommission der Bundesbahnen, wegen eines heftigen Konflikts mit dem Präsidenten der Bundesbahnen Dr. Georg Günther seine Demission gegeben habe, die auch tatsächlich angenommen wurde. Es ist dies nicht die erste Affäre, die sich in der letzten Zeit bei den Bundesbahnen abspielt. Auch der Vorgänger des Präsidenten Günther mußte bekanntlich über Nacht das Feld räumen, und es wurde nie ganz klar, weshalb. Die Zwistigkeiten zwischen Dr. Günther und Sektionschef Enderes sind viel konkreterer Natur, haben aber nichtsdestoweniger einen vorläufig noch ziemlich dunklen und zweideutigen Hintergrund. Der Konflikt ergab sich auf folgende Weise:

Vor ungefähr einem halben Jahre richtete der Industriellenverband an die Bundesbahnen ein Memorandum, worin er die Forderung aufstellte, die österreichische Industrie an der Belieferung der Bahnen in größerem Maße zu beteiligen als bisher. Bei dieser Gelegenheit berief sich der Industriellenverband auf Sektionschef Enderes und ersuchte, die Lieferungsaufträge in der Weise zu regeln, wie es seinerzeit während der Monarchie in Oesterreich üblich gewesen sei. Bei der Beratung dieses Memorandums ergriff nun Präsident Doktor Günther das Wort und kritisierte in der schärfsten Weise die vom Industriellenverband angedeuteten, beim alten k. k. Eisenbahnministerium usuellen Lieferungsverträge, wobei er auf zahlreiche Unregelmäßigkeiten und Provisionsgeschichten, wie sie damals an der Tagesordnung waren, hinwies. Sektionschef Enderes replizierte auf die Ausführung des Präsidenten in ziemlich gereiztem Tone und verteidigte — da er doch einer der wenigen hohen Beamten ist, die aus den Zeiten der Monarchie in die Verwaltungskommission der Bundesbahnen übernommen wurden — in heftiger Weise die vom Präsidenten Günther bloßgestellten Methoden des k. k. Eisenbahnministeriums. Die Diskussion nahm immer ungemütlichere Formen an und endigte, wie man erfährt, mit ganz persönlich eindeutigen Angriffen gegen Sektionschef Enderes selbst.

Das Ende vom Lied war, daß Sektionschef Enderes an Präsidenten Günther einen Brief schrieb, worin er ihm seine Demission und den Austritt aus der Verwaltungskommission anmeldete. Präsident Dr. Günther blieb die Antwort nicht schuldig und gab im Rahmen eines längeren Vortrages in der darauf folgenden Sitzung der Verwaltungskommission einen historischen Rückblick über die Geschichte der österreichischen Bahnen, wobei er es nicht unterließ, gewisse Vorkommnisse der Vorkriegszeit besonders hervorzuheben, von denen man annehmen muß, daß sie mit Sektionschef Enderes im Zusammenhang stehen. Als anschließend daran der Brief des Sektionschefs mit dessen Demissionsanbot verlesen wurde, wurde diese von den Versammelten ohne Diskussion kurzerhand angenommen.

Zum Nachfolger des scheidenden Mitgliedes der Verwaltungskommission wurde daraufhin Sektionschef Siegmund Solvis bestimmt.

Die rabiaten Monarchisten.

Kampfansage gegen die Christlichsozialen und Dr. Seipel.

Die kaisertreue Volkspartei des Obersten Wolf hat gestern, anschließend an einen Gottesdienst zur Erinnerung an den Krönungstag des Papstes Pius 11. eine Versammlung im Johanneskeller abgehalten, in der Altgraf Salm vehemente Angriffe gegen die christlichsoziale Partei und deren Führer erhob. Die Rede des Grafen gipfelte in folgende Aussprüche:

„Ueber die Wiederkehr des Kaisers Otto, der Kaiserin Mutter und aller Kinder unseres heiligen Märtyrerkaisers läßt sich nicht sprechen, ohne jener einst bis in die Knochen schwarzgelben Partei des großen Lueger Erwähnung zu tun, die vor allem berufen gewesen wäre, den Kaisergedanken in Oesterreich zu schützen.

Wie diese sogenannte christliche und soziale Partei sich in den Umsturztagen bewährt hat, wie meineidige Prälaten mit fliegenden Fahnen und hochgeschwungenen Weihrauchkesseln in das Lager der Habsburgerfeinde übergingen und an allen Verbrechen werktätigen Anteil nahmen, ist Ihnen zur Genüge bekannt. Während wir Sozialisten und Kommunisten noch immer als ehrliche Gegner betrachten können, kann dies leider von einer Partei des schleichenden Verrates, des moralischen Falschmünzertums nicht gesagt werden. Diese Partei scheint von einem auch schon mehrfach genannten Wiener Dokumentenfälscher- und Spielzutreiberklub und seinen ungarischen Banknotenfälscherfreunden ihre derzeitige Taktik und Kampfesweise entlehnt zu haben.

Die christlichsoziale Partei hat eine Hauptsünde, sie identifiziert sich mit dem Rassenantisemitismus. Der Rassenantisemitismus trägt die Hauptschuld am Umsturz, am Vermögensraub und an der Verbannung der Habsburger. Rassenantisemitismus heißt politisches und moralisches Falschmünzertum. Aus dieser Falschmünzerwerkstätte sind auch drüben in Ungarn die berüchtigten Banknotenfälscher hervorgegangen, die mit falschem Gelde und falscher Monarchistenmoral einen rebellischen Erzherzog auf den Thron unseres legitimen Kaisers Otto erheben wollten.

In geordneten Staaten, wo die Juden den ihnen von Gott und Natur zugewiesenen Platz innehaben, gab es niemals einen Großfalschmünzerbetrieb, wie wir ihn jetzt in Ungarn sehen. Kraft ihres Verstandes hatte die geistig hochstehende semitische Rasse nicht nötig zu dem Mittel gemeinsamer Falschmünzerei zu greifen.

Aber natürlich, wo anstatt Geistesreflexen Podexhalationen Verstand bedeuten sollen, wo nur das Element geistiger Impotenz und Roheit herrscht, da bleibt als letztes Auskunftsmittel nur Taschendiebstahl im großen übrig.

Parteipräsident Oberst Wolff führte aus, daß auch der Thron des Papstes wackle. Daran trägt auch der hohe Klerus schuld.

Daß Prälaten mit politischem Einfluß an dem verstorbenen Kaiser Verrat und Unehrlichkeit geübt haben, dies hat sich auch an der Kirche gerächt. Die Anschlußreden des Altkanzlers Seipel in Berlin sind gegen das Programm und gegen den Geist Dr. Luegers. Die Schweinkerle, die solche Schmach dem Geiste Luegers angetan, mögen schauen, daß sie weiterkommen.

Der Herr Altkanzler mag jeden Tag zehnmal beten und von der Seelensanierung reden, solange dies nicht von oben aus erfolgt, ist dies nur leeres Gerede.

Gemeinderatswahlen in Klagenfurt.

Klagenfurt, 7. Februar. Die heute in Klagenfurt durchgeführten Gemeinderatswahlen ergaben einen Erfolg, der zwischen den Christlichsozialen und den Großdeutschen abgeschlossenen Wahlgemeinschaft. Die Einheitsliste erhielt 8109 Stimmen (im Jahre 1923 9443 Stimmen), die Sozialdemokraten erhielten 4314 Stimmen (5038), die Nationalsozialisten 1210 (630), die Kommunisten 430 (127) und die Wirtschaftspartei 307 (0) Stimmen. Auf Grund dieses Ergebnisses erhält die Einheitsliste 21 Mandate (Christlichsoziale 10, Großdeutsche 11), die Sozialdemokraten 11, die Nationalsozialisten 3, die Kommunisten 1 und die Wirtschaftspartei 0 Mandate. Die Nationalsozialisten und die Kommunisten haben auf Kosten der Sozialdemokraten bezw. Großdeutschen Erfolge erzielt. Die Zahl der christlichsozialen Gemeinderäte bleibt gleich. Die Wahlbeteiligung betrug 88 Prozent und ist bedeutend geringer als bei den letzten Wahlen. Der Rückgang der Stimmenzahl beträgt infolge der geringeren Wahlbeteiligung bei der Einheitsliste 14.1 Prozent und bei den Sozialdemokraten 14.4 Prozent.

Einwanderung österreichischer Arbeiter nach Rußland.

Moskau, 7. Februar. (Tel.-Ag. der Sowjetunion.) Die hier weilende österreichische Arbeiterdelegation richtete an den Zentralrat russischer Gewerkschaften die Bitte, die Einwanderung österreichischer Arbeiter in die Sowjetunion zu ermöglichen. Sie erhielt die Zusicherung, daß der Zentralrat unverzüglich die diesbezüglichen Schritte bei der Sowjetregierung unternehmen werde. Gleichzeitig ist die Arbeiterdelegation mit dem Gewerkschaftsrat in Verhandlungen über die Beschleunigung des Transports der für die zur Auswanderung vorgemerkten österreichischen Arbeitslosen eingetreten.

Der Mord an der Oesterreicherin Stenzel in Florenz.

Rom, 7. Februar. In Florenz wurde gestern nach mehr als einmonatiger Verhandlung der Prozeß wegen der Ermordung der Oesterreicherin Stenzel beendet. Der Mörder Berkovic, dessen wurde zu 30 Jahren Zuchthaus, die Mitschuldige Wesselsky zu zehn Jahren Zuchthaus, und zwei andere Mitschuldige zu je zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Mataja als Großlieferant der Tabakregie.

Warum Kollmann Finanzminister wurde.

Wer trägt die parlamentarische Verantwortung für die Einkäufe der Tabakregie? — Die Herren Dorrek und Marian die unumschränkten Machthaber bei der Vergebung der Aufträge. — Mataja protegiert eine bulgarische Aktiengesellschaft als Großlieferantin. — Die geheimen Geldquellen des christlichsozialen Parteifonds. — Warum die österreichischen Raucher ausgebeutet werden müssen.

(Originalbericht des „Montag mit dem Sport-Montag")

Wir haben uns in einer Reihe von Aufsätzen mit der Mißwirtschaft bei der österreichischen Tabak-Regie beschäftigt. Einerseits mußten wir wiederholt feststellen, daß die ganzen Tabakeinkäufe der Regie nicht bei den Tabakbauern und Produzenten in Bulgarien, sondern bei protegierten Schiebern und Zwischenhändlern erfolgen, die daran Milliardenbeträge verdienen. Andererseits verkauft die Regie Tabakfabrikate im Auslande viel billiger. Es kosten z. B. Egyptische 3. Sorte in Oesterreich 60.000 Kronen, für das Ausland aber nur 26.000 Kronen pro 100 Stück. Diese billigen Exportfabrikate werden ebenfalls ganz schiebermäßig Leuten zugeschanzt, die entweder christlichsozialen Machthabern oder den Machthabern der Regie aus aufklärungsbedürftigen Gründen nahe stehen.

Wir sind heute in der Lage, wohl das größte Panama aufzudecken, welches sich in Oesterreich nach dem Umsturze ereignet hat. Die Milliardeneinkäufe der Tabak-Regie, welche in einem Jahre mit etwa 500 Milliarden sicherlich nicht zu hoch gegriffen sind, werden zum Großteile bei einer einzigen bulgarischen Aktiengesellschaft besorgt, welche vom Bundesminister a. D. Dr. Mataja auf geheimnisvolle Weise gefördert wird. Es ist dies die „Recolta A. G." in Sofia, welche zusammen mit dem von uns wiederholt genannten Tabakgroßhändler Kiazim einen Großteil des Bedarfes an Rohtabaken für die Regie deckt. Was noch an etwa acht andere ständige Lieferanten vergeben wird, sind geringe Teile der Lieferung.

Wer nicht zu diesem kleinen Kreise von Lieferanten gehört, kann der österreichischen Tabak-Regie keinen Tabak verkaufen, auch wenn er noch so billig ist. Die Gründe, welche die Tabak-Regie zu diesem System veranlassen, sind nicht allein Amtskorruption, sondern vorwiegend politischer Natur. Wir erhalten von verläßlicher und glaubwürdiger Seite Mitteilungen, aus welchen hervorgeht, daß Herr Mataja durch Lieferungen der „Recolte" Milliardenberäge ins Verdienen bringt und ein großer Teil der erzielten Zwischengewinne in die christlichsoziale Parteikasse abgeliefert wird. Von Herrn Kiazim hören wir, daß er direkt Tribute an die Parteikasse der Christlichsozialen abliefern muß und sich nur durch diese steten Geschenke seine Stelle als Monopollieferant der Tabak-Regie erhalten kann.

Die Einkäufe der Tabakregie.

Die Tabakregie ist der ertragreichste staatliche Betrieb Oesterreichs; ihr jährlich ausgewiesenes Erträgnis bewegt sich zwischen zwei- und dreihundert Millionen Schilling. Man kann wohl sagen, daß die größten Aufträge, die ein österreichisches Unternehmen derzeit überhaupt zu vergeben hat und die von der furchtbaren Wirtschaftslage unseres Landes bisher unberührt blieben, die der Tabakregie sind.

Die Vergebung der Aufträge der Tabakregie, deren Leitung seit dem Abgange Scheuchenstuehls nach dem noch in allgemeiner Erinnerung befindlichen Sensationsprozeß gegen Moses Reiß und Konsorten in den Händen der Herren Dorrek und Marian liegt, stellt mit Ausnahme einiger weniger belangreicher Aufträge, die von Zeit zu Zeit auch an einige andere Firmen (unseres Wissens insgesamt acht) vergeben werden, damit die dort blühende Wirschaft nicht allzu augenfällig erscheint,

ein fast ausschließliches Monopol zweier Lieferanten dar.

Der eine dieser beiden Lieferanten ist Herr Emin Kiazim Bey, der „geheimnisvolle Mann aus dem Osten", wie er in einer Interpellation der sozialdemokratischen Partei im Parlament genannt wurde. Als er vor dem Untersuchungsausschuß in der bekannten Mataja-Angelegenheit erschien und einvernommen wurde, zeichnete er sich vor allem dadurch aus, daß er angeblich von nichts wußte. Kiazim, der, wie er selbst zugibt, als blutarmer türkischer Tabakbauer angefangen hat, nach einer anderen Version soll er ursprünglich Raseur gewesen sein, ist heute unbestritten einer der reichsten Männer Wiens. Seine prachtvolle Villa in der Weimarerstraße, seine glanzvollen Empfangsabende, seine zahlreichen, nichts weniger als appetitlichen Liebesabenteuer, von denen die Wiener „Gesellschaft" zu erzählen weiß, lassen ihn als eine der legendenhaftesten Gestalten des heutigen Wiens erscheinen. Zur Durchführung seiner zahlreichen in- und ausländischen Geschäfte steht Kiazim außerdem noch die am Schwarzenbergplatz etablierte Firma „Fideos" zur Verfügung. (Fideos Revisions Ges. m. b. H.)

Die Aktiengesellschaft des Herrn Mataja.

Der andere Lieferant ist die in Sofia etablierte „Recolta" A. G., deren eigentlicher spiritus rector, wenn er auch nicht unter den Verwaltungsräten genannt ist, der gewesene Bundesminister für Aeußeres, Doktor Mataja ist. Bei der in diesen Kreisen herrschenden Vorsicht und Schlauheit läßt es sich natürlich nur sehr schwer feststellen, wieviel von dem Erträgnis dieser Gesellschaft wie auch von den fabelhaften Verdiensten des Herrn Kiazim in die christlichsoziale Parteikasse, bezw. in die Taschen des Herrn Dr. Mataja fließt. Aus dem folgenden dürfte jedoch ziemlich klar erhellen, daß Zusamenhänge solcher Art wohl bestehen müssen.

Die Beamten gegen die Mißwirtschaft.

Die Beamtenschaft der Tabakregie hat noch unter dem Regime des seinerzeitigen Finanzmisters Dr. Kienböck eine namentlich gezeichnete Eingabe an den Finanzminister geleitet,

die eine Beschwerde über unsachgemäße Wirtschaft in der Leitung der Tabakregie

beinhaltete.

Von dieser Beschwerde, von der nur die Eingeweihten Kenntnis haben, hat die Oeffentlichkeit bis zum heutigen Tage nichts erfahren. Sie blieb einfach in der Lade des Finanzministers unerledigt liegen und dürfte wohl auch heute noch dort ruhen.

Als nun Dr. Ahrer, der gewesene steirische Landeshauptmann-Stellvertreter, ein Mann von einer über jeden Zweifel erhabenen persönlichen Integrität, der Nachfolger Dr. Kienböcks im Finanzministerium wurde, hatte er das Empfinden, daß in dieser peinlichen Angelegenheit zumindest doch etwas geschehen müsse.

Dr. Ahrer verordnete daher, daß alle von der Tabakregie zu tätigenden Einkäufe vor ihrer endgültigen Tätigung ihm, als dem für die Vorgänge in der Tabakregie parlamentarisch verantwortlichen Minister, zur Begutachtung und Bestätigung vorgelegt werden müßten.

Dadurch war der Willkürherrschaft der Leitung der Tabakregie zumindest doch eine Art Riegel vorgeschoben, da eine Kontrolle bestand, die in der Praxis allerdings, Herr Mataja war ja gerade damals aktiver Minister, nicht allzuviel bedeutete, aber doch immerhin eine Art Damm gegen weitere Auswüchse darstellte.

Vor einigen Wochen nun wurde das Kabinett Ramek rekonstruiert, Dr. Ahrer, der sich mit den steirischen Christlichsozialen und dem von ihnen geforderten Wirtschaftsprogramm solidarisch erklärte, verließ seinen Posten und es geschah eines der wenigen Wunder in Oesterreich — Herr Josef Kollmann aus Baden bei Wien wurde Finanzminister. Es war nun sehr merkwürdig zu beobachten, welche gute Presse Herr Kollmann, der auch nicht den geringsten Befähigungsnachweis zur Bekleidung des Postens eines Finanzministers in einem am Rande des Abgrundes wandelnden Staate für sich hatte, bei den großen bürgerlichen Blättern Wiens gefunden hat.

Mit dem Debüt des Herrn Kollmann

setzen nun die merkwürdigen Zusammenhänge zwischen Politik und Tabak ein, die offensichtlich auf das Konto des Herrn Dr. Mataja zu buchen sind. Nur die wenigsten wissen, daß Mataja der eigentliche Drahtzieher hinter den Kulissen der christlichsozialen Politik des sogenannten „Wiener Flügels" ist und daß das derzeitige Kabinett vornehmlich die von ihm bestimmte Prägung trägt. In praktischen Dingen, wie der Sorge für den Parteisäckel, läßt der Idealist und Seelensanierer Dr. Seipel, der übrigens zweifellos ein Mann mit reinen Händen ist, seinen Parteifreund Mataja, der in diesen Dingen eben besser Bescheid weiß, nach Gutdünken schalten und walten.

Die Zusammenhänge zwischen Dr. Mataja, der Recolta A. G. und der Ernennung des Herrn Kollmann zum Finanzminister beginnen sich nun einigermaßen zu klären:

die erste Tat des Herrn Kollmann in seinem neuen Amte war nun, die Verordnung des früheren Finanzministers Dr. Ahrer über die persönliche Kontrolle und Gegenzeichnung des Ministers bei Vergebung der Aufträge der Tabakregie einfach aufzuheben. Die Herren Dorrek und Marian sind also wieder die alleinigen unumschränkten Machthaber bei Vergebung der in die höchsten Summen gehenden Aufträge der Tabakregie.

Ja, es besteht sogar, was wir wiederholt festgestellt haben, die Monstrosität, daß der Sektionschef Dorrek, Leiter der Sektion des Finanzministeriums ist, dem die Tabakregie untersteht und als solcher der direkte Vorgesetzte des Generaldirektors der Tabakregie, also sein eigener Vorgesetzter ist, dem selbst die endgültige Entscheidung in allen Angelegenheiten der Tabakregie zusteht, ohne daß der Finanzminister sich darum scheren würde.

Es liegt uns ferne, Herrn Sektionschef Dorrek irgend einer persönlichen Unkorrektheit oder gar der Bestechlichkeit zu zeihen, er ist eben nur ein gefügiges Werkzeug in den Händen höherer Mächte. Daß dem so ist, ist schlimm genug und erfordert es, mit aller Deutlichkeit den Finger auf die Wunde zu legen. Die Tabakregie könnte, wenn die Vergebung ihrer Aufträge nicht eine Art Monopol für die genannten zwei Lieferanten darstellen würde, viel beträchtlicher zur Verbesserung der österreichischen Wirtschaftslage beitragen. Man muß sogar objektiverweise feststellen, daß die Bezüge Dorreks, die insgesamt ungefähr 1650 Schilling monatlich (die Bezüge eines Sektionschefs in „gehobener Verwendung") darstellen, für einen Mann von solchem Wirkungskreis und in solcher Tätigkeit geradezu lächerlich sind und die vielfachen Bemühungen um die Kommerzialisierung der Betriebe der Tabakregie, von denen erst kürzlich in der Öffentlichkeit verlautete, nur zu begreiflich.

Eine Frage an Herrn Kollmann.

Es muß nun allerdings an den Herrn Finanzminister Kollmann die Frage seitens der Oeffentlichkeit gestellt werden:

Wer trägt die parlamentarische Verantwortung für die Einkäufe der Tabakregie und was hat der Herr Minister zu diesem Punkte zu sagen?

Wir sind begierig zu erfahren, ob es in diesem Falle gelingen wird, den Finanzminister dahin zu bringen, daß er in dieser geheimnisvollen Angelegenheit dem öffentlichen Gewissen Rede und Antwort steht oder ob auch diese Frage im Sumpf der österreichischen Politik ungehört verhallen wird? Man komme uns nicht mit dem billigen Einwand, die Tabakregie sei ein aktiv arbeitendes staatliches Unternehmen, das dem Staate jährlich einen Nutzen von hunderten Millionen Schilling abwirft und deshalb sei alles in schönster Ordnung. Damit ist der Fall keineswegs abgetan.

Die Versicherungen der Tabakregie.

Ein weiteres Anzeichen, daß sich in der Tabakregie geheimnisvolle Vorfälle abspielen, beweist der kürzlich bekannt gewordene Fall des Eingehens einer Feuerversicherung der gesamten Betriebe der Tabakregie bei einer italienischen Gesellschaft, der Assecurazioni generali, unter Vermeidung der sonst üblichen Einholung von Konkurrenzofferten bei anderen Versicherungsgesellschaften. Erst als die Wiener Versicherungsgesellschaften von dem beschlossenen Abschluß des Versicherungsvertrages erfuhren, gelang es ihnen, die Assecurazioni zu bewegen, ungefähr sechzig Prozent der Versicherungssumme an acht inländische Gesellschaften abzugeben, so daß die ausländische Gesellschaft heute nur mehr mit 40 Prozent an diesem fetten Geschäfte partizipiert. Dies geschah aber nur, um einen drohenden öffentlichen Skandal in letzter Minute abzuhalten. Die jährliche Prämie beträgt 80.000 Schilling, für zehn Jahre abgeschlossen somit 800.000 Schilling oder acht Milliarden Kronen, welcher Betrag in Ansehung des Umstandes, daß seit 25 Jahren kein einziger staatlicher Betrieb in Oesterreich jemals eine Versicherung eingegangen hat, eine vollkommen überflüssige Ausgabe, wenn nicht geradezu ein Geschenk an die Versicherungsanstalt darstellt.

Die geheimen Quellen des christlichsozialen Parteifonds.

Es ist wiederholt in der Oeffentlichkeit erörtert worden, daß der Wahlfonds der christlichsozialen Partei hauptsächlich vom Industriellenverband und vom Bankenverband gespeist werde. Neben diesem Wahlfonds gibt es auch einen Parteifonds für andere Ausgaben und

es ist, wir müssen das heute konstatieren, schon seit einigen Wochen parlamentarischer Gesprächsstoff, daß dieser

Parteifonds von Tabaklieferanten der österreichischen Tabakregie große Beträge zugewendet erhalten hat.

Daß die österreichischen Raucher mit jeder Zigarette einen Tribut an die christlichsoziale Parteikasse bezahlen müssen, verdanken sie vornehmlich dem Herrn Mataja, der mit dieser Art der Ausnützung politischer Beziehungen ein Novum geschaffen hat. Wir besitzen auch für den Fall, daß Herr Mataja den Klageweg betreten sollte, genügend Beweise, daß Mataja für die „Recolte A. G." nur aus den in unserem Aufsatze angegebenen Gründe tätig ist, und daß dem Parteifonds von dieser Tabakhandelsgesellschaft erst in der letzten Zeit einige hundert Millionen Kronen zufließen. Im Laufe der Zeit sind es natürlich Milliardenbeträge, welche der Parteikasse auf diese Weise zukommen. Was Herr Mataja an diesen Geschäften privat verdient hat, entzieht sich ziffernmäßig unserer Beurteilung. Das festzustellen wäre Sache einer gerichtlichen und parlamentarischen Untersuchung.

Der schlechte Ruf der Regie im Auslande.

Der schlechte Ruf der Oesterreichischen Tabakregie dringt bis in das fernste Ausland. Wir erhalten aus Java folgende Zustimmungskundgebung: Gendang Tapen, 25. Dezember 1925. Geehrte Redaktion!

Bezüglich ihrer Artikeln über die Preise der österreichischen Zigaretten im Auslande in den letzten Nummern Ihrer geschätzten Zeitung, erlaube ich mir, Ihnen höflichst mitzuteilen, daß Sie mit Ihren Angaben und Eröffnungen vollständig im Rechte sind. Da ich selbst Oesterreicher bin, verfolge ich alle Wiener Angelegenheiten mit dem größten Interesse.

Ich hielt es erst für unmöglich, daß die Wiener Zigaretten an das Ausland so billig verkauft werden. Letzte Woche nun erfuhr ich von einem Herrn, daß man in der Stadt österreichische Zigaretten bekommt, und zwar die Egyptische 3. Sorte, um den Preis von 1.2 Gulden: 33.000 österreichische Kronen. Dieser Preis gilt für eine Schachtel von 50 Stück. Wenn man nun noch die Verpackung in luftdichten Schachteln aus Blech, die Kosten für die Fracht bis hieher, also mindestens sechs Wochen und den Zoll berechnet, vom Gewinne gar nicht mehr gesprochen, so kann man sehen, daß auf Kosten der lieben Oesterreicher der Ausländer billige österreichische Zigaretten raucht. Mit den besten Grüßen an die Wiener zeichne ich hochachtungsvoll Herbert Hausknecht, Wlingi, Gendang Tapen, Java. Niederländisch-Indien.

Wer bekommt die billigen Exportzigaretten?

Aufgedeckter Schmuggel mit Opium- und Exportzigaretten.

Der Bundespolizeistelle in Bruckneudorf im Burgenland kam vor kurzem eine vertrauliche Mitteilung des Inhalts zu, daß von Schlafwagen- und Speisewagenbediensteten der von Wien nach Budapest verkehrenden Schnell- und D-Züge ein riesiger Schmuggel mit belgischen Opium- und österreichischen Auslandszigaretten stattfinde. Es setzte daraufhin eine von drei Polizeiorganen bestehende Beobachtung des Bedienungspersonals dieser Wagen ein. Die Polizeiorgane konnten bald feststellen, daß sich die Kellner und auch das Küchenpersonal der Speisewagen, fast durchwegs Ungarn, auf den Bahnsteig begaben und regelmäßig mit der Verkäuferin des dort aufgestellten Buchhandelladens unterhandelten. Diese Beobachtung führte auch zur Entdeckung des Schmuggels.

Als am 30. Jänner l. J. der Schnellzug D 4 um 5 Uhr 10 Minuten in die Station Bruckneudorf einlief, bemerkten die mit der Beobachtung betrauten Kriminalbeamten, daß zwei dem Schnellzug entstiegene Männer, Angestellte der Speisewagengesellschaft, von der Verkäuferin des Buchladens zwei in Leinwand gehüllte Kisten in Empfang nahmen und mit ihnen in den Speisewagen einstiegen. Die Kriminalbeamten folgten ihnen und forderten die beiden zur Ausweisleistung auf. Es waren die Kellner Schury und Wagner. Auf die Frage nach dem Inhalt der beiden Kisten wiesen die beiden Kellner den Organen zwei zollämtliche Durchzugspapiere, ausgestellt von einem österreichischen Grenzzollamt an der salzburgisch-bayrischen Grenze, vor, welche beinhalteten, daß es sich um zwei Kisten Baumwollware handle, die von Belgien komme und für Budapest bestimmt sei. Bei der hierauf vorgenommenen Oeffnung der zwei Kisten kamen aber nicht Baumwollwaren, sondern kleine Blechbüchsen zum Vorschein, die mit belgischen Opiumzigaretten gefüllt waren. Nunmehr gestanden die beiden, daß sie von dem Küchenleiter Balko am Bahnhof in Budapest den Auftrag erhalten hatten, die beiden in Bruckneudorf in Verwahrung befindlichen Kisten zu beheben, nach Wien mitzunehmen und sie dort einem sie erwartenden Kaufmann namens „Pollak", der sich bei ihnen schon vorstellen würde, auszufolgen. Für den Fall, daß sie Herr „Pollak" am Bahnsteige nicht ansprechen würde, sollten sie die beiden Kisten im Cafe „Stumberger" des Herrn Ambros Rück, 4. Bez., Argentinierstraße 71, abgeben. Herr „Pollak", der Lunte gerochen haben dürfte, machte sich jedoch unsichtbar und war selbstverständlich auch nicht in dem angegebenen Cafe zu sehen. Die Kriminalbeamten nahmen nun die beiden Speisewagenangestellten nach Bruckneudorf mit, vernahmen sie nochmals ein, wobei sich herausstellte, daß in dem Buchhandelskiosk sich ein förmliches Lager aus österreichischen Zigarettenerzeugnissen für das Ausland befand. Die Kriminalbeamten erfuhren nun auf eindringliches Befragen der Verkäuferin, daß die Zigaretten Eigentum des in Bruckneudorf wohnhaften, bei der Speditionsfirma Perl angestellten Beamten Weiß, der bereits in verschiedene Schmuggeleien verwickelt war, seien. Als die Kriminalbeamten bei Weiß Nachschau hielten, fanden sie acht große Versandkisten Exportzigaretten in Originalpackung der österreichischen Tabakregie im Werte von 35.000 Schilling vor. Auch dieser Massenvorrat wurde in Beschlag gelegt und die zuständige Behörde, das Zolloberamt in Wien, hievon verständigt. Das Zolloberamt entsandte den Strafreferenten Dr. Weiß mit zwei Finanzbeamten zur Untersuchung nach Bruckneudorf.

Zigaretten sind in Oesterreich bekanntlich alleiniges Erzeugungsrecht des Staates. Die Einfuhr fremder Tabaksorten unterliegt hohem Zoll. Der sollte — und wird wie oft schon! — geblitzt werden. Die für das Ausland bestimmten österreichischen Zigaretten hingegen sind um ungefähr 45 Prozent billiger als die im Inlande zum Verkauf gelangenden Sorten. Und weil sie bekanntlich auch besser sind, sind sie auch begehrt. Nicht nur im Ausland, auch bei uns und in unserer nächsten Umgebung.

Es fragt sich nun, wie diese Unmengen von Zigaretten zu Herrn Weiß nach Bruckneudorf kommen, es fragt sich aber auch, wie die österreichische Tabakregie es verantworten will, Herrn Weiß und seinen offenbaren Vorder- und Hintermännern diesen ungeheuren Verdienst an den Exportzigaretten zukommen läßt?

Die Hochstaplerin Rosa (Gräfin) Mels-Colloredo verhaftet.

Sie lebte vom Schmucke alter Aristokraten.

Ueber Weisung des Sicherheitsbureaus wurde gestern die ehemalige Gräfin Rosa Mels-Colloredo, die sich in Preßbaum unter dem falschen Namen Neugebauer mit ihrer Mutter in einer Gastwirtschaft eingemietet hatte, wegen verschiedener Betrügereien verhaftet.

Der Name der Verhafteten wurde schon wiederholt gemeinsam mit ihrem seither verstorbenen Gatten im Zusammenhang mit großen Schwindeleien genannt. Das Ehepaar verstand es stets, den Besitz großer Kapitalien vorzutäuschen. Im Jahre 1920 kaufte es das Sanatorium Schloß Plankenwarth in Steiermark samt der kostbaren Einrichtung um drei Millionen Kronen, zahlte jedoch keinen Heller. Die beiden bezogen jedoch das Schloß, sammelten einen Kreis von Gästen um sich und trieben großen Aufwand. Die Leidtragenden waren eine Anzahl von Grazer und Wiener Firmen. Rosa Mels-Colloredo wurde deshalb im Jahre 1922 vom Grazer Gerichte zu zwei Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Nach Verbüßung ihrer Strafe mietete sie sich im Hause Stephansplatz 4 ein, suchte und fand Verbindungen mit der alten Aristokratie und verlegte sich auf den kommissionellen Verkauf von Schmuckstücken, die ihr aus diesen Kreisen übergeben wurden. Sie verkaufte sie zu Schleuderpreisen, behielt jedoch den Erlös für sich. Als ihr der Boden zu heiß wurde, verschwand sie, bis sie jetzt in Preßbaum ausfindig gemacht wurde. Auch die Klagenfurter Behörden suchen die Verhaftete wegen verschiedener Betrügereien. Eine Dame der Wiener Gesellschaft hat ihre Vertrauensseligkeit zu der ehemaligen Aristokratin mit dem Verluste von 15.000 Schilling bezahlt.

Typhusepidemie in Pommern.

Stettin, 6. Februar. (Wolff.) In der letzten Zeit waren im Seebad Kolberg verschiedene Typhusfälle zu verzeichnen. Neun Familien wurden davon betroffen. Die Annahme der Behörde, daß eine Infektion durch Milch aus einem gemeinsamen Ursprungsherd vorliegen könnte, hat sich bestätigt. Es ist bereits gelungen, diesen Seuchenherd abzuriegeln. Sämtliche Erkrankten sind im Krankenhause isoliert, so daß, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, die Gefahr einer Weiterverbreitung der Krankheit nicht mehr besteht.

12.000 Kriegskrüppel in Oesterreich.

Die Möglichkeiten, sie dem Erwerbsleben wieder zu geben. — Ein Vortrag des Orthopäden Professor Dr. Spitzy.

Ueber Ersuchen des „Selbsthilfebundes der Körperbehinderten" hielt gestern der bekannte Orthopäde Professor Dr. Spitzy einen interessanten Vortrag über „Körpergebrechen und Beruf". Er führte aus, daß wir in Oesterreich ungefähr 12.000 Kriegsverstümmelte zählen, weiters 6000 Personen, die von Geburt aus oder durch Krankheit und Unfälle an schweren Körpergebrechen leiden. Wenn die Behandlung dieser Defekte möglichst rasch einsetzt, kann nach den Ausführungen Professor Spitzys ein Drittel wieder vollkommen erwerbsfähig gemacht werden, das zweite Drittel wird noch nahezu erwerbsfähig, und nur bei dem letzten Drittel sind die Heilungserfolge gering. Außer der orthopädischen Behandlung ist auch eine entsprechende Schulung und Berufsausbildung in Krüppelheimen notwendig. Der Vortragende zeigte an Lichtbildern die Erfolge der modernen orthopädischen Behandlung und die Art des Unterrichtes, wobei besonders die Vorführung zweier armloser Kinder Aufsehen erregte. Sie essen und schreiben mit den Füßen und bedürfen keiner zweiten Person zu ihrer Wartung. Professor Spitzy propagierte die Schaffung eines Krüppelfürsorgegesetzes nach dem Muster der deutschen Bundesstaaten. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Ein Scheckfälscherspezialist verhaftet.

Der Stammgast vom Grandhotel und Hotel Bristol.

Beim Wiener Sicherheitsbüro ist heute die Meldung eingetroffen, daß in London der langgesuchte 34jährige Georg Spitz, der dort unter dem Namen eines Mister Spceß aufzutreten pflegte, verhaftet wurde. Spitz gehört einer internationalen Scheckfälscher- und Hochstaplerbande an, die in verschiedenen deutschen Städten, in Paris, London und auch in Wien ihr Unwesen trieb. Ihre Spezialität bestand darin, in erstklassigen Hotels abzusteigen und den Hotelgästen Scheckbüchee und einzelne Schecks zu stehlen. Diese Schecks wurden dann gefälscht und zu Geld gemacht.

Im Jahre 1922 hat Spitz gemeinsam mit dem „Rittmeister" Melchior Horvath in Wien „gearbeitet". Er verkehrte mit noch anderen Mitgliedern der Bande im Hotel Bristol und im Grandhotel, wurde schließlich verhaftet und zu einem Jahr Kerker verurteilt. Damals gab er eine höchst romantische Schilderung seines Lebenslaufes zu Protokoll. In jungen Jahren sei er Kupferspekulant in Newyork gewesen und habe eine Viertelmillion Dollar an der Börse verloren. Zur Zeit des Kriegsausbruches will er in Berlin geweilt haben, wurde dort als amerikanischer Staatsbürger interniert und kam nach Kriegsschluß nach Wien. Hier handelte er mit Schreibmaschinen, Antiquitäten, Autobestandteilen und Metallen. Schließlich wurde er Manager zweier Amerikaner, die ihm im Grandhotel ein Büro einrichteten und ein Auto zur Verfügung stellten. Die Amerikaner tätigten große Aufkäufe in Wien. Nach ihrer Abreise geriet er durch Hasardspiel in Schwierigkeiten, weshalb er zu Scheckfälschungen seine Zuflucht nahm. Nach Verbüßung seiner Strafe hat er sich nach England gewendet.

Wieder acht Selbstmorde.

Opfer der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit.

Der 60jährige Vertreter Franz Weber wurde Samstag in seiner von innen versperrten Wohnung in der Gabergasse 4 angekleidet, in kauender Stellung, tot auf dem Diwan aufgefunden. Zeichen einer Gewaltanwendung waren nicht zu konstatieren. Der Tod dürfte schon zirka vier Tage vor Auffindung der Leiche eingetreten sein. Es handelt sich möglicherweise um einen Selbstmord. Die gerichtliche Obduktion wurde eingeleitet.

Der 41jährige Schaffner Rudolf Schafelhofer hat sich von der Nordbahnbrücke in den Donaustrom gestürzt und ertrank. Motiv unbekannt.

Die 39jährige Hilfsarbeiterin Adelheid Reisinger hat sich in ihrer Wohnung, Brünnerstraße 52, erhängt. Die Frau befand sich in anderen Umständen, ihr Gatte ist arbeitslos; aus Verzweiflung über diese Situation hat sie ihrem Leben ein Ende gemacht.

Der 44jährige Mechaniker Heinrich Menzel warf sich in der Schönngasse unter einen Straßenbahnzug, geriet unter die Schutzvorrichtung und wurde mit mehrfachen Quetschungen dem Spital überstellt.

Wegen eines Zwistes mit seiner Frau versuchte sich der 23jährige Pflasterergehilfe Josef Melchart in der Wurlitzergasse mit Leuchtgas zu vergiften.

Aus Kränkung über den Abbau und aus Sorge um die Zukunft hat die gewesene 24jährige Bundesbeamtin Karoline Sorko Gase eingeatmet, die brennender Holzkohle entströmten.

Der 40jährige Artist Johann Wimmer hat sich aus einem Gewehr eine Kugel in die linke Brustseite gejagt. Er bezeichnet Furcht vor Strafe als das Motiv der Tat.

Mit Leuchtgas vergiftet hat sich die 19jährige Hausgehilfin Resi Hager in der Wickenburggasse. Sie wurde tot aufgefunden.

Der Anschluß der Staatsoper an die „Ravag".

Die Korrespondenz Herzog meldet: Die Verhandlungen zwischen dem Generaldirektor der „Ravag" und dem Präsidenten der Bundestheater, Sektionschef Prüger, haben endlich zu einem Uebereinkommen geführt und ist lediglich noch die Frage der Mehrforderungen der Künstler zu regeln. Die „Ravag" kann zweimal im Monate eine an der Staatsoper aufgeführte Oper übertragen, dürfte aber nur einmal eine ganze Oper, dreimal je einen Akt und zweimal eine Ouvertüre für die Uebertragung auswählen. Da der Anschluß der Staatsoper an die „Ravag" den Künstlern im besonderem Maße zugute kommt, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß deren Ansprüche das Projekt nicht mehr zum Scheitern bringen werden. Die Vorarbeiten für die Uebertragung können bereits in den nächsten Tagen beginnen, so daß die erste Uebertragung noch in diesem Monate erfolgen kann.

Obers und Milch aus Rindstalg!

Nationalrat Dr. Ernst Schönbauer als Taufpate der Germania-Molkerei. — Audienz bei Bundeskanzler Schober. — Sensationelle Wirkungen des Artikels im „Montag mit dem Sport-Montag". — Auch Spitäler erhielten die Panschmilch. — Ein gewissenloser Betrug zum Nachteile von Kindern und Kranken. — Milliardenins Verdienen gebracht.

(Originalbericht des „Montag mit dem Sport-Montag".)

Unsere Veröffentlichungen in der letzten Nummer des „Montag" über ungeheure Milchbetrügereien in Wien, begangen durch die Germania-Molkerei im 14. Bezirk und die Molkerei Hufnagel in Speising, haben in der Bevölkerung das größte Aufsehen erregt. Allgemein rügt man es, daß die beiden Molkereien, denen anfangs März der Prozeß wegen Betruges, begangen durch Lebensmittelfälschung gemacht werden wird, noch immer ihre Betriebe offen halten dürfen. Obwohl die Marktbehörde erhoben hat, daß besonders die Germania-Molkerei etwa zwei Jahre lang täglich 12.000 Liter Milch verwässert und dadurch verbrecherische Milliardengewinne erzielt hat, wurde keine Schließung dieses Volksausbeutungsunternehmens angeordnet.

Der Artikel des „Montag" hat allerdings auch so durchschlagende Wirkung geübt. Im Bezirke Rudolfsheim, aber auch in den anderen Bezirken Wiens, in denen die Germania-Molkerei an 300 Filialen unterhält, gingen die Enthüllungen des „Montag" von Hand zu Hand.

Die Folge davon war, daß in der abgelaufenen Woche eine Verminderung des Milchkonsumes bei der genannten Molkerei um mehrere tausend Liter täglich eingetreten ist.

So groß war die Erbitterung der Bevölkerung, daß die Aufschrift „Germania" auf den Wägen, mit denen die Milch in die Bezirke abgeliefert wird, mit Farbe überstrichen werden mußte, da die Filialleiter erklärten, wenn die Germaniawägen vorfahren würden, würden sie von der empörten Bevölkerung umgeworfen werden.

Um die Wirkung der Enthüllungen des „Montag" abzuschwächen, hat die Germania-Molkerei an ihren Filialen große Plakate mit der Aufschrift „Germania-Milch billiger" anbringen lassen, die Bevölkerung weist aber auch dieses Lockmittel zurück, sie verzichtet auf die gefälschte Milch, so daß den sauberen Lieferanten täglich viele Hektoliter übrig bleiben.

Wie gemeldet ist die Germania-Molkerei eine G. m. b. H. und gehört gegenwärtig einer Frau Anna Brunnmüller, deren Gatte Othmar Brunnmüller bis zu seiner im Jahre 1923 erfolgten Pensionierung Kanzleileiter beim Bezirksgerichte Fünfhaus war. Man fragt sich nun mit Recht, wieso es kam, daß dieser mittlere Beamte in die Lage versetzt wurde, einen Großbetrieb auf dem Gebiete der Milchversorgung Wiens ins Leben zu rufen. Der „Montag" erfährt hierüber aus dem Burgenlande sehr interessante Einzelheiten, die wieder einmal dartun, daß bei uns in Oesterreich jede Art von Geschäft einen politischen Hintergrund hat. Herr Brunnmüller, der sich übrigens als Gesellschafter bald nach seiner Eintragung wieder löschen ließ, so daß nur seine Frau als einzige Gesellschafterin der G. m. b. H. fungiert,

verstand es, an den landbündlerischen deutschnationalen Abgeordneten und Universitätsprofessor Dr. Ernst Schönbauer heranzukommen und ihn für seine Milchprojekte zu interessieren.

Als Brunnmüller sozusagen incognito im Jahre 1919 die heutige Germaniamolkerei übernahm, war sie ein ganz kleines Unternehmen, mit einem täglichen Absatze von 300 Liter Milch. Die von der Bevölkerung furchtbar drückend empfundene Milchnot brachte Brunnmüller auf den Gedanken, das neuangegliederte Burgenland mit Hilfe des Abgeordneten Dr. Schönbauer für die Milchzufuhr nach Wien zu organisieren. Auf welcher Basis sich die Verhandlungen abspielten, wie sie sich etwa auf den Wahlfonds der Landbündler auswirkten, entzieht sich gegenwärtig noch der Beurteilung. Sicher ist jedenfalls

daß Brunnmüller durch den Abgeordneten Dr. Schönbauer dem damaligen Bundeskanzler und heutigen Polizeipräsidenten Schober in Audienz vorgeführt wurde, wo er bei ihm sein Projekt entwickelte. Daß es Billigung gefunden haben muß, ergibt sich schon daraus, daß Brunnmüller die Belieferung einer Anzahl von Wiener Spitälern erhielt. Seine Milch wird dem Kranken zweifellos keine Magenbeschwerden wegen übergroßen Fettgehaltes bereitet haben.

Binnen wenigen Jahren entwickelte sich aus der kleinen Milchverschleißstelle eine Großmolkerei. Gleichzeitig setzte die Milchpantscherei ein, deren Ertrag sich in Milliardengewinnen für die Milchfälscher äußerte. Der findige Brunnmüller, der aus einer Gerichtskanzlei mit kühnem Sprung in einer Großmolkerei gelandet war, legte sich auch eine sehr einträgliche Schweinezucht bei. In verschiedenen Häusern wurden große Stallungen angelegt, darin hunderte von Schweinen gemästet und man darf wohl annehmen, daß die Schweine wahrscheinlich bessere Milch bekamen, als die zweibeinigen Kunden dieses Unternehmens. Erst über Einspruch der Gemeinde Wien mußte Brunnmüller auf die Schweinemast verzichten, da es nicht gestattet ist, im Stadtgebiete Schweine zu halten.

Wie jedesmal, wenn Unternehmer gewissenlose Ausbeutungen an der arbeitenden Bevölkerung begehen, sind zuletzt wieder nur die Arbeiter und Angestellten das Opfer. Wie wir aus dem Bezirke Rudolfsheim erfahren, hat die Germaniamolkerei die über 100 Angestellte hat, abgesehen von den zahlreichen Filialleitern und -leiterinnen, am verflossenen Samstag infolge des katastrophalen Geschäftsrückganges ungefähr 25 Prozent des Personals gekündigt.

Wir erhalten über die Einzelheiten der Riesen-Milchbetrügereien noch folgende Meldungen:

Die Anklage gegen die Inhaber der Germania-Molkerei.

Das Strafverfahren gegen den Inhaber der „Germania"-Großmolkerei und der „Ersten Speisinger Zentralmolkerei A. G." des Herrn Karl Hufnagel hat die skandalösen Betriebsgeheimnisse dieser Unternehmungen entschleiert. In die Genugtuung über die Energie der Gerichtsbehörden und der Staatsanwaltschaft, die trotz aller Finten und Winkelzüge der Angeklagten ihr Ziel im Auge behielten und mit der in diesem Falle gebotenen Schonungslosigkeit vorgingen, mischt sich das Erstaunen übere die lange Dauer der betrügerischen Handlungen. Zweieinhalb Jahre konnten Brunnmüller und Hufnagel ungestört ihre ekelhaften Manipulationen betreiben, einen unendlichen Milliardengewinn in Realitäten festlegen und Villen kaufen, bevor ihnen das Handwerk gelegt wurde. Auf die Ergebnisse der öffentlichen Hauptverhandlungen beim Landesgerichte II darf man mit Recht gespannt sein. Gegen Othmar Brunnmüller und Genossen, die Inhaber der „Germania"-Molkerei, wurde die Verhandlung vor einem Schöffensenat unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Uhlmann für die Tage vom 1. bis einschließlich 4. März ausgeschrieben,

nachdem die auf das Verbrechen des Betruges und des Vergehens gegen das Lebensmittelgesetz lautende Anklage rechtskräftig geworden war.

Für die zweite Verhandlung gegen

den Inhaber der Speisinger Zentralmolkerei

Karl Hufnagel sowie dessen Molkereileiter ist noch kein Termin anberaumt. Auch in diesem Falle hat die Staatsanwaltschaft die Betrugsanklage erhoben. Hufnagel spezialisierte das Milchverfälschungsverfahren. Während die „Germania"-Molkerei der angelieferten Frischmilch einfach Wasser und Spülwasser kannenweise beimischte und auf diese Art aus 10.000 Litern 12.000 hervorbrachte, wählte Hufnagel ein eigenes maschinelles Mischverfahren.

Milch und Obers mit Rindstalg.

Zunächst entrahmte er die Milch völlig, dann wurde dieser völlig entrahmten Milch der nötige Fettgehalt durch Rindstalg beigegegeben und frisches Obers obendrein mit Rindstalg „gestreckt".

Als die behördlichen Revisionsorgane durch die Einvernahme von Molkereiarbeitern diese raffinierten Fälscherkunststücke feststellten, wurden naturgemäß sofort die Apparate und Maschinen genau untersucht.

Und siehe, die Kessel der Homogenisierungsapparate enthielten flüssiges Fett, das die Arbeiter auftragsgemäß der molkereimäßig behandelten Milch beimischen mußten. Durch maschinelle Einwirkung wurde die Mischung sehr gründlich vorgenommen, um eine möglichst innige Verteilung des Fettes in der Milch zu erzielen.

Die Herstellung von Trinkmilch unter Verwendung derartigen Fettes ist, wie das Sachverständigengutachten besagt, eine Verfälschung und nach Paragraph 11 L.-M.-G. zu qualifizieren.

Die lange Dauer der Betrügereien nicht genau feststellbar!

Ueber den Umfang der in der Großmolkerei Hufnagel vorgenommenen Milchverfälschungen kann man sich ein Bild machen, wenn man erwägt, daß die Dauer dieser systematischen ekelhaften Manipulationen gar nicht bestimmbar ist. Jedenfalls haben viele Konsumenten,

die ihren Milchbedarf aus den Verkaufsstellen der Großmolkerei Hufnagel bezogen, etliche Jahre entrahmte und mit flüssigem Rindstalg künstlich versettete Milch als „Vollmilch" bezahlen müssen.

Sie sind Betrogene in doppeltem Sinne, materiell und gesundheitlich, da nicht nur der Nährwert entrahmter Milch geringer ist, sondern

infolge der Beimischung minderwertigen Rindsfettes der Genuß dieser präparierten Milch nach sachmännischem Urteil direkt gesundheitsschädlich ist, insbesondere für Kinder und Kranke.

Diese Art Pantscherei stellt sich sohin als

eine verbrecherische Gewissenlosigkeit

dar, der von Hufnagel erzielte betrügerische Gewinn wird auf zwei Milliarden geschätzt.

Die Schwindeleien des Wiehart.

Ein kleiner Vorläufer dieser beiden Milchbetrugsprozesse ist der Großmolkereibesitzer Leopold Wiehart in Fünfhaus, der kürzlich mit fünf seiner Angestellten vom Landesgerichte wegen Uebertretung des Lebensmittelgesetzes schuldig erkannt wurde, nachdem er und sein Geschäftsführer Götz in der ersten Instanz beim Bezirksgerichte Fünfhaus von der Anklage freigesprochen worden waren! Auch Leopold Wiehart hat als Milchpantscher klein angefangen,

er brachte es mit den Jahren zu einem Großbetrieb mit zahlreichen Verkaufsstellen und zu einer herrlichen Villa in Baden.

Lange Zeit ist es dem Manne gelungen, einer Anklage zu entgehen, immer wieder konnte er durch die Maschen des Gesetzes durchschlüpfen, und als man ihn endlich gefaßt hatte, war ihm nur ein Uebertretungsdelikt nachzuweisen. Seine Verantwortung gipfelte allemal in der Behauptung, daß er von den Vorgängen in seinem Betriebe nichts wisse, da er sich nur um die allgemeine geschäftliche Leitung bekümmern könne. Der Erstrichter hat ihm das geglaubt, das Berufungsgericht sagte darüber mit Schärfe: „Es ist ganz unverständlich, wie das Erstgericht zum Schlusse kommen kann, daß diese zwei Angeklagten (nämlich Wiehart und sein Geschäftsführer Franz Götz) keinen Anteil an der Haftung für die strafbaren Vorkommnisse hätten". Vom Gerichte wurde als erwiesen angenommen, daß die Angeklagten Leopold Wiehart, der Geschäftsführer Franz Götz, der Verwalter Jakob Beigel und der Magazineur Josef Stumvoll in der Zeit vom Mai 1924 bis Mitte Februar 1925 folgende Pantschereien vorgenommen haben:

1. Herstellung von Trinkmilch mit öligem Fettzusatz und Beimengung von ranziger amerikanischer Butter in einheimische Butter;

2. Verkauf von ranziger Kochbutter als oberösterreichische Landbutter, von verwässerter und entrahmter Milch als Vollmilch ;

3. Verkauf von minderer Eßbutter unter der Bezeichnung „Kannen-Teebutter";

4. Ausgabe von Speisesoda an die Filialen behufs Zusatzes zur Milch;

5. Verkauf von Milch mit einem Oelzusatz,

mithin „fahrlässiger Weise eines Gegenstandes, der die menschliche Gesundheit zu schädigen geeignet ist" Die Filialleiterinnen Lina Groß und Agnes Krejci wurden schuldig erkannt, verwässerte und entrahmte Milch feilgeboten zu haben . Es wurden in zweiter Instanz von dem Berufungssenate unter dem Vorsitze des Hofrates Dr. Doblhammer auf Antrag des Staatsanwaltes Fickeis verurteilt: Leopold Wiehart zu drei Wochen Arrest und 600 Schilling Geldstrafe, Franz Götz zu einer Woche Arrest und 300 Schilling Geldstrafe, Jakob Beigel und Josef Stumvoll zu je drei Tagen Arrest, Lina Groß zu 100 Schilling, Agnes Krejci zu dreißig Schilling Geldstrafe.

Die Urteilsgründe heben insbesondere hervor, daß bei einer Revision der Wiehartschen Molkerei sich im Kessel der Homogenisierungsmaschinen flüssiges, öliges Fett vorfand und in offenen Kisten verdorbene Trockenmilch vorgefunden wurde. Als erschwerend wurde bei

sämtlichen Angeklagten die Wichtigkeit der verfälschten Lebensmittel für die Ernährung der Bevölkerung angenommen und der Umstand, daß trotz der ununterbrochenen Beanständungen von dem Molkereibetrieb Wieharts bis nahezu zur Urteilsfällung in erster Instanz entrahmte und verwässerte Milch abgegeben wurde.

Die Geheimnisse der Hexenküche Wieharts.

Er hat zahlreiche Mittelmolkereien mit „Trinkmilch" beliefert.

Der Großmolkereibesitzer Wiehart hat, wie uns ein hervorragender Fachmann auf dem Gebiete des Molkereiwesens erklärt, täglich etwa 30.000 Liter Trinkmilch erzeugt und an zahlreiche Wiener Mittelmolkereien zur Weiterverarbeitung abgegeben.

Er erzeugte diese Trinkmilch aus Trockenmilch unter Zusatz von Kokosfett in einem Homs-Generator. So wird eine ganz moderne Mischmaschine genannt, durch welche man das flüssige Fett und die mit Wasser versetzte Trinkmilch durchlaufen läßt, um sie tüchtig durchzumischen.

Zur Deckung seiner Pantscherei führte Wiehart auch eine Bäckerei. Wenn behördliche Organe in seinen Betrieb kamen, weil sein Treiben den Behörden verdächtig war, so erklärte Wiehart den Marktbeamten erregt und entrüstet,

das vorgefundene Kokosfett hätte mit seiner Molkerei nichts zu tun, er brauche dieses Fett zur Herstellung von Bäckereien.

Auf diese Weise hat Wiehart es verstanden, die Amtsorgane bei den Revisionen durch Monate hindurch zu täuschen. Sein Auftreten war überaus bestimmt, er drohte sogar einmal einem Marktkommissär mit einer Beschwerde bei seiner vorgesetzten Behörde, weil er ihn als reellen Geschäftsmann durch seine Revisionen schikaniere. Wiehart begab sich auch häufig zu den christlichsozialen Mandataren seines Bezirkes und verlangte sowohl von Bezirksräten wie auch von Gemeinderäten Interventionen wegen der „Behelligung" durch Marktorgane. Einzelne Bezirksräte und zwei Genossenschafter haben sich auch durch die Vorsprache des Wiehart bewegen lassen, bei der Behörde für Wiehart zu intervenieren, so daß Wiehart seinerzeit eine gewisse Schonung seines Betriebes durchzusetzen wußte.

Der Gewinn Wieharts bei der Erzeugung dieser Mischmilch, die er als Trinkmilch bezeichnete, war ganz enorm. Ein Fachmann errechnet uns folgende Ziffern: Er verkaufte diese Mischmilch um 2800 Kronen pro Liter, seine Gestehungskosten waren höchstens 1400 Kronen pro Liter, so daß er 100 Prozent verdiente.

Der Fenstersturz des geprügelten Jungen.

Nachspiel zu einem schrecklichen Vorfall während einer Leopoldifeier.

Am letzten Leopoldtag war es, als zum Schrecken der Bewohner eines Hauses in Favoriten der 10jährige Gustav Z. im Hofe mit Schädelverletzungen und den Anzeichen von Gehirnerschütterung bewußtlos aufgefunden wurde. Die eingeleiteten Erhebungen brachten zu Tage, daß der junge Bursch aus dem Fenster eines im zweiten Stockwerke gelegenen Ganges in die Tiefe gesprungen war, und zwar aus Angst vor Mißhandlungen. Der Vorgang war sehr seltsam und ist bis heute noch nicht ganz aufgeklärt. Gustav kam am Abend des 14. November um 9 Uhr nach Hause. Daheim war eine größere Gesellschaft bei seinen Eltern beisammen, die Leopoldi feierten. Der Knabe hatte starke Zahnschmerzen, wollte sich gleich zu Bett begeben und teilte das seiner Mutter mit. In der Gesellschaft befand sich auch der Bahnbedienstete Josef Huber. Plötzlich ergriff Huber einen Stuhl und schlug damit mit aller Kraft auf den Kopf des Jungen los. Dann warf er den Stuhl weg und bearbeitete ihn weiter mit den Fäusten. Der Junge riß sich los und taumelte halb bewußtlos auf den Gang hinaus, verfolgt von dem Rohling. Er scheint seiner Sinne nicht mehr ganz mächtig gewesen zu sein, denn er sprang, wahrscheinlich aus Angst vor weiteren Mißhandlungen durch das Gangfenster in die Tiefe.

Wegen dieses Vorfalls wurde gegen Huber beim Bezirksgericht Favoriten vor dem L.-G.-R. Dr. Donau eine Anklage wegen Gefährdung der Sicherheit des Lebens erhoben. Der Angeklagte verantwortete sich dahin, daß er stark betrunken gewesen sei. Da der Fall noch der Aufklärung bedarf, wurde die Verhandlung vom Richter zu weiteren Erhebungen vertagt.

Der Mann, der eine Jüdin liebte, aber eine kleine rituelle Operation scheute.

Die groteske Entwicklung einer Liebesheirat.

Wohl eine der seltsamsten Eheaffären, was sowohl die Vorgeschichte als auch den späteren Verlauf betrifft, beschäftigt zurzeit das Wiener Landesgericht. Man erfährt dabei auch von den nicht unbegreiflichen Aengsten und Nöten, die ein Wiener Beamter, Alois N. auszustehen hatte, als er, der katholischen Glaubens war, sich sterblich in das Fräulein Regine L. verliebte und sie um jeden Preis zur Gattin nehmen wollte. Da er Christ und sie Jüdin war, mußte einer von beiden zur Beseitigung des Ehehindernisses, den Glauben wechseln, und da Fräulein Regine an dem Glauben ihrer Väter mit Unerschütterlichkeit festhielt, entschloß sich der Bräutigam, zum Judentum überzutreten, wozu auch eine kleine, durchaus nicht schmerzlose rituelle Operation an ihm hätte vorgenommen werden sollen. Alois N. war geradezu in Verzweiflung. Er konnte sich nicht entschließen, seiner Liebe dieses Opfer zu bringen. Aber da riet ihm Regina Rat. Sie war früher in Böhm. Leipa in Stellung gewesen, und erinnerte sich rechtzeitig des dort amtierenden Rabbiners der jüdischen Kultusgemeinde. Ihm sollte Alois sein Leid klagen und an seine Weisheit appellieren. Ein Besuch bei ihm hatte den gewünschten Erfolg.

Rabbiner Dr. Kraengel erklärte, daß es nur einen Weg gäbe, wenn nämlich ein Arzt mit einem Zeugnis bestätigen würde, daß die kleine Operation eine Gefahr für die Gesundheit und das Leben des „Patienten" bedeuten würde.

Der Bräutigam war glückselig, denn in wenigen Tagen war er in der Lage, tatsächlich ein solches Zeugnis zustande zu bringen. Die beiden heirateten. Trotz dieses merkwürdigen Vorspieles, daß an der tiefen Neigung der beiden Ehegatten keinen Zweifel zu lassen schien, wurde die Ehe im Jahre 1920 einverständlich geschieden. Und jetzt beginnt erst eigentlich eine Reihe ganz grotesker Vorkommnisse, wie sie auch seit der Einführung der Dispensehen nicht alltäglich sind. Alois N. war mit einer Frau Rosa Beziehungen eingegangen und seine Gattin Regina hatte die beiden beim Wiener Bezirksgericht Josefstadt wegen Ehebruchs angeklagt, worauf Alois und Rosa zu je 24 Stunden Arrest verurteilt wurden. Offenbar erbost darüber, daß eine Angehörige des Judentums ihm zu dieser Strafe verholfen hatte, trat er nun wieder aus diesem Glauben aus und wurde konfessionslos. Gleichzeitig verlangte er vom Wiener Stadtmagistrat eine Dispens, um die gleichfalls konfessionslos gewordene Frau Rosa zu ehelichen. Dagegen schritt Frau Regine ein, indem sie geltend machte, daß die Ehe zwischen zwei Personen, die des Ehebruchs überwiesen sind, nach dem Gesetze verboten sei.

Bis zum Obersten Gerichtshof ging diese Affäre und sogar dieser höchsten Instanz konnte den Fall des Alois N. nicht zum Abschluß bringen, denn er wies ihn neuerlich zur Verhandlung ans Zivillandesgericht zurück.

Andreas Veitschberger gleicht sich mit Monatsraten von 200 Schilling aus.

Er kann Versicherungsprämien an die „Riunione" nicht bezahlen.

(Originalbericht des „Montag mit dem Sport-Montag".)

Den Niedergang des Bank- und Großhandlungshauses A. H. Veitschberger, vor wenigen Jahren noch ein Name, der an die umfangreichsten und waghalsigsten Milliardenspekulationen geknüpft war, zeigte so recht ein Zivilprozeß, der eben durch einen Vergleich beendet wurde.

Die „Riunione" klagte Veitschberger auf die Bezahlung von rückständigen Versicherungsprämien in der lächerlichen Höhe von 1714 Schweizer Franken und 826 Schilling. Das Bankhaus war nicht in der Lage, diese verschwindenden Beträge zu bezahlen, weshalb die Versicherungsgesellschaft den Gerichtsweg beschreiten mußte.

Zur Verhandlung selbst kam es nicht, da die beiderseitigen Anwälte Dr. Paul Messinger und Dr. Karl Ettinger einen Vergleich schlossen,

in welchem sich Veitschberger zur Bezahlung des eingeklagten Betrages samt Zinsen sowie der Gerichtskosten in Monatsraten zu 200 Schilling verpflichtete.

Aus diesem Vergleich erhellt die finanzielle Lage Veitschbergers, der erst kürzlich zur Bezahlung von 300.000 Schweizer Franken an den gewesenen Erzherzog Leopold Salvator verurteilt wurde, da er seinen Verpflichtungen aus dem Ankaufe des Schlosses Wilhelminenberg, das er bald nach dem Umsturz erstand, nicht nachkam.

Wie der „Montag" vor einiger Zeit berichtete, läuft gegen Veitschberger auch eine Klage aus einem polnischen Kartoffelgeschäfte per 2000 Waggon, gemeinsam mit der „Winex", die ebenfalls, soweit aus den bisherigen Verhandlungen ein Schluß gezogen werden kann, für Veitschberger ungünstig auszugehen droht.

Eine Hausdurchsuchung im ungarischen Gardepalais wegen der Francfälschungsaffäre.

Was machen die vielen ungarischen Offiziere in Oesterreich?

(Originalbericht des „Montag mit dem Sport-Montag".)

Anfangs Jänner l. J. fand im ungarischen Gardepalais, Wien, 1. Bezirk, Hofstallstraße, in welchen ausschließlich aktive ungarische Offiziere unter den verschiedensten Titeln Dienst versehen, es sollen bei 30 sein, über Auftrag des ungarischen Honvedministeriums ein Hausdurchsuchung statt, die wegen der Francfälscheraffäre erfolgte und vom ungarischen Generalstabsmajor Kekessy und dem ungarischen Detektiv Marossy vorgenommen wurde. Es wurde natürlich nichts Belastendes dabei vorgefunden, weil am Vortage ein Abgesandter der Militärkanzlei Horthys, ein Oberstabswachtmeister, von Budapest nach Wien reiste und Warnungen ergehen ließ.

Kurz nach dieser Hausdurchsuchung wurde der gegenwärtige Leiter der ungarischen Offiziersgruppe und Nachfolger des Generals Lehocky, General Bela Janky von Bulcz, telegraphisch nach Budapest befohlen. Es wurde nämlich unter den bei den verhafteten Francfälschern beschlagnamten Dokumenten auch ein diplomatisches Reisedokument vorgefunden, ausgestellt von der ungarischen Gesandtschaft in Wien, das die Unterschrift des Janky trug.

Janky kehrte nach einigen Tagen nach Wien zurück und schon nach kurzer Zeit darauf verließen einige hier kommandiert gewesene ungarische Offiziere Wien für ständig, mit der neuen Einteilung nach Budapest, Deutschland und Italien und neue erschienen an ihrer Stelle.

Es fragt sich nun wer dieser General Janky und dessen Stellvertreter General Dubolay von Krautwill ist und zu welchen Zwecken sie und die übrigen ungarischen aktiven Offiziere sich in Wien aufhalten. Sicher nur zu Nachrichten- und Spionagezwecken gegen Oesterreich und den Staaten der kleinen Entente und als verläßliche Verbindungsleute mit gewissen Kreisen des reaktionären Deutschland und dem faschistischen Italien. Obwohl Janky noch jung an Jahren, erst vor kurzer Zeit zum General ernannt wurde, kam er dennoch auf den für Ungarn so wichtigen Posten nach Wien, nicht verwunderlich, denn er ist ein Bruder des Oberkommandanten der ungarischen Wehrmacht und Schwiegersohnes des Reichsverwesers Horthy gleichen Namens. Janky hat auch sehr gute Beziehungen zu reaktionären Kreisen in Oesterreich, die ihn auch in jeder Beziehung auf das ausgiebigste unterstützen.

Doch nicht nur Wien ist ein Tummelplatz ungarischer Horthysten und Spione. In Wiener-Neustadt soll ebenfalls ein aktiver ungarischer General sich aufhalten, dessen Gattin, eine geborene Neustädterin, dortselbst ein eigenes Haus besitzt. Auch in Graz wohnen bekannte ungarische Hetzer gegen Oesterreich, so in der Beethovengasse ein ungarischer Major, der regen Verkehr nach Ungarn unterhält, ferner in Salzburg und nicht zuletzt in Innsbruck.

Unter den verschiedensten Vorwänden unternehmen hohe ungarische aktive Offiziere wöchentlich oft zweimal Reisen nach Wien. Wozu? Selbstredend nur um „Einkäufe" zu besorgen! So weilte der gewesene ungarische Spionagechef Sztojakovics, der gegenwärtig der ungarischen Gesandtschaft in Berlin zugeteilt ist, wöchentlich zweimal in Wien, Oberst Pataky, Farkas, Gebhard und Major Ferenczy werden hier und in Graz sehr oft gesehen, desgleichen viele andere.

Italienische Offiziere in Wien.

Ferner hält sich seit Mitte Dezember eine italienische Offiziersgruppe, bestehend aus 8 Generalstäblern, in Wien auf. Ein Teil steht unter Kommando des Hauptmannes Torelli der andere unter Führung eines Obersten. Die Mitglieder dieser Kommission bereisen fleißig die einzelnen Bundesländer unternehmen aber auch Abstecher nach Ungarn. Im Dienste dieser Mission steht auch ein ehemaliger Polizeibeamter der altösterreichischen Polizeidirektion Triest, Ottokar Wirth, der einen ständigen Wohnsitz in Budapest hat und auffallend oft in Wien ist.

Es wäre jedenfalls von Wichtigkeit für die Sicherheit und den Bestand Oesterreichs zu wissen, was all diese aktiven Offiziere fremder Staaten in Oesterreich suchen und welche Aufgaben sie zu lösen haben.

GÖC

Weisse Woche

	Schilling
Chiffon für Wäsche, mittelfädig, gute Qual.	—.87
Chiffon für Wäsche, mittelfädig, gute Qual.	—.98
Chiffon für Wäsche, feinfädig, 78 cm	1.15
Wäschebatist, feine Qualität, 80 cm	1.96
Webe f. Bettwäsche, starkfädig, gute Qual., 76 cm	1.45
Atlasgradel, gute Qualität, 80 cm	1.58
Atlasgradel, sehr gute Qualität, 120 cm	2.80
Damastgradel, mittelfädig, gute Qualität, 82 cm	1.88
Baumwoll-Bettuchleinen, mittelfädig, 140 cm	2.44
Hosengradel, gute Qualität, 80 cm	1.84
Rayégradel, Ia, feinste Qualität, 80 cm	2.70
Bettzeug, farbig, gute Qualität, 80 cm	1.45
Inlett, rosa, lichtblau, rot u. roh, daunendicht, sehr gute Qualität, 80 cm	2.50
Chiffontaschentücher, weiß mit farbigem Rand oder kariert, p. St.	—.35
Küchenhandtücher, mit rotem od. blauem Rand abgepaßt, p. St.	—.98
Wirtschaftstücher, Halbleinen, gebl., rote Bord.	1.48
Frottierhandtücher, gute Qualität	1.66
Tischtücher, Damast, farbig, mit Ajoursaum	4.90
Tischtücher, Damast, weiß, mit Ajoursaum	5.40
Geschirrtücher, weiß, rot und blau kariert	—.65
Staubtücher, gute Qualität, 50×50	—.65
Chiffon-Spangenhemden mit Schlung	1.98
Chiffon-Spangenhemden mit Stickerei u. Zwirnspitzeneinsatz	2.70
Chiffon-Tunikschürzen mit Volant	1.93
Chiffon-Trägerschürzen mit Ajourborte	3.30
Mädchen-Chiffon-Spangenhemden mit Schlung, aufwärts von	1.35
Mädchen-Chiffon-Nachthemden mit Schlung, aufwärts von	2.30
Herren-Frenchhemden mit Stehumlegkragen	4.60
Herren-Chiffonhemd mit Faltenbrust	4.95
Herren-Chiffonhemd mit Pikeefaltenbrust	6.40
Knaben-Chiffon-Nachthemden mit Umlegkragen, aufwärts von	2.90
Knaben-Unterhose, Ia	1.30
Kellner- und Friseursakko aus Ia Gradel, weiß	9.60

Sämtliche Berufswäsche in großer Auswahl.

GÖC-Warenhäuser

III. Erdbergerstrasse Nr. 23 — XVI. Roulerchenfelderstrasse Nr. 73
V. Margaretenstrasse Nr. 166 — XX. Wallensteinplatz Nr. 6
VII. Lerchenfelderstrasse Nr. 1 — XXI. Brünnerstrasse Nr. 46/48
8 Filialen in der Provinz.

Der Finanz-Montag

Verwaltungsräte gehen und kommen.

In der vergangenen Woche wurden im Handelsregister folgende Veränderungen bei Aktiengesellschaften durchgeführt:

Bei der

Donau-Export A. G.

wurde Herr Maurice Schenker als Verwaltungsrat eingetragen.

Bei der

„Agrumaria"

Import A. G. wurden die Verwaltungsräte Robert Holub und Hermann Schild gelöscht. An ihre Stelle wurde Generalkonsul Ludwig Horch eingetragen.

Bei der

„Beatrix"

Woll- und Seidenindustrie A .G. wurden die Verwaltungsräte Karl Schärf, Markus Hirsch, Dr. Max Chomed, Dr. Arnold Wassing, Arnold Wortsmann und Eduard Lipner gelöscht. An ihre Stelle wurden Alois Wutte, Franz Fürst, Friedrich Groß, Georg Groß, Dr Oskar Fellner und Dr. Franz Buchner eingetragen.

Bei der

Sonnenthal Maschinen und Werkzeuge-A.-G.

wurde Fritz Larsen als Verwaltungsrat gelöscht.

Bei der

Wr. Bekleidungs-, Handels- und Bedarfsartikel-A.-G.

wurde Josef Kern als Verwaltungsrat eingetragen.

Bei der

Deutsch-öst.-ung. Wirtschaftsbank

wurden die Verwaltungsräte Leo Vasarhelyi und Dr. Alfred Strasser gelöscht. Als neuer Verwaltungsrat wurde Josef Seifert, Major a. D., eingetragen.

Bei der

„Dabeg"

Maschinenfabriks-A.-G. wurden die Verwaltungsräte Adolf Gallia, Richard Klinger und Gustav Klinger gelöscht. An ihre Stelle wurden Dr. Julius Popper und Hugo Reck eingetragen.

Bei der

„Doemol"

Handelsvereinigung A.-G. wurden Rudolf Titsch, Hermann Bartfeld und Florian Weiß als Verwaltungsräte eingetragen.

Aus dem Vorstand der

Oest. Metallhüttenwerke A.-G.

ist Julius Müller ausgeschieden.

Bei der

Odelga

ärztlich-technische Industrie-A.-G. wurden die Verwaltungsräte Max Anderlohr, Dr. Adolf Berlitzheimer, Dr. Alois von Marquet, Karl Freiherr von Michel-Paulino und Dr. Karl Zitzmann gelöscht. An ihre Stelle wurden eingetragen: Dr. Theodor Schmer, Heinrich von Buol, Dr. Ing. Ernst Kraus und Dr. Hans Müller.

Bei der

Feingewebe-A.-G.

wurden die Verwaltungsräte Dr. Dietrich Andermann, Ladislaus Hiller und Salo Feller gelöscht. Marco Feller wurde als Mitglied des Exekutivkomitees eingetragen.

Bei der

Phönix Film-A.-G.

sind die Verwaltungsräte Dr. Arnold Krasny-Ergen, Hanns Schwarz, Dr. Sergius Dubrowitsch, Benno Reiter und Alois Schwarz ausgeschieden. An ihre Stelle traten: Alois Kielmansegg, Erich Pommer, Eugen Krauß, Adolph C. Bacher, Arthur Stern und Ing. Erich Böhm.

Aus dem Vorstand der

Emil Wieselthier A.-G.

ist Wilhelm Drahtschmidt von Bruckheim ausgeschieden.

Bei der

A.-G. zur Förderung von Industrie und Handel

wurde Bernhard Büdding als Verwaltungsrat gelöscht. An seine Stelle trat Ing. Alois Ehrlich.

Aus dem Vorstand der

Spezialbronzen- und Metallwalzwerke-A.-G

sind Otto Weiß und Adolf Krupschild ausgeschieden.

Bei der

„Beg"

Büromöbel- und Papierwarenfabriks-A.-G. wurden Karl Lißmann, Hugo Scheler und Ernst Miseau als Verwaltungsräte eingetragen.

In den Vorstand der

Verkehrskreditbank

sind die Verwaltungsräte Ministerialrat Dr. Friedrich Vering und Sektionsrat Dr. Max Matiej eingetreten.

Bei der

„Astra"

Naphta-A.-G. wurde Andreas Gaspar als Verwaltungsrat bestellt.

Bei der

„Keramos"

Kunstkeramik- und Porzellanmanufaktur-A.-G. wurde Hugo Herzfeld als Verwaltungsrat gelöscht.

Aus dem Vorstand der

A. E. G. Union

ist Direktionsrat Dr. Rudolf Winter ausgetreten.

Aus dem Vorstand der

Oest. Landwirtestelle-A.-G.

ist Direktionsrat Dr. Rudolf Winter ausgetreten.

Bei der

„Rutor"

Warenzentrale A.-G. wurde Franz Kalcik eingetragen.

Der verlorene Glanz unserer Großbanken.

Der Mangel an eigenem Geld hat sie zu Agenten degradiert. — Die Konkurrenz der nationalstaatlichen Banken.

In der letzten Nummer des „Finanz-Montag" haben wir die finanzielle Situation der Banken beleuchtet und nachgewiesen, daß bei ihnen der große Mangel an eigenen Mitteln herrscht. Die Folge davon ist, daß das ureigentlichste Geschäft der Banken, die Versorgung der Wirtschaft mit kurzfristigen Krediten zur Finanzierung der im normalen Poduktions- und Warenbewegungsprozeß sich ergebenden geschäftlichen Transaktionen, mit den aus dem Eigenkapital und den inländischen Einlagen stammenden Mitteln so gut wie gar nicht getätigt werden kann.

Die heimischen Banken müssen zur Erfüllung ihrer wichtigsten volkswirtschaftlichen Missionen an die Mitwirkung des Auslandskapitals appellieren.

Die noch aus der Vorkriegszeit stammenden internationalen Verbindungen der Wiener Banken werden heute vorwiegend dazu benützt, um die Kapitalien, welche die österreichische Wirtschaft legitimerweise von den eigenen Banken erhalten müßte, mit Hilfe ihres Giros vom Ausland kreditiert zu bekommen. Dadurch sind aber unsere Banken von der stolzen Rolle, die sie seinerzeit in unserem Wirtschaftsleben spielten,

zur untergeordneten Funktion eines Kreditvermittlers herabgesunken,

allerdings ohne daß sie aus dieser geänderten Position die entsprechenden Konsequenzen, in den ihrer Klienten gegenüber arrogierten Prätentionen gezogen hätten.

Es gibt jedoch ein Gebiet, dem optische Täuschungen nicht standhalten können, und das ist das Hauptbuch. Der Unterschied in der Stellung eines Bankiers, die unsere Banken nicht mehr ausfüllen können, und eines Geldagenten, zu dem sie in Wahrheit geworden sind, spiegelt sich untrüglich in den ziffernmäßigen Ergebnissen der Geschäftsgebarung wider. Ein Kreditvermittler kann nicht so viel verdienen wie ein Bankier, und vollends, wenn er nicht mit dem leichten Gepäck eines Agenten auftritt, sondern den ganzen kostspieligen Apparat des großen Finanziers nach wie vor erhalten muß. Kreditvermittlungen sind zudem einmalige Geschäfte. Es ist ein alter Grundsatz, daß die Gebarung einer Bank gesund ist, die an Zinsen und Provisionen mindestens so viel verdient, daß dadurch ihr gesamter Spesenetat gedeckt werden kann. Bei den Wiener Banken war dies im Jahre 1925 durchaus nicht der Fall, wenngleich in der zweiten Jahreshälfte diesbezüglich eine Besserung eingetreten sein dürfte. Denn die Klientel, zum überwiegenden Teile die Großindustrie und die Großkaufleute der Sukzessionsstaaten — das österreichische Geschäft allein könnte die Wiener Banken in ihrem von jeher auf das ganze Gebiet der ehemaligen Monarchie zugeschnittenen Apparat auf keinen Fall ernähren — nimmt zwar an Stelle der von früher gewohnten Finanzierung durch die Wiener Banken nunmehr deren Vermittlungstätigkeit bei der Finanzierung ihres Geschäftes in Anspruch; das große laufende Geschäft, die Bewegungen auf dem Konto aber, die den eigentlichen Verdienst des Bankiers bilden, bleiben aus:

das laufende Bankgeschäft haben die nationalstaatlichen Bankinstitute an sich reißen können.

Nun versuchen allerdings die Wiener Institute, dieses laufende Geschäft zumindest ihren in den Sukzessionsstaaten befindlichen Affiliationen zuzuschanzen, aber teils sind diese Institute selbst zu schwach, um die ganze Finanzkundschaft ihres Wiener Stammhauses an sich ziehen zu können, teils sind die Wiener Stammhäuser dort, wo die Tochterinstitute selbst bedeutende Banken sind, an diesen nur mit einem so geringen Prozentsatz interessiert, daß ihnen nur ein bescheidenere Bruchteil des aus dem laufendene Bankgeschäfte resultierenden Nutzens zugute kommt.

Etwas günstiger als die Lage der Aktienbanken stellt sich die unserer führenden Privatbanken dar. Die großen und mittleren Privatbankhäuser betreiben ein ziemlich weitverzweigtes Kreditvermittlungs- und Wechselescomptegeschäft, insbesondere im Verkehr mit der Mühlen-, Brau- und Zuckerindustrie, und können infolge ihrer weit geringeren Spesen in bescheidenem Umfang den Großbanken Konkurrenz machen. Diejenigen Privatbankhäuser freilich, die ausschließlich oder vorwiegend das Effektengeschäft pflegten und denen eine gleichzeitige Einstellung auf andere, lukrativere Zweige des Bankgewerbes nicht glückte, sehen allerdings die Zukunft durchaus grau in grau vor sich.

Die Gesamtsituation der Wiener Banken präsentiert sich Ende 1925 nicht eben günstig:

an Stelle der Finanzierung kommt die Kreditvermittlung, die Erträgnisse aus Zinsen und Provisionen des laufenden Bankgeschäftes sind ungenügend, das Effekten- und Konsortialgeschäft ist tot.

Es wird gewaltiger Anstrengungen bedürfen, um diese nicht eben erfreuliche Bilanz des österreichischen Bankwesens im Laufe der Jahre zu einer Aktivbilanz gestalten zu können.

Schon wieder Francsspekulation?

Durch die Kursschwankungen, denen die Devise Paris in der letzten Zeit unterworfen war, sind Erinnerungen an die verhängnisvollen Tage des vorjährigen Francsdebakels wachgerufen und

in außerbörslichen Kreisen vielfach auch Befürchtungen geäußert worden, ob der Wiener Markt durch eine Teilnahme an der Franckontermine nicht neuerlich in Mitleidenschaft gezogen werden könnte.

Diese Besorgnisse können als gänzlich ungerechtfertigt und übertrieben bezeichnet werden, da Wien sich der internationalen Spekulation für und wider den französischen Franc diesmal vollkommen fernhielt. Die Wiener Großbanken und die auf dem Devisenmarkt tätigen größeren Privatbankfirmen beschränkten sich jetzt auf die Abwicklung reiner Arbitragegeschäfte sowie auf die Durchführung kommerzieller Devisenorders, ohne sich dabei irgendwie spekulativ zu betätigen. Die verschiedenen mittleren und kleineren Bankfirmen und die außerhalb der Börse stehenden Faiseure, die durch die vorjährige Francktermine hart mitgenommen wurden, könnten, wenn sie auch wollten, jetzt nicht mehr mittanzen, da sie hiezu keine Partner fänden.

Welche lokale Bedeutung dem Wiener Devisenmarkt eben infolge des Francdebakels im Jahre 1924 zukommt, geht wohl schon daraus hervor, daß direkte Interventionen über Auftrag der französischen Finanzverwaltung in Wien in der letzten Zeit überhaupt nicht erfolgten. Die Intervention der französischen Regierung zur Stützung des Franckurses wurde hauptsächlich in Newyork, ferner in London, Amsterdam und Zürich durchgeführt, während ‚Wien und sogar Berlin den durch die Intervention der französischen Regierung hervorgerufenen Kurs, schwankungen nur in einem gewissen Abstande nachhinkten. Was die Engagements der internationalen Spekulation in französischen Francs anbelangt, so sind dieselben weit entfernt von dem Umfang, den sie im Vorjahr allein in Berlin und Wien hatten.

In Wien wurden diesmal in französischen Francs nur geringe Abschlüsse getätigt. Diese beschränkten sich hauptsächlich auf die Durchführung von Orders, die aus dem Kreise von industriellen und Handelsunternehmungen stammen, die ein reges Import- und Exportgeschäft mit Frankreich betreiben. Hiebei kommt in erster Reihe die Holzindustrie in Betracht, die in der letzten Zeit bedeutende Mengen Holz nach Frankreich für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete geliefert haben. In den jüngsten Wochen wurden aus den österreichischen Alpenländern auch Holzkisten für Aufbewahrung von Munition in größeren Mengen nach Frankreich transportiert, um dann im marokkanischen Feldzug verwendet zu werden. Einzelne Holzindustriefirmen, die im Exportgeschäft mit Frankreich größtenteils in französischen Francs fakturiert haben,

bekamen in den letzten Tagen zwar Angst,

ob denn die erst in einigen Monaten fälligen Francbeträge inzwischen nicht eine Entwertung erfahren könnten, und gaben, um dieser Gefahr vorzubeugen, vielfach ihren Bankverbindungen Aufträge zum Verkauf von französischen Francs.

Das Radio-Programm der Woche.

Radio Wien, Welle 530.

Montag, den 8. Februar, 11 Uhr: Vormittagsmusik. — **16 Uhr 15 Min.:** Nachmittagskonzert. — **17 Uhr 15 Min.:** Das Märchengedicht. I. — **18 Uhr 25 Min.:** Elektrotechnischer Kurs. — **19 Uhr 10 Min.:** Esperantokurs. — **19 Uhr 40 Min.:** Englischer Sprachkurs. A. — **20 Uhr 15 Min.:** Vorträge des Hornquintetts Stiegler. — **21 Uhr 15 Min.:** Vom Fasching.

Dienstag, den 9. Februar, 11 Uhr: Vormittagsmusik. — **16 Uhr 15 Min.:** Nachmittagskonzert. — **17 Uhr 50 Min.:** Stunde der Frau. — **18 Uhr 25 Min.:** Das Museum der Stadt Wien. — **19 Uhr 10 Min.:** Französischer Sprachkurs. — **19 Uhr 40 Min.:** Englischer Sprachkurs. B. — **20 Uhr 15 Min.:** Kammermusikabend.

Mittwoch, den 10. Februar, 16 Uhr 15 Min.: Nachmittagskonzert. — **17 Uhr 50 Min.:** Oesterreich als Reiseland. — **18 Uhr 25 Min.:** Die Welt des modernen Theaters. — **19 Uhr:** Musikalische Formenlehre. — **20 Uhr:** Konzertakademie. — **21 Uhr 15 Min.:** Populäres Orchesterkonzert (J. W. Ganglberger).

Donnerstag, 11. Februar, 11 Uhr: Vormittagsmusik. — **16 Uhr 15 Min.:** Nachmittagskonzert. — **17 Uhr 15 Min.:** Griechische Märchen. — **18 Uhr 19 Min.:** Mitteilungen aus den Bundestheatern. — **18 Uhr 25 Min.:** Elektrotechnischer Kurs. — **19 Uhr 10 Min.:** Esperanto-Kurs. — **19 Uhr 40 Min.:** Englischer Sprachkurs. A. — **20 Uhr 15 Min.:** Orchesterkonzert des Wiener Symphonieorchesters.

Freitag, den 12. Februar, 16 Uhr 15 Min.: Nachmittagskonzert. — **18 Uhr 10 Min.:** Wochenbericht für Sport und Fremdenverkehr. — **18 Uhr 25 Min.:** Die Wiener Privatgalerien. — **19 Uhr 10 Min.:** Französischer Sprachkurs. — **19 Uhr 40 Min.:** Englischer Sprachkurs. B. — **20 Uhr 15 Min.:** „Das Fürstenkind", von Lehar.

Samstag, den 13. Februar, 16 Uhr 15 Min.: Nachmittagskonzert. — **17 Uhr 50 Min.:** Droste-Hülshoff-Feier. — **18 Uhr 50 Min.:** Das Rätsel. (Sein Wesen und Werden.) — **19 Uhr 25 Min.:** Wiener Volksbildungsstätten. — **20 Uhr:** „Wiener Weisen." — Heitere Abendmusik.

Montag, den 8. Februar 1926.

11 Uhr: Vormittagsmusik. (Programm nach Ansage.)

16 Uhr 15 Min.: Nachmittagskonzert. Cimarosa: Die heimliche Ehe, Ouvertüre. — Borodin: Steppen-Skizze. — Dvorak: Indian Lamento. — Giordano: Andre Chenier, Phantasie. — Fetras: Deutsches Volkslieder-Potpourri. — Moretti: Ce n'est pas la meme chose.

17 Uhr 15 Min.: Das Märchengedicht. I. Gesprochen von Anna Höllering und Hans Kirchner.

18 Uhr 25 Min. bis 20 Uhr 5 Min.: Radio-Volkshochschule.

18 Uhr 25 Min.: Elektrotechnischer Kurs. VI. **Telephonanlagen.** 1. Vortrag: Oberbaurat Ing. E. Wieland.

19 Uhr 10 Min.: Esperantokurs. Walter Smital.

19 Uhr 40 Min.: Englischer Sprachkurs für Anfänger. Prof. Mac Callum.

20 Uhr 15 Min.: Vorträge des Hornquintetts Stiegler. Mitwirkend: Opernsängerin Eugenie Besalla — H. Wottawa: Waldandacht (Romanze). — A. Müller: Jagdlied. — Florian Schantl: Alpenklänge. — Anton Wunderer: Abendruhe. — H. Wottawa: Waldmärchen. — Lang, lang ist's her (irisches Volkslied).

21 Uhr 15 Min.: Vom Fasching. Vorlesung: P. Pranger.

Dienstag, den 9. Februar 1926.

11 Uhr: Vormittagsmusik. (Programm nach Ansage.)

16 Uhr 15 Min.: Nachmittagskonzert. — Mitwirkend: Konzertsängerin Maria Quidenus-Braun: **„Für meine Freunde".** Strauß: Schatzwalzer. — Thomas: Mignon, Ouvertüre. — Richard Strauß: Drei Sätze aus der „Rosenkavalier"-Suite. — Wagner: Erinnerung an Bayreuth, große chronologische Opern-Phantasie. — Schubert-Berte: Mädel, die Stunde der Liebe ist da! — Toselli: Serenata. — Delibes: Koppelia, Ballett-Phantasie. — Komzak: Für meine Freunde großes Ernst-Heiter-Potpourri.

17 Uhr 50 Min. bis 20 Uhr 5 Min.: Radio-Volkshochschule.

17 Uhr 50 Min.: Stunde der Frau. Grundzüge der Ernährungsphysiologie, insbesondere des Kindesalters. V. — Dr. Carla Zawisch-Ossenitz.

18 Uhr 25 Min.: Vortragsserie: **Die Wiener Kunstsammlungen.** VII. **Das Museum der Stadt Wien.** Hermann Reuther, Direktor der städtischen Sammlungen.

19 Uhr 10 Min.: Französischer Sprachkurs. Prof. Louis Riviere.

19 Uhr 40 Min.: Englischer Sprachkurs für Vorgeschrittene. Prof. Mac Callum.

---

20 Uhr 15 Min.: Kammermusikabend. Quartett Burbaum, die Herren: van der Berg (1. Violine), Max Starkmann (2. Violine), Ernst Morawetz (Viola), Prof. Friedrich Burbaum (Cello). — Mitwirkend: Staatsopernsängerin Claire Born. Am Ehrbar-Flügel: Prof. Erich Meller (Staatsoper). — Robert Schumann: Streichquartett, F-Dur. — Gesangsvortrag: Claire Born: Robert Schumann: Du bist wie eine Blume; Talisman; Aufträge. — Johannes Brahms: Streichquartett, B-Dur, Op. 67.

Mittwoch, den 10. Februar 1926.

16 Uhr 15 Min.: Nachmittagskonzert. „Ein Nachmittag mit Meister Ziehrer." — Liebeswalzer — Rendez-vous, Polka francaise — Vinea, Galopp — Engerln und Teuferln, Walzer. — Die drei Wünsche, Potpourri — Mein Herz hängt an Wien, Walzer — Das liegt bei uns im Blut, Polka-Mazur — Verliebt, Romanze — Nachtschwärmer, Walzer — Die Landstreicher, Potpourri — Weaner Madln, Walzer.

17 Uhr 50 Min. bis 20 Uhr 5 Min.: Radio-Volkshochschule.

17 Uhr 50 Min.: „Quer durch Oesterreich". (Vortragsserie, veranstaltet gemeinsam von der „Ravag" und dem Bundesministerium für Handel und Verkehr, Verkehrssektion.) **Oesterreich als Reiseland, seine Gaststätten, seine Küchen.** Kommerzialrat Carl Sukfüll, Präsident des Zentralverbandes der Hoteliers.

18 Uhr 25 Min.: Die Welt des modernen Theaters. Emil Kläger.

19 Uhr: Musikkurs. Gehalten von Prof. Dr. R. Stöhr. **Musikalische Formenlehre.**

20 Uhr: Konzertakademie. Mitwirkend: Staatsopernsängerin Marie Rajdl, Kammersänger Karl Aagard Oestvig, Ilse Charlemont (Harfe), Konzertmeister Fritz Brunner (Violine). Am Ehrbar-Flügel Prof. Erich Meller (Staatsoper). — Richard Wagner: Aus „Walküre" (Winterstürme). Karl Aagard Oestvig. — Lieder von Joh. Brahms: Marie Rajdl. — G. Puccini: Duett aus „Madame Butterfly", 1. Akt (Mädchen, weine nicht!): Rajdl-Oestvig. — Gabriel Faure: Berceuse. — Henri Vieuxtemps: Rondino: Fritz Brunner. — Ludwig Spohr: 2. Satz aus der Sonate für Violine und Harfe: Ilse Charlemont, Harfe; Fritz Brunner Violine. — Camillo Horn: Adagio: Ilse Charlemont.

21 Uhr 15 Min.: Populäres Orchesterkonzert d. Wiener Konzertorchesters J. W. Ganglberger. — Mitwirkend: Konzertpianistin Natalie Freundlich. — R. Wagner: Einzugsmarsch aus der Oper „Tannhäuser". — A. Balta: Ouvertüre zur Oper „Die Zigeunerin". — A. Thomas: Phantasie aus der Oper „Mignon". — Klaviervortrag: Natalie Freundlich: Robert Schumann: Papillons; Ignaz Josef Paderewski: Menuett. — F. Lehar: Gold und Silber, Walzer. — B. Granichstaedten: Für dich, mein Schatz, Blues. — J. Strauß: Bei uns z'Haus, Walzer. — Joe Burke: Ja, der Sonnenschein, Shimmy. — R. Benatzky: Heut' hätt' ich Zeit, Walzerlied. — M. Jasse: Robes Modes, Foxtrott. — J. W. Ganglberger: Fanta, Marsch.

Donnerstag, den 11. Februar 1926.

11 Uhr: Vormittagsmusik. (Programm nach Ansage.)

16 Uhr 15 Min.: Nachmittagskonzert. Wagner: Der fliegende Holländer, Ouvertüre. — Tschaikowsky: Canzonetta, aus dem Violinkonzert. — Rachmaninoff: Polichinelle. — Mozart: Ballett-Musik aus der Pantomime „Les petits riens". — Fall: Studentenliebe, Walzer. — Egen-Leopoldi: Die rhythmische Bewegung.

17 Uhr 15 Min.: Märchen der Weltliteratur. XV. **Griechische Märchen.** Gesprochen von Grete Doris und Dr. Gertrud Herzog-Hauser.

18 Uhr 10 Min. bis 20 Uhr 5 Min.: Radio-Volkshochschule.

18 Uhr 10 Min.: Mitteilungen aus den Bundestheatern.

18 Uhr 25 Min.: Elektrotechnischer Kurs. VI. **Telephonanlagen.** 2. Vortrag: Oberbaurat Ing. Dr. E. Wieland.

19 Uhr 10 Min.: Esperantokurs. Walter Smital.

19 Uhr 40 Min.: Englischer Sprachkurs für Anfänger. Prof. Mac Callum.

20 Uhr 15 Min.: Orchesterkonzert des Wiener Symphonieorchesters unter Leitung von Kapellmeister Theodor Christoph. — Mitwirkend: Kammersänger Anton Ludwig. — Felix Mendelssohn: Ouvertüre zu „Ruy Blas". — Richard Wagner: Waldweben, aus „Siegfried". — L. v. Beethoven: Klavierkonzert, G-Dur, Op. 58. (Am Schweighofer-Flügel: Dr. Robert Friedmann.) — Lieder mit Orchester: Heinrich Marschner: Aus „Hans Heiling" (An jenem Tage); W. A. Mozart: Aus „Zauberflöte" (Bildnisarie), Gesang: Anton Ludwig. — R. Schumann: Symphonie Nr. 1, B-Dur (Frühlingssymphonie).

Freitag, den 12. Februar 1926.

16 Uhr 15 Min.: Nachmittagskonzert. — Mitwirkend: Frieda Herzberg-Blatt (Violine). — **Aus dem Opern-Repertoire der Woche.**

18 Uhr 10 Min. bis 20 Uhr 5 Min.: Radio-Volkshochschule.

18 Uhr 10 Min.: Wochenbericht für Sport u. Fremdenverkehr, gehalten von Oberbaurat Ing. Erwin Deinlein des Bundesministeriums für Handel und Verkehr, Verkehrssektion.

18 Uhr 25 Min.: Vortragsserie: **Die Wiener Kunstsammlungen.** VIII. **Die Wiener Privatgalerien.** Univ.-Prof. Dr. Hans Tietze.

19 Uhr 10 Min.: Französischer Sprachkurs. Prof. Louis Riviere.

19 Uhr 40 Min.: Englischer Sprachkurs für Vorgeschrittene. Prof. Mac Callum.

20 Uhr 15 Min.: Operettenaufführung: „Das Fürstenkind". Operette in einem Vorspiel und zwei Akten von Viktor Leon. — Musik von Franz Lehar. Personen: Hadschi Stavros, Fürst von Parnes — Photini, seine Tochter — Marula, ihre Amme — Christodulos, deren Gatte — Dimitry, beider Sohn — Kommandant Bill Harris — Dr. Clerinay, Botaniker — Thomas Barley, Chef eines Bankhauses — Gwendolyne, seine Frau — Mary-Ann, deren Tochter — Perikles, Polizeihauptmann — Angehörige des Hadschi Stavros, Matrose. — Ort: Athen. Zeit: 1856. 1. Akt: Ein Salon. 2. Akt: Im Athener Gebirge. 3. Akt: Decksalon auf dem Schiffe des Bill Harris. — Spielleitung: Viktor Flemming. Dirigent: Robert Kurmann. (Die Besetzung der Solopartien wird am Tage der Aufführung in den Wiener Tagesblättern bekanntgegeben werden.)

Samstag, den 13. Februar 1926.

16 Uhr 15 Min.: Nachmittagskonzert. Josef Strauß: Dorfschwalben aus Oesterreich, Walzer. — Mozart: La finta giardiniera Ouvertüre. — Grieg: Berceuse. — Buchbinder: Intermezzo und Harlekinade. — Komzak: A-B-C, Potpourri. Stolding: Alraune, Boston. — E. Wolf: Märchen aus dem Liebhartstal. — Fetras: 100 Jahre Walzer in 15 Minuten. — Stolz: Die Tanzgräfin, Walzer. — Jasse: Robes-Modes Tanzlied.

17 Uhr 50 Min.: Droste-Hülshoff-Feier. Aus der Dichterin Lebenswerk. Gesprochen von Vally Reichert-Heidt und Othmar Biegler. Einleitende Worte und verbindender Vortrag: Dr. A. K. Grund.

18 Uhr 50 Min. bis 19 Uhr 50 Min.: Radio-Volkshochschule.

18 Uhr 50 Min.: Univ.-Prof. Dr. R. F. Arnold: **Das Rätsel.** Zwei Vorträge. (Sein Wesen und Werden.)

19 Uhr 25 Min.: Monatsbericht über die Arbeitspläne der verschiedenen Wiener Volksbildungsstätten.

20 Uhr: Wiener Weisen. (Erster österreichischer Komponistenabend.) Mitwirkend: Hilde Lorenz-Neugebauer, Ernst Arnold, Wiener Konzertorchester Fritz Recktenwald. E. W. Drescher: Grinzinger-Marsch. — L. Gruber: Wien, Weib, Wein; 's wird schöne Maderln geben. — F. P. Fiebrich: Unser Schubert; Das silberne Kanderl. — L. Drechtl: Das alte Platzerl. — W. A. Jurek: 's Herzerl der Wienerin; Deutschmeistermarsch. — R. Kronegger: So a Weaner Tanzl. — Th. F. Schild: Die Banda kommt, Marsch: D' Frauenliab. — J. Roscher: Mutter Donau, Polka-Mazur. — R. Sieczynski: Wiener Vorstadt, Lied. — B. Kaempfner: A Bleamerl, was verborgen blüht. — E. Arnold: Das war am alten Glacis. — F. Recktenwald: Aus der Stadt meiner Träume, Potpourri. — M. Lilienau: Da lacht unser Steffel.

21 Uhr 30 Min.: Heitere Abendmusik.

Die Spareinlagenbewegung im Dorotheum.

Im Monate Jänner 1926 wurden 6,684.377.79 Schilling eingelegt und 3,656.036.20 Schilling rückgezahlt. Mit Ende Jänner 1926 betrug bei einer Einlegerzahl von 44.969 der Gesamteinlagenstand 61,693.428.48 Schilling.

Eingesendet.

Wirtschaftsführer.

Biedermann M. L. u. Co., Bankaktien-Gesellschaft, I., Plankengasse 3.

„Britisch-Oesterreichischer Kompaß", Allgemeine Kredit- und Garantiebank, I., Wipplingerstraße 30.

Centralbank der deutschen Sparkassen, Wien.

Chrissoveloni, Bisteghi u. Co., Wien, I., Canovagasse 5.

Dorotheum, Bankabteilung, I., Dorotheergasse 17.

Neue Wiener Bankgesellschaft, IX., Maria Theresienstraße 11.

Oest. Verkehrskreditbank, I., Schottenring 21

Postsparkassenamt, Wien.

Schelhammer u. Schattera, I., Stephansplatz 11.

Auf Wunsch unserer auswärtigen Kunden verlängern wir unsere

STAFA WEISSE WOCHE

Neu eingelangt!!!

Motto: Bevor du anderwärts kaufst, vergleiche Güte und Preise unserer Waren.

Ergänzungen zu unserem reichsortierten, überaus preiswerten Lager:

	Schilling	
Strapaz-Chiffon	0.98	0.87
Wäsche-Chiffon, prima	1.30	1.25
Webe für Bettwäsche	1.50	1.38
Wirtschaftshandtuch, prima	1.08	0.98
Frottier-Handtuch	von	1.58
Tischtuch, farbig gewebt, Ajoursaum		4.90
Kinder-Pyjama, reizende Fassons	von	6.90
Mädchenhose mit Anknöpfleibchen	von	2.30
Mädchen-Spangenhemd mit Schlung	von	1.35
Damen-Spangenhemd, gute Qualität	2.95, 2.50	1.98
Hosen-Kombination, gediegene Ausführung	5.90, 4.90	2.95
Damen-Chiffon-Nachthemd, geputzt	5.80	4.60
Damen-Pyjama, verschiedene Dessins		15.60
Herren-Pyjama, Modefarben, feinste Ausführung		16.50
Herren-Chiffonhemd mit Faltenbrust		4.90
Herren-Nachthemd mit und ohne Kragen		6.—
Herren-Kniehose aus prima Chiffon (lang S 4.30)		2.90
Damen-Taschentuch aus Chiffon, Ajour, bestickte Ecke		—.35
Herren-Taschentuch, komplett groß		—.35
Wirtschafts-Halbschürze, Strapazchiffon, komplett		1.95

	Schilling
Chiffon-Trägerschürze mit Einsatz	3.25
Friseur- und Kellner-Sakkos aus gutem Gradel	9.60
Crepe de Chine, weiß und farbig	4.80
Pongis, weiß	6.50
Damen-Silber- u. Goldbrokatschuhe, letzte Neuheit	27.—
Steingutteller, glatt, weiß, flach und tief	—.36
Schüsselgarnitur, Steingut, weiß (6 St. i. Satz)	3.80
Teeschale mit Tasse, Steingut, dekoriert	—.80

Ein großer Posten billiger Spitzen, Einsätze u. Spitzenvorhangreste zu enorm herabgesetzten Preisen wie:

Valencienne-Spitzerln	S —.04
Vorhangspitzen, 25 cm breit	S —.48
Stickerei und Einsätze	S —.08

Madras-Künstlervorhänge, dreiteilig	11.80
Brise-bise	—.72
Nachtkastendeckerln mit echten Filetmotiven	1.95

STAFA, VII., Mariahilferstraße 120

Neue Innendekoration: „Wundergarten der Gralsburg aus der Parsifalsage"

Sport-Montag

W. A. C.—Ungarisches Team 3:3.

Schlosser begeistert wieder Budapest.

Glänzendes Finish der Wiener. — Nach der Pause drei Tore aufgeholt. — Die ungarische Deckung über den Haufen gerannt. — W. A. C. vergibt einen Elfmeter. — 15.000 Zuschauer.

Budapest: Das erste Gastspiel einer Wiener Mannschaft im heurigen Jahr brachte mit dem Wiederantreten Schlossers in seiner Heimat eine Sensation. Trotz der wenig günstigen Witterung hatten sich auf dem F. T. C.-Platze 15.000 Zuseher eingefunden, die dem Kampf der Wiener Praterelf, unter Führung des alten vielfachen Internationalen Imre Schlosser gegen eine aus Auswahlkandidaten für das ungarische Team bestehende Mannschaft sehen wollten. Der Kampf brachte

den Wienern einen vollen Erfolg.

Trotzdem die Wiener Elf nach der Pause scheinbar aussichtslos geschlagen schien, denn die Heimischen hatten sich bereits einen Treffervorsprung von drei Toren gesichert, gaben sie den Kampf noch nicht verloren. Mit bewundernswertem Elan griffen sie unter der ausgezeichneten Leitung Schlossers immer wieder an. Ihre Bemühungen waren schließlich von Erfolg gekrönt. Die ungarische Deckung konnte den ununterbrochenen Sturmläufen der Gäste nicht mehr bis zum Schluß standhalten, in kurzen Intervallen fielen die Treffer der Schwarzroten und der verdiente Ausgleich war erzielt.

Der ungarische Probegalopp.

Ungarn spielt bekanntlich am kommenden Sonntag in Brüssel gegen Belgien und von dem Ergebnis des Kampfes mit dem Wiener Spatingpartner hing die definitive Zusammenstellung der ungarischen Nationalmannschaft ab. Das Publikum war begreiflicherweise auf dieses Zusammentreffen gespannt und allgemein rechnete man, daß es dem Team gelingen werde, mit einem eindrucksvollen Resultat seine Fähigkeiten zu beweisen. Die Erwartungen wurden aber nur teilweise erfüllt. Bis zur Pause gelang zwar der ungarischen Mannschaft so ziemlich alles was sie unternahm, und so kam es, daß die Wiener trotz ihrem ausgezeichnet operierenden Angriff torlos ausgingen, während die Ungarn mit 2:0 die Führung errangen, und nach Seitenwechsel diesen Vorsprung sogar noch um einen Treffer vergrößerten.

Der Elan des W. A. C.-Sturms

wurde aber der ungarischen Auswahlmannschaft doch zum Verhängnis. Unermüdlich arbeitete das Wiener Stürmerquintett unter der ausgezeichneten Führung des ehemaligen ungarischen Internationalen. „Imre" setzte seinen Stolz darein, seinen Landsleuten zu zeigen, daß er trotz seiner 38 Jahre noch nicht zum alten Eisen gezählt werden will. Und der Beweis gelang ihm glänzend. Seine präzisen Paßbälle vereint mit dem Können seiner Nebenspieler wurden schließlich der Hintermannschaft der Ungarn zum Verhängnis. Die Deckung, die bis zur Pause ihren Angriff gut unterstützt hatte, beschränkte sich darauf, nur mehr Verteidigungsarbeit zu leisten. Aber auch dies gelang zum Schluß nicht mehr vollkommen. Die schwarz-roten Stürmer waren einfach nicht mehr zu halten, und als in regelmäßigen Abständen durch Haftl, Schlosser und Dürrschmidt die Treffer für Wien fielen, vergaß auch das Budapester Publikum seinen Patriotismus, und reicher Beifall belohnte die heroischen Anstrengungen der W. A. C.-Leute.

Aber auch die Hintermannschaft

kämpfte mit einem wahren Feuereifer. In der Deckung überragte Schneider durch seine hervorragende Leistung seine Mitspieler um Bedeutendes. Sein musterhaftes Zuspiel sowie sein sicheres Ballabnehmen bildeten für die Zuschauer einen sportlichen Genuß. Puschner bildete ein schwer zu nehmendes Hindernis. Als er nach Seitenwechsel das Pech hatte, wegen einer leichten Verletzung ausscheiden zu müssen, wurde er durch Bielek vollkommen ersetzt. Das Verteidigungstrio Feigl-Heikenwälder-Wolschke arbeitete fehlerfrei. Feigl tat sein Möglichstes. An den drei Verlusttreffern trifft ihn keine Schuld.

Die Mannschaften.

W. A. C.: Feigl; Heikenwälder, Wolschke; Braun, Puschner (Bielek), Schneider; Bressani, Dürrschmidt, Haftl, Schlosser, Huber.

Ungarisches Team: Remete (M. T. K.); Gallovitz (Nemzeti), Hungler 2 (F. T. C.), Senkey (M. T. K.); Fuhrmann (F. T. C.), Nebro (M. T. K.), Blum (F. T. C.); Remay 3 (Nemzeti), Molnar (M. T. K.), dann Takacs (Vasas), Pataky (F. T. C.), Spitz (Nemzeti), Toth (F. T. C.), dann Himmer (Vasas).

Die Leistungen der Ungarn.

Der beste Mannschaftsteil der Einheimischen war ihre Verteidigung. Während die Deckung noch bis zur Pause halbwegs entsprechen konnte, arbeitete der Sturm als geschlossenes Ganzes nicht zufriedenstellend. Pataky, Toth, Takacs konnten halbwegs die an sie gestellten Erwartungen befriedigen. Dadurch, daß einige Leute umgewechselt wurden und so insgesamt auf Seite der Ungarn 14 Leute in Verwendung kamen, wollte man ein klares Bild über die momentan elf spielstärksten Spieler erhalten. Jedenfalls bedeutete aber diese fortwährende Auswechslung auf ungarischer Seite für die Wiener schließlich auch ein Handikap.

Der Kampf.

Die ersten gefährlichen Angriffe der Ungarn kann die Verteidigung der Wiener sicher zurückweisen. In der weiteren Folge rettet Feigl einigemal schön. Der Kampf ist vollkommen offen. Einige Stangenschüsse sind vorerst das ganze Resultat der Offensivkraft der beiderseitigen Stürmerreihen. Das erste Tor fällt in der 32. Minute nach einem präzisen Flankenball von Remay 3, den Spitz mit dem Kopf verwandelt. Eine Minute später kommt es zu

einem bedauerlichen Zusammenstoß.

Puschner und Molnar starten gleichzeitig nach dem Ball und prallen so unglücklich aneinander, daß Molnar wenige Minuten später infolge Unwohlsein das Feld verlassen muß, während Puschner aus dem gleichen Grund nach Seitenwechsel seinen Posten an Bielek abgeben muß.

In der 36. Minute schießt Spitz an die Stange, den abspringenden Ball kann Takacs erhaschen. Er stoßt gleichzeitig Schneider mit den Händen weg und der Schiedsrichter pfeift wegen Foul ab, als aber das Leder im gleichen Moment ins Tor rollt, anerkennt er den Treffer trotz dem heftigen Protest der W. A. C.-Leute. Knapp vor der Pause gibt der Schiedsrichter einen Elfmeter gegen Ungarn, den Schlosser durch zu schwachen Torschuß aber vergibt.

Halbzeit 2:0 für Ungarn.

Mit 2:0 (Eckenverhältnis 5:0 für Ungarn) werden die Seiten gewechselt. Schon in der 1. Minute kann Takacs den Stand auf 3:0 bringen. Das Treffen scheint für den W. A. C. aussichtslos verloren.

Als aber eine Viertelstunde später Haftl aus einer Flanke von links einen Treffer ausholt, wendet sich das Blatt. Vom Abstoß weg stürmen die Wiener vor und Schlosser kann nach guter Vorarbeit Dürrschmidts den Stand auf 2:3 bringen. Durch diese Erfolge aufgemuntert, nehmen die Wiener alles aus sich heraus. Die Ungarn ziehen die Deckung in die Verteidigung zurück, können es aber nicht verhindern, daß während einer länger andauernden Offensive Dürrschmidt den ausgleichenden Treffer erzielt. Bis zum Schluß drängt der W. A. C. stark, ohne aber weiters daraus Kapital schlagen zu können. Nach Seitenwechsel war das Eckenverhältnis 6:1 für den W. A. C.

Der Sieg—Wiesers Werk.

Die Amateure schlagen Hertha 4:2 (2:1).

Nach Kampf doch sicher gewonnen. — Wieser erzielt den „Hattrick" und bereitet auch das vierte Tor vor. — Pruha und Blizenez ausgeschlossen.

Hertha-Platz. 8000 Zuschauer. Schiedsrichter Andres.

Amateure: Lohrmann; Blizenez, Tandler; Schneider, Reiterer, Rausch; Cutti, Konrad, Hierländer, Wieser Mylnarik.

Hertha: Ostriczek; Dittrich, Wiltschl; Wsolek, Brandstätter, Pruha; Listopad, Wosnar, Horvath, Duspiva, Picha.

Die Violetten holten sich erwartungsgemäß aus Favoriten die Punkte, doch die Hertha gab einen harten Gegner ab. Der hart geführte Kampf brachte hübsche Szenen, aber gegen Schluß ließ die Gangart viel zu wünschen übrig, weshalb der vorzüglich amtierende Schiedsrichter Andres von jeder Partei einen Mann ausschließen mußte. Das Beruhigungsmittel verfehlte nicht seine Wirkung, es hatte auch auf das Resultat keinen Einfluß. Sieg und Punkte waren diesmal das Hauptverdienst des glänzend disponierten

Wieser.

Von seinen gefürchteten Schüssen landeten drei im Netz und auch der vierte Treffer war indirekt durch ihn inszeniert. Nachdem ihm der erste Treffer gelungen war, bekundete er in der Folge einen Riesenfleiß und dank seiner hohen Technik passierte er mühelos die Gegner. Dabei meisterte Ostriczek viele seiner Bomben, aber schließlich kann man auch von ihm nicht Unmögliches verlangen. Hierländer hatte kolossales Schußpech, und wiewohl er mit seinen bekannten Brachtschüssen nicht sparte, blieb ihm der Erfolg versagt. Kalman brachte durch seine übertriebene Ruhe die Anhänger der Violetten zur Verzweiflung und selbst in den günstigsten Situationen schob er den Ball seinen Partnern zu, anstatt einen Schuß zu wagen. Cutti konnte sich nicht zurechtfinden, trotzdem er den „berühmten" Pruha, der diesmal allerdings vollständig versagte, gegen sich hatte, und auch Mylnariks Spiel recht harmlos war. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß Mylnarik ein Tor erzielen konnte.

In der Deckung gefiel Schneider am besten, der, ebenso wie Reiterer, gegen den „Stammverein" mit großer Ambition kämpfte; aber der junge Mittelläufer konnte vom unverwüstlichen Seppl noch immer lernen. Rausch ersetzte Geyer speziell in der zweiten Hälfte recht gut. Der Kunst der Verteidiger war bei dem schwachen Angriff der Gegner auf keine zu große Probe gestellt, aber zwei „Kunstfehler" genügten gerade für ebensoviel Verlusttore. Lohrmann hatte nicht viel mehr zu tun, als diese zwei Bälle aus dem Kasten zu holen.

DIE NEUEN TOILETTESEIFEN FÜR DEN VERWÖHNTEN GESCHMACK:
„NAILA"
„CHYPRE"
„LAVENDER"
„ITHAKA"
BADESEIFEN — SPEICKSEIFEN
BLUMENSCHNEE
„RIVA" A.-G., WIEN
I., PLANKENGASSE 3
TELEPHON 72-5-30 SERIE

Die Favoritner überraschten,

wenn sie spielten nicht wie „von Haus aus Besiegte", und als ihnen knapp nach Seitenwechsel der Ausgleich gelang, war man noch auf eine Ueberraschung gefaßt. Schließlich triumphierte aber die überlegene Technik über Ambition und Fleiß. Ostriczek hatte wiederholt Gelegenheit, sich auszuzeichnen, machte aber wiederholt überflüssige Purzelbäume. Die beiden stoßsicheren Verteidiger begingen den Fehler, zu weit vorzugehen, und obzwar Dittrich noch über unglaubliche Schnelligkeit verfügt, wurde auch er öfters distanziert. Der schwächste Mann im Felde war der vielgerühmte Pruha, dem einfach gar nichts gelang und der obendrein eine an Indolenz reichende Interesselosigkeit zeigte, bis ihn nach einem krassen Foul der Ausschluß erreichte.

Uneingeschränktes Lob verdient jedoch Brandstätter,

dessen Fleiß, Kopf- und Zuspiel nichts zu wünschen übrig ließ und der auch das Tempo durchhielt. Wsolek war vor der Pause sehr gut, ließ aber dann merklich nach. Von den Stürmern wurden keine Heldentaten erwartet; daß sie zeitweise den Violetten recht heftig zusetzten, war immerhin bemerkenswert. Listopad und der talentierte Wojnar gefielen dabei besser, als der Torschütze Duspiva und der agile Horvath, während Picha die besten „Sitzer" ausließ.

Die Amateure beginnen vom Start weg

mit vehementen Angriffen. Cutti macht mit Pruha, was er will und erzwingt eine Ecke. Nach einem Outeinwurf Cuttis zu Kalman gibt dieser den Ball via Hierländer zu Wieser, der mit Bombenschuß halbhoch ins Netz schießt (11. Minute). Horvath spielt Picha frei, der allein vor Lohrmann steht, doch in der Aufregung verschießt. Hierländers Prachtschuß dreht Ostriczek über die Querlatte. Die Favoritner kommen vor, Tandler macht einen groben Fehler und so kann Duspiva den Flankenball Listopads an Lohrmann vorbei placieren. (23. Minute.) Eine endlose Kombination der Amateure bringt nur eine Ecke, aber in der 28. Minute, als Dittrich den Ball verschlt, schießt Wieser an dem zu spät herauslaufenden Ostriczek vorbei ein. Wieder hat Picha Gelegenheit, „berühmt" zu werden, aber sowohl er, wie Horvath verfehlen den Ball. Duspiva versetzt Blizenez einen derben Tritt — der Entrüstungssturm ist berechtigt.

Mit einem Knalleffekt

beginnt die zweite Hälfte. Vom Abstoß weg kommen die Favoritner vor, Listopad zentert, Wojnar schießt an die Stange und Duspiva drückt den Ball endgültig ins Tor. Nicht lange dauert aber die Freude, denn schon in der 9. Minute schießt Wieser nach schöner Soloeinlage das dritte Tor; Ostriczek berührt zwar den Ball, muß ihn aber passieren lassen. In der 24. Minute: Korner für die Violetten. Wieser ist der „Exekutor"; er gibt glänzend zur Mitte, Cutti hoch zurück und Mylnarik köpfelt ein. In der 36. Minute wird Pruha, der Hierländer „behandelt", ausgeschlossen, und drei Minuten darauf marschiert Blizenez in die Kabine, nachdem er an Duspiva „Revanche" übte.

•

Reserven 4:1 (2:1) für Amateure. Tore: Pollacek, Chvura, Rubitschek und Beck.

•

Die Hertha nahm 120 Millionen Kronen ein. Nach Abzug der Steuern und Spesen verbleiben den Amateuren etwa 40 und der Hertha 35 Millionen.

80 Minuten überlegen.

Rapid—B. A. C. 3:1 (2:0).

Die Hütteldorfer haben Schußpech. — Glänzende Tormänner.

Rapidplatz, 9000 Zuschauer, Schiedsrichter Kürner.

Rapid: Janczik; Solil, Regnart; Richter, Madelmaier, Nitsch; Berthold, Kirbes, Hoffmann, Eppensteiner, Wessely.

Brigittenauer A. C.: Köhler; Görnet, Gorhmann; Ruhittl, Haydn, Straßl (Serek); Kochesser, Vecera, Weilinger, Hofbauer, Hurmer.

Rapid war dem Brigittenauer A. C. gestern weit mehr überlegen, als es das knappe 3:1 vermuten läßt. Die Hütteldorfer führten vor allem das taktisch weit bessere Spiel vor, sie stellten die besseren Techniker ins Feld und sie waren last not least auch um eine Kleinigkeit fairer. Das verhältnismäßig günstige Endresultat verdanken die Zweitklassigen in der Hauptsache dem Schußpech ihres Gegners und der Glanzleistung ihres Tormannes Köhler.

Ein paar Ersatzleute

taten gestern bei Rapid mit und das trug möglicherweise dazu bei, daß die Leistung der Grünen nicht ganz auf dem gewohnten Niveau stand. In der ersten Hälfte und auch in der ersten halben Stunde nach der Pause waren die Gäste fast nur auf Verteidigungsarbeit angewiesen und kamen doch ziemlich glimpflich davon. Wohl kämpfte das Innentrio im gegnerischen Strafraum mit großer Energie, ohne aber zählbare Erfolge herausschlagen zu können. Für Wondrak war der junge Berthold tätig; er schien ein wenig befangen, führte aber doch einige gute Aktionen durch, ohne aber eine irgendwie hervorstechende Leistung zu bieten. Von Hoffmann hatte man sich mehr erwartet. Er sandte wohl seine Nebenleute gut ins Feuer, aber er selbst ließ eigentlich jede Durchschlagskraft vermissen, was übrigens auch von dem langsamen Eppensteiner, einem ausgezeichneten Techniker, zu sagen wäre. In guter Form befand sich Kirbes, doch der beste Stürmer Rapids war Wessely, wiewohl er nicht allzu oft ins Gefecht kam. Nitsch und Richter schlugen sich vortrefflich, weniger auffällig operierte Madelmaier, der keinen besonderen Tag hatte. In der Verteidigung war wieder Regnart tätig, der sich ebenso wie sein Partner Solil gut aus der Affäre zog. Janczik verschuldete überflüssigerweise den Treffer des B. A. C., aber ansonsten war seine Leistung ebenfalls einwandfrei; teilweise hatte er sogar prächtige Momente.

Beim B. A. C.

bot der Tormann ebenfalls eine feine Leistung. Köhler rettete in einigen überaus kritischen Situationen in seiner Art. Von seinen Vorderleuten wurde Köhler nur teilweise unterstützt. Grohmann genügte nämlich wohl so ziemlich allen Ansprüchen, doch auf Görnet war doch kein Verlaß. Man sah von ihm gute Abwehraktionen, aber wenig später patzte er wieder nach Noten. Dadurch wurde auch Ruhittl in Mitleidenschaft gezogen, da er oft in der Verteidigung aushelfen mußte. Der Zenterhalf Haydn verfügt über einen raumgreifenden und auch ziemlich sicheren Stoß, aber er ist kein Kämpfer, und er zog auch in Nahgefechten immer den Kürzeren. Die treibende Kraft im Sturm war Hofbauer, der anscheinend seinen ehemaligen Kollegen imponieren wollte. Der Erfolg heftete sich allerdings nicht auf „Binnerlings" Fersen; insbesondere in der zweiten Spielhälfte gab sein wiederholtes „Aussteigen" gegen Richter oder Solil zu lebhaftem Halloh im Zuschauerraum Anlaß. Vollständig zwecklos dribbelte Weilinger. Ohne das allzu lange Ballhalten würde er einen brauchbaren Mittelstürmer abgeben, die flinken Rapidler störten ihm eben immer wieder das Konzept. Kochesser ist zu jung und körperlich zu schwach, um gegen einen Mann von der Routine eines Nitsch aufkommen zu können. Vecera ist doch ein besserer Flügelstürmer als ein Verbinder. Immerhin war doch er der einzige, der etwas System in den Sturm brachte. Vollständig fiel der Linksaußen Hurmer ab.

Rapids Angriffe,

die das Spiel einleiteten, sind überaus gefährlich, ohne aber vorerst Erfolge zu bringen. Es bedarf erst eines Elfmeterstoßes, den der Schiedsrichter deshalb diktiert, weil Görnet einen von Kirbes aufs Tor abgegebenen Ball mit der Hand berührt. Wessely schießt in der 20. Minute sicher ein. In der 24. Minute lenkt Wessely das Leder zu Eppensteiner, der es mit einer kleinen, recht langsamen Drehung ins Tor befördert. Rapid führt also 2:0 und jetzt kommt der B. A. C. ein wenig auf. Vecera und Hofbauer schießen aber darüber. Ein fürchterliches Gedränge entsteht vor dem B. A. C.-Tor, als Köhler drei scharfe Nahschüsse der Rapid-Stürmer bravourös hält. In der zweiten Hälfte tauscht der B. A. C. Straßl für Serek aus. Schon in der ersten Minute lenkt Hoffmann mit einem prächtigen Schuß den Ball ins Tor. Der Kampf wird schärfer und der Schiedsrichter verwarnt auch einige Leute. Gegen Schluß läßt Rapid stark nach, der B. A. C. kommt öfters vor und gelegentlich eines Brigittenauer Angriffes fängt Janczik in der 38. Minute den Ball, Kochesser geht ihn an, eine kurze Spielerei, in die auch Solil eingreift, und Hofbauer befördert den Ball ins Tor. Gleich darauf hält Janczik in unübertrefflichem Stile einen Schuß Ruhittls.

Reserven 5:1 (1:1) für Rapid. Torschützen: Hanusch (2), Kuhn, Krakofsky und Berthold.

Die Bruttoeinnahme des Spieles (ohne Tourniquetszuschlag) betrug 90 Millionen Kronen.

Die Vienna wird immer harmloser.

Sloban—Vienna 1:1 (0:0).

Hervorragende Leistung des Tormannes Maresch. — Baar der beste unter den „Feld"-Spielern.

Slobanplatz. 1500 Zuschauer. Schiedsrichter Böhm.

Sloban: Hlousek; Reichhardt, Grüner; Machek, Baar, Cernitzky; Edl, Sobotka, Zdarsky, Beybl, Bures.

Vienna: Maresch; Rainer, Graf; Seiffert, Hoffmann, Ludwig; Bulla, Uridil, Gschweidl, Sziklossy, Kalla.

Um ein Haar wäre es der Vienna ebenso schlimm ergangen wie in den letzten Spielen. Nur der wirklich hervorragenden Arbeit ihres Tormannes Maresch hatte sie es zu verdanken, daß sie mit einem unentschiedenen Resultat davonkam. Nicht als ob sie die schlechtere Mannschaft gewesen wäre — sie verfiel bloß wieder einmal in ihren alten Fehler. Es wurde viel getüpfelt und herumgespielt, die Angriffsarbeit auf Kosten der Einheitlichkeit in Einzelaktionen zersplittert und vor allem wieder mit jener beängstigenden Langsamkeit gearbeitet, die für die Vienna ihrem letzten Spiel so verhängnisvoll wurde. Im Verlauf des Spieles bewies vor allem

Sloban mehr Energie und Frische.

Was Sloban gegen die Döblinger ein gewaltiges Plus verlieh, war die Einfachheit und Großzügigkeit der Aktionen und die größere Schnelligkeit und Ambition. Bei den Döblingern war, wie bereits erwähnt, Maresch der Held des Tages. Was der ehemalige Wackermann diesmal leistete, war wirklich bewunderswert. In einem Kreuzfeuer von Geschossen hielt er unentwegt stand, ohne auch nur einen Augenblick an Eleganz und Stilreinheit zu verlieren. Neben ihm war es die Arbeit der beiderseitigen Verteidigungen, die bei den Zuschauern den besten Eindruck hinterließen.

Bei den Döblingern fehlte diesmal Blum.

Wenn auch Graf kein ausreichender Ersatz für ihn war, so lieferte doch diesmal sein Partner Rainer eine derart gute Leistung, daß auch die Mängel seines Nebenmannes in keiner Weise zutage traten. Die Slovanverteidigung bot eine noch einheitlichere und geschlossenere Leistung. Sowohl Grüner als auch Reichhardt arbeiteten mit Schwung, Eleganz und Sicherheit. Bei der Vienna enttäuschte diesmal die Läuferreihe. Hoffmann war schwächer als sonst, Seiffert als rechter Läufer nicht gerade hervorragend und auch Ludwig nicht mehr als Durchschnitt. Im Gegensatz dazu hatte Sloban in seiner Läuferreihe einen festen Rückhalt und besonders sein Mittelläufer wartete gestern mit einer Glanzleistung auf.

Baar überragte alle Spieler.

Neben Maresch war er entschieden der beste Mann auf dem Platze. Ueberraschend gut hielt sich auch Cernitzky, der das „Gewerbe" eines Tormannes mit dem eines Läufers vertauschte. Besonders als Verteidigungshalf leistete er Ausgezeichnetes, wenn ihm auch die Vorliebe für seinen ehemaligen Posten noch allzu sehr in der Nähe des Tores zu halten scheint. Von den beiden Stürmerreihen läßt sich weniger Schmeichelhaftes sagen. Bei den Slovanleuten machte sich das Fehlen Hanels, der durch Sobotka vertreten war, sehr empfindlich bemerkbar. Der Exrudolfshügler muß sich erst in der neuen Umgebung zurechtfinden. Eine wirklich gute Leistung bot Beybl. Zdarsky hatte nicht seinen besten Tag und auch Edl spielte unter dem Durchschnitt. Der Viennaangriff lieferte ein sehr mattes Spiel, besonders um das Schießen war es sehr schlecht bestellt.

Das Spiel

bewegte sich anfangs zumeist im Mittelfelde, doch hatte Maresch einigemale Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Besonders nach der Pause bekam er zwar nicht übermäßig viel, aber um so schwerere Arbeit. In der 11. Minute fiel, während das Viennator eine Zeitlang belagert wurde, der Treffer für die Döblinger. Bulla bekam den Ball, ging durch und gab zur Mitte, wo Uridil blitzschnell den Abschluß besorgte. Nun suchte Sloban auszugleichen, doch zerschellen die Angriffsaktionen immer wieder an der Geschicklichkeit Maresch'. Aber in der 17. Minute erreichte auch ihn das Mißgeschick. Er wehrte bei einem Eckstoß den Ball zu kurz ab und Zdarsky glich aus schwieriger Stellung mit wunderschönem Schuß aus.

Wertlose Freundschaftsspiele.

Mit Ausnahme des Rapid—B. A. C.-Matches waren die gestrigen Freundschaftsspiele im allgemeinen sehr schlecht besucht. Sie verdienten übrigens gar nicht größeren Zuspruch, weil fast alle erstklassigen Vereine es nicht der Mühe wert fanden, ihre kompletten ersten Mannschaften zu stellen. So sah man in Dornbach, Floridsdorf und Meidling aber schon sehr stark kombinierte Mannschaften und es ist nur zu bezreifelich, wenn das Publikum unter solchen Umständen ausbleibt.

Admira—Fav. A. C. 6:4 (2:3).

Bemerkenswerter Widerstand der Drittklassigen.

Admiraplatz. 500 Zuschauer. Schiedsrichter Grünzweig.

Admira: Franzl; Artes, Janda; Cerny, Führlinger, Schraubeit; Beovale, Weiß, Storber, Schall, Klima II.

Fav. A. C.: Ptack; Reisinger. Schroll; Koch, Reiter, Dworak; Ronesch, Matousch, Hohlmann, Schück, Nikota.

Die Admira konnte sich keinen besseren Trainingspartner wünschen. Das Spiel nahm einen sehr spannenden Verlauf. Den Jedleseern gelang anfangs der zweiten Spielhälfte

eine Ueberrumpelung,

durch die sie zum Ausgleich und in die Führung kamen, die bis zum Schluß zähe festgehalten wurde. Bei den Siegern gefiel vor allen Dingen der Flügel Schall—Klima II. Schall war der beste Stürmer. Beovale hatte viel Schußpech. In der Deckung ragte Führlinger hervor, gegen den die beiden andern stark zurückfielen. Franzl spielte anfangs unsicher, beging aber keine Fehler. Bei den Gästen waren Ronesch und Nikota die besten Stürmer. der Centerhalf Reiter spielte gut, während in der Hintermannschaft Schroll der Beste war.

Vom Abstoß weg

schießt Nikota nach gutem Zusammenspiel den ersten Treffer. Schall gleicht in der 5. Minute aus. Admira drängt heftig und erringt durch Schall die Führung. (15. Minute.) Die Favoritner haben von jetzt an etwas mehr vom Spiel und Ronesch gleicht in der 23. Minute mit schönem Schuß aus. Hohlmann schießt sogar den führer den Treffen (38. Minute.) Nach Seitenwechsel legt die Admira mächtig los und Weiß stellt in der 2. Minute das Spiel ein. Derselbe Spieler erzielt in der 15. Minute die Führung. Eine Minute später erhöht Schall aus einer feinen Vorlage Stolbers den Vorsprung. Durch einem „Elfer" verringerte die Favoritner (Schütze Schroll) das Resultat. Knapp vor Schluß haben die Jedleseer die gleiche Chance und Brtes schießt glatt ein.

Eine unverdiente Niederlage.

Sportklub—Nicholson 5:3 (2:1).

Sportklub-Platz; 600 Zuschauer; Schiedsrichter Graf 1.

Sportklub: Przihodsky; Beer, Ranftl; Dworak, Patzak, Lang; Bauer, Budin, Thimler (Teufel), Pulpan, Himpfner.

Nicholson: Rottenbacher; Meyer, Beydi, Mazurka, Cernic, Ulrich, Lehner, Golobic, Klupp, Ryba, Zeidler.

Die Hernalser waren nahe an einer Niederlage.

Zwei Elfmeter mußten herhalten,

um das Spiel zu gewinnen. Beim Sportklub waren nach langer Spielpause wieder Thimler und Ranftl zu sehen, ohne sich besonders bemerkbar zu machen. Ersterer wurde übrigens in der zweiten Hälfte durch Teufel ersetzt. Gute Leistungen boten der unauffällig arbeitende Lang und der agile Bauer. Beer vollbrachte raumgreifende Stöße, doch das erste Verlusttor ist auf sein Konto zu schreiben. Nicholson hatte im Verteidigungstrio

den besten Mannschaftsteil. Hier konnte Mayer sogar noch eine Sonderleistung zeigen. Die Halbesreihe „schwamm" in der ersten Hälfte gehörig, erholte sich jedoch nach der Pause zusehends. Durch ihr Versagen in den letzten zehn Minuten war das Schicksal ihrer Mannschaft besiegelt. Eine überaus mäßige Leistung bot der Schiedsrichter. So pfiff er bei manchen Situationen das Wettspiel grundlos ab, um falsche Entscheidungen zu treffen.

Gleich in der 3. Minute

schießt Beer einen „Elfer" ein. Bauer stürmt dann auf und davon und schießt Beydi auf die Hand. Nach einem „Gemetzel" erzielt Pulpan das zweite Tor (27. Minute). Einen krassen Fehler von Beer nützt Golobic geschickt aus, indem er an dem verblüfften Przihotzky vorbei ins Tor schießt (35. Minute). Nach der Pause erzielt in der 5. Minute Klupp ein prächtiges Tor. Zwei Minuten später paßt Lehner zu Ryba, der den schönsten Treffer des Tages zustande bringt. Himpfner gleicht nach einer Vorlage Teufels aus (31. Minute). Teufel geht durch und wird von Mayer im Strafraum gefoult. Den „Elfer" schießt Beer ein (37. Minute). Einen vorzüglich inszenierten Angriff schließt Himpfner erfolgreich ab (42. Minute).

Das Spiel der Reserven wurde abgesagt.

Ein Ausgleichsspiel.

Rudolfshügel—Vorwärts 06 5:5 (2:2).

Vorwärts 06-Platz, 1000 Zuschauer, Schiedsrichter Kofranek.

Rudolfshügel: Waniek; Schuh, Dworschak; Engler, Nagel, Golobits; Gerhold, Morawetz, Hofstätter, Pokorny, Zirbs. — Vorwärts 06: Nowak; Kutzer, Pesina; Schröder, Kriegler, Soyka; Kaplan, Kellinger, Gottwald, Okrauhly, Hubek.

Ueber Mangel an Abwechslung konnte man sich diesmal wahrlich nicht beklagen. Kaum hatte die eine Partei die Führung erreicht, war auch schon der Ausgleich da und so ging es das ganze Spiel hindurch. Die Vereine traten

mit zahlreichen Ersatzleuten

an, die sich nur teilweise in den Rahmen der Mannschaften fügten. Bei den Erstklassigen sah man wieder von Waniek, der schon in den letzten Kämpfen viel geleistet hatte, tadelloses Spiel, dann hielt sich auch die Neuerwerbung Schuh (ehemals Wacker) ganz gut. Im Angriff sah man von Gerhold, Hofstätter und auch von dem alten Kämpen Morawetz zeitweise ganz schöne Züge. Vorwärts 06 stützte sich auf eine starke Verteidigung, deren bester Mann Pesina war. Der Centerhalf Kriegler verrichtete ein gewaltiges Arbeitspensum, im Sturm gefielen Kaplan und Kellinger.

Gleich nach Beginn

kann Hubek seinen Verein die Führung verschaffen. Zirbs stellt für Rudolfshügel den Ausgleich her. Neuerdings kommen die Zweitklassigen durch Kellinger in die Führung, aber noch vor der Pause egalisiert Hofstätter. Halbzeit 2:2. Nach der Pause stort zuerst Hofstätter, prompt gleicht Kaplan aus. Dasselbe Spiel wiederholt sich noch zweimal. Beidemale gelingt es Morawetz, den Ball im Gehäuse von Vorwärts 06 unterzubringen, das erste Mal wird das Gleichgewicht durch Gottwald wieder hergestellt, den letzten Treffer des Spieles schießt Kellinger.

Wacker wird überrumpelt.

Meidlinger Sportfreunde—Wacker 4:2 (1:2).

Wacker-Platz, Schiedsrichter Mayerhofer, 400 Zuschauer.

Meidlinger-Sp: Pelikan, Korner, Janauschek, Pustik, Panzer, Brunek, Schrenk, Prohaska, Kanterer, Steinhauser. Mang.

Wacker: Troindl, Skoklassa, Moravetz, Brunek, Radhofer, Jestra, Krempl, Pollak, Uher, Parofsky, Schröder.

Die Wackermannschaft, die bloß drei Leute aus der Ersten hatte, wurde von den Drittklassigen überrumpelt und mußte geschlagen vom Felde gehen. In der ersten Hälfte allerdings hatte sie völlig die Oberhand, doch vermo te sie ihre Überlegenheit nicht in Tore umzusetzen Zu erwähnen wären bei den Drittklassigen: Janauschek, Panzer und Steinhauser, während bei Wacker besonders Radhofer, Krempl und Parofsky gefallen konnten.

Zuerst sind die Erstklassigen in der Offensive, sie erzielen auch durch Parofsky den ersten Treffer. Doch bald darauf gleicht Kanterer aus (14. Minute).

In der 30. Minute diktiert der Schiedsrichter wegen eines Hands einen „Elfer für Wacker", den Moravetz verwandelt.

Nach Seitenwechsel kommen die Drittklassigen sofort auf und abermals gleicht Kanterer aus. In der 19. Minute sendet Panzer unhaltbar ein und einige Minuten später wehrt Pelikan einen Elfer von Jestra ab. Wacker ist jetzt völlig zurückgedrängt und kommt nur selten über die Mittellinie. In der 33. Minute stellt Kanterer durch einen Prachtschuß das Endresultat her.

Weitere Freundschaftsspiele.

International—Rag. 2:1 (0:0). International-Platz. 300 Zuschauer. Schiedsrichter Ochs. International: Tiller; Feigl, Luckowitz; Terczh, Flick, Lapka; Raminger, Amerling, Hostasch, Langer, Gilisch. Rag: Schenk; Cischka, Komanecker: Stepf, Rybnicek, Pölz; Krupnik, Kadletz, Hofbauer 2, Hofbauer 1, Truhlar. Das Spiel nahm einen schönen und spannenden Verlauf. International mußte tüchtig kämpfen, um den führenden drittklassigen Professionalverein zur Strecke zu bringen. Die Unterlegenen versuchten einige neue Leute, die sich gut bewährten. Bei den Siegern vollbrachte die Verteidigung eine vorzügliche Leistung. In der Deckung war Flick der beste Mann. In der 24. Minute nach Seitenwechsel erzielt Raminger für International die Führung. Bald darauf erhöht Gilisch den Vorsprung. In der 36. Minute ist Hofbauer 2 erfolgreich. Reserven 9:0 für International.

Meidl. Sp.-Fr.—Altmannsdorf 3:0 (1:0). Meidl. Sp.-Fr.-Platz. 100 Zuschauer. Schiedsrichter Graf 2. Obwohl die Meidlinger vom Vormittagsspiel gegen Wacker ermüdet waren, konnten sie ihren Gruppengegner glatt abfertigen. Torschützen Kanterer, Mank und Mürrenberger.

Viktoria XXI—F. A. C. komb. 6:5 (3:3). Der drittklassige Profiverein Viktoria XXI mußte sich gehörig anstrengen, um die verstärkte F. A. C.-Reserve zu bezwingen. Bei den Unterlegenen wirkten Seidl und Knigall mit. Letzterer Spieler mußte nach Seitenwechsel wegen einer Verletzung ausscheiden.

Sturm 14—Germania 14 3:2 (3:1). Sturm 14-Platz. 100 Zuschauer. Der zweitklassige Amateurverein leistete hartnäckigen Widerstand. Der Kampf wurde in fairer Weise durchgeführt. Tore für Sturm 14 Sulpittl und Schwarzer (2). Für Germania storten Krein und Ringelmann. Reserven 1:1.

Hac-Nordstern—Wieden 2:0 (1:0). Wieden-Platz. 50 Zuschauer. Schiedsrichter Zahalka. Der S. C. Wieden, der gezwungen war, mit einigen Ersatzleuten anzutreten, mußte von dem drittklassigen Amateurverein eine unverdiente Niederlage hinnehmen. Torschütze Windisch. Ein Tor fügten sich die Unterlegenen selbst zu.

Simmeringer Sp. Vg.—Hechawer 5:0 (2:0). Vas XI-Platz. 100 Zuschauer. Schiedsrichter Bibring. Das vom Schiedsrichter Bibring vorzüglich geleitete Match brachte dem erstklassigen Amateurverein einen mühelosen Erfolg. Die Unterlegenen konnten keinen ebenbürtigen Gegner abgeben. Tore Bartosch (2), Schmid, Roßer und Aufgebauer.

Klosterneuburg—Hochstädt 5:2 (2:2). Klosterneuburger-Platz. 200 Zuschauer. Schiedsrichter Suse. Die Wiener drittklassige Amateurmannschaft gab dem erstklassigen Provinzverein einen gleichwertigen Gegner ab. Tore für Klosterneuburg Nikolaj (2), Hermann und für Hochstädt Nikola, Kastner.

*

Nordstern XII—Freiheit XX 4:2. Sicherer Sieg. Torr für Nordstern (2) und Skopp. Für Freiheit war Welser erfolgreich. — Ottakringer S. C.—Viktoria V 7:3. Ueberraschender Erfolg der Drittklassigen. Tore für Ottakring Stono (2), Hansl (2), Huber und für Viktoria V Wessely (2) und Kuthanek. Wr. Viktoria—Ob. Se. Veit.-Dempfei 6:5. Schwer erkämpfter Sieg. Humanitas-Bewegung X 3:3. Drrbes Spiel. Beide Vereine vergaben je zwei Elfmeter. Schiedsrichter Weinstein gut. — Meidl. Sp. Fr.-Amateure—Altmannsdorf Reserve 7:2. — Grundstein—Gleichheit 2:2. — Döbl. Sp. Vg—Wien II 4:2. Tore für die Sieger Pallak (3) und Mayländer. Reserven 2:2. — Heeresarbeiter—Ostbahn XI 2:1. Tore Pfleger. Heeresarbeiter Res.—Reichsbund 8:4. — Astoria XIII Hermann 5:2. Unverdiente Niederlage. Zwei Spieler der Unterlegenen werden verletzt. — Ari—Simmeringer S. V. Res. 2:0. Müheloser Sieg. Tore Zitter, Wolf. — Fortuna XVI—M. V. C. 6:4. Tore für die Sieger Netz (3), Müller (2) und Czermak. — Marg. Sp. Vg.—Hagibor 2:2. Reserven 8:2 für Hagibor. — Rudolfsheim Res.—1910er Res. 9:1. — S. C. Frei—Rudolfsheim komb. 3:1.

Dritte Profiliga.

Eine große Ueberraschung.

Gestern gelangten zwei Kämpfe zur Austragung. Eine große Ueberraschung bildete der Erfolg Feltens gegen Akademia. Nachstehend die Berichte:

Libertas—Moravia 2:1 (0:0). Libertas-Pl. 150 Zuschauer. Beide Mannschaften waren einander gleichwertig. Nur von Glück begünstigt gelang es Libertas, beide Punkte an sich zu bringen. Tore für die Sieger Traikowsky, Schipek und für die Unterlegenen Listopad.

Felten—Akademia 2:1 (1:1). Felten-Platz, 50 Zuschauer. Der S. C. Felten der in den letzten Spielen empfindliche Niederlagen erlitt, konnte diesmal die spielstarken Akademia abfertigen. Ein Tor schoß Berger, das zweite war ein Eigengoal. Für Akademia storte Laming.

Die Meisterschaft der ersten Klasse.

Verein	Spiele	Siege	Unentschieden	Niederlagen	Tore für	Tore gegen	Punkte	Verlustpunkte
Amateure	12	9	2	1	48	18	20	4
Slovan	12	7	2	3	30	23	16	8
Rapid	12	7	1	4	38	32	15	9
Admira	12	7	—	5	23	17	14	10
Sportklub	11	6	1	4	26	26	13	9
W. A. C.	12	5	3	4	19	20	13	11
Simmering	12	5	2	5	37	34	12	12
F. A. C.	12	5	2	5	24	27	12	12
Hakoah	12	4	3	5	28	26	11	13
Vienna	11	4	2	5	22	23	10	12
Wacker	12	4	2	6	26	32	10	14
Rudolfshügel	12	—	5	7	19	37	5	19
Hertha	12	—	3	9	16	33	3	21

Rapidplatz, Hütteldorf

Sonntag, 14. Februar, halb 3 Uhr

Cupspiel

W. A. C.—Rapid

Die Hakoahstürmer gut bei Schuß.

Hakoah—Simmering 3:0 (2:0).

Simmering 30 Minuten mit 10 Mann. — Horwath greift eine Viertelstunde lang in die Ereignisse ein. — Leichte Ueberlegenheit der Krieauer. — Ein Prachtgoal Wortmanns.

Hakoah-Platz. 4000 Zuschauer. Schiedsrichter Müller.

Hakoh: Fabian; Wegner, Vogelfänger; Fried, Heß, Pollak; Neufeld, Häusler, Wortmann, Eisenhofer, Schwarz.

Simmering: Cart; Viertl, Musil; Kliwitsch, Nowak, Dumser; Danis, Windner, Sesta, Zillbauer, Schleunzer.

Beide Mannschaften waren nicht kompleit zur Stelle, lieferten einander aber trotzdem ein flottes, abwechslungsreiches Spiel. Wenn auch die Krieauer größtenteils eine leichte Ueberlegenheit bekundeten, so hätten sie, wenn die Gäste nicht so indolent im Ausnützen von Trefferchancen gewesen wären, kaum einen derart überlegenen Sieg gefeiert. Die Hakoahner spielten frisch auf den Erfolg los, bombardierten das feindliche Tor aus allen Stellungen, und wie gut diese Taktik war, zeigt am besten das Resultat. Im Sturm war

Neufeld weitaus der Beste.

Seine rasanten Sololäufe wie auch die im vollen Laufe abgefeuerten scharfen Torschüsse zeigten ihn wieder in Form. Neben ihm wäre vor allem Eisenhofer lobend zu erwähnen. Als Scharfschütze erwies sich Wortmann, der eine Unmenge von Bällen aufs Tor jagte. Der von ihm erzielte Treffer war ein Prachtexemplar. Häusler erblickt seine Lebensaufgabe darin, jeden Ball Neufeld zuzuschieben. Wenn auch diese Spielweise sehr lobend ist, so sollte sie doch nicht als Schablone betrieben werden. Der einzige schwache Stürmer war Schwarz, als Mittelläufer spielte Heß, der bereits in der nächsten Woche Guttmann diese Stelle überlassen wird. Gestern war man mit Heß' aufopferungsvoller Arbeit zufrieden. Von den Flügelläufern war Pollak der Bessere, die Verteidiger Durchschnitt. Fabian bewies in mehreren heiklen Situationen, was ein guter Tormann leisten kann. Die Niederlage der Simmeringer ist hauptsächlich im

Versagen ihrer Stürmer

begründet. Bloß mit der Leistung von Danis und Sesta konnte man zufrieden sein, die übrigen zeigten nichts Annehmbares. Selbst als Horwath in der 30. Minute einsprang, wurde es nicht besser. Er konnte ebenfalls nichts bieten, da er noch an seiner Verletzung laboriert und tat auch nur bis zur Pause mit. Sehr gut war die Halbesreihe, die in Kliwitsch ihren besten Mann hatte. Gut war auch Dumser, wogegen Nowak weder vor noch nach seiner Verletzung gefallen konnte. Brav schlug sich die Verteidigung, in der Musil durch sein Ballabnehmen und seine Stoßsicherheit hervorragte. Cart, der stark beschäftigt wurde, spielte fehlerlos und konnte die Treffer nicht verhindern.

Wuchtige Angriffe der Krieauer

leiten das Spiel ein. In der 12. Minute wird Nowak verletzt und scheidet aus. In der 22. Minute geht Danes schön durch, gibt zur Mitte, Wortmann übernimmt volley und sendet unhaltbar ein. In der 30. Minute springt Horvath ein, Dumser geht an Stelle Nowaks, auf seinen Posten kommt Zillbauer. Nun drängt die Hakoah stark, und in der 35. Minute gelingt es Häusler, einen Paß Wortmanns zu verwandeln. Nach der Pause spielen die Simmeringer wieder mit zehn Mann, da Horwath ausscheidet. Erstin der 9. Minute kommt Nowak wieder zurück. Es folgt nun eine ganze Serie von Angriffen gegen das Tor der Gäste, doch Cart verhindert vorerst weiter Erfolge. Erst in der 43. Minute stellt Eisenhofer mit placiertem Schuß das Endresultat her. Die letzten Minuten gehören den Gästen.

Reserven 4:2 für Hakoah. Bei Hakoah wirkten Gold, Grünfeld und Grünwald mit.

Die Amateurmeisterschaft.

Einige rückständige Spiele der Amateurmeisterschaft wurden gestern ausgetragen. Erst kommenden Sonntag wird der Betrieb in mehreren Klassen aufgenommen.

Zweite Klasse.

Süd: Phönix (Schwechat)—Olympia XI 5:5 (2:0). Das Spiel hatte unter den schlechten Bodenverhältnissen stark zu leiden, Phönix hätte einen knappen Sieg verdient. Tore für Phönix Eder (2) Grosicz (2) und Karlik. Schiedsrichter Wittek gut.

Nord: Sparta XVI—Schwarz-Weiß 2:1 (1:0). Verdienter Sieg der technisch besseren Mannschaft. Durch diesen Erfolg hat sich Sparta auf den zweiten Platz vorgeschoben.

Vierte Klasse.

Nordwest: Rudolfsheim—1910er 8:0. Leichter Sieg. Tore Hanaut (3) Schöbinger (2) Simatowicz (2) Trenk.

Fünfte Klasse.

Südwest: Athletik XVI—Mephisto 1:0. Schwer erkämpfter Sieg.

Schacher um Verbandsmandate.

Die mit großem Tam Tam in Szene gesetzten Seperationsbestrebungen der Professionalliga scheinen im Sande verlaufen zu sein. Die angesagte Revolution ist zu einer Komödie geworden, bei der die Jagd nach Ehrenstellen die erste Rolle spielt. Ueberhaupt hat es selbst unter seinen Teil der erstklassigen Vereine großen Unwillen erregt, daß einige wenige Herren eine Art Diktatur an sich gerissen haben und ohne viel zu fragen, in den Geheimsitzungen der ersten Liga über das Wohl und Wehe der Professionalvereine entscheiden. Dabei kann es nicht wundernehmen, daß die Herrschaften bei Vergebung der Mandate in erster Linie auf sich selbst und ihre engeren Klubkollegen denken. So hat auch die Aufstellung des Vorsitzenden des Kontrollkomitees Dr. Gerös für die Vizepräsidentenstelle mehrfach Unwillen erregt, da die Entscheidungen des Kontrollkomitees, die sich oft über die bestehenden Statuten hinwegsetzten, als Eigenmächtigkeiten gewertet wurden. Man sagt Dr. Gerö auch nach, daß er die Affäre Klomser und Mühlparzer nur aufgerollt hat, um eine Neuwahl des Verbandsvorstandes in die Wege zu leiten.

Die letzten Verhandlungen zwischen der Professionalliga und dem V. A. S. haben zur Genüge bewiesen, daß die ganze von den Drahtziehern der ersten Liga in Szene gesetzte Bewgung nur dahin geht, den persönlichen Ehrgeiz, durch irgend eine Präsidentschaftswürde zu befriedigen, während die für die Professionalvereine lebenswichtigen Fragen neur so nebenher behandelt wurden.

Um 10 Uhr vormittags trifft die F. A. C.-Mannschaft am kommenden Sonntag von ihrer Mittelmeerreise in Wien ein und um 2 Uhr nachmittags schon muß sie sich in Hütteldorf dem W. A. F. zum Cupspiel stellen. Das ist gewiß ein großes Wagnis, insbesondere, wenn man bedenkt, daß die Mannschaft fünf schwere Spiele auf Malta selbst und nicht weniger als fünf Tage Meer- und Bahnfahrt in den Gliedern hat. Seidl, Kingall und Walzhofer (früher Nord-Wien) werden die Malta-Fahrer verstärken und die Vereinsleitung hat überdies telegraphisch angeordnet, daß die übrigen acht für die erste Mannschaft in Betracht kommenden Leute die Rückreise im Schlafwagen durchzuführen haben.

Was geht bei Rudolfshügel vor?

Worüber in der letzten Mitgliederversammlung gesprochen wurde. — Eine merkwürdige Kassagebarung. — Bücher und Belege, die nicht da sind. — Die neue Einstellung der Vereinsleitung.

Die Sportvereinigung Rudolfshügel leidet bekanntlich seit längerer Zeit unter einer schweren Krise, die auch des öfteren Gegenstand öffentlicher Erörterungen bildete. Ueber die näheren Begleitumstände und Ursachen dieser Krise drangen bisher nach außen hin nur sehr spärliche Einzelheiten. Nun wurde uns aber durch Zufall eine Reihe von Tatsachen bekannt, die auf die Angelegenheit ein recht merkwürdiges Licht werfen. Die Einzelheiten, die dabei zutage traten, sind nicht uninteressant und für die Denkart mancher unserer Sportmacher bezeichnend. Wir geben die Tatsachen, die wir aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, im nachstehenden wieder:

Für den 28. Jänner war die Generalversammlung der S. V. Rudolfshügel angesetzt. Sie konnte jedoch nicht abgehalten werden, da in der Ausschreibung die Tagesordnung fehlte, was natürlich statutenwidrig ist. Als Ersatz wurde über Antrag des ehemaligen Präsidenten Dr. Seidl eine Mitgliederversammlung durchgeführt. Im Lauf dieser Versammlung kamen recht merkwürdige Tatsachen zur Sprache.

Unter anderem wurde Herr Zwonek, der seit dem vergangenen Herbst als Revisor fungiert, aufgefordert, einen Kassabericht vorzulegen. Herr Zwonek erklärte sich jedoch außerstande, einen solchen Bericht zu verfassen, da ihm die Unterlagen dazu fehlten. Die Bücher seien sehr mangelhaft geführt worden, außerdem sei nur ein Teil der Belege bis März 1925 und von der Zeit nach August überhaupt keine Belege vorhanden. Es wurde auch von Autospesen gesprochen, die zwar verrechnet wurden, für die jedoch ebenfalls die Belege zum größtenteil fehlten. Es waren darunter Fahrtrechnungen zu 16 und 20 Schilling.

Diesem Vorhalt trat der maßgebende Funktionär Bartels mit der Erwiderung entgegen, daß die Autos bei den Verhandlungen mit den seinerzeit ausgetretenen Spielern benötigt wurden. Aus den weiteren Ausführungen des Revisors ergab sich, daß der Verein tief in Schulden steckt, deren Höhe jedoch infolge der besprochenen Wirtschaft nicht festgestellt werden konnte.

Die Versammlung setzte nun ein dreigliedriges Komitee ein, das neue Bücher anlegen und die Aktiven und Passiven des Vereins endlich feststellen sollte.

Soweit die Ausführungen des Herrn Zwonek, die er in dieser Form selbst zugibt. Nun kamen aber nach den Mitteilungen unserer Gewährsmänner noch einige andere, nicht uninteressante Einzelheiten aufs Tapet. Demnach wurden

seit dem März des Vorjahres keine Steuern mehr entrichtet, dafür aber die Beträge der Vereinskassa in Abzug gebracht. Auch hier sind die Belege nicht zu finden. Außerdem soll sich die ganze Buchhaltung in einer heillosen Unordnung befinden, ein Teil der Bücher sogar überhaupt nicht vorhanden sein. Der Buchsachverständige Gebauer erklärte einem unserer Gewährsmänner, daß anläßlich der Aufstellung der Bilanz für das Jahr 1924, die von ihm vorgenommen wurde, 60 Prozent aller Belege nicht zu finden waren und er zum großen Teil lediglich auf Informationen angewiesen war. Für 1925 wurde er dann nicht mehr in Anspruch genommen. Das Honorar für seine Täigkeit in der Höhe von etwa 3 Millionen Schilling wurde ihm noch bis heute nicht ausbezahlt.

Win konnten nun derartige Zustände bei einem Verein einreißen, der imerhin über einen beträchtlichen Mitgliederstock und eine nicht unbedeutende Geldgebarung verfügt? Die Mißstände werden vielfach mit der Abdankung des früheren Präsidenten Budasch in Zusammenhang gebracht. Die jetzige Vereinsleitung scheint zu schwach, um die immer mehr im Klub um sich greifenden innerpolischen Strömungen zu unterdrücken. Auf diese neue Einstellung wird aber auch in erster Reihe die Abwanderung einiger prominenter Spieler des Vereins zurückgeführt.

Die wenigen hier angeführten Tatsachen, die ja noch lange keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, mögen fürs erste genügen. Wer sich in Sportdingen einigermaßen auskennt, wird sich über die fortgesetzten Schwierigkeiten Rudolfshügels nicht mehr wundern. Wir verzichten darauf, zur Angelegenheit in irgendeiner Weise Stellung zu nehmen, halten es jedoch für unsere Pflicht, die dem Verein Nahestehenden und die Sportwelt über die uns bekanntgewordenen Vorgänge zu unterrichten.

Hoffentlich wird die in Bälde stattfindende Generalversammlung der Rudolfshügler die Angelegenheit endlich einer befriedigenden Lösung zuführen. Dies wäre im Interesse aller sportlich denkenden Mitglieder nur zu wünschen.

Kleine Ueberraschungen im Cup.

Sturm 07, Red Star, namentlich aber die Sportfreunde unerwartet geschlagen.

Die gestrigen Nachtragsspiele im Cup brachten drei Ueberraschungen, denn man hätte nicht erwartet, daß Sturm 07 durch Lyon, Red Star durch Hellfort und gar die Sportfreunde durch Frem geschlagen werden würden. Nachstehend die Berichte.

Bewegung XX.—Gersthof 4:1 (1:0).

Im Endspurt gewonnen.

Bewegung 20-Platz; 100 Zuschauer; Schiedsrichter Schebeck.

Bewegung 20: Kraus; Pfau, Kreutz; Piskaty, Nowotny, Schlager; Kawan, Büttner, Vlcek, Bartosch, Wiesner.

Gersthof: Zimmermann; Jonas, Weiser; Krejci, Hrabcik, Albert; Schawerda, Schreiber, Zelenka, Schink, Gruber.

Unverdient hohe Niederlage der Gersthofer, die gleich viel vom Spiele hatten. Bis zehn Minuten vor Schluß stand das Treffen 1:1, als aber dann Zimmermann einen leichten Ball passieren ließ, war das Schicksal der Gersthofer besiegelt. Die Sieger hatten in der Halvesreihe ihren besten Mannschaftsteil, Nowotny war der beste Half im Felde. Vorne wären Kawan und Büttner lobend zu erwähnen. Die Verteidigung befriedigte. — In der ersten Hälfte interessantes Spiel. Den einzigen Treffer erzielte Kawan in der 28. Minute. Nach Halftime treten die Hausherren nur mit 10 Mann an, da Piskaty infolge einer Verletzung nicht mittun kann. Die Gäste bedrängen stark, doch erst in der 30. Minute gleicht Schink aus. Die Gersthofer scheinen durch ihre Offensive stark ermüdet, sie lassen stark nach und Büttner erzielt in der 36. und 40. Minute zwei Tore für Bewegung. In der 44. Minute stellt dann Bartosch das Endresultat her.

Bewegungsspieler—Neubau 3:1 (2:0).

Ein faires Spiel mit guten Leistungen.

Lehrerplatz; 400 Zuschauer; Schiedsrichter Rosenzweig.

Bewegung: Medek; Hudec 1, Smeyda; Schmitt, Mahal, Hudec 2, Kling, Schlosser, Reinl, Köberle, Körber.

Neubau: Spitzenberger; Schmidt, Wana; Schediwy, Spacek, Peceny; Scholz, Rosenauer, Arnost, Marzer, Passarini.

Die Hernalser traten unter Protest an, da bei Neubau angeblich suspendierte Spieler tätig gewesen sind. Beiderseits wurde mit größtem Ernst gekämpft, die gebotenen Leistungen waren trotz dem tiefen Boden ganz ausgezeichnet und das Erfreulichste war die überaus faire Kampfesführung. Bei Bewegung befand sich der Flügel Kling-Schlosser in ausgezeichneter Verfassung, auch Reich zeigte einige gediegene Sachen. Die Gäste hatten in ihrem Verteidigungstrio und in Rosenauer ihre besten Leute. — Gegen Mitte der ersten Hälfte erzielt Schlosser den ersten und bald darauf Reindl den zweiten Treffer. Nach Halbzeit wird den Hernalsern ein „Elfer" zugesprochen, den Köberle sicher einschießt. In der 23. Minute gelingt Rosenauer der Ehrentreffer.

Helfort—Red Star 3:1 (2:1).

Ein Triumph Helforts.

Red Star-Platz, 300 Zuschauer. Schiedsrichter Haas.

Helfort: Klapka; Meyer, Pavlik; Poschruha, Zuckschwert, Zochtler; Jano, Peyanek, Baschan, Sojcecek, Dedicek. Red Star: Brückner; Lischansky, Nebauer; Prakesch, Kainz, Tschank; Holadik, Nil, Kroff, Tannerbauer, Gareis. Helfort bewies sich in jeder Beziehung als besser. Der Red Star-Mannschaft fehlte es besonders am Zusammenspiel. Zu erwähnen wären bei Helfort besonders der Tormann, ferner Baschan und Sojacek, bei Red Star nur Prakesch. — In der 12. Minute ist Sojacek für Helfort erfolgreich. Eine Viertelstunde später erhöht Baschan auf 2:0. Prakesch verwandelt in der 33. Minute einen „Elfer", der jedoch zu halten gewesen wäre. Nach Seitenwechsel erzielt Sojacek den 3. Treffer.

Lyon—Sturm 07 1:0 (0:0).

Schönes, abwechslungsreiches Spiel.

Lyon-Platz: 100 Zuschauer, Schiedsrichtrr Pramer. Lyon: Pelikan; Schulteis, Sandner, Hofer Eschler, Brunmoser; Blaha, Wild, Eckersamer, Viveral, Kratschin II. Sturm 07: Koch; Richter II, Richter I; Viveral. Kröfl, Baumgartner; Ziser, Huberl, Kumbar, Kristinus, Bartl. Ein schönes, abwechslungsreiches Spiel, das reich an aufregenden Momenten war und schließlich den Hausherren einen glücklichen Sieg brachte. Der Sturm der Sieger befand sich in bester Verfassung. Der junge Kratschin II und Wild waren die besten. Auf der Gegenseite zeichneten sich Kristinus und Kumba, letzteree allerdings nur durch sein fortwährendes kritisieren aus. Die Halves hielten sich gegenseitig die Wage. Kröfl war bis zur Pause sehr gut, nachher mußte er am rechten Flügel statieren. Die Verdeitigung der Sturmleute, namentlich Richter I, war entschieden stoßsicherer. Nach schwerem, gleichwertigem Spiel endet die erste Hälfte torlos. Erst in der 22. Minute der zweiten Hälfte gelingt es Wild nach schönem Paß Kratschins den Ball ins Netz zu jagen.

Die andern Pokalkämpfe.

Frem—Wiener Sportfreunde 5:1 (3:1). Sportfreunde-Platz. 150 Zuschauer. Schiedsrichter Wancura. Die Aussicht, mit den Amateuren im Cup zusammenzutreffen scheint auf die Frem-Mannschaft stark gewirkt zu haben. Der S. C. Frem, der in der dritten Liga keine große Rolle spielt, überraschte diesmal durch eine ausgezeichnete Kombination und große Energie. Den Hauptteil an dem Erfolg trägt der Mittelstürmer Maschka, der auch der beste Mann im Felde war, und für seinen Verein drei schöne Tore erzielte. Die anderen zwei Treffer brachten Lugar und Mazuka zustande. Die Sportfreunde hielten das Tempo nicht durch und brachen nach Seitenwechsel gänzlich zusammen.

Cricketer—Landstr. Amateure 4:1 (2:0). Cricketer Platz. 300 Zuschauer. Schiedsrichter Heger. Cricketer: Kürner; Mayer, Düringer; Großmann Schulz II, Schulz I; Kolar, Diesner, Roscher, Mollaczek. Die Cricketer waren dem zweitklassigen Amateurverein in allen Mannschaftsteilen überlegen. In sehr guter Verfassung befand sich das Verteidigungstrio. Im Angriff gefielen Roscher und Mollaczek. Die Tore für die Sieger schossen Mollaczek (2) Risner und Koler. Für die Unterlegenen war Heger erfolgreich.

Donau—Fl. Sp. Cl. 4:2 (2:2). Fl. Sp. Cl.-Platz. 500 Zuschauer. Schiedsrichter Frankenstein. Der zweitklassige Amateurverein leistete dem gleichklassigen Profiverein hartnäckigen Widerstand und mußte eine unverdiente Niederlage in den Kaufnehmen. Nach Ablauf der regulären Spielzeit stand das Treffen 2:2. Erst im Nachspiel gelang es Donau, sich den Weiterverbleib im Cup zu sichern. Die Unterlegenen mußten wegen Spielerverletzungen zehn, teilweise sogar mit 9 Mann kämpfen. Die Tore für die Sieger erzielten Horak (2) und Kubitza (2). Für die Unterlegenen waren Kraus 1 und Straka erfolgreich.

Graphia—Fontana 4:0 (2:0). Rennweger-Platz. 200 Zuschauer. Schiedsrichte rDuba. Der zweitklassige Amateurverein spielte mit großer Begeisterung und errang einen überraschenden Sieg. Zehn Minuten vor Schluß verließ der Mittelläufer Fontanas freiwillig (!) das Spielfeld. Die Tore für Graphia erzielten Hofstätter, Mako, Fauser und Beck.

Falke—Nußdorf 4:1 (2:0). Rennweger-Platz. 200 Zuschauer. Die reorganisierte Falke-Mannschaft führte ein schönes Spiel vor, während die Nußdorfer unter ihrer sonstigen Form spielten. Torschützen: Zöger (3) und Mlady. Für Nußdorf skorte Schwarz.

Schwache Spiele, schwache Einnahmen

Auch die gestrigen Cupspiele erbrachten den Beweis, daß, solange die erstklassigen Ligavereine nicht eingreifen, das Interesse für den Pokalbewerb sehr gering ist. Die wenigsten Spiele waren gestern ein erträgliches Geschäft. Aus den Begegnungen Bewegung 20—Gersthof und Bewegungsspieler—Neubau blieb jedem Verein ein Reinertrag von ungefähr 50 Schilling. Das Match Cricketer—Landstraßer Amateure ergab eine Einnahme von 120 Schilling. Nach Abzug verschiedener Spesen verblieben jedem Verein 38 Schilling. 40 Schilling Reingewinn hatten Donau und der Fl. Sp. Cl. Diese Ziffern wurden aber noch unterboten. Falke und Nußdorf notierten je einen Schilling, Frem und Sportfreunde brachten je sieben Schilling heim. Mit je drei Schilling mußten sich Sturm 07 und Lyon zufrieden geben. Den Rekord stellten Fontana und Graphia auf, die zusammen den Riesenreingewinn von 86 Groschen heimbrachten!

Der Reingewinn aus den gestrigen Cupspielen dürfte höchstens 200 Schilling betragen. Daran waren acht Profi- und acht Amateurvereine beteiligt.

Die sechste Runde.

Am nächsten Sonntag.

Kommenden Sonntag gelangen folgende Cupspiele zur Austragung: Vienna—W. A. C., W. A. F.—F. A. C., Lyon—Hakoah, Amateure—Frem, Rudolfshügel—Cricketer, Hertha—Slovan, Straßenbahn—Admira, International—Sportklub, Simmering—Helfort, B. A. C.—Rapid, Donaufeld—Wacker, Phönix (Schwechat)—Graphia, Falke—Weiße Elf, Rag—Bewegung 20, Bewegungsspieler—Sturm 14, Nicholson—Donau. Die erstgenannten Vereine haben Platzwahl. Sollte eine Einigung zustande kommen, so dürften die Spiele Amateure—Frem und Hakoah—Lyon bereits am Samstag stattfinden. Der B. A. C. hat die Platzwahl an Rapid abgetreten. Das Spiel findet demnach am Sonntag in Hütteldorf statt.

Wenn man einen Mittelstürmer braucht.

Unterhandlungen Schaffers beim Klub der Harmlosen.

Zu der Meldung einer gestrigen Tageszeitung, daß Schaffer mit der Vienna so gut wie abgeschlossen hätte, erfahren wir von gut informierter Seite: „Spezi" wäre im Prinzip nicht abgeneigt, der an einem Mittelstürmer krankenden Vienna beizutreten, um dort auch eventuell die Trainergeschäfte zu übernehmen. Als Grundbedingung stellte er die Forderung, daß sein Einkommen in Wien nicht geringer als bei der Prager Sparta sein dürfe. Bekanntlich erhielt er monatlich 6000 tsch. K. Die Vienna scheint nun nicht ganz abgeneigt zu sein, einen ähnlich hohen Betrag für die teure Kraft Schaffers ins Budget setzen zu wollen. Vorläufig wird von beiden Seiten ganz inoffiziell verhandelt.

Ein Spiel des Zufalls fügte es, daß der Schauplatz der Unterhandlungen ein gemütliches Tanzlokal eines Geselligkeitsvereines war, der den bezeichnenden Namen „Die Harmlosen" führt. Schaffer hat auch wohl einen Engagementantrag von Wacker, München, doch erklärt er sich für die Vienna „opfern" zu wollen, wenn — und das ist momentan der springende Punkt — die Vienna bereit sein wird, ein entsprechendes Handgeld für den Freigabeschein (der von dem Inhaber mit 60 Millionen Kronen bewertet wird), bereit hält. Die Entscheidung fällt jedenfalls in der morgigen Klubratssitzung der Döblinger.

Eine teuer bezahlte Tournee.

Die Steinamanger verlieren unterwegs die Spieler.

Die endlose „Weihnachtsreise" des ungarischen Provinzmeisters nimmt einen für den Verein recht unerwarteten Ausgang. Nach den Gastspielen auf Madeira wurde nun Portugal beglückt und die Ungarn konnten Sporting 2:0 (0:0) besiegen. Die Torschützen waren Holzbauer und Palkovits. Dagegen haben es einige Spieler in Anbetracht der trostlosen wirtschaftlichen Verhältnisse in der Heimat vorgezogen, in der Folge im Süden zu bleiben. So hat bereits der Verteidiger Nagy einen Vertrag für den F. C. Porto abgeschlossen und der Internationale Holzbauer verhandelt durch Plattkos Vermittlung mit dem F. C. Europa.

Die Budapester Fußballkonferenz, die zwischen den Verbänden Oesterreichs, Ungarns und der Tschecho-Slowakei gestern hätte abgehalten werden sollen, wurde auf den 14. d. verschoben.

Eine Reise nach London unternimmt ein Wiener jüdisches Amateurteam anfangs Mai. Als Gegner kommt der zweitklassige F. C. Clapton Orient in Betracht, der eine Entschädigung von 300 Pfund Sterling bietet. Das Experiment, das die Wiener unternehmen, ist mehr als waghalsig.

Atis (Altmannsdorf) hat sich bei Hagibor angemeldet.

Zwei neue Rekords im Stemmen

Gestern fanden in Knopflecks Restaurant Rekordstemmen des Kraftsportvereines Wien statt, wobei zwei neue österreichische Rekords zustande gebracht wurden. Der eine gelang Josef Gerasik (Bantamgewicht, Rudolfsheimer Sp. C.) mit 65 Kilogramm, bisher von Kabaleb (A. C. Kamischke) gehalten. Außerdem riß Hans Haas (Leichtgewicht, A. C. Buren) beidarmig 90 Kilogramm. Er selbst hielt den bisherigen Rekord mit 87.5 Kilogramm.

Ein Husarenstück Zamoras.

Wie der F. C. Barcelona trotz aller Vorbereitungen gegen Espanol verlor.

Vor zwei Wochen konnten wir bereits melden, daß das spanische Derby Barcelona—Espanol durch die glänzende Arbeit Zamoras für dessen Mannschaft siegreich endete. Das Interesse für dieses Spiel war ungemein groß, weil man wußte, was für Vorbereitungen beiderseits getroffen wurden.

Nach englischem Muster.

Barcelonas Spieler verbrachten die Woche vor dem Match in dem 60 Kilometer von Barcelona entlegenen Badeort Sitges, wo sie unter Platkos Leitung trainierte. Der Hauptzweck des Ausfluges war jedoch, die Spieler von der Außenwelt abzuschneiden, denn vor großen Wettkämpfen ereigneten sich wiederholt „Bestechungen".

Die Eintrittskarten waren sofort vergriffen,

und für ein Billet, das an der Kasse zwei Peseten kostete, bekam man 25 und noch mehr. 25.000 Zuschauer drängten sich auf dem nur für 20.000 Leute berechneten Platz. Knapp nach Spielbeginn wurde der Wachekordon durchbrochen; die Leute setzten sich hinter das Tor und auf die Laufbahn.

Zamora spielte mit 38 Grad Fieber,

aber nicht aus Angst vor dem großen Gegner, sondern weil er einen Autounfall hatte und noch an dem erlittenen Nervenchock laborierte. Er hatte wieder einmal Glück, denn sein Wagen, den er selber am Meeresrand lenkte, fuhr an einen Baum an und blieb am Abhang, knapp vor dem Absturz, an einem Felsen stehen. Es dauerte zwei Stunden, bis man ihn aus seiner lebensgefährlichen Position befreien konnte. Begreiflich, daß die Sache ihm an die Nerven ging. Trotzdem spielte er sicher und verhütete die Niederlage seiner Mannschaft.

Barcelona holt auf.

Die katalonische Meisterschaft.

Barcelona: Die diesmalige Runde der katalonischen Meisterschaft brachte mit dem hohen Sieg des F. C. Barcelona über den führenden F. C. Gracia eine Ueberraschung. Die Resultate waren: Barcelona gegen Gracia 5:2, Terassa gegen Martinenc 3:0, Espanol gegen Sans 2:0, Europa gegen Sabadell 2:2.

Der Stand der Meisterschaft bei je sechs ausgetragenen Spielen ist nunmehr folgender: Espanol — 9 Punkte, Barcelona — 8 Punkte, Grazia — 8 Punkte, Sabadell — 7 Punkte, Sans — 6 Punkte, Europa — 6 Punkte, Tarrassa — 2 Punkte, Martinens 0 Punkte.

Letzte Nachrichten.

Ungarns Mannschaft gegen Belgien.

Ein verjüngtes Team.

Verbandskapitän Dr. Mariassy stellte nach dem Probegalopp gegen den W. A. C. Ungarns Nationalmannschaft gegen Belgien auf, die am kommenden Sonntag in Brüssel gegen „die roten Teufeln" antritt. Das ganze Team wurde stark verjüngt. Es bleibt natürlich abzuwarten, ob dieses Experiment gelingt. Die Mannschaft lautet: Tor: Fischer (Vivo), Verteidiger: Groß 2 (Vivo), Dudas (Kispest), Deckung: Fuhrmann (F. T. C.), Buza (Ujpest), Rebro (M. T. K.), Angriff: Remay 3 (Nemzeti), Molnar (M. T. K.), Remay 2 (Nemzeti), Pipa (33. F. C.), Szidon (Ujpest); Ersatz: Takacs (Vasas).

*

Jimmy Hogan, der die ungarische Auswahlmannschaft gegen Belgien vorbereitet, soll die Reise mit dem Team aus Ersparungsgründen nicht mitmachen. Die Spieler, die an dem Engländer mit großer Liebe hängen, hoffen, daß der Verband doch noch in die Tasche greifen wird, denn schließlich ist ein Trainer wichtiger als drei — Reisebegleiter.

*

Budapest: U. T. E. besiegte im Finale des Ladany-Preises Kispesti überlegen 9:0 (4:0). Die 33er konnten Törekves 5:1 (3:1) abfertigen und eine kombinierte Nemzeti-Mannschaft besiegte ein kombiniertes F. T. C.-Team 3:1. In der Meisterschaft der 2. Klasse gab es folgende Resultate: Staatsbahner gegen B. A. C. 2:0, O. U. T. S. E. gegen Vilagoszag 7:0 und Anglo gegen R. A. C. 2:0.

Der M. T. K. schlug (ohne die Auswahlkandidaten) die Firmenmannschaft Baeder S. C. 9:0 (6:0). Opata, Demko und Jeny konnten sich im Trefferschießen austoben.

Hohe Siege Spartas und Slavias.

Prager Wettspiele.

Prag: Die heutigen Meisterschaftsspiele brachten folgende Ergebnisse: Sparta besiegte Liben 10:1 (4:1), Dvoracek war ein mustergültiger Angriffsführer und schoß fünf Tore, Sedlacek und Sima erzielten je zwei Treffer, während Hojer einen Elfmeter verwerten konnte. 5000 Zuschauer. — Viktoria Zizkow—Slavoj Zizkow 7:1 (1:0). Die Unterlegenen brechen nach der Pause zusammen. Die Tore schossen Kristal (3), Meduna (2), Nowak und Jelinek. — Slavia—Nuselsky S. K. 11:4 (7:1). Dem Kampfe wohnten 3000 Zuschauer an. Die Torschützen waren: für die Sieger Soltys (7), Capek und Silny. — Meteor 8—Cechie Carlin 6:3 (3:0). Scharfes Spiel der Unterlegenen. Sparta 2—Reznicky 6:4 (4:1). Die Profimannschaft des D. F. C. schlug in einem Probegalopp die Amateure 7:1, wobei der neu engagierte Spieler Wölfl (Karlsbad, ehemals W. A. F. Wien) drei Tore schoß. — Viktoria Nusle—S. K. Nusle 2:0, Pilsen: Viktoria—Sparta 11:1 (3:1).

Deutscher Fußball.

Ein Rekordsieg Bayerns.

München: Endspiele um die Meisterschaft: Bayern-München feierte einen hohen überlegenen Sieg von 8:0 (3:0) gegen den Karlsruher F.-V. Spielvereinigung Fürth Hanau 93 3:2 (1:1). V. f. R. Mannheim—F.-V. Saarbrücken 3:3.

Die italienische Meisterschaft.

Mailand: Casale—Torino 2:1, Milan—Livorno 2:1, Parma—Mantova 5:3.

Schweizer Cupspiele.

Zürich. Das Viertelfinale des Schweizer Cups brachte folgende Ergebnisse: F. C. Biel—Grashoppers 2:6, F. C. Bern—Blue Stars-Zürich 2:0, F. C. Lugano—F. C. Chaux-de-Fonds 9:1, Brühl-St. Gallen—Servette-Genf 2:3. Die Resultate der Meisterschaftsspiele sind: F. C. Winterthur—F. C. St. Gallen 1:1, F. C. Basel—Young Boys-Bern 2:0, F. C. Young Fellows—F. C. Zürich 2:1, F. C. Aarau—Nordstern-Basel 4:5, Etoile-Carouge—Lausanne Sports 1:0.

Leichtathletik.

Houbens dritter Start.

Die dritte Niederlage.

Die amerikanische Luft scheint dem deutschen Meister nicht gut anzuschlagen. Sein dritter Start in Amerika brachte ihm einen neuerlichen Mißerfolg. Damit scheinen diejenigen, die über die Art des Startens der deutschen Athleten Klage führen und Houben über kürzere Strecken im Ausland Niederlagen prophezeiten, recht behalten zu wollen.

Auch diesmal startete Houben über eine Strecke von 40 Yards in Boston. Er wurde im Zwischenlauf Vierter und schied infolgedessen aus. Das Rennen gewann Murchison in 4.6 vor Müller.

Wintersport.

Stockholmer Tage

Die Damenweltmeisterschaft im Kunstlaufen.

Polacsek Vierter im Schnellaufen.

In Stockholm begann gestern die Damenweltmeisterschaft im Kunstlaufen. Der gestrige Tag war den Pflichtübungen gewidmet; für heute sind die Kürbewerbe angesetzt. Unter den Teilnehmerinnen figurieren als Vertreterinnen Oesterreichs die Damen Jaros-Szabo und Thiel, die Belinerinnen Brockhöfft und Böckl, außerdem die Engländerin Catleen Shaw und die auch bei uns bekannte kleine Norwegerin Sonja Henie. Die besten Aussichten scheint Frau Szabo zu haben, die auch bei den Pflichtübungen am besten gefiel.

Gleichzeitig mit den Damenmeisterschaften kamen im Rahmen der nordischen Spiele Eisschnellaufen zur Austragung. Der Sieg fiel an Baalangrud, während unser Vertreter Pollacsek gegen die starke Konkurrenz den vierten Platz behaupten konnte. Nachfolgend die Resultate: 500 Meter: 1. Oskar Olson 47.1; 2. Belowicz 47.4; 3. Baalangrud 47.5. — 1500 Meter: 1. Baalangrud 2:29.3; 2. Evonson 2.32; 3. Stoffonson 2:33.8. — 5000 Meter: 1. Baalangrud 9:12.2; 2. Evonson 9.16; 3. Pollacsek 9:19.5. — 10.000 Meter Baalangrud 18:24.9; 2. Pollacsek 18:43.2; 3. Stoffonson 19:14.7.

Das Kunstlaufen des W. E. V.

Ein einziger Ausländer am Start.

Gestern fand auf dem Platze des Wiener Eislaufvereines ein internationales Kunstlaufen statt. Die „Internationalität" wurde jedoch nur durch den ungarischen Läufer Lapoczi gewahrt. Nachstehend die Ergebnisse:

Herren-Seniorlaufen: 1. Dr. Ernst Oppacher, W. E. V., Pl. Ziffer 9, 258.2 Punkte; 2. Ludwig Wrede, W. E. V., 10, 257.4; 3. Dr. Hugo Distler, W. E. V., 11, 253.65; 4. Josef Lapoczi, Budapesti Korcsolyazo Egylet, 21, 227; 5. Robert Hönigschmidt, 24, 249.10. — Damen-Seniorlaufen um den Gurschner-Preis: 1. Melitta Brunner, W. E. V., 5, 231.60; 2. Fritzi Burger, W. E. V., 10, 218; 3. Ilse Hornung W. E. V., 17, 198.75; 4. Gerda Hornung, W. E. V., 18, 199.70. — Paarlaufen: 1. Frl. Lilly Scholz-Otto Kaiser, Kunsteisbahn Engelmann, 5, 11.15; 2. Frau Hertha Höllriegel-Dr. Josef Prochaska, Innsbrucker E. V., 11½, 8.9; 3. Frau Else May-Ing. Oskar May, W. E. V., 13½, 8.7. — Herren-Juniorlaufen: 1. Karl Schäfer, Kunsteisbahn Engelmann, 5, 165.98; 2. Erich Schrötter, W. E. V., 11, 146.4; 3. Josef Bernhauser, W. E. V., 14, 145.45; 4. Walter Arian, W. E. V., 22, 131.8; 5. Otto Felsinger, W. E. V., 23, 130.4. — Damen-Juniorlaufen: 1. Frl. Fritz Burger, W. E. V., 5, 167.65; 2. Frl. Ilse Hornung, W. E. V., 10, 159.55; 3. Frl. Lilly Weiller, W. E. V., 15, 141.8; 4. Frl. Edith Hecht, Budap. Korcs. Eg., 20, 135.4.

Internationale Skikonkurrenzen in Finnland.

Lahti: Im Rahmen des internationalen Skikongresses wurde gestern der 50-Kilometer-Langlauf abgehalten. Sieger blieb der Finne Raidio in 4 Stunden 18:18 Minuten, Zweiter wurde sein Landsmann Lappalainen in 4:26.45. Den dritten Platz besetzte der Norweger Kjellboten in 4:26.47 vor Hegge (Norwegen) 4:27.54, Jansson (Schweden) 4:29.55 und Riki 4:30.06. Die Konkurrenz wurde bei 25 Grad Kälte abgehalten. Am Start stellten sich 21 Bewerber, von denen 14 das Ziel erreichten.

Auch die Sprungkonkurrenzen wurden zu Ende geführt. Die Placierung war hier folgende: Thams 38.50 Meter, Aasen 37.50 Meter, Oesterholt 35 Meter. Alle drei Norweger. Dick (Tschecho-Slowakei) 32.50 Müller (Deutschland) 31.50, Bim 29 Meter.

Schöne Boxkämpfe im Olympiasaal.

Das Semifinale der Amateurmeisterschaften. — Erbitterte Kämpfe. — Eine Fehlentscheidung. — Drei k. o.-Siege.

Die Kämpfe um die Amateurmeisterschaft brachten auch diesen Sonntag wieder ein volles Haus. Das Publikum folgte mit großem Interesse dem Verlauf der Begegnungen und ließ es sich nicht nehmen, bei zweifelhaften Entscheidungen gegen die Kampfrichter in mehr als lebhafter Weise zu protestieren. Die Kämpfe brachten mit wenigen Ausnahmen durchwegs Siege der favorisierten Kämpfer, wenngleich bemerkt werden muß, daß die Erfolge weit schwerer errungen wurden, als man nach der Papierform hätte annehmen können. Während Eichholzer mit viel Glück nach einer Zusatzrunde seinen Meistertitel verteidigen konnte, brachten die Begegnung im Mittelgewicht durch die Niederlage Rauters das Ausscheiden eines Meisters.

Der Verlauf der Kämpfe.

Das erste Paar bilden Semrad (Rapid) und Mathis (Simmering). Sieger blieb der Rapid-Mann, da sein Gegner in der zweiten Runde aufgab. Als nächstes Paar treten die beiden Rapid-Leute Capak (53.70 Kilogramm) und Kauba (52.70 Kg.) in den Ring. Capak siegt nach Punkten. Großes Interesse ruft die nächste Begegnung hervor. Spuner (W. A. C., 52 Kg.) und Pospischil (Rapid, 53 Kg.) liefern sich einen überaus harten Kampf, der nach einer Zusatzrunde einen Punktesieg Spuners bringt. Gegen diese Entscheidung demonstriert ein Teil des Publikums durch Zurufe ziemlich stürmisch. Im Federgewicht siegt Gutfreund (Sportklub 58.50) über Hanak (Hertha, 59.70) in der zweiten Runde durch k. o. Im Weltergewicht treffen Sedlaczek (Sportklub, 66.40) und Magyar (Vienna, 61.80) aufeinander. Der Sportklub-Mann muß hart arbeiten, ehe er den mit großer Schneid kämpfenden Döblinger zu Boden schlagen kann. Ein linker Hacken wirft den Vienna-Mann aus den Ring, wo er ausgezählt wird. Das Federgewicht bringt den Sieg Krawagners (Vienna, 55.5), der seinen Gegner Absalon (W. A. C., 56.5) nach einer Zusatzrunde, in der beide Kämpfer stark erschöpft sind, nach Punkten bezwingen kann.

Die Sensation der Veranstaltung

war der Kampf im Weltergewicht zwischen Eichholzer (Sportklub 65.5) und Stöger (Vienna, 63.70). Der Sportklub-Mann ist sichtlich nervös und kämpft mit großer Reserve gegen den ungestüm angreifenden Döblinger. Nach Ablauf der dritten Runde ist der Kampf unentschieden. Die Zusatzrunde bringt kein anderes Bild. Man erwartet allgemein eine zweite Zusatzrunde, während einige Optimisten auf einen Punktesieg Stögers rechnen.

Als Ringrichter Kurz Eichholzer zum Sieger erklärt nimmt das Publikum diese sichtliche Fehlentscheidung mit großem Unmut auf. Minutenlange Pfiffe und demonstrativer Beifall für den Viennamann zeigen, daß hier sichtlich ein Fehlurteil des Kampfgerichtes verkündet wurde. Der nächste Kampf im Mittelgewicht zwischen Rauter (Rapid 71.80) und Kraus (Sportklub 70.70) ist ziemlich eintönig. Der plump kämpfende Rapidmann ist ständig im Nachteil und muß eine verdiente Niederlage nach Punkten hinnehmen. Das Schlußpaar bilden der Grazer Roß (Herkules 79½) und Ludwig (Rapid 80.80). Der Rapidmann wehrt sich wohl durch einen ganz kolossalen Energieaufwand gegen den wuchtigen Grazer Schwergewichtler. Gegen Schluß der dritten Runde ereilt ihn aber doch das Schicksal. Er muß schwer angeschlagen zu Boden und als er sich bei neun mit großer Anstrengung erhebt, um dem drohenden k. o. zu entgehen, schickt ihn ein schwerer Schlag des Steirers gleich darauf wieder auf die Breiter, wo er ausgezählt wird.

Wo Weltmeisterschaften entschieden werden.

Auf dem Schauplatz der nächsten Olympiade.

Der nächste Wettstreit der Nationen in allen Zweigen des Körpersports findet im Jahre 1928 in Amsterdam statt, und die braven Holländer waren wirklich nicht erfreut, als beschlossen wurde, die kommende Olympiade in ihrem Land abzuhalten. Einst, vielleicht in unseren Kinderjahren, hatten wir uns Holland immer wie ein vielseitiges Bilderbuch vorgestellt, mit Windmühlen, Fischern, Holzpantoffeln, aber wenn man dann nach „Neederland" kommt, wird man enttäuscht. Das Märchen verschwindet, und Holland bleibt mit seinen vielen Merkwürdigkeiten eigentlich ein technisch noch recht rückständiges Land.

Die Diamantstadt Amsterdam ist der Schauplatz der Olympiade 1928, und die Stadt am Zuidersee ist wirklich für diesen Zweck nicht der am besten gewählte Ort. Viele Schiffe, noch mehr Wasser, Sirenenkonzert, schmale Häuser, kleiner Verkehr, wenig Interesse, um so mehr Mißtrauen, Geschäft, Käse und Butter — das ist Amsterdam. Und doch wird hier die Olympiade ausgetragen, und Holland rüstet. Nach langer Debatte wurde der Bau eines Nationalstadions bewilligt. Die Behörden sagten, Amsterdam habe ohnehin sein Stadion, man möge die Olympischen Spiele dort abhalten. Das ist ja richtig, aber das Stadion in Amsterdam hat keine Laufbahn, und daran kann man jetzt nichts ändern. Man benötigte für den Neubau eine Million Gulden, also zirka 28 Milliarden in unseren Kronen. Woher nehmen? Doch die geschäftstüchtigen Holländer wollen nicht nur am Käse verdienen. Kapitän Schaaro, der Vorsitzende des holländischen olympischen Komitees, ließ nicht locker, und der Staat streckt das Geld vor und den eventuellen Gewinn — ein; wofür dagegen das Stadion im Besitze des olympischen Komitees bleibt.

Dieses wird nun am Ufer des Zuidersees auf einem recht sumpfigen und nassen Platz gebaut, weshalb man erst ein Betonfeld anlegen mußte. Erst dann beginnt der eigentliche Stadionbau. Bis zum Herbst 1927 muß alles stehen und a la Colombes auch ein olympisches Dorf, wiewohl sich dieses in Paris nicht bewährte. Und doch ist gerade das ungemein wichtig, denn Amsterdam ist klein und eng und die Unterkunftsmöglichkeiten sehr begrenzt. Ungeachtet dessen rechnet man mit einem großen Fremdenverkehr, denn es sind ideale Zugsverbindungen und billige Lebensverhältnisse. Die Amerikaner werden es wahrscheinlich wieder am besten haben, und wie seinerzeit in Stockholm, einfach auf ihrem Schiff logieren. Leider fehlen auch die Wohnungsmöglichkeiten in der nächsten Umgebung, und es wird nicht möglich sein, wie den Uruguayern in Paris, Villen zu mieten. Das Komitee weiß diese Fehler und will ihnen auf die Weise begegnen, daß die Repräsentativen eines jeden Landes in einer anderen Stadt untergebracht werden sollen. Im Haag, Haarlem, Utrecht, Rotterdam usw., die mittels Schnellzug in einer Stunde erreicht werden können. Das dürften aber die meisten Kassiere der Gäste nicht zugeben. Die Holländer selbst, dann die kapitalskräftigen Südamerikaner, Australier und Schweizer wollen in den schönsten Badeorten ihre Quartiere beziehen, den übrigen blüht wahrscheinlich, wie in Paris, das olympische Dorf.

Die Lebensverhältnisse sind, wie erwähnt, vorzüglich. Sehr günstig sind diesmal die Deutschen dran, da sie ja an Holland grenzen und mit dem Schnellzug aus Berlin in acht, mit dem Flugzeug sogar in zwei Stunden in Amsterdam sein können.

Dagfinn Carlsen, der Unvergleichliche.

Auf der Sprungschanze von Pontresina. — Wie Carlsen springt. — Großartige Leistungen. — Die patriotischen Schweizer.

Selten wurden über einen Sportsmann so viele Lobeshymnen gedichtet, als über Dagfinn Carlsen. Unter den vielen Urteilen, die bisher über ihn abgegeben wurden, ist dasjenige des Ungarischen Allround-Sportsmannes Szepes-Strauch sicherlich eines der treffsichersten. Szepes nahm selbst als Abgesandter Ungarns an den großen Skiwettbewerben in Pontresina teil. Aus den Zeilen seines Berichtes läßt sich auch der warme Pulsschlag des Erlebten herausfühlen. Es ist die Schilderung eines Sportsmannes, der mit schönheitssüchtigen, dabei aber doch neidlosen Augen die Leistungen eines Größeren betrachtet. Wir lassen im Nachstehenden Auszüge aus dem Berichte Szepes im „Nemzeti Sport" folgen.

Vor dem Kampf.

Seit den Tagen der Olympiade in Chamonix war es die mächtigste Konkurrenz und der schönste Kampf, den ich jemals gesehen habe. Bei prachtvollem Wetter, vor 4000 Zuschauern, kam er unter Umständen zur Abwicklung, die dem Anwesenden für immer unvergeßlich bleiben werden. Als wir um viertel zwei Uhr in Schlitten an der Sprungschanze ankamen, war diese vom Publikum bereits dunkelvoll. Und doch war der Beginn der Konkurrenz erst für 2 Uhr angesagt. Während die wachsamen Billeteure alle Zugänge besetzen, bekommen wir unsere Startnummern ausgefolgt. Die Sonne scheint, es wird ganz warm und die Konkurrenten vertreiben sich die Zeit mit dem Einschmieren der Bretter. Der Leute kommen immer mehr und auch die Teilnehmer sind bereits vollzählig am Start. Auch die drei norwegischen „Kanonen" sind eingerückt. Alle drei in dunklen norwegischen Hosen, Baage in weißem Sweater, Thoresen in gemustertem Pull-Over und Carlsen in einem straff gespannten, weiß und schwarz gemusterten Pull-Over. Um zwei Uhr gibt ein mächtiger Pfiff das Zeichen zum Beginn.

Die Sprungkonkurrenz.

28 Bewerber sind am Start. Derjenige, der die Nummer 1 trägt, wird vom Publikum mit einem mächtigen Ski-Heil auf die Reise geschickt. Ein Anlauf, ein Sichvorbeugen an der Schanze — und der Mann verschwindet, um als kleines Pünktchen am Auslauf aufzutauchen. Bei den ersten Sprüngen hat die Jury einen etwas zu kurzen Raum für den Anlauf bemessen, die Norweger murren auch, aber da hilft keine Auflehnung. Der erste, der über 40 Meter kommt, ist Thoresen. Mächtiger Applaus, ermunternde Zurufe, die Musik setzt ein. Es folgen noch einige 40-Meter-Läufe, dann kommt ein Schwergeschütz, Carlsen, an die Reihe. Der erste Sprung 53 Meter! Als letzter springt der neue Star der Schweizer, der stumpfnasige Kaufmann. 52 Meter und gewaltiges Geschrei der Schweizer Anhänger. Nun ja, auch die Schweiz hat ihren Chauvinismus. Die Einheimischen Größen werden immer mit lauterem Beifall bedacht, als die fremden.

Den besten Sprung hat bisher Lauener mit 57 Metern aufzuweisen. Auf sein Protestieren hin, bewilligt das Schiedsgericht, den Leuten endlich einen längeren Anlauf. Aber da die Sonne bereits im Untergehen und ein kräftiger Frost im Anzug ist, werden bloß vier Meter bewilligt. Am immer härter werdenden Anlaufplatz genügt das auch. Nun beginnen auch die Sprünge immer mächtiger zu werden.

Was Carlsen zeigte.

Der Held des Rennens ist Carlsen. Und mit Recht. Ich sah bereits viel schöne Sprünge, aber solche noch nie. Carlsens Stil ist unvergleichlich und von den anderen kaum zu erreichen. Im Anlauf schrumpft er förmlich zusammen, rollt sich wie eine Katze. In der Luft schnellt er dann auseinander, den Kopf vor, die Hände in ruhiger Arbeit und, fast auf dem Bauch liegend, aber mit hohl gerissenem Kreuz, saust er wie ein Meteor durch die Luft. Sein Vorneigen des Körpers ist mindestens so stark wie bei Narve Bonna, aber der Sprung ist ruhiger, ohne jede Hast und die Haltung schöner und plastischer.

Seinen ersten Sprung konnte ich nicht sehen, aber dafür die nachfolgenden um so besser. Der zweite Sprung (58 Meter) ist geradezu herrlich. Wie ein wirklicher Kunstspringer, so schneidet er den Raum, schwebt er durch die Luft. Dieser Stil zeigt viel mehr als die Sprungart von Tulla Thans, mit seiner kipfelförmigen, in den Hüften nach vorn geknickten Haltung, und doch ist auch dieser Stil als wunderschön zu bezeichnen.

Carlsens dritter Sprung gelingt noch besser. Mit seinem eigenartigen Anlauf, zusammengekauert, mit ausgebreiteten Armen, saust er an und nahe am Ende der Schanze bohrt er sich, den Kopf voran, in die Luft. Hart, voller Energie, haut er sich förmlich hinein. Jeder andere gleitet (sogar seine großen Landleute), jeder schwebt bloß am Rande der Schanze hinweg, bloß Carlsen wirft sich, tritt förmlich in die Luft hinein.

Distanzmessung.

Während des Sprunges liegt er fast senkrecht in der Luft; einige kraftvolle Armbewegungen, dann landet er. Ich stehe in einer Entfernung von 63 Meter von der Absprungstelle, aber Carlsen saust über meinen Kopf hinweg und klascht mit großem Lärm zu Boden. Ich schaue — 64.5 Meter. Die Schweizer Distanzmesser streiten, debattieren erregt, einigen sich vorerst auf 64 Meter und verkünden schließlich — 63. Auch das ist Rekord, auch dieses Ergebnis wird mit Jubel und Applaus empfangen, aber die Norweger scheinen recht unzufrieden. Die Schweizer „irren" sich zu Ungunsten Thoresens um ganze 3—4 Meter; dafür rundeten sie die Sprünge ihrer Landsleute mehr nach oben ab. Da muß man sich wirklich wundern. Das Ergebnis kann ja schließlich den Schweizern gleichgültig sein. Sie, die ja hauptsächlich von den Fremden leben, sollten darauf bedacht sein, auch die guten Leistungen der Ausländer zu fördern.

Jetzt versucht der Liebling der Einheimischen, Kaufmann, die 60 Meter-Marke zu überspringen. 57 erreicht er, wobei er noch recht unschön zu Fall kommt. Der Raummesser verkündet 59. Die Norweger wechseln mit mir verständnisvolle Blicke.

Unter den Teilnehmern gab es noch viele Träger berühmter Namen, viele, deren Leistungen in der ganzen Sportwelt mit Bewunderung und Ehrfurcht genannt werden. Aber keiner von ihnen erreichte Carlsen, weder was Klasse, noch was Stilschönheit anbelangt. Denn unter all den Großen bleibt Carlsen eben noch immer der Größte.

(Nachdruck verboten.)

Neue drollige Geschichten.

Im Galopp.

Von Armand Silvestre, Deutsch von Alex. Schmitz.

I.

Die alte Burg der Angelives stand noch vor einigen Jahren unweit von Corbeil, diesem wunderbaren Tal an der Seine, welches eine der schönsten Landschaften der Erde ist, denn es gleicht einem herrlichen Blumenstrauß, um den sich ein azurnes Band windet. Ist es, weil mich Kindheitserinnerungen an diesen Erdstrich ketten, daß er mir immer als der reizendste der Welt erscheint? Vielleicht. Ich will mich gerne der Aufgabe unterziehen, jene dessen Schönheiten lieben zu lehren, die mich an einem fröhlichen Frühlingsmorgen, der sich um die Hagedornbüsche breitet, oder an einem melancholischen Herbstnachmittag mit fallenden goldenen Laubblättern, begleitet.

Das Schloß, von dem ich spreche, bildete eine düstere Note in dieser leuchtenden Symphonie. Denkt euch eine Art demontierte Festung, ein schwarzes Steinskelett, das sich in der lustigen Helle des sonnigen Himmels aufrichtet, eine Ruine, ehrwürdig durch das hohe Alter und imposant durch die daran haftenden Erinnerungen. Da hatte ein starkes, kriegerisches Geschlecht gelebt, das die Armen bedrückte. Man zeigte noch zu meiner Zeit die Verließe, welche nun wilde Rosen halb verschlossen, und Gefängnisse mit schweren eisernen Gittern, zwischen denen jetzt vom leichtesten Geräusch erschreckte, geschmeidige Eidechsen hin und her huschten. Trümmer der Zugbrücke lagen um einen ausgetrockneten Teich, dessen Tiefe die hohen Gräser verbargen. Es war ein pittoresker, von düsterem, feudalem Charakter umgebener Ort, den die Bauern von Berry von Gespenstern erfüllt dachten, die mit Waffengeklirr das Schweigen der Nächte unterbrachen.

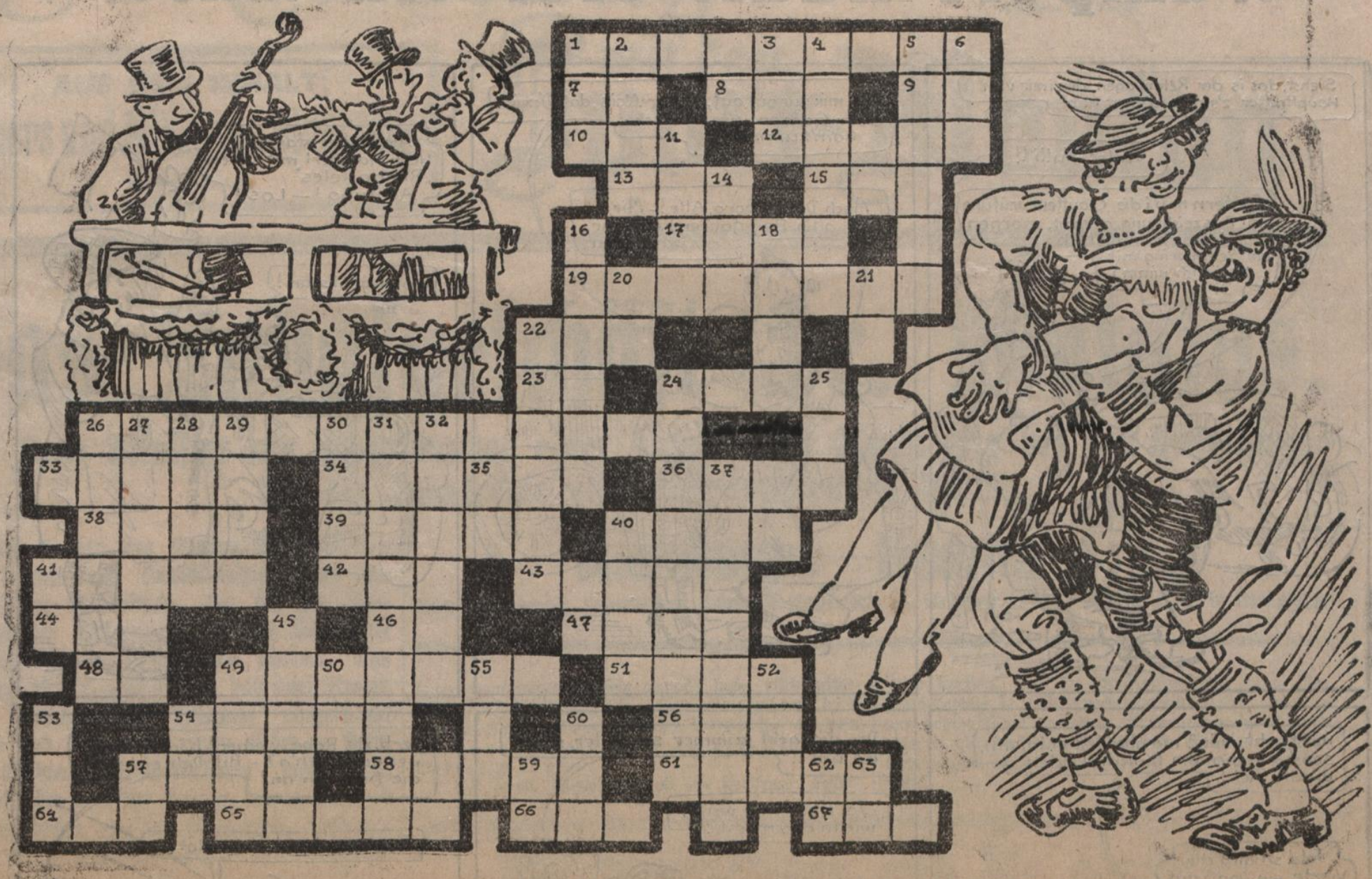
In der Zeit, in der sich die Geschichte abspielte, die ich nun erzähle, war es mit der Gloire des alten Schlosses schon vorbei. Keine Waffenleute promenierten mehr auf den unter ihren Eisenschritten widerhallenden Steinfliesen, keine Pagen sah man mehr mit ihren schönen Sammetwämsern und den Falken auf der Hand, und keine edlen Damen trieben mehr mit ihren besporrnten niedlichen Schuhen feurige goldgeschirrte Zelter zur Eile an. Der letzte des großen Geschlechtes der Angelives Graf Gaspar des Angelives war ein armer Edelmann, der ganz unnütz stolz auf sein glorreiches Wappen war und die Zeit sehr bedauerte, wo die Schloßherren einfach ihre Untertanen brandschatzten, wenn das Geld in ihren eigenen Taschen alle geworden. Aber es war schon unter Louis XV., wo die neuzeitlichen Reformen bereits Fortschritte machten und sich eher in der Praxis auswirkten, als sie in den Gesetzen waren. Die Philosophen hatten bereits ihre Ideen des Skeptizismus und der Gleichheit verbreitet. Ueberall ertönten schon die ersten Fanfaren der Revolten. Man wollte keine Herren mehr.

So führte denn der unglückliche Gaspard des Angelives auf seinem alten Schlosse ein Leben, mit dem kaum ein Wasserträger getauscht hätte. Das Unglück wurde noch durch den Charakter der Gräfin verschlimmert, die übrigens niemals liebenswürdig gewesen. Ein einziger erhabener, lebender Trost blieb dem unglücklichen Paare. Das war eine Tochter von wunderbarer Schönheit und glänzenden Geistesgaben. Komteß Helene, die damals zwanzig Jahre alt, war nicht sehr groß, aber sie hatte jene zugleich majestätische und geschmeidige Gestalt, die statuenhaft und graziös wirkt, wie man es an den Bildwerken der Renaissance beobachtet, wo die Reinheit der antiken Linien sich mit der modernen Eleganz vermählt. Die Züge ihres Gesichtes waren von außerordentlicher Reinheit, erhaben und lieblich, voll Schalkhaftigkeit und Güte. Schwarzes Haar von unwahrscheinlich tiefer Schwärze, auf der bläuliche Reflexe spielten, fiel auf ihren elfenbeinfarbenen, leuchtenden Nacken und sammelte sich wie eine schwere Gewitterwolke auf ihrer weißen Stirne. Ihre Augen funkelten wie Edelsteine, doch manchmal wurde dieser Glanz durch eine melancholische Träumerei köstlich verschleiert. Ihre Lippen spannten sich wie purpurne Bogen um die blendende Weiße ihrer Zähne. Ihre Hände waren von wunderbarer Form und Feinheit und ihre Füße zwar nicht lächerlich klein, aber aristokratisch gewölbt und tadellos geformt. Sie trug die Armseligkeit ihrer Kleider mit einer Würde, die sie in Prachtgewänder verwandelte, denn das Weib schmückt oft die Kleider mehr, als diese sie schmücken. Eine solche souveräne Schönheit macht aus einem Lumpen einen Purpurmantel. Komtesse Helene betete die Blumen an, und diese genügten ihr, sich damit wunderbar zu schmücken. Es konnte wohl nichts Exquisiteres geben als dies junge Mädchen, und dennoch schwöre ich, daß man sie durchaus nicht zur Heirat begehrte. Man war eben an der Schwelle unserer desinteressierten, ritterlichen Neuzeit, wo die jungen Mädchen ohne Geld nichts gelten, wenn auch ihre Tugenden und Reize noch so groß wären. Das ist eben eine der Häßlichkeiten unserer Zeit, daß sie das Geld vor die Liebe stellt, die doch im Leben alles und das Geld nichts sein sollte.

Komtesse Helene hatte einen Cousin, den Baron Agenor de Clignemusette, einen so guten Verwandten als nur möglich, denn außer daß seine Vorfahren sehr edel waren, liebte er seine Cousine unendlich, mehr als Natur und Gesetze vorschreiben, Familienmitglieder zu lieben. Wenn ich sage, daß er toll in sie verliebt war, ist dies keine Uebertreibung, denn man hat entschieden den Verstand verloren, wenn man Tag und Nacht seufzt, Verse macht, körperlich immer weniger wird und kein anderes Vergnügen in der Welt findet, als ein Fenster zu betrachten, hinter dem sich geheimnisvoll ein Vorhang bewegt. Dies ist der Zustand eines vollkommenen Narren, sage ich euch, und dennoch wünsche ich darin zu sein, denn ich kenne nichts Süßeres in der Welt als seine anscheinenden Leiden. Ein Blick, der von dem lange ge-

Gmoaball-Kreuzworträtsel.

II. Serie, 2. Kreuzwortpreisrätsel.



Wagrecht:

1. Gebirgsansiedlung, auch Name eines Etablissements im Prater. 5. Ital. Operette. 8. Türkischer Titel. 9. Fürwort. 10. Gewässer. 12. Alter Mann. 13. Dialektausdruck für Knabe. 15. Gegensatz von ferne. 17. Sangbares Gedicht. 19. Tanz. 22. Himmelsrichtung. 23. Abkürzung für Sanct. 24. Französischer Vorname. 26. Bezeichnung für eine alpenländische Tanzart. 33. Umschlagtuch. 34. Synonym für mehrmals, wiederholt. 36. Negation. 38. Pflanzenstengel. 39. Adelsprädikat. 40. Südarabischer Volksstamm. 41. Juwel. 42. Genußmittel. 43. Veraltete Wunde. 44. „Wo's ka Sünd gibt." 46. Englische Abkürzung, Royal Navy (kgl. Marine). 47. Planet. 48. Japan. Gewicht. 49. Synonym für sich sehnen. 51. Stadt in Böhmen. 54. Berühmter ital. Geburtshelfer. 56. Wanderpreis. 57. Dichterische Bezeichnung für Mädchen. 58. Himmelskörper. 61. Anschwellung des Halses. 64. Synonym für Laut. 65. Niederschlag. 66. Nebenfluß der Donau. 67. Wie 42 wagrecht.

Senkrecht:

1. Spielkarte. 2. Gebräuchlicher Kosename unter Verliebten. 3. Abkürzung für negativ. 4. Alpiner Ausdruck für Mädchen. 5. Hutaufputz. 6. Abkürzung für Francs. 11. Nachtvogel. 14. Departement und Fluß in Frankreich. 16. Vogel. 18. Hauptort und frühere deutsche Regierungsstation in Kamerun. 20. Siamesische Münze. 21. Lebensmittel. 22. Frühlingsfest. 24. Österr. Landeshauptstadt. 25. Bindewort. 26. Spitzbube, Spaßmacher. 27. Fremdwort für Reiz, Anmut. 28. Stadt in Tirol. 29. Laubbaum. 30. Dichter. 31. Beinkleid für Aelpler. 32. Marktflecken in Steiermark. 35. Chem. Zeichen für Tellur. 37. Frühere alte Sachsenfestung an der Dieuel. 38. Kopfbedeckung. 40. Stadt in Ungarn. 41. Abkürzung für pro anno. 49. Fluß in Frankreich. 50. Chem. Zeichen für Chrom. 52. Abkürzung für „Abstimmungspolizei". 53. Ansiedlung. 54. Wie 41 senkrecht. 55. Artikel. 57. Chem. Zeichen für Mangan. 59. Chem. Zeichen für Nickel. 60. Artikel. 62. Anschrift. 63. Chem. Zeichen für Eisen. 45. Synonym für Rudel.

Dies ist das zweite der vier Rätsel umfassenden Februar-Serie, auf deren richtige Lösung wir sieben Preise von zusammen 120 Schilling ausgesetzt haben, wovon wir als

1. Preis: 50 Schilling.
2. Preis: 20 Schilling.
3. bis 7. Preis: je 10 Schilling.

zur Verteilung bringen. Die richtigen Lösungen können entweder einzeln oder gesammelt an die Redaktion des „Der Montag mit dem Sport-Montag", Wien, 9. Bezirk, Liechtensteinstraße 45, eingesandt werden, müssen jedoch mit nachfolgendem Kupon versehen sein.

„Der Montag mit dem Sport-Montag".

Kupon
für das
2. Lustige Kreuzwort-Preisrätsel
der II. Serie

schlossenen Fenster fällt, überschwemmt die liebende Seele mit solchen Freuden, daß darin alle Leiden vergessen werden, als ob es ein Bad im Lethestrom wäre.

Aber, werdet ihr sagen, eine Heirat hätte dem ehrenhaften Martyrium der jungen Leute ein Ende setzen können, denn Helene fand Agenor auch sehr nach ihrem Geschmack. Oder glaubt ihr, daß sonst ein wohlerzogenes junges Mädchen just in dem Momente mit ihren niedlichen Fingern die Spitzenvorhänge, welche ihr jungfräuliches Gemach vor der Sonne schützten, zur Seite geschoben hätte, in dem ihr Cousin, melancholisch eine Rose zerzupfend, vorbeiging?

Allein Agenor war, wenn dies möglich, noch weniger mit Glücksgütern gesegnet als sie selbst. Bah! ein hübscher, tüchtiger Junge arbeitet einfach und macht seinen Weg, werdet ihr sagen... Sehr schön... Aber Agenor war in der Verachtung jeglicher Arbeit erzogen. Dabei hatten ihm seine Eltern nichts hinterlassen als das Geheimnis, mit Anstand vor Hunger zu sterben. Man ist eben oft gegen seine Nachkommen nicht fürsorglicher. Es erwartete ihn wohl eine Ernennung als Leutenant in der königlichen Armee, allein Protektion und Intrige waren auch damals sehr mächtig, und von einem so glühend verliebten Menschen kann man nicht erwarten, daß er seine Tage in den Vorzimmern der Minister verbringe, wenn ihn das Lächeln seiner Schönen erwartet. Er hatte sich indessen an einige beim Hofe einflußreiche Männer gewendet und insbesondere an den Generalsteuerpächter Mistoulard, einen Mann, der in jeder Hinsicht von großem Gewichte. Dieser Mistoulard war in Wahrheit der Rivale Agenors, wenn auch ein bisher im Hintergrunde stehender, noch nicht erklärter Rivale, der aber doch davon träumte, seine schäbige Bürgerlichkeit in den Strahlen des glorreichen Wappens der Angelives zu sonnen, wofür er hinwieder dieses mit seinem Gelde frisch vergolden wollte. Der dicke, ungeschlachte Mistoulard, der Gatte der graziösen Helene! Ah! Wenn die Götter dies zuließen, würde ich lieber meine Feder zerbrechen, als die Leser mit dem Schauspiel einer so skandalösen Messaliance zu betrüben!

Es ist jedoch nötig, zu gestehen, daß die Dinge bereits sehr weit vorgeschritten waren. Mistoulard hatte wohl von seiner brennenden Liebe der jungen Komtesse nichts gesagt, aber dafür dem alten Grafen angeboten, seine Schulden zu bezahlen, und vor die Augen der Gräfin ein Panorama von galanten Festen und Ausfahrten in der Karosse gezaubert, was nicht verfehlte, auf die alte, immer gelangweilte Dame Eindruck zu machen. Der Finanzmann würde der Wohltäter der ganzen Familie sein. Ihr wisset ja schon, daß er versprochen hatte, sich beim König für den Cousin Agenor zu verwenden, was er um so lieber tat, als ihm das eine ausgezeichnete Art schien, ihn loszuwerden.

Schlafe, arme Helene, hinter dem zitternden Mousselin der Vorhänge deines jungfräulichen Bettes. Schlafe und träume, träume von deinem hübschen Cousin, daß er dir wieder Rosen bringt. Schöner, weißer Schmetterling, der du die Spinngewebe nicht siehst, die deinen himmlischen Liebesflug in den Azur hindern.

(Fortsetzung folgt.)

Besuchen Sie die

10. Wiener Internationale Messe

7. bis 13. März 1926

Günstigste Einkaufsgelegenheit für alle Erzeugnisse der Industrie und des Gewerbes

Sonderveranstaltungen: Technische Neuheiten und Erfindungen / Radio-Ausstellung / Energie- und Wärmemesse / Möbel-Ausstellung / Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung Braufach-Austellung / Ausstellung für Nahrungs- und Genußmittel

Jagdausstellung

Musterschau land- und forstwirtschaftlicher Erzeugnisse / „Die Elektrizität in der Landwirtschaft" / Milchwirtschaftliche u. Kleintierzucht-Ausstellung

WEINKOST

Bedeutende Fahrpreisermäßigung auf den Österr. Bahnen und den Donauschiffen auf Grund der Messeausweise, die bei den Handels-, Gewerbe- und Landwirtschaftskammern u. -Organisationen, den Zweigstellen des Österr. Verkehrsbüros u. bei der Wiener Messe A.-G., Wien, VII., Museumstraße 7, erhältlich sind

Tageskarten à S 1.50 bei den Kassenschaltern vor dem betreffenden Messehaus

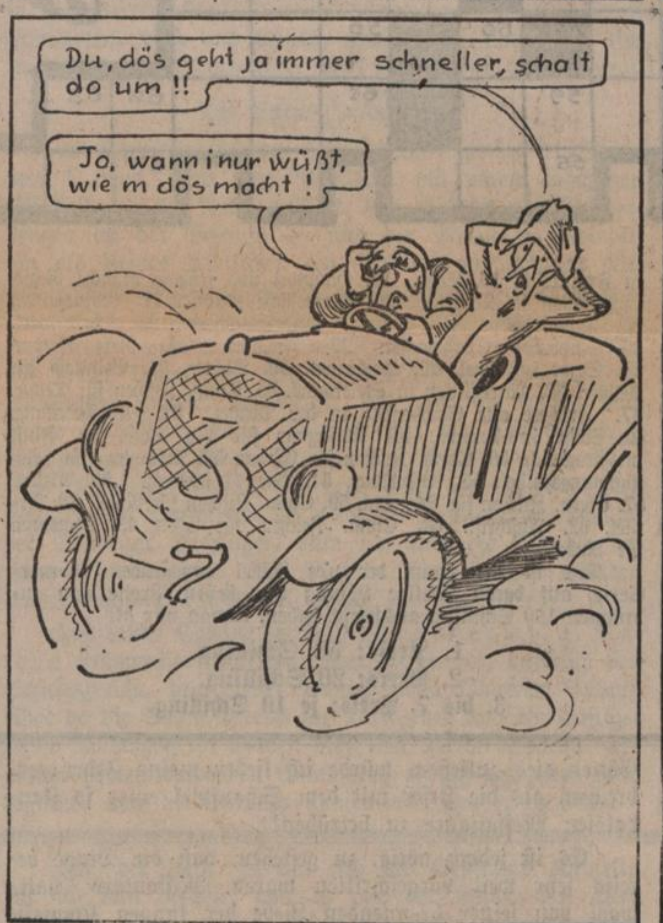
Theater.

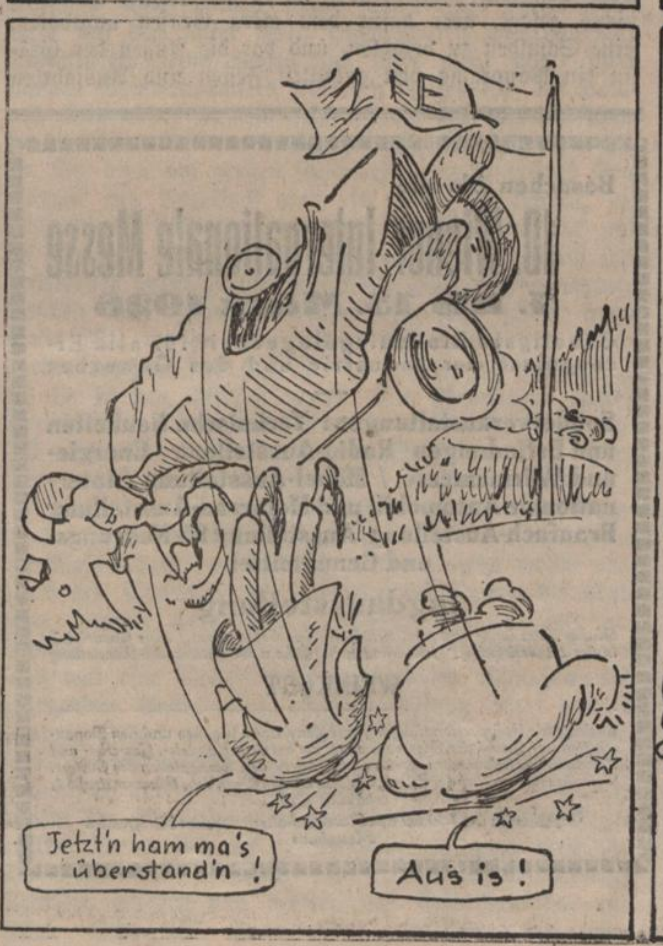
Burgtheater: ½8 „Ein idealer Gatte"
Staatsoper: 7 „Andre Chenier"
Deutsches Volkstheater: ½8 „Der Armendoktor"
Raimundtheater: ½8 „Komödie der Worte"
Theater in der Josefstadt: ½8 „Sakuntala"
Stadttheater: 7 „Der Musikant Gottes"
Renaissancebühne: ½8 „Kampl"
Modernes Theater: 8 „Sensation"
Carltheater: ½8 „Donna Gloria"
Modernes Theater: 8 „Sensation"
Johann-Strauß-Theater: ½8 „Paganini"
Rolandbühne: 8 „Hylda Pößl in Venedig"
Theater an der Wien: ½8 „Der Orlow"
Burgtheater: ½8 „Journal der Liebe"
Apollotheater: ½8 „Apollo?? nur Apollo!"

Im **Johann-Strauß-Theater** findet heute die 100. Aufführung von Lehars „Paganini" statt.

Eigentümer, Verleger, Herausgeber und verantwortl. Redakteur Paul Kolisch, Wien, IX., Liechtensteinstraße 45. — Druck: Inva, Wien, VII., Lerchenfelderstraße 1.

Wamperl kauft sich ein Auto.





In Wien:
12 Groschen
Postsparkassenkonto 131.363
Prager Postsparkassenkonto 79.346.
Fernsprecher 23525 Serie.
Telegrammadresse: Wienerabend
Leitung und Verlag: Wien, IX./3. Universitätsstr. 6—8

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

Der Abend

„Wo es Stärkere gibt, immer auf Seite der Schwächeren."

Außerhalb Wiens
13 Groschen
Preiserhöhung vorbehalten.
Tschechoslowakei . . . . tschech. K. 22.—
Ungarn (als Brief) . . . . ung. K. 45.000
Italien (als Brief) . . . . . Lire 18.—
Uebriges Ausland monatl. Schweiz. Fr. 4.50 oder deren Kurswert.
Trafikbezug:
monatlich . . . . . S. 3.12
Postversand Inland:
monatlich . . . . . S. 3.60

Nr. 220 | Wien, Donnerstag, 23. September 1926 | 12. Jahrgang

Bosel und die anderen Krankheiten der Postsparkasse.

Die Postsparkasse ist krank! Diesen Schreckensruf hört heute die österreichische Oeffentlichkeit aus dem Munde des Dr. Reisch, des Präsidenten der Nationalbank.

Ueber Nacht ist der langjährige Gouverneur der Postsparkasse Dr. Schuster-Bonnot in Pension geschickt und der Präsident Dr. Reisch einstweilen mit der Leitung der Postsparkasse betraut worden. Was sonst in der öffentlichen Mitteilung gesagt wird, ist ein gewundenes Geständnis, daß es bei der Postsparkasse Dinge gibt, die einfach länger nicht mehr zu verschleiern waren. Ganz offen aber spricht Herr Dr. Reisch selbst in einer Erklärung, die er gewissermaßen zur Begründung seiner Berufung abgeben zu müssen glaubt. Er hält es für notwendig zu beteuern, daß er

„bisher der Geschäftsführung der Postsparkasse vollkommen ferngestanden sei und daher keinen Einblick in die in der letzten Zeit der Postsparkasse zum Vorwurf gemachten Geschäfte Einblick hatte",

und er sagt bezeichnenderweise,

„er folge dem Rufe der Regierung, wie etwa ein Konsilarius, ohne den Fall vorher zu kennen, dem Ruf der Familie folgt, in welcher der bisherige ärztliche Ratgeber in Wegfall gekommen ist".

Sehr richtig! Einen Konsilarius ruft man immer nur in ganz verzweifelten Fällen, immer nur dann, wenn der Hausarzt nicht mehr ein und aus weiß. Und den Hausarzt schickt man nur dann weg, wenn er gar zu grobe Fehler gemacht hat, Fehler, die das Leben des Kranken ernstlich bedrohen.

Die Krankheiten der Postsparkasse.

Woran krankt die Postsparkasse, daß sie eines Konsilarius' bedarf und daß man ihren langjährigen Hausarzt nach Hause schickt? Ueber die Krankheiten der Postsparkasse hat erst vor einigen Wochen der Abg. Dr. Danneberg im Nationalrat Dinge erzählt, daß einem gewöhnlichen Sterblichen die Haare zu Berge standen. Man hörte dort von Hunderten von Milliarden, die von der Postsparkasse in die faulsten Geschäfte hineingesteckt und verschleudert wurden. Ueber die faulen Geschäfte der Postsparkasse hat man jetzt im Untersuchungsausschuß der Zentralbank wieder ganz Unglaubliches erfahren. Zehn Milliarden hat die Postsparkasse der Zentralbank geschenkt, geschenkt und nicht geborgt, auf Geheiß der christlichsozialen Regierung, damit die Steirerbank des Herrn Rintelen vor dem Zusammenbruch gerettet werde. Das sind aber alles sozusagen nur „kleine Krankheiten". Es gibt aber schwerere Krankheiten.

Eines dieses Hauptübel, an dem die Postsparkasse krankt, heißt: Siegmund Bosel.

In Finanzkreisen ist es seit Jahren ein offenes Geheimnis, daß Herr Siegmund Bosel seit seiner fehlgeschlagenen Frankenspekulation der Postsparkasse nicht mehr und nicht weniger als hundert Milliarden Kronen schuldet.

Hundert Milliarden Kronen sind zehn Millionen Schilling. Herr Bosel hat es damals, als er sich in höchster Not befand, durch seine bis in die höchsten Kreise hinaufreichenden Beziehungen durchgesetzt, daß ihm dieses Riesendarlehen gewährt wurde. Als Pfand gab er seine Unionbankaktien her. Damals hatte eine Unionbankaktie einen Wert von S. 20. Man wird in den Büchern der Postsparkasse lange nachsuchen müssen, bis man einen ähnlichen Fall findet, einen Fall, in dem die Postspakasse so bereitwillig einem einzelnen ihre Kassen so weit geöffnet hat.

Diese Freigiebigkeit ist aber nicht das einzige, was an dem Fall Bosel Anlaß zum Kopfschütteln gibt.

Wir erfahren dies mit dem Zusatze, daß Herr Bosel in all den Jahren, die seither verstrichen sind, nicht nur keinen Heller auf das Kapital zurückzahlte, sondern auch die Zinsen vollständig schuldig geblieben ist.

Und nun kommt das Merkwürdigste. Das Darlehen war Ende vorigen Jahres fällig. Die Deckung, die Herr Bosel seinerzeit gegeben hatte, war in der Zwischenzeit stark entwertet worden. Heute beträgt sie kaum mehr die Hälfte des seinerzeitigen Wertes. Eine Unionbankaktie steht heute S. 11,5.

Trotz dieser Entwertung, trotz des Umstandes, daß er keine Zinsen gezahlt hatte, wurde Herrn Bosel aus unerklärlichen Gründen die Schuld verlängert.

Nebenbei bemerkt gehören heute die Aktien, die Herr Bosel seinerzeit als Pfand gegeben hatte, gar nicht mehr ihm. Sie gehören der Schweizer Gesellschaft, die Herr Bosel bei seiner „Sanierung" gegründet hat.

Wir fragen, wem hat Herr Bosel die hundert Milliarden zu verdanken, und wer hat seine schützende Hand auch weiter über ihn gehalten?

Die Verkehrskreditbank und die Treuga.

Herr Bosel ist aber nur eine Seite in der Krankheitsgeschichte der Postsparkasse. Eine andere Seite bildet die Verkehrskreditbank und die „Treuga", worüber hier, wo nichts verschwiegen wird, weil es nichts zu verschweigen gibt, aus Raummangel erst morgen berichtet werden wird.

In die Verkehrskreditbank hat die Postsparkasse mindestens 9 Millionen Schilling, in die Treuga 3,5 Millionen Schilling hineingesteckt.

Wenn wir diese Geschäfte der Postsparkasse ausführlicher besprechen, so geschah dies einzig und allein zu dem Zwecke, um dem einfachen Manne aus dem Volke zu zeigen, wie mit den der Postsparkasse anvertrauten Geldern gewirtschaftet wurde. Selbstverständlich erschöpfen die bisher geschilderten Fälle nicht alles, was über die Postsparkasse zu sagen ist.

Es gibt keine verkrachte Bank der letzten Jahre, vor allem keine verkrachte christlichsoziale Bank, es gibt kein verkrachtes Parteiunternehmen der Christlichsozialen, in das die Postsparkasse nicht viele Milliarden hineingeschustert hat.

Hundert Milliarden kostete der Postsparkasse Herr Bosel ohne Zinsen. 90 Milliarden kostet ihr die Verkehrskreditbank, mindestens 34 Milliarden die Treuga.

Und wenn wir die vielen kleinen Geschäfte, die uns bekannt sind, zusammenfassen, so kommt dabei bei wohlwollender Schätzung ein Betrag von mindestens weiteren 70 Milliarden heraus, so daß wir sagen können, nur die Fälle, die uns bekannt sind, haben für die Postsparkasse mit einem Verlust von mehr als 300 Milliarden, das sind 30 Millionen Schilling, geendet!

Wer ist der Schuldige?

Alle diese Geschäfte hat die Postsparkasse, das kann man ruhig sagen, auf Befehl der Christlichsozialen gemacht. Nicht der alte Dr. Schuster-Bonnot, den man heute weggeschickt hat, ist dafür verantwortlich. Er war ein alter Mann, der nicht mehr wußte, was in dem Amt, in dem er seit Jahrzehnten saß, geschah. Die Geschäfte der Postsparkasse besorgte ihr Generaldirektor, Herr Dr. Klimesch. Er muß für diese Dinge Rede und Antwort stehen. Seine Freunde sagen, Dr. Klimesch habe reine Hände. Er habe für sich nie einen Vorteil verlangt oder erreicht. Wir wollen dies nicht bezweifeln. Schuldig aber ist er, da er nicht die Kraft und den Mut fand, dem Druck von oben Widerstand zu leisten und die Postsparkasse, so wie es sein Amt gewesen wäre, von diesen gefährlichen Geschäften fernzuhalten. Ihn trifft daher die Schuld für das verschleuderte Geld, ihn trifft die Schuld, daß die Postsparkasse aus einer Anstalt, die unabhängig von jeglichem Partei- und Privatinteresse dastehen sollte, zu einer christlichsozialen Parteikasse geworden ist.

Ist Dr. Reisch der richtige Mann?

Und nun kommt der Herr Präsident der Nationalbank Dr. Reisch und soll die Aufsicht über die Postsparkasse führen. Das heißt den Bock zum Gärtner machen. Herr Dr. Reisch hat in der Nationalbank, also in seinem eigenen Hause, gezeigt — wir haben dies erst jetzt im Fall der Zentralbank mit erschreckender Deutlichkeit wieder gesehen —, daß auch er derartigen Geschäften nicht fernesteht. Die Nationalbank hat jahrelang gemeinsam mit der Postsparkasse die faulsten Geschäfte der Christlichsozialen besorgt. Beide waren immer in engster Verbindung, und beide haben Hand in Hand öffentliche Gelder für christlichsoziale Parteigeschäfte hergegeben.

Zentralbank.

„Was hat er denn?"

„A nix! Es is ihm halt schlecht wor'n, weil er der Aussag' von dö Minister im Untersuchungsausschuß a wengerl zuag'hört hat."

Sie haben einträchtig gesündigt. Vielleicht waren die Herren von der Nationalbank manchmal klüger als die Herren von der Postsparkasse und haben die Postsparkasse in einigen Fällen allein hineinrumpeln lassen. Aber gewußt haben sie von all diesen Dingen. Und jetzt soll Herr Dr. Reisch die Gewähr bieten, daß alles in Ordnung gehen wird? Das ist zum Lachen.

Seine Berufung ist leicht erklärlich. Die Sozialdemokraten haben seit langem darüber geschrieben, daß er in der Postsparkasse nicht mit rechten Dingen zugehe. Sie haben ein eigenes Gesetz verlangt, das die Postsparkasse unter eine entsprechende Aufsicht stellt, unter eine Aufsicht, zu der man wirklich Vertrauen haben kann. Das ist natürlich den christlichsozialen Geschäftemachern sehr unangenehm gewesen und, um dies zu verhindern, holt man jetzt den „Konsilarius" an das Krankenlager der Postsparkasse. Wir danken für diesen Konsilarius.

Die Postsparkasse muß unter eine verläßliche und, was das allerwichtigste, ganz unabhängige Leitung gestellt werden. Das ist heute nur so möglich, daß die Geschäfte der Postsparkasse in aller Oeffentlichkeit abgewickelt werden.

Es geht um heiliges Volksgut!

Wenn irgendwo das Wort gilt, daß Geld heilig ist, so gilt es von der Postsparkasse. Das Geld, das der Postsparkasse anvertraut wurde, darf nicht durch faule Geschäfte gefährdet werden. Wenn sonst eine Bank krank wurde, so war der Kreis der Leidtragenden immer sehr groß. Nicht nur die Einleger, die Aktionäre, die Angestellten hatten darunter zu leiden. Auch die vielen Existenzen, die mit den der Bank gehörenden Industrien und Unternehmungen zusammenhingen, bekamen die Krankheit zu spüren. Wenn aber die Postsparkasse erkrankt, dann trifft diese Krankheit die ganze österreichische Wirtschaft. Alle Unternehmer, alle Gewerbetreibenden, alle Kaufleute sind dadurch betroffen, die der Postsparkasse Gelder anvertrauen, über die sie jeden Augenblick verfügen können müssen.

Für uns noch wichtiger aber ist das Geld, das der Postsparkasse von den vielen, vielen Hunderttausenden kleinen Sparern anvertraut wurde. Das sind die wahren heiligen Groschen. Da ist das Geld, das der Arbeiter sauer verdient und sich von seinem Munde abgespart hat, um bei Krankheit oder Not einen Zehrpfennig zu haben. Da ist das Geld, das für Witwen und Waisen erlegt wird. Da ist das Geld, das die kleinen Bauern und Landwirte sich beiseite legen. Das ist das Geld des Volkes!

Und mit diesem Geld darf nicht gespielt werden. Und weil dieses Geld der Postsparkasse anvertraut ist, muß man mit allem Nachdruck verlangen, daß endlich einmal mit dieser Wirtschaft ein Ende gemacht werde. Mann kann ruhig sagen, daß jeder zehnte Mensch in Oesterreich als Sparer Geld bei der Postsparkasse hat. Und im Namen dieser Hunderttausenden muß verlangt werden, daß hier endlich reiner Tisch gemacht wird.

Der Standpunkt der Sozialdemokraten.

Die Betrauung des Präsidenten der Nationalbank Doktor Reisch mit der Leitung der Postsparkasse ist nach der Meinung der Sozialdemokraten unvereinbar mit der Stellung des Präsidenten der Nationalbank. Dr. Reisch steht an der Spitze der Nationalbank, also einer Aktiengesellschaft, in der ausländische Einflüsse maßgebend sind. Die Nationalbank steht unter dem Diktat des westländischen Finanzkapitals, was man auch an der Zinsfußpolitik der Nationalbank sieht. Dagegen ist die Postsparkasse eine rein inländische Anstalt. Eine Verquickung der Leitung der Postsparkasse und der Nationalbank würde bedeuten, daß durch die Person des Dr. Reisch ausländischer Einfluß sich auch bei der Postsparkasse geltend macht. Dies ist eine große Gefahr.

Auch Dr. Klimesch soll gehen.

In Kreisen der Regierungsparteien wird zum Rücktritt des Gouverneurs Schuster erklärt, daß Dr. Schuster lediglich deshalb zurückgetreten sei, weil es ihm selbst vor den Geschäften graut, welche die Postsparkasse im Auftrag der Regierung gemacht hat. Dr. Schuster sei ein alter Herr, der sich um die Vorgänge weniger gekümmert habe. Der Vizegouverneur Klimesch habe alle die zweifelhaften Geschäfte durchgeführt.

Deshalb wird auch der baldige Rücktritt des Vizegouverneurs Dr. Klimesch erwartet.

Das Wettrennen um die Nachfolgerschaft.

Bei den Christlichsozialen und Großdeutschen hat bereits ein heftiges Wettrennen um den Posten des Gouverneurs der Postsparkasse begonnen.

Schon im vorigen Jahr wurde von dem möglichen Rücktritt des Gouverneurs Dr. Schuster gesprochen. Damals war der christlichsoziale Abgeordnete und gewesene Handelsminister Odehnal zu seinem Nachfolger ausersehen. Heute hat sich die Lage insoferne geändert, als sich eine ganze Reihe Minister der heutigen Regierung um diesen Posten bewerben. Es ist ein buchstäbliches Gedränge, und selbst Bundeskanzler Ramek soll daran denken, nach seinem baldigen Rücktritt Gouverneur der Postsparkasse zu werden. Seine Parteigänger behaupten aber, niemand habe mehr Aussicht, Gouverneur der Postsparkasse zu werden, als der Abgeordnete Heinl, erstens weil er das Drängen am besten versteht, und zweitens weil Dr. Seipel sein guter Freund ist.

Bundespräsident gegen Regierung.

Bemerkenswerte Ausführungen des Dr. Hainisch bei der Eröffnung der Tagung des Vereines für Sozialpolitik.

Der Verein für Sozialpolitik hält heuer seine alljährliche Tagung in Wien ab. Wie schon der Name besagt, handelt es sich hier um eine Vereinigung, welche es sich zur Aufgabe setzt, sozialpolitische Forderungen

innerhalb der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung

durchzusetzen, und tatsächlich hat der Verein in den langen Jahren seines Bestandes durch die Ausführungen bei seinen Versammlungen und durch die von ihm herausgegebenen Schriften sehr Vieles und Anerkennenswertes geleistet. Er steht aber jedenfalls grundsätzlich auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und sein Ziel ist es, bloß ihre Folgen nach Möglichkeit zu mildern.

Die heute beginnende Tagung wurde durch eine großangelegte und sehr bemerkenswerte

Rede des Bundespräsidenten Dr. Hainisch

eröffnet. Dr. Hainisch ist ja bekanntlich einer der ältesten Sozialpolitiker und hat in der Monarchie zusammen mit Dr. Ofner und anderen mit großer Energie versucht, die Ideen der Sozialpolitik in Oesterreich zu verfechten und durchzusetzen. Er konnte deshalb die Tagung nicht nur in seiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt, sondern auch als führendes und lange Jahre hindurch in den vordersten Reihen tätiges Mitglied begrüßen. Seine Ausführungen gingen von der Frage aus, welche Aussichten die Sozialpolitik unter den durch den Weltkrieg geschaffenen neuen Verhältnissen habe. Er hält — und schon das ist bemerkenswert — diese Aussichten für sehr ungünstige, da die Wirtschaftskrise mit ihrer ungeheuren Arbeitslosigkeit auch nach seiner Ueberzeugung nicht eine vorübergehende Erscheinung, sondern das Kennzeichen der Tatsache ist,

das sich die Weltwirtschaft überhaupt an einem Wendepunkte befindet.

Er ging sogar so weit, das für einen bürgerlichen Gelehrten kühne Bekenntnis auszusprechen,

daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung selbst nur eine Episode in der Geschichte der Menschheit sein könne

und daß die Zukunft einer Wirtschaftsordnung gehört, welche nicht im Zeichen des Kampfes um den Absatz steht, sondern durch Zusammenfassung möglichst großer Wirtschaftsgebiete die Versorgung der Bevölkerung durch die eigene landwirtschaftliche und industrielle Erzeugung gewährleistet.

Mit besonderer Betonung wies Dr. Hainisch auf die

steigende industrielle Konkurrenz

und auf die rasche Umwandlung der bisherigen Landwirtschaftsländer in Industrieländer hin, die durch den Weltkrieg in rasendem Tempo beschleunigt wurde und eine Uebererzeugung hervorruft, der weder eine entsprechende Kaufkraft der Bevölkerung noch auch eine genügende landwirtschaftliche Produktion gegenübersteht. Mit der bloßen Forderung, die Zollschranken fallen zu lassen, ist naturgemäß unter diesen Umständen gar nichts gedient, vor allem deshalb, weil die Industrien der verschiedenen Staaten, welche auf die Ausfuhr und den Weltmarkt angewiesen sind, einem solchen Abbau widerstreben und die gegenseitige Konkurrenz mit den sich daraus ergebenden Kämpfen aufrechterhalten müssen. Es ist eben nicht zu bestreiten, daß freier Handelsverkehr und kapitalistische Konkurrenz einander ausschließen.

Begreiflicher-, wenn auch bedauerlicherweise waren die Schlußfolgerungen, die der Bundespräsident aus diesen wissenschaftlichen Erkenntnissen zog, nicht die Feststellung, daß darauf hingewirkt werden müsse, um die kapitalistische Wirtschaftsordnung durch eine zweckmäßigere und vernünftigere zu ersetzen, sondern die Erklärung, daß es notwendig sei, den von der kapitalistischen Wirtschaft aufgezwungenen gegenseitigen Konkurrenzkampf weiterzuführen und gleichzeitig die landwirtschaftlichen und industriellen Kräfte zu entwickeln, um die Selbstversorgung zu ermöglichen.

Immerhin sind seine Ausführungen aber nicht nur vom wissenschaftlichen und persönlichen Standpunkte aus bemerkenswert, sondern auch als die Aeußerungen des Oberhauptes eines Staates, dessen Regierung sich in jeder einzelnen ihrer Aeußerungen und Handlungen bar jeder sozialpolitischen Einsicht und jedes Verständnisses für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung erweist. L. N.

Oberau.

Eine Vereinbarung.

Gestern nachmittag wurde zwischen den Kolonisten und dem Bezirkshauptmann von Floridsdorf, Hofrat Doktor Erb, drei Stunden verhandelt und beschlossen:

Das Ultimatum an die Siedler wird bis Freitag, 18 Uhr, verlängert. Gleichzeitig wurde vereinbart, daß Samstag vormitag, um 10 Uhr, neuerliche Verhandlungen angebahnt werden.

Bis Freitag, 18 Uhr, soll sämtliche Arbeit, vor allem das Fällen von Bäumen in der Oberau, eingestellt werden.

Die Siedler verlangen dafür, daß der Staat ihnen, wenn das Gebiet der Oberau für Kolonisationszwecke nicht geeignet ist, ein anderes, besseres geeignetes Gebiet zuweisen möge. Sie machen aber die Bedingung, daß dieses neue Gebiet sofort von der Oberau weg von ihnen besiedelt werden kann oder, daß sie einen rechtskräftigen schriftlichen Vertrag in die Hände bekommen, welcher ihnen das neue Gebiet zusichert.

Außerdem fordern sie, als Bedingung für das Verlassen der Oberau, daß der Gesetzentwurf über die Innenkolonisation sofort im Parlament in Verhandlung gezogen werde.

Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Erb nahm diese Bedingungen der Kolonisten an. Es wurde in diesem Sinne eine Vereinbarung schriftlich niedergelegt und von beiden Vertragsteilen unterzeichnet.

Der Vertrag ging nun sowohl nach Wien an das Ministerium für soziale Verwaltung, als auch an die niederösterreichische Landesregierung ab.

Die Bezirkshauptmannschaft wird nun die Weisungen ihrer beiden vorgesetzten Behörden abwarten, ob die abgeschlossene Vereinbarung auch von der Regierung genehmigt wird.

Die Stimmung der Kolonisten, die die Oberau besetzt halten, ist gegen Wagner. Der Zwiespalt wird dadurch verstärkt, daß Wagner dieselbe Stellung, wie gestern im Rathaus einnimmt, nämlich die: „Wir lassen uns lieber totschießen, ehe wir weggehen." Der Standpunkt der Kolonisten ist dagegen: „Wir wollen nur Boden haben, wo ist uns alleseins, wir wollen arbeiten, nicht uns totschießen lassen." Wagner will die Vereinbarungen, die die Kolonisten mit dem Bezirkshauptmann schriftlich abgeschlossen haben, nicht anerkennen, während die Kolonisten in der heute abgehaltenen Versammlung erklärt haben, unbedingt daran festzuhalten.

Eine Anfrage der Sozialdemokraten.

In der heutigen Vollsitzung des Nationalrates wird Dr. Otto Bauer im Namen der Sozialdemokraten eine dringliche Anfrage an die Regierung richten wegen der Vorgänge in der Oberau und wegen des Verhaltens der Regierung, welche die Kolonisten hingehalten hat.

Keine Truppen gegen die Siedler.

In der gestrigen vom Verein „Kolonien in der Heimat" abgehaltenen Versammlung wurde unter anderem auch die Mitteilung gemacht, daß ein größeres Aufgebot des Bundesheeres zur Räumung der Oberau herangezogen werden solle. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, entspricht dies nicht den Tatsachen. Das Gerücht dürfte darauf zurückzuführen sein, daß gestern am gegenüberliegenden Ufer der Donau Truppen des Bundesheeres eine Geländeübung abhielten. Diese Uebung, an der nur kleine Truppenmengen teilnahmen, haben mit den Vorgängen in der Oberau nicht das mindeste zu tun.

Das Jubiläum der Gewerkschaftsinternationale.

Der fünfundzwanzigjährige Bestand der Gewerkschaftsinternationale wird auch bei uns gefeiert werden. Gestern versammelten sich aus diesem Anlasse die österreichischen Gewerkschaftsführer. Die festliche Tagung war ein Vorläufer der Feiern, die noch kommen werden.

Der Saal des Arbeiterheims war geschmückt, die Redner sprachen vor der Büste Viktor Adlers. Um halb 8 Uhr abends eröffnete Hueber die feierliche Sitzung. Vorstände der Gewerkschaften, Vertreter des Parteivorstandes, der Genossenschaften, der Arbeiterkammer und der Frauenverbände nahmen an ihr teil. Favoritner Arbeiter sangen das Lied: „Bet' und arbeit'!" und dann sprach Hueber, der den Werdegang der Gewerkschaftsinternationale schilderte. Nach ihm feierte Seitz das Fest der Gewerkschaften, das ein Fest der ganzen arbeitenden Welt ist und betonte die innige Verbundenheit der Sozialdemokratie mit der Gewerkschaftsbewegung. Die „Internationale" beendete die Feier.

Der Telephonskandal.

Die Technische Union veröffentlicht nunmehr das angekündigte Flugblatt, in welchem der Abg. Zelenka die bevorstehende Erhöhung der Telegramm- und Fernsprechgebühren im Lichte der Gehaltserhöhung betrachtet. Der Abgeordnete Zelenka kündigt ein weiteres Flugblatt über die Mängel der Telephonanlage in Wien an. Hier wird auch der seit Jahren von der Verwaltung begangene Betrug der Fernsprechteilnehmer mit dem falschen „Besetzt"-Zeichen, über den der „Abend" ausführlich schrieb behandelt werden.

Die Kaufmannschaft zum schärfsten Widerstand entschlossen.

Wie die Korr. Herwei berichtet, ist die Erregung der Kaufmannschaft derart groß, daß bereits der Plan erwogen wurde,

die gesamten Kaufleute aufzufordern, ihre Fernsprecher abzumelden.

Es wurde beschlossen, eine Vollversammlung der Handels- und Gewerbekammer einzuberufen, in der Beschlüsse gefaßt werden sollen.

Die amtliche Wettervorhersage. Veränderliches Wetter mit Neigung zu nicht lange anhaltender Besserung, kühl.

Die Brandlegung während der Tanzunterhaltung.

und

Der Briefwechsel in der Kapelle.

Wie ein Kolportageroman muten die näheren Umstände an, unter denen die Tat des Bauernknechtes Anton Schön begangen und der Gendarmerie bekannte wurde.

Anton Schön, ein lediges Kind, wuchs bei seiner Großmutter auf, die im Zwettler Bezirk ein Haus besitzt. Er rechnete damit, das Haus nach dem Tode der Großmutter zu übernehmen, doch paßte ihm der baufällige Zustand des ziemlich alten Hauses nicht. Durch die vielen Brandlegungen, die im Waldviertel vorkommen und nicht entdeckt werden, kam er auf den Gedanken, das Haus anzuzünden, damit seine Großmutter es mit der Versicherungssumme neu aufbauen könne. Im November des Vorjahres hielten die Dorfburschen und Mädchen in der Stube der alten Frau den „Rockentanz" ab. Die Musik spielte, man aß und trank und tanzte fleißig. Auch Anton Schön war mit seiner Braut dabei, sprach öfter dem Biere zu und tanzte eifrig. Gegen vier Uhr morgens ging er in die Scheune hinaus, steckte das Stroh, das dort lag, in Brand und kam sogleich in die Stube zurück, wo er weitertanzte. Alsbald schlugen die Flammen auf, alles flüchtete und das Haus brannte nieder. Obwohl der Verdacht sogleich auf Schön fiel, konnte ihm nichts nachgewiesen werden. Die Sache kam erst im Juni dieses Jahres auf merkwürdige Weise auf.

Eines Tages erhielt Schön von einem unbekannten „Freund" einen Brief, in dem er aufgefordert wurde, 50 Schilling an einer genau bestimmten Stelle der Dorfkapelle zu vergraben, sonst werde ihn der Freund, der ihn bei der Brandlegung im November gesehen habe, anzeigen. Schön, der nicht viel Geld hatte — die Versicherungssumme hatte die Großmutter bekommen — legte zweimal je zehn Schilling an den bestimmten Ort, das war dem „Freund" zu wenig, der ihn bei der Gendarmerie anzeigte. Bei der Einvernahme legte Schön sogleich ein volles Geständnis ab.

Der stämmige Bursche ist wegen eines sonderbaren Vergehens vorbestraft. Er wurde nämlich angezeigt, mit einer Kuh geschlechtlich verkehrt zu haben, und wurde wegen Unzucht wider die Natur zu einem Monat Arrest bedingt verurteilt.

Das Urteil gegen Schön wird in den Abendstunden gefällt werden.

*

Ueber Franz Zellhofer (siehe den „Abend" vom 22. d.), der sein in der Untersuchung abgelegtes Geständnis in der Hauptverhandlung widerrufen hatte, wurde am Dienstag um die zehnte Abendstunde das Urteil gefällt: acht Jahre schweren Kerker.

Beratungsstelle für schwer erziehbare Kinder. Montag und Freitag, 5 bis 6 Uhr, Lehrlingsschutzstelle der Arbeiterkammer, 1. Bez., Ebendorferstraße 7.

Vortrag in der Gotik-Ausstellung (1. Bez., Wollzeile 45). Heute, Donnerstag, 7 Uhr, Lichtbildervortrag des Kustos Dr. Richard Ernst: Früh- und hochgotische Skulptur in Wien".

Das Oberauer Passionsspiel.

Unter den Bedauernswerten, die sich in ihrer Hoffnung in Oberau das verheißene Siedlungsgebiet zu finden enttäuscht sehen, vollzieht sich eine von Stunde zu Stunde stärker werdende Spaltung. Auf der einen Seite stehen die Männer, die sich durch ihrer Hände Arbeit unter Verzicht auf alles, was das Leben angenehm macht, ein bescheidenes Dasein schaffen wollten; auf der anderen Seite stehen die Führer, die den wertvollen Plan der Kolonien in der Heimat ersonnen haben und ausführen wollten. Einig sind beide Gruppen darin, daß jedes Opfer gebracht werden müsse um den schönen Plan zur Wirklichkeit zu machen. Die Arbeitslosen bringen diese Opfer schon. Sie arbeiten und hungern bei Tage und verbringen ihre kummervollen Nächte in der Kälte des Herbstes auf dem harten Boden des ihnen verheißenen Gebietes. Sehr beredenklich wird es, wenn die Führer in erregten öffentlichen Versammlungen von blutigen Opfern sprechen und sprechen lassen. Damit erwächst ihnen eine Verantwortung, die man, wenn überhaupt, nur dann übernehmen darf, wenn man sich überzeugt hat, daß das Ziel dieses höchsten Opfers wirklich wert ist. Das ist aber sicherlich nicht der Fall — alles spricht dagegen, dafür nur der begreifliche Wunsch und die unbegreifliche Unbesonnenheit des Führers.

Was uns betrifft, so werden wir auf die Schimpfreden in der gestrigen Versammlung mit keinem Wort erwidern. Wir haben in Bezug auf die Größe, den menschlicher Undank und Unwahrheit fähig sind, viel zu viel Erfahrung, als daß es uns wundern könnte, wenn ein Mann die Folgen seiner Fehler — noch heute, trotz seiner Verirrungen, bezweifeln wir nicht, daß es Fehler der Unbesonnenheit und nicht der schlechten Absicht waren — auf andere abladen will. Wir haben gestern mitgeteilt, daß wir seit dem 21. April d. J. Josef Wagner unausgesetzt zur Bekanntmachung und Erörterung seines Planes in Wort und Bild zur Verfügung gestanden sind. Er hatte aber nicht das mindeste Recht zu erwarten oder zu verlangen, daß wir auf jede Kritik stumm verzichten, sogar dann noch, wenn wir deutlich erkennen mußten, wohin der von ihm eingeschlagene Weg führt. Unbesonnenheit ist dafür die mildeste Bezeichnung. Ging und geht er doch so weit, daß er sogar in dem von ihm veranlaßten Gutachten über die Eignung der Oberau nur das gelten läßt und mitteilt, was in diesem Gutachten für den Plan günstig ist, aber die entschieden verurteilenden Ausführungen verschweigt oder als unfachmännisch entkräften will. Die sinnlose Redensart vom Dolchstoß führt sich einfach darauf zurück, daß wir es ablehnten, ein so tendenziös verstümmeltes Gutachten zu veröffentlichen.

Weniger gleichgültig als die Beschimpfungen Wagners müßte man eigentlich die Tatsache hinnehmen, daß er die ihm vertrauenden sozialistischen Arbeitslosen zu Bundesgenossen der Hitler-Leute machen will. Aber das ist, wie uns scheint, eine Sache, die er ausschließlich mit denen auszumachen hat, denen er einen solchen Verrat in den Grundsätzen zumutet, nur um nicht bekennen zu müssen, daß er sich mit dem Plane der Oberau getäuscht hat.

Die weitere Haltung des „Abend" ist in unserem gestrigen Leitaufsatz so klar ausgesprochen, daß es eigentlich überflüssig ist, sie zu wiederholen. Wir tun es nur, um jede Möglichkeit eines Mißverständnisses auszuschließen und jede entgegengesetzte Behauptung, insbesondere die, als ob der „Abend" die Sache der Siedler aufgegeben hätte, für ehrliche Leute unmöglich zu machen. Wir wiederholen also: Wir stehen und bleiben auf dem Standpunkt, daß der verunglückte Versuch in der Oberau zwar höchst bedauerlich ist, aber gar nichts gegen die Sache selbst beweist.

Die Arbeitslosen haben das volle Recht, zu verlangen, daß der Bund oder wer immer über geeignetes Gebiet verfügt, es ihnen zur Verfügung stelle, nebst allem was dazu gehört, um dort siedeln und leben zu können.

Wir verweisen darauf, daß Josef Wagner, der jetzt die Oberau auch mit Blutopfern der anderen durchsetzen will,

am 22. und 23. April den vollständig durchgearbeiteten Plan einer Siedlung bei Klausen-Leopoldsdorf

veröffentlicht hat, über den jetzt von allen Seiten geschwiegen wird. Statt sich von Irregeführten und Irreführenden in einen Widerstand hineinhetzen zu lassen, der, selbst wenn er gelänge, den Siedlern keinen Erfolg brächte — sie hätten dann nur ein in den wichtigsten Punkten ungeeignetes Gebiet viel zu teuer erworben —

möge sich ein besonnener Mann finden, der die Frage Klausen-Leopoldsdorf und die nach anderen geeigneten Gebieten mit Nachdruck den Behörden gegenüber vertritt.

Ein Gutes hat ja ohne jeden Zweifel das Passionsspiel von Oberau gebracht: Es wird den Behörden die Lust und die Courage vertrieben haben, zum zweiten Male mit derselben sträflichen Langsamkeit und Mißachtung wie jetzt vorzugehen.

Verein abstinenter Frauen in Wien. Der Verein abstinenter Frauen in Wien lädt alle Gesinnungsgenossen zum Besuche seiner alkoholfreien Gastwirtschaft „Zur weißen Schleife" im Volksheim, 16. Bez., Ludo-Hartmann-Platz 7 (Zugang Neumayergasse 14). Kalte und warme Speisen zu billigsten Preisen. Warme und Erfrischungsgetränke in bester Beschaffenheit. Aufmerksame Bedienung; kein Trinkgeld. Zeitungen, Werbeschriften. Von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends offen.

Krieg und Verbrechen.

> Hier kennen Habgier und Grausamkeit keine Grenzen, und Ungeheuerlichkeiten, den Einzelnen strengstens verboten, sind durch die Gesetzgeber befohlen und genehmigt. Taten, die der Einzelne mit dem Leben büßen müßte, werden zum Himmel erhoben, wenn sie sie mit ihren Kriegsgefährten zusammen tun. Seneca.

Daß wir so schnell vergessen, macht die, die nie vergessen, so frech und so stark.

In unserer Kampfbeilage gegen den Alkohol wurde erwähnt, was Franz Exner, Professor der Rechte an der Universität in Leipzig, in seiner Abhandlung „Krieg und Kriminalität" über den Zusammenhang zwischen diesen beiden Flüchen der Menschheit und dem dritten, dem Alkohol, sagt. Es sei heute auf das Heft zurückgekommen, das auf vierzehn Seiten eine Fülle von Aufklärung enthält. Ich kann hier nur die wichtigsten Sätze hervorheben, um zum Lesen des Heftes anzuregen, das unseres Wissens für einen halben Schilling oder so in jeder anständigen Buchhandlung zu haben ist. Wer in die Flammen seines Hasses gegen den Krieg neuen Brennstoff werfen will, der wird ihn auf diesen vierzehn Seiten ausreichend finden.

Exner stellt fest — die Beobachtung ist nicht neu, aber aus seinem Munde besonders wertvoll —, daß sowohl in Deutschland wie in Oesterreich in den Kriegs- und Nachkriegsjahren die Verbrecherhaftigkeit ganz ungeheuerlich gestiegen ist, wesentlich stärker als dies je beobachtet wurde, seitdem man Verurteilungen zu zählen pflegt. Daß es Wirkungen des Krieges sind, steht für ihn wie für jeden ehrlich denkenden Menschen außer Zweifel.

Die Zahlen sind hier wie so oft ein Bild der Zeitgeschichte. Exner schildert, wie bei Kriegsausbruch ein Feuer nationaler Begeisterung durch Deutschland ging und das Verbrechertum eine offensichtlich günstige Entwicklung fand: weniger Verbrechen als in der Friedenszeit, und zwar auch bei der Jugend, den Frauen und den von der Wehrpflicht nicht betroffenen Männern. Auch in der darauf folgenden Zeit der Abkühlung, die er die Zeit der Pflichterfüllung nennt, gestaltet sich die Entwicklung nicht ungünstig. Nur das Verbrechertum der Jugendlichen steigt; ihre Kraft vermag dort nicht standzuhalten, wo der Taumel einer künstlich unterhaltenen Begeisterung vorbei ist und es auf entsagungsvolle Pflichterfüllung ankommt. Dann folgte die Zeit der Ermattung mit einer deutlichen Wendung der Verbrecherhaftigkeit zum schlechteren, nun auch bei den Frauen und den in der Heimat gebliebenen Männern. Es war wie ein Wetterleuchten vor dem losbrechenden Gewitter. Das Unwetter ging nieder; es kam die Zeit des Zusammenbruches, zuerst des politischen und militärischen, dann die wirtschaftliche Katastrophe; eine riesenhafte Verbrechenswelle setzt ein, die für die ganze Nachkriegszeit bezeichnend ist.

Mehrere hunderttausend Fälle beträgt die Steigerung der Verbrechensverurteilungen im Jahrzehnt von 1914 bis 1923. Sehr bemerkenswerterweise nehmen jedoch nicht die Verbrechen zu, die durch die Verrohung der Menschen im Kriegerhandwerke erklärt werden könnten, nicht die Körperverletzungen, die Bedrohungen, die gewaltsamen Angriffe auf die Sittlichkeit, Nötigung und dergleichen mehr. Sie alle sind im Kriege und nachher nicht nur nicht gestiegen, sondern sogar wesentlich gesunken. Gestiegen ist die Hochflut der Vermögens- und Kriegswirtschaftsverbrechen. Sie sind es, die dem Verbrechertum der Zeit den Stempel aufdrücken. Ein Beispiel möge dies zeigen. Körperverletzungen einerseits und der Diebstahl andererseits waren immer die beiden Verbrechen, die in gewöhnlichen Zeiten dem Strafrichter am meisten zu tun gegeben haben. Sie hielten einander noch im Jahre 1913 ungefähr die Wage. Nach zehn Jahren kommen zehnmal soviel Diebstähle als Körperverletzungen vor. Der Diebstahl ist das Verbrechen der Kriegs- und Nachkriegszeit geworden. Die preußisch-hessischen Staatsbahnen waren früher ein Urbild der Ehrlichkeit im Betriebe; im Jahre 1920 sind bei ihnen 239.000 Diebstähle gemeldet, während im Jahre 1913 im ganzen Deutschen Reich, nicht nur vielleicht bei den Bahnen, sondern überhaupt, nur 115.000 solche Diebstahlsverurteilungen vorgekommen sind. Bezeichnend ist auch, was früher und jetzt Gegenstand der Diebstähle bildet. Wurde früher bei Juwelieren und ähnlichen Geschäftsleuten eingebrochen, so jetzt auch in Käseladen, Schuhgeschäften und Kohlengeschäften und in den Lauben der Schrebergärten. Stahl man früher Silberlöffel, so jetzt auch das Sitzleder der Eisenbahnabteile, gebrauchte Gummischläuche und ganze Bronzedenkmäler. „Sachwerte", sagt Exner, „so lautet das Leitmotiv der Diebe wie der Schieber." Bargeld trat als Diebsbeute zurück, sehr begreiflich, konnte der Dieb doch nicht wissen, ob nicht, während er einbrach, das Geld noch weiter entwertet worden war und die Arbeit nicht lohnte. Exner erzählt folgende höchst belehrende Tatsache: Als im Jahre 1922 in Wien die Kasseneinbrüche auffallend abnahmen, gleichzeitig aber in Prag sich zu häufen begannen, erklärte dies die Wiener Polizeidirektion damit, daß die „Spezialisten" das Land der wertlosen Noten und Staatsanleihen verlassen und ergiebigere Gefielde aufgesucht hätten. Gerade so, sagt er mit einer Trockenheit, die an Wirkung nicht vom bittersten Spott erreicht würde, gerade so, wie dann ein Jahr später, als die österreichische Krone stabilisiert war, eine Armee von Spekulanten und Schiebern ihr Tätigkeitsfeld von Wien nach Berlin verlegte und, wie hinzugefügt sei, jetzt wieder nach Paris. Wo Aas ist, sammeln sich die Geier.

Exner erklärt die ungeheure Zunahme der Kriegsverbrechen mit der drückenden Not, hervorgegangen aus der allgemeinen Knappheit der wichtigsten Bedarfsgegenstände und der unerhörten Teuerung, mit der kein Einkommen Schritt halten konnte. Aber man darf nicht glauben, alle diese Verbrechen seien Verzweiflungstaten Hungernder und Frierender gewesen. Der Krieg hat auch gelehrt, daß die Aussicht, aus fremder Not Gewinn ziehen zu können, vielen eine unwiderstehliche Verlockung wird. Nicht nur die eigene Not, sondern auch die Not der anderen ist eine reichlich fließende Verbrechensquelle, ja, es ist die Not der Gesamtheit, die die Tat überhaupt erst möglich macht. Eine grauenhafte Anklage gegen den Krieg und die, die ihn aus Machtgier, aus Geldgier oder aus welchem Grunde immer führen, sind die Ausführungen Exners über das schwerste der Gewalttätigkeitsverbrechen, den Mord. Verurteilungen wegen Mord sind nach dem Krieg wesentlich häufiger geworden. Vor dem Krieg waren es in Deutschland durchschnittlich 97 jährlich. 1921 waren es 243, also fast das Dreifache. In Oesterreich haben sie sich entsetzlicherweise sogar verfünffacht. Exner nimmt aber an, daß in Wirklichkeit die Zunahme noch bedeutender gewesen sein dürfte, und sagt, daß wir hier offenbar vor einer selischen Nachwirkung des Krieges stehen. Dies ist auch sonnenklar. Das Leben hat an Wert verloren, zumindest das fremde, seitdem in der Kriegszeit der Gedanke an Tod und Getötetwerden seine Ungewöhnlichkeit und sein Grauen eingebüßt hat. Ich füge hinzu, daß die Menschen die Hemmungen gegenüber dem Morde des Nächsten verlieren müssen, wenn sie nicht nur unausgesetzt das Töten des Feindes als Pflicht — gottlästernde Diener Gottes nennen es eine von Ihm gebotene Pflicht — des Soldaten gegen Kaiser und Vaterland preisen hören, sondern wenn sie auch sehen, wie es mit Orden, Tapferkeitsmmünzen, Beförderung und Geld belohnt wird.

Unter den Neulingen des Verbrechens sind zwei vom Standpunkt der Seelenerkenntnis besonders bemerkenswert: die Frauen und die Jugendlichen. Die Diebstähle der Frauen

Die Tat der Frau Therese Zuk.

Vor kurzem hat in Kierling die 31jährige Frau Therese Zuk ihre beiden Kinder, einen zehn- und einen dreizehnjährigen Knaben, vergiftet und sich selbst zu vergiften gesucht. Unmittelbarer Anlaß: Ein Streit mit ihrer Sommerpartei, die vor dem vereinbarten Termin nicht ausziehen wollte.

Sie sagen, es wäre die Schreckenstat einer Wahnsinnigen gewesen, das Wüten einer Hysterischen, was die Frau Therese Zuck getan hat. Wegen so einer Kleinigkeit! Die armen, schönen Kinder! Unbegreiflich und nicht vorauszusehen.

Ist das auch wahr?

O nein, es war mit beinahe mathematischer Genauigkeit zu berechnen, wann diese Frau zusammenbrechen und sich und ihre Kinder mit ins Verderben reißen werde.

Sie hat einen Brief hinterlassen, in dem sie die Menschen grausam berechnende Bestien nennt, die kein Herz haben und sie durch ihre Herzlosigkeit in den Tod treiben.

Ist das die Uebertreibung einer Ueberempfindlichen, Einsichtslosen?

Das Leben dieser Frau — ein Frauenschicksal — wird euch alles sagen. Zwei Worte nur darüber.

Sie hatte die Erziehung der höheren Tochter genossen. Sehr gescheit und charaktervoll, fand sie wenig Gefallen an den jungen Männern und heiratete mit sechzehn Jahren einen um mehr als drei Jahrzehnte älteren Mann. Ihre Ehe war aber nur die ihre. Der Mann lebte in Wien, sie bei ihren Eltern in Bethlen in Ungarn. Sie gebar Kinder, die der Mann, ab und zu auf Besuch, bei ihr gezeugt.

Da fuhr sie nach Wien zu ihm. Nach acht Tagen reiste der Mann nach Amerika ab. Seitdem lebt er dort und schickt ihr monatlich fünfzig Dollar. Damit glaubt er, seine Pflicht erfüllt zu haben.

In ihr aber war etwas zerbrochen. Hatte sie mit ihrem ungewöhnlichen Scharfsinn stets die Männer durchschaut, hinter Liebesworten versteckt immer wieder den Schürzenjäger erkannt, nun glaubte sie keinem mehr. Sie wußte ja nichts vom Leben. Man hatte ihr Blaustrumpfideale einerzogen, und die waren keine Abbilder der Wirklichkeit.

Sie war gutherzig und teilte ihre Wiener Wohnung mit Leuten, die ein Obdach brauchten. Das Verhältnis wurde unleidlich. Sie war zu wenig robust, um einen ewigen Kampf zu führen. Also räumte sie die Wohnung, da sie die Leute nicht zum Ausziehen bringen konnte.

Sie zog nach Kierling. Sie war menschenscheu geworden durch ihre Erfahrungen und ging wenig unter die Leute. Kaum drei Familien sind dort, die sie besser kennen. Aber sie war jung und sehnte sich nach Liebe. Sie fand nur Gier. Sie suchte Freude und fand kaum Unterhaltung. Sie suchte Menschen und fand nur Ichsüchtige.

Steine gab man ihr statt Brot. Kein liebes Wort für sie, nur Vorgeplänkel für rohen Zugriff. Das empörte sie, brachte sie immer mehr auf gegen die Welt, alles reizte sie, weil sie hinter dem Schein immer die Wahrheit, das Sein sah.

Ihr Traum war, mit den Kindern ihrem Mann nach Amerika nachreisen zu können. Der aber zog die Sache hinaus. Dann schrieb er von Kränklichkeit. Er war mittlerweile ein Greis geworden. Jetzt kam auch noch die Furcht über sie, es möchte eines Monats statt des Geldes die Todesnachricht kommen. Was dann? Was dann? Man hatte sie für keinen Beruf, man hatte sie als das künftige Weib eines Mannes erzogen.

Ihre Reizbarkeit wuchs. Ihr Leben wurde ein wahrer Leidensweg. Zwischen Enttäuschungen, Weinkrämpfen, kurze, bald wieder aufgegebene Versuche, die Menschen zu nehmen wie sie sind, sich mit ihnen zu verständigen.

Sie nahm — vielleicht deshalb — eine Sommerpartei. Zuerst war das Verhältnis recht gut. Dann mußte sie sich — wie sie glaubte — wieder dem brutalen Zugreifenwollen des Mannes entziehen. Sie fürchtete sich. Sie sehnte den Termin herbei, da dieses Mietverhältnis ein Ende fand.

Aber die Partei zog nicht aus. Noch Wochen wollte sie dableiben. Sie glaubte, das nicht aushalten zu können. Sie bat die Leute mit aufgehobenen Händen, auszuziehen. Ihr Menschenekel hatte sie gepackt. Irgendwer gab ihr den Rat, nach Ablauf des Termins einfach das Haus zu verschließen.

Das tat sie, zum Aeußersten entschlossen. „Nur über meine Leiche geht der Weg ins Haus!" Aber um neun Uhr abends kam ein Gendarm mit einem Schlosser, der die Tür aufsprengte. Ein Riesenskandal. Anzeige wegen öffentlicher Gewalttätigkeit, Einschränkung der persönlichen Freiheit.

Au· das offizielle Recht gegen sie! Ja, sie fühlte es deutlich: da sie sich gegen die Listen und Schliche der einzelnen wehrte, wenn auch auf Kosten ihrer Gesundheit, nun boten sie die staatliche Organiastion gegen sie auf. Flucht aus dieser ungeheuerlichen Welt war das einzige Mittel, ihnen zu entgehen, diesen grausamen Bestien in Menschengestalt.

So nahm Therese Zuk das Gift, gab es ihren übe alles geliebten Kindern. Denn sie war eine gute Mutter und wollte die Kinder nicht allein lassen in dieser furchtbaren Welt.

Die Kinder sind tot, sie aber lebt. Selbst der Tod spielte ihr einen Possen. Und nun machen die Menschen sie gesund, um sie vor das Gericht zu schleppen. Sie, Therese Zuk, die von ihnen so mißhandelt worden war. Wegen Mordes an ihren Kindern, wegen öffentliche Gewalttätigkeit und Einschränkung der persönlichen Freiheit!

Was aber kann das Gericht ihr tun, nach all dem, was sie schon erlitt?

Die „hysterische", die „wahnsinnige", die „abnormale" Frau Therese Zuk? Eja.

Artur Drucker wegen mutwilliger Prozeßverschleppung verurteilt.

Artur Drucker, überflüssig, ihn den Lesern des „Abend" vorzustellen, hatte der Pariser Juwelier Charles Dunes auf Zahlung von 150.000 französische Franken geklagt. Es handelt sich um die kostbare Perlenschnur, die Drucker in Paris für seine Gattin um den Preis von 3.700.000 Franken gekauft hatte. Der Protz machte eine Anzahlung von 500.000 Franken und stellte für den Rest Wechsel aus. Er spekulierte natürlich auf den Sturz des Franken. Aber die Frankensteigerung machte einen Strich durch seine Rechnung, und am 22. Juli kam es zwischen Dunes und Drucker zu einem Vergleich. Die Perlenschnur mußte inzwischen für 384.000 holländische Gulden verpfändet werden. Da Drucker weiter nichts zahlt, so mußte die französische Firma die Wechsel Druckers einklagen.

Drucker glaubte sich nun seinen Verpflichtungen dadurch entziehen zu können, daß er mutwillige Einwendungen gegen die Wechselklagen erhob. Drucker ging mit diesen Einwendungen bis zum Obersten Gerichtshof. Der Oberste Gerichtshof stellte nunmehr endgültig fest, daß die von Drucker vorgebrachten Gründe als mutwillige, zum Zwecke der Prozeßverschleppung eingebrachte Einwendungen zu betrachten sind und verurteilte Drucker zu einer Mutwillensstrafe von 50 Schilling.

Unsaubere Geschäfte eines Wiener Rechtsanwaltes.

Von Franz Tilla, Mitglied des Gläubigerausschusses der Oesterreichischen Kaufmännischen Bank.

Die Rechtsanwälte sollten die Berater des Volkes sein. Manche von ihnen mißbrauchen aber ihre Stellung und das Vertrauen, das ihnen die Bevölkerung schenkt, indem sie es zu persönlicher Bereicherung ausnützen. Ein solcher Anwalt ist Herr Dr. Siegfried Knapitsch.

In der letzten Zeit hat er sich bei der Oesterreichischen Kaufmännischen Bank in seiner Art hervorgetan. Diese Bank war nach dem beeideten Gutachten des Sachverständigen Müller die einzige, welche dank den Bemühungen der vom Kleinrentnerverband in den Gläubigerausschuß entsendeten Mitglieder 60 v. H. der Quote den Gläubigern ausgezahlt hatte. Die fürchterliche Wirtschaftskrise hat es aber unmöglich gemacht, die restlichen Beträge von 15 Milliarden Kronen rechtzeitig flüssig zu machen, um die letzten zwei Raten von je 5 v. H. zu bezahlen.

Es ist aber dank der Bemühungen des Kleinrentnerverbandes noch eine ausgiebige Masse vorhanden, die jedoch jetzt von verschiedenen Leichenfledderern umkreist wird,

um sie der Obhut des Kleinrentnerverbandes zu entreißen und sie genau so zu verpulvern, wie das Vermögen der übrigen zusammengebrochenen Banken.

Der Rädelsführer dieser Leute ist Dr. Knapitsch. Dieser „Anwalt" bringt den Mut auf, durch seine Agenten die in Not geratenen kleinen Gläubiger der Kaufmännischen Bank aufsuchen zu lassen, um sie zu bewegen, ihre restliche Forderung gegen die Kaufmännische Bank gegen einen Pappenstiel zu verkaufen. Die Einlagebücher, die Dr. Knapitsch auf diese Weise billig erwirbt,

verschachert er dann den Schuldnern der Bank, welche sie im vollen Betrage gegen ihre eigene Schuld aufrechnen.

Knapitsch macht also ein doppeltes Geschäft. Er verdient sicherlich zunächst beim Verkaufe an die Schuldner der Bank und auch, indem er ihre Rechtsvertretung führt, gegen die Bank.

Gleichzeitig aber erfrecht er sich, die Gläubigerschaft einzuberufen, um sie gegen den Gläubigerausschuß zu hetzen, dieselbe Gläubigerschaft, die er zunächst dadurch betrügt, daß er ihr die Forderungen um einen Pappenstiel abzukaufen sucht, und andererseits dadurch, daß er die Schuldner veranlaßt, weniger der Bank zu zahlen, als sie in Wirklichkeit schuldig wären.

Knapitsch schreckt auch davor nicht zurück, Konkursanträge unter Vorschiebung seines Chauffeurs gegen die Bank zu überreichen, um die von ihm erschwindelten Einlagebücher besser verwerten zu können.

Es ist für die Gutgläubigkeit der Wiener Bevölkerung bezeichnend, daß dieser Rechtsanwalt sich noch erkühnen konnte, vorgestern eine Gläubigerversammlung der Kaufmännischen Bank einzuberufen, die allerdings für ihn sehr kläglich verlaufen ist. Er konnte, trotzdem er alle seine Stimmittel aufwendete, seine lügenhaften Ausführungen nicht beenden. Die Versammlung nahm seinen Ausführungen gegenüber eine so bedrohliche Haltung ein,

daß er es vorzog, das Weite zu suchen.

Dabei war die Gläubigerschaft nicht darüber unterrichtet, was Knapitsch eigentlich treibt. Damit sie aber ihren Retter besser kenne, habe ich diese Zeilen geschrieben, für deren volle Richtigkeit ich als Mitglied des Gläubigerausschusses der Kaufmännischen Bank einstehe.

Gleichzeitig frage ich die Rechtsanwaltskammer, ob es angeht, daß ein Rechtsanwalt zunächst die Schuldner aufhetzt, der Bank nichts zu zahlen, sie gegen die Bank vertritt, um dann durch seinen Chauffeur für die Gläubiger gegen die Bank Konkursanträge zu stellen, um ihnen die Einlagebüchel um einen Pappenstiel abzuknöpfen? Muß denn unsere Bevölkerung wehrlos jedem Halunken ausgeliefert werden?

Die Vergangenheit über die Gegenwart.

Die Lust der Zerstörung ist zugleich eine schaffende Lust.

Bakunin, zitiert bei Steklow.

Freidenker. Morgen, 7 Uhr: Allergrund. Dreihackengasse 7, Ferdinand Mayer: Oesterreich und Mexiko. — Döbling. Ladners Saallokalitäten, Michaelerstraße 15, Massenversammlung, Karl Leuthner: Lehrplan und Schulerlaß sowie Rintelenscher Schanderlaß.

Jugend und Alkohol. Prof. Dr. Rud. Smola, Vorsitzender der Landesstelle Wien des Bundes enthaltsamer Lehrer und Erzieher, hält im Rahmen der Vortragsreihe des Guttemplerordens „Der Dorpater Kongreß" morgen, Freitag, halb 8 Uhr, im Saale des Alten Rathauses, 1. Bez., Wipplingerstraße, einen Vortrag über Jugend und Alkohol.

Urania. Kl. Saal, heute, Donnerstag, halb 8 Uhr, Josef Hinterhuber, Sportlehrer in Schweden und Deutschland, Lichtbildervortrag über tägliche sportliche Gymnastik. — Argentinien als Auswanderungsland. Direktor Josef Mayerhofer wird morgen, Freitag, halb 8 Uhr kleiner Saal, einen Vortrag über Argentinien halten.

---

hatten sich 1917 bereits mehr als verdoppelt. Kein Wunder, denn die Frauen hatten einen besonders schweren Kampf gegen das größte Elend und ganz ungewohnte Versuchungen zu bestehen. In regelmäßigen Zeiten sind die weiblichen Verbrechen wesentlich weniger als die männlichen, und erst als die Frau in ihrer sozialen Stellung vielfach den Mann zu ersetzen berufen war, hat sie sich auch in ihrem antisozialen Verhalten sichtlich seinem Platze genähert. Eine traurige, aber begreifliche Gleichstellung der Frau. Nicht in den Rechten war sie dem Manne gleichgestellt geworden — im Kriege hatten die Rechte beider der Willkür und Gewalt weichen müssen —, wohl aber in den Pflichten, dem Elend und dessen traurigen Folgen.

Die Jugendlichen bezeichnet Exner wohl als das traurigste Kapitel der ganzen Kriminalgeschichte des Krieges. Der Vater eingerückt, die Mutter in der Fabrik, die Kinder aufsichtslos und abenteuersüchtig sich selbst überlassen. Ebenso der Lehrer eingerückt, der Schulbetrieb unregelmäßig, Zusammenlegung der Schulklassen, Kohlenferien, Kartoffelferien, Siegesfeiern, Metallsammlungen und alle die Leiden und Verführungen der Jugend, an die wir uns ja noch schaudernd erinnern. Oder ist das nicht zuviel gesagt und sollte es nicht richtiger heißen: die noch nicht alle vergessen haben! Die älteren Jugendlichen zuerst ohne Arbeit, dann zu Riesenlöhnen — wenigstens mußten sie ihrer Unerfahrenheit so vorkommen — in der Kriegsindustrie, als Briefträger und Kassierer Versuchungen aller Art ausgesetzt, die Mädchen in die Munitionsfabriken strömend, überall Soldaten, der Zauber des bunten Tuches und, wie hinzuzufügen, der flatternden Fahnen und klingenden Musik, und womit man sonst das Volk über das Verbrechen des Krieges hinwegzutäuschen sucht.

So also sieht die kriminalistische Rechnung des Weltkrieges aus, wesentlich anders als viele bei seinem Ausbruche prophezeit haben. In den deutschen und österreichischen Strafanstalten waren die doppelt und dreifach belegten Zellen so von Insassen beansprucht, daß man häufig aus Platzmangel Strafaufschübe gewähren mußte.

Zum Schlusse die bemerkenswerten Wahrnehmungen Exners über eine andere Folge des Krieges. Die Armee der Berufsverbrecher hatte den Krieg eher gekräftigt überlebt. Sie ist aus dem Stahlbad des Krieges gestärkt hervorgegangen. Nichts bemerkt man von der Auslese der Besten, das von Säbelraßlern und völkischen Volksführern, leider auch von diensteifrigen Gelehrten, als große Leistung des Krieges gepriesen wird. Das Verbrechertum war durch die Blutopfer des Krieges weit weniger aufgerieben worden als die ehrliche Bevölkerung. Das Bestreben der Heeresverwaltung nach Reinhaltung der Front hatte die ehemaligen Zuchthäusler den Gefahren des Krieges in geringerem Maße ausgesetzt. Sie wurden zu Hause gelassen, ungefähr so, wie man früher einen adeligen Lumpen strafweise in das Bürgertum zurückversetzte. Wenn sie sich nicht durch Fahnenflucht dem Dienste entzogen, so bevölkerten sie vornehmlich die Etappe und das Hinterland. Und das gleiche gilt von den militäruntauglichen, geistig kranken und minderwertigen Personen, also gerade von solchen, die verbrecherischen Trieben leichter unterliegen. So sieht die vielgerühmte Auslese im Licht der wissenschaftlichen Wahrheit aus. Die Ehrlichen und Tüchtigen gehen im Schützengraben oder im Spital oder was man sonst das Schlachtfeld der Ehre nennt, elend zugrunde; die Strolche und die Kriegsgewinner bleiben verschont.

Dieses Verbrechertum und Halbverbrechertum hat sich auch nach dem Krieg erhalten und erwies — und erweist noch immer — eine mächtige Anziehungskraft auf die Entgleisten und Schwachen aller Bevölkerungsschichten. Dieses Verbrecherheer wurde umso gefährlicher durch den Zuzug aus den gebildeten Kreisen, wodurch sie an Durchtriebenheit jeder Art und an Geschick zur Ausnützung aller Gesetzeslücken und Gesetzesschwächen gewonnen hatte. Andererseits hat sie auch der Krieg gut mit Werkzeugen ausgerüstet. Der Revolver wurde der selbstverständliche Begleiter auch des gewöhnlichsten Einbrechers, die aus Ersparungsgründen verfinsterten Straßen der Städte boten ihm reichlich Gelegenheit, ihn zu verwenden.

Exner schließt diese hier nur kurz wiedergegebenen Ausführungen mit traurigen Ausblicken in die Zukunft; obwohl es zu einem deutlichen Rückgang des Kriegsverbrechertums kam, kann seines Erachtens von einer Wiederherstellung des Vorkriegszustandes, vor allem beim Diebstahl, nicht die Rede sein. Der Strafrechtslehrer hat um so weniger Grund, hoffnungsfroh in die Zukunft zu sehen, als er gar nicht weiß, ob die Wirkungen des Krieges schon voll zu erkennen sind. Vielleicht, sagt er, werden im Verbrechertum in künftigen Jahren noch Erscheinungen zutage treten, die an den Krieg erinnern und nur durch ihn erklärbar sind. Man denke an die Zeit, wo die in den Jahren des Hungers geborenen tuberkulösen und rachitischen Kinder in den Lebenskampf eintreten werden, man denke an die in der Nachkriegszeit verwahrloste Jugend, an die Kinder gefallener Väter, an die Kinder der durch den Krieg zerstörten Ehen. Alpheus.

Der Freiheitskampf des indischen Volkes.

(8)

Von Anna Nußbaum.

Immer haben es die Fürsten mit dem Himmel gehalten Wie läppisch wirkt diese häßliche Steinbaukastenkirche des Eroberers neben den vielhundertjährigen Wundermerken einheimischer Baukunst.

Volksbildung.

Die Volksbildung war im alten Indien allgemein. Sogar zur Zeit der mohammedanischen Herrschaft waren 40 v. H. der Bevölkerung in den Volksschulgegenständen unterrichtet, und der größte Teil schriftkundig (was bei der Schwierigkeit der indischen Sprachen viel mehr als bei uns bedeutet). Heute sind 8 v. H. der Bevölkerung in den Volksschulgegenständen unterrichtet und 15 v. H. schriftkundig. Seit 150 Jahren zeigt sich die zivilisatorische Wirksamkeit der Engländer darin, daß sie die Ausbildungsmöglichkeiten, soweit sie können, unterdrücken, in den wenigen, von ihnen gegründeten höheren Anstalten das nationale Element vollständig außer acht lassen und somit die Inder gezwungen haben, sich von diesen fernzuhalten. Es gibt keinen Schulzwang, keine staatlichen Volks- und Mittelschulen, nur private Wohltätigkeitsanstalten. Im alten Indien besaß jedes Dorf seine Schule. Heute ist nur in jedem fünften Dorfe eine solche zu finden. Die Anstalten sind überfüllt, in gesundheitlicher Beziehung unzulänglich und gewöhnlich schlecht geleitet. Alle Unterrichtsgegenstände werden in englischer Sprache gelehrt. (Wer kennt nicht diese Methoden des Imperialismus in allen Ländern der Unterdrückung, zum Beispiel im fascistischen Italien und gegen die meisten nationalen Minderheiten.) Obgleich Indien ein Ackerbauland ist, wurde erst durch die Großmut eines Amerikaners, Henry Phipps, der der englischen Regierung 150.000 Dollar zu diesem Zwecke überwies, eine landwirtschaftliche Schule begründet. Die Schulordnung nimmt aber auf die Bedürfnisse der Bevölkerung so wenig Rücksicht, daß gerade die Bauernkinder von ihr ausgeschlossen sind. Technische Schulen gibt es überhaupt nicht. Erst seit einiger Zeit besteht, dank der Bemühungen der Inder selbst, das „Institute of Political and Social Sciene".

Aber die alte Kultur ist so tief eingewurzelt, daß man von vollständiger Unwissenheit im Volke nicht sprechen kann. Geschichtliche und landwirtschaftliche Kenntnisse sowie Kenntnisse in der Musik, vor allem Gesittung und Gastfreundschaft, sind auch dem Aermsten und Niedrigsten eigen. Der Lernhunger ist gewaltig. Tausende von jungen Menschen suchen sich in Europa und Amerika das anzueignen, was ihnen im eigenen Lande versagt wird. In letzter Zeit erfreuen sich auch die Abendkurse, die die einzelnen indischen Gewerkschaften eingerichtet haben, großen Zuspruches.

Gandhi hat auf diesem wie auf allen anderen Gebieten segensreiche Aenderungen geschaffen. Begleitet von seinem treuen Freunde, dem Mohammedaner Maulana Shaukat Ali, durchzog er unermüdlich das Land, um zum Volke zu sprechen, es zu belehren. Außerdem hat er Hoch- und Mittelschulen gegründet, die, unseren „Arbeitsschulen" nicht unähnlich, eine Bildungsstätte für Lehrer und Schüler sind. Besonders am Herzen liegt ihm die Satyagrat Ashram (Seelenpflanzschule) in Ahmedabad. Hier seien auch die zwei anderen nationalen Hochschulen erwähnt, die dank der Bemühungen von Mrs. Annie Besant erbaut wurden, die eine, eine Wiederherstellung der wundervollen alten Hochschule von Benares, die andere im Süden Indiens im Bau begriffen. In diesen Schulen werden alle Lehrgegenstände in den Muttersprachen gelehrt. Hindi und eine dravidische Mundart sind für alle Hörer Pflichtgegenstände; als zweite Sprache Englisch und die Schriftzeichen der fünf indischen Hauptsprachen (Urdu, Bengali, Tamil, Telugu und Devanagari). Es gibt in Indien 16 Sprachen und 111 Mundarten. Nicht mehr als in Europa. Wir dürfen die Größe Indiens nicht vergessen. Das Land umfaßt ein Gebiet von 1,802.629 Geviertmetern, so groß wie Europa ohne Rußland. Seine Bevölkerung ist 315,156.000 oder ein Fünftel der gesamten Menschheit.

In den Sadhus hat sich Gandhi vortreffliche Wanderlehrer herangezogen. Diese „Heiligen", bei uns unter dem Namen Yoghi bekannt, sind sehr verschieden von den in den Varietes auftretenden Fakiren, die zumeist Gaukler und Zauberkünstler sind. Es sind weise Einsiedler, die ihr Leben der Weltentsagung und inneren Andacht weihten. Gandhi veranlaßte sie nun, zum Nutzen der Jugend, aus ihrer Einsamkeit und Beschaulichkeit herauszutreten und zu lehren. Die Sadhus gehören heute mit zu den besten Verbreitern der Volksbildung.

Die indischen Frauen.

Aus dem Vorhergegangenen wird begreiflich, daß auch die Frauen heute in Indien im allgemeinen auf einer ziemlich geringen Bildungsstufe stehen, besonders, da die Frauen und Mädchen der Proletarierklasse zu Fabriksarbeit gezwungen wurden. Aber die religiöse Ausbildung, die sie zu Hause erhalten, ist von großem Werte. Seit Gandhi sich für die Ausbildung und soziale Befreiung der Frauen einsetzte, ist übrigens ein bedeutender Fortschritt zu verzeichnen. Sarala Devi, die Nichte Rabindranath Tagores, ist seit fünfundzwanzig Jahren politisch tätig. Frau Gandhi und die Mutter der Brüder Ali bereisen das Land und halten Vorträge. Frau Das war die erste, die mit anderen indischen Frauen eine Gemeinschaft zur Verrufserklärung der englischen Geschäftsleute begründet hatte und ins Gefängnis wanderte. Es gibt eine ganze Anzahl von Sozialreformerinnen, die eine segensreiche Tätigkeit entfalten.

Das Kastenwesen.

Eine der Hauptanklagen der Engländer gegen das indische Volk und zugleich Rechtfertigung für ihre „Schutzherrschaft" im Lande ist die Behauptung, daß die Inder infolge des Kastenwesens für eine soziale Befreiung noch nicht reif seien. Die alte Kasteneinteilung war ursprünglich eine Arbeitsteilung. Die Brahminen waren Philosophen, die Kshatryas Soldaten, die Waishyas Kaufleute, die Shudras Arbeiter. Allmählich wurden diese Unterscheidungen erblich und bezogen sich mehr auf die Rasse als auf die Arbeit. Aber diese Kasteneinteilung behindert in keinem Falle vollständige nationale Einheit des Volkes, und im übrigen zeigen die Bemühungen Gandhis um die Paria deutlich, in welcher Richtung sich die Entwicklung vollziehen wird. Mit der sozialen und nationalen Befreiung werden sich auch die Kastenunterschiede verwischen. Es gibt heute fünfzehn Millionen Paria in Indien, von denen, dank Gandhi, bereits über die Hälfte in die übrigen Kasten aufgenommen wurden. In einigen Jahren werden keine mehr vorhanden sein. Es sind einfach die Aermsten der Armen, die infolge ihrer furchtbaren Armut zu den schmutzigsten, abstoßendsten Arbeiten gezwungen sind.

Weshalb hat denn die englische Regierung bis jetzt nichts für sie getan?

Sie hat ihre „zivilisatorische Tätigkeit auf anderen Gebieten entfaltet. Daß sie alle jene sozialen Verbrechen, die inm eigenen Lande längst abgeschafft sind, wie Kinderarbeit, in Indien eingeführt hat, wurde bereits erwähnt. Die Bahnen hat sie in Indien nur zum Zwecke schnellster Beförderung ihrer Truppen und ihrer Waren erbaut. Ermäßigungen kommen nur englischen, niemals indischen Kaufleuten zugute. In gesundheitlicher, volkserzieherischer Hinsicht wurde von ihr so gut wie nichts unternommen. Dagegen bezeugen unbezweifelhafte Urkunden, die mir von dem indischen Freiheitskämpfer Dalip Singh Gill vorgelegt wurden, wahrheitsgetreu, wie es in den, unter englischer Leitung stehenden Gefängnissen zugeht. Die Engländer haben besonders gegen politische Gefangene aus dem Stamme der Sikh gewütet, die, wie wir ja aus dem Kriege wissen, zu den tapfersten und bildungsfähigsten Volksteilen Indiens gehören. Sie machen vier Millionen der indischen Bevölkerung aus und sind durchaus demokratisch gesinnt. Ihre Ländereien und sonstige Habe wurde von den Engländern eingezogen und versteigert, ihre Häuser wurden verwüstet. Auch ganz junge Kinder, Knaben unter zwölf Jahren, wurden als politische Gefangene behandelt. Die Urkunden, hauptsächlich aus den Gefängnissen in Nabha und Dasaundhawala, berichten von geradezu mittelalterlichen Foltern, mittels deren man die Gefangenen (auch die Kinder) zu Widerruf ihrer Gesinnung zwingen wollte. An den Kindern wurden schamloseste Sittlichkeitsverbrechen verübt. Die Gefangenen liegen in gräßlichen, unterirdischen Räumen, erhalten fast keine oder durch Sand ungenießbar gemachte Nahrung. Das Spital ist als das „Schlachthaus" bekannt — kein dort eingelieferter Kranker kommt lebend heraus.

Zu den Segnungen, die die englische Regierung in Indien eingeführt hat, gehört auch der Opiumhandel. Vor hundert Jahren bereits hat Warren Hastings, gewiß nicht zimperlich, wo Geld zu verdienen war, verlangt, daß Opium nur zu Heilzwecken in Indien gebraucht, aber sonst jeder Handel damit verboten werde. Gandhi kämpft seit Beginn seiner Wirksamkeit gegen Opium und Alkohol. Die englische Regierung ist diesen Bestrebungen auf das feindlichste entgegengesetzt, und deshalb ist auch die sogenannte Opiumkonferenz im Völkerbund so gut wie ergebnislos verlaufen. Die dort versammelten „indischen Abgeordneten" sind Engländer oder unter englischem Einfluß stehende indische Aristokraten. Niemals wohl hat sich deutlicher gezeigt, daß der Völkerbund in seiner jetzigen Gestalt ausschließlich dem Kapitalismus dienstbar ist. (Schluß morgen.)

CESCHKA-HÜTE
die Marke des eleganten Herrn
VII., Kaiserstrasse 123 :: IX., Alserstrasse 9

Schweik kommt wieder!

No, herich Sie ham glaubt, ich komm nicht mehr? Freilich komm ich. Samstag bin ich wieder da, am finfundzwanzigsten. Und erzähln wer ich, was ich erlebt hob, wie ich auf die Front gangen bin. Mordie, da werns schaun!

Also Samstag, 25. d., bin ich wieder da. Im „Abend". 'pfehl mich.

Radio.

Friedrich Smetana (1824 bis 1884), der größte schaffende Musiker des tschechischen Volkes, schrieb seine „Verkaufte Braut" 1866. Das Werk hatte nicht gleich jenen Welterfolg, der ihm später beschieden war und den es wie kaum ein zweites verdient. Es ist in der Geschichte der Oper ein allzu seltener Fall, daß die Frische und Volkstümlichkeit des Buches, der strömende Reichtum einer unvergänglichen Musik, die nationale Kraft und Färbung eine Einheit schaffen wie dieses Werk. Die meisten, oft ganz bedeutenden Opern zeigen gewöhnlich irgend eine Unzulänglichkeit, sei es in textlicher oder musikalischer Hinsicht. Die „Verkaufte Braut" aber ist ein großer Wurf, und wer sich ihre funkelnde Lustspielouvertüre, ihre verträumten Arien und vor Fröhlichkeit jauchzenden Chöre, ihr unvergleichliches Sextett zu eigen macht, all die urwüchsigen Gestalten liebevoll gesehen hat, der hat einen köstlichen Besitz erworben.

Wenn Sie Gäste
zur Jause erwarten und frohe, angeregte Laune sehen wollen, dann lassen Sie den Kaffee mit Titze bereiten. Erst eine Beigabe von
Titze Feigenkaffee
gibt dem Getränk das richtige Aroma und kräftigbraune Farbe. Es schmeckt dann doppelt gut.

Sportblatt des „Abend“

Vier Fäuste verdienen eine Million Dollar.

Der Kampf um die Boxweltmeisterschaft. — Heute in Philadelphia zwischen Jack Dempsey und Gene Tunney. — 150.000 Zuschauer werden erwartet.

Amerika hat heute einen großen Tag. Alles tritt hinter das Ereignis zurück, und auch das furchtbare Sturmunglück auf Florida kann den 23. September 1926 nicht verdüstern. Während Europa unter den Folgen des Krieges und des im Zeichen der verlogenen 14 Punkte Wilsons geschlossenen Gewaltfriedens schmachtet, indes 15 Millionen entwurzelter Menschen als Flüchtlinge herumirren, und Tausende hungernde Oesterreicher durch Gendarmen gehindert werden, sich Hütten zu bauen, gibt es über dem großen Wasser eine Welt, in der man sich nicht langweilt. In Philadelphia werden sich heute zwei Menschen mit den Fäusten bearbeiten, und mit zurückgehaltenem Atem werden 150.000 Zuschauer beobachten, wer von den beiden zuerst blutig auf der Matte liegen wird. Und weitere Millionen Amerikaner werden am Radio gespannt horchen, wer dem anderen den Schädel wundgeschlagen hat. Sportlich nennt man den Kampf um die Weltmeisterschaft im Boxen und die Zuckungen des Besiegten Knock-out. In Wahrheit ist es der Ausdruck der Einstellung Amerikas, das durch Verlängerung des Krieges die alte Kultur Europas knock-out geschlagen hat und Stierkämpfe zwischen Menschen als Ereignisse von geschichtlicher Bedeutung feiert. Die treibende Kraft des heutigen Schauspiels aber ist, wie immer in Amerika, das Geschäft. Die handelnden Personen, der seit sieben Jahren im Besitze seines Weltmeistertitels befindliche Jack Dempsey und sein Herausforderer, Gene Tunney, werden sich heute zusammen 1 Million Dollar erboxen, in einem Kampfe, der möglicherweise nur einige Minuten dauert. Eine Million Dollar! Das sind 70 Milliarden Kronen oder 7 Millionen Schilling.

750.000 Dollar (5,250.000 Schilling) wird Dempsey, 250.000 Dollar (1,750.000 Schilling) Tunney

„mit der Hände Arbeit“

verdienen. Der Unternehmer des Kampfes, Tex Richards, rechnet mit einer Einnahme von 2 Millionen Dollar (14 Millionen Schilling). Die Riesenarena soll ausverkauft sein, mit den Karten wird ein schwunghafter Kettenhandel getrieben, und für Ringsitze, die 25 Dollar kosten sollen (175 Schilling), werden 100 Dollar (700 Schilling) verlangt und bezahlt. Dempsey ist

seit 1919 Weltmeister.

Er wiegt 88½ Kilogramm und ist 185 Zentimeter groß. Er schmetterte sämtliche Gegner nach kurzer Kampfdauer zu Boden. Dem übermächtigen Jeß Willard nahm er in drei Runden den Weltmeistertitel, den Riesen Fred Fulton schlug er in 18 Sekunden nieder, 1921 besiegte er den Franzosen Carpentier, als dieser in der Blüte seiner Kraft stand. 1923 bändigte er Firpo und verteidigte erfolgreich seinen Titel gegen Bill Brennan und Gibbons. Dempsey ist durch das Boxen ungeheuer reich geworden. Er filmt seit Jahren (in Amerika kommt man gleich zum Film, wenn man beispielsweise ein hervorragender Schwertschlucker, Kopfsteher oder Hungerkünstler ist; hier hätten Oesterreicher die meisten Aussichten). Dempsey besitzt einige sehr einträgliche Hotels. Er bestritt seit drei Jahren kein Match mehr, erst der heutige Kampfpreis trieb ihn an und der Zwang des amerikanischen Boxverbandes, seinen Titel zu verteidigen. In die lange Pause Dempseys, die ihn möglicherweise außer Form gebracht hat, setzt

sein Herausforderer Tunney

die größte Hoffnung. Er ist jünger als Dempsey, gilt aber als ebenso hart. Zwei Kämpfe haben ihn berühmt gemacht, und zwar sein schneller Sieg über Bartley Madden und sein Erfolg über den harten Tom Gibbons, der im Jahre 1923 mit Dempsey über alle Runden kam. Tunney brachte ihm in der 9. Runde ein Knockout bei. Hingegen konnte Tunney den von Dempsey und dem Neger Battling Siki zermürbten Carpentier Jahre später in 14 Runden nicht knockout schlagen. Außerdem scheinen Tunneys Aussichten durch die Verlegung des Kampfes nach Philadelphia, wo das Gesetz nur einen Kampf über 10 Runden gestattet, geringer geworden zu sein.

Die beiden Gegner treffen schon seit Wochen in abgesonderten Lagern ihre Vorbereitungen. Dempsey hat vor einem Monat von seiner Frau Abschied genommen. Sie will dem Kampf nicht beiwohnen und wird ihn am Radio verfolgen.

Die Herrin Dempseys

im Zeltlager ist jetzt ein mächtiges, 110 Kilogramm schweres Weib deutscher Abstammung aus Wisconsin, namens Paulina la Budda. Sie war zwei Jahre hindurch Köchin beim verstorbenen Präsidenten Amerikas Wilson. Sie allein bestimmt jetzt die Ernährungsweise Dempseys. Das Lager wird von zwei Detektivs ständig bewacht. Eine ausgewählte Boxerschar bildet des Weltmeisters Trainingsgegner. Der wichtigste unter ihnen ist Harry Greb, gewesener Weltmeister im Mittelgewicht. Er leitet das Training und kennt Tunneys Stil sehr genau, da er sich mit ihm bereits fünfmal gemessen hat. Auch Tunney war nicht müßig. Er lief und ruderte viel und trainierte gleichfalls mit erstklassigen Partnern.

Natürlich laufen auch

riesige Wetten

über den Ausgang des Kampfes. Der amerikanische Wettmarkt glaubt an den Erfolg Dempseys und legt einen Sieg innerhalb fünf Runden 1:1, da man ihn innerhalb dieser Zeit für wahrscheinlich hält. Fünf Vorkämpfe, alle über sechs Runden, gehen dem Weltmeisterschaftstreffen voraus.

*

Die Spannung in Amerika ist, wie gesagt, bezeichnend für die dortigen Begriffe. Der Sieger, wer immer von den beiden es auch sein mag, wird drüben als Weltgröße verhimmelt werden. (Nur im Jahre 1911 war es anders. Da wurde das amerikanische Nationalgefühl getroffen, als der Neger Johnson den Weißen Jeffries im Kampfe um die Weltmeisterschaft niederschlug.) Staunend stehen wir vor dieser amerikanischen Gefühlsäußerung. Wir sind klein, arm, geknechtet, aber auch glücklicherweise verschont von dieser Einstellung des kapitalistischen Amerika. Insbesondere unsere Arbeitersportler können das Boxen nur als körperliche Uebung und höchstens als Mittel der Selbstverteidigung anerkennen. Am 1. Mai 1924 hat das arbeitende Volk von Wien die Berufsproduktion Carpentier auf der Hohen Warte abgelehnt und gerade in diesen Tagen hat es sich für eine wahre Weltgröße, den Träger des reinsten Sportgedankens für den unerreichten Volkskämpfer der Volksgesundheit, den Helden der Selbstzucht und des Willens, für den Arbeiter Nurmi stürmisch ausgesprochen. Mögen die Amerikaner dem neuen Boxweltmeister zujubeln, wenn sich sein Gegner auf dem Boden wälzt. Die Wiener Jugend hat sich für Nurmi entschieden.

Oesterreichs Mannschaft gegen die Tschechen.

Meisl will diesmal nicht experimentieren.

Am 28. d. geht in Prag der Länderkampf Oesterreich gegen Tschechoslowakei vor sich. Wie wir aus Kreisen, die dem Bundeskapitän nahestehen, erfahren, beabsichtigt dieser aus dem Versagen der heimischen Fußballer im Länderkampf gegen Ungarn die Lehren zu ziehen und diesmal nur anerkannte Klassespieler heranzuziehen, ohne auf ihre derzeitige Form Rücksicht zu nehmen. Für den Tormannposten kommt vor allem der Admiraner Franzl in Betracht, doch ist die Aufstellung Edi Kainhäusers nicht ausgeschlossen. Mit Tandler-Blum steht die Verteidigung fest. Weiters ist es so ziemlich sicher, daß Resch und Nitsch ins Team berufen werden. Unsicher ist noch die Besetzung des rechten Läuferpostens, für den aber in erster Linie Richter in Betracht kommt. Der Angriff soll die Zusammensetzung Cutti, Uridil, Sindelar, Wieser, Wessely aufweisen.

Die Tschechen haben ihre Mannschaft wie folgt bekanntgegeben:

Planicka (Slavia); Cenisek (Viktoria), Hoyer (Slavia); Schillinger, Steffl (D. F. C.), Mikse (Viktoria); Novak, Mares, Meduna, Krystall, Jellinek (alle Viktoria).

Die Vasö-Meisterschaft.

Erste Klasse West.

Vorwärts 11 gegen St. Veiter Sp. Fr. 2:1 (0:1). Die neu aufgestiegenen St. Veiter Sp. Fr. gaben einen gleichwertigen Gegner ab und hätten ein unentschiedenes Ergebnis verdient. Vor Seitenwechsel hatten die St. Veiter sogar mehr vom Spiel und errangen durch Thiel die Führung. Für die Sieger waren der Mittelläufer Stangl und Hofbauer erfolgreich. St. Veiter Sp. Fr.-Platz, 200 Zuschauer, Schiedsrichter Schneider.

Red Star gegen Lyon 3:0 (0:0). Die Red-Star-Mannschaft befand sich in vorzüglicher Verfassung und konnte ihren Gegner sicher abfertigen. Der Tormann von Lyon, Munk, verhütete eine noch empfindlichere Niederlage seines Vereines. Zoder (Lyon) wurde vier Minuten vor Schluß wegen rohen Spieles ausgeschlossen. Die Tore für Red Star brachten Richter (2) und Kraft zustande. Red-Star-Platz, 350 Zuschauer, Schiedsrichter F. Neubauer.

Sturm 14 gegen Phönizia 2:2 (2:1). Phönizia verdankt das unentschiedene Ergebnis der ausgezeichnet arbeitenden Verteidigung. Bei Sturm 14 gefielen Pulpittel und Tauber. Die Tore für Sturm 14 schoß Lambrechter. Für Phönizia war Kamerit erfolgreich. Ein Tor fügte sich Sturm 14 selbst zu. Fav. A. C.-Platz, 200 Zuschauer, Schiedsrichter Langenau.

Bieber für Rudolfshügel nicht spielberechtigt. Der F. A. C. hat gegen Bieber, der derzeit für Rudolfshügel spielt, beim Verband eine Anzeige erstattet, daß dieser unberechtigt für den Favoritner Verein spiele. Bieber wurde nämlich vom F. A. C., dem er seinen Vertrag kündigte, nicht freigegeben. Der Spieler war eine Zeitlang auch für Straßenbahn unberechtigt tätig. Da Kellinger vom Struma gesperrt ist, bemühen sich die Favoritner nun um die Freigabe Biebers, um diesen im sonntägigen Meisterschaftsspiel gegen Wacker als Mittelläufer verwenden zu können. Wenn Rudolfshügel die Ablöse bezahlt, dann wird der F. A. C. Bieber noch heute freigeben.

Feigl, der verletzte Torhüter des S. K. Rapid, wird Freitag das Spital verlassen und sich in häusliche Pflege begeben.

Kohut und Jeszmas, der linke Flügel der ungarischen Auswahlmannschaft.

Ein drittes Spiel der Russen in Oesterreich. Außer den Spielen in Wien und Wiener-Neustadt sollen die Russen auch ein Spiel in Graz austragen. Die diesbezüglichen Verhandlungen wurden bereits aufgenommen.

Der Eintrittspreis bei dem samstägigen Probespiel der Arbeiterauswahlmannschaft auf dem Lehrer-Platz beträgt 20 und 60 Groschen.

Die Simmeringer spielen nicht am Samstag. Der F. A. C. beabsichtigte, das Meisterschaftsspiel gegen Simmering bereits am Samstag auszutragen, um geldlich besser abzuschneiden. Da die Simmeringer auf eine Vorverlegung nicht eingingen, kommt das Treffen Sonntag nachmittag in Floridsdorf zur Austragung.

Kein Doppelspiel auf der Hohen Warte. Zu dem am Sonntag gedachten Doppelspiel Admira gegen Hakoah und Amateure gegen Vienna auf der Hohen Warte kommt es nicht, da die Amateure, die Platzwahl haben, damit nicht einverstanden waren. Das Treffen gelangt in St. Veit zur Austragung.

Spielerbestrafungen. Der Struma hat folgende Strafen verhängt: Kellinger (Rudolfshügel) 14 Tage; Kankovsky (Vorwärts 06) 4 Wochen. Ueber den S. K. Wacker wurde wegen der unberechtigten Aufstellung des Sportfreunde-Torhüters Olsner auf ihrer Reise in die Tschechoslowakei eine Geldstrafe von 100 Schilling verhängt. Das Verfahren gegen den Spieler läuft weiter.

Stepanovsky war Spieler des S. K. Slovan. Stepanovsky, der vergangenen Sonntag mit gutem Erfolg das Länderspiel Ungarn gegen Oesterreich leitete, war vor sechzehn Jahren als Spieler für den S. K. Slovan tätig. Er nahm in der ersten Mannschaft den linken Flügelstürmerposten ein. Zu dieser Zeit spielte noch in der Kampfmannschaft der derzeitige Präsident, Dr. Bratny, als Verteidiger. Stepanovsky war eine Zeitlang bei Slovan auch Zeugwart.

Zwei Eisenbahner-Auswahlmannschaften spielen Sonntag in Salzburg und Linz gegen ein Team der dortigen dem Vasö angehörigen Vereine.

Mit der Verbandskapitänsstelle des Arbeiterverbandes wurde einstweilen Haas betraut.

Wiens Arbeiter-Radfahrer unterliegen in Berlin.

Die Heimischen siegen 5:3.

Das Sonntag in Berlin im Rahmen des Saalsportfestes des Gaues Brandenburg ausgetragene Zweierradballspiel brachte den Berlinern einen Sieg von 5:3 Toren. Das Treffen dauerte 2×5 Minuten. Da das Endergebnis 3:3 lautete, mußten 5 Minuten nachgespielt werden. Nun gelang es erst den Berlinern die Oberhand zu erringen. Obwohl die Wiener unterlagen, ernteten sie bei der zweitausendköpfigen Zuschauermenge großen Beifall. Zweifellos waren sie technisch die Besseren. Die Berliner waren aber wuchtiger und schußkräftiger. Für Wien spielten Swoboda und Hollborn.

Schwimmen.

Der Beschwerde der Hakoah gegen die 1500-Meter-Meisterschaft wurde in der gestrigen Vorstandssitzung Folge gegeben und die Meisterschaft, aber auch deren Vorläufe für ungültig erklärt. Diese Entscheidung gründete sich nicht auf die durch die Austragung am Wochentag und verspätete Ankündigung erfolgte schwere Benachteiligung der Hakoah, sondern auf die in der Beschwerdeschrift der Hakoah nebenbei erwähnte Tatsache, daß beim Endkampf um die Meisterschaft, entgegen der Vorschrift, nur zwei Verbandenitglieder anwesend waren. Da gleichzeitig entdeckt wurde, daß auch bei den Vorläufen zu wenig Leitungsmitglieder anwesend waren, wurden die Vorläufe, gegen deren Austragung gar keine Beschwerde vorlag, für ungültig erklärt. Die Vorläufe sollen am 9. Oktober neuerlich ausgetragen werden. Wie wir aus Hakoah-Kreisen erfahren, will sich der Verein mit dieser Erledigung nicht zufrieden geben, sondern die Einberufung eines außerordentlichen Verbandstages verlangen, da durch die gestrige Entscheidung nur die bei der Austragung der Meisterschaft geschehenen Formfehler verurteilt wurden, aber nicht das eigenmächtige Vorgehen des Verbandsschwimmwartes.

Die Herbstrunde der Wasserballmeisterschaft wird, wie wir schon berichtet haben, vom Verband durchgeführt. Sie wird an fünf Abenden im Jörgerbad ausgetragen werden, wobei Mittelschülern freier Eintritt auf die Galerien zugestanden wurde. Die Auslosung ergab nachstehende Paarung: 1. Runde: W. A. S. gegen Hakoah; 1. W. A. S. K. gegen Vienna; W. A. C. spielfrei; 2. Runde: W. A. S. gegen 1. W. A. S. K., W. A. C. gegen Vienna, Hakoah spielfrei; 3 Runde: W. A. S. gegen W. A. C., Hakoah gegen 1. W. A. S. K., Vienna spielfrei; 4. Runde: 1. W. A. S. K. gegen W. A. C., Vienna gegen Hakoah, W. A. S. spielfrei; 5. Runde: W. A. C. gegen Hakoah, W. A. S. gegen Vienna, 1. W. A. S. K. spielfrei.

Die Eintrittung der Vereinsabende im Jörgerbad wurde in der gestrigen Vorstandssitzung wie folgt getroffen: Montag, halb 18 Uhr bis 19 Uhr: Danubia; Dienstag, 20 Uhr, bis halb 22 Uhr: Hakoah, halb 22 Uhr bis 23 Uhr: Vienna; Mittwoch, 22 Uhr bis 23 Uhr: W. A. S.; Freitag, 20 Uhr bis halb 22 Uhr: 1. W. A. S. K., halb 22 Uhr bis 23 Uhr: W. A. C.

Die Schwimmer der Amateure treten heute in Barcelona zum erstenmal auf ihrer Spanienreise an.

Leichtathletik.

Nurmi fährt nicht nach Budapest, sondern reist heute abend über Berlin nach Stettin, von wo er am Samstag mit dem Schiff in seine Heimat zurückkehrt.

Die Leichtathletiksektion des F. A. C. soll am 30. September laut Beschluß der Vereinsleitung ihren Betrieb einstellen. Der bisherige Sektionsausschuß beruft für den 24. September eine Vollversammlung ein, um den Austritt aller Leichtathleten aus dem F. A. C. und ihren Uebertritt zu einem anderen Verein vorzubereiten.

Es überflügelt
durch sein Renommee, seine riesige Wirkung der echte
DIANA-
Franzbranntwein mit Menthol
sämtliche ausländischen Erzeugnisse und Hausmittel.
An Nervosität und Kopfschmerzen Leidende
wenden nur eine Massage an, um sich zu erfrischen
und ihre ermüdende Tagesarbeit fortsetzen zu können
Ueberall erhältlich!

Sonntagsausflüge der Naturfreunde.

Ortsgr. Wien: Raxalpe. Abf. am Vortag nach Payerbach. Aufstieg Preintal. Abstieg nach Uebereinkommen. Zusammenkunft Weichtal. Abmarsch um 5 Uhr früh vom Weichtal. — Rund um den Tiergarten. Abf. 7 Uhr von der Stadtbahnhaltest. Meidl. Hauptstr. nach Hütteldorf. — Naturfreundetreffen in Eggenburg. Abf. Franz-Josef-Bhf. 6.45. — Innere Stadt: 22. bis 24. September. Schneeberg—Rax. Abf. am 22. d. abends. Auskunft und Anmeldung am Vereinsabend. — 26. September. Eggenburg. Abf. 6.45 Franz-Josef-Bhf. zum Naturfreundetreffen. — Leopoldstadt: Gauausflug zum Naturfreundetreffen in Eggenburg. Abf. 6.45 Franz-Josef-Bhf. — Schneealpe. Abf. Vortag 13.45 Südb. nach Neuberg. — Heinratsberg. 8 Uhr Perron der Stadtb. in Hütteldorf, Weiterfahrt nach Tullnerbach-Preßbaum. — Landstraße: Dürre Wand. Abf. Vortag 16.05 nach Gutenstein. — Festenberg. 6.30 Verbindungsb. Rennweg nach Purkersdorf. — Wieden: Rax. Abf. Vortag 15.20 nach Payerbach. — Wienerwald. 8 Uhr Neuwaldegg. — Margareten: Rax. Abf. Vortag 15.22 Südb. nach Payerbach. — Wolfsgraben. Halb 8 Uhr Straßenbahn in Rodaun. — Mariahilf: Gauausflug der Naturfreunde nach Eggenburg. Abf. 6.45 Franz-Josef-Bahnhof. — Neubau: Schneeberg. Abf. Vortag nach Puchberg. — Freie Wanderung. 8 Uhr Endst. Neuwaldegg. — Josefstadt: Gauausflug nach Eggenburg. — Jubiläumswarte. 13 Uhr Stadtbahnhaltest. Josefstädterstraße. — Alsergrund: Naturfreundetreffen in Eggenburg. 6.30 Franz-Josef-Bhf. (Kopfgebäude). — Sparbacher Tiergarten. 8 Uhr Brigittabrücke. — Favoriten: Rosaliengebirge. Abf. 6.20 nach Klein-Wolkersdorf. — Simmering: Gauausflug nach Eggenburg. Abf. 6.45 Franz-Josef-Bhf. — Meidling: Kletterpartie Rax. Abf. Vortag 17.25 Meidl. Südb. nach Kapellen. Nur Angemeldete. — Gauausflug nach Eggenburg. Abf. Vortag 15.30 nach Rosenburg vom Franz-Josef-Bahnhof. Nur für Angemeldete. — Südlicher Wienerwald. 8 Uhr Mauer. — Hietzing: Kamptal. Naturfreundetreffen in Eggenburg. Abf. 7 Uhr Franz-Josef-Bhf. — Rudolfsheim: Michaelerberg. 7 Uhr Ecke Mariahilferstr. und Gürtel. Fahrt nach Neuwaldegg. — Anninger. 8 Uhr Endhaltest. Mauer. — Fünfhaus: Eggenburg. Abf. 7 Uhr Franz-Josef-Bahnhof. — Naturfreundetreffen in Eggenburg. Halb 7 Uhr Franz-Josef-Bhf. Näheres Vereinsabend. — Lainzer Tiergarten. Halb 8 Uhr Aflonplatz. — Ottakring: Hochroterd—Wöglerin. 7 Uhr Ecke Thaliastr. und Gürtel. Fahrt nach Mauer. — Höllenstein. 13 Uhr Ecke Thaliastr. und Gürtel. — Hernals: Mostalm. 13.30 Neuwaldegg. — Gauausflug nach Eggenburg. — Währing: Toifl. 13 Uhr Aumannplatz. — Döbling: Schneeberg. Abf. Vortag. Näheres Vereinsabend. — Kieneck. Abf. 5.15 Stadtb. Nußdorferstr. — Brigittenau: Mostalpe. 7 Uhr Wallensteinplatz. — Eggenburg. Abf. 6.30 Franz-Josef-Bhf. — Aspangbahn: Gauausflug nach Eggenburg. Abf. 6.45 Franz-Josef-Bhf. — Eisenb. Hütteldorf-Hacking: Hegerberg. Abf. Vortag 17.46 von Hütteldorf nach Kirchstetten. — Zigeunersteig. Abf. 14.30 Baumgarten nach Purkersdorf. — Eisenb. Hütteldorf: Höllenstein. Abf. Meidl. Südb. 9.32 bis Mödling. — Eisenb. Matzleinsdorf: Eggenburg. Abf. 6.45 Franz-Josef-Bhf. — Eisenb. Nordbahn: Gauausflug nach Eggenburg. Abf. 6.45 Franz-Josef-Bahnhof. — Eisenb. Ostbahn: Eggenburg. Abf. 6.45 Franz-Josef-Bhf. — Eisenb. Penzing: Eggenburg. Abf. 6.45 Franz-Josef-Bhf. — Eisenb. Stadlau: 25. u. 26. September. Tormäuer-Lunzersee. Abf. 13.43 Bhf. Stadlau. — Eisenb. Südbahn: Eggenburg. Abf. 6.45 Franz-Josef-Bhf. — Rekawinkel. Abf. 9.12 Westb. nach Rekawinkel. — Elektrizitätswerke: Westl. Wienerwald. 13 Uhr Endhaltest. der Straßenb. 43. — Esperantogruppe: Steinriegl. 8 Uhr Stadtbahnhaltestelle Hütteldorf. — Weidling am Bach. 13.30 Sievering. — Eggenburg. Abf. 6.45 Franz-Josef-Bhf. — Akademische Gruppe: Hermannskogel. 9 Uhr Grinzing. — Industrieangestellte: Eggenburg. Näheres Vereinsabend. — Juweliere: Eggenburg. Anmeldung im Vereinsabend. — Kaufmännische Angestellte: Gauausflug nach Eggenburg. — Wienerwald. Freie Wanderung. 8.30 Endhaltest. Stadtb. Hütteldorf. — Straßenb. Hauptwerkstätte: Mauer—Gießhübl. — Lehrergruppe: Bisamberg. Heiligenstadt ab 8.48 nach Klosterneuburg-Kierling. — Friseurgehilfen: Steinriegl—Steinbach. Abmarsch 8 Uhr Endhaltest. Neuwaldegg. — Technische Union: Nachmittagspartie nach Uebereinkommen. 14 Uhr Endhaltest. J-Wagen, Ottakring. — Alpenglühn: Peilstein. Vorabend 9 Uhr in Mauer. — Altenmoser: Naturfreundetreffen in Eggenburg. 6 Uhr früh im Vereinsheim. — Johannesbacher: Rosenburg—Kamptal, Naturfreundetreffen in Eggenburg. Abfahrt 7 Uhr Franz-Josef-Bahnhof. — Dreimarkstein. 13.30 Straßenb. Pötzleinsdorf. — — Oebsteiner: Gauausflug Eggenburg. Näheres Vereinsabend. — Schindeltaler: Schneeberg. Abf. Vortag. — Südl. Wienerwald. 8 Uhr Mauer. — Schobersteiner: Freie Wanderung. Halb 9 Uhr in Mauer. — Gautreffen in Eggenburg. Näheres Vereinsabend. — Schrattensteiner: Türnitzer Höger. Abf. 5.45 mit Sportzug Wien-West nach Furthof. — Tauernfreunde: Hochramalpe. 8 Uhr Straßenb. Hütteldorf. — Floridsdorf: Rosaliengebirge. Abf. 5.30 Station Nordbahn Floridsdorf. — Musikgruppe: Proben jeden Dienstag, um halb 20 Uhr 8. Bez., Josefstädterstraße 39, 2. Trakt, 1. Stock. — Esperantogruppe: Ab 1. Oktober 1926 jeden 1. und 3. Dienstag, von 19 bis 20 Uhr, Uebungsabend für Vorgeschrittene, Cafe Mollereihof, Radetzkystraße 25.

Vorträge. Bezirksgr. Josefstadt: Donnerstag, 23. d., Vereinsabend, Lichtbildervortrag des Dr. Berghoff. — Hernals: Lichtbildervortrag, 30. d., „Von Ost nach West durch Oesterreich", von Frau Ada Veidl, Beginn halb 8 Uhr, Verbandsheim, Rosensteingasse 39. — Döbling: 27. d., Lichtbildervortrag: „Das Sextental", halb 8 Uhr, Amtshaus, Gatterburggasse 14. — Floridsdorf: 24. d., „Kletterfahrten im Gesäuse", von Heinrich Steiner.

Jugendgericht.

Ein echtes „Fuhrmann"-Urteil.

Ein jugendlicher Verkäufer versteckte einen Kopfhörer, um ihn gelegentlich mitzunehmen. Später legte er ihn an einen sichtbareren Ort, wo er gefunden wurde. Bei der Polizei gab er an, daß er den Kopfhörer für sich habe verwenden wollen, bei Gericht, daß er es sich überlegt und von seiner Absicht abgekommen sei. Schade ist keiner entstanden.

Da der junge Mann wegen einer Eigentumsverfehlung einmal bedingt vorbestraft ist, wurde ihm dies als erschwerend angerechnet, seine Aussage als unglaubwürdig bezeichnet und die strafausschließende „tätige Reue" nicht anerkannt.

Drei Wochen Arrest unbedingt,

denen natürlich die bedingte verhängte Strafe folgen wird, fand Dr. Fuhrmann als angemessene Strafe für eine im strafrechtlichen Sinne nicht bewiesene, geschweige denn ausgeführte Absicht zu stehlen.

Der Verurteilte meldete die Berufung, der Verteidiger die Nichtigkeitsbeschwerde an. Hoffentlich wird das Berufungsgericht dieses unsinnige Urteil aus der Welt schaffen.

Nachrichten von heute früh

Der Untersuchungsausschuß in der Angelegenheit der Zentralbank hat gestern fünf Stunden lang verhandelt. Einvernommen wurden Finanzminister Kollmann, Unterrichtsminister Dr. Rintelen und der gewesene Finanzminister Dr. Grimm. Wie gemeldet wurde, erscheinen die ausführlichen Berichte über die Sitzungen immer erst einige Tage später.

Verdächtigungen Stresemanns haben italienische und französische Blätter ausgesprochen. Sie behaupteten, Stresemann habe bei einem Fest der deutschen Kolonie in Genf in einer Rede für den Anschluß und für die Rückgabe Südtirols gesprochen. Das wäre kein Verbrechen, den betreffenden Blättern aber scheint es eines zu sein. Stresemann hat nun gestern an die Genfer Journalisten eine Abschiedsrede gehalten, in der er die Behauptungen der Blätter „Erfindungen" nannte und erklärte, es wäre doch selbstverständlich einwandfrei, wenn sich Deutschland für das Selbstbestimmungsrecht der Völker einsetze.

Mit den englischen Bergarbeitern wird Tag und Nacht verhandelt. Ueber den Inhalt der Verhandlungen wird strengstes Stillschweigen gewahrt. Trotzdem bringen bürgerliche Blätter abenteuerliche Meldungen. Vorläufig haben die Verhandlungen noch kein äußerlich sichtbares Ergebnis gehabt.

Wien.

Von einem Fünfjährigen gestochen wurde ein siebenjähriger Bub in der Leopoldstadt. Die Kinder spielten miteinander Kaufmann, der Fünfjährige hatte ein Tischmesser in der Hand, es entstand Streit zwischen den Kindern, und hiebei verletzte der Fünfjährige den Siebenjährigen am linken Handgelenk. Die Rettungsgesellschaft verband den Verletzten.

200 deutsche Aerzte aus der tschechoslowakischen Republik werden Samstag in Wien eintreffen und die Wiener städtischen Fürsorgeeinrichtungen besichtigen. Sie sind Samstag Gäste des Bürgermeisters im Rathaus.

Eine Lehrerversammlung wird sich Samstag mit dem Rintelen-Erlaß beschäftigen, der gegen die konfessionslosen Kinder gerichtet ist. Es werden Glöckel, Naumann und Waese sprechen.

Ein rätselhafter Diebstahl hat sich im Diamantenklub ereignet. Der Diamantenklub ist die Stelle, an der die Juwelenhändler zusammentreffen, um ihre Geschäfte miteinander zu machen. Schon vor geraumer Zeit wurde dort eine Brieftasche mit Edelsteinen gestohlen, ohne daß es gelungen wäre, den Dieb festzustellen. Einige Tage später fand man die gestohlene Brieftasche mit unversehrtem Inhalt. Vorgestern hat sich im Diamantenklub ein ähnlicher Vorfall abgespielt. Ein Juwelenhändler hatte eine geschäftliche Unterredung mit einem anderen und hatte dabei neben sich ein Ledertäschchen mit Edelsteinen im Werte von rund 4000 Schilling liegen. Dieses Täschchen ist verschwunden. Sämtliche anwesenden Mitglieder ließen sich sofort durchsuchen, ohne daß das Täschchen gefunden worden wäre.

Verschiedenes.

Wegen der ausgesperrten Arbeiter der Grazer Waggonfabrik sprachen gestern Stein vom Metallarbeiterverband, Straas von der Gewerkschaftskommission und Matzner von der Grazer Landeskommission beim Minister Resch vor, weil der Minister den Beschluß der Industriellen Bezirkskommission in Graz telephonisch aufgehoben hat, der den ausgesperrten Arbeitern die Arbeitslosenunterstützung zuerkannt hatte. Der Minister erklärte, er habe ein neues Verfahren angeordnet, die Entschließung sei daher keine endgültige. Erst wenn die Industrielle Bezirkskommission ergänzende Feststellungen vorgenommen habe werde, werde der Minister imstande sein, eine sachliche Entscheidung zu fällen.

Den geisteskranken Vater zu ermorden versuchte der Bauernsohn Peter Laban aus Tuchan bei Himmelberg in Kärnten. Der Vater hat die Mutter erstochen, ist von den Gerichtsärzten als unzurechnungsfähig erklärt worden, und befindet sich seit dieser Zeit im Irrenhaus. Zuerst versuchten die Kinder, den Vater mit einem vergifteten Kuchen umzubringen. Nachdem dieser Versuch fehlgeschlagen war, gewannen sie den Anstaltsgärtner Michael Retzer für ihre Pläne, bezahlten ihn reichlich und brachten ihn dazu, dem Alten pSchnaps zu geben, dem die Kinder vorher Strychnin zugesetzt hatten. Tatsächlich bekam der alte Irrsinnige von dem Gärtner den vergifteten Schnaps zu trinken, verfiel in fürchterliche Krämpfe, konnte aber gerettet werden. Der Gärtner und der junge Bauer wurden unter Anwendung außerordentlicher Milderungsgründe zu je 18 Monaten schwerem Kerker verurteilt.

Von einem Hunde zerfleischt wurde in Berlin die junge Baronin Carnap-Bornheim. Ein ihr gehöriger russischer Windhund stürzte sich, während sie im Bette lag, auf sie und zerfleischte sie an Gesicht und an den Armen. Ein vorübergehender Polizist hörte die Schreie der Angefallenen, eilte in die Wohnung und schoß den Hund, der ihn ebenfalls anfiel, nieder. Das Befinden der Angefallenen ist besorgniserregend.

Dinge, die alle angehen.

Antworten auf einige der im „Abend" veröffentlichten Beschwerden.

Trockenes Straßenkehren. Die Direktion des städtischen Fuhrwerksbetriebes teilt uns zu unserer Beschwerde mit, daß das Straßensäuberungspersonal den Auftrag hat, bei trockenem Wetter immer vor der Kehrarbeit mit Gießkannen vorzuspritzen. Um vielleicht hie und da vorkommende Unterlassungen hintanzuhalten, wurde dieser Auftrag neuerlich an alle Aufsichtsbeamten zur Ueberwachung gegeben.

Nachzahlungsgebühren bei den Bundesbahnen. Die Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen schreibt uns dazu: „Die im Wiener Nahverkehr, das ist auf den Strecken des engeren Lokalverkehrs, geltende Bestimmung, daß bei Ueberfahren des Endbahnhofes der Fahrkarte einheitlich eine Gebühr von S. 2 zu entrichten ist, hat ihren Grund in der besonderen Art dieses Verkehres. Der Umstand nämlich, daß in den genannten Strecken zeitweilig, insbesondere an Sonn- und Feiertagen, eine ganz außerordentliche Frequenz einsetzt und die Anhaltestellen der Züge in knapper Aufeinanderfolge liegen, macht eine intensive und verläßliche Fahrkartenkontrolle, wie sie auf den Hauptstrecken geübt wird, nicht durchführbar. Die Bahnverwaltung ist daher, will sie sich gegen schwere Schädigungen aus Fahrgeldhinterziehungen schützen, gezwungen, eine Nachzahlungsgebühr festzusetzen und hat dies auch seit jeher getan. Die Zulassung der sogenannten freiwilligen Meldung im Zuge in Verbindung mit der Einhebung des bloßen einfachen Fahrpreises hätte unfehlbar ein schwunghaftes Anwachsen jener Fälle zur Folge, in denen Reisende Fahrkarten für eine kürzere als ihre beabsichtigte Fahrstrecke lösen, mit der Absicht, sich im Zuge der Fahrkartenprüfung zu entziehen und im Zielbahnhof sich beim Ausgang durchzudrücken. Der Anreiz wäre selbstverständlich umso größer, wenn solche Reisende im Betretungsfalle nur zur Zahlung des einfachen Fahrpreises verhalten würden."

An dieser Stelle werden Anregungen und Beschwerden allgemeiner Art aus dem Leserkreise veröffentlicht.

Nur immer gedankenlos. Wie oft kann man beobachten, daß Raucher nach dem Anzünden der Zigarette das noch glimmende Zündholz aus dem Fenster der Straßenbahn werfen. Ob das Hölzchen einem Kind im Kinderwagen ins Gesicht fällt oder einem Fußgänger in den Hut und ein „Brandmal" verursacht, ist dem Unbedachten gleichgültig. Daß oft solche Zünder aus den Stockwerken fliegen, ist beinahe selbstverständlich.

Verdorbene Automatenschokolade. Ein Leser schickt uns eine kleine Schachtel Hartwig-Schokolade aus einem Avepo-Automaten. Sie ist verschimmelt, schon das Aussehen und der Geruch sind ekelhaft. Kinder, die darauf sicherlich nicht achthaben, können sich durch den Genuß solcher „Süßigkeiten" leicht eine gesundheitliche Schädigung zuziehen. Die Automatengesellschaft hätte doch die Pflicht, gerade auf ihre empfindlichen kleinen Kunden besonders Rücksicht zu nehmen!

Theater von heute und morgen.

Burgtheater: Lady Windermeres Fächer 7.30; 24. ds. Der Traum ein Leben 7.30. **Oper:** Zauberflöte 7; 24. ds. Carmen 7. **Akademietheater:** Durchgängerin 7.30; 24. ds. Mädel von heute 7.30. **Volkstheater:** Das Unerreichbare 8; 24. ds. Faust 7. **Josefstädter Theater:** Der Igel 7.30; 24. ds. Fannys erstes Stück 7.30.

Täglich gleich: **Modernes Theater:** Gastspiel des Russisch-Deutschen Groteskentheaters 8. **Lustspieltheater:** Komtesse Guckerl 8. **Kammerspiele:** Sprungbett der Liebe 8. **Renaissancebühne:** Justiz 8. **Raimundtheater:** Das Schwalbennest 7.30. **Theater an der Wien:** Zirkusprinzessin 7.30 **Bürgertheater:** Land der Liebe 8. **Strauß-theater:** Adieu Mimi 8. **Apollotheater:** Internationales Variete 8.

Radio von heute.

4.15 Uhr: Nachmittagskonzert.

5.30 Uhr: Aus Peter Hebels Schatzkästlein. (Willi Fröhlich.)

6.30 Uhr: Quer durch Oesterreich. Vom Arlberg zum Bregenzerwald und Bodensee. (Ing Deinlein.)

7.10 Uhr: Mitteilungen aus den Bundestheatern.

7.30 Uhr: „Die verkaufte Braut", Komische Oper von Friedrich Smetana. Kruschina — Tauber; Kathinka — Bauer; Marie — Kiurina; Micha — Puntschart; Agnes — Salinger; Wenzel — Wernigk; Hans — Gallos; Kezal — Bandler; Springer — Beer; Esmeralda — Bäck.

Täglich Orig. Atlanta-Jazzband im Café KOSMOS (früher Lurion)
Ecke Siebensterngasse, Kirchengasse
Im grossen Prachtsaal täglich ab 9 Uhr Tanz!
Heute 4-Uhr-Sperre. Zivile Preise! Kein Alkoholzwang!

KINO PROGRAMME
von heute:
Wiedner Grand-Kino, IV., Mittersteig 15. Telephon 52-2-52. „Wenn Männer wüssten" und „Die Enthüllung des Lueger-Denkmales."
Palast-Kino, VIII., Josefstädterstrasse Nr. 43-45. Telephon 29-1-11. 8 akt. Lustspielkomödie „Der Hahn im Korb".
Theater-Kino, XVII., Hernalser Gürtel Nr. 33. Tel. 24-0-47. „Ein Wiener in Berlin".

Möbel und Tapeziererwaren gegen günstige Teilzahlung
JORYSZ, II., Taborstraße 18. Eingang, II., Schmelzgasse 2
Telephon 45-9-84 Telephon 45-9-84

NÄHMASCHINEN PICK
Fahrräder 1926 auch gegen Teilzahlung
IX., Liechtensteinstrasse 27, IV., Wiedner Hauptstr. 8

Metallarbeiter, leset!
Unter dem Protektorat der Kammer für Arbeiter und Angestellte.
Abendkurse
der
Elektro- und Maschinenfachschule Arsenal
mit Oeffentlichkeitsrecht.
Beginn 27. September.
Ausbildung zum Werkmeister, Elektrobetriebsleiter, Maschinenbetriebsleiter, Maschinisten, Heizer, Tischlerwerkmeister. Spezialkurse. Einschreibungen täglich von 6 bis 8 Uhr abends, Samstag von 3 bis 5 Uhr nachmittags.
Wien, X., Arsenal, XVII., Kalvarienberggasse Nr. 31 und Floridsdorf, Realgymnasium.
Kostenlose Stellenvermittlung.

DIE HEUTE ERSCHIENEN!
»RADIOPROGRAMME«
Die billigste populäre Programmzeitung der europäischen Sender
EINZELNUMMER 16 GROSCHEN
Wiener Radioverlag, G. m. b. H., Wien, I., Pestalozzigasse 6, Telephon 96-3-60

HERZMANSKY
Wien, VII., Mariahilferstrasse 26, Stiftgasse 1, 3, 5, 7
Bonnes-Femmes, hübsche Dessins, per Meter S 6.20
Theaterkartenbureau Fernsprecher Nr. 38540 Serie, Stiftgasse 8
Urania-Karten für grossen u. kleinen Vortragssaal ohne jeden Aufschlag

Herausgeber: Carl Colbert. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Siegfried Klausner, Wien, 9. Bez., Universitätsstraße 6—8. Eigentum und Verlag: Arbeitsgemeinschaft der Schriftleiter, Verwaltungsbeamten und Hilfskräfte des „Abend" (Verlag Wiener Zeitungen, Ges. m. b. H.) — Sämtlich in Wien. Druckerei- und Verlags-Aktiengesellschaft Ignaz Steinmann, Wien, 9. Bez., Universitätsstraße 6—8.

Einige Bilder vom Nordpolflug des amerikanischen Leutnants Byrd.

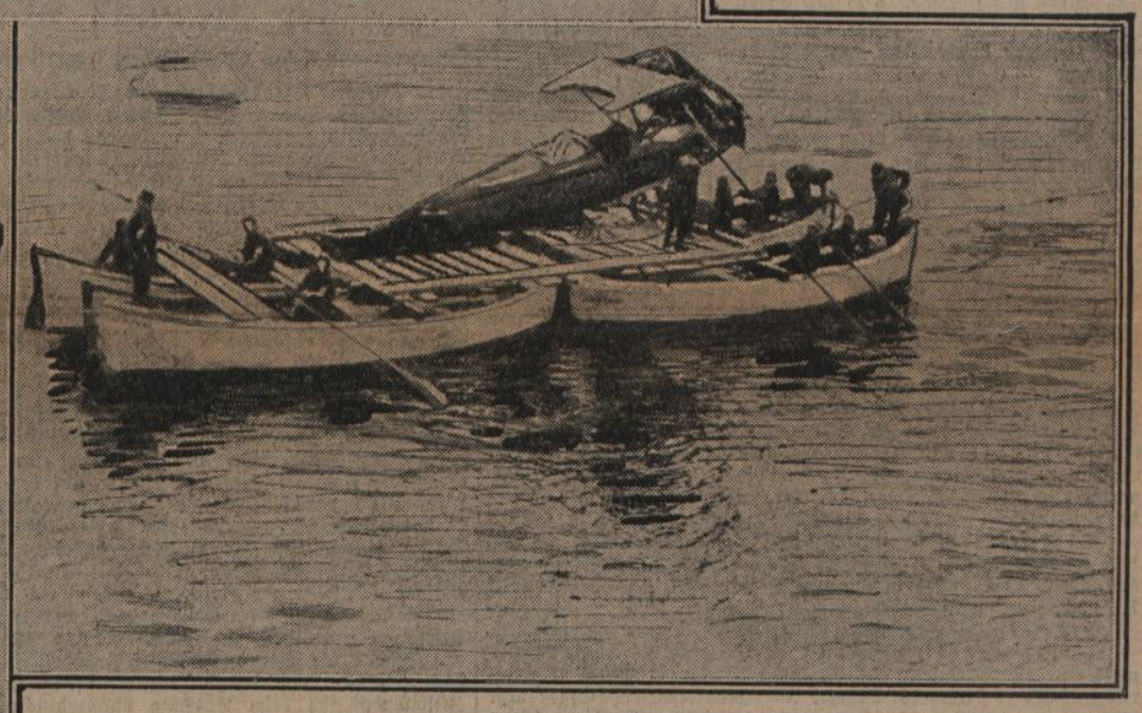
Der Flugapparat an der Küste des ewigen Eises.

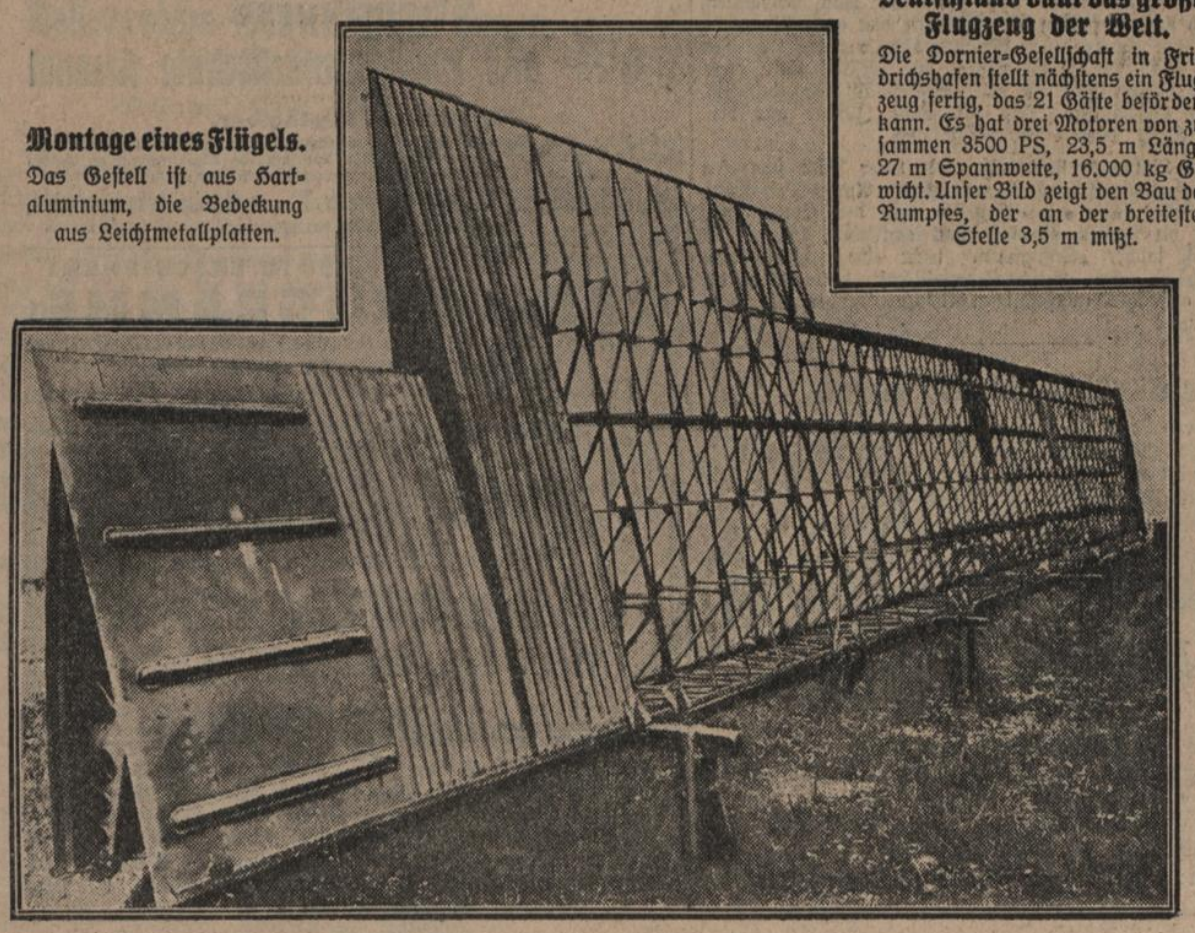
Byrd in arktischer Fliegertracht.

Links:
Byrd verabschiedet sich vor Antritt des Polfluges von seiner Mannschaft.

Unten:
Das Flugzeug wird nach der Landung eingeschleppt.

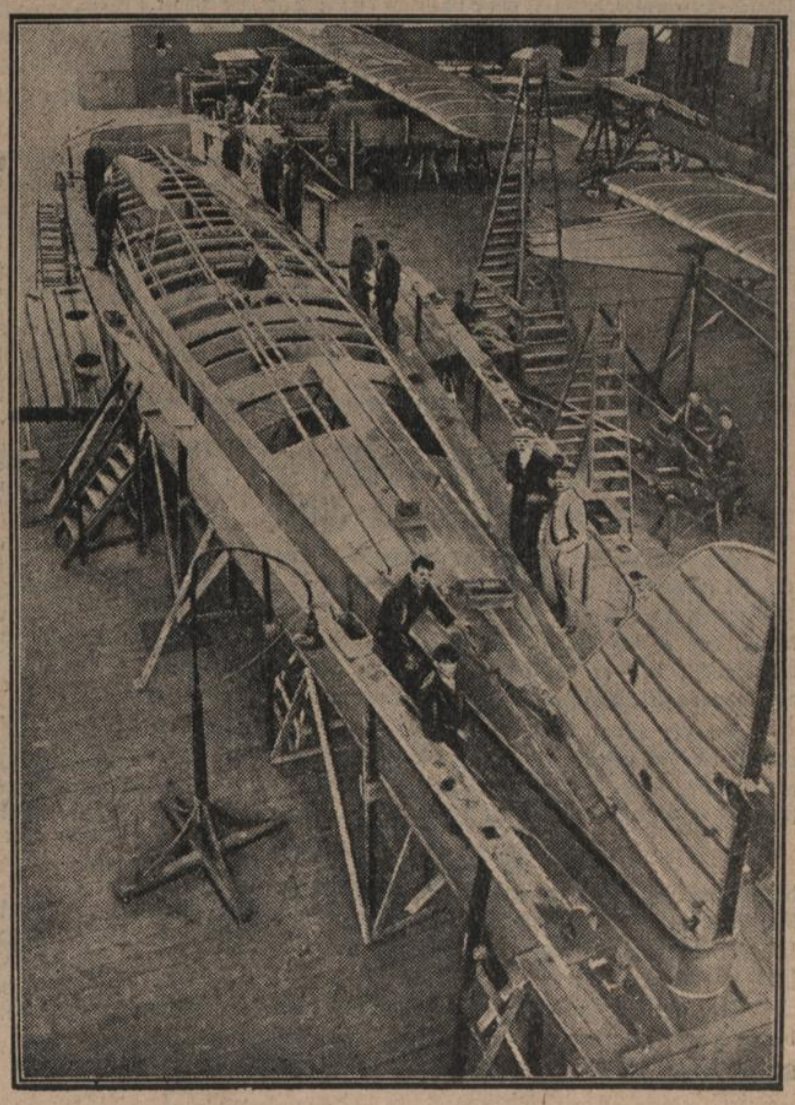
Hochwinden des Flugzeugkörpers.





Montage eines Flügels.
Das Gestell ist aus Hartaluminium, die Bedeckung aus Leichtmetallplatten.

Deutschland baut das größte Flugzeug der Welt.
Die Dornier-Gesellschaft in Friedrichshafen stellt nächstens ein Flugzeug fertig, das 21 Gäste befördern kann. Es hat drei Motoren von zusammen 3500 PS, 23,5 m Länge, 27 m Spannweite, 16.000 kg Gewicht. Unser Bild zeigt den Bau des Rumpfes, der an der breitesten Stelle 3,5 m mißt.



WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

In Wien:
12 Groschen
Postsparkassenkonto 131.363
Prager Postsparkassenkonto 79.346.
Fernsprecher 23525 Serie.
Telegrammadresse: Wienerabend
Leitung und Verlag: Wien, IX./3. Universitätsstr. 6—8

Der Abend

„Wo es Stärkere gibt, immer auf Seite der Schwächeren."

Außerhalb Wiens
13 Groschen
Preiserhöhung vorbehalten.

Tschechoslowakei . . . . tschech. K. 22.—
Ungarn (als Brief) . . . . ung. K. 45.000
Italien (als Brief) . . . . . Lire 18.—
Uebriges Ausland monatl. Schweiz. Fr. 4.50 oder deren Kurswert.

Trafikbezug:
monatlich . . . . . S. 3.12

Postversand Inland:
monatlich . . . . . S. 3.60

Nr. 221 | Wien, Freitag, 24. September 1926 | 12. Jahrgang

Die Geheimnisse der Postsparkasse.

Die Postsparkasse darf aus der öffentlichen Erörterung nicht mehr verschwinden. Man muß von diesen Dingen reden, um zu verhüten, daß die Heinzelmännchen, die bei uns schon so viel Böses getan haben, wieder einen Sieg davontragen. Gestern noch waren alle bürgerlichen Blätter ganz aufgeregt über das große, für die österreichische Wirtschaft so bedeutsame Ereignis, über den jähen Wechsel in der Leitung der Postsparkasse — und heute ist es in allen Blättern still geworden. Was geht da vor?

Der „Abend" hat gestern ganz bestimmte Tatsachen vorgebracht, die die frühere Leitung der Postsparkasse schwer belasten. Er hat das unerhörte Geschäft mit Herrn Bosel, die hundert Milliarden, die diesem Spekulanten gegeben wurden, an den Tag gebracht, er hat von den anderen verlustbringenden Geschäften der Postsparkasse gesprochen; kein Blatt, aber auch nicht die Leitung der Postsparkasse findet es notwendig, dazu irgendwie Stellung zu nehmen. Sie können eben nichts sagen, denn an diesen Tatsachen läßt sich nicht rütteln.

Der Mißbrauch mit dem Geld des Volkes.

Man halte sich einmal vor Augen, was hier geschehen ist. Die Postsparkasse ist eine staatliche Anstalt; tief eingewurzelt war in der Bevölkerung das Vertrauen zu ihr. Die Köchin, die sich ein paar Kreuzer von ihrem Lohn erspart hatte, der Arbeiter, der sich Groschen auf Groschen vom Munde abdarbte, um für die Zeiten der Not und Krankheit einen Zehrpfennig zu haben, der für seine Kinder sorgen wollte, kurz, alle jene, deren Geld schwer und ehrlich erarbeitet war, sie trugen ihre Ersparnisse zur Postsparkasse. Sie wußten, daß sie dort weniger Zinsen bekommen, als wenn sie zu irgend einer Bank gingen, dafür aber hatten sie das Bewußtsein, daß ihr Geld unbedingt sicher sei. Sie konnten ruhig schlafen, denn die Postsparkasse machte ja keine Börsengeschäfte. Hätten sie auf diese Sicherheit verzichten wollen, dann hätten sie für ihr Geld höhere Zinsen bekommen können.

Und nun müssen sie zu ihrem Erstaunen und Entsetzen hören, was mit ihrem Gelde geschehen ist. Hätte man den Mann oder die Frau aus dem Volke, die Krone auf Krone und Schilling auf Schilling auf ihr Buch einlegten, gefragt, ob sie damit einverstanden seien, daß man hundert Milliarden einem Herrn Bosel gebe, damit er über das mißglückte Abenteuer seiner Frankenspekulation hinwegkomme, daß man neunzig Milliarden in eine kleine, durch ihre Direktoren an den Abgrund gebrachte Bank hineinsteckt, daß man ungezählte Milliarden bei den verschiedenen christlichsozialen Schwindelunternehmungen verpulvert, sie hätten alle entrüstet Nein! gerufen.

Die Hauptschuldigen.

Die Hauptschuld trifft natürlich die christlichsozialen und großdeutschen Regierungen und die führenden Männer der beiden bürgerlichen Parteien. Sie haben ihre Machtstellung mißbraucht, um sich und ihren Freunden die Kassen der Postsparkasse zu öffnen. Die Regierung hätte die Pflicht gehabt, die Geschäfte der Postsparkasse zu überwachen. Sie hätte die Pflicht gehabt, darüber zu wachen, daß die Postsparkasse das ihr anvertraute Volksgeld mit der größten Vorsicht verwalte. Statt dessen hat sie die Hand dazu geboten, daß dieser entsetzliche Mißbrauch geschehen konnte.

Der Bock als Gärtner.

Nun ist der Karren verfahren, das Unheil angerichtet. Jetzt geht man daran, die Sache wieder gutzumachen. Was geschieht? Herr Dr. Reisch, der Präsident der Nationalbank, übernimmt einstweilen die Leitung der Postsparkasse. Das heißt den Bock zum Gärtner machen. Zwischen der Postsparkasse und den Großbanken, allen voran der Bodenkreditanstalt des Herrn Dr. Sieghart, gibt es nämlich seit vielen, vielen Jahren, trotz der dicken Freundschaft, die sie sonst bei den faulen Geschäften der christlichsozialen Spekulanten verbindet, einige Unstimmigkeiten. Vor allem paßte den Banken das große Einlagengeschäft der Postsparkasse nicht. Es paßte ihnen weiter nicht, daß die Postsparkasse das Monopol des Scheckverkehrs hatte, und es paßte ihnen nicht, daß die Postsparkasse in der Lage war, die ungeheuren Gelder, die ihr durch das Einlagen- und das Scheckgeschäft zuflossen, zu billigeren Zinssätzen herzugeben, als sie für gut fanden. Das nannten sie eine „Störung der ihnen — offenbar von Gott — anvertrauten Regelung des Geldmarktes". Und sie trachteten deshalb schon seit Jahren, die Postsparkasse in ihre Hand zu bekommen, sie sich willfährig zu machen. Und das soll jetzt geschehen.

Herr Dr. Reisch ist nämlich, was männiglich bekannt ist, ein Mann der Bodenkreditanstalt, ein getreuer Schildknappe des Herrn Sieghart. Er war ja, bevor er an die Spitze der Nationalbank trat, Direktor der Bodenkreditanstalt, die ihn „wegen seiner reichen Erfahrungen auf dem Steuergebiet" aus dem staatlichen Steuerdienst, dem er früher angehörte, herüberholte. Und nun kommt gerade er als der „Konsiliarius" an das Krankenlager der Postsparkasse! Die Heilmittel, die er für die kranke Postsparkasse hat, kann man sich leicht denken. Er wird die Postsparkasse ganz unter das Diktat des Herrn Sieghart und der Banken stellen. Die Postsparkasse wird aufhören, den Banken unliebsamen Wettbewerb zu machen.

Herr Sieghart wird so der mächtige Finanzdiktator Oesterreichs. Ihm gehört die Bodenkreditanstalt, ihm gehorcht die Nationalbank und jetzt soll ihm auch die Postsparkasse willfährig sein.

Wieso es die Arbeiter angeht.

Mit einigen Worten wollen wir noch darlegen, was diese Botmäßigkeit der Postsparkasse für die arbeitende Bevölkerung bedeutet. Die Nationalbank hält heute in Oesterreich noch immer einen Zinsfuß von 7 v. H., das heißt, jeder Industrielle, jeder Kaufmann, der Geld braucht, muß seiner Bank — die Nationalbank gibt es ihm ja nicht direkt — diese 7 v. H. und dazu die vom Bankenverband vereinbarten Zinsenzuschläge bezahlen. In Ungarn zum Beispiel, das wirtschaftlich schwächer ist als Oesterreich, gilt bereits ein Zinssatz von 6 v. H. Dieser Unterschied spielt natürlich eine große Rolle. Je billiger das Geld ist, mit dem der Industrielle arbeitet, um so leichter kann er mit dem Ausland den Wettbewerb aufnehmen. Nun wäre es der Postsparkasse, wenn sie gut verwaltet worden wäre, möglich gewesen, aus ihren reichen Geldmitteln Kredite zu niedrigerem Zinsfuß herzugeben. Das wird aber eine Postsparkasse, die unter dem Diktat der Nationalbank und der Großbanken steht, nie tun dürfen. Die Abhängigkeit der Postsparkasse von Herrn Sieghart und seinen Freunden trifft also unmittelbar jeden Arbeiter, jeden Angestellten.

Die Postsparkasse den Banken ausliefern, wäre das größte Verbrechen, das man sich denken kann. So kann man die Sache nicht bereinigen. Die Sozialdemokraten haben den Entwurf eines Postsparkassengesetzes ausgearbeitet, das den Weg zeigt, der einzuschlagen wäre. Nur ein nach oben völlig unabhängiges Kuratorium, das einen maßgebenden Einfluß auf die Geschäftsführung der Postsparkasse hätte, nur ein Kuratorium, dessen Zusammensetzung die Gewähr gegen Mißbräuche der Parteipolitik bietet, ein Kuratorium, ähnlich der Art, wie es bereits im Dorotheum besteht, kann das erschütterte Vertrauen zur Postsparkasse wieder herstellen. Alles andere sind Versuche, die begangenen Schweinereien zu vertuschen. Die Postsparkasse muß in einem Glashaus arbeiten. Von allen Seiten her muß man sehen können, was dort vorgeht.

Ja, wenn!

Herr Moißl: „Mein lieber Herr Stadtrat Weber, mir können um 40 Prozent billiger bau'n als wie die Gemeinde!

Unsere Zimmer können um einen halben Meter höher sein als wie Ihre, mein lieber Herr Stadtrat!!

In unsere Wohnungen können Gasherde und außerdem auch elektrische Kochherde sein, mein lieber Herr Stadtrat!!!

In unsere Wohnungen können in jeder sogar zwei Klosetts sein, mein lieber Herr Stadtrat!!!!

Mir können überhaupt so billig bau'n, daß mir jeder Partei noch monatlich zehn Schilling herauszahlen, mein lieber Herr Stadtrat!!!!!"

Stadtrat Weber: „— — — — !?! — — —"

Herr Moißl: „Nur bau'n tun wir halt nicht."

Die faulen Geschäfte.

Wir haben gestern den Fall Bosel ausführlich geschildert und erwähnt, daß unter den großen verlustbringenden Geschäften der Postsparkasse in erster Reihe die „Treuga" und die Verkehrskreditbank zu nennen sind. Aus nachstehendem wird man sehen, wie gewüstet wurde.

Die Verkehrskreditbank ist aus der ehemaligen Vereinsbank für Gewerbe, Industrie und Handel entstanden. Es war eine kleine Bank, die ein sehr gesundes Programm hatte. Sie sollte, wie schon ihr Namen sagte, Industrie und Handel mit billigem Kredit versehen. Bald aber spielten in dieser Bank die übelsten Erscheinungen der Nachkriegszeit, wie die Herren Bronner, eine bedeutsame Rolle. Die Bank begann sich mit gewagten Börsengeschäften abzugeben und bald war sie mit einigen Milliarden im Verlust.

Da kam ihr die Rettung. 1922 bekam sie plötzlich das Monopol des sogenannten Frachtenkredits. Das war ein glänzendes Geschäft. Der Kaufmann, der eine Ware wegzuschicken hatte, übergab den Frachtbrief der Bank. Er konnte die Frachtspesen bis zur Bezahlung der Rechnung schuldig bleiben, die Bank übernahm für ihn den Bundesbahnen gegenüber die Haftung und er hatte dafür der Bank eine entsprechende Provision zu vergüten. Da die Ware nicht vor Bezahlung ausgefolgt wurde, waren Verluste so gut wie unmöglich. Bedenklich war nur, daß man dieses Monopol einer kleinen Bank, von der man bisher gerade nicht in der besten Weise sprach, zuschanzte. Damals sprach man schon viel davon, daß dabei der Staatskommissär der Bank, Herr Hofrat Dr. Bering, seine Hand mit im Spiele hatte. Jedenfalls war die Bank aus ihrer Geldnot heraus.

Für die Bank selbst hatte den Bundesbahnen gegenüber die Postsparkasse die Bürgschaft übernommen.

Trotz dieses sicheren, gewinnbringenden Geschäftes war die Bank im März 1924 in arger Not. Sie war damals den Bundesbahnen nicht mehr und nicht weniger als fünfzig Milliarden schuldig. Es kam dann eine „Umgruppierung" in der Bank zustande, die damalige Mehrheitsgruppe wurde entfernt. Ihr Aktienbesitz ging in den Besitz der Postsparkasse über und die Postsparkasse steckte neues Geld in die Bank hinein.

Die früheren Direktoren hatten nämlich außer dem Frachtengeschäft noch sehr kräftig die Frankenspekulation betrieben, und nun mußte die Bank für ihre Direktoren zahlen. Die Beamten wurden in der unmenschlichsten Weise abgebaut und mit lächerlichen Abfertigungen auf die Straße gesetzt. Ein Abbau der Direktion wurde zwar versprochen, aber nicht eingehalten.

Und als man im März 1925 darangehen wollte, einige Direktoren zu entfernen, drohten diese mit unliebsamen Veröffentlichungen. In aller Stille spielte sich damals ein erbitterter Kampf ab und die sechs Direktoren, die doch ausschieden, bekamen als Abfertigung für ihre erfolgreiche Tätigkeit 1,9 Millionen Schilling. Selbstverständlich wurden

ihnen ihre Schulden bei der Bank, die in die vielen Milliarden gingen, gestrichen. Damals wurde der ehemalige Sektionschef Dr. Schauberger, der bei der verkrachten Merkantilbank seine Unfähigkeit genügend dargelegt hatte, übernommen. Er hat vor allem eine ungeheure Tatkraft den Angestellten gegenüber an den Tag gelegt, die er fortwährend zu den widerlichsten Prozessen zwang. Heute führt er mit Herrn Dr. Vering das große Wort in der Bank, die der Postsparkasse

nicht weniger als 90 Milliarden Kronen schuldet!

Die Treuga.

Geradezu als eine Filiale der Postsparkasse, als ein ausführendes Werkzeug für die unsauberen Geschäfte dieser staatlichen Anstalt, ist die „Treuga" anzusehen. Sowie das Kreditinstitut die Mauer darstellt, hinter der die Regierung unsaubere Geschäfte, die sie selber nicht offen machen kann, abschließen läßt, ebenso bedient sich die Postsparkasse der „Treuga" für die Durchführung jener Geschäfte, die sie, selbst wenn sie sich über den letzten Rest von Schamgefühl hinwegsetzen würde, nicht durchführen kann.

Die „Treuga" ist eine im Mai 1920 gegründete Aktiengesellschaft, deren Seele der erwähnte Herr Direktor Moritz Schenker ist. Er war früher bei der Länderbank, dann lernte er in Rumänien das übliche Kriegsgeschäft kennen, kam nach Kriegsschluß zur Italo-Wiener Kreditbank und ist jetzt der Vertrauensmann der christlich-katholischen Postsparkasse, gleichsam der Hausjud des Herrn Dr. Klimesch, des Generaldirektors der Postsparkasse. Wenn es sich darum handelte, im höheren Auftrag und im christlichsozialen Parteiinteresse verkrachte Unternehmungen zu sanieren, wertlose Aktienpakete zu übernehmen, billige Kredite herzugeben, so wurde das durch die „Treuga" durchgeführt, deren Aktienmehrheit die Postsparkasse besitzt.

Die Treuga hat in ihrer Goldbilanz ihr Vermögen von 4,66 Millionen Schilling auf 1,25 Millionen Schilling herabgesetzt und damit einen Verlust von 3,4 Millionen Schilling selbst einbekannt. Dieser Verlust ist selbstverständlich bis zum letzten Groschen ein Verlust der Postsparkasse, die ihr Geld zur Abwicklung der faulen Geschäfte in Form von Einlagen hergegeben hat.

Es wäre bemerkenswert, zu erfahren, welche wertlosen Aktienpakete auf diesem Wege in den Besitz der Postsparkasse gekommen sind.

Kein Ultimatum an die Kolonisten.

Von der Niederösterreichischen Landesregierung wird uns erklärt, daß die Nachricht, nach welcher heute ein an die Kolonisten in Oberau gestelltes Ultimatum ablaufe, falsch sei. Den Siedlern wurde kein Ultimatum gestellt und es wird ihnen auch keines gestellt werden. Die Landesregierung und auch Landeshauptmann Dr. Buresch seien der Ueberzeugung, daß eine Gewaltanwendung den Kolonisten gegenüber vollkommen unmöglich und unzulässig ist. Es sei vollkommen ausgeschlossen, daß den Siedlern Leid geschieht.

Thaler ist die Sache nicht so dringend.

Wie uns vom Ackerbauministerium mitgeteilt wird, sind die gestrigen Versprechungen des Ministers Thaler im Nationalrat nicht so aufzufassen, daß eine „Kommissionierung" und Besichtigung eines anderen Grundes für die Zwecke der Kolonisten schon heute oder morgen erfolgen soll, sondern die Erklärungen des Ministers bedeuten lediglich, daß er die angekündigten Schritte in den „allernächsten Tagen" zu tun gedenke. Einen bestimmten Tag für die Besichtigung hat er noch nicht festgesetzt, auch den Grund nicht, dessen Besichtigung erfolgen soll. Es soll sich um einen Grund handeln, der zu den Bundesforsten gehört, aber wann und ob überhaupt dieser Grund den Siedlern zur Verfügung gestellt werden dürfte, dies ist ein Geheimnis des Ministers.

Von anderer Seite erfahren wir, daß für eine „Kommissionierung" Grundstücke im Wienerwald in Aussicht genommen werden, die zu den Bundesforsten gehören. Namentlich soll es sich um staatliche Gründe handeln, die in der Umgebung von Klausen-Leopoldsdorf, Anspach-Klamm und Wolfsgraben liegen. Aber ob die Regierung die Sache wirklich ernst nimmt und einen Grund den Siedlern in absehbarer Zeit oder überhaupt zuweisen wird, das soll eine andere Frage sein. Es ist zu befürchten, daß wieder die Politik des Hinhaltens fortgesetzt werden soll, was eine Dummheit und zugleich ein schweres Verbrechen wäre.

Die Lage in der Oberau

ist unverändert. Bei dem Regen in der vergangenen Nacht haben sich die Blockhäuser als wasserdicht erwiesen. Außerdem gehen die Siedler daran, feldmäßige Unterstände auszuheben.

Die Siedler haben unseren Berichterstatter gebeten, darauf hinzuwirken, daß in der Arbeiterschaft zwischen den Siedlern in der Oberau und der Leitung der Kolonien in der Heimat ein strenger Trennungsstrich gezogen wird. Sie wollen natürlich mit hakenkreuzlerischen Absichten und mit unsinnigen Maßnahmen nichts zu tun haben. Sie stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, wenn ihnen ein anderer geeigneter Boden zur Verfügung gestellt wird, die Oberau zu verlassen.

Die amtliche Wettervorhersage. Veränderlich, mit rasch vorübergehender Besserung. Sonntag wahrscheinlich schlechtes Wetter, mit Temperaturabnahme und starken Winden aus Nordost.

Die Verhandlungen mit den Bundesangestellten.

Die Regierung lehnt ab.

Heute vormittag begannen im Bundeskanzleramte die Verhandlungen mit den in der Technischen Union und im Fünfundzwanzigerausschuß organisierten Bundesangestellten, die sich auf ein gemeinsames, zehn Forderungen enthaltendes Programm geeint hatten.

Die Aussprache gestaltete sich ganz kurz. Es stellte sich heraus, daß der Bundeskanzler auf seiner ablehnenden Haltung beharrt. Die Lage ist vollkommen unverändert. Die Beamtenvertreter konnten nur feststellen, daß die heutige Aussprache gar keinen Sinn hatte. Nachmittag beraten die einzelnen Organisationen, in erster Reihe die Technische Union, über die weiteren Schritte.

Am 27. d. läuft bekanntlich das Ultimatum der Technischen Union ab.

Es wird von verschiedenen Seiten behauptet, die Regierung werde bis Beginn vielleicht noch eine weitere Antwort geben. Dafür ist aber sehr wenig Aussicht, vielmehr hört man aus politischen Kreisen die Meinung, Herr Dr. Ramek wolle den Kampf mit den Beamten durchführen und sich aus diesem Anlaß einen weniger peinlich ausgehenden Abgang sichern, als wenn er ganz offen wegen des Zentralbankskandals gehen würde.

Jedenfalls ist die Gefahr eines Beamtenstreiks sehr groß.

Was die Regierung sagt.

Amtlich wird durch die Staatskorrespondenz gemeldet:

Bei der heutigen Aussprache über das aus zehn Punkten bestehende Forderungsprogramm der Bundesangestellten erklärte Bundeskanzler Dr. Ramek, daß die Regierung bereit sei, über eine vom 1. Jänner 1927 an geltende Bezugsregelung in Verhandlungen einzutreten, doch müsse er zunächst die Beendigung der Vorarbeiten für die Aufstellung des Bundesvoranschlages vom Jahre 1927 abwarten. Die Regierung habe diesbezügliche Aufträge zur Berechnung gegeben. Diese Arbeit würde in vierzehn Tagen abgeschlossen sein und erst dann werde die Regierung in der Lage sein, eine bestimmte Antwort zu erteilen, beziehungsweise ihre Vorschläge zu erstatten.

Geld für die Kongrua.

Und für die christlichsozialen Banken — aber für die Beamten ist keines da.

Der Nationalrat trat heute vormittag um Viertel 12 Uhr unter Vorsitz des Präsidenten Miklas zu einer Vollsitzung zusammen, in der zunächst Abg. Odehnal über die gestern eingebrachte Regierungsvorlage zur Notstandsaushilfe der Bundesangestellten Bericht erstattete.

Sodann sprach Abg. Zelenka. Er sprach in erregten Worten über die Not der Beamten, für welche die Regierung kein Verständnis habe. Er machte auf die schrecklichen Verhältnisse der Altpensionisten, insbesondere der Staatsarbeiterpensionisten aufmerksam. Die Regierung gibt nur Versprechungen ab, die sie dann im letzten Augenblick ändert. Auf eine Einlösung der Versprechungen und Zusagen verzichte die Regierung deshalb, weil sie das Geld für andere Zwecke braucht.

Namentlich braucht sie die Milliarden für die verkrachten Parteibanken der Christlichsozialen.

Die Regierung beruft sich den Beamten gegenüber immer auf die Meinung des Auslandes, aber das Ausland hat jetzt den größten aller mitteleuropäischen Skandale gesehen, den ausgewachsenen Skandal der Zentralbank der deutschen Sparkassen. Unter den Beamten herrscht die größte Erbitterung, besonders die Lage der Telegraphen- und Fersprecherangestellten sowie der Staatsarbeiter ist verzweifelt.

Die Zulagen zur Kongrua sind um so aufreizender, als die armen Staatsarbeiter keine Aushilfen bekommen. Seit den Jahren, seitdem die Christlichsozialen und die Großdeutschen in der Regierung herrschten, sagten sie immer den Beamten: Ihr kriegt nichts, wir geben euch nichts. Rücksichtslos werden die kleinen Beamten, die Diurnisten, die Telephonistinnen ausgebeutet. Man muß nur ihre Monatsgehälter sehen, die tief unter denen der am schlechtest bezahlten Angestellten der Privatindustrie stehen.

Nach einer kurzen Rede des Großdeutschen Zarboch und einer Erwiderung Zelenkas teilt der Berichterstatter Odehnal mit, er habe soeben vom Finanzminister gehört, daß dieser auch die Salinenarbeiter in die jetzige Notstandsunterstützung einbeziehen wolle. Sodann wurde die Regierungsvorlage angenommen, die sozialdemokratischen Anträge abgelehnt.

(Die Sitzung dauert fort.)

Genesen.

In der gestrigen Sitzung des Nationalrates war auch Genosse Forstner, zum ersten Male nach seiner schweren, langen Krankheit, anwesend. Es ist eine Freude, daß dieser prächtige Mensch seinem Wirken wiedergegeben ist.

Ein furchtbares Familiendrama.

Berlin, 24. September. (Wolff.)

Der Bankbeamte Grosse durchsägte gestern nacht mit einer Handsäge die Kehlen seiner Frau und seiner sechsjährigen Tochter und stürzte sich nach der Tat aus dem dritten Stockwerk. Er blieb mit zerschmetterten Gliedern liegen. Der Grund der Tat dürfte in einer unheilbaren Nervenkrankheit Grosses zu suchen sein.

Die Horthy-Banditen wollen neue Morde.

Budapest, 24. September. (Ung. Tel.-Korr.-Bur.)

Auf dem gestrigen Parteisouper der Rassenschützler hielt Abgeordneter Tibor Eckhardt eine längere Rede. Zu der bevorstehenden Bürgermeisterwahl in Budapest sagte er, daß der Linksblock durch seinen Wahlwerber Barczy die Hauptstadt Budapest auf den Weg der Revolution führen wolle.

„Einen solchen Rückfall," sagte Tibor Eckhardt, „dürfen wir nicht wagen, und ich meinerseits würde jedes Ereignis begrüßen, das, wenn nötig, durch eine schnelle, eventuell tätliche Abrechnung jede Bestrebung erledigt, die zum sicheren Ruin des Landes führen könnte.

Die Pfändung bei Windischgrätz.

Budapest, 24. September.

Die über Auftrag eines Wiener Gläubigers im Palais des Prinzen Windischgrätz vorgenommene Versteigerung zur Deckung einer Schuld des Prinzen in der Höhe von 2000 Dollar ergab nur einen Betrag von 3,5 Millionen Kronen, trotzdem die Einrichtung auf 500 Millionen geschätzt wurde. Da die Summe zur Forderung in keinem Verhältnis steht, beabsichtigt der Wiener Gläubiger, sich an den Bürgen des Prinzen schadlos zu halten, unter denen sich ein bekannter ungarischer Hocharistokrat und ein früherer Kämmerer befinden.

Ein Held von der Schagerpartei

Wieder einmal der Bezirksrat Heigl.

Dem Bezirksrichter Dr. Narz, Strafbezirksgericht 1, lag heute eine Ehrenbeleidigungsklage vor, welche der vielgenannte Bezirksrat Karl Heigl gegen den Kommerzialrat Alfred Gatterer angestrebt hat. Man lernt sie immer besser kennen, diese Helden vom Monarchistenpack. Zwischen Herrn Heigl und Herrn Gatterer gab es eine sogenannte Ehrenangelegenheit. Zurückzuführen auf „Familienverhältnisse". Eines Tages erschienen die zwei Zeugen des Herrn Heigl, und zwar „Staatsrat" Oskar Teufel und „Hauptmann" Josef Traun, beide Obermacher der Schager-Partei, bei den Vertretern des Herrn Gatterer, „Oberst" Julius Eckel-Dorma und „Oberstleutnant" Max Gautsch. Die vier Recken setzten sich zusammen, um über die verletzte Ehre des Herrn Heigl zu beraten. Die Vertreter Gatterers aber waren der Meinung, daß Heigl weder „satisfaktionsfähig noch satisfaktionswürdig" sei, weil er mit erschwindelten Titeln herumlaufe, weil er sich Hauptmann nennen lasse, obwohl er nur Leutnant des Wiener Bürgerschützenkorps gewesen ist und weil er wegen feigen Verhaltens vor dem Feinde unter Anklage stand.

Nun aber war Herr Heigl erst recht bös. Er klagte Gatterer wegen dieser Vorwürfe, und da ein Ausgleich nicht zustande kam, so tat der Richter das Vernünftigste, was man tun kann, er brach das Verfahren ab und trat den Akt wegen Verdachtes des Duellverbrechens gegen Heigl und die Beteiligten an die Staatsanwaltschaft ab.

Erpressung unter Einbrechern.

In einer Verhandlung, die heute vor einem Schöffensenat unter Vorsitz des Hofrates Dr. Kubesch gegen die beiden Mechaniker Max Fehleutner und Karl Steinlein wegen verschiedener Einbrüche durchgeführt wurde, wurde der seltene Fall erörtert, daß ein Verbrecher an seinem Mitschuldigen eine Erpressung begangen hat. Fehleutner, der wiederholt wegen Diebstahls abgestraft ist, war wegen eines Fahrraddiebstahls aufgegriffen worden. Nach seiner Einlieferung fand man bei einem Zellengenossen einen Zettel, der an den Mittäter Fehleutners Steinlein gerichtet war und in dem Fehleutner ihn aufforderte, einen Betrag von zwanzig Schilling sogleich ins Landesgericht zu schicken, die er für Kostaufbesserung brauche. Wenn Steinlein dieser Aufforderung nicht entspreche, so würde Fehleutner die ganze „Aluminiumgeschichte" aufdecken. Die Polizei ging der Sache nach, nahm bei Steinlein eine Hausdurchsuchung vor und fand tatsächlich ein großes Lager verschiedener Werkzeuge, von dem sich herausstellte, daß sie von Fehleutner, der ebenso wie Steinlein bei der Firma Gräf u. Stift bedienstet war, entwendet wurden. Auf Grund dieses erpresserischen Zettels kam so auch der Diebstahl bei Gräf u. Stift zum Vorschein. Es war also heute Fehleutner neben Eigentumsverbrechen, die auch Steinlein zu verantworten hatte, wegen des Verbrechens der Erpressung angeklagt.

Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten Fehleutner zu vier Monaten schwerem Kerker, den Angeklagten Steinlein zu zwei Monaten strengem Arrest, jedoch bedingt.

Wieder ein Eisenbahnanschlag in Deutschland.

Halle a. d. Saale, 24. September. (Wolff.)

Wie amtlich mitgeteilt wird, fand am 23. September, 11 Uhr 40 nachts, ein Oberwachtmeister auf der Strecke Halle—Erfurt bei Merseburg kurz vor der Durchfahrt des D-Zuges einen Hemmschuh. Der Polizeibeamte konnte den Hemmschuh noch rechtzeitig entfernen. Der Oberwachtmeister schoß auf zwei in unmittelbarer Nähe des Bahndammes befindliche Verdächtige, die jedoch entkommen konnten. Auf die Ermittlung der Täter ist eine Belohnung bis zu 5000 Mark ausgesetzt.

Dr. Paul Kammerer

Eine Trauerbotschaft ist heute vom Schneeberg gekommen. Kein Tourist ist abgestürzt, sondern ein Mann der Wissenschaft, des Fortschritts und des freiesten Denkens, was leider ja nicht immer vereint ist, hat seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht. Freiwillig, wie man gedankenlos zu sagen pflegt, als ob dies jemand anders als unter dem schwersten Druck täte. Wir leben nur viel zu gleichgültig einer neben dem anderen, um diesen Druck zu erkennen. Es gibt keinen Lebensüberdruß, es gibt nur die Erkenntnis, daß alles, was noch folgen würde, sinn- und zwecklos wäre. Das scheinen die Gründe zu sein, die Paul Kammerer zu der biologischen Veränderung bewogen haben, die wir Scheiden aus dem Leben nennen.

Kammerer stand dem, der diese Zeilen schreibt, nicht nur als vieljähriger Mitarbeiter dieses Blattes, sondern auch als gleichgesinnter Kämpfer für die Entwicklung der Menschheit im sozialistischen Sinne nahe. Auf die Mitarbeit, der der „Abend" viele wertvolle Beiträge zu verdanken hatte, mußten wir verzichten, als sich sachliche Meinungsverschiedenheiten wegen seines Buches „Das Gesetz der Serie" erhoben. Trotzdem beklagen wir es aufs tiefste, daß der innere Zwiespalt im Wesen dieses hochbegabten, charakterfesten Mannes zu einem so traurigen Ende geführt hat. Zeitungen, die ihn nicht kannten oder nur seine Außenseite kannten, suchen Beweggründe aller Art: Frauen, Geldsorgen, die mangelnde Anerkennung der wissenschaftlichen Welt, Unzufriedenheit mit der ihm angebotenen und von ihm angenommenen Stellung in Moskau.

Das alles mag sicherlich zu seinem Entschlusse beigetragen haben, der wahre Grund war es ebenso gewiß nicht. Dieser wahre Grund lag ohne Zweifel in dem Mißverhältnisse zwischen Wollen und Können, zwischen dem gewaltigen, nie ruhendem Schaffensdrang und der Schaffenskraft. Das war gewiß auch die Ursache der vielfachen Betätigung auf so verschiedenen Gebieten des wissenschaftlichen und künstlerischen Schaffens. Kammerer dichtete, er komponierte, spielte allerlei Instrumente, alles sehr gut, aber immer unterhalb der Hochgipfel, nach denen er strebte. Dieser übermächtige Schaffensdrang war es, der ihn nach Amerika trieb, der ihn zwischen der strengen Forschung und der Verbreitung volkstümlicher Kenntnisse hin und her warf; dieser unbefriedigte oder nicht völlig befriedigte Schaffensdrang führte ihn endlich in das einsame Gebirge, wo er in jedem Sinne viel zu früh sein Leben beendete.

Wenn an die Leiche Kammerers unsere Gesellschaftsordnung und die amtliche Wissenschaft heranträten, so würde der Tote, wie es in der alten deutschen Sage heißt, die Hand erheben, weil seine Mörder bei ihm stünden. Eine Gesellschaftsordnung, die einem Gelehrten von Bedeutung zu leben verwehrt, weil er nicht das sorgenfreie Dasein erwerben kann, das dem Schaffenden unentbehrlich ist und die ihm dieses Dasein zu erwerben unmöglich macht; eine amtliche Wissenschaft, die dem ehrgeizigen und seines Wertes bewußten Mann, die mit Recht geforderte Anerkennung, Lehr- und Forschungsgelegenheit versagt hat, nur weil er nicht amtlich dachte, fühlte und handelte. An derselben Bahre stehen aber alle, die die Wissenschaft nicht als Selbstzweck erkennen, sondern als eines der Mittel zur Befreiung, zur Erhebung auf eine höhere Stufe, zur Schaffung einer glücklicheren Welt außerhalb dieser mordenden Gesellschaftsordnung. Daran mitzuarbeiten, hat Kammerer niemals, auch nicht in den Augenblicken des tiefsten Verzagens unterlassen, und schon deshalb würde ihm das ehrenvollste Andenken gebühren, auch wenn es nicht alle seine übrigen Eigenschaften verlangten. **C.**

Wie Dr. Kammerer die Tat beging.

Wiener-Neustadt. (Fernsprechdienst des „Abend".)

Ueber die Tat selbst werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Dr. Paul Kammerer ist Mittwoch abends nach Puchberg gekommen und im Hotel „Zur Rose" abgestiegen. Donnerstag vormittags machte er einen Spaziergang, von dem er nicht mehr zurückkehrte. Er benützte einen schmalen Felsweg, welcher von Puchberg am Theresienfelsen vorüber zum Himberg führt. In der Nähe des Theresienfelsens setzte er sich am Wege nieder und führte die Tat aus.

Dr. Kammerer wurde um zwei Uhr nachmittags von einem Puchberger Arbeiter, der diesen Weg hätte ausbessern sollen, in sitzender Stellung tot aufgefunden. Mit dem Rücken lehnte er an der Berglehne und in der rechten Hand hielt er noch den Revolver. Obwohl er die Pistole in der rechten Hand hatte, befindet sich die Einschußöffnung an der linken Kopfseite oberhalb des Ohres. Der Schußkanal führt durch den Kopf und die Ausschußöffnung befindet sich an der rechten Schläfe. Durch den Schuß wurde auch das rechte Auge verletzt. Der Tod muß sofort eingetreten sein. Bei dem Toten fand man einen Brief, der an denjenigen gerichtet war, welcher seine Leiche auffindet, und dieser Brief enthält die Bitte, seinen Leichnam zu Studienzwecken der Wiener Universität zu übergeben, da er auch nach seinem Tode der Wissenschaft dienen wolle. Seine Leiche wurde vorderhand in die Leichenkammer von Puchberg gebracht; über sie wird erst nach Eintreffen der Angehörigen weiter verfügt werden.

Auch an seine erste von ihm geschiedene Frau hat Dr. Paul Kammerer einen Abschiedsbrief hinterlassen.

Allerlei vom Tage.

Die Amtliche Nachrichtenstelle meldet:

Berlin, 23. (Wolff.) Die seit längerer Zeit schwebenden Verhandlungen wegen Zusammenschlusses der Interessenten der knochenverarbeitenden Industrie Europas sind heute durch Abschluß eines Vertrages zwischen 15 Staaten perfekt geworden.

Ja, hat es denn je andere, als die Knochen der Proletarier verarbeitende Industrien gegeben? Weshalb also diese Absonderung?

*

Ein Hietzinger Arzt hat seine Frau mit dem Stock durchgeprügelt. Das Gericht verurteilte ihn — nicht erschrecken — zur Strafe des strengen Verweises.

Es gibt nämlich, bei den Botokuden wohl nicht, sicher auch nicht bei den Zulukaffern, dafür in Oesterreich ein Gesetz, das dem Gatten ein Züchtigungsrecht über die Gattin einräumt.

Der in mehreren Blättern erwähnte Brief an die Sowjetgesandtschaft ist dort bis zur Stunde nicht eingetroffen.

Die österreichische Glasindustrie stirbt!

Geld für christlichsoziale Parteigeschäfte — für die Industrie nichts!

Die österreichische Glasindustrie steht vollkommen still. Rund 850 Arbeiter sind arbeitslos und es ist nach dem ganzen Stand der Dinge fraglich, ob sie überhaupt jemals mehr in Oesterreich Arbeit finden werden.

Warum? Braucht man in Oesterreich kein Glas? O ja Es besteht ein Fensterglasbedarf von 1,200.000 Quadratmeter im Jahr.

Ist das österreichische Glas nicht gut genug, daß man es nicht braucht und lieber böhmisches Glas kauft als österreichisches und so den österreichischen Glasarbeitern ihre Daseinsmöglichkeit nimmt? Wir haben ein Gutachten vor uns, das das Gegenteil besagt. Das österreichische Glas, so sagt das Gutachten, ist nicht schlechter als das böhmische. Dafür spricht auch, daß von dem österreichischen Glasbedarf sechzig v. H. den österreichischen, vierzig v. H. den böhmischen Fabriken überlassen worden sind. Das hätte genügt, um die österreichischen Glasfabriken voll zu beschäftigen.

Warum also wurden die Glasfabriken stillgelegt, warum wird nichts unternommen, um den 850 Arbeitern und ihren Familien die Daseinsmöglichkeit wiederzugeben? Stecken da irgend welche Kartellabmachungen dahinter, wie die „Arbeiter-Zeitung" fragt, oder hat diese Stillegung einer für die österreichische Volkswirtschaft sicherlich sehr wichtigen Industrie noch andere Ursachen?

Ja, diese Stillegung hat auch noch andere Ursachen. Die Fabriksinhaber haben kein Geld, die vor Monaten eingestellten Betriebe wieder zu eröffnen. Die Betriebe in Bürmoos in Salzburg und Emmihütte sowie der Betrieb in Sazen bei Grein, wurden schon vor etwa drei Monaten eingestellt, als die Entwertung des belgischen Frankens es bewirkte, daß das dadurch billiger gewordene belgische Glas das österreichische seiner Absatzmöglichkeiten beraubte, die Betriebe in Attnang und Schneegattern aber erst vor einigen Wochen,

als die Zentralbank deutscher Sparkassen in Schwierigkeiten geriet.

Diese aus den jüngst bekanntgewordenen Korruptionsskandalen sattsam bekannte Bank hat diese beiden Betriebe finanziert. Als die Schwierigkeiten aber begannen, entzog die Bank den beiden Betrieben ihre Unterstützung, obwohl sie nicht weniger als 75 v. H. des Fakturenbetrages Lieferungen an sich zog.

Die Zentralbank hat bekanntlich zur Behebung ihrer schwierigen Lage von der Regierung 625 Milliarden bekommen. Es ist ein Skandal, daß sie sie bekommen hat.

Aber wenn sie das Geld nun hat, warum hilft sie damit nicht auch der Glasindustrie wieder auf die Beine, warum nicht wenigstens den beiden von ihr kontrollierten Betrieben? Das würde im Vergleich mit ihren übrigen Geschäften geradezu einen Pappenstiel kosten. Und die Hälfte der österreichischen Glasarbeiter könnte wieder arbeiten. Warum besteht die Regierung nicht darauf?

Der Untergang Oesterreichs.

Der Kuhfladen-Stark ladet Mist ab.

Eine erhebende Versammlung wurde gestern auf der Wieden abgehalten. Der Stark war da, der Schager war da und dann war noch ein Herr da mit einem eineinhalb Meter langen Namen: Hofrat Doktor Otto von Komorczynski-Osuczynski. Es war ein herrliches Theater.

Als erster Wurstel trat der Schager auf. Er sprach so wuchtig, daß die Leute in der fünfzehnten Reihe Regenschirme aufspannen mußten. Er verlangte — Schwachnervige mögen nicht weiter lesen — wir trauen uns gar nicht es niederzuschreiben: Die Revolution. Zu Hause hat er schon den Federbusch vorbereitet, den er sich als Bürgergeneral aufstecken wird. Er braucht nicht viel, er braucht ein föderalistisches Deutschland, eine Monarchie, eine Revolution und einen nassen Fetzen und dann ist das Paradies da.

Eine Mieterin aus dem Neumann-Hof hat das Geheimnis entdeckt: man muß nur die galizischen Juden wegjagen, dann gibt es in Wien genug freie Wohnungen, sagte sie. Die süße Dame hat übersehen, daß Hunderte von Wohnungen in Wien leerstehen, die man nicht anbringen kann, weil die Hausherren sie mit Gold aufgewogen haben wollen.

Kassa! Kassa! Herreinspaziert! Auftreten des einzigen, unerreichten, noch nie dagewesenen Kuhfladen-Stark. Was Sie bei uns nicht gesehen haben, sehen Sie auch anderswo nicht! Kassa, Kassa! Alles lacht! Alles bewegt sich!

Jetzt stand er oben. Er sagte: „Parasiten, Ignoranten, Vertrottelung, Rotzbuben, vollgefressene Blutegel, Oesterreich krepiert! ..."

Die Leute riefen: „Bravo August!"

Der Herr mit dem Endstrummnamen sprach auch. Er redete vom Wolf im Schafspelz.

Worauf sich der Herr Oberst Wolff, der mit den schwarzgelben Knochen, der auch da war, schlich.

Dann war es aus.

Nächste Vorstellung: bald.

Ein geheimnisvoller Selbstmord.

Bewohner des Hauses 1. Bez., Gonzagagasse 11, hörten heute nacht gegen halb 1 Uhr vom Hofe einen dumpfen Fall. Sie erblickten in der Tiefe einen Körper liegen. Man fand ein hübsches Mädchen leblos auf dem Pflaster. Der Arzt der Rettungsgesellschaft konnte nur den Eintrit des Todes feststellen. Das unbekannte Mädchen hatte sich aus einem Gangfenster im vierten Stocke in den Hof gestürzt. Das Mädchen ist im Hause unbekannt nud kein Mensch weiß, wie es ins Haus hineinkam. Die Tote ist 24 bis 28 Jahre alt, hochgewachsen, hat schwarzes Haar mit Bubikopf, braune Augen, gute Zähne. Sie trug schwarzes Hängekleid mit grünroten Seidenborten an Taschen und am Kragen, Kombination, schwarze Tuchspangenschuhe, fleischfarbige Seidenstrümpfe. Ihren grauen Mantel und eine Kappe mit schwarzrotgelbem Muster und schwarzem Seidenband hatte die Selbstmörderin auf dem Gange zurückgelassen.

Mittags wird uns gemeldet:

Die Selbstmörderin dürfte ein Fräulein Lizzi N. sein. In einem in der Handtasche vorgefundenen kleinen Kalender fand man die Namen und Anschriften verschiedener Personen, die bei der Polizei einvernommen wurden und die Selbstmörderin als Lizzi N. erkannten. In der Handtasche fand man ferner eine Eintrittskarte zur gestrigen Opernvorstellung, die jedoch nicht benützt war.

Der Selbstmord ist um halb 1 Uhr nachts geschehen. Die Hausbewohner hörten wohl einen dumpfen Fall, legten der Sache jedoch keine Bedeutung bei, und auch der Hausbesorger glaubte, es habe sich ein Stück Gesimse losgelöst. Es wurde nichts getan, um die Polizei zu verständigen, erst um 6 Uhr früh erhielt das Polizeikommissariat Kenntnis von dem Vorfall. Es wurden keinerlei Abschiedsbriefe oder sonstige Aufzeichnungen über die Beweggründe der Tat gefunden. Nach der ganzen Sachlage ist ein Selbstmord zweifellos. Die Selbstmörderin hat vor Ausführung der Tat eilig Hut, Mantel und Handschuhe abgelegt, und auf dem Fensterbrett wurden Fußspuren gefunden. Im Fallen hat sie in einem tieferen Stockwerk einen großen Fensterflügel und im ersten Stock einen Fensterhaken mitgerissen.

In diesem Hause hat sich bereits einmal ein Selbstmord ähnlicher Art ereignet. Auf welche Weise die Frau, die im Hause ganz unbekannt ist, in das Haus gekommen ist, ist noch nicht aufgeklärt. Es ist möglich, daß sie sich vor Torschluß eingeschlichen hat oder von einem Hausbewohner mit eingelassen wurde.

Im Laufe des Vormittags hat ein Angehöriger der Selbstmörderin die Persönlichkeit der Selbstmörderin festgestellt. Sie ist ein Fräulein Lizzy N. Ihre Mutter ist die Witwe nach einem Direktor der Unionbank. Die Beweggründe der Tat sind noch nicht aufgeklärt. Fräulein N. entfernte sich gestern abend mit der Angabe, ins Theater zu gehen und kam nicht mehr nach Hause.

Ein Kirchendieb in der Breitenfelder Pfarrkirche.

In der Breitenfelder Pfarrkirche, auf dem Uhlplatz, wurde heute früh ein Kirchendieb verhaftet, ehe er noch flüchten konnte. Der Kirchendiener kam in das Wachtzimmer Blindengasse und teilte mit, er habe beim Aufsperren der Kirche in einem Betstuhl liegend einen Mann angetroffen, worauf er die Kirche sofort wieder absperrte und dadurch dessen Flucht verhinderte.

Der Mann wurde von der Polizei hinter einem Pfeiler versteckt gefunden. Er gab zu, daß er sich gestern abend in die Kirche eingeschlichen habe, um einen Einbruch zu begehen. Er ist der vierundzwanzigjährige Handlungsgehilfe Wilhelm Wenger, ohne Unterstand, und in seinen Kleidern wurden Einbruchswerkzeuge sowie die zerbrochenen Teile einer silbernen Monstranz und eines Kelches vorgefunden.

Rettet Anton Straschimirow!

Der „Abend" veröffentlichte vor wenigen Tagen furchtbare Einzelheiten über die neue blutige Verfolgung, die die bulgarische Regierung gegen die Jungarbeiter und Gewerkschafter eingeleitet hat. Wir berichteten auch von der Verhaftung des Dichters Anton Straschimirow, dessen Name weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt ist. Straschimirow wurde verhaftet, weil jugendliche Arbeiter ihn besuchten, um ihm ihre Verehrung auszudrücken.

Wer ist Anton Straschimirow?

Dieser Dichter ist dem bulgarischen Volke deshalb so teuer geworden, weil er den Mut hatte, gegen die blutdürstigen Machthaber Bulgariens mit den Mitteln seines Geistes und seiner Kunst aufzutreten. Zu einem geflügelten Wort in Bulgarien ist sein Ausspruch geworden: „Sie haben das eigene Volk in größerem Maße geschlachtet als es jemals die Türken taten."

Straschimirow stand an der Spitze der Bewegung zur Unterstützung der Opfer des weißen Schreckens. Er verkaufte seine ganze reiche Bücherei und stellte das Geld dem Ausschuß für die Opfer des weißen Schreckens zur Verfügung. Immer wieder drohte man ihm mit dem Hinweis auf die Tätigkeit der „unverantwortlichen Elemente". Dann kamen die Gesetze zum Schutze des Staates, wonach der Hilfsausschuß aufgelöst wurde. Jede Hilfeleistung für die Opfer des weißen Schreckens wurde mit einer Strafe bis zu zehn Jahren Kerker bedroht.

Straschimirow hat Barbusse gegenüber, der ihn besuchte, die Wahrheit über Bulgarien gesagt. Er hat in seinem großartigen Buche „Choro" („Der Reigen"), das haarsträubende Einzelheiten aus der Zeit des weißen Schreckens enthält, eine flammende Anklage gegen die Mörder des eigenen Volkes erhoben. Jetzt, da Straschimirow verhaftet ist, zählt die amtliche Polizeimeldung zu den Verbrechen, die ihm zur Last gelegt werden, auf, daß „Jugendliche seinen Roman verbreitet haben".

Der große Dichter ist 55 Jahre alt. Er ist krank. Er weiß, daß sein Bruder, der Abgeordnete und Rechtsanwalt Straschimirow, im September 1924 von „unverantwortlichen Elementen" in Sofia auf offener Straße erschossen wurde. Er selbst befindet sich jetzt auch in den Händen seiner schlimmsten Feinde, in den Händen der keiner Verantwortung unterliegenden Polizei von Sofia, die den Journalisten Herbst lebendig verbrennen ließ, und Hunderte und Hunderte politischer Häftlinge zu Tode marterte.

Das Leben des Dichters ist in größter Gefahr.

Das barbarische Wüten der Liaptschew-Regierung muß von allen zivilisierten Menschen, auch von freiheitliebenden Bürgerlichen mit dem äußersten Aufwand von politischer Kraft bekämpft werden. Vielleicht gelingt es Straschimirow zu retten.

„Das neue Wien".

Nur die Lumpe sind bescheiden, Brave freuen sich der Tat. Dieser Wahrspruch unseres lebenskundigsten Dichters ist nur noch teilweise wahr. Die Lumpe haben schon längst aufgehört, bescheiden zu sein, sitzen frech und stolz in Amt und Würden, besitzen Einfluß und Macht. War es früher gutes Recht, so ist es deshalb jetzt Notwendigkeit geworden, daß die Braven selbst ihre Tat verkünden; es sähe sonst so aus, als gäbe es wirklich nur Lumpe, die ihren Ruhm, in seltenen Fällen durch ein E kenntlich gemacht, meistens in weltanschauungsbeladenen Leitartikeln verkünden.

In dieser Zeit, wo jeder nur so viel gilt, wie er aus sich macht, war notwendig und nützlich, daß sich die Gemeindeverwaltung entschlossen hat, ihre Freude über das unaufhaltsam fortschreitende sozialistische Werk der Umwelt zu verkünden, die ja jeden geringsten Fehler in maßloser Vergrößerung, das zweifellos Gelungene und Vortreffliche überhaupt nicht oder in der Verkleinerung des gehässigen Neides erfährt. Die Gemeinde fördert deshalb die Herausgabe eines Werkes über „Das neue Wien" durch ihre amtliche Mitwirkung. Diesem Entschluß, das Licht nicht mehr unter den Scheffel zu stellen, verdanken wir einen soeben erschienenen ersten Band, der viel verspricht und nicht wenig hält.

Die äußere Erscheinung ist so, wie sie für solche Veröffentlichungen von früher her üblich ist. Obwohl es gewiß keinen geringen Unterschied macht, wenn uns — zum ersten Male, seitdem die Welt steht und sich Bürgermeister gibt — statt irgend eines Groß- oder Kleinbürgermeisters der volkstümliche und doch so staatsmännisch dreinblickende Kopf des Genossen Seitz am Eingange des Werkes grüßt. In allen anderen Belangen, welche Fülle des Gedankens und rühmenswertem Neuen, welche stolze Heerschau sozialistischer Siege über den geistigen und träglkörperlichen Widerstand des Alten. Welches berechtigte Triumphlied in diesen Berichten und Tabellen, deren Reichtum in Wissenswertem auch dem manches Neue bringt, der als Kenner der Gemeindezustände gelten darf.

An dem Werke arbeiten so ziemlich alle mit, die durch das Vertrauen des Wiener Proletariats dazu berufen wurden, das neue Wien, die Großstadt des aufbauenden Sozialismus zu errichten. Wie billig, sei zunächst der Beitrag des Mannes erwähnt, der durch seine geradezu weltvorbildliche Geldwirtschaft die Grundlage aller Erfolge geschaffen hat: Hugo Breitner, dessen Name jeden sozialistischen Kämpfer in fünf Erdteilen das Herz lebhafter schlagen macht und Zuversicht und Mut erhöhen. Es folgt der Bericht Paul Speisers, der den riesenhaften Umfang der Personalangelegenheiten zeigt und außerdem ein klares Bild der Verwaltungsreform und ihrer Gesetzgebung liefert. Dann berichtet der getreue Eckhard der Sozialpolitik und des Wohnungswesens Anton Weber, sicherlich neben Breitner der Mann, der sich in Wien der meisten Angriffe rühmen kann und die liebevollste Verehrung genießt. Ueber die Verfassung der Stadt berichtet der Magistratsdirektor Doktor Hartl mit zweifacher Berechtigung: er schildert die alte Verfassung als gründlicher Kenner und übt und wahrt die neue als gewissenhafter Hüter. Ein Aufsatz des Sekretärs des Deutschösterreichischen Städtebundes, Karl Honai, über Aufgaben dieses Zweckverbandes, reiht sich den Darbietungen der Vorgänger würdig an.

Man kennt diese Männer, die sich durch ihre Taten, nicht ihrer Taten rühmen. Ihr Werk ist deshalb kein Buch zu flüchtiger Unterhaltung, sondern ein sehr ernstes Quellen- und Nachschlagewerk, in dem der Politiker, vor allem natürlich der Sozialpolitiker, der ernste Schriftsteller, der sozialdemokratische Redner der ganzen Welt schöpfen werden. Für Wählerversammlungen ernster Menschen bietet es einen unerschöpflichen Waffenvorrat.

Drei weitere Bände werden das Bild der ersten sozialdemokratischen Großstadt vollständig machen. Es kommt Tandlers großes Fürsorgewerk, Siegls und des Stadtbaudirektors Dr. Musils technische Berichte; die städtischen Unternehmungen wird Emmerling darstellen, das Schulwesen, von Otto Glöckel behandelt, wird den Bericht über die ungeheuren Erfolge des Kampfes um die Jugend und die Sorge für die Jugend zu einem der glorreichsten Abschnitte des Sammelwerkes machen.

Einiges, das in der Voranzeige vermißt wird, wie zum Beispiel die Leistungen der von Dr. Bach geleiteten Kunststelle, und der zahlreichen Arbeiterbildungsmöglichkeiten, wird vielleicht noch während der Ausgabe des Werkes nachgetragen werden. Von der Gemeinde so zielbewußt gefördert, gehören sie ja ohne Zweifel zu den bedeutendsten Ereignissen in der Geschichte des neuen Wien, denn die Großstadt des arbeitenden Proletariats ist nicht nur aus glänzenden Finanzen und herrlichen Wohnbauten hervorgegangen, sondern vor allem aus seiner erhöhten Geistigkeit. C. C.

Der Siegeszug des Sozialismus.

Die Sanierung Seipels hat das eine Gute zur Folge: die Sanierung des Geistes. Dies beweist die wachsende Mitgliederzahl der sozialdemokratischen Partei.

Sonntag, den 12. d., fand im früher schwarzen Tullnerfeld das Gründungsfest der sozialdemokratischen Lokalorganisation Kogl statt. Abordnungen des Wiener republikanischen Schutzbundes und der Wiener Lokalorganisation nahmen an dem Gründungsfest teil. Zahlreiche Arbeiter aus den umliegenden Ortschaften brachten Freundesgrüße.

Das Fest bot ein unvergeßliches Bild der Zuversicht und Einigkeit.

Die Meisterdiebstähle eines Elfjährigen.

Steyr, 23. September.

Der elfjährige Alois Wieser, das Kind hiesiger Arbeiterleute, entwich vergangenen Sonntag nachmittag aus der Wohnung seiner Eltern und fuhr nach dem nahegelegenen Orte Trattenbach. Hier stahl der Junge innerhalb weniger Stunden dem Bäckermeister Haberleitner eine Uhr im Werte von 50 Schilling, gleich darauf dem Josef Ratzinger die seinige im Werte von 40 Schilling. Dann suchte er eine Gastwirtschaft auf, in der die Ortsbewohner beisammen waren. Seinem Zugriff fielen auch hier eine Herren- und eine Damenuhr zum Opfer. Die Verlustträger schlugen Lärm, und der Knirps konnte noch am Tatort festgenommen werden. Außer den Uhren fand sich bei ihm auch eine Brieftasche mit 102 Schilling Bargeld, für welche sich noch kein Verlustträger gemeldet hat, die aber zweifelsohne ebenfalls von einem Diebstahl herrührt. Die Uhren wurden ihren Eigentümern zurückerstattet, der jugendliche Meisterdieb den Behörden in Steyr ausgeliefert.

Eine Ungehörigkeit.

Wir erhalten vom Rechtsanwalt Dr. Moritz Zalmann folgende Zuschrift:

Vor einigen Wochen wurde ich von der Zeitschrift „Das Tribunal" ersucht, für die erste Nummer, die nach der Einstellung wieder erscheint, einen Aufsatz in der Kleinrentnerfrage zu schreiben. Ich wußte von früher her, daß das „Tribunal" demokratisch gesinnt ist und hatte keine Bedenken, einen Aufsatz zur Verfügung zu stellen. Ich schrieb über die Frage: „Was müssen die nächsten Wahlen bringen?" Nun lese ich schon auf der ersten Seite der Nr. 107 einen Aufsatz, der gegen die Sozialdemokraten, insbesondere gegen den Herrn Bürgermeister Seitz gerichtet ist. Ich brauche nicht erst zu betonen, daß mir dieser Gesinnungsumschwung des „Tribunal" vollkommen unbekannt war und daß ich unter gar keinen Umständen für eine Zeitung geschrieben hätte, welche gegen denjenigen Stellung nimmt, der sich so warm für die Kleinrentner eingesetzt hat. Das Verschweigen dieses Gesinnungswechsels muß ich aber jedenfalls als Unanständigkeit bezeichnen.

*

Die Zeitung verwendet einen Briefkopf, der Anschrift und Fernsprechnummer des „Abend" enthält. Es sei festgestellt, daß der „Abend" mit dieser Zeitschrift selbstverständlich gar nichts zu tun hat.

Von der Volksoper.

Die Frage, ob überhaupt und wann die Volksoper wieder in Betrieb kommen wird, ist leider noch immer durchaus ungeklärt. Dazu ist zu sagen, daß keineswegs Forderungen Stadtrat Breitners hinderlich wirken, im Gegenteil, von seiten der Gemeinde Wien ist das denkbar größte Entgegenkommen bezeigt worden. Wo die Hindernisse wirklich liegen, die einige hundert Menschen zur Arbeitslosigkeit verurteilen, darüber gibt die folgende Mitteilung des Betriebsrates der Volksoper eindeutig Auskunft:

Der Betriebsrat der Volksoper sieht sich in Anbetracht der Lage zu folgender Richtigstellung veranlaßt: Der Betriebsrat erklärt im Namen sämtlicher Mitglieder, nach wie vor für den Intendanten Volkner als Leiter mit aller Energie einzutreten und jede Möglichkeit, die im Zusammenhange mit der vergangenen Spielzeit steht, entschiedenst abzulehnen.

Die Mitglieder erblicken in der starren Haltung der Leitung des Theatervereines, beziehungsweise einiger Mitglieder desselben, das einzige Hindernis für den Neuaufbau der Volksoper und sind entschlossen, für ihre auf den Wiederaufbau bedachten Ziele und die Existenz mit allen Mitteln gegen die willkürlich hergestellten Hindernisse anzukämpfen.

Der Betriebsrat erklärt ferner, daß die für den 9. Oktober festgesetzte Vorstellung des „Zigeunerbaron" von anderer Seite ausgeht, und in keinem Zusammenhange mit der Arbeitsgemeinschaft steht.

Für die Veröffentlichung dieser Zeilen bestens dankend hochachtungsvoll

für den Betriebsrat:

Wilhelm Tisch m. p. Hans Hahn m. p.
Gottfried Czizhnsky m. p. Paula Bäck m. p.

Zum 10. Verbandstag der österreichischen Arbeiter-Gesangvereine.

Morgen, Samstag, finden sich in Wien die Vertreter des Reichsverbandes der Arbeitergesangvereine Oesterreichs zu einer Tagung zusammen, die sich auch mit einigen Anträgen beschäftigen wird, welche meist auf die musikalische Ausbildung der Sänger und auf die Hebung des Geschmacks abzielen. So wird beantragt, daß jeder Verein monatlich mindestens eine Stunde für die musikalische Schulung der Sänger verwenden soll. Ebenso bedeutungsvoll ist die Absicht, die Konzertvortragsfolgen aller Vereine einer künstlerischen Ueberprüfung zu unterwerfen. Wenn auch das Gutachten nicht bindend sein wird, so wird sich doch ein Druck, und zwar in der Richtung ernster, wertvoller Vortragsfolgen bemerkbar machen. Von verschiedenen Seiten wird Pflege des gemischten Chores verlangt. Wir haben diese Entwicklung bereits im Sommer vorausgesagt. Ein weiterer Antrag wünscht die Verschmelzung der zahlreichen kleinen Vereine zu wenigen größeren, mit der Begründung, daß kleine Vereine nicht leistungsfähig sind, daß aber große Chöre von vielen hundert Sängern recht schwerfällig arbeiten. Der einzelne hat da leicht die Möglichkeit „mitzuschwimmen", so daß es zweckmäßig erscheint, mittlere Chöre von 50 bis 150 Sängern zu bilden, sie aber recht oft zu Massenaufführungen zusammenzuziehen, für die sowohl getrennt, als auch gemeinsam geprobt wird.

Die Vergangenheit über die Gegenwart.

Er fürchtet die geistreichen Menschen wie der Dieb die Straßenlaterne. Chamfort.

Freidenker. Heute: Landstraße/1. 7 Uhr, Erdbergstr. 76, Vortrag von Alfons Kauer. — Favoriten/2. 7.30, Rotenhofgasse 14, Otto König: Warum sind wir Freidenker? — Alsergrund. 7 Uhr, Dreihackengasse 7, Ferdinand Mayer: Oesterreich und Mexiko. — Meidling/3. 7.30, Wolfganggasse 16, Anton Znayden: Für Kaiser, Gott und Kapital. — Hernals. 7.30, Rosensteingasse 39, Lichtbildervortrag: Kultur- und Sittenbilder aus deutscher Vergangenheit. — Döbling/4. Betriebssektion der vereinigten Bahnhöfe Gürtel und Heiligenstadt. 7 Uhr, in Ladners Saal, Währing, Michaelerstr. 15 Massenversammlung. Karl Leuthner: Lehrplan, Schulreform und Rintelen-Erlaß.

Freigeist. Wiener Ortsgruppen. Sonntagsfeier im Freien. Treffen: Sonntag, halb 10 Uhr, Endhaltestelle Linie 49, Straßenbahn, Hütteldorf.

Eröffnung des Freien Theaters. Die Eröffnungsvorstellung des Freien Theaters findet am Samstag, den 25. d., um 7 Uhr abends, im Arbeiterheim in Floridsdorf statt. Aufgeführt wird „Freiheit in Krähwinkel", Posse mit Gesang von Johann Nestroy. Die Eröffnungsvorstellung wird durch eine kleine Feier eingeleitet werden.

Die Freie Lehrergewerkschaft Oesterreichs hält morgen, Samstag, 6 Uhr abends, in der Volkshalle des Neuen Rathauses eine Versammlung gegen den Religionserlaß des Unterrichtsministeriums ab. Redner: Präsident Otto Glöckel, Theodor Neumann, Wilhelm Wache

Arbeiter-Abstinentenbund in Oesterreich. Rechtsanwalt Doktor Hugo Sperber spricht morgen, Samstag, um halb 8 Uhr, im Parteiheim 2. Bez., Praterstraße 25, über „Kriminalität und Alkohol."

Volksbildungsverein, 5. Bez., Stöbergasse 13. Morgen, Samstag, halb 7 und halb 9 Uhr: „Zum Gipfel der Welt". Die dritte Mount-Everest-Expedition 1924.

Neue Stenographiekurse des Verbandes der Arbeiter-Stenographen „Gabelsberger". Für Anfänger jeden Montag von halb 7 bis 8 Uhr abends, Beginn 27. d.; jeden Donnerstag von halb 7 bis 8 Uhr abends, Beginn 30. d. Für Vorgeschrittene jeden Montag von 8 bis 9 Uhr abends, Beginn 27. d. Unterrichtslokal, 10. Bez. Pernerstorfergasse 30—32, Knabenbürgerschule (1. Stock). Die Einschreibungen finden in den zwei ersten Kursstunden im Unterrichtslokal statt. Einschreibgebühr 50 Groschen, Kursbeitrag monatlich S. 1, Jahresbeitrag S. 3.

Weißnäh- und Schnittzeichen-Tages- und Abendkurse für Anfänger und Fortgeschrittene. Museum für weibliche Handarbeiten, 15. Bez., Mariahilferstraße 140/15, Einschreibungen täglich von 8 bis 17 Uhr.

Verlorenes Manuskript. Gestern, um drei Viertel 3 Uhr nachmittags, wurde in einem E-Wagen bei der Großmarkthalle ein Manuskript (große Rolle mit dem Namen Wilhelm Wrchovszky) vergessen. Der Finder wird gebeten, sich unter Tel.-Nr. 90-3-73 zu melden.

Der Freiheitskampf des indischen Volkes.

(4) Von Anna Nußbaum.

Die Engländer wollen auf den Opiumhandel in Indien nicht verzichten, weil ihnen dieses Geschäft jährlich über 185,000.000 Pfund Sterling einbringt. Nicht das Wohl des Landes, das sie „beschützen", haben sie im Auge, sondern einzig ihren Profit.

Nach all dem bisher Gesagten fragt sich der uneingeweihte Europäer: Warum läßt sich das indische Volk das gefallen? Gegen 75.000 englische Soldaten stehen 315,156.000 Hindu. Die Antwort ist:

Die Hindus sind von der englischen Regierung zu vollständiger Waffenlosigkeit verurteilt worden.

So würde sich auch die Haltung der Inder im Weltkrieg erklären lassen, wüßten wir nicht auch, daß Lloyd George im Namen der englischen Regierung dem indischen Volke feierlich Home-Rule (Selbstregierung) nach Beendigung des Krieges versprochen hat. Auf dieses feierliche Versprechen bauend, ließen sich Tausende von Indern, hauptsächlich aus dem tapferen Stamme der Sikh und die von Lloyd George so gepriesenen Gurkhas, anwerben, zogen nach Europa, wo sie zum größten Teil ihr Leben auf den Schlachtfeldern ließen oder an schrecklichen Krankheiten in den Lazaretten starben. Nur ganz geringe Reste kamen heim. Welches war ihr Dank? Wie hat die englische Regierung ihr feierliches Versprechen gehalten?

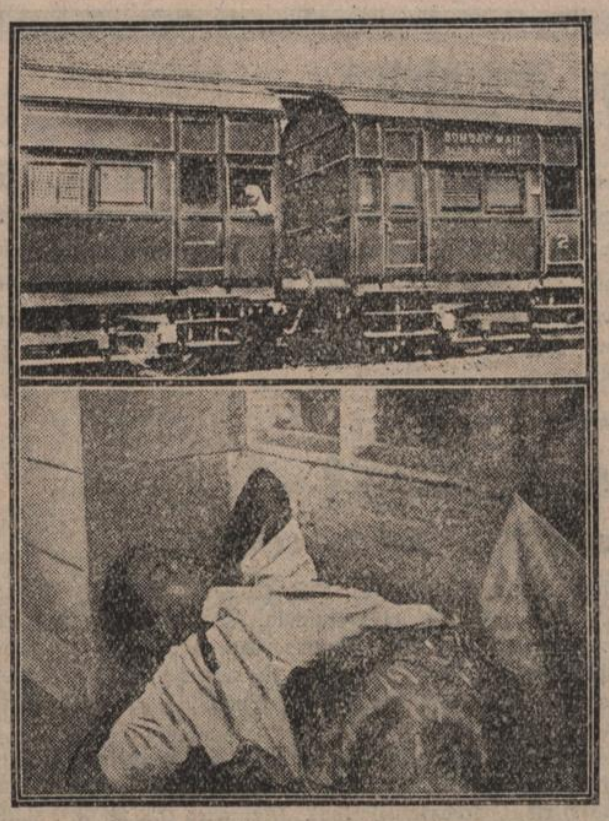
Sie verfügte durch die Rowlatt Bills, daß jede Erörterung der Selbstregierung als Verbrechen anzusehen sei. Was Indien bekam, waren einige Papierfetzen mit Vertröstungen und einige zwecklose „Komitees" mehr.

Die einzige Befreiungsmöglichkeit liegt für Indien auf dem Weiterausbau der von Gandhi begonnenen Freiheitsbewegung in revolutionärem Sinne. Vor allem Swaraj (Selbstregierung), zugleich aber auch Erwecken des sozialen Empfindens im Volke, zielbewußte Werbearbeit für den Anschluß an die sozialistische Internationale.

Entwicklung der Arbeiterbewegung in Indien.

Schon in ältester Zeit vereinigten sich die einzelnen Handwerker zu Gilden. Diese wurden nun, unter den größten Schwierigkeiten, zu Gewerkschaften ausgebaut. Langsam beginnt die marxistische Lehre wirklich Fuß zu fassen und der Arbeiter ein klassenbewußter Kämpfer zu werden. Der praktische Unterricht durch englische und eingeborene Ausbeuter fängt zu wirken an. Die englische Regierung sowohl als die englischen und indischen Arbeitgeber verhalten sich den Gewerkschaften gegenüber natürlich feindlich und suchen sie auf alle mögliche Weise zu unterdrücken. Die Regierung hat durch das Gesetz von Samities bestimmt, daß jede derartige Vereinigung, wenn sie nicht eingetragen, das heißt von Staats wegen genehmigt ist, als ungesetzlich angesehen werden muß. In einer der Versammlungen des Nationalkongresses („Bombay Chronicle" vom 14. Februar 1925) hat der Genosse Joshi die „Förderung", der sich die „Arbeiterbewegung in Indien seitens der englischen Regierung erfreut, wahrheitsgemäß dargestellt. Jegliche Vereinbarung zwischen Arbeitern wird auf Grund des Gesetzes von Samities eine „Verschwörung" (conspiracy). Wenn sich zum Beispiel drei bis vier Arbeiter zu einem Streik zusammentun, und dies, wie es selbstverständlich ist, dem Arbeitgeber einigen Schaden zufügt, haben sie eine verbrecherische, weil widergesetzliche Handlung vollzogen.

Aber die Entwicklung läßt sich nicht mehr aufhalten. Die Gewerkschaften wachsen stetig an Anzahl und Bedeutung.



Der Eisenbahnwagen mit Sonnenschutz und Mückengittern ist für den weißen Eroberer, den Sahib. Der wahre Herr des Landes muß in abgesonderten Dienerabteilen fahren und darf in einem Mauerwinkel schlafen.

Um nur einige von den bestehenden zu nennen: die Webwarenarbeitergewerkschaft in Bombay, die Allgemeine Arbeitergewerkschaft (Labor Union) in Madras, Gewerkschaften der Postler, Bahnbeamten, Rickschahmänner (Rickschah ist der kleine Wagen, der von Hindus gezogen wird), Dockarbeiter, Bäcker, Friseure usw., in allen größeren Städten, die Maurergewerkschaft in Kalkutta usw. Streiks sind zwar „verbrecherisch" — aber es gibt deren täglich, was wir ja aus den indischen Zeitungen erfahren. Die freisinnige englische Regierung scheut vor blutigsten „Befriedungs"mitteln nicht zurück. Beim Metallarbeiterstreik in Jamsedpore wurden zweihundert Arbeiter niedergeschossen. Die Postbeamten von Kalkutta, die 5 Dollar monatlich bekamen, 6,66 Dollar verlangten und bei Nichterfüllung ihrer Forderungen in den Streik traten, wurden milder behandelt. Der Kassier der Gewerkschaft bekam zwanzig Tage Kerker mit Zwangsarbeit, fünf „Rädelsführer" je drei Wochen; alle, die sich nicht fügen wollten, wurden entlassen, die übrigen zum früheren Lohn von fünf Dollar behalten.

Nichts fürchtet die englische Regierung so sehr wie sozialistische und kommunistische Werbetätigkeit in Indien. Wir wissen, daß Ramsay Mac Donald zu verschiedenen Malen das Land bereiste und die Absicht hatte, Reformen durchzuführen. Aber wenn ihm dies gegen eine erdrückende Mehrheit schon im eigenen Lande unmöglich war, wie hätte er es für Indien erreichen können? Die englische Regierung ist mit allen Kräften bemüht, den aufstrebenden Sozialismus und Kommunismus in Indien zu unterdrücken, wie sie es im eigenen Lande tut. Wir kennen die Verfolgungen, denen der indische Kommunist Roy in England ausgesetzt war, ehe er sich nach Rußland flüchten konnte. Umso sonderbarer (dem englischen „Cant", der Heuchelei entsprechend) wirkt es nun, wenn der „Vizekönig" Lord Lytton den Indern „Individualismus" und Mangel an sozialem Gefühl vorwirft.

Soziale Energie kann nur vorhanden sein, wo soziale Freiheit, wirtschaftliche Selbstregierung, fortschrittliches Erziehungswesen vorhanden sind. Indien ist heute ein versklavtes Land. Als es frei war, hat es bereits in den ältesten Zeiten sozialistische, geradezu kommunistische Grundsätze in seiner Staatsgebarung gegeben. Die Inder haben so lange für die Engländer gearbeitet, daß sie vergessen haben, wie sie für sich selbst arbeiten könnten. Aber Sozialisten von der Tatkraft eines Joshi können, wenn sie von europäischen Genossen unterstützt werden, in kurzer Zeit Hervorragendes in der Organisierung des indischen Proletariats leisten. Sehr lehrreich war die Rede, die ein englischer Genosse, O. Mosley, vor den Arbeitern von Bombay hielt und in der er seiner sicheren Hoffnung Ausdruck gibt, daß sich die sozialistische Bewegung in nächster Zukunft in Indien entwickeln werde. Denn kein Land braucht den Sozialismus mehr als Indien. Wenn sich europäische Genossen mit Mut und Ausdauer fänden, um in Indien an der Vorbereitung und sozialen Erweckung des Proletariats mitzuarbeiten, würden sie sich um das unglückliche indische Volk, um die gesamte internationale sozialistische Bewegung höchste Verdienste erwerben.

Schluß.

Die Kreuzworträtseltrottelei.

Es gibt Leute, die die dumme Zeitverschwendung, mit der die Leser der bürgerlichen Presse Kreuzworträtsel raten, mit dem Hinweis auf den Bildungswert des Rätselratens und der auf diesem Wege spielerisch erlernten Begriffe entschuldigen.

Wie diese Bildung aussieht, die man sich hier erwirbt, dafür ein Beispiel: Die „Neue Freie Presse" brachte am 10. September ein Kreuzworträtsel, wo es heißt: Wagrecht 12 „Erfinder auf dem Gebiete der Beleuchtungstechnik". Die Auflösung ergab: Osram. Jeder Untergymnasiast weiß, daß es einen Erfinder namens Osram nicht gibt, sondern daß die Osramlampe nach einer Verbindung aus den Metallen Osmium und Wolfram so benannt ist.

Vielleicht war es ein Grubenhund der Rätselrubrik, vielleicht auch nur Unwissenheit. Die Leser, die darauf Zeit verschwenden, sind auf alle Fälle zu bedauern.

Umsonst werden Ihre Kleider, wenn Sie 60-4-31 oder 63-0-26 anrufen, abgeholt für **S 2.50** gebügelt u. zugestellt. **Beachten Sie** weiters, dass etwaige Flecke und Reparaturen zu Selbstkostenpreisen in eigenen Werkstätten durchgeführt werden. Bei **Bügel-Expreß, I., Salzgries 19** od. **Passauerplatz 7**

Es geht jeden an

denn jeder ist den Unbilden einer Verkühlung ausgesetzt, die von

verhängnisvollen Folgen

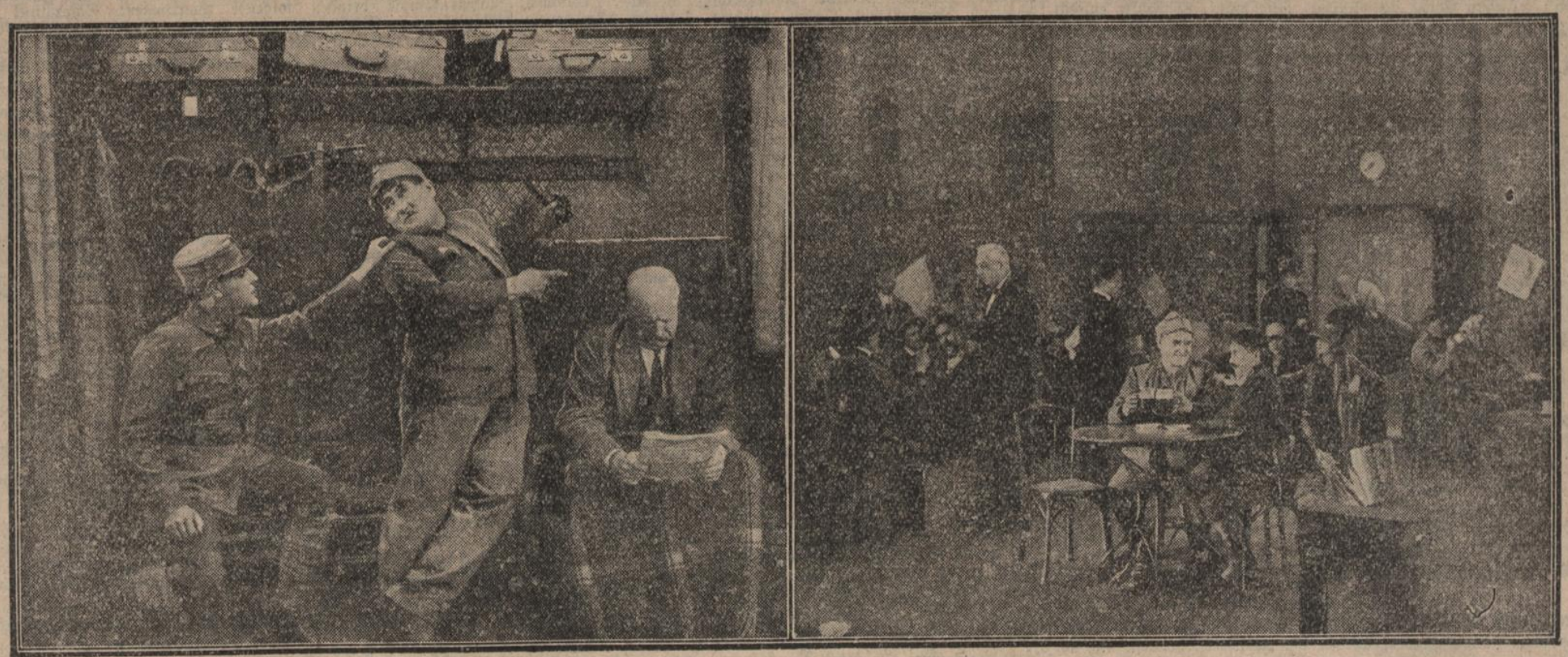
begleitet sein kann. Der beste Schutz gegen Verkühlung ist die Abhärtung und die Stählung des Körpers, die am besten durch ständigen Gebrauch des

DIANA-FRANZBRANNTWEIN mit Menthol

ermöglicht wird.

Ueberall erhältlich!

Also ich, der Schwejk, komme bestimmt! Samstag!



Samstag, den 25. d., beginnt der „Abend" mit der Veröffentlichung des zweiten Teiles der Abenteuer, die der brave Schwejk im Kriege erlebt hat.

Die Bilder, die wir heute zeigen, sind aus dem zweiten Teil des Schwejk-Films, der in der nächsten Zeit in Wien zu sehen sein wird.

Noll, der prachtvolle Darsteller Schwejks, ist gegenwärtig in Wien und filmt hier.

Sportblatt des „Abend“

Tunney schlägt Dempsey.

Ein Sieg nach Punkten.

Philadelphia, 23. September.

Das Unerwartete ist eingetroffen. Der Herausforderer Tunney hat Dempseys Schlagkraft nicht nur widerstanden, sondern es gelang ihm sogar, einen Punktesieg zu landen. Die Behörden haben nur einen Kampf über zehn Runden gestattet und dies scheint dem Herausforderer zugute gekommen zu sein. In den ersten fünf Runden war er glatt der Bessere. In der restlichen Kampfzeit kam wohl Dempsey immer mehr auf, doch reichte seine Kraft zu einem Knockout nicht aus. Das Schiedsgericht erklärte Tunney zum Punktesieger, wodurch der Weltmeistertitel im Schwergewicht auf ihn übergeht. Dem Boxkampf wohnten 130.000 Zuschauer bei.

Wer spielt gegen Rußland?

Morgen, Samstag, 16 Uhr, Uebungsspiel auf dem Lehrer-Platz.

Am 9. Oktober findet in Wien das Länderspiel Rußland gegen Oesterreich statt. Die heimischen Farben werden in diesem Spiel zum ersten Male von Arbeitersußballern vertreten. Um den Russen, die als sehr spielstark gelten, tatsächlich die beste Mannschaft entgegenzustellen, hält der Arbeiterverband morgen Samstag um 16 Uhr auf dem Lehrer-Platz, 17. Bez., Roggendorferstraße (Straßenbahnlinien 43, V, H, bis Hernalser Bahnhof) ein Uebungsspiel ab. Die beiden Mannschaften weisen folgende Zusammenstellung auf:

Team A: Gagony (Vorwärts 11); Singer (Elektra), Holler (E-Werk 11); Hiltl (Straßenbahn), Täuber (Sturm 14), Listopad (Straßenbahn); Buschan (Helfort), Kabada 1 (Straßenbahn), Klupp (Straßenbahn), Babanek, Janosevits (beide Helfort).

Team B: Medek (Lehrer Sp. Vg.); Soldatis (Fontana), Matles (Donaufeld); Fritz (Wieden), Stangl (Vorwärts 11), Krske (E. W. 11); Kusudin, Winter (beide Nußdorf), Konecny (Helfort), Luef (Baumgarten), Maissauer (St. Veiter Sportfreunde). Ersatz: Zavadil (Feuerwehr), Wybiral (Lyon), Kopetzky (Elektra), Musil 2 (E-Werk), Fleck (Red Star), Metka (Donaufeld).

Daß der Arbeiterverband gute Spieler besitzt, beweisen die Namen Hiltl (früher Amateure), Listopad (früher Slovan und Hertha), Kabada (Hertha), Maissauer (W. A. F.), Holler (früher Simmering) und Klupp (früher Nicholson). Da fast jeder Spieler sein Bestes geben wird, um Gnade vor den Augen des Verbandskapitäns zu finden, ist auch mit einem anregenden Spiele zu rechnen. Der Eintrittspreis wurde, um den Besuch jedermann zu ermöglichen, mit 20 Groschen (Kinder) und 60 Groschen (Erwachsene) festgesetzt.

Meisl bleibt nicht fest.

Oesterreichs Auswahlmannschaft.

Bundeskapitän Meisl hatte noch gestern vormittag die feste Absicht, die von uns gemeldeten Spieler ins Team zu berufen. Innerhalb von wenigen Stunden hat er aber seine Meinung geändert und folgende Mannschaft mit der Vertretung der österreichischen Farben für den am kommenden Dienstag in Prag stattfindenden Länderkampf betraut: Saft; Tandler (Amateure), Blum (Vienna); Richter (Rapid), Resch (Wacker), Nitsch (Rapid); Siegl, Klima (Admira), Sindelar (Amateure), Wortmann (Hakoah), Wessely (Rapid).

Afrika, das Reiseziel der Admira.

Das Geheimnis der Erfolge der Jedleseer Mannschaft.

Ueber die großen Erfolge, die die Admira in den bisher ausgetragenen Spielen zu verzeichnen hatte, äußerte sich der Sektionsleiter Kotzaurek einem unserer Mitarbeiter gegenüber wie folgt: „Für mich kommt das gute Abschneiden in den bisher ausgetragenen Meisterschaftsspielen keineswegs überraschend, da mein Verein auch in den drei abgelaufenen Spieljahren in der Spitzengruppe zu finden war. Was mich überrascht, ist lediglich die Verbesserung des Kampfstiles. Da die Mannschaft auch ihre Kämpferfähigkeiten beibehalten hat, ist aus ihr das heute schwer zu bezwingende Team geworden. Auch die geglückten Umstellungen haben die Klasse der Mannschaft gehoben. So wurde Schott, der bei seinem früheren Verein Stammersdorf als Verteidiger spielte und bei uns in der Ersatzmannschaft mit geringem Erfolg als Stürmer tätig war, als Läufer entdeckt. Die Schlagkraft des Angriffes wurde durch die Einstellung des von der Jungmannschaft von Nord-Wien übernommenen Schall wesentlich gehoben. Schall kam durch einen Zufall anläßlich unserer vorjährigen Türkenreise in die erste Mannschaft, da der als Ersatzmann in Aussicht genommene Weiß wegen einer schlechten Leistung am Tage der Abreise zu Hause gelassen wurde. Klima, der früher den Angriff führte, scheint nun auch erst in der Verbindung seine volle Leistungsfähigkeit erlangt zu haben. Unser einziger schwacher Punkt in der Mannschaft ist der Mittelstürmer, den der Junior Stoiber mangelhaft ausfüllt. Für die Erfolge der Mannschaft ist nicht zuletzt auch die Einigkeit im Verein ausschlaggebend. Die Leitung befaßt sich mit den einzelnen Mannschaften sehr eingehend. Allwöchentlich findet eine Spielerversammlung und anschließend eine Aussprache statt, wobei Fehler des letzten Spieles festgestellt und Anordnungen über das nächste Spiel getroffen werden.

Der Ansporn, das Beste zu leisten, ist nicht die mit 20 S. festgesetzte Siegesprämie, sondern die vom Verein verliehene Auszeichnung. So erhielt der Torhüter Franzl für sein hervorragendes Spiel gegen Simmering eine Denkmünze. Gegenwärtig besitzen wir fünfzehn Berufsspieler, die monatlich mit dem Sekretär 3500 S. kosten. Gegenüber der abgelaufenen Spielzeit wurden die Ausgaben um 1000 S. vermindert. Die vergangene Spielzeit brachte einen kleinen geldlichen Ausfall. Erwähnenswert wäre, daß die übrigen Abteilungen eine geldliche Unterstützung des Vereines benötigen.

Zu Weihnachten wird die Kampfmannschaft eine Wettspielreise nach Spanien unternehmen, über die Ihr Blatt bereits berichtet hat. Außerdem werden die Jedleseer voraussichtlich im Jänner auch in Afrika spielen. Die diesbezüglichen Verhandlungen wurden bereits aufgenommen. Die Reise soll aber nur dann unternommen werden, falls die Stellung in der Meisterschaft es als aussichtslos erscheinen läßt, den Meistertitel zu erringen.“

Die Mannschaftsaufstellungen.

Amateure: Saft; Regnardt, Tandler; Schneider, Briza Geyer; Cutti, Sindelar, Hierländer, Wieser, Vanicek.

Vienna verwendet wieder Kaller als linken Flügelstürmer. Die übrigen Stürmer sind von links nach rechts. Szillossy, Bulla, Gschweidl, Edl. Deckung: Ludwig, Hoffmann, Patzak, Verteidigung: Rainer, Blum; Tor: Maresch.

Bei Rapid wird an Stelle des verletzten Feigl Janczik das Tor hüten. Den Angriff wird Uridil führen, da die beiden Junioren Hoffmann und Molzer sich auf diesem Posten nicht durchsetzen konnten. Janczik, Solil, Schramseis; Richter, Smistik, Nitsch; Kirbes, Hanel, Uridil, Wessely, Wessely. Zweite Mannschaft: Griftner; Jellinek, Czeyka; Wiesbauer, Wsolek, Walchar; Berthold, Hantsch, Hoffmann, Molzer, Hrabec.

B. A. C. muß für den verletzten Mittelläufer Hofbauer und den Stürmer gleichen Namens Ersatz stellen. Aufstellung: Köhler; Heidingsfeld, Grohmann; Ruhittel, Haydn, Jarosch; Beovalle, Hostasch, Weidlinger, Wimmer (früher Viktoria 5), Palko.

Hakoah: Fabian; Scheuer, Gold; Pollak, Wegner, Fried; Fischer, Fuß, Heß, Wortmann, Grünfeld.

Admira: Franzl; Vozi, Janda; Schott, Koch, Wostrak; Siegl, Klima, Stoiber, Schall, Fiala. Zweite Mannschaft: Wieser; Artes, Stern; Krammel, Ivan, Trinkl; Sendermann, Runge, Dumser, Wache, Klima 2.

Bei Slovan spielt nach langer Zeit wieder der Verteidiger Reichardt, der verletzt war. Aufstellung: Hlouschek; Reichardt, Grüner; Czernitzky, Baar, Barbac; Kutzel, Sobotka, Zbarsky, Stepan, Buresch.

Sportklub: Die Aufstellung steht noch nicht fest, doch dürfte sie folgendes Aussehen haben: Edi; Beer, Teufel; Lovak, Wiedemann, Lang; Schreiber, Zach, Höß, Fischera, Pillwein.

Wacker: Brazda; Czapek, Jellinek; Brinek, Resch, Jestrab; Machhörndl, Schachinger, Kuthan, Rappan, Schröder. Zweite Mannschaft: Urban; Kolndorfer, Müller; Radhofer, Danzinger, Freiberger; Zollpriester, Uher, Jicha, Aigner, Wintler, Koch, Pimperl.

Rudolfshügel: Litzky; Klofac, Dworschak; Gollobitz, Bieber, Graf (früher B. A. C.); Kamesch, Jeschko, Gottwald, Duspiva, Kaplan. Reserve: Rottenbacher; Sedlacek, Ondrasch; Englerth, Wimpassinger, Pribyl, Leseboer, Schwarz, Marschovsky.

Simmering: Cart; Hauswirth, Musil; Kliwitsch, Kurz, Dumser; Urban, Sesta, Horvath, Zillbauer, Viertel.

F. A. C. hat den Flügelstürmer Seidl gegen den wuchtigeren Petz ausgetauscht. Die Teilnahme der jüngsten Neuerwerbung, Graf, ist sehr fraglich, da der Spieler sich beim Training eine Verletzung zuzog. Die Mannschaft lautet: Hofer; Czihak, Runge (oder Graf); Bernhauer, Hummenberger, Reiter; Petz, Juranic, Ziszda, Parofsky, Rüdenauer.

Die Vasö-Meisterschaft.

Zweite Klasse.

Auch am vergangenen Sonntag wurden die noch in der vorigen Spielzeit spielstarken Vereine Falke und Graphia geschlagen. Beide Klubs erlitten bereits die dritte Niederlage. In der Gruppe Süd wurde Falke von Phönix (Schwechat) 4:2 (0:1) abgefertigt. Tore für die Sieger Krapel (3) und Eder. Der neu aufgestiegene S. K. Horelan besiegte nach erbittertem Kampf den S. K. Neutral 2:1 (1:0) und ist dadurch in klarer Führung. Tore für Horelan Pako und Willy. Die zwei Bezirksgegner Olympia 11 und Minerva 11 spielten 3:3 (0:2) unentschieden. Tore für Minerva Zukriegel (2) und Losmann. Der Floridsdorfer S. C. hatte Mühe, den vorjährigen drittklassigen Meister Ravenna 3:1 (1:0) zu bezwingen. Die Treffer brachten Kotschek (2) und Pelikan zustande. Das Treffen Nordost gegen Bewegung 10 wurde 20 Minuten vor dem vorgesehenen Spielende beim Stande von 4:3 für Nordost abgebrochen. Die Tore für Nordost schossen Hawranek (2) und Kladaus. F. C. 33 schlug Germania 10 4:3 (2:3). In der Nordgruppe mußte Nußdorf an die Wiener Viktoria den ersten Punkt abgeben (2:2). Der Kampf wurde derb geführt und zwei Spieler von Nußdorf mußten wegen Verletzungen zeitweise ausscheiden. Tore für Nußdorf Knoden und Berger. Die Lehrer Sp. Vg. errang einen überraschenden 2:0-Sieg über Graphia. Ihre Torschützen waren Walcher und Lindermayer (Elfmeter). Auch der 3:1- (2:1) Erfolg Rekords 15 über die Baumg. Sp. Fr. kam unerwartet. Die Tore für Rekord schoßen Plesky, Eger und Worell. Germania 14 gewann gegen Fünfhaus 2:1 (1:1). Einen mühelosen 5:2- (1:2) Sieg errang Ober-St. Veit-Dempsey über Normania. Die Tore für Ober-St. Veit erzielten Wenert (4), Rotter und für Normania Weigelhofer. Eine überraschende 0:2- (0:1) Niederlage erlitt Union 14 im Spiel gegen Dornbach.

Das Meisterschaftsspiel Rapid gegen Hakoah, das für den 24. Oktober ausgelost wurde, wird voraussichtlich auf den 3. Oktober vorverschoben. In dem Treffen, das auf der Hohen Warte vor sich geht, wird wahrscheinlich der Kriegauer Verteidiger Feldmann bereits antreten.

Provinzmeisterschaftsspiele der Vasö-Vereine. Morgen, Samstag, finden folgende Spiele statt: Wacker-Wiener-Neustadt gegen Liesing (Liesing, 16 Uhr, Schiedsrichter Kratzl). Das Spiel ist als vollkommen offen zu bezeichnen. — Berndorf gegen Marienthal (Marienthal, 16, Susa). Nach den zuletzt gezeigten Leistungen ist ein Sieg Marienthals wahrscheinlich.

Dem S. K. Viktoria 21, der im Herbste in die zweite Nichtamateurklasse aufstieg, stehen für die erste Mannschaft sechzehn Spieler, unter denen sich fünf Amateure befinden, zur Verfügung. Die monatlichen Zuwendungen an die Spieler betragen S. 400.

Die Eröffnung der Bundesschule in Leipzig.

(Von unserem nach Leipzig entsandten Sonderberichterstatter.)

Die Eröffnungsfeierlichkeit in der Bundesschule fand Samstag vormittag statt. Nach einer Begrüßungsansprache des Bundesvorsitzenden Gellert wurde dem Turnwart Benedix das neue Haus übergeben. Nach verschiedenen Festreden, auch Vizebürgermeister Püchler sprach für den Askö, gab der Vorsitzende bekannt, daß zahlreiche Ministerien, in- und ausländische Korporationen, die rote Sportinternationale aus Moskau, Südamerika und Brasilien Glückwünsche gesandt haben. Nach den Eröffnungsfeierlichkeiten fand eine allgemeine Besichtigung des Gebäudes statt. Das Programm des Sonntags brachte vorerst am Vormittag ein Konzert und einen Umzug von 4000 Spielleuten. Diese, durch ihre Masse an Teilnehmern gewaltigen Darbietungen, wie auch die große Menge von Schaulustigen, die vom frühen Morgen an zum Bundeshaus strebten, belebten die Straßen Leipzigs. Als es gegen die Mittagsstunde ging, konnten überall Radfahrer mit großen Rückenschildern bemerkt werden, die die Stafettenläufer zu begleiten hatten. Ueberall zogen Mädchen und Burschen, die nur mit Turnhose und Leibchen bekleidet waren, zur Sammelstelle, zum Augustus-Platz. Nachdem auf dem weiten Augustus-Platz die Freiübungen abgewickelt waren, trafen die Sternläufer ein. Diese wurden gesammelt und in Begleitung von Sportlern im Stillauf zur Bundesschule gesandt. Hinterher folgte dann der mächtige Turner- und Sportlerzug mit 12.000 Teilnehmern, der in mehr als halbstündigem Marsche durch das Bundeshaus marschierte und dann den Weg zum Vorwärts-Sportplatz nahm, wo die Eröffnung und Verlesung der Begrüßungsschreiben erfolgte.

Handball.

Aus dem Handballverband. Am 25. d. M. findet das Frauensportfest auf dem W. A. C.-Platz statt. Für alle Damenhandballspiele hat der Vorstand Spielverbot erlassen. — Verbandskapitän Direktor Schindler hat seine Stelle zurückgelegt. — Der Moba hat folgende Strafen verhängt: Widl (Nicholson) bis 5. Oktober; Weber (Admira) bis 28. d. M.; Luksch (B. A. C.) bis 5. Oktober; Kutschera 2 (Lehrer) bis 5. Oktober; Wred und Triebner (Vienna) und Frischling Klara (Hasmonea) wurden gesperrt. Das Verfahren gegen Kirschner (Admira) wurde eingestellt.

Schwerathletik.

Arb.-Athl.-Bund, Kreis 1, Wien. Vorstandssitzung heute, Freitag, um 19 Uhr in Tirolfs Restaurant.

Bundesbahner Athletenbund Wien-West. Heute, 19 Uhr, im neuen Klublokal, 15. Bez., Guntergasse 18, Eröffnungsstemmen.

Boxen.

Vom Sportklub Hertha ist gestern die ganze Boxsektion wegen zu geringer Unterstützung durch den Verein ausgetreten. Die Boxer beabsichtigen, sich dem Sportklub Slovan anzuschließen.

Eine Boxveranstaltung Rapids. — Heute um halb 10 Uhr beim Stalehner. — Der Sportklub Rapid führt heute abend beim Stalehner eine große Boxveranstaltung durch. In drei Gewichtsklassen stehen die tüchtigen Vertreter Rapids Prager Boxern gegenüber. Im Federgewicht steigt Barta (Rapid) mit dem tschechoslowakischen Federgewichtsmeister, Oldrich Mudra, den er vor drei Jahren geschlagen hat, in den Ring. Im Leichtgewicht treffen Rirsch (Rapid) und Poetsch (Prag) zusammen. Im Mittelgewicht wird Szüsz (Rapid) dem Prager Hermanek entgegentreten. Die um die zwischenstaatlichen Kämpfe gestellten Rahmenkämpfe bringen folgende Paarungen: Schrammel 2 (Rapid) gegen Muchsel (Hertha), Teufel (Rapid) gegen Abfalon (W. A. C.), Pospischil (Rapid) gegen Burian (W. A. C.), Rauter (Rapid) gegen Windholz (Sportklub), Mick (Rapid) gegen Wybiral 2 (Hertha).

Touristik.

Naturfreundetreffen in Eggenburg. Sonntag in Eggenburg Naturfreundetreffen, Bezirkstreffen der politischen Organisationen. Unter Beteiligung des gesamten Bürgertums feierten am 19. d. die Hakenkreuzturner Eggenburgs ihr 30jähriges Bestandsfest. Sie sollen am 26. September den Aufmarsch der „Roten“ sehen. Naturfreunde, Parteigenossen, erscheint zahlreich. 8 bis 9 Uhr Empfang der Gäste, 9 bis 10 Uhr Festversammlung, 10 bis 12 Uhr Besichtigung der Erziehungsanstalt der Stadt Wien in Eggenburg, 13 bis 15 Uhr Besuch des Krahuletzmuseums und Besichtigung der Stadt, 15 bis 19 Uhr Vorführungen der Kinderfreunde, Ortsgruppe Sigmundsherberg.

Eine Schutzhütte auf dem Gjaidsteinsattel. Bauern aus Schladming und der Ramsau werden auf dem herrlichen, 2647 Meter hohen Gjaidsteinsattel eine allgemein zugängliche Schutzhütte erbauen. Darüber herrscht im Lager der hakenkreuzlerischen „Austria“ große Aufregung. Die Leute schreien auf einmal von „Heiligkeit der Berge“ und „geschäftlichem Treiben“, vergessen scheinbar ganz ihre auf den Hüttentüren und in die Hüttenbücher eingeschmierten Hakenkreuze und die unerhörten Preise auf den Hütten. Bisher galt der Dachstein als Alleinbesitz der Hakenkreuzler, die Naturfreunde schlugen die erste Bresche durch Errichtung des neuen, bald vollendeten Hauses auf der Wiesberghöhe. Die neue Hütte, die nun auf dem Gjaidsteinsattel erstehen soll, ist nur zu begrüßen, damit anständige Touristen, die tatsächlich die Heiligkeit der Berge und ihren Frieden aufsuchen, verschont bleiben von den Ergüssen teutonisch erkrankter Radaubrüder.

Lehrlingsbekleidung
sowie Arbeitskleider aller Art
CINADER & Co.
XVI., Lerchenfeldergürtel 29 :: Tel. 31-2-11

Sonntagsausflüge.

Halbtagsausflug, Gehzeit 3½ Stunden.

Buchberg—Hannbaum.

Von Wien-Westbahnhof oder Hütteldorf nach Hadersdorf-Weidlingau. Aufstieg grün bezeichnet, nordwestl. auf den Buchberg (462 Meter) mit hübscher Aussicht auf die umliegenden Täler (1 St.). Dann weiter auf dem Kamm in derselben Richtung über den Hannbaum (412 Meter), bis man den Verbindungsweg Gablitz—Mauerbach erreicht. Auf diesem steil abwärts nach Mauerbach (etwa 1 St.). Rückweg längs der Fahrstraße auf grün bezeichnetem Promenadenweg (auch Postkraftwagenverbindung) in 1½ St. über Vorder-Hainbach nach Hadersdorf-Weidlingau. Rückfahrt Westbahn.

Tagesausflug, Gehzeit 6½ Stunden.

Buckliche Welt.

Die Buckelige Welt ist das dem Wechsel nördlich vorgelagerte Hügelgebiet, das zwar keine besonderen Erhebungen aufweist, aber viele hübsche Blicke bietet und besonders im Herbst in den tausendfachen Farben seines Waldschmuckes leuchtet. Daher sind auch Wanderungen in der Buckligen Welt besonders im Herbst zu empfehlen.

Abfahrt Wien-Aspangbahnhof 6.20 früh, an Aspang 9.30. Von der Station nicht in den südlich gelegenen Ort Ober-Aspang, sondern einige Minuten nördl. gegen Edlitz zurück nach Unter-Aspang. Auf blauer Markierung abbiegend durch den Hutmannsgraben, anfangs Fahrweg, in etwa zwei Stunden zurück zur Paßkapelle (790 Meter) mit wunderhübscher Fernsicht gegen Rax- und Schneeberggebiet. Abstieg gelb markiert, vorüber an zahlreichen Gehöften (1½ St.) nach Kirchberg am Wechsel. Nahe der auf die „Rams" führenden Straße, etwa 20 Minuten vom Ort Kirchberg entfernt, die Hermannshöhle mit schönen Tropfsteinbildungen. Die Durchwanderung der Höhle nimmt zwei bis drei Stunden in Anspruch. Der weitere Weg führt von Kirchberg — der rot markierte Fußweg kürzt die Straße bedeutend — über den Ramssattel (818 Meter), einer Anhöhe mit schöner Fernsicht, etwas westlich von der Straße, Kirchberg und Syhrn, in 3 St. nach Gloggnitz. Da die Besichtigung der Höhle mehrere Stunden in Anspruch nimmt, ist der Abendzug in Gloggnitz nicht leicht zu erreichen und es empfiehlt sich, den Postkraftwagen über Ottertal und Schlagl zu benützen, der von Kirchberg um 17 Uhr abfährt und um 18.10 in Gloggnitz eintrifft (Fahrpreis S. 3.20). Rückfahrt von Gloggnitz 18.22, an Wien 20.32, oder ab 19.01, an Wien 20.32, oder ab 20.23, an 22.20. Kombinierte Rückfahrtkarte Aspangbahn—Südbahn S. 6.10.

Unsere Rat- und Auskunftstelle im August.

Seit mehr als zehn Jahren leistet unsere Rat- und Auskunftstelle ihre stille Arbeit. Wir konnten uns stets nur schwer dazu entschließen, für sie gleichsam Reklame zu machen, indem wir von ihrem Wirken im Blatte öfters berichteten. Die steigende Besucherzahl der letzten Monate hat jedoch bewiesen, daß die Monatsberichte als eine Art Wegweiser wirken und mehr als der Briefkasten darauf aufmerksam machen, wie und wann unsere Auskunftstelle in Anspruch zu nehmen ist. Wir lassen die für den Monat August geltenden Ziffern folgen:

Es wurden folgende Auskünfte erteilt:

Mietrecht	133
Arbeitsrecht	164
Familienrecht	80
Heimatrecht	33
Gewerberecht	19
Strafrecht	37
Verschiedene Rechtsangelegenheiten	268
Allgemeine Angelegenheiten	147
Soziales	182
Wohlfahrtsfälle	337
Zusammen	1400

Die Rat- und Auskunftstelle soll ja nicht mehr und nicht weniger sein, als unser Bemühen, auch dem einzelnen Menschen in seiner Bedrängnis und in seiner Ratlosigkeit ein wenig zur Seite zu stehen. Wir wissen ganz genau, wie verschwindend leicht im Vergleich zu der ungeheuren Summe von Not, seelischer, sozialer und wirtschaftlicher, unser Anteil Hilfeleistung nur wiegen kann. Allein wir sind auch nur ein paar Arbeitsmenschen, wir müssen uns mit unscheinbaren Erfolgen unserer Mühe bescheiden. Es ist immerhin erfreulich, wenn wir im vergangenen Monat mehr als tausend Menschen aus verschiedensten Anlässen raten konnten, was ihnen in ihrer besonderen Angelegenheit von Nutzen wäre; und wenn, um nur eines zu nennen, einer Frau durch Beitrag zum Frisierkurs und einem Bürstenbinder durch Ankauf einer Arbeitsbank ermöglicht wurde, sich Erwerb zu schaffen, so hat unsere „Rasche Hilfe", damit zwar nur zwei Menschen im Lebenskampfe gestützt, aber diese zwei Menschen fühlten die Verzweiflung ebenso stark, wie die Hunderttausende ihrer Genossen. Zwei Herzen unter Hunderttausenden wenigstens schlagen ruhiger.

Verein abstinenter Frauen in Wien. Der Verein abstinenter Frauen in Wien lädt alle Gesinnungsgenossen zum Besuche seiner alkoholfreien Gastwirtschaft „Zur weißen Schleife" im Volksheim, 16. Bez., Ludo-Hartmann-Platz 7 (Zugang Neumayergasse 14). Kalte und warme Speisen zu billigsten Preisen. Warme und Erfrischungsgetränke in bester Beschaffenheit. Aufmerksame Bedienung; kein Trinkgeld. Zeitungen, Werbeschriften. Von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends offen.

Theater von heute und morgen.

Burgtheater: Der Traum ein Leben 7.30; 25. ds. Wilhelm Tell 7.30. **Oper:** Carmen 7; 25 ds. Aida 7. **Akademietheater:** Mädel von heute 7.30; 25. ds. Durchgängerin 7.30. **Volkstheater:** Faust 7; 25. ds. Schule der Kokotten (E.) 8. **Josefstädter Theater:** 24. und 25. ds. Fannys erstes Stück 7.30.

Täglich gleich: **Modernes Theater:** Der, der die Ohrfeigen kriegt 7.30; Gastspiel des Russisch-Deutschen Grotesktheaters 10. **Lustspieltheater:** Komtesse Guckerl 8. **Kammerspiele:** Sprungbett der Liebe 8. **Renaissancebühne:** Justiz 8. **Raimundtheater:** Das Schwalbennest 7.30. **Theater an der Wien:** Zirkusprinzessin 7.30. **Bürgertheater:** Land der Liebe 8. **Straußtheater:** Adieu Mimi 8. **Apollotheater:** Internationales Variete 8.

Konzerte von heute.

Großer Musikvereinssaal: Jan Kubelik 7.30.

Radio von heute.

4.15 Uhr: Nachmittagskonzert. Mitwirkend: Konzertsängerin Gertrude Rizner.

6.40 Uhr: Wochenbericht für Sport und Fremdenverkehr. (Ing. Deimlein.)

7.10 Uhr: Deutsch für Deutsche. 2. Ueber deutsche Aussprache. (Prof. Wießner.)

8.05 Uhr: Bunter Abend. Mitwirkend: Richard Waldemar, Ernst Arnold, Kapelle Silwing.

KINO PROGRAMME
von heute:

Elite-Kino (Kleine Bühne) I., Wollzeile 34. Tel. 79-3-64. „Zirkus Pat und Patachon".
Kruger-Kino, I., Krugerstrasse 5. Telephon 72-4-57. „Zirkus Pat und Patachon".
Wiedner Grand-Kino, IV., Mittersteig 15. Telephon 52-2-52. „Wir sind vom k. u. k. Infanterie-Regiment Hoch u. Deutschmeister Nr. 4".
Palast-Kino, VIII., Josefstädterstrasse Nr. 43-45. Telephon 29-1-11. 7 Tage „Die lustige Witwe". Nach der Operette von Franz Lehar.
Schubert-Kino, IX., Währingerstrasse Nr. 46. „S. M. Douglas", Douglas Fairbanks.
Lichtspiele Universum, XV., Kriemhildplatz 7. „Wir sind vom k. u. k. Infanterie-Regiment Hoch und Deutschmeister Nr. 4.
Theater-Kino, XVII., Hernalser Gürtel 33. Tel. 24-0-47. „Rosen aus dem Süden" mit Henny Porten.

Hietzinger Literaturkurse für Frauen und Mädchen.

Beginn 1. Oktober Neueste französische Literatur (in französischer Sprache), Lektüre der Neuerscheinungen. Anmeldungen bei Frau Dr. Anna Naßbaum XIII., Kupelwieserg. 47. Telephon 84-6-63.

Nachrichten von heute früh

Zur Abrüstungstagung in Genf soll es nun wirklich kommen. Paul-Boncour legte dem Völkerbund eine Entschließung vor, in der verlangt wird, daß die Abrüstungstagung vor der nächsten ordentlichen Völkerbundversammlung einberufen werde. Außerdem hat die Völkerbundversammlung einen Antrag des Lord Cecil angenommen, nach welchem der Völkerbundrat sich alle sechs Monate einen Bericht darüber erstatten lassen soll, ob die vom Völkerbund gefaßten Entschlüsse in den Staaten seiner Mitglieder mittlerweile in Kraft gesetzt worden sind oder nicht. Außerdem sollen die Mittel geprüft werden, welche dem Völkerbund zur Verfügung stehen, ein solches Inkrafttreten dort zu beschleunigen, wo es notwendig ist.

Abgelehnt haben die Grubenbesitzer die Vorschläge der englischen Bergarbeiter. Der Streik geht weiter. Die Regierung wird sich heute mit der Lage beschäftigen.

Zurückgetreten ist Kondylis, der griechische Ministerpräsident. In einer Botschaft hat er seine Freunde aufgefordert, sich anderen republikanischen Parteien anzuschließen.

Eine freche Verleumdung leistet sich das christlichsoziale „Grazer Volksblatt", das gegen den Nationalrat Dr. Eisler die schamlose Verdächtigung vorbringt, als hätte Dr. Eisler Hunderte von Millionen beim Abschluß der steiermärkischen Dollaranleihe verdient. Dr. Eisler antwortet auf die Verleumdungen in der heutigen „A.-Z." und stellt fest, daß er ein Jahr lang in seiner Eigenschaft als Anwalt bei der Vorbereitung, Verfassung und Durchführung der Anleiheverträge mitgewirkt hat, daß er nie eine Abrechnung mit der Landesregierung vorgenommen hat, weil seine Anwaltstätigkeit noch nicht beendet ist und daß es ihm nicht einfällt, für seine Tätigkeit mehr zu verlangen als das, was ihm nach den geltenden Tarifen gebührt.

Recht überheblich sind die Fascisten sogar im Ausland. Nationalrat Dr. Deutsch hat in Hamburg einen Vortrag über die internationale Reaktion und den Fascismus angekündigt. Tags vorher sprach der italienische Generalkonsul beim Hamburger Polizeipräsidenten vor und äußerte seine „Besorgnisse", es könnte die zu erwartende Rede des Nationalrates Deutsch eine Beunruhigung der italienischen Fascisten bedeuten. Der Polizeipräsident beruhigte die Fascisten mit dem schlechten Gewissen, und Nationalrat Dr. Deutsch ließ sich natürlich nicht beirren, die Wahrheit über die Fascisten kundzutun.

Wien.

Ueber die Oberau wurde gestern im Nationalrat gesprochen. Dr. Bauer verlangte vom Kanzler die Zusicherung, daß man gegen die Oberauer Siedler nicht gewaltsam vorgehen werde und verlangte vom Landwirtschaftsminister eheste Vorlage eines Siedlungsgesetzes, die Anlage einer Versuchssiedlung und Ueberführung der aus der Landwirtschaft stammenden und in der Industrie arbeitslos gewordenen Menschen in die Landwirtschaft. Dr. Bauer ging in seiner großen Rede bis auf den Grund der jetzigen Ereignisse in der Oberau, schilderte die Sehnsucht des Arbeiters, namentlich des Arbeitslosen, nach der Scholle und die Art, wie der österreichische landwirtschaftliche Arbeiter durch die Wirtschaft des Landwirtschaftsministeriums und des Großgrundbesitzes vom Lande verdrängt und in die Stadt getrieben werde. Er zeigte den Unfug, der darin besteht, daß das Landwirtschaftsministerium jährlich einen Vertrag mit der Tschechoslowakei abschließt, der festsetzt, wie viele tschechoslowakische Landarbeiter nach Oesterreich kommen dürfen und unter welchen Bedingungen sie hier zu arbeiten hätten. Dieser Vertrag kommt ohne die Arbeiter zustande, gefragt werden die Großgrundbesitzer, nicht aber die Arbeiter. Das Bestreben des Landwirtschaftsministeriums und der Großgrundbesitzer ist es, möglichst viel ausländische Arbeiter möglichst viel Lohndrücker nach Oesterreich zu bringen. Der Landwirtschaftsminister erklärte, er habe sich die Oberau angesehen, einzelne Parzellen lassen sich dort verwerten, aber daß eine größere Siedlung möglich wäre, bezweifelt er. Er versprach, er werde versuchen, irgendwo anderes Land zu bekommen. Heute werde die Begehung in den Bundesforsten beginnen und er habe für den Staatshaushalt von 1927 eine Million Schilling für Siedlungszwecke vorgeschlagen. Der Bundeskanzler erklärte vorher, er glaube, daß der Landeshauptmann die Sache weiterhin im friedlichen Sinn verfolgen werde. — Eines ist sicher: die Ereignisse in der Oberau haben endlich die Angelegenheit der produktiven Arbeitslosenfürsorge und die der Landarbeiter aufgerollt, Fragen, die nun endlich erledigt werden müssen.

Eine Versammlung der Zentralbankangestellten hat gestern die Gaunerei, die in der Zentralbank vorgekommen ist, gebührend gebrandmarkt. Nationalrat Allina verlangte die Handhabung des Bankhaftungsgesetzes und verlangte, daß die Justiz das gestohlene Geld von den Dieben zurückhole.

Gepfändet wurde der Landesverband für Fremdenverkehr, dessen Geschäftsführer der bekannte Hotelier Nagler ist. Der Verband hat bisher öffentlich nichts getan, wohl aber ist er alle Steuern schuldig geblieben, weshalb ihn die Gemeinde pfänden ließ.

Leidenschaftlichen Einspruch gegen die geplante Erhöhung der Telephongebühren haben gestern die Kaufleute in einer Versammlung erhoben. Sie haben unter der Führung des Vereines für Post-, Telephon- und Telegrapheninteressenten einen Plan entworfen, nach welchem sie die Bemühungen der Telephonverwaltung durchkreuzen wollen.

Verschiedenes.

Sich getötet hat der Oberst Wilhelm Eisner-Bubna, der ehemalige Leiter des Kriegspressequartiers. Nach dem Kriege war er in verschiedenen geschäftlichen Unternehmungen tätig. Es scheint ihm schlecht gegangen zu sein. Vor zirka acht Tagen verabschiedete er sich von seinen Arbeitsgenossen, als ob er verreisen wollte und stürzte sich in Frankfurt an der Oder ins Wasser. Seine Leiche wurde nun geborgen.

Weil sie eine Zugsentgleisung sehen wollten, haben auf der Strecke Aschersleben-Halberstadt drei 12- bis 13jährige Schüler Steine aufs Geleise gelegt. Ein Personenzug überfuhr das Hindernis, ohne daß etwas geschehen wäre.

Ein Mittel gegen die Malaria haben die Professoren Nocht und Mühlen entdeckt und darüber auf dem Naturforschertag in Düsseldorf Vorträge gehalten. Das Mittel heißt „Plasmodin" und wird auch von Kindern vertragen. Gleichzeitig hat der Wiener Professor Ehrenhaft mitgeteilt, daß es ihm gelungen ist, die Elektronen, die bis jetzt als die kleinsten Körperchen galten, zu teilen.

Unter dem Verdachte, den Jäger Steiner ermordet zu haben, der am 15. September in der Nähe von Admont erschossen aufgefunden wurde, hat die Gendarmerie einen Zimmermann, zwei Holzarbeiter und einen stellenlosen Jäger festgenommen. Alle vier sind Wilderer. Das Kreisgericht Leoben führt die Untersuchung gegen sie.

Ein schwerer Kraftwagenunfall ereignete sich im Bezirk Pisek. Ein Kraftwagen, in dem der Graf Adalbert Schönborn, seine Frau, ferner Marie Christine Schönborn und ihre Tochter saßen, überschlug sich. Die Frau des Grafen Schönborn wurde gegen einen Baum geschleudert und starb binnen wenigen Minuten. Adalbert Schönborn erlitt schwere innere Verletzungen, Marie Christine Schönborn Knochenbrüche, ihre Tochter eine Gehirnerschütterung. Der Lenker hat ebenfalls innere Verletzungen erlitten.

Herausgeber: Carl Colbert. — Verantwortlicher Schriftleiter Dr. Siegfried Klausner, Wien, 9. Bez., Universitätsstraße 6—8. Eigentum und Verlag: Arbeitsgemeinschaft der Schriftleiter, Verwaltungsbeamten und Hilfskräfte des „Abend" (Verlag Wiener Zeitungen, Ges. m. b. H.) — Sämtlich in Wien. Druckerei- und Verlags-Aktiengesellschaft Ignaz Steinmann, Wien, 9. Bez., Universitätsstraße 6—8.

Arbeiter und Angestellte
Kein Kopfzerbrechen mehr, bei mir bekommen Sie einen
Anzug, wenig getragen . . . . . von S 20
Raglan, wenig getragen . . . . . von S 20
Damenmantel, wenig getragen . . von S 15
Hose, wenig getragen . . . . . von S 8
S. Salzberg, XV., Neubaugürtel 45

Bestes Fleisch
billigst bei
Gottlieb Herrmann
I., Seilerstätte Nr. 16 // **Neu eröffnet**
IX., Liechtensteinstrasse Nr. 40 // Telephon 17-1-56

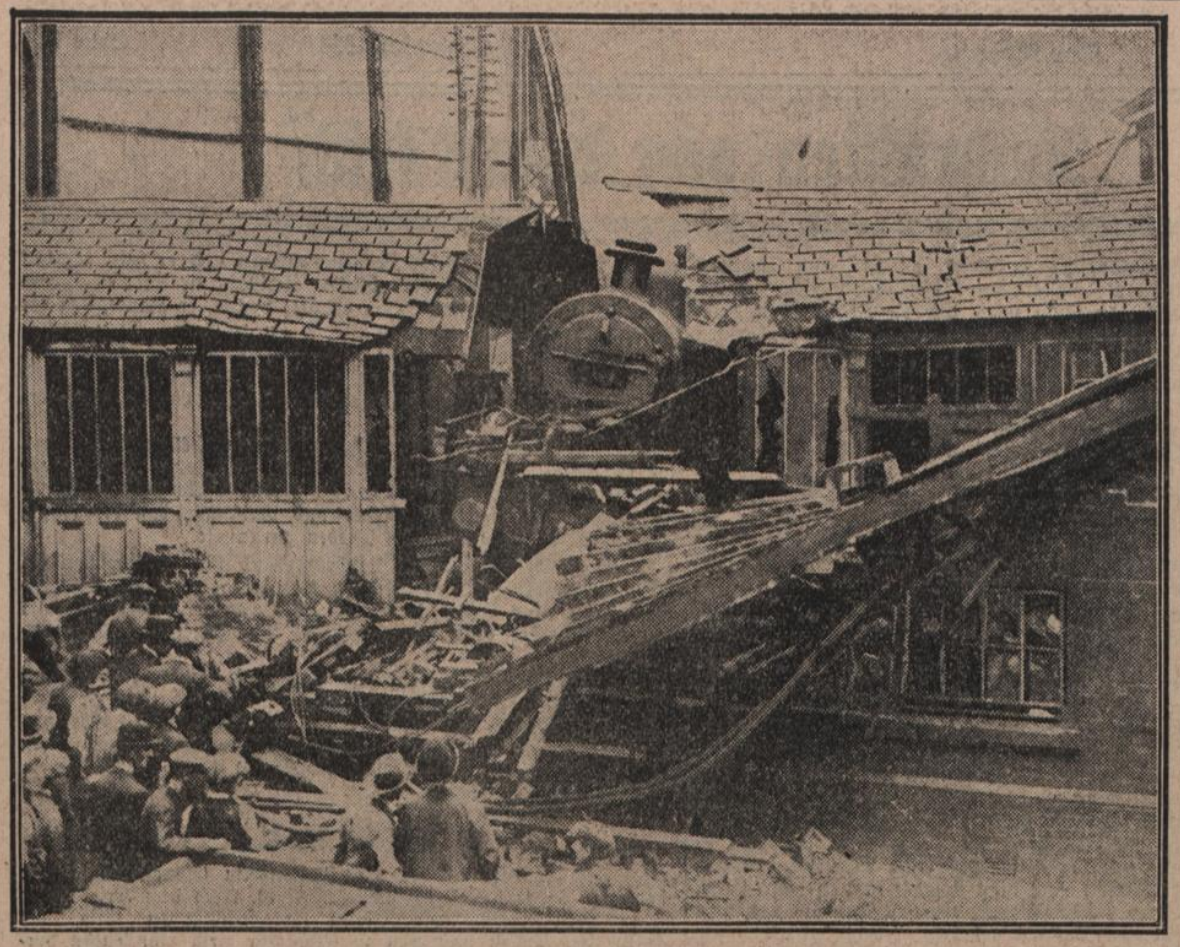
Schlafzimmer, komplett, mit 1 Tisch, 4 Sessel, 2 Einsätzen samt Matratzen S 280.—. Grosse Auswahl in Speisezimmern, Küchen, Divans, Ottomans, Einsätzen und Matratzen beim Westbahner, XV., Mariahilferstraße 132. Tel. 30-6-09.

Kurse für moderne Harmonie (Klavier, Kontrapunkt, Musikgeschichte, Vorbereitung zur Staatsprüfung). Honorar (bei vier Teilnehmern) S. 1 die Stunde. Einzelunterricht S. 4. 1. Bezirk, Michaelerplatz 6, Kapellmeister Daubrawa, Lektor an der Universität.

HERZMANSKY
Wien, VII., Mariahilferstrasse 26, Stiftgasse 1, 3, 5, 7
„Bouclé"-Teppichläufer aus Haargarn, 70 cm breit, per Meter S 7.—
Theaterkartenbureau Fernsprecher Nr. 38540 Serie, Stiftgasse 8
Urania-Karten für grossen u. kleinen Vortragssaal ohne jeden Aufschlag

Kleider-Union Herren- und Damenbekleidung nach Maß u. fertig lagernd. Nur Qualitätsware. Billigste Preise, langfristige Zahlungserleichterungen. **Kleider-Union, Kom.-Ges.** VI., Kasernengasse 6. Tel. 2-15

Sportvereine! Versichert eure Mitglieder einzeln oder kollektiv gegen Unfälle in- und ausserhalb des Berufes sowie gegen Haftpflichtschäden zu den billigsten Prämien bei der **Lebensversicherungs-Gesellschaft „PHÖNIX"** Wien, I., Riemerg. 2, Tel. 79-5-65 Serie. — Nähere Auskunft und Vertreterbesuch kostenlos



Ein schwerer Eisenbahnunfall auf der Strecke Glasgow—London.
Der Zug überfuhr das Haltsignal, entgleiste und durchschnitt förmlich das Stationsgebäude.

Verwendung des drahtlosen Fernspruches für die Luftschiffahrt.
Dem französischen Flieger **Gerardot** gelang ein Nachtflug Paris—Rabat (Marokko), 1980 km, in 11 Stunden 10 Minuten, durch ständige Verbindung des Flugzeuges mit den Stationen für Funkspruch.

Der französische Flieger Fonck.
der von Amerika nach Europa fliegen will.
Beim ersten Abflug verbrannte sein Flugzeug.

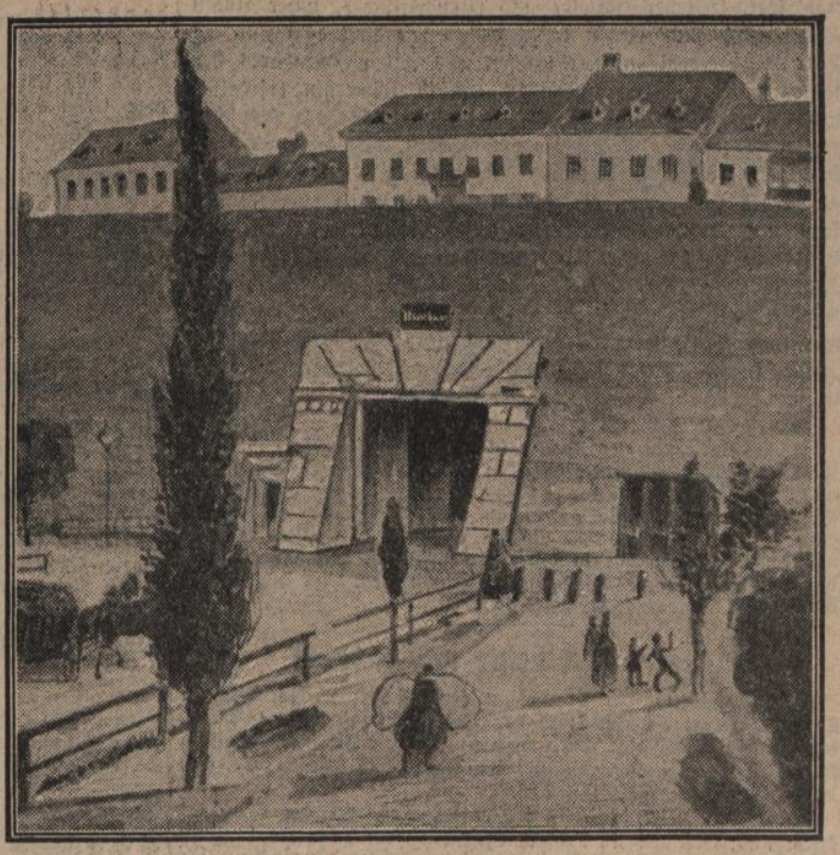
Ein neuer Flugweltrekord.
Der französische Flieger **Callico** erreichte eine Höhe von 12.800 m.

Ein kühnes Sportkunststück.

Die größte Warnungstafel der Welt. Sie steht in Brooklyn, New York. Die Inschrift lautet:

Gestern auf der Straße getötet
1
Langsam vorwärts
Tödliche Unfälle in diesem Jahr
43

Tödliche Unfälle in dieser Woche
4
Müssen Sie so schnell fahren?
Machen Sie Brooklyn sicher.
Sicherheitsrat von Brooklyn.



Alt-Wiener Bilder 19.
Das Neutor (lag zwischen Schotten- und Fischertor). (Städt. Sammlungen.)

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

In Wien:
12 Groschen
Postsparkassenkonto 131.363
Prager Postsparkassenkonto 79.346.
Fernsprecher: 23525 Serie.
Telegrammadresse: Wienerabend
Leitung und Verlag: Wien, IX./3 Universitätsstr. 6—8

Der Abend

„Wo es Stärkere gibt, immer auf Seite der Schwächeren."

Außerhalb Wiens
13 Groschen
Preiserhöhung vorbehalten.
Tschechoslowakei . . . . tschech. K. 2.—
Ungarn (als Brief) . . . . ung. K. 45.000
Italien (als Brief) . . . . . Lire 18.—
Uebriges Ausland monatl. Schweiz. Fr. 4.50 oder deren Kurswert.
Trafikbezug:
monatlich . . S. 3.12
Postversand Inland:
monatlich . S. 3.60

Nr. 222 | Wien, Samstag, 25. September 1926 | 12. Jahrgang

Die Postsparkasse und ihre Einleger

Eine Untersuchung unvermeidlich.

Wenn wir als Kinder zum erstenmal in die Volksschule gingen, bis zu dem Augenblick, wo wir aus der Schule ins Leben entlassen wurden, wurden wir belehrt, wie notwendig und was für eine Pflicht das Sparen sei. Das gehört zu den Dingen, die jeder Mensch tut, obwohl jeder Mensch weiß, daß kein Wort daran wahr ist. Der Handwerker, um seine Gehilfen zahlen zu können, wenn es einmal schlecht ginge, trug sein Geld in die Filiale der Depositenbank; die Hausfrau, die es sich und den Ihrigen vom Munde absparte, ging in die Filiale der Lombard- und Eskomptebank, der Geschäftsmann, um Zins und Steuern in allen Fällen zu haben, vertraute es der Kaufmannsbank oder der Kaufmännischen Bank; anderen nahm es die Nordisch-Oesterreichische Bank ab. Die Bauern auf dem Lande und ihre Knechte und Mägde gaben es ihren Ortssparkassen, die es der Zentralbank der deutschen Sparkassen gaben. Die Zinsen waren bescheiden, aber die Sicherheit war vollständig, es gab ja der staatliche Aufsichtskommissär im Namen der hohen Regierung darauf acht, daß dem heiligen Sparpfennig nur ja nichts geschähe. Später erhielten die Sparer die Nachricht, daß ihr heiliger Sparpfennig ein Teil einer Konkursmasse geworden wäre, und daß sie Aussicht hätten, wenn der Konkurs nicht ganz schief ginge, ein Viertel oder ein Drittel herauszubekommen. Zinsen natürlich keine und auch den Bruchteil des Eingezahlten erst nach Monaten oder Jahren.

Eines Tages erfuhren wir, nachdem es die Bank- und Börsenwelt sowie selbstverständlich die Regierung schon lange vorher erfahren hatten, daß die Zentralbank deutscher Sparkassen vor dem Zusammenbruch stehe. Nun war diese Zentralbank deutscher Sparkassen, wie man glaubte, keine Bank wie alle anderen. Geht alles gut, so bekommt der Sparer von gewöhnlichen Bank sein Geld mit 5½, 5 oder 4½ v. H. Zinsen zurück. Geht es schief und hat die Bank mit dem Gelde, das er sich vom Mund abgespart hatte, schlechte Geschäfte gemacht, so bekommt er weder die 5½, 5 oder 4½ v. H. Zinsen, noch sein Geld zurück. Bei der Zentralbank der deutschen Sparkassen wußte man, daß es anders sei. Sie bekam ihr Geld von den Sparkassen, und da es den Sparkassen verboten ist, selbst solche gewagte Geschäfte zu machen, so mußte man wohl auch annehmen, daß es auch der Bank verboten sei, der sie ihr Geld gaben, das ja in Wirklichkeit das Geld des Handwerkers, der Arbeiterfrau, des Privatlehrers, des kleinen Geschäftsmannes, des Bauern und des Bauernknechtes war. Es war aber, wie man weiß, doch geschehen. Die Sparer wußten es natürlich nicht. Woher auch? Aber die Regierung wußte es, und wer sich mit den Geheimnissen der öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt. Aber nichts geschah, um das Spargut vor weiterem Schaden zu behüten. Erst unser Aufsatz vom 30. Juni machte dem niederträchtigen Spiel ein Ende.

Da faßte Herrn Dr. Ramek und seine Genossen Panik. So groß war der Schrecken, daß sie sich nicht einmal Zeit ließen, das Parlament zu fragen. Mit einer Eile, die sonst nur entwickelt wird, wenn der Kardinal Piffl etwas für die Schule wünscht, wurden der Zentralbank die berüchtigten 62,5 Millionen hingeworfen.

Wie anders geht die Regierung jetzt vor, da die Postsparkasse schwer krank ist.

Die Postsparkasse empfängt Einlagen im Scheckverkehr und Spareinlagen. Die Einlagen im Scheckverkehr haben uns heute nicht zu kümmern. Sie gehören Leuten, die gewohnt sind, für ihre Geldangelegenheiten selbst zu sorgen.

Anders sieht es um die Spareinlagen aus. Die Sparer sind nicht gewohnt, sich mit Geldfragen zu befassen — außer allenfalls der Frage, wo sie Geld hernehmen sollen. Sie müssen sich darauf verlassen, daß dafür die Regierung sorge; auch können sie nicht über ihre Spareinlagen mit einem Federstrich auf einem Scheck verfügen. Von solchen Leuten, die ihre blutig ersparten Groschen hintrugen, verwaltet die Postsparkasse derzeit Einlagen im Betrage von mehr als neununddreißig Millionen Schilling.

Wir haben gestern einiges von den Geschäften der Postsparkasse erzählt, die man mit dem mildesten Ausdrucke als unbegreiflich bezeichnen muß.

In diesen unbegreiflichen Geschäften sind von den 39 Millionen Einlagen der Sparer dreißig, also mehr als drei Viertel in den faulen Geschäften festgerammt, und man wird leider von einem erheblichen Teil dieser dreißig Millionen sagen müssen, daß er verloren ist. Dabei müssen wir ganz offen sagen, daß uns nur ein Bruchteil der unbegreiflichen Geschäfte bekannt ist.

So wird mit dem Geld der Spareinleger gewirtschaftet. Man gibt dem Herrn Bosel hundert Milliarden gegen Pfand von Aktien, von denen jeder wußte, daß sie entwertet werden müssen an dem Tag, wo der Börsenschwindel zusammenbricht, und man gibt ihm die Sparpfennige, damit er seine mißlungenen Frankenspekulationen überstehen könne. Ist das der Zweck der Postsparkasse? Wurde sie als Bankier für Börsenspieler gegründet oder als die Sparbank des arbeitenden Volkes?

Man borgt ferner Banken, denen ein ordentlicher Geschäftsmann nicht soviel Groschen borgen würde, ungezählte Millionen Schilling.

Und alles, was man dem Volke, dessen Geld dort liegt, zu sagen für gut findet, das ist, daß der Herr Gouverneur der Nationalbank als beratender Arzt an das Krankenlager der Postsparkasse berufen wurde. Als ob man von Amts wegen dem Volke, den Spareinlegern, jemals auch nur angedeutet hätte, daß die Postsparkasse krank sei. Es ist wahr. Einmal wurde es schon angedeutet. Aber von wem? Von der dazu verpflichteten Regierung? Kein Gedanke! Am 15. September brachte der „Abend" das Bild des Gouverneurs Dr. Schuster mit dem Beisatze, daß er nächstens aus seinem Amte scheiden werde. Waren aber dadurch die Herren Dr. Ramek und der Herr Finanzminister, mit Respekt zu sagen, und der Herr Dr. Rintelen und ihr Herr und Gebieter Dr. Seipel und der große Vermittler Dr. Kienböck der Pflicht überhoben, den Einlegern rechtzeitig zu sagen, was mit ihren 39 Millionen Spareinlagen geschehen ist, wie es mit ihrer Sicherheit steht und was damit geschehen wird?

Hoffentlich haben die Beschwichtigungshofräte recht mit der Erzählung, die Postsparkasse habe so ungeheuer viel Geld, daß sie gar nicht weiß, wohin damit. In diesem Falle wäre es allerdings schon längst ihre Pflicht gewesen, und jetzt wäre es auch die Pflicht der Regierung, der Oeffentlichkeit über diese bisher verborgenen Schätze Rechenschaft zu legen. Oder haben sie vielleicht alle zusammen durch die Enthüllungen über die Zentralbank der deutschen Sparkassen so den Kopf verloren, daß sie nicht mehr wissen, was sie zu tun hätten, und wie sehr sich jeder Verdacht durch die jetzt praktizierte Geheimtuerei erschwert? Die Regierung möge es nur glauben: wenn alle Blätter Oesterreichs die Geschäfte der Postsparkasse verschweigen — nebenbei gesagt ein Chor des Schweigens, an dem viele teilnehmen, von denen es einen wundert, aber auch mancher, der sonst nicht zu schweigen pflegt — totschweigen wird man sie nicht! Der „Abend" pflegt kein Rufer in der Wüste zu sein; er wird solange rufen, bis es auch gehört wird.

Besteht denn dieses Volk aus lauter Schulbuben? Sind es nicht vielmehr die Menschen, die es durch ihre Arbeit, durch ihre Ersparnisse, durch ihre Steuern und Abgaben, durch die Zölle, die sie bezahlen, und durch alles andere, mit dem Schweiße ihrer Tage und den Sorgen ihrer Nächte, diesen Ramek, diesen Kollmann, diesen Rintelen, diesen Seipel und diesen Kienböck ermöglichen, ihre Wirtschaft fortzusetzen?

Wir sagen durchaus nicht, daß diese 39 Millionen Einlagen der Sparer gefährdet seien. Aber es ist uns auch unmöglich zu beruhigen, infolge des gottverfluchten Unfugs, daß die Postsparkasse ihre Wirtschaft ohne jede Ueberwachung führen kann. Wer sein Geld zurückverlangt, weil er es nicht länger für die Börsengeschäfte eines Bosel oder einer Winkelbank herborgen will, dem haftet der ganze Bund für die Verpflichtungen der Bundesanstalt Postsparkasse. Das ist traurig für den Steuerzahler, denn schließlich zahlt es ja der Bund aus dem Gelde der Steuerzahler, aus dem er ja auch die 62,5 Millionen der Zentralbank bezahlt hat. Den Sparer, der sein Geld zurück haben will, weil ihm vielleicht das ganze Sparen vergällt worden ist, kann es beruhigen.

Eines aber dürfen die Spareinleger mit dem größten Nachdruck verlangen, und wir erklären, daß, wenn es nicht bewilligt wird, wir uns nach dem viel zitierten Satz des Virgil richten werden: „Wenn ich die Oberen nicht bewegen kann, werde ich die unterirdischen Mächte aufrühren."

Die Forderung ist, daß die Lage und die Geschäfte der Postsparkasse durch einen parlamentarischen Unter-

Die Postsparkasse und der ehrliche Gewerbetreibende.

„Ich möcht' um zweihundert Schilling Darlehen bitten, damit ich meinen Arbeitern am Samstag den Lohn bezahlen kann."

„Unmöglich! Wir brauchen unser Geld für Börsenspekulanten, damit sie ihre Frankenverluste bezahlen können."

Diese Nummer des „Abend" enthält eine 4 Seiten starke Beilage.

suchungsausschuß geprüft werden. Hat man sich dazu bei dem Zusammenbruch einer lumpigen Aktienbank entschlossen, so wird man es bei der Vertrauensanstalt des ganzen Volkes nicht umgehen können, ohne sich dem schwersten Verdachte der Mitschuld auszusetzen. Von unbefangenen, ehrlichen Leuten muß festgestellt werden, was geschehen ist, wer es getan hat und wen die Haftung für Mitschuld oder die Verantwortung aus lässiger Aufsicht trifft; und endlich was geschehen ist und noch geschehen muß, damit die Spargroschen der Besitzlosen wenigstens in Zukunft vor Gefahr geschützt werden.

Grazer Geschäfte.

Die hohe, selbstverständlich christlichsoziale Bureaukratie der Steiermark konnte und wollte nicht hinter den Politikern zurückbleiben, als es galt, einige Geschäftchen zu machen. Die christlichsoziale Partei hat jene Korruptionshandlungen durchgeführt, die zur Sanierung der Steirerbank notwendig waren, weil ihre Führer dort Spekulationen in Steweagpapieren durchgeführt hatten und für diese Spekulationen Gelder schuldig waren. Wir wollen hier die Namen der steirischen Landesbeamten festhalten, die es mit ihrer beschworenen Pflicht für vereinbar halten, Spekulationen zum Schaden des von ihnen regierten Landes durchzuführen.

Schreckenthal, Landtagsabgeordneter und Landtagspräsident,

Regierungsrat Martin Pöschl, Leiter des steirischen Landespressedienstes,

Hofrat Knebel, Generaldirektor der steirischen Landesbahnen,

Hofrat Schüller, Sekretär der steirischen Landesregierung,

Franz Stradner, Direktor der Landesregierung,

Dechant Franz Prisching, Landeshauptmannstellvertreter,

Dr. August Gstettenhofer, Hofrat der Landesregierung,

Bernhard Karminsky, Hofrat i. P. der Landesregierung.

Diesen Skandal der christlichsozialen Partei wagt die bürgerliche Presse ihren bedauernswerten Lesern als „unerheblich" hinzustellen.

Zur gestrigen Aussprache der Regierung mit den Bundesangestellten.

Aus Beamtenkreisen schreibt man uns:

Die gestrige Aussprache des Fünfundzwanzigerausschusses und der Technischen Union beim Bundeskanzler ließ den Eindruck zurück, daß die Regierung in der Oeffentlichkeit den Anschein hervorzurufen wünsche, daß sie bereit sei, den Beamten entgegenzukommen. Die Organisationen bringen jedoch der Regierung nicht viel Vertrauen entgegen, daß diese wirklich an eine ernstliche Hilfe denkt. Die Erklärung des Bundeskanzlers, daß erst über die Kostenfrage Berechnungen angestellt werden müssen, wirkt als Begründung für die Vertagung einer Beantwortung auf die erhobenen Forderungen um so weniger überzeugend, als das Finanzministerium sich über deren finanzielle Erfordernisse bereits im klaren sein muß. Die Regierung will offenbar Zeit gewinnen. Vielleicht denkt Dr. Ramek, daß sich in 14 Tagen schon eine andere Regierung den Kopf wegen der Beamtenfrage zerbrechen wird. Stimmt die Beamtenschaft aber nicht der Frist zu, dann würde die Regierung erklären: Wir haben uns ja bereit erklärt, zu verhandeln. Warum haben die Beamten gestreikt und nicht die paar Tage noch zugewartet!

Die Regierung hat es mit ihrer bisherigen Verschleppungstaktik nur darauf abgesehen, die Orgaanisationen und die — Oeffentlichkeit zu ermüden. Bei den Beamtenorganisationen wird sie freilich kein Glück mit dieser Taktik haben. Was die Oeffentlichkeit aber betrifft, wird diese aufmerksam zu machen sein, daß die Beamten kein Vorwurf treffen kann, wenn die Oeffentlichkeit, mehr als den Beamten selbst lieb ist, mit ihren Sorgen beschäftigt wird. Solange jede Bezugsregelung nur Stückwerk ist, kann eben leider die Beamtenschaft nicht zur Ruhe kommen. Was zum Beispiel Dr. Ramek als „Dauerregelung" in Aussicht stellte, die Aufteilung der in vier Teilbeträgen im Jahre 1926 gezahlten Notstandsaushilfen in zwölf Monatsraten im Jahre 1927 — das ist eine Bezugserhöhung von 8 v. H. — ist derart unzulänglich, daß selbstverständlich der Reigen wieder von vorne beginnen würde.

Die Regierung entschließe sich daher, einmal ganze Arbeit zu tun und dann wird die allseits ersehnte Beruhigung in der Beamtenschaft von selbst eintreten.

Die Ungarn geben die burgenländischen Grundbücher endlich heraus.

Auf Grund der vorangegangenen langwierigen Verhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn wegen der Herausgabe der widerrechtlich zurückgehaltenen Grundbücher in Oedenburg kam eine Vereinbarung zustande, der zufolge sich

heute früh Hofrat Ambros, der Vorstand des Bezirksgerichtes Eisenstadt, mit seinem Grundbuchdirektor und einem Lastauto nach Oedenburg zur Uebernahme der Grundbücher begab.

Die Herausgabe der Grundbücher durch die Ungarn ist ein Beweis dafür, daß sie die Hoffnung auf das Burgenland gänzlich aufgegeben haben. Es ist damit endlich die Möglichkeit geschaffen, daß den Burgenländern auf Grund ihrer Grundstücke größere Kredite eingeräumt werden können.

Bundesbahner-Athletenklub Wien-West. Das Eröffnungsstemmen findet heute statt. 15. Bez., Guntergasse 13.

Ein vermessener Plan der Unternehmer.

Seit Monaten versucht der Bund die Industrieangestellten mit dem Wiener Industriellenverband zum Abschluß eines Kollektivvertrages für die sogenannte große Kollektivvertragsgemeinschaft zu kommen. Der alte Kollektivvertrag ist im April vorigen Jahres abgelaufen. Seit dieser Zeit besteht ein vertragsloser Zustand. Der Bund hat sich bemüht, Vorschläge dem Industriellenverband zu übermitteln, welche der gegenwärtigen Wirtschaftslage Rechnung tragen.

Trotzdem stehen die Unternehmer auf ihrem ablehnenden Standpunkte, weil sie der Meinung sind, daß sich die Angestellten jetzt nicht wehren können. In einer Zeit, wo selbst die Regierung erklärt hat, daß die Forderungen der Bundesangestellten nach einem Mindesteinkommen von 170 Schilling berechtigt seien und das Einigungsamt Wien in einem Schiedsspruch festgestellt hat, daß das Mindesteinkommen für einen volljährigen Angestellten 200 Schilling monatlich ist,

zahlt die Wiener Industrie mehr als die Hälfte ihrer volljährigen weiblichen Angestellten Gehälter unter S. 170, von den volljährigen männlichen Angestellten sind ein Viertel unter S. 200 monatlich entlohnt.

Trotz dieses unhaltbaren Zustandes hat der Industriellenverband es für angezeigt gefunden, das Verlangen des Bundes der Industrieangestellten nach Einleitung von Verhandlungen mit dem Hinweis darauf abzulehnen, daß die Mehrheit seiner Mitglieder den Abschluß eines Gesamtvertrages nicht wünsche!

Die Herren sind offenbar der Ansicht, daß sie es nicht notwendig haben, in den gegenwärtigen, ihren Bestrebungen scheinbar günstigen Zeitläuften mit den Angestellten Verhandlungen zu pflegen, sondern daß sie ihnen einseitig ihren Willen diktieren können.

Die Industrieangestellten werden die nächsten Tage dazu benützen, um zu beraten, welche Maßnahmen sie diesem Vorgehen der Unternehmer entgegenstellen werden.

Zum Verhungern verurteilt.

Jüngst hatte der Oberste Gerichtshof ausgesprochen, daß man von der Arbeitslosenunterstützung nicht leben könne. Eine Erkenntnis, die Tausenden von Familien in Oesterreich durch die bittere Not der Jahre längst aufgegangen war.

Man sollte nun glauben, daß unsere Behörden, insbesondere aber die Gerichte, sie sich endlich zueigneten. Keine Spur davon. Sie leben scheinbar auf dem Mond.

Das bezeugen zwei Verhandlungen vor Einzelrichtern des Landesgerichtes 1, in denen sich zwei Arbeitslose wegen Weiterbezuges der Arbeitslosenunterstützung trotz gelegentlichen Verdienstes gegen die Anklage des Betruges zu verantworten hatten.

Der stellenlose Privatangestellte T., ein älterer Mann mit Frau und Kind, hatte als Provisionsagent bei einer Firma monatlich durchschnittlich 65 Schilling verdient. Es gab aber auch Wochen, in denen er nichts verdiente. Bei einer Kontrolle kam nun auf, daß er als arbeitslos gemeldet war, obwohl er diesen Verdienst hatte. T. weigerte sich, die Arbeitslosenunterstützung zurückzuzahlen, da, wie er sagte, ihm auch das doppelte Einkommen von 120 Schilling nicht die Möglichkeit gäbe Frau und Kind und sich selbst zu erhalten.

OLGR. Dr. Kielhof verurteilte den Angeklagten zu einem Monat strengem Arrest, allerdings bedingt mit einjähriger Bewährungsfrist.

Die arbeitslose Kontoristin B. verdiente im vergangenen Winter als Zuckerlverkäuferin in einem Kino ungefähr zwölf Schilling in der Woche, meldete diesen Verdienst bei der Industriellen Bezirkskommission nicht an und wurde deshalb wegen Betruges angeklagt. Die durch sieben Monate zu Unrecht bezogene Arbeitslosenunterstützung, insgesamt dreihundert Schilling, kann sie nicht zurückzahlen, weil sie seit Februar auch den „Nebenverdienst" nicht mehr hat. OLGR. Dr. Osio verurteilte sie zu einem Monat strengem Arrest, auch bedingt mit zweijähriger Bewährungsfrist. Sie hat in dieser Frist beim Gericht nachzuweisen, daß sie die dreihundert Schilling an die Industrielle Bezirkskommission zurückgezahlt hat, sonst wird sie die Arreststrafe absitzen müssen.

„Wovon soll ich's bezahlen?" fragte sie den Richter. — Richter: „Das ist Ihre Sache!"

Es ist unglaublich, was Menschen ertragen.

Unveränderte Lage in der Oberau.

Gestern nachmittag gab es zwischen der Bezirkshauptmannschaft und den Siedlern der Oberau endlose Verhandlungen, die wieder zu keinem Ergebnisse führten. Die Siedler verlangen ein neues Sachverständigengutachten über die Oberau, da ihr Führer Josef Wagner immer noch behauptet, daß dieses Gebiet dennoch geeignet wäre. Dann verlangen sie auch eine neue Sitzung des Kriegsbeschädigtenfonds und die Zuweisung der Oberau durch diesen. Sollte dies aber nicht möglich sein, so bestehen sie nach wie vor auf der Zuweisung anderen geeigneten Gebiets, und wollen bis zu diesem Zeitpunkte die Oberau nicht verlassen.

Gestern nacht ist eine neuer Trupp Kolonisten in die Oberau gekommen. Die Gendarmerie kam auf das große „Verbrechen", ein Wilderer, welcher den Kolonisten als Führer auf geheimen Schleichwegen diente, wurde verhaftet. Auf den Straßen sind deshalb auch die Gendarmerie- und Polizeipatrouillen verstärkt worden. Jene Siedler, die seit Anfang der Besetzung dort sind, können mit Passierscheinen der Gendarmerie die Au verlassen und anstandslos wieder zurückkommen. Sehr viele Arbeitslose, die tagsüber zur Abstempelung ihrer Arbeitslosenkarten nach Wien gehen müssen, machen davon Gebrauch.

Vorläufig ist noch immer kein Ende des Passionsspieles in der Oberau abzusehen. Heute vormittag und nachmittag sind neuerdings Verhandlungen, sie dürften aber auch kein Ergebnis zeitigen.

Wie die Korrespondenz Herzog aus der Oberau berichtet, ist die Lage dort nach den gestrigen Verhandlungen, die bis spät abends dauerten, unverändert.

Die Kolonisten sind entschlossen, eine Abordnung zum Bundespräsidenten Hainisch, sowie zum Bundeskanzler Dr. Ramek und zu den Ministern Kollmann und Thaler zu entsenden.

Ein österreichisches Erfinderschicksal.

Vor einigen Monaten erregte das Schicksal des Chemikers Max Bayer allgemeines Aufsehen. Bayer hatte nach langjährigen mühsamen Versuchen zu Beginn des Krieges ein neues Heilmittel erfunden, das nach dem Gutachten der bekanntesten Fachmänner die Wundheilkunde in neue Bahnen zu lenken geeignet war. Er hatte eine Salbe erzeugt, die jede Wunde in unglaublich kurzer Zeit zur Heilung brachte. Das Kriegsministerium hatte das Heilmittel in größeren Mengen herstellen und in Spitälern anwenden lassen.

Die Erfolge waren verblüffend. Die schwersten Wunden heilten oft in einem Siebentel der sonst nötigen Zeit.

Bayer wollte aber seine Erfindung nicht bekanntgeben. Nach dem Kriege wollte er die Salbe selbst im großen erzeugen. Durch die Inflation hatte er sein Vermögen verloren und konnte in Wien keine Wohnung finden. Er hatte jedoch einen Anteil an dem Hause Thaliastraße 80.

Er klagte nun zwei in diesem Hause wohnenden Frauen, die Sprachlererin Mitzi Korff, eine Schwester des bekannten Schauspielers, und die Näherin Angele Haller auf Räumung ihrer Wohnungen. Sein Anwalt führte zur Unterstützung der Klage an, daß sich der Kläger in größter Not befinde und mit seiner Familie fast ausschließlich von der Milch seiner zwei Ziegen lebe. Bayer müsse besonders beurteilt werden, da seine Erfindung für die Allgemeinheit von größtem Werte sei.

Das Gericht erster Instanz hatte die Klage abgewiesen. Das Berufungsgericht hob das Urteil teilweise auf und verurteilte Fräulein Haller zum Räumung der Wohnung, während Frau Korff nur zwei Räume, die sie untervermietet hat, dem Kläger zur Verfügung stellen muß.

Der Oberste Gerichtshof hat nun dieses Urteil bestätigt und erklärt, es stehe fest, daß die Erfindung Bayers außerordentlich wertvoll sei. Die Möglichkeit, sie zu verwerten, sei von der ungeheuersten Bedeutung. Es liege daher ein wichtiger Kündigungsgrund vor, da Bayer die Wohnung zur Erzeugung seiner Salbe brauchte.

Den Geliebten erschossen.

Vor kurzer Zeit hörten der Großgrundbesitzer Csarda und seine Frau Helene nachts ein Geräusch, und glaubten, es wären Einbrecher in ihrem Hause in Waltersdorf bei Preßburg. Der Mann nahm sein Jagdgewehr mit, die Frau einen scharf geladenen Revolver und als sie das Haus traten, sahen sie im Schein eines plötzlich aufflammenden Zündhölzchens die Gestalt eines Arbeiters, der Szabo heißt. Frau Csarda schoß und traf Szabo tödlich in die Brust.

Nach einiger Zeit stellte es sich heraus, daß Szabo kein Einbrecher, sonder schon seit langer Zeit der Geliebte der Frau Helene Csarda gewesen ist. Die Staatsanwaltschaft hat nun gegen sie das Verfahren wegen schwerer körperlicher Beschädigung eingeleitet, um zu ermitteln, warum Frau Csarda ihren Geliebten niedergeschossen hat.

Eine Rentnerversammlung.

Gestern nachmittag hielt der Schutzverband der Pensionsversicherungsrentner, eine Gruppe der von der christlichsozialgroßdeutschen Regierung so stiefmütterlich behandelten Opfer unserer Zeiten, eine Versammlung im Saale der Bezirksvertretung im 9. Bezirk ab. Die Versammlung war glänzend besucht. Viele Hunderte von Rentnern und Rentnerinnen füllten den Saal und mußten sogar auf dem Gang stehen. Von der Leitung des Verbandes waren die Abgeordneten Allina und Hölzl, in Vertretung der Arbeiterkammer Sekretär Doktor Steiner erschienen. Nach eingehender Erörterung der schweren Not wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, eine Erhöhung der Renten sowie Bereitstellung von Krankenhilfe und Heilbehelfen zu verlangen. Nach der Verhandlung wollten die Rentner zum Ministerium für soziale Verwaltung ziehen, um ihre Forderungen dem Minister Resch zu überreichen, wurden aber an dieser harmlosen Kundgebung durch die Polizei verhindert.

Invaliden-Lotterie
1 Haupttreffer
3 kg Feingold
weiter neue Autos
sowie noch 2050 wertvolle Treffer zu gewinnen.
Ziehung schon 30. September
Gesamt-Trefferwert.
S 80.000
Alle Treffer ausgestellt
Lose zu 1 Schilling erhältlich in Trafiken etc.
Lotteriebureau:
Wien, VII., Lerchenfelderstrasse 1, Telephon 38-5-80

Die Woche in Versen.

Zweierlei Maß.

Den Schwindelbanken wirft man in den Schlund
Das ganze Steuergeld und sagt: Es war nichts!
Den Angestellten aber gibt man gar nichts
Und schreit: Die Frechen richten uns zugrund!

Dempsey—Tunney.

Naseneindreschender, zähnezerschmetternder,
Augeneinschlagender, schädelzerwetternder
Roheitsrekord!
Raubtiergleich lechzende, blutgierbemeisterte,
Gröhlende, brüllende, geistlos Begeisterte — —
Herrlicher Sport!

Paul Kammerer.

Zu sterben wird für manchen Geist Gebot,
Damit die Zünft'gen seinen Wert erfassen. —
Solang du lebtest, warst du für sie tot,
Im Tode werden sie dich leben lassen.

Panholzer.

Vorstoß der Reaktion auch in Lettland.

Auch dort paßt ihnen der Schutzbund nicht.

Die bürgerliche Konzentrationsregierung Lettlands holt zu einem schweren Schlag gegen die Arbeiterbewegung dieses Landes aus. In Lettland besteht bekanntlich eine sehr rührige Schutzbewegung, ähnlich dem österreichischen Republikanischen Schutzbund, die dort mit der Arbeitersportbewegung organisatorisch auf das engste verbunden ist.

Gegen diese Bewegung führte die gesamte bürgerliche Presse den ganzen Sommer über einen wütenden Verleumdungsfeldzug.

Jeder Raub und jeder Mord wurde zu Angriffen gegen den Arbeitersport- und -schutzbund benützt, man beschuldigte seine Mitglieder des Verkehrs mit Kommunisten, was in dem Randstaat Lettlands in den Augen des Bürgertums ein todeswürdiges Verbrechen ist, ja, man ging so weit, den Schutzbund der Ausspähung zu bezichtigen.

Diese unerhörte Pressehetze beruht ganz offenbar auf einem vorgefaßten Plan. Zwar mußten einige gerichtliche Untersuchungen gegen Bundesmitglieder ergebnislos eingestellt werden. Trotzdem hat nun das bürgerliche Koalitionskabinett Albering-Ulmanic, das ein Ministerium aller bürgerlichen Parteien, von der Rechten bis zu den Demokraten, darstellt, einen Antrag auf Neufassung des Vereinsgesetzes im Parlamente eingebracht, die zweifellos zur Abwürgung der lettischen Schutzbewegung bestimmt ist. Denn sie verbietet den Vereinen die militärische Ausbildung ihrer Mitglieder und die Aufnahme jüngerer als 21jähriger Mitglieder. Die bezeichnendste Bestimmung ist aber diese:

Bei Vergehen auch nur eines Mitgliedes des Bundes soll der ganze Bund aufgelöst werden können.

Nicht genug damit, kann auch die Gründung jeder neuen Organisation mit ähnlichen Zielen untersagt werden.

Die lettische sozialdemokratische Partei befindet sich seit zwei Wochen im schärfsten Kampf gegen die Absichten der Regierung. Doch scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, daß das Gesetz von der bürgerlichen Mehrheit des Parlaments angenommen wird.

Es ist selbstverständlich, daß dieser Anschlag der lettischen Regierung gegen die Verteidigungsorganisationen der lettischen Arbeiterschaft die Abwehr des Proletariats aller Länder herausfordert. Eine tatkräftige Einsprachstätigkeit hat auch bereits eingesetzt. Im Namen der Internationalen Kommission zur Abwehr des Fascismus hat bereits Dr. Julius Deutsch, im Namen des österreichischen Schutzbundes Karl Heinz Einspruchskundgebungen an die Adresse der lettischen Regierung gerichtet.

Der Versuch der fascistischen Reaktion, an vermeintlich schwacher Stelle unserer Front Bresche zu schlagen, wird die leidenschaftlichste und kräftigste Abwehr finden.

Großer Brand in Floridsdorf.

In Floridsdorf hat gestern nachmittag ein großer Brand gewütet. An der Ecke der Edergasse und Brünnerstraße, im Bezirksteil Groß-Jedlersdorf, ist eine große, mit Schindeln gedeckte Scheune im Ausmaß von 18×25 Meter auf bisher unaufgeklärte Weise in Brand geraten. In der Scheune waren dreißig Fuhren ausgedroschene Frucht eingelagert. Sie boten dem Feuer reichliche Nahrung. Die brennende Frucht entwickelte viel Flugfeuer, und die Brände wurden zehn Meter weit fortgeschleudert, so daß auch zwei Schrebergartenhütten in Brand gerieten. Sogar bis zur Siedlung in der Justgasse 7 trug der Wind die Flammen. Die Floridsdorfer Berufsfeuerwehr rückte mit zwei Kraftspritzen aus und konnte erst nach harter Anstrengung die Flammen löschen und die Siedlung in der Justgasse vor dem Feuer bewahren. Außer der Frucht sind eine Dreschmaschinengarnitur und Ackergeräte verbrannt. Auch zwei Schafe kamen in den Flammen um. Die Scheune ist Eigentum des Landwirtes Paul Christ aus Floridsdorf. Der Schaden wird auf 75.000 Schilling geschätzt.

Furchtbare Bluttat eines betrogenen Ehemannes

Er schießt den Nebenbuhler nieder, verletzt die Frau schwer und verwundet sich durch einen Schuß.

In Ottakring hat sich heute, zeitlich früh, ein schreckliches Eifersuchtstrauerspiel abgespielt. Ein Ehemann, der seine Frau mit einem anderen Manne überraschte, hat seinen Nebenbuhler erschossen, die Frau schwer verletzt und sich selbst durch einen Schuß verwundet.

Der 32jährige Schleifergehilfe Franz Holub, Habichergasse 18, hatte seine Frau schon lange der Untreue verdächtigt. Gestern abend traf er die Frau nicht in der Wohnung an. Er suchte die ganze Nacht im Bezirk nach ihr. Gegen Morgen kam er auf den Gedanken, sie in der Wohnung des 26jährigen Hilfsarbeiters Otto Bauer, Brüsselgasse 29, zu suchen, da sie mit diesem schon längere Zeit Beziehungen hatte.

Als er die Wohnung Bauers betrat, fand er tatsächlich seine Frau dort. Nach kurzem Wortwechsel zog er einen Revolver und gab auf Bauer zwei Schüsse ab, die diesen sofort töteten. Dann schoß er zweimal gegen seine Frau, die, im Bauch getroffen, zusammensank. Schließlich wollte er sich selbst erschießen. Die Kugel streifte aber bloß den Schädelknochen und blieb an der Oberfläche stecken.

Durch die Schüsse wurden die Nachbarn aufmerksam und eilten in die Wohnung. Die Rettungsgesellschaft wurde berufen. Bauer, Frau Holub und ihr Mann wurden verbunden und in das Stephaniespital gebracht. Die Leiche Bauers wurde zur gerichtlichen Oeffnung in das gerichtlich-medizinische Institut geführt.

Im Hause fand sich bald eine Kommission der Polizei und des Gerichtes ein, um den Tatbestand aufzunehmen. Die Tat hat in Ottakring riesiges Aufsehen hervorgerufen.

Wie die Tat begangen wurde.

Hiezu erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Die Ehe Franz Holubs mit seiner Frau Leopoldine war nicht glücklich. Seit etwa anderthalb Jahren bestanden Beziehungen zwischen der Frau und Otto Bauer, über die er erst vor zwei Tagen genaue Kenntnis erhielt. An diesem Tage kam es zwischen ihm und seiner Frau zu einer Auseinandersetzung, in der Frau Holub ihrem Manne erklärte, daß sie mit ihm nicht weiterleben wolle und ihn bat, er möge sie freigeben. Franz Holub, der von der Mitteilung ganz niedergeschmettert war, versprach seiner Frau, sie freizugeben, und Frau Holub begab sich schon vor zwei Tagen zu ihrem Geliebten Bauer. Das war Mittwoch.

Gestern abend noch hat Holub seine Frau in der Wohnung ihres Geliebten aufgesucht und ohne besondere Aufregung mit ihr gesprochen. Er sagte ihr sogar zu, ihr verschiedene Wäschestücke zu bringen.

Inzwischen scheint Holub seine Meinung geändert und den Entschluß gefaßt zu haben, sich, seinen Nebenbuhler und seine Frau zu töten. Heute früh, um 6 Uhr, kam er wieder in die Wohnung Bauers. Während der Bruder Bauers, der mit seiner Frau in der Wohnung ein Kabinett innehat, einen Augenblick auf den Gang hinausging und die Wohnungstüre offen ließ, drang Holub in die Wohnung ein und kam in das Zimmer, in dem Otto Bauer, Frau Holub und eine Schwester Bauers wohnten.

Mit den Worten: „Servus Otto!" kam Holub, mit dem Revolver in der Hand, in das Zimmer. Mehr sagte er nicht. Als sich Otto Bauer umwandte, gab Holub aus nächster Nähe auf ihn einen Schuß ab, der Bauer in den Rücken traf. Bauer stürzte zusammen, worauf Holub an das Bett, in dem seine Frau lag, trat. Rasch aufeinanderfolgend gab er zwei Schüsse gegen sie ab.

Dann wandte er sich nochmals zu dem auf dem Boden liegenden Otto Bauer und gab noch einen Schuß gegen ihn ab, der im Kopfe stecken blieb. Schließlich richtete er die Waffe gegen sich selbst, schoß sich in den Kopf, doch ist die Verletzung, die er erlitt — ein Steckschuß im Kopfe — verhältnismäßig leicht.

Die Frau ist so schwer verwundet, daß noch am Vormittag im Stephaniespital eine Operation an ihr vorgenommen werden mußte. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Sie ist bei vollem Bewußtsein.

Bauer lebte noch einige Augenblicke. Seine letzten Worte waren an den Täter gerichtet, dem er zurief: „Schone die Gretl!" Das ist die achtzehnjährige Schwester Bauers, die während der furchtbaren Tat im Zimmer anwesend war.

Das Haus Brüsselgasse 49 ist ein echtes Ottakringer Proletarierhaus. Dutzende von Parteien bevölkern es, die Türen münden auf die gemeinsamen Gänge, und überall stehen heute die Leute herum, die das furchtbare Ereignis besprechen. Einer weiß vom andern, was in dessen Wohnung vorgeht, jeder kennt die geheimsten Dinge seines Nachbarn.

Vom Gang kommt man in ein schmales Vorzimmer, das zugleich als Küche dient. Gegenüber der Eingangstür befindet sich die Tür, die in das Kabinett führt, in dem der Bruder des Getöteten mit seiner Frau wohnt. Am Ende des schlauchartigen Vorzimmers liegt die Tür, die in das Unglückszimmer führt.

Franz Holub ist von Beruf Edelsteinschleifer. Er hat noch gestern seinen rückständigen Lohn verlangt, um die Scheidung von seiner Frau durchzuführen.

Die Frau, die heute von der Polizei einvernommen wurde, sagt selbst, er sei ein ruhiger Mensch, der nie trank, und den nur das Unglück, das er in der Ehe hatte, aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht hat. Seit er die Gewißheit besaß, daß seine Frau es mit einem anderen halte, war er furchtbar erregt. Es kam zwischen ihm und seiner Frau oft zu Streitigkeiten und schon vor zwei Tagen soll er mit einem Messer auf seinen Nebenbuhler losgegangen sein, allerdings ohne ihn zu verletzen.

Frau Leopoldine Holub ist 29 Jahre alt, ihr Geliebter Otto Bauer 26 Jahre.

Die Waffe, mit der Holub die furchtbare Tat begangen hat, hat er erst gestern vormittag gekauft.

Holub, dessen Verletzung verhältnismäßig leicht ist, wird, da er transportfähig, noch heute dem Inquisitenspital eingeliefert werden.

Schändung.

Landesgericht 2.
Vorsitzender: Oberlandesgerichtsrat Dr. Hanel.
Staatsanwalt: Dr. Flasch.
Verteidiger: Dr. Artur Singer.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gestern die Verhandlung gegen den 50jährigen Klavierstimmer Pallik wegen des Verbrechens der Schändung sowie des Verbrechens gegen die öffentliche Sittlichkeit durchgeführt.

Der Angeklagte wurde schuldig erkannt und zu drei Monaten schwerem Kerker verurteilt.

Zeugen bestätigen, daß Pallik am 13. September d. J. in dem Park am Richard-Wagner-Platz in den Nachmittagsstunden unsittliche Handlungen zur Befriedigung seiner Gelüste an einem noch nicht vierzehnjährigen Mädchen begangen habe. Der Angeklagte ist wegen derselben Schuld schon dreimal vorbestraft. Einmal mit drei Monaten schwerem Kerker. Ein kleiner Beweis dafür, wie wenig für solche Menschen der Kerker als Besserungsstätte angesehen werden kann. Eine Heilstätte oder ein operativer Eingriff dürften die einzigen wirksamen Mittel sein, um derartige Menschen für die Gesellschaft, besonders aber für die Kinder unschädlich zu machen.

Eine Brandlegerwoche vor dem Kremser Geschworenengericht.

Die Bäuerin, die den Großvater verbrennen wollte.

In einem kleinen Dorfe des Pöggstaller Bezirkes hauste Katharina Steininger. Bei ihr und ihrem Mann „in der Ausnahm" lebte des Mannes Großvater, 84jährig, immer noch fleißig, die Kinder betreuend; von seinem Armengeld, zwanzig Schilling monatlich, gab er die Hälfte her.

Bauern lieben keine Ausgedinger. Und einen neuen Dachstuhl hätte man auch gebraucht.

Brandlegung ist in jenen Gegenden ein erlaubtes Geschäft. Also besprach die Bäuerin seelenruhig mit ihrem Mann, wie man den Dachstuhl anzünden könnte und wie man es anstellen müsse, damit der Großvater gleich mitverbrenne.

Der Mann hörte sich das an. Dann sagte er: „Anzünden? No, lieber nicht!"

Also machte es die Bäuerin allein. Steckte Heu in der Nähe des Austragsstüberls an, nachts, als der Großvater schon schlief und nur um ein Haar entging der Alte dem Feuertod. Durchs Fenster zog man ihn heraus.

Die Bäuerin war wütend. Und als die Wiener Ausforschungsbeamten kamen, gab sie alles zu, später gestand sie nur die Brandlegung ein.

Gestern stand sie vor Kremser Geschwornen. Der Mann nicht. Er hatte sich retten können. Der Alte kam in den Saal und sagte aus, wild, haßerfüllt, und erklärte klipp und klar, die Enkelin habe ihn verbrennen wollen.

Die saß auf der Anklagebank, unfroh, verschlossen, älter als ihr Mann, den das Eheleben schon lang nicht mehr freut und der trinkt.

Die Tötungsabsicht konnte nicht nachgewiesen werden. Die Geschwornen sprachen die Bäuerin von der Anklage des Mordversuches frei und erklärten sie der Brandlegung schuldig. Sie wird fünf Jahre im Kerker sitzen müssen.

Streik der Hörer der Hochschule für Welthandel.

Die Studenten der Hochschule für Welthandel haben heute mit einem Streik eingesetzt, an dem sich alle Studenten ohne Unterschied der Partei beteiligen. Heute hätten an der Hochschule die Einschreibungen beginnen sollen. Die Studenten haben jedoch beschlossen, sich nicht einschreiben zu lassen.

Der Streik richtet sich gegen die sonderbaren Zustände, die an dieser Hochschule herrschen. Die Hochschule untersteht bekanntlich zum Teil dem Handels- und zum Teil dem Unterrichtsministerium, und diese Zwitterstellung hat zur Folge, daß die von den Studenten seit langem angestrebte und von allen Seiten als notwendig anerkannte Reform der Studienordnung nicht zustande kommt. Diese Zwitterstellung hat aber auch noch eine zweite, für die Hörerschaft unangenehme Folge. Viele Lehrkanzeln sind nicht besetzt worden, weil das Handelsministerium kein Geld hat, die Laboratorien sind ungenügend ausgestattet. Schließlich wollen die Hörer durch ihren Streik noch eine alte Forderung durchsetzen: die Schaffung des Doktorats für Welthandel.

Die Hochschüler haben einen Vollzugsausschuß eingesetzt, der täglich von 9 bis 1 Uhr an der Hochschule arbeitet (Fernsprecher 13-5-90.)

Der heutige Vormittag ist in voller Ruhe verlaufen. Es wurde nicht eine einzige Einschreibung vorgenommen.

Unsaubere Geschäfte eines Rechtsanwaltes.

Unter Berufung auf § 23 des Preßgesetzes sendet uns Rechtsanwalt Dr. Sigfrid Knapitsch folgende Berichtigung:

Sie schreiben: „Es ist aber dank der Bemühungen des Kleinrentnerverbandes noch eine ausgiebige Masse vorhanden, die jedoch jetzt von verschiedenen Leichenfledderern umkreist wird, um sie der Obhut des Kleinrentnerverbandes zu entreißen und sie genau so zu verpulvern, wie das Vermögen der übrigen zusammengebrochenen Banken. Der Rädelsführer dieser Leute ist Dr. Knapitsch. Dieser Anwalt bringt den Mut auf, durch seine Agenten die in Not geratenen kleinen Gläubiger der Kaufmännischen Bank aufsuchen zu lassen, um sie zu bewegen, ihre restliche Forderung gegen die Kaufmännische Bank gegen einen Pappenstiel zu verkaufen. Die Einlagebücher, die Dr. Knapitsch auf diese Weise billig erwirbt, verschachert er dann den Schuldnern der Bank, welche sie im vollen Betrage gegen ihre eigene Schuld aufrechnen. Knapitsch macht also ein doppeltes Geschäft. Er verdient sicherlich zunächst beim Verkaufe an die Schuldner der Bank und auch indem er ihre Rechtsvertretung führt, gegen die Bank."

Diese Mitteilung ist unwahr. Wahr ist vielmehr, daß ich niemanden durch meine Agenten habe aufsuchen lassen, um ihn zu bewegen, seine restliche Forderung gegen die Kaufmännische Bank gegen einen Pappenstiel zu verkaufen. Ebenso ist unwahr, daß ich jemals ein Einlagebuch erworben hätte. Wahr ist vielmehr, daß ich niemals ein Einlagebuch erworben und auch keine an die Schuldner der kaufmännischen Bank verkauft habe.

Sie schreiben: „Es ist für die Gutgläubigkeit der Wiener Bevölkerung bezeichnend, daß dieser Rechtsanwalt sich noch erkühnen konnte, vorgestern eine Gläubigerversammlung der Kaufmännischen Bank einzuberufen, die allerdings für ihn sehr kläglich verlaufen ist. Er konnte, trotzdem er alle seine Stimmittel aufwendete, seine lügenhaften Ausführungen nicht beenden. Die Versammlung nahm seinen Ausführungen gegenüber eine so bedrohliche Haltung ein, daß er es vorzog, das Weite zu suchen."

Diese Mitteilung ist unwahr. Wahr ist vielmehr, daß die Gläubigerversammlung vom unpolitischen Wirtschaftsverband der Gewerbetreibenden und Kaufleute Oesterreichs einberufen wurde, daß ich meine Ausführungen vollkommen beendete, daß die Versammlung gegen mich keine bedrohliche Haltung einnahm, und daß nicht ich, sondern die Mitglieder des Kleinrentnerverbandes es vorzogen, das Weite zu suchen."

*

Diese Berichtigung wendet sich gegen die am 23. d. von uns veröffentlichten Ausführungen des Herrn Franz Tilla, eines Mitgliedes des Gläubigerausschusses der Oesterreichisch-kaufmännischen Bank. Zu dieser Berichtigung wäre folgendes zu sagen:

Herr Dr. Knapitsch leugnet nicht, daß er Schuldner vertreten hat, die mit Hilfe der gekauften Einlagebücher ihre Schuld an die Kaufmännische Bank durch volle Aufrechnung getilgt haben. Er leugnet nicht, daß er durch Vorschiebung seines Chauffeurs, Sebastian K., der nie Gläubiger der Kaufmännischen Bank war, gegen die Bank einen Konkursantrag überreicht hat. Er bestreitet, daß er die Einlagebücher erworben habe. Demgegenüber stellen wir folgendes fest: Der Chauffeur des Dr. Knapitsch hat zur G. Z. Nc 1029/26 als Eigentümer von drei Einlagebücheln einen Konkursantrag gegen dieses Institut überreicht. Wird Dr. Knapitsch noch immer leugnen, daß er diese Büchel von den Gläubigern zusammenkauft? Wird er vielleicht auch leugnen, daß in der Deutschösterr. Tages-Zeitung vor einigen Wochen die Gläubiger der Kaufmännischen Bank aufgefordert wurden, daß sie sich an Dr. Knapitsch wenden mögen, „damit sie zu ihrem Rechte kommen?" Wird Herr Dr. Knapitsch leugnen, daß den Gläubigern, die auf Grund dieser Mitteilung des genannten Blattes bei ihm erschienen sind, die Büchel dann abgekauft wurden?

Wird er vielleicht auch bestreiten, daß er vor einigen Tagen persönlich mit einem Haufen Einlagebüchel erschienen ist und gedroht hat, daß er diese Büchel bei Gericht erlegen werde, falls man sie nicht im vollen Ausmaße gegen eine in viele Millionen gehende Schuld eines Schuldners der Bank aufrechne? Wenn er das tut, so werden wir die schriftlichen Belege hierüber unseren Lesern zur Kenntnis bringen.

Was die Berichtigung des Dr. Knapitsch über den Verlauf der Versammlung im Terrassenrestaurant betrifft, so kann folgendes durch mindestens vierzig Zeugen einwandfrei bewiesen werden. Es waren in der Versammlung nicht mehr als fünf Anhänger des Dr. Knapitsch, die offenbar keine Gläubiger, sondern Schuldner der Bank waren. Dr. Knapitsch konnte seine Rede nicht beenden, weil seine Ausführungen von einem fürchterlichen Lärm begleitet waren, aus welchem man nur die Zwischenrufe an Dr. Knapitsch „Lügner", „Betrüger", „Gauner", „Leichenfledderer" heraushörte. Es wurde schließlich auch von den dem Dr. Knapitsch freundlichen Zeitungen zugegeben, daß die Versammlung wegen der Haltung der Versammlungsteilnehmer gegenüber Dr. Knapitsch vorzeitig geschlossen werden mußte.

Eine Berichtigung nach § 23 kann man immer einschicken, gleichgültig, ob sie wahr ist oder nicht. Nur im Schwurgerichtssaale kann man feststellen, ob eine Beschuldigung wahr ist oder nicht.

Straschimirow freigelassen.

Sofia, 24. September. (Drahtbericht des „Abend".)

Der Dichter Anton Straschimirow ist heute nacht auf freien Fuß gesetzt worden. Straschimirow berichtet erschütternde Einzelheiten über die ihm im Gefängnis zuteil gewordene Behandlung. So wurde er trotz Krankheit zwölf Tage in Einzelhaft bei Wasser und Brot gehalten und war unausgesetzt den entsetzlichsten moralischen Folterungen ausgesetzt.

*

Ueber die Bedeutung Straschimirows und über die Gründe seiner Verhaftung berichtete der „Abend" gestern.

Die Vergangenheit über die Gegenwart.

Wenn du aber gar nichts hast,
Freund, dann lasse dich begraben,
Denn ein Recht zu leben, Lump,
Haben nur, die etwas haben.

Heine.

Freidenker. Morgen, Sonntag, halb 10 Uhr vorm., große Sonntagsfeier in Huldans Kolosseum, 15. Bez., Schanzstraße 44, Redner Znayden.

Arbeiter- und Arbeiterinnen-Bildungsverein, 9. Bez., Nußgasse 4. Heute, halb 8 Uhr abends, Eröffnungsfeier anläßlich der vergrößerten Bibliothek. Anschließend Künstlerakademie. Eintritt frei. Morgen: Sonntag: Besuch der Akademie für bildende Künste. Zusammenkunft halb 10 Uhr vorm., Schillerdenkmal. — Ausflug nach Hadersfeld. Zusammenkunft Viertel 9 Uhr, Franz-Josef-Bahn. Führer Marada. Tagesausflug. — Hermannskogel, Zusammenkunft halb 2 Uhr, Hotel Union, Zusammentreffen mit der Tagespartie. Führer Hübner. Nachmittagsausflug.

Helfet den Zivilinvaliden! Der Verein der Körperbehinderten Oesterreichs wird eine Reihe von Konzerten veranstalten, um für die die Zivilinvaliden, für die keinerlei gesetzliche Schutz- und Fürsorgebestimmungen bestehen, Krankenwagen usw. anschaffen zu können. Morgen Sonntag findet zwischen 10 und 12 Uhr vorm. im Schloßhofe zu Schönbrunn das erste Monsterkonzert unter Mitwirkung der Regimentskapellen 4 und 5 statt. Bei ungünstiger Witterung nächsten Sonntag.

Volksbildungsverein, 5. Bez., Stöbergasse 13. Morgen Sonntag, 3 und 5 Uhr, gr. Saal: „Das Paradies der Südsee", Kulturfilm. Hierauf ein Lustspiel. 6 Uhr, Saal 5: Ing. Ludwig Schamanek: Technik und Volksbildung. Eintritt frei. Halb 8 Uhr, gr. Saal: Tanzabend der Gruppe Bodenwieser. — Winarsky-saal 20. Bez., Stromstraße 76. Halb 7 und halb 9 Uhr: „Zum Gipfel der Welt", Die dritte Mount-Everest-Expedition 1924. — Vielfachen Wünschen entsprechend gewährt jetzt der Wr. Volksbildungsverein seinen Mitgliedern etwa 25 v. H. Ermäßigung bei allen künstlerischen Veranstaltungen und Filmvorführungen im Margaretner Volksbildungshaus, 5. Bez., Stöbergasse 13/15. Die Mitgliedskarte kostet S. 2. Anschlußkarten für Angehörige 75 Gr. Einschreibungen täglich im Volksbildungshaus, 5. Bez., und in der Zentralkanzlei, 1. Bez., Spiegelgasse 19.

Die Frauen- und Müttervereinigung hat ihre Beratungsstelle, 1. Bez., Dorotheerstraße 6, 1. Stock, in den Räumen der Kriegspatenschaft wieder eröffnet. Es wird unentgeltlich in gesundheitlichen, rechtlichen und Erziehungsfragen sowie in Fragen der Berufswahl fachmännisch Rat erteilt. Jeden Montag nachmittag von 5 bis 7 Uhr.

Italienische Kurse für Anfänger, Vorgeschrittene, Konversation, Korrespondenz, Zeitungslektüre, Literatur, im Bundesgymnasium. 9. Bez., Wasagasse 10. Einschreibung an Wochentagen von 5 bis 8 Uhr. Leiter: Prof. Dr. Traversa.. Eine reichhaltige Bibliothek steht den Hörern unentgeltlich zur Verfügung.

HEUTE ERÖFFNUNG
des vollständig neu adaptierten und bedeutend vergrößerten bürgerlichen
FAMILIEN-CAFE LUSTBADER
VI., MARIAHILFERSTRASSE 127, Tel. 74
Auflegen sämtlicher Zeitungen. Spielzimmer, Seifert-Billard.
Kein Alkoholzwang

Der Abend

bringt schon herbstliche Kühle. Auch die Natur zieht allgemach ihr Herbstkleid an. Das prachtvolle Nachsommerwetter der letzten Zeit darf uns daher nicht darüber hinwegtäuschen, daß doch schon der Herbst vor der Türe steht. Bald, bald wird der prächtige Sommersonnenschein kalten Nebelschauern weichen. Es ist daher hoch an der Zeit, die Herbstgarderobe zu ergänzen und an die behagliche Einrichtung seines Heimes für die kalte Jahreszeit zu denken. Es empfiehlt sich daher, zur Orientierung für den Herbsteinkauf die Kaufläden der Taborstraße zu besichtigen. Vor allem werden uns da die in wahrhaft künstlerischer Anordnung arrangierten Schaufenster des dominierenden Leopoldstädter Warenhauses Brüder Schiffmann, 2. Bez., Taborstraße 48, angenehm auffallen. Wir gewinnen bei deren Ansicht einen erschöpfenden Ueberblick über die herrschende Mode in Bekleidungsartikeln jeder Art für Damen und Herren und müssen über die herrlichen Modedessins und die wunderbaren Farbenharmonien der Stoffe ebenso staunen wie über die außerordentlich billigen Preise. Brüder Schiffmann, deren Renommee als verläßlichste und billigste Einkaufsquelle preiswerten Einkauf verbürgt haben den Gipfel der Leistungsfähigkeit erreicht. Seide, Wollstoffe, Samte, Damen- und Herrenwäsche — allerneueste Herbstware, Teppiche, Vorhänge, Bettdecken, Leinen- und Wirkwaren etc. sind als „sensationelle Herbstokkasion" zu konkurrenzlos billigen Vorsaisonpreisen erhältlich. Besonders billig sind die Einführungspreise für sämtliche Schreiber- und Modistenzugehöre. Ein Besuch des Warenhauses Brüder Schiffmann — kein Kaufzwang! — ist für jedermann lohnend. (Entgeltlich.)

3 m-Läufer reste nur mehr **S 3.90** per ganzen Rest
(früher S 4.90), feine Flanelldecken S 4.90 **Teppichhaus Repper**, V., Reinprechtsdorferstrasse 58, I., Tuchlauben 7 und VII., Kaiserstrasse 67

KINO PROGRAMME

von heute:

Elite-Kino (Kleine Bühne) I., Wollzeile 34. Tel. 79-3-64. „Zirkus Pat und Patachon".

Kruger-Kino, I., Krugerstrasse 5. Telephon 72-4-57. „Zirkus Pat und Patachon".

Wiedner Grand-Kino, IV., Mittersteig 15. Telephon 52-2-52. „Wir sind vom k. u. k. Infanterie-Regiment Hoch u. Deutschmeister Nr. 4".

Palast-Kino, VIII., Josefstädterstrasse Nr. 43-45. Telephon 29-1-11. 7 Tage „Die lustige Witwe". Nach der Operette von Franz Lehar.

Lichtspiele Universum, XV. Kriemhildplatz 7. „Wir sind vom k. u. k. Infanterie-Regiment Hoch und Deutschmeister Nr. 4.

Theater-Kino, XVII. Hernalser Gürtel 33. Tel. 24-0-47. „Rosen aus dem Süden" mit Henny Porten.

Theater von heute und morgen.

Burgtheater: Wilhelm Tell 7.30; 26. ds. Im weißen Rößl 7.30. **Oper:** Aida 7, 26. ds. Hochzeit des Figaro 7. **Akademietheater:** Durchgängerin 7.30; 26. ds. Mädel von heute 7.30. **Volkstheater:** 25. und 26. ds. Schule der Kokotten 8; 26. ds. Dr. Juci Szabo 8. **Josefstädter Theater:** 25. und 26. ds. Fannys erstes Stück 7.30. **Raimundtheater:** 26. ds. Rotkäppchen 3.

Täglich gleich: **Modernes Theater:** Der, der die Ohrfeigen kriegt 7.30; Gastspiel des Russisch-Deutschen Groteskttheaters 10. **Lustspieltheater:** Komtesse Guckerl 8. **Kammerspiele:** Sprungbett der Liebe 8. **Renaissancebühne:** Justiz 8. **Raimundtheater:** Das Schwalbennest 7.30. **Theater an der Wien:** Zirkusprinzessin 7.30. **Bürgertheater:** Land der Liebe 8. **Straußtheater:** Adieu Mimi 8. **Apollotheater:** Internationales Variete 8.

Radio von heute.

4.15 Uhr: Nachmittagskonzert. Mitwirkend: Konzertsängerin Edith v. Aust.

6 Uhr: Monatsbericht über die Arbeitspläne der Wiener Volksbildungsanstalten.

6.30 Uhr: Hugo-Salus-Feier. Aus des Dichters Leben und Werken. (Miriam Schnabel-Höflich und Dr. Tyndall.)

7.45 Uhr: „Die Bajadere", Operette von Kalman.

Leichte Abendmusik. (Hotel Bristol.)

Radio von morgen.

11 Uhr: Wiener Symphonieorchester. (Leitung: Christoph.) Mendelssohn: Ouvertüre zu „Sommernachtstraum"; Schubert: Ballettmusik zu „Rosamunde"; Beethoven: Konzert für Violine und Orchester (Violine: Christa Richter); Schubert: Symphonie Nr. 1, D-Dur.

4 Uhr: Nachmittagskonzert. (Kapelle Reckenwald.)

7.30 Uhr: „Don Juan und Faust", Tragödie von Grabbe. Don Juan, spanischer Grande — Paul Hartmann; Doktor Faust — Ferdinand Onno.

DOROTHEUM
Wien, I., Dorotheergasse 17.
Telephon 75-5-50 Telephon 75-5-5

Versteigerungen
in der Hauptanstalt an Werktagen von 9 Uhr an.
Schaustellung an Werktagen von 1 bis ½6 Uhr.

Täglich **Gebrauchsgegenstände,** Dienstag **Pelze:** Mittwoch **Optik** und Feinmechanik; Donnerstag **schönes Mobiliar,** Gemälde, **Teppiche:** Dienstag und Freitag **Antiquitäten, Bilder, Kunstgewerbe,** Möbel und Haushaltungsgegenstände.

Täglich **Pretiosen,** Dienstag Silber und Chinasilber, Mittwoch Brillanten, Ringe, Perlen.

Briefmarken: Dienstag und Freitag, **VI., Mariahilferstr. 73.**

Bücher: Donnerstag, Freitag und Samstag **IX., Währingerstrasse 2.**

Technische Gegenstände: Mittwoch, **VIII., Feldgasse 6.**

Waffen: Jagdwaffen, Gewehre, Sportausrüstungen, Sattelzeuge, Uniformen und Pelze, Freitag, den 8. X. im **Ludwigstorff-Saal.**

66. Grosse Sonderauktion im Franz-Josef Saal.
Modernes Pracht- u. Stilmobiliar (Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer u. Einzelmöbel in Biedermeier-, Chippendale, Empire-, Ital. Barock- und Renaissance-Stilart en), Salon- und Klubgarnituren, antike Möbel, moderne und Venetianer Luster, Standlampen. Perserteppiche. Karamanien, Textilien Spitzen. Bösendorfer-Konzertflügel. Oelgemälde alter (Wiener, französischer und niederländischer) Meister und moderner Meister (Barabas, Karl v. Blaas, Diet, **Dobyáschofsky:** „Der arme Lazarus und der reiche Prasser" Hartinger, Lach, Wegmeyer u. v. a.) Aquarelle, Radierungen, Reproduktionen, Plattendrucke, Miniaturen. Modernes Kunstgewerbe, Bronzen, Marmor, Kristallglas, Lobmeyr-Glasservice, Antiquitäten, Stand- und Dielenuhren, Zinn, Marken-Porzellan, Speiseservice, Silberne Essbestecke und Tafelgeräte, Alt-Wiener Silbergeräte, Freundschaftsbecher, Biedermeiergläser, Vitrinenstücke. Japonika und Varia

Besichtigung: Sonntag, den 26. September von 10 bis 13 Uhr, Montag, den 27., bis Mittwoch, den 29. September 1926, von 10 bis 18 Uhr im Franz-Josef-Saal und Nebenräumen (I. Stock, Lift).

Versteigerung Donnerstag, den 30. September bis Samstag, den 2. Oktober 1926 von 15 Uhr an im Franz-Josef-Saal.
Illustrierter Katalog 50 g.

29. Kleine Auktion in der Kunstabteilung.
Gemälde, Aquarelle, Miniaturen, Graphik, Antiquitäten, Waffen.
Schaustellung: 30. September bis 2. Oktober von 10 bis 18 Uhr.
Versteigerung: Montag, den 4. bis Mittwoch, den 6. Oktober 1926, von 15 Uhr an im Kleinmansegg-Saal.

Spareinlagen
in der Hauptanstalt, I. Dorotheergasse 17, und in den Zweiganstalten

I., Wipplingerstrasse 6	X., Favoritenstrasse 2
II., Taborstrasse 24 a	XII., Tanbruckgasse 3
III., Sechskrügelgasse 1	XIII., Hauptstrasse 3
IV., Rienössigasse 24	XIV., Denglergasse 5
V., Bachergasse 5	XVI., Wichtelgasse 4
VI., Mariahilferstrasse 73	XVII., Kalvarienbergasse 27
VII., Kaiserstrasse 1	XVIII., Währinger Gürtel 124
VIII., Feldgasse 6	XX., Wallensteinstrasse 57
IX., Währingerstrasse 2	XXI., Donaufelderstrasse 20

Ferner in den Filialen Klagenfurt, Linz, Baden, Mödling, Wiener-Neustadt, St. Pölten.
Spareinlagenstand mit Ende August 1926 S 68,693.487·04

Pfanddarlehen in jeder Höhe.

Autokredite
I., Hegelgasse 21 Telephon 74-1-45

Realitätenabteilung
Vermittlung
des An- und Verkaufes von Häusern, Fabriken, Grundstücken etc. Liste der Vermittlungsobjekte wöchentlich auszugsweise im
„Realitätenanzeiger" des Dorotheums.

Dorotheum, Grundverkehr G. m. b. H.
Berlin W 8, Jägerstrasse 66
Telephon: Zentrum 2016 und 2017
Verkauf, Verwaltung, Beleihung reichsdeutscher Häuser. Kostenlose Beratung und Entgegennahme von Aufträgen Dorotheum, Realitätenabteilung Wien.

Auf Teilzahlung ohne Aufschlag
Herren- und Knabenkleider Damenkostüme und Mäntel nach Maß und fertig
M ENGEL & Co
III., MARXERGASSE 16

(1) Uebersetzt von Grete Reiner, Verlag Adolf Synek, Prag. — „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges" sind in Buchform erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben. (Nachdruck verboten.)

Schwejks Mißgeschick im Zug.

In einem Abteil zweiter Klasse des Schnellzuges Prag—Budweis befanden sich drei Personen. Oberleutnant Lukasch, ihm gegenüber ein alter, vollständig kahlköpfiger Mensch und Schwejk, der bescheiden bei der Türe stand. Er schickte sich gerade an, ein neues Donnerwetter des Oberleutnants Lukasch über sich ergehen zu lassen, der, ohne die Anwesenheit des kahlköpfigen Zivilisten zu beachten, auf der ganzen Strecke, die sie durchfuhren, Schwejk andonnerte, er sei ein Rindvieh Gottes, ein blechenes Pferd und ein Gesicht.

Es handelte sich um nichts anderes, als um eine Kleinigkeit, nämlich um die Zahl der Gepäcksstücke, auf die Schwejk achtzugeben hatte.

„Man hat uns einen Koffer gestohlen," warf der Oberleutnant Schwejk vor, „das ist leicht gesagt, du Lump!"

„Melde gehorsamst, Herr Oberlajtnant," ließ sich Schwejk leise vernehmen, „man hat ihm uns wirklich gstohlen. Aufn Bahnhof treibt sich immer a Massa solche Graseln herum und ich stell mir das halt so vor, daß einem von ihnen unbedingt Ihr Kuffer gfalln hat und daß der Klachel es wahrscheinlich ausgnützt hat, wie ich vom Gepäck weggegangen bin, damit ich Ihnen meld, daß mit unsern Gepäck alles in Ordnung is. Er hat uns unsern Kuffer grad nur in einen so günstigen Moment schnappen können. Auf so einen Moment lauern diese Gauner. Vor zwei Jahren aufn Nordwestbahnhof ham sie einer Frau ein Wagerl mit samt einen Mäderl in Wickelpolster gstohlen und warn so nobel, daß sie das Mäderl auf der Polizei in unserer Gassn abgeben ham, daß sies herich in an Haus gfunden ham, wissen S'? Dann ham die Zeitungen aus der armen Frau eine Rabenmutter gmacht."

Und Schwejk erklärte nachdrücklich: „Am Bahnhof is immer gstohlen worn und wird weiter gstohlen wern, weil anderst gehts nicht."

„Ich bin überzeugt, Schwejk," ergriff der Oberleutnant das Wort, „daß Sie einmal miserabel enden wern. Ich weiß noch immer nicht, machn Sie einen Ochsen aus sich oder sind Sie schon als Ochs zur Welt gekommen. Was war in dem Koffer?"

„No nix, Herr Oberlajtnant", entgegnete Schwejk, ohne die Augen von dem kahlen Schädel des Zivilisten abzuwenden, der dem Oberleutnant gegenüber saß und, wie es schien, nicht das geringste Interesse für die ganze Angelegenheit zeigte, sondern die „Neue Freie Presse" las; „in den ganzen Kuffer war nur der Spiegl ausn Zimmer und der eiserne Hutrechen ausn Vorzimmer, so daß mir eigentlich keinen Verlust erlitten ham, wissen S', weil der Spiegel und der Rechen eh dem Hausherrn ghört ham."

Als er das fürchterliche Gesicht des Oberleutnants sah, fuhr Schwejk mit liebenswürdiger Stimme fort: „Melde gehorsamst, Herr Oberlajtnant, daß ich es, nämlich, daß a Kuffer gstohln wern wird, im voraus nit gwußt hab, no und der Spiegl und der Hutrechen, also, da hab ich dem Hausherrn gsagt, daß wirs ihm zurückgebn wern, bis wir ausn Krieg nach Haus kommen. In die feindlichen Länder gibts Ihnen soviel Spiegel und Rechen, daß mir auch in diesen Fall mitn Hausherrn keine Schwierigkeiten ham können. Gleich wie mir irgend eine Stadt erobern —"

„Kuschen Sie, Schwejk," rief der Oberleutnant mit entsetzlicher Stimme dazwischen, „ich werde Sie einmal vors Feldgericht bringen. Ueberlegen Sie sichs gut, ob Sie nicht der allerblödeste Kerl auf der Welt sind. Mancher Mensch, wenn er tausend Jahre leben sollte, würde nicht so viele Blödheiten anstelln wie Sie in diesen paar Wochen. Ich hoffe, daß Sie das auch bemerkt haben?"

„Melde gehorsamst, Herr Oberlajtnant, das ja. Ich hab, wie man sagt, ein sehr ein entwickeltes Beobachtungstalent, wenn schon zu spät is und was Unangenehmes gschieht. Ich hab ja so ein Pech, wie ein gewisser Nechleba aus der Nekazanka, der was dort ins Wirtshaus gangen is, zur „Hündin im Hain". Der hat Ihnen wolln immer brav sein und jeden Samstag hat er angfangen ein neues Leben führn und immer am nächsten Tag hat er gsagt: „So hab ich euch, Kameraden, gegen früh bemerkt, daß ich auf einer Pritschn sitz." Immer und immer hats ihm erwischt, wenn er sich vorgnommen hat, er wird orntlich nach Haus gehn. No, und was is zum Schluß herausgekommen? Hat er richtig wo einen Zaun zerbrochn oder einen Kutscher es Pferd ausgspannt oder er hat sich wolln die Pfeifen mit einer Feder ausn Federbusch von einem Polizisten ausputzen. Er war davon schon so verzweifelt. Und am meisten hats ihm leid getan, daß also dieses Pech durch die ganze Familie gangen is. Sein Großvater is einmal auf die Wander gangen — —"

„Geben Sie mir Ruh, Schwejk, mit Ihren Beispielen."

„Melde gehorsamst, Herr Oberlajtnant, daß alles, was ich hier erzähl, heilige Wahrheit is. Sein Großvater is also auf die Wander ..."

„Schwejk," regte sich der Oberleutnant auf, „ich befehle Ihnen noch einmal, Sie solln mir nichts erzählen, ich will nichts hören, bis wir nach Budweis kommen, werde ich mit Ihnen abrechnen. Wissen Sie, Schwejk, daß ich Sie einsperren laß?"

„Melde gehorsamst, Herr Oberlajtnant, das nein," sagte Schwejk weich, „weil Sie ham noch nix davon erwähnt."

Dem Oberleutnant klapperten unwillkürlich die Zähne, er seufzte, zog aus dem Mantel die „Bohemia" heraus und las die Berichte über die großen Siege und über die Tätigkeit des deutschen Unterseebootes „E" im Mittelländischen Meer; als er bei der Nachricht über die neue deutsche Erfindung des In-die-Luft-Sprengens von Städten mittels besonderer, aus Flugzeugen geschleuderten Bomben, die dreimal nacheinander explodierten, anlangte, wurde er durch Schwejks Stimme gestört, der zu dem kahlköpfigen Herrn sagte:

„Erlauben Sie, Euer Gnaden, sind Sie, bitte, nicht der Herr Purkrabek, Vertreter der Bank „Slawia"?

Als der kahlköpfige Herr nicht antwortete, sagte Schwejk zum Oberleutnant:

„Melde gehorsamst, ich hab amal in der Zeitung gelesen, daß ein normaler Mensch durchschnittlich 60.000 bis 70.000 Haare am Kopf ham soll und daß schwarzes Haar herich schütterer is, was man also in viele Fälle sehn kann."

Und er fuhr unerbitterlich fort: „Und dann hat amal ein Mediziner im Kaffeehaus „Beim Sprt" gesagt, der Haarausfall kommt von die seelischen Erregungen im Wochenbett."

Und jetzt ereignete sich etwas Entsetzliches. Der kahlköpfige Herr sprang auf und brüllte Schwejk an: „Marsch heraus, Sie Schweinkerl", stieß ihn auf den Gang und kehrte ins Abteil zurück, wo er dem Oberleutnant eine kleine Ueberraschung bereitete, indem er sich ihm vorstellte.

Es handelte sich um einen unbedeutenden Irrtum. Das kahlköpfige Individuum war nicht Herr Purkrabek, Vertreter der Bank „Slawia", sondern nur der Generalmajor von Schwarzburg. Der Generalmajor machte gerade in Zivil eine Inspektionsreise durch die Garnisonen und fuhr nach Budweis, um die dortige Garnison zu überraschen.

Er war der schrecklichste Inspektionsgeneral, der jemals geboren wurde, und wenn er etwas in Unordnung vorfand, führte er bloß folgendes Gespräch mit dem Kommandanten der Garnison:

„Haben Sie einen Revolver?" — „Ja." — „Gut! An Ihrer Stelle wüßte ich gewiß, was ich mit ihm zu tun hätte, denn was ich hier sehe, ist keine Garnison, sondern ein Schweinestall."

Und nach seiner Inspektionsreise pflegte sich tatsächlich ab und zu jemand zu erschießen, was der Generalmajor von Schwarzburg mit Genugtuung zur Kenntnis nahm: „So solls sein. Das ist ein Soldat!"

„Herr Oberleutnant," sagte er zu Lukasch, „wo haben Sie die Kadettenschule besucht?"

„In Prag."

„Sie sind also in die Kadettenschule gegangen und wissen nicht einmal, daß ein Offizier für seinen Untergebenen verantwortlich ist. Das ist schön. Zweitens unterhalten Sie sich mit Ihrem Diener wie mit einem intimen Freund. Sie erlauben ihm zu sprechen, ohne daß er gefragt wird. Das ist noch schöner. Drittens erlauben Sie ihm Ihre Vorgesetzten zu beleidigen. Und das ist das schönste; aus dem allen werde ich die Konsequenzen ziehen. Wie heißen Sie, Herr Oberleutnant?"

„Lukasch."

„Und bei welchem Regiment dienen Sie?"

„Ich war —"

„Danke, davon, wo Sie waren, ist keine Rede, ich will wissen, wo Sie jetzt sind."

„Beim 91. Infanterieregiment, Herr Generalmajor. Man hat mich versetzt —"

„Versetzt? Daran hat man sehr gut getan. Es wird Ihnen nicht schaden, sobald als möglich mit dem 91. Infanterieregiment irgendwohin aufs Schlachtfeld zu kommen."

„Darüber hat man bereits entschieden, Herr Generalmajor."

Der Generalmajor ergriff abermals seine Zeitung und vertiefte sich in sie. Oberleutnant Lukasch ging blaß auf den Ganz heraus, um mit Schwejk abzurechnen.

Er fand ihn am Fenster stehend; mit einem so glückseligen und zufriedenen Ausdruck, wie ihn nur ein einen Monat altes Kindlein haben kann, das sich satt getrunken hat und eingeschlummert ist.

Der Oberleutnant blieb stehen, winkte Schwejk und zeigte ihm ein leeres Abteil. Er trat nach Schwejk ein und schloß die Türe.

„Schwejk," sagte er feierlich, „endlich ist der Augenblick gekommen, wo Sie paar Ohrfeigen bekommen werden, wie sie die Welt nicht gesehen hat. Warum haben Sie denn diesen kahlköpfigen Herrn angerempelt? Wissen Sie, daß es der General von Schwarzburg ist?"

„Melde gehorsamst, Herr Oberlajtnant," ließ sich Schwejk vernehmen, der eine Märtyrermiene aufsetzte, „daß ich ieberhaupt nie im Leben niemals nicht keine Absicht gehabt hab, jemanden zu beleidigen und daß ich ieberhaupt keine Idee und Ahnung von einen Herrn Generalmajor ghabt hab. Er is wirklich der ganze Herr Purkrabek, Vertreter der Bank „Slawia". Der is zu uns ins Wirtshaus gangen, und einmal, wie er beim Tisch eingschlafen is, hat ihm auf seine Glatze irgend ein Wohltäter mit Tintenstift gschrieben: „Wir erlauben uns, Ihnen hiermit auf Grund der beigelegten Druckforte 3 c höflich die Erwerbung einer Mitgift und Aussteuer für Ihre Kinder mittels einer Lebensversicherung anzubieten!" Versteht sich, daß alle weggangen sind und ich bin mit ihm allein dortblieben, und weil ich immer Pech hab, so hat er sich dann, wie er aufkommen is und sich in Spiegl gschaut hat, aufgregt und gedacht, ich hab es ihm gemacht, und hat mir wolln paar Ohrfeigen geben."

(Fortsetzung Montag.)

Entgegenkommendste Zahlungserleichterung, Qualität, Leistungsfähigkeit und wirkliche Garantie b. im Erzeuger im Pelzhause Fürst, VI., Stumpergasse 15. Geschäftsbestand 0 Jahre. Eigene Pelzfärberei, eigene Pelzreparaturwerkstätten.

JAROSLAV HAŠEK
Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges.
Erschienen sind zwei Bände, jeder Band zum Preise von S 6.— brosch., S 9.— geb.
Erhältlich in jeder Buchhandlung.

Herbst-Ulster S 60.—, Herbst-Raglan S 75.—, Herbst-Anzug S 55.—, Wipcord-Anzug S 78.—, Sport-Anzug S 72.—, Mode-Hose S 12.—. Für das Kind: Schul-Anzug S 15.—, Kinder-Raglan S 26.—.
Herrenhüte — Herrenwäsche — Herrenschuhe
24 Schaufenster Gegründet 1868

Cabaret Simplicissimus I. Wollzeile 34, Telephon 76-4-31
Anfang 8 Uhr. Heute bis 4 Uhr früh geöffnet. Kein Alkoholzwang!

CESCHKA-HÜTE
die Marke des eleganten Herrn
VII., Kaiserstrasse 123 :: IX., Alserstrasse 9

5. Klasse
Ziehung 11. Okt. bis 16. Nov.
Prämie S 500.000
Haupttreffer S 250.000
Zusammen S 750.000
mit einem einzigen Lose
Zu den Hauptziehungen 5. Klasse der laufenden Lotterie sind noch einige **Klassenlose** erhältlich im
Bankhaus Albert Bauer
IV., Favoritenstrasse 4, Telephone 50-3-44, 54-2-76, 58-2-75
Preise der Kauflose, 5. Klasse
Ganzes S 160
Halbes S 80
Viertel S 40
Achtel S 20

Sportblatt des „Abend“

Die Spitzenklubs vor leichteren Aufgaben.

Die Spitzenvereine Admira, Simmering und Rapid treten morgen gegen Mannschaften an, die sie sicher halten sollten, so daß jede Aenderung in der Tabellenführung als Ueberraschung zu werten wäre.

Vienna gegen Amateure (Amateur-Platz, 16 Uhr, Schiedsrichter Pruschina). Obwohl die Amateur-Mannschaft noch nicht in Form ist, sind ihre Siegesaussichten keine schlechteren als die der Vienna. Die Döblinger besitzen wohl die besser zusammenspielende Mannschaft, doch gefallen sich die Stürmer in allzu viel Spielereien. Der Amateurangriff arbeitet dagegen viel zweckmäßiger. Was die Aussichten der Vienna günstiger erscheinen läßt, ist ihre bessere Deckung. Viele Tore dürfte es in dem Treffen nicht geben, da beide Vereine ausgezeichnete Abwehrspieler haben.

B. A. C. gegen Rapid (Rapid-Platz, 16 Uhr, Schiedsrichter Braun). Das Spiel verspricht recht anregend zu verlaufen. Die Hütteldorfer werden trachten, für ihre im Vorjahre erlittene Niederlage im Cup Vergeltung zu üben, andererseits wird der in der Meisterschaft noch unbesiegte B. A. C. bemüht sein, auch aus diesem Treffen ungeschlagen hervorzugehen. Die Hütteldorfer stellen unzweifelhaft die höhere Klasse dar, trotzdem werden sie gut daran tun, ihre Gegner nicht zu unterschätzen.

Hakoah gegen Admira (Hohe Warte, 16 Uhr, Schiedsrichter Neubauer). Die junge, noch nicht eingespielte Mannschaft der Krieauer trifft in der Admira auf eine harte, schnelle und schußkräftige Mannschaft. Um die gute Angriffsreihe der Jedleseer halten zu können, bedürfen die Krieauer einer sicheren Hintermannschaft. Von der Verteidigung der Hakoah wird also das Ergebnis des Spieles in erster Linie abhängen. Wir rechnen aber mit einem Sieg der Jedleseer.

Sportklub gegen Slovan (Tschechisches-Herz-Platz, 16 Uhr, Schiedsrichter Hagler). Die Wiener Tschechen besitzen im Angriff und in der Deckung ein merkliches Uebergewicht. Die Verteidigung der Dornbacher ist dagegen fast um eine Klasse besser als die auf der Gegenseite. Auf dem großen Spielfelde des Tschechisches-Herz-Platzes können sich Kombinationsmannschaften voll entfalten, so daß auch die durchschlagskräftigen Angreifer Slovans die tüchtige gegnerische Verteidigung bezwingen sollten.

Simmering gegen Floridsdorf (F. A. C.-Platz, 16 Uhr, Schiedsrichter Kaufmann). Die F. A. C.-Mannschaft ist recht unausgeglichen. Erstklassigen Anforderungen entspricht nur die Hintermannschaft, während im Angriff Jeszda und Juranic das Um und Auf sind. Da die Simmeringer eine ausgezeichnete Verteidigung besitzen, dürften sich die Floridsdorfer kaum durchsetzen können. Umgekehrt wieder haben die Simmeringer auch einen gutspielenden und durchschlagskräftigen Sturm, so daß der F. A. C. kaum ungeschlagen aus dem Spiel hervorgehen dürfte.

Wacker gegen Rudolfshügel (Rudolfshügel-Platz, 16 Uhr, Schiedsrichter Mieß). Wacker steht durchaus vor keiner leichten Aufgabe, obwohl die Favoritner an reellem Können unter den Meidlingern stehen. Rudolfshügel besitzt aber eine sehr spielfreudige Elf. Die Aussichten der Favoritner auf einen Punktegewinn sind keine schlechten, da bei Wacker ein kleiner Formrückgang unverkennbar ist.

Zweite Nichtamateurklasse. Vorwärts 06 gegen Weiße Elf (Altmannsdorfer, 10 Uhr, Steiner). Vorwärts 06 stellt die härtere Mannschaft und hat die besseren Siegesaussichten. — Hertha gegen J. A. F. (J. A. F., halb 16, Rosenzweig). Der J. A. F. ist für die Favoritner der schärfste Gegner in der Meisterschaft. Es dürfte zu einem spannenden Kampf kommen, den die Hertha knapp für sich entscheiden sollte. — Neubau gegen Germania (Neubau, 16, Bramer). Die Mannschaften sind gleich hoch einzuschätzen. — Bewegungsspieler gegen Nicholson (Nicholson, 16, Thurner). Nicholson besitzt die besser zusammenspielende, Bewegungsspieler die schwungvollere Mannschaft. Das Ergebnis dürfte ein knappes sein. — Bewegung 20 gegen Donau (Bewegung 20, 16, Preßler). Donau ist Favorit. — Sportfreunde gegen Gersthof, (Lehrer, 10, Frankenstein). Die bessere Verteidigung dürfte das Spiel voraussichtlich für Gersthof entscheiden.

Dritte Nichtamateurklasse. Die führenden Meidl. Sp. Fr. werden Mühe haben gegen den früheren zweitklassigen S. C. Sturm 07 die Oberhand zu behalten (Meidl. Sp. Fr., halb 17, Großmann). Mit einem unentschiedenen Ausgang rechnen wir im Spiele Libertas gegen Frem (Krejci). Stadlau hat gegen Moravia die besseren Siegesaussichten (Stadlau, halb 17, Folger). Die technisch bessere Akademia-Mannschaft dürfte Südstern glatt bezwingen (Akademia, Fischer).

Der Vasö Cup.

Der Cupbewerb des Vasö nimmt morgen, Sonntag, seinen Anfang. In der ersten Runde spielen die dritt- und viertklassigen Vereine. An der zweiten Runde beteiligen sich dann die zweitklassigen Klubs. Die erste Klasse greift erst in der dritten Runde ein.

Der führende drittklassige S. C. Ostbahn 11 hat gegen die Schw. Sp. Fr. die besseren Siegesaussichten (Schwechat, 10, Mann). V. d. V. (3. Kl.) wird Mühe haben, Edda (3. Kl.), zu bezwingen (Freiheit 10, halb 10, Czernoskic). Keinen ebenbürtigen Gegner hat Feuerwehr in Vorwärts 21 (Feuerwehr). Auch Columbia 10 (4. Kl.) wird mit dem gleichklassigen S. C. Südbahn leicht fertig werden (Fav. A. C., 8, Reßl).

In den folgenden Spielen räumen wir den erstgenannten Klubs die besseren Siegesaussichten ein. Nordbahn (4. Kl.) gegen Freiheit 20 (4. Kl.) (Donaufeld, 10, Muck). Hochstädt (3. Kl.) gegen Fortuna 16 (3. Kl.) (Red Star, halb 16, Sevecek). Blitz 11 (4. Kl.) gegen Marathon (4. Kl.) Heeresarbeiter, 10, Goldheber). Fl. Rasenspieler (4. Kl.) gegen Austria 13 (4. Kl.) (Columbia 21, 8, Brock). Danubia 19 (4. Kl.) gegen S. C. Frei (4. Kl.) (Altona 10, 10, Stepanek). Auto (3. Kl.) gegen Währing (3. Kl.). Fav. Sp. Vg. (3. Kl.) gegen Aspangbahn (3. Kl.) (Freiheit 10, halb 16, Eremiasch). Concordia 9 (4. Kl.) gegen Aspern (4. Kl.). Nordmark (3. Kl.) gegen Schuhmeier (4. Kl.) (Donaufeld, 8 Jurmann). Mars (3. Kl.) gegen Meidlinger S. C. (4. Kl.) (Fav. A. C., halb 14, Reusch). Wiedner S. F. (4. Kl.) gegen 1910er (4. Kl.) (Neukettenhof, halb 16, Wittek). Einheit (3. Kl.) gegen Altona 10 (3. Kl.) (Feuerwehr, halb 10, Neufeld). Helios 20 (3. Kl.) gegen Wienerberg (3. Kl.) (Freiheit 21, 10, Böck). Freundschaft (4. Kl.) gegen Wien-Süd (4. Kl.) (Nordstern 12, halb 10). Meinl (4. Kl.) gegen Virtus (3. Kl.) (Sportfreunde, 8, Metzner). Hacking (3. Kl.) gegen Heizhaus (3. Kl.). A. S. C. Ober-St. Veit (4. Kl.) gegen City (4. Kl.) (Neptun halb 12, Pichlik). Westend (4. Kl.) gegen Red Eleven (4. Kl.) (Mauer, halb 10, Holub). Kaiserebersdorf (4. Kl.) gegen Philadelphia (4. Kl.) (Schwechat, halb 10, Buresch). Vernay (4. Kl.) gegen A. S. C. Gersthof (4. Kl.) (Akademia, halb 10, Brock). Arsenal (4. Kl.) gegen Kammacher (4. Kl.) (Lyon, 10, Schober). Hütteldorfer A. C. (3. Kl.) gegen Westham (4. Kl.) (Hacking, 10, Freißler). Burgtheater (4. Kl.) gegen Hermada (4. Kl.) (International, halb 12, Pannschik). Robur (4. Kl.) gegen Viktoria 20 (4. Kl.) (Columbia 21, halb 16). Hellwag (3. Kl.) gegen Mauer (4. Kl.) (Nord-Wien, halb 10, Kohn). Rekord 3 (4. Kl.) gegen Weststern (4. Kl.) (Feuerwehr, 12, Adler). Amateure 11 (4. Kl.) gegen Lerchenfeld (4. Kl.) Amateure 11, halb 16, Herfort). Groß-Enzersdorf (4. Kl.) gegen Mercedes-Amateure (4. Kl.) (Groß-Enzersdorf, 16, Unterweger), Rekord-Eintracht (4. Kl.) gegen Vorwärts 17 (4. Kl.). Orkan (4. Kl.) gegen Luga (4. Kl.) (Red Star, halb 10, Richter). Westbahn (3. Kl.) gegen Liverpool (3. Kl.) (Hacking, halb 16, Rosnar). Landstr. S. C. (4. Kl.) gegen Grüne Elf (4. Kl.) (Nordstern 12, halb 16, Biegler). Neptun (3. Kl.) gegen Flugrad (4. Kl.) (Neptun, halb 10, Heisler). W. F. C. (3. Kl.) gegen Blue Star (3. Kl.) (Straßenbahn, halb 16, Reichert). Neukettenhof (3. Kl.) gegen Helios Süd (3. Kl.) (Neukettenhof, 10, Langenau). Fortuna 12 (4. Kl.) gegen Taubstummen (3. Kl.) Wieden, halb 16, Illy). S. C. Süd (4. Kl.) gegen S. C. Astoria (3. Kl.). Sparta 11 (4. Kl.) gegen Mephisto (4. Kl.) (Vorwärts 11, halb 16, Starzyk). Simm. F. A. G. (3. Kl.) gegen Zentralverein (3. Kl.). Donau D. S. G. (4. Kl.) gegen Südstern 21 (3. Kl.) (Elektra, halb 14, Bealik). A. V. V. 9 (4. Kl.) gegen Lloyd. Concordia 3 (4. Kl.) gegen Eßlingen (4. Kl.) (Felten, halb 16, Kainz). Roßau (4. Kl.) gegen Amateure 10 (4. Kl.). Gaswerk 11 (3. Kl.) gegen Siev. Fortuna (3. Kl.) (Ostbahn, halb 16, Bertie). Schwarzstern (3. Kl.) gegen Vorwärts 3 (4. Kl.) (Ostbahn, 10, Witzlinger). Nordstern 12 (3. Kl.) gegen Landstr. S. F. (4. Kl.) (Rennweg, halb 14, Pfifferling). Phönix 12 (4. Kl.) gegen Leop. Freiheit (4. Kl.) (Altmannsdorf, halb 14, Nuß). Wien-Ost (3. Kl.) gegen Sturmvogel (4. Kl.) (Lyon, halb 8, Cernaschko). Gleichheit (3. Kl.) gegen Bewegung 3 (4. Kl.) (Askö 15, 10, Heller). Penzinger F. C. (4. Kl.) gegen A. S. C. Favoritner (4. Kl.) (Altona 10, halb 16, Darvas). Stammersdorf (3. Kl.) gegen Erdberg (3. Kl.) (Stammersdorf, halb 16, Brehmann). Norma (4. Kl.) gegen Heeresarbeiter (4. Kl.) (Neutral, 8, Steinhuber). Brigittenauer F. C. (4. Kl.) gegen Training-Diana (4. Kl.) (Columbia 21, 10, Gregor). S. C. Wien (4. Kl.) gegen Athletik 16 (4. Kl.) (Helfort halb 14, Liegler). Neub. Kicker (4. Kl.) gegen Margaretner S. C. (4. Kl.) (Askö 15, halb 10, Jerahert). Borussia (4. Kl.) gegen Südmark 24 (4. Kl.) (Südstern 21, halb 16, Kratochwil). Wien 2 (4. Kl.) gegen Green White (4. Kl.) (Südstern 21, halb 14, Mildmann). S. C. Gudrun (4. Kl.) gegen A. S. C. Neulerchenfeld (4. Kl.) (Altona 10, 12, Wodak). Wanderer 11 (4. Kl.) gegen Stadion (4. Kl.) (Ostbahn, halb 8, Kupfermann).

Freundschaftsspiele der Vasö-Vereine.

Wegen des Uebungsspieles für den Arbeiterfußball-Länderkampf Oesterreich gegen Rußland finden in der ersten und zweiten Klasse keine Meisterschaftsspiele statt. Dagegen gelangen mehrere Freundschaftstreffen zur Austragung. Auf dem Straßenbahner-Platz kämpfen die in der Meisterschaft noch ungeschlagenen erstklassigen Vereine Straßenbahn und Elektra. Wir rechnen mit einem knappen Erfolg der Straßenbahner (10, Holletschek). Der spielstarke S. C. Helfort (1. Kl.) empfängt den erstklassigen Provinzverein Atzgersdorf und dürfte sicher siegen (Helfort, halb 16, Graf 1). Einen erbitterten Kampf dürften einander die Bezirksgegner Columbia 21 (1. Kl.) und der Fl. Sp. Cl. (2. Kl.) liefern. Columbia 21 hat die besseren Siegesaussichten (Floridsdorf, 16, Löwinger). Mit einem unentschiedenen Ausgang rechnen wir in dem zweitklassigen Wettspiel zwischen Nußdorf und Ravennna (Nußdorf, halb 16, Weber). Nord-Wien soll die St. Veiter Sp. Fr. schlagen können (Nord-Wien, 16, Piffl). Die technisch bessere Red-Star-Mannschaft dürfte mit dem zweitklassigen S. C. Ober-St. Veit-Dempsey leicht fertig werden (Red Star, 17, Reißer). Donaufeld hat in dem zweitklassigen S. C. Falke ebenfalls einen leichten Gegner (Donaufeld, halb 16, Schwarz). Der S. C. Phönizia (1. Kl.), der sich bis jetzt in der Meisterschaft sehr gut gehalten hat, wird gegen Wieden (1. Kl.) schwer zu kämpfen haben (Wieden, 10, Gartner). Eine sichere Sache für Rennweg (1. Kl.) ist die Begegnung gegen Germania 14 (2. Kl.) (Rennweg 10, Wittek).

In den weiteren Spielen geben wir den erstgenannten Vereinen die besseren Siegesaussichten. F. C. 33 (2. Kl.) gegen Union 14 (2. Kl.) (Slovan, 16, Doskocil). Phönix (2. Kl.) gegen Graphia (2. Kl.) (Askö 15, halb 17, Jonas). Minerva 11 (2. Kl.) gegen Rekord 15 (2. Kl.) (Helfort, 10, Kulf). Lyon (1. Kl.) gegen Germania 10 (2. Kl.) (Lyon, 16, Schabmann). Landstr. Amateure (1. Kl.) gegen Fontana (1. Kl.) (Rennweg, halb 16. Schlesinger).

Die Provinzmeisterschaft der Vasö-Vereine. Wiener-Neustädter S. K. gegen Atzgersdorfer Sp. Vg. (Atzgersdorf, 16 Uhr, Neuhauser). Eine Niederlage der Neustädter käme überraschend. — Klosterneuburg gegen Vorwärts Krems (Krems, 16, Susa). Klosterneuburg ist etwas höher einzuschätzen. — Stockerau gegen Korneuburg (Korneuburg, 16, Rascher). Der Ausgang ist vollkommen ungewiß. — Göc gegen Sparta-Wagram (Wagram, 16, Feierfeil). Die Gäste besitzen die besseren Siegesaussichten. — Freundschaftsspiele: Guntramsdorf gegen Liesing (Liesing, 16, Arlett). Liesing wird um den Sieg schwer zu kämpfen haben. — Neudörfler Arbeiter S. K. gegen Neudörfler S. K. (Neudörfl, 16, Stritzek). Sportklub sollte gewinnen.

Die Vasö-Handballmeisterschaft. Heute spielen: Columbia 21 gegen Nord-Wien (Nord-Wien, halb 17, Eisler). Der Sieg des zuletzt genannten Vereines steht außer Frage. — Red Star gegen Sturm 14 (Sturm 14, halb 17, Stoß). Red Star ist Favorit. — Sonntag: Den jeweils zuerst genannten Verein bezeichnen wir als den voraussichtlichen Sieger: Straßenbahn gegen Zentralverein (Straßenbahn, halb 9, Dr Vasicky). — Bankverein gegen Falke (St. Veit, halb 11, Tomanetz). — Elektra gegen Sparta, Wagram (Wagram, 11). — Damenspiele: Red Star gegen Elektra (Red Star, 8, Fuchs). — Straßenbahn gegen Deutsch-Wagram (Wagram, 10, Reiß). — Freiheit 21 gegen Columbia 21 (Leopoldau, 17, Heinz). — Zentralverein gegen Danubia 19 (Rag, 10, Müller).

Das Frauensportfest.

Samstag, halb 15 Uhr nachmittags, hält der Hauptverband für Körpersport auf dem W. A. C.-Platz wieder das Sportfest der Frauen ab. Die einzige Weltbestleistung, die Oesterreichs Leichtathletik überbieten konnte, wurde von der Floridsdorferin Perkaus errungen. Sie und ihre stärkste Gegnerin, Köppl, werden morgen versuchen, die Leistung noch zu verbessern. Unsere Handballspielerinnen, deren Sieg im Länderkampf gegen die Tschechoslowakei noch allgemein in Erinnerung ist, werden mit vier Auswahlmannschaften antreten, ebenso die Hockeyspielerinnen, die sich sogar gegen die spielstarken Deutschen gut geschlagen haben. Turn- und rhythmische Freiübungen, Fecht- und Radreigenvorführungen reihen sich um die rein sportlichen Bewerbe, so daß dem Zuschauer alle Arten des weiblichen Körpersports vorgeführt werden. Das Fest wird von einem großen Aufmarsch eingeleitet, an dem etwa 600 Vertreterinnen der einzelnen Verbände teilnehmen werden.

Der österreichische Marathonlauf.

Morgen Sonntag wird der größte Laufbewerb des Jahres, der Marathonlauf, ausgetragen. Der Start erfolgt um 8 Uhr auf dem Sportklub-Platz und der Einlauf ist dort um ungefähr 11 Uhr zu erwarten. 22 Läufer haben für die große Leistungsprüfung genannt. Unter ihnen scheint der W. A. C.-Mann Tuschek, der den Marathonversuchslauf in Linz gewonnen hat, die besten Aussichten zu haben. Seine schärfsten Gegner dürften der Grazer Woirk, der Sieger des Heldengedenklaufens, der vorzügliche Linzer Kladevich und J. Franz sein. Während die Läufer die 42 Kilometer lange Strecke durchlaufen, werden auf dem Sportklub-Platz athletische Bewerbe abgehalten. Der Schwerathletikverband führt einen Fünfkampf durch, der Kugelstoßen, 100-Meter-Laufen, Weitsprung, einarmiges Reißen und beidarmiges Stoßen umfaßt. Auch ein zwischenstaatlich bedeutender Kampf wird ausgetragen. Der österreichische Meister Kühnel trifft im Gehen über 10 Kilometer mit dem Meister Rußlands und Lettlands, Alfred Kaluin zusammen. Das übrige Programm enthält zum Großteil heitere Bewerbe, an denen sich auch die Zuschauer beteiligen können.

Sturm 14 und Viktoria 21 tragen Sonntag vormittag auf dem Sturm 14-Platz einen Klubkampf aus.

Ungefähr 50 Mannschaften haben für das Laufen „Quer durch Wien“ gemeldet. Unter den Nennungen befindet sich bedauerlicherweise keine einzige der Mittelschulen Wiens, was dem Umstand zuzuschreiben ist, daß der Nennungsschluß mit dem Schulbeginn zusammenfiel.

Handball.

Handballspiele. Die dem Oesterreichischen Handballverband unterstehenden Vereine tragen folgende Spiele aus. Samstag: Vienna gegen Sportklub (Sportklub, halb 17, Weinberger). Der Ausgang ist vollkommen ungewiß. — Sonntag: Admira gegen Ferrowatt (Nußdorf, halb 9, Drexler). Die Jedleseer besitzen die schußkräftigeren Angreifer. — W. A. C. gegen F. A. C. (F. A. C., 10, E. Dittrichstein). Floridsdorf sollte gewinnen. — Amateure gegen Lehrer (Lehrer, halb 17, Biegler). Offener Kampf. — Damenspiele: Danubia gegen F. A. C. (F. A. C., Viertel 12, Bartha). Danubia wird um den Sieg sehr schwer zu kämpfen haben. — W. A. F. gegen Ferrowatt (Nußdorf, Viertel 11, A. Weber). Die Niederlage der Hütteldorfer käme überraschend. — Vienna gegen Amateure (Amateure, drei Viertel 9, Pretsch). Gleichwertige Gegner.

Hockey.

Zwischenstaatliche Spiele: Samstag, 16 Uhr, Hakoah-Platz, Akademischer S. C., Dresden, gegen Allround. — Sonntag, 11 Uhr, W.-A.-C.-Platz, Akademischer S. C., Dresden, gegen W. A. C. — Meisterschaftsspiele am Sonntag: Hakoah gegen V. f. B. (W. A. C., drei Viertel 10 Uhr, Violin), W. A. S. gegen Arminen (Arminen, halb 10 Uhr, Maas), Lehrer gegen International (Lehrer, halb 11, Feuer), vorher halb 10 Uhr zweite Mannschaften, W. A. C. 2 gegen W. A. S. 2 (W. A. C. halb 9) — Damenmeisterschaft: Kritzendorf gegen Hakoah (Hakoah, halb 9, Steiner).

Radfahren.

Kategorienrennen. Morgen, Sonntag, gehen die letzten Einzelrennen des Jahres auf der Schwechater Rundstrecke vor sich. Diesmal sind wohl so ziemlich allen Fahrern Siegesaussichten einzuräumen. Außer einem Damenrennen stehen noch fünf Rennen für Hauptfahrer, Senioren, Junioren, Neulinge und ein Entscheidungsfahren offen. Dementsprechend wird auch die Beteiligung eine starke sein. Die von der Sektion Südost veranstalteten Rennen finden bei jeder Witterung statt.

Schwerathletik.

Sportklub Wieden. Heute, Samstag, Klubmeisterschaft in Strassers Mariensälen, 12. Bez., Reindorfgasse 18.

1. Arbeiter-Athletenbund Atzgersdorf. Morgen, Sonntag, in K. Eibensteiners Gasthaus, Atzgersdorf, Bahnstraße 39, Klubmeisterschaft.

Rapidplatz Hütteldorf XIII. Hütteldorf-linien 49, 50, 51, 52
Vorortelinien der Stadtbahn — Westbahnzüge.

Morgen, Sonntag, 16 Uhr, Meisterschaft

B. A. C.—Rapid

Vorher die Reserven

10 Uhr vormittags die Jungmannschaften

Arbeitsmäntel

Overall-Anzüge, Automäntel für Herren und Damen, Windjacken usw.

Berufskleider-Fabrik **Grossbard**

VII., Burggasse 81, Tel. 34-0-25

Stadtniederlage: I., Schottenring 19, Tel. 18-2-31

Eisern, Stark, Mächtig

wird jeder Säugling und jedes Kind, das mit echtem

DIANA-FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol massiert wird.

Bestes häusliches Schutzmittel des Kindes. Ständig als Mundwasser zu benützen.

Ueberall erhältlich!

Letzte Sportnachrichten.

Das Meisterschaftsspiel Gersthof gegen Sportfreunde gelangt Sonntag, um 16 Uhr, auf dem Sportklub-Platz zur Austragung.

Das für nächsten Sonntag angesetzte Meisterschaftsspiel Sportklub gegen F. A. C. wurde auf Samstag vorverlegt und kommt in Floridsdorf zur Austragung.

Franzl (Admira) und Regnard (Amateure) wurden zu Ersatzleuten für das Länderspiel gegen die Tschechoslowakei bestimmt.

Schiedsrichter Zwicker leitet das Meisterschaftsspiel Rapid gegen V. A. C. an Stelle von Pruschina.

Ringen.

Die Mannschaftsmeisterschaft im Ringen wird morgen, Sonntag, um halb 14 Uhr, auf dem Kraftsportplatz beendet. Der Endsieg der Hakoah ist wahrscheinlich. Die Abwage erfolgt um 13 Uhr. Bei kaltem oder regnerischem Wetter kommen die Kämpfe zur gleichen Zeit in der Sportklub-Halle, 17. Bez., Rötzergasse 6, zur Austragung.

Vereinsmitteilungen.

Abkürzungen: Au = Aufnahmen, **C** = Cup, **Ez** = Einzahlung, **M** = Mannschaft, **Ma** = Mannschaftsaufstellung, **Me** = Meisterschaft, **P** = Platz, **R** = Reserven, **Sa** = Samstag, **So** = Sonntag, **Spielv** = Spielerversammlung, **U** = Uhr, **Vo** = Vollversammlung, **:** = gegen.

Auto. Ma, 12 U, Baumgartner P., Becher, Cartel, Reinagl, Elsinger, Krammel, Hausmann 1, Hlavatsch, Hausmann 2, Turkovits, Haderer, Blei, Vlcek, Komcak, Kick. — **Austria 13.** So, C: Floridsdorfer Rasenspieler, 8 U, Columbia-21-P. (Bis Floridsdorfer Spitz, dann Linie 132 bis Anton-Stärk-Gasse.) R: Baumgartner Sp. Fr., 2 U, Schwarz-Weiß-P. — **A. V. V. 9.** Sa, 8 U, Spielv bei Hefinger, So C: Loyd.

V. d. V. Sa, halb 16 U, Vo Cafe Nord, 2., Heinestr. 15, Ma, Sa Spiele der Sen. und 1-B-M.

Dornbacher S. K. Sa Ez, Au, 17., Geblergasse 64, Spielv der 2. und 3. M, So, 12 U, Jgm: Straßenbahner Jgm, gegn.P., 1. M: Badner A. C., 14 U, Badner A.-C.-P. — **Döblinger Sportverein.** Sa Spielv, 16 U, bei Engelprecht, Sen, halb 16 U, Stadlauer P, So 1. und 2. M. 9 und halb 11 U, Viktoria-21-P.

Fortuna 19. Sa, 20 U, Spielv bei Nadler, So, 14 und halb 16 U, C: Gaswerke 11, Ostbahn-P. — **Freiheit 1911.** So Fahrt nach Schwechat, 16 U Klubcafe. — **Favoritner Sp. Vg.** Sa Spielv, Ez., Ma. — **Freundschaft.** Sa Ez, Spielv, Ma bei Poster, 12, Aßmeyergasse, So, halb 10 U, C: Wien-Süd, R, 12 U, Nordstern-12-P.

Gymnastikklub. So, halb 11 U: Ferrowat, Ferrowat-P. — **Germania 10.** Sa Ez Ma, So: Lyon, 16 U, Lyon-P, R: Meidlinger F. C., 14 U Lyon-P. — **Gersthofer A. C.** Sa bei Drischler Spielv. und Ma So C: Vernay, 8 U. Akademie-P. — **Grüne Elf.** So: Landstraßer S. K., halb 16 U, Nordstern-12-P. — **Graphia.** So, 15 und halb 17 U: Phönix, Askö-15-P. — **Germania 14.** So 1. und 2. M: Rennweg, 8 und 10 U, Rennweg-P, 3. M, halb 14 U: Fünfhaus, Vasö-P. — **Gleichheit.** Sa, 20 U, Fanowic, 16., Koppstraße 47, So, 10 U, C: Bewegung 3, 8 U R: Fortuna 16, Askö-15-P.

Horekam. So, 10 U: Lyon, Meidlinger Sp.-Fr.-P. Votiech, Eisler, Vollmost, Zwettler, Kolbe Leo, Müller, Vogelsänger, Rein, Patschi, Groß, Bock. Lemberger, Braisowitsch. — **Humanitas.** So, halb 16 U, Me: Sturm 14, R 10 U, Jgm halb 9 U, Sturm-14-P. — **Helfort.** Sa, halb 16 U, Jgm, So, 10 U, Rekord 15: Minerva 11, halb 14 U, C Wien: A. C. 16, halb 16 U, Helfort: Vorwärts Atzgersdorf, R halb 10 U: W. F. K., Wasserleitungs-P.

Jiu Jitsuklub. Vom 1. Oktober an Kurse täglich 9 U, 9., Vorschleg. 4. — **J. A. S. C.** Schwimmtraining Dienstag, halb 20 bis 21 U, Beatrixbad, Au Kasse. Anschließend Ping-Pong, Schach, Ring-Cafe. — **J. F. C.** So 20 U, Vo Cafe Zentral, 15., Mariahilferstr. So M: Germania, 7, J. F. C.-P.

L. Amateure. Vo Koniczek, 3., Löwengasse 8, Tür 18.

Motorfahrerklub Quer durch Oesterreich. Sa 20 U Vo, Ottakringerstraße 196. — **Metallum.** Sa Vo Ma im Klubheim, So 14 U Me: Westmark Bewegung 20-P.

Neutral. Sa halb 20 U Spielv Ma, So 8 U C Norma: Heeresarbeiter, halb 14 U Union 5: Phönix 12, halb 16 U Me Matzleinsdorf: M. A. K. — **Normania** Sa Vo, So: St. Veiter Sp. Fr. R 12 U, 1 b M 14 U, 1. M 16 U St. Veiter Sp. Fr.-P. — **Neptun.** Sa 20 U Vo. Spiele Neptun-P, Sa 14 U Südmark 3: Flugrad 3, halb 17 U Neptun Sen.: Liverpool Sen., So 8 U Neptun 2: Flugrad 2, halb 10 U C Neptun 1: Flugrad 1 halb 12 U C Ober-St. Veit: City, 13 U R, halb 15 U Wr. Kicker 2: Ajax 2, halb 16 U Me Wr. Kicker 1: Ajax 1. — **Neulerchenfelder Amateure.** So Me 10 U: Neubauer Amateure, Quatember, Wesely, Kappelmüller, Rühl, Chromy, Geidoschek, Albert, Pius, Kleibl, Steinhäusl, Müller, Martinke.

Orkan. Sa Spielv, Stockinger, 2., Praterstr. 40. So, halb 10 U, C: Luga, Red Star-P, 14 und 16 U Spiele auf dem Eßlingen-P.

Red Star. Spiele Sa, halb 16 U, C Hochstädt: Fortuna 16, So, 8 U, Me Damenhandball, halb 10 U C Luga: Orkan, 16 U Ober St.-Veit-Dempsey: Red Star, 14 U R.

Stadlauer A. C. Stemmen Dienstag und Freitag, 20 U, Keulenschwingen Mittwoch, halb 20 U. — **Sp. Kl. 1910er.** So, halb 16 U, C: Wiedner Sp. Fr., Neukettenhof-P., ein Viertel 14 U R, Sa bei Dannabauer Ez, Ma. — **Stadion.** Sa R: Südstern 21, So, halb 8 U, C: Wanderer 11, Ostbahn-P, halb 14 U 1 b-M: Viktoria 20 R, Columbia-P.

Union 1914. So 14 U: F C 33, 14 U R.

Vernay sucht uneigennützigen Fußballlehrer, 9., Canisiusgasse 8—10. — **Viktoria 21.** So 9 U Vo Schuckerts Gastwirtsch.

Wr. Sportbrüder. So 16 U Me: Unität Sportbrüder-P., halb 13 U R: Transvaal Schwarzweiß-P. — **Wieden.** Sa 18 U Klubmeisterschaft der Athleten, Straßers Mariensäle, So 10 U 1. M: Phönizia, 14 U R, 8 U 3. M, 9 U Sektion Zwieback: Straßenbahn Wienzeile. — **Wr. Sportvereinigung.** Sa Vo Ma, 15 und halb 17 U Jgm. u. R auf Hertha-P, So 10 U Me: Wr. Sparta, Nicholson-P, 13 U R. **Wien-Ost.** So halb 8 U: Sturmvogel, Lyon-P, 1 b M spielt in Eggenburg.

Nachrichten von heute früh

Neue Schweinereien sind gestern im Untersuchungsausschuß in der Angelegenheit der Zentralbank zum Vorschein gekommen. Es handelt sich noch immer um Herrn Rintelens Steirerbank. Um die Bank zu retten, hat das Land Steiermark beschlossen, aus Steuergeldern „Steweag"-Aktien zu kaufen. Diese „Steweag"-Aktien lieferte hauptsächlich die Steirerbank. Da die Börse spürte, daß „Steweag"-Aktien gesucht worden, stiegen diese sofort im Kurs. Die Verkäufer sorgten auch dafür, daß die Kurse in die Höhe getrieben wurden. Nicht nur die Steirerbank verdiente auf diese Art viel Geld, auch die Grazer Agrarbank, die der Bodenkreditanstalt gehört, machte fette Geschäfte, desgleichen die Wiener Kompaßbank. Der Obermacher der Grazer Agrarbank, die mit schwer Christlichsozialen Geschäfte gemacht, um schwer Christlichsoziale zu retten, ist der ehemalige Hausjud Franz Josefs, Herr Sieghart. Der Herr, mit dem er Geschäfte zu machen hatte, ist ein siebenfach geeichter Antisemit, Herr Schreckental, Abgeordneter des Landbundes und Präsident des steirischen Landtages, derselbe Mann, der festgestellt hat, daß Rintelen an den Wetzelsdorfer Sokolfälschungen unschuldig ist. Es wurde neuerlich nachgewiesen, daß führende Politiker der Steiermark und leitende Beamte der steirischen Landesregierung auf Kosten der Steuerträger dick verdient haben, namentlich der jetzige Herr Landeshauptmann in eigener Person, Hochwürden Prisching. Der Herr Dechant spielte eifrig an der Börse, und schließlich war er der Steirerbank 618 Millionen Kronen, 61.800 Schilling, schuldig. Aber da die Steirerbank an den „Steweag"-Aktien so gut verdient hat, war sie auch nobel und schenkte dem Herrn Dechant, damaligen Finanzreferenten und jetzigen Landeshauptmann der Steiermark, die 618 Millionen, indem sie sie als Provision buchte. Ein Landesfinanzreferent, der 618 Millionen Provisionen einsteckt, ist auch nur im Königreich Rintelen möglich. Gleichzeitig erfuhr man gestern, daß die Steirerbank nur drei Milliarden Einlegergelder hat, dafür 25 Milliarden Staatsgelder. Sie kann also leicht auf Kosten der Staatsgelder Geschenke machen. Sehr bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß die Börsenkammer, als die Kurstreibereien mit den „Steweag"-Aktien begannen, ein Einschreiten des Finanzministeriums verlangte. Merkwürdigerweise waren alle zuständigen Herren des Finanzministeriums damals so beschäftigt, daß der Antrag der Börsenkammer fünf Tage lang unbeantwortet blieb. Bis der Schaden gemacht war, meldete sich das Finanzministerium. Es ist natürlich ein bloßer Zufall, und nur böswillige Menschen könnten darin einen Zusammenhang sehen, daß es das Finanzministerium war, in dem einmal der Herr Ahrer gesessen ist, der Freund des Herrn Rintelen. Ferner stellte es sich heraus, daß Herr Rintelen die fünf Milliarden, die den christlichsozialen und landbündlerischen Genossenschaften zugute kommen sollten, einfach einem christlichsozialen und einem landbündlerischen Landesrat übergeben hat, die das Geld ganz nach eigenem Ermessen ohne Aufsicht verteilten. Man hat ferner noch erfahren, daß der Bund die Postsparkasse die, wie man weiß, auf Grund eines prächtigen Zinsenabkommens zehn Milliarden herzuschenken hat, dadurch schadlos hält, daß er die Aktien, die ihm gehören, verkaufen läßt, damit sie bei diesem Verkauf verdiene. Ferner hat es sich herausgestellt, daß die staatlichen Salinen 9,6 Milliarden bei der Zentralbank eingelegt haben, die jetzt auch verloren sind. Daß Herr Kollmann von dieser Einlage nichts gewußt hat, wundert sicher niemand. Mein Gott, er hat wieder einmal geschlafen. Einem Menschen, der so viel Aufregungen durchmachen muß, ist die Ruhe zu gönnen.

Einen Einspruch gegen Englands Vorgehen hat China im Völkerbund erhoben. Der englische Vertreter erklärte, es seien Verhandlungen im Zuge, um die Streitigkeiten beizulegen. Schließlich wurde einstimmig die Entschließung angenommen, die Abrüstungstagung einzuberufen.

Wien.

Die Sozialpolitiker tagen gegenwärtig in Wien. In der Eröffnungssitzung hat der Bundespräsident jene bemerkenswerte Rede gehalten, die der „Abend" gemeldet und besprochen hat. Im Verlauf der weiteren Verhandlungen stellt sich die anmerkenswerte Tatsache heraus, daß die meisten dieser bürgerlichen Gelehrten zugeben müssen, daß es mit der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung nicht mehr gehe. Sie fürchten sich, ganze Sache zu machen, sie fürchten sich, zu sagen, daß nur der Sozialismus die Wirtschaft retten könne — sie sagen es mit anderen Worten, wie der bedeutendste landwirtschaftliche Fachmann Deutschlands, Prof. Aereboe, der gestern erklärte, das Kapital und die Menschen seien unrichtig verteilt. Daß der Wiener Handelsschulprofessor Knoll eine arbeiterfeindliche Rede hielt, ist leider bei dem jetzigen Tiefstand der bürgerlich anerkannten Vertreter der Wiener Schule nichts Merkwürdiges.

Eine fürchterliche Feststellung hat gestern Landesgerichtsrat Dr. Wilfinger vom Bezirksgericht Hietzing gemacht. Angeklagt war eine Frau, die einmal mit ein paar Tagen bedingt vorbestraft worden ist, die seither nicht imstande war, ständig Arbeit zu erhalten, weil sie die Vorstrafe wie eine Fußkette nachschleppte und die schließlich in ihrer Verzweiflung Metallabfälle im Werte von siebzig Groschen gestohlen hat, um sich etwas zu essen zu kaufen. Der Richter sagte: „Als Mensch würde ich Ihnen Geld geben und Sie davonschicken, als Richter muß ich Sie bestrafen. So verlangt es das Gesetz. Was soll ich nun mit Ihnen tun?" Fürchterlich, daß ein Richter betonen muß, es gebe einen Gegensatz zwischen Richter und Mensch, fürchterlich, daß ein Richter alle möglichen Tüfteleien anwenden muß, um mit Aufwendung alles Scharfsinnes eine Strafe zusammenzustoppeln, die drei Tage Arrest beträgt, wo das Gesetz einen Monat vorschreibt. Weinend bat die Frau um einen Aufschub von acht Wochen, den sie erhielt.

Notgelandet ist das Flugzeug Wien—Venedig „Hahn 2" bei Gleisdorf in der Oststeiermark. Das Flugzeug ist schwer beschädigt. Von den sechs Personen, die sich im Flugzeug befanden, erlitten zwei ganz leichte Verletzungen.

Einen schweren Flugzeugunfall gab es gestern vormittag in Gbel bei Prag. Ein jugoslawisches Flugzeug und ein tschechisches stießen zusammen, drei Offiziere wurden getötet, drei andere Personen erlitten schwere Verletzungen.

Verschiedenes.

Zum Selbstmord des Obersten Eisner-Bubna wird heute bekannt, daß ein Abschiedsbrief vorgefunden wurde, der bemerkenswert ist, weil in einzelnen Blättern zu lesen war, der Oberst wäre das Opfer eines politischen Anschlages geworden. In diesem Abschiedsbrief schreibt der Oberst, er wäre am Ende seiner Kraft gewesen und hätte sein Leben nicht mehr ertragen, weil er seinen Lebensunterhalt zu bestreiten nicht mehr imstande gewesen wäre.

Herausgeber: Carl Colbert. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Siegfried Klausner, Wien, 9. Bez., Universitätsstraße 6—8. Eigentum und Verlag: Arbeitsgemeinschaft der Schriftleiter, Verwaltungsbeamten und Hilfskräfte des „Abend" (Verlag Wiener Zeitungen, Ges. m. b. H.) — Sämtlich in Wien. Druckerei- und Verlags-Aktiengesellschaft Ignaz Steinmann, Wien, 9. Bez., Universitätsstraße 6—8.

In Mödling kann jeder Grundbesitzer werden.
Auf 24 Monatsraten werden schön gelegene, parzellierte Baugründe nahe der Südbahnstation und Wiener Strassenbahn (Endstation Mödling **ohne Anzahlung** verkauft. Auch werden an diesen Baustellen **Familienhäuser** von S 8000.— aufwärts mit nur 25% Anzahlung, Rest bis zu 15jähriger Abzahlungsdauer, bei sehr mässiger Verzinsung erbaut. Auskunft wochentags von 9 bis 12 und 3 bis 7 Uhr in **Wien, VII., Kandlgasse 40/4,** an Sonn- u. Wochentagen **Mödling, Schillerstrasse 86,** von 9 bis 7 Uhr.

AUTOFAHRSCHULE HIETZING
Kl., Hietzinger Hauptstrasse 4. Telephon 81-0-30. Bei der Hietzinger Brücke Stadtbahnstation Hietzinger Hauptstr. Strassenbahn 60, 59, 58, 57, 10
Auto- und Motorradfahrkurse. — Verlangen Sie Prospekte

Ohne Anzahlung Möbel auf Raten
im grossen Möbelhaus J. WUHL, V., Schleifmühlgasse 3
Besondere Begünstigungen für Bundes- und Gemeindeangestellte

OTTOMANE, MATRATZEN, STEPPDECKEN, BETTFEDERN
auch Teilzahlung. **SPRINGER** XX. KLOSTERNEUBURGERSTRASSE 63

Billige böhmische Bettfedern!
Preise in österreichischen Schillingen

1 Kilo graue, geschlissene S 5.—, halbweisse S 6.50, weisse S 8.—, bessere S 10.—, S 13.—, daunenweiche S 15.— und S 17.50, beste Sorte S 20.— und S 22.50. Versand zollfrei, gegen Nachnahme von S 10.— aufwärts franko. Umtausch und Rücknahme gestattet. Muster umsonst. Zuschriften **nur** an
Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 351 bei Pilsen, Böhmen.

STUHLVERSTOPFUNG Verdauungsstörungen, Darmkatarrh heilt Darmbad, Wien, IX., Borschkegasse Nr. 8, Telephon Nr. 23-4-16. Auskunft, Prospekt T gratis

Am besten kaufen Sie im PELZHAUS BLAUFUCHS
XV., Neulerchenfelderstrasse 29
Bequeme Zahlungserleichterung! Eigene Reparaturwerkstätte

Lederröcke beim Selbsterzeuger von S 65.— aufwärts
Alte entfärbte Lederröcke werden echtfarbig u. haltbar gefärbt von S 16.— aufwärts
HIRSCH & CO., Wien, VII. Bezirk, Westbahnstrasse Nr. 84

Feine Herrengarderoben
nach Maß, gegen Teilzahlung, liefert Schneidermeister **JOSEF ISRAILOVICI,** Wien, XX., Brigittenauerlände Nr. 38 — Gassenlokal — Eigene Werkstätte

Mittagsmenü S 1.— Suppe, Fleisch, Gemüse, Mehlspeise, im volkstümlichen **Girardikeller** (neue Leitung)
VIII., Langegasse, Ecke Alserstrasse 23. Kein Trinkzwang!

BETTFEDERN Sorten von S 1.85, gefüllte Tuchente von S 22.—, Inlett S 1.10, Atlasgradl S 1.25, Weben 68 Groschen, Bettuch S 2.50, sowie **fertige Bettwäsche** nur im
WÄSCHEHAUS FELD, Wien, XVI., Neulerchenfelderstr. 28-30

STRÄUCHER, DAHLIEN, OBSTBÄUME, PERENNEN, ROSEN
BAUMSCHULE KAGRAN
DER KLEINGARTENSTELLE DER STADT WIEN, GES. M. B. H.
Wien, XXI., Wagramerstrasse (hinter dem Strassenbahnhof Kagran) Telephon 40-5-70

Täglich Orig. Atlanta-Jazzband im Café KOSMOS (früher Lurion)
Ecke Siebensterngasse, Kirchengasse
Im grossen Prachtsaal täglich ab 9 Uhr **Tanz!**
Heute 4-Uhr-Sperre. Zivile Preise! Kein Alkoholzwang!

Essbares Insulin
(Pillen) nach Formel. In allen Apotheken erhältlich.
Depot: Waldheimapotheke, I., Himmelpfortgasse Nr. 14

BÖHM. BETTFEDERN
vom direkten Dorfe nkauf. Sorten v. S 1.70 aufw. Gefüllte Tuchenten v. S 20.— Pölster v. S 5.— aufwärts.
SACHSEL & Co., XIV., Gelbelgasse Nr. 9, bei Sechshauserstr. Elektr. Linien 57, 58, 59, L, 8)
Filiale IV., Johann-Strauss-Gasse Nr. 30 (Elektr. Linien 13, 62 3).

Metallarbeiter, leset!
Unter dem Protektorat der Kammer für Arbeiter und Angestellte.
Abendkurse
der
Elektro- und Maschinenfachschule Arsenal
mit Oeffentlichkeitsrecht.
Beginn 27. September.
Ausbildung zum Werkmeister, Elektrobetriebsleiter, Maschinenbetriebsleiter, Maschinisten, Heizer, Tischlerwerkmeister, Spezialkurse. Einschreibungen täglich von 6 bis 8 Uhr abends, Samstag von 3 bis 5 Uhr nachmittags.
Wien, X., Arsenal, XVII., Kalvarienberggasse Nr. 31 und **Floridsdorf, Realgymnasium.**
Kostenlose Stellenvermittlung.

Kleiderkredit monatliche Zahlungen von S 10.— aufw. Sämtliche Herren- und Damenbekleidung nach Maß und fertig lagernd. **Nur Qualitätsware, billigste Preise.**
Altrenommiertes Kleiderhaus
Werter & Co., Schneidermeister
XVI., Ottakringerstrasse 17 Telephon 21-5-01

HERZMANSKY
Wien, VII., Mariahilferstrasse 26, Stiftgasse 1, 3, 5, 7
Schafwoll-Tapestry-Bettvorleger, per Stück S 10.—
Theaterkartenbureau Fernsprecher Nr. 38540 Serie, Stiftgasse 8
Urania-Karten für grossen u. kleinen Vortragssaal ohne jeden Aufschlag

Die gute Hausfrau verwendet nur die allerfeinste **Teebutter** Marke **Eisbär** in 5- u. 10-dkg-Packung. **Jakob Lehrer,** IX., Marktgasse Nr. 50 Telephon 16-0-34

Reife Westindische Bananen das beste Nahrungsmittel

Japan.

Im Seebad Tsukishima bei Tokio.

Reisen ist in Japan ein gefährliches Vergnügen. Was macht man, wenn der Träger zuviel Reisschnaps in sich hat?

Oeffentliche Impfung.

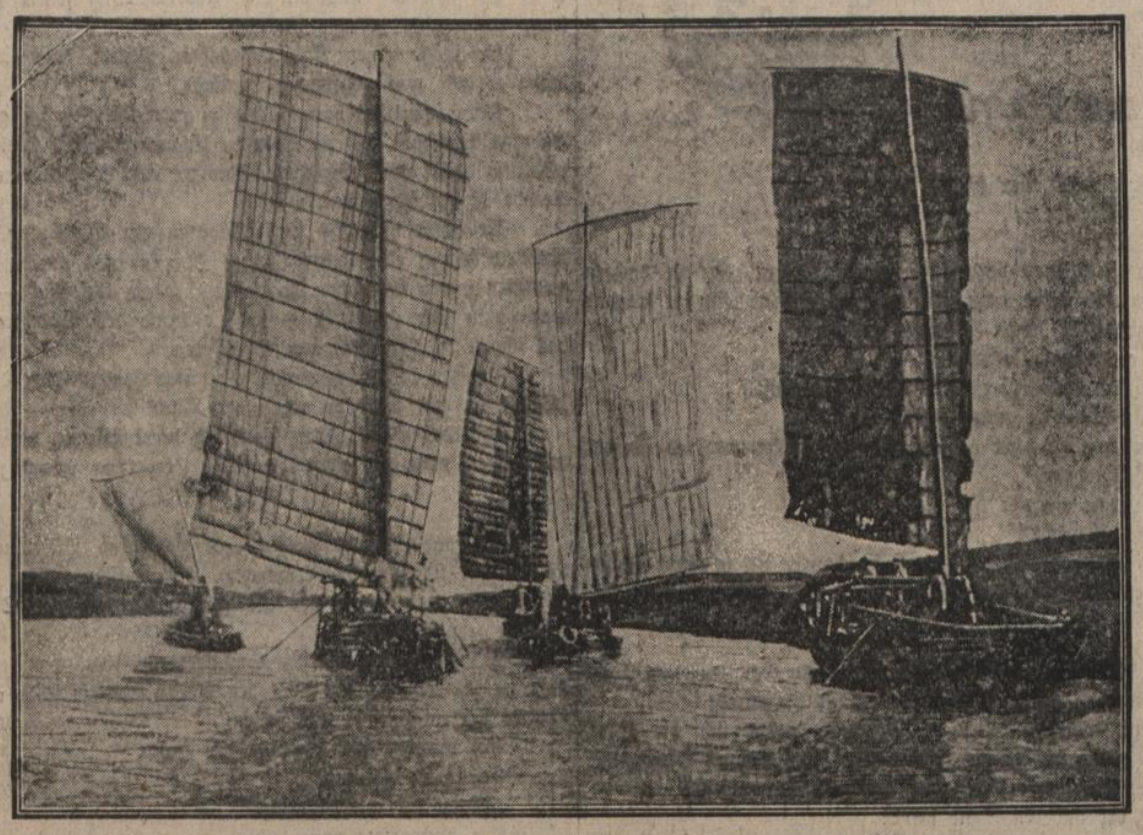
Links: In Japan sind politische Kundgebungen noch gefährlicher als anderswo, dort arbeitet die Polizei mit dem Original Dschiju-Dschitsu.

Beide: „Bist du aber komisch angezogen!"

Mitte: Vornehme Japanerin.

Schanghai.

Von Richard Hülsenbeck.



Es ist wie an der Elbe. Die Ufer sind voll von Fabriken mit rauchenden Schornsteinen. Die gedrungenen Schattenrisse mächtiger Kräne stehen gegen den Himmel. Auf hohen Docks ruhen die schwerfälligen Leiber der Schiffe, und ein Heer von Arbeitern klopft, rennt und schreit.

Man hört der dröhnenden Baß der Schiffsdampfpfeifen, die Möven stoßen kurze, helle Schreie aus.

Die absonderlichen Buchstaben der chinesischen Inschriften bringen einen zum Bewußtsein, wo man sich befindet. Ueberall weht die vielfarbige Flagge der chinesischen Republik. Einzelne Dschunken bewegen sich schwerfällig auf dem Strom. Auf dem hohen, himmelblau bemalten Hinterdeck arbeiten die Kulis mit einem gleichmäßigen, seltsam quäkenden Gesang.

Ein Sampan, ein chinesisches Boot, bringt uns ans Land. Wir stehen auf dem Broadway von Schanghai.

Die elektrischen Bahnen sind hier nichts anderes als in New York. Die mächtigen Autobusse sausen mit beängstigender Fahrt durch die Straßen.

Es ist seltsam zu sehen, wie die Chinesen in diesen modernen Gefährten sitzen. Sie machen ein gleichgültiges Gesicht, so, als ob diese modernsten Erfindungen der Technik für sie eine Selbstverständlichkeit wären. Dabei haben sie die uralte malerische Tracht ihrer Väter noch nicht abgelegt, und es ist gar nicht selten, daß man noch diesen oder jenen mit einem Zopf überrascht.

Wir kommen an eine Brücke, die von fern an die Brücke über den Hudson in New York erinnert.

Hier herrscht ein

Verkehr

wie an dem berühmten „Busiest corner of the world" der fünften Avenue.

Eine unübersehbare Schar von Rikschas, jener zweirädrigen, für die Beförderung von Menschen bestimmten, von einem Kuli gezogenen Karren, drängt sich zwischen die modernen Verkehrsmittel.

Hier gibt es indische Schutzleute, ungeheure braune Kerle, die, mit einem Stabe, Wagen und Menschen in Ordnung halten. Sie haben einen weißen Turban und ein vollkommen unerschütterliches Gemüt.

Aufregung und Lärm sind hier unbekannte Dinge, jeder fügt sich dem Heben und Senken des schutzmännischen Stabes mit selbstverständlicher Nachgiebigkeit. Ganz selten einmal, wenn irgendein Rikschakuli sich mit seinem Kärrlein zu weit vorgetraut hat, wenn ein halb ernster, halb trauriger Seitenblick nicht mehr hilft, schreitet der Inder langsamen Schrittes auf den Uebeltäter zu und zieht ihn ermahnend am Ohr.

In der Nanking Road steigert sich das Leben zu einer wimmelnden orientalischen Buntheit.

Neben den Rikschas lenken haargebohte Amerikanerinnen ihren Ford-Car. Sie schauen mit unendlicher Ueberlegenheit auf die niedere Menge herab. Manchmal sitzt im Wagen das ausgemergelte, etwas müde Gesicht des geldmachenden Gatten.

Mitten in der Stadt liegt ein Rennplatz, auf dem man am lichten Tag, wenn Orient und Okzident zum wildesten Geschäftemachen vereint sind, die Gule in Uebung galoppieren sehen kann. Irgend ein leicht verrückter Engländer, als ursprünglicher Besitzer dieses Vergnügens, hat testamentarisch die Erbschaft an ihre Unverkäuflichkeit gebunden. Ringsherum wachsen nun die Wolkenkratzer aus der Erde, die Reihen der Autos schlängeln sich bis ins Unabsehbare, und einen Schritt weiter macht das längst ausgediente Roß, das sonst zu nichts mehr nutz ist, seine hochbewetteten Sprünge. Das ist einer der Gegensätze, die für Schanghai kennzeichnend sind.

In der Nanking Road

ist ein ewiges festliches Fahnenwehen. Auf riesigen roten Tuchlappen flattern die chinesischen Inschriften, deren Buchstaben wie riesenhafte Tausendfüßler aussehen.

Hinter den Ladentischen, auf die die bunten Waren des ganzen Ostens gehäuft sind, stehen die Chinesen, geborene Kaufleute, mit klugen, wartenden Gesichtern.

In den „Footing Shops", den Gasthäusern, stochern sie plappernd mit ihren Stäben im heißen Reis. In den Seiden-Stores rollen sie eilfertig den Crepe de Chine vor den unerbittlichen Augen der amerikanischen Ladys. In den Kram- und Kunstläden lassen sie, vorsichtig prüfend, die kleinen Bronzestatuetten der Dickbauchbuddhas durch ihre Hände gleiten. Und immer ist es, als hätten sie bei allem was sie täten, ein Lächeln im Hintergrund. So als wollten sie sagen: „Warte nur, balde kommen wir auch."

Schanghai ist eine Mischung aus New York und alter chinesischer Kultur. Also eine sehr merkwürdige Mischung von fortgeschrittenster Technik und Jahrtausende alter Kindlichkeit. Ein Zentaur aus Auto, Schnellbahn und Pagode.

Die Chinesinnen gehen in großen weiten Hosen. Darüber tragen sie ein einfaches weißes Jäckchen. Die zierlichen Füßchen stecken in buntgesäumten Pantoffeln.

So marschieren sie lächelnd über die modernen Großstadtboulevards neben den Amerikanerinnen, bei denen äußerste Vermännlichung noch immer große Mode ist.

Neben der sausenden Fahrt der Kraftwagen hocken an den Straßenecken die Kulis und brauen die Speise ihrer Väter. Viel hat man uns erzählt von Vogelnestersuppe und faulem Eiersalat, aber dieser

Original-Chinese-Goulabs

schlägt jeden Rekord. Der Duft allein schlägt Armeen in die Flucht. Wer die Geheimnisse dieser Rattenbeine und Hundefilets je lüftet, wird ewig schweigsam bleiben. Dabei lachen die guten Burschen über das ganze Gesicht und grunzen vor Wohlbehagen. Sie klopfen sich befriedigt auf den Bauch und stoßen aus vollem Halse auf — was hier übrigens ein Zeichen guter Erziehung ist.

Ich war einmal bei einem Mandarin in Nordchina zum Essen eingeladen. Da war das Aufstoßen nach jedem der zahllosen Gänge Vorschrift. Man hatte uns vorher auf die Höflichkeitspflicht aufmerksam gemacht und wir entledigten uns ihrer so gut wir konnten.

Schanghai ist die internationalste Stadt der Welt. Früher waren die europäischen Viertel, das „Settlement", von der eigentlichen Chinesenstadt streng getrennt. Die „Chinese-Town" war mit einer Mauer umgeben, vor dem Eingangstor stand ein Schutzmann, und jeder Europäer, der den schützenden Bezirk des Settlements verlassen wollte, wurde vom Schutzmann gewarnt. Heute hat die strenge Scheidung aufgehört. Die Massen der Eingeborenen überfluten die Kolonien. Sie sind im Begriff, sich das Recht, das sie auf ihr eigenes Land haben, zu nehmen.

Der Krieg hat die Stellung der Europäer in China, und besonders die Stellung der Engländer, sehr schwierig gemacht. Die alten Sünden der Eroberer beginnen sich zu rächen.

Schanghai bei Nacht

bietet ein überwältigendes Bild. Hier ist das Aeußerste an Lichtverschwendung erreicht. Hier kann man in Wahrheit von einer Lichterstadt sprechen. Berlin ist dagegen eine mittlere Provinzstadt.

Alle großen Gebäude sind bis zur Spitze des obersten Daches mit Tausenden von Glühbirnen besetzt. Dazwischen drehen sich und sprühen die grünen und roten Kreise der Anpreisungen.

Von der Höhe aus sieht man die grellerleuchteten Straßen wie zahllose phosphoreszierende Röhren durcheinanderlaufen.

In den Dachgärten sitzen die Menschen und der Lärm ihrer Stimmen mischt sich mit dem dumpfen Geräusch aus den Straßen zu einer fernen Brandung.

Ladenschluß ist hier unbekannt. Bis spät in die Nacht kann man ungehindert die zahllosen Läden betreten und wird immer überaus höfliche Verkäufer finden.

Das Warenhaus Wing-On ist eine Sehenswürdigkeit für sich. Es ist selbstverständlich, daß man darin alles kaufen kann, was einem nur einfallen mag. Man kann es als Kuli betreten und als waschechter Amerikaner verlassen. Man kann in Festkleidung eintreten und als ausgebildeter Trauerkloß in der Trauerkleidung jeder Nation und jeden Zeitalters mit der Anweisung für den Friedhof in der Tasche daraus hervorgehen. Man kann hier einfach alles — natürlich für blanke chinesische Dollar — haben. Ohne Moneten ist auch hier — und hier vielleicht mehr noch als anderswo — die Welt eine sehr bescheidene Angelegenheit.

In diesem Wunderwarenhaus ist sogar eine Abteilung „Zoologischer Garten". Darin gibt es zwar keine Löwen, aber Affen, Hirsche und andere zahme Bestien, soviel das Herz begehrt.

Dann ist da die „New World" — die neue Welt —, ein Vergnügungsetablissement mit zahlreichen „Attraktionen" und Sensationen".

Man kann darin die Spielleidenschaft der Chinesen beobachten. Sie würden Kopf und Kragen verspielen, wenn die vorsorgende Polizei den Einsatz nicht auf — eine Schachtel Zigaretten beschränkt hätte.

Sozialisten im Völkerbund.

Obere Reihe der Köpfe: **Breitscheid** (Deutschland), **Unden** (Schweden), **Alfringhaus** (Deutschland), **Borgbjerg** (Dänemark), **de Brouckère** (Belgien), **Schiff** (Deutschland). Mittlere Reihe: **Paul Boncour** (Frankreich), **Thomas** (Frankreich), **Vandervelde** (Belgien). **Jouhaux** (Frankreich). Unten: **Grumbach** (Frankreich).

Bombard

von

Guy de Maupassant

Simon Bombard war mit seinem Dasein nicht zufrieden. Begabt mit einer unbegrenzten Fähigkeit zum Nichtstun und dem ungestillten Wunsch, diesen Beruf als den seinen auszuüben, erschien ihm jede geistige oder körperliche Anstrengung, jede Bewegung, die er ausführen sollte, über seine Kräfte zu gehen. So bald er etwas von ernsten Dingen hörte, wurde er zerstreut, denn sein Geist war einer Anspannung, sogar der Aufmerksamkeit unfähig.

Er war der Sohn eines Krämers aus Caen und hatte sich es immer wohl sein lassen, bis er fünfundzwanzig Jahre alt geworden.

Aber seine Eltern waren immer näher am Bankerott als am Vermögen, und durch die Geldknappheit litt er fürchterlich.

Er war ein großer, starker, schöner Kerl mit rötlichem Backenbart, ein echter Normanne, mit gesunder Hautfarbe, blauen Augen, dumm, heiter, schon anfangend etwas dick zu werden. Er zog sich mit der etwas auffallenden Eleganz des Provinzialen im Sonntagsstaat an. Er lachte, rief, fuchtelte bei jeder Gelegenheit mit den Händen in der Luft, und war in seiner Lustigkeit aufdringlich wie ein Handlungsreisender. Er meinte, das Leben sei einzig und allein zu Ulk und Scherz gemacht, und sobald er seiner guten Laune Zügel anlegen mußte, dann fiel er in eine Art dumpfen Halbschlaf, da er sogar einer wirklichen Traurigkeit nicht fähig war.

Sein Bedürfnis nach Geld quälte ihn unausgesetzt, und er gebrauchte immer eine Redensart, die all seinen Bekannten geläufig war:

„Für zehntausend Franken Rente würde ich Henker."

Jedes Jahr ging er vierzehn Tage nach Trouville; das nannte er seine Sommerfrische.

Er wohnte dann bei Verwandten, die ihm ein Zimmer überließen, und vom Augenblick der Ankunft an bis zur Abreise ging er auf der Bretterbahn spazieren, mit dem der Sand am Strand belegt ist. Er lief mit sicheren Schritten auf und ab, die Hände in die Taschen versenkt oder auf dem Rücken verschränkt, immer in weiten Kleidern, mit hellen Westen, recht auffallender Krawatte, den Hut schief auf einem Ohr, eine Pfennigzigarre im Mundwinkel.

So bummelte er hin, streifte die eleganten Frauen, ließ seine Blicke über die Männer gleiten, stets bereit, mit ihnen Händel anzufangen, und suchte, suchte — denn er suchte.

Er suchte eine Frau. Er zählte dabei auf sein Gesicht und auf sein Aeußeres. Er hatte sich gesagt:

„Zum Donnerwetter nochmal! unter dem Haufen Weiber, die dort hinkommen, muß ich doch endlich mal die finden, die für mich gewachsen ist!"

Und er schnupperte herum wie ein Jagdhund mit dem Instinkt des Normannen, seiner Sache ganz gewiß, er würde sie schon finden, sie schon herauskennen, wenn er sie bloß sah: die, die ihm ein Vermögen in den Schoß werfen sollte.

*

Eines Montagmorgens brummte er: „Sieh da! Sieh da! Sieh da!"

Es war ein wunderschönes Wetter; einer jener strahlend blauen Julitage, von denen man sagen könnte, daß es Hitze regnete. Der weite Strand war mit Menschen übersät, mit Toiletten und Farben und sah aus wie ein Frauengarten. Die Fischerboote mit ihren braunen Segeln standen fast unbeweglich auf dem blauen Wasser, das sie umgekehrt wiederspiegelte und schienen in der Morgensonne zu schlafen. Sie blieben dem Strand gegenüber, ein paar ganz nah, andere weiter, wieder andere sehr weit draußen, ohne sich zu rühren, als wären sie erschöpft von dem heißen Sommertage und zu gleichgültig, die hohe See zu gewinnen oder in den Hafen zu laufen. Ganz unbestimmt sah man in der Ferne im Nebel die Küste von Le Havre mit zwei weißen Punkten an der Spitze: die Leuchttürme von Saint-Adresse.

Er hatte sich gesagt:

„Sieh da! Sieh da! Sieh da! als er ihr zum dritten Male begegnete und als er ihren Blick auf sich ruhen fühlte, den Blick einer reifen, erfahrenen und verwegenen Frau, die sich anbietet.

Er hatte sie schon den Tag vorher bemerkt, denn sie schien auch jemand zu suchen. Es war eine ziemliche große Engländerin, etwas mager. Eine kecke Engländerin, der Reisen und Lebensumstände etwas Männliches gegeben haben. Sie war übrigens gar nicht übel, trottete immer mit kurzen Schritten hin, einfach angezogen, aber ganz eigen frisiert wie die Engländerinnen alle. Sie hatte ganz hübsche Augen, runde Wangen, ein wenig rot, etwas zu lange Zähne, die sie immer zeigte.

Als er an den Hafen kam, drehte er wieder um, um zu sehen, ob er ihr noch einmal begegnen würde. Er begegnete ihr, und warf ihr einen heißen Blick zu, einen Blick, der zu sagen schien:

„Da bin ich!"

Aber wie sollte er sie anreden?

Zum fünftenmal kehrte er um. Wie sie ihm wieder entgegenkam, ließ sie den Sonnenschirm fallen.

Er sprang zu, hob ihn auf, gab ihn zurück:

„Erlauben Sie, gnädige Frau . . ."

Sie antwortete:

„Oh, Sie sind sehr liebenswürdig."

Sie blickten sich an, sie wußten nicht, was sie sagen sollten. Sie war errötet. Da faßte er Mut und meinte:

„Heute ist's aber schön!"

Sie flüsterte:

Oh, köstlich!"

Und sie blieben verlegen gegenüber stehen aber sie dachten nicht daran, sich zu trennen. Endlich fand sie den Mut zu fragen:

„Seien Sie lange in diese Land?"

Er antwortete lächelnd:

„Oh, ich bleibe hier, so lange es mir paßt."

Dann schlug er ganz plötzlich vor:

„Wollen Sie nicht an den Strand mitkommen, es ist jetzt gerade so schön dort?"

Sie sagte einfach:

„Ich will wohl."

Und Seite an Seite gingen sie davon, sie in ihrer steifen Haltung, er bummlig, sich wiegend wie ein geblähter Truthahn.

*

Drei Monate darauf bekamen die ersten Kaufleute von Caen eines Tages eine große, weiße Anzeige des Inhaltes:

„Herr und Frau Prosper Bombard geben sich die Ehre, Ihnen die vollzogene eheliche Verbindung ihres Sohnes Simon mit Frau Kate, verwitwete Robertson, ergebenst anzuzeigen."

Auf der anderen Seite stand:

„Frau Kate, verwitwete Robertson, gibt sich die Ehre, Ihnen ihre Verhelichung mit Herrn Simon Bombard anzuzeigen."

Sie zogen nach Paris. Das Einkommen der Braut belief sich ganz genau auf fünfzehntausend Franken Rente. Simon beanspruchte davon für seine persönlichen Ausgaben vierhundert Franken monatlich, er mußte aber beweisen, daß seine Zärtlichkeit dieses Opfer verdiente und das bewies er leicht und erhielt, was er wünschte.

Zuerst ging alles gut. Die junge Frau Bombard war allerdings nicht mehr jung, und ihre Frische ließ zu wünschen übrig. Aber sie besaß eine Art zu fordern, daß man ihr nicht gut etwas abschlagen konnte.

Sie sagte mit ihrem englischen, eigensinnig scharfen Akzent: „Oh, Simon, wir gehen in die Bett!" so daß Simon zu Bett ging wie ein Hund, dem man sagte: „Kusch dich!", und sie hatte ihren eigenen Willen Tag wie Nacht, daß es keinen Widerspruch gab.

Sie ärgerte sich nicht. Sie machte keine Auftritte, sie schrie nie, sie war nie erregt oder beleidigt, sogar nicht einmal verletzt. Sie verstand einfach zu sprechen, das war alles; und sie sprach, wenn es nötig war, sprach in einer Weise, die keinen Widerstand duldete.

Mehr denn einmal wollte Simon nicht, aber den befehlhaberischen kurzen Wünschen dieser wunderlichen Frau kam er schließlich doch immer nach.

Da er jedoch die eheliche Zärtlichkeit etwas eintönig und nichtssagend fand, und da er das Geld in der Tasche hatte, um sich Besseres zu leisten, tat er das zur Genüge, aber mit großer Vorsicht.

Frau Bombard merkte es, ohne daß er ahnte, wodurch. Und sie sagte eines Abends zu ihm, sie habe in Nantes ein Haus gemietet, wo sie fortan wohnen würden.

Nun hing ihm der Brotkorb höher. Er versuchte allerlei Zerstreuungen, die ihm aber doch nicht die weiblichen Eroberungen ersetzten, von denen er träumte.

Er angelte, lernte den Angelgrund für Forelle und Karpfen unterscheiden, die Flußläufe, die dieser liebte und jene und mit welchem Köder man die verschiedenen Fische fängt.

Aber während der Schwimmer seiner Angel am Faden hing, waren seine Gedanken anderwärts.

Er freundete sich mit dem Bureauchef der Ueberpräfektur an und mit dem Polizeiwachtmeister und spielte abends Whist mit ihnen im Cafe du Commerce Aber sein trauriges Auge entkleidete unwillkürlich die Treff- und Carreaudame dabei, während die Frage der fehlenden Beine dieser Figur mit zwei Köpfen seine Gedanken vollständig verwirrte.

Da kam er auf einen Einfall, einen echt normannischen Einfall. Er richtete es so ein, daß seine Frau ein Dienstmädchen nahm, das ihm paßte. Kein schönes Mädchen, keine Kokette, die sich schmückt, sondern ein derbes, rotes Ding, das keinen Verdacht erregen konnte und das er sich zu diesem Zweck erzogen.

Sie ward ihm durch den Steueraufseher empfohlen, einen gefälligen Freund, der mit ihm unter einer Decke steckte und der für sie jede Bürgschaft leistete. Frau Bombard nahm die Perle, die ihr dargeboten war, vertrauensvoll entgegen.

Simon war glücklich, glücklich mit größter Vorsicht, mit Furcht und mit unglaublichen Schwierigkeiten.

Er stahl der unablässigen Ueberwachung seiner Frau nur kurze Augenblicke ab, hie und da.

Er suchte einen Kniff, irgendein Mittel. Und endlich entdeckte er das, was vollkommen genügte.

Frau Bombard hatte nichts zu tun und ging zeitig zu Bett, während Bombard, der im Cafe du Commerce Whist spielte, täglich pünktlich halb zehn heimkehrte. Und da ließ er Viktorine auf der Treppe in der Dunkelheit warten.

Er hatte höchstens fünf Minuten zur Verfügung, denn er fürchtete immer eine Ueberraschung Aber ab und zu fünf Minuten genügten seinen Wünschen. Dann ließ er ein Goldstück — denn er war darin sehr anständig — in die Hand des Mädchens gleiten, das schnell zu ihrer Kammer hinaufging.

Und er lachte, war glückselig über seinen Sieg und sagte: „Siehst du, jetzt wirst du reingelegt, Alte."

Und das Glück, Frau Bombard hineinzulegen, versöhnte ihn mit allem, was an seiner bezahlten Eroberung ungenügend war.

*

Da fand er eines Abends, wie gewöhnlich, Viktorine auf den Stufen der Treppe, ihn erwartend. Aber es war ihm, als wäre sie lebhafter und angeregter als gewöhnlich, und das Stelldichein dauerte zehn Minuten.

Als er in das eheliche Schlafgemach: trat, war seine Frau nicht da. Es lief ihm kalt über den Rücken, und zu Tode erschrocken ließ er sich in einen Stuhl fallen.

Sie erschien, ein Licht in der Hand.

Er fragte zitternd:

„Warst du ausgegangen?"

Sie antwortete ganz ruhig:

„Ich war in die Küche und habe Wasser getrunken."

Er bemühte sich, jeden Verdacht zu beruhigen, den sie etwa schöpfen könnte. Aber sie schien ganz Glück, Ruhe und Vertrauen zu sein, und er war seiner Sache wieder sicher.

Als sie am nächsten Tag zum Frühstück ins Eßzimmer kamen, setzte Viktorine die Koteletes auf den Tisch.

Als sie die Hand zurückzog, ließ Frau Bombard ihr ein Goldstück hineingleiten, das sie vorsichtig zwischen zwei Fingern hielt, und sagte in ihrer ruhigen, ernsten Art:

„Hier, mein Kind, da haben Sie zwanzig Franken, die Sie durch mich entbehren mußten gestern abend. Ich gebe Sie Ihnen wieder."

Das erschrockene Mädchen nahm das Geldstück und blickte es töricht an, während Bombard seine Frau mit erschrockenen, weit aufgerissenen Augen anstarrte.

Verwaltungsanekdoten.

Ein Diplomat.

Ich besuchte meinen Freund, der in Wien Diplomat war. Sein „Bureau" war sehr stilvoll eingerichtet. Schwere Teppiche, Ledersessel, Oelgemälde, Rauchtisch, Bücherschrank, Schreibtisch und Aktenschrank fehlten.

„Meinen fragenden Blick verstand er als Diplomat natürlich sofort. „Siehst du," sagte er, „die meisten Akten haben Zeit, die nehme ich erst gar nicht zu mir. Und die dringenden Akten, weißt du, die haben ja sowieso die Eigentümlichkeit, daß sie sich von selbst erledigen, wenn man sie einfach liegen läßt."

Stilkunst.

Eine Ministerialbehörde erließ an die Schulvorstände folgendes Schreiben::

„Es ist bemerkt worden, daß sich in die deutschen Aufsätze der Schüler, selbst in den oberen Klassen, vielfache Stilfehler eingenistet haben, und sind d i e s e l b e n nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß sie in ersteren dieselben sorgfältigst vermeiden müssen."

Man weiß nicht, ob der kleine Max diesen Ukas gelesen hat. Aber er lieferte eines Tages einen Aufsatz über die Loreley ab, der folgendermaßen begann:

„Auf dem Fels saß Loreley mit ihrem goldenen Haar nebst goldenem Kamme, und kämmte d i e s e l b e d a s s e l b e m i t d e m s e l b e n."

Wunderbares Gefühl.

„In seinem ganzen Benehmen trägt er stets das Gefühl staatsbürgerlicher Zusammengehörigkeit zur Schau." (Aus einem Bericht des Regierungspräsidenten in S. über die Einbürgerung eines Deutschrussen.)

Bischarin Hedschin.

Vor einer Reihe von Jahren trieb ich mich einmal im nördlichen Nubien herum. Dabei kam ich auch mit einem Eingeborenenstamme zusammen, dessen Namen ich, immer in Verbindung mit einem anderen, oft von Beduinen gehört hatte, wenn sie ihr Leibgespräch: Reiten und Reittiere, erörterten. Bischarin-Hedschin hieß das Doppelwort. Bischarin ist der Name des Stammes, und Hedschin ist die Bezeichnung für die beste Rasse von Reitkamelen, die es gibt, und die einzig und allein nur von diesen Nubiern gezüchtet wird. Wahrscheinlich schon seit vielen hundert Jahren; denn das erzielte Züchtungsergebnis ist ein Tier, das geradezu Unglaubliches an Geschwindigkeit und Ausdauer bei äußerst geringen Ansprüchen an Futter und Wasser leistet und dazu die bei einem Kamele, dieser Verkörperung der Dummheit und Häßlichkeit, seltsam anmutenden Eigenschaften besitzt, klug und schön zu sein. Ein muskelstark-schlanker Bau, kleiner Kopf mit verständigen und feurigen Augen zeichnen diese Tiere aus, und, das untrüglichste Kennzeichen der Rasseechtheit, ein samtartiges Fell von mausgrauer Farbe. Bei allen anderen Kamelrassen bleibt die Grundfarbe immer braun.

Ausgezeichnet ist ein Hedschin allerdings auch durch seinen Preis; 1912 schwankte er zwischen drei- und fünftausend Mark — Summen, die die unter den ahnungslosen Europäern verbreitete Ansicht von der Armut der Wüstennomaden etwas richtigstellen könnten.

Was Mutter Natur der Erscheinung dieser Kamele an Anziehendem gegeben hat, scheint sie allerdings den Züchtern entzogen zu haben. Ansprechend ist der Eindruck der Bischarinleute wirklich nicht. Sie sind von erschreckender Magerkeit, haben Arme und Beine wie Spazierstöcke, einen von Fett, Schmutz und Ungeziefer starrenden Wuschelkopf und aschfarbige, Wildheit und Tücke ausdrückende Gesichter. Aber rührend und fesselnd ist die Art des Umganges mit ihren Tieren, deren Wohlergehen und Pflege einfach Sinn und Inhalt ihres Lebens ist.

Ich beobachtete einmal eine Fütterung. Da kauerte der Bischarin auf dem Boden, rechts einen Sack mit Datteln, links einen mit Hirse und vor sich ausgebreitet ein großes weißes Tuch, auf das er vier gleichgroße Haufen von Datteln und Hirse machte. Etwa zehn Meter entfernt standen im Halbkreis seine Kamele und schauten ihm aus verlangenden klugen Augen, aber ohne jedes Drängen und fast bewegungslos, zu. Dann klangen vier Namen in kehllautigem Nubisch, und vier Tiere kamen mit ihrem tänzelnden Gange heran, jedes ging an seinen ihm anscheinend wohlbekannten Platz, kniete vor dem Häufchen nieder und begann ohne Hast zu fressen. In halblautem Tone sagte der Bischarin einem jeden einige liebkosende Worte, die mit lebhftem Spielen der Ohren und leisem Schnauben beantwortet wurden. Als das letzte Körnchen sauber weggenommen war, gingen die vier in den Kreis ihrer Kameraden zurück, der Mann machte vier neue Haufen, rief vier neue Namen, und das fast lautlose und in seiner Eigenart so seltsam anziehende Spiel wiederholte sich, bis auch das letzte Tier sein Teil bekommen hatte. Dann klatschte der Bischarin in die Hände, und in sturmschnellem, wiegendem Galopp schossen die herrlichen Tiere in die Freiheit der sonnenflimmernden Wüste hinaus. A. Heye.

Es muss doch was dran sein.

Der Fernzug hatte die Wienerwaldhöhe überwunden und raste zu Tal. Man warf einen Blick auf das Handgepäck. Aber es war noch nicht an der Zeit. Die kleinen Bahngebäude des oberen Wientales flogen vorüber.

„Deutschland", sagte der junge Arzt, „das ist Erleben, Arbeit, Zukunft. Mitarbeit an der Geschichte dieses Jahrhunderts. Man ist sozusagen mitten drinnen, im Betrieb, im Geschehen, man lebt, wenn auch unter erheblichen Anstrengungen, Schwierigkeiten, man verdient, man erspart, Es wird besser werden, niemand zweifelt daran. In kürzester Zeit. Man hält sich straff, im Zaum, läßt sich nicht gehen. Je näher wir an Wien herankommen, um so mehr habe ich den Eindruck, in eine Traumgegend einzudringen, in ein Reich der Unwirklichkeit. Es ist, als ob das Leben hier nur um seiner selbst willen da wäre, nichts ist betont, die großen Linien, Ziele, sind nicht deutlich sichtbar, nicht im Gehaben der Menschen, nicht im Bilde der Landschaft, der Dörfer, der Städte.

Ich bin jetzt drei Jahre weg gewesen. Ich bin ein anderer geworden, ein ganz anderer. Ich wundere mich, wie ich solange in Wien aushalten konnte, in Wien — im Unterbewußtsein von Europa — Berlin, das ist das Gehirn des Erdteils, oder ein Teil davon und nicht der unwichtigste — wie ich so viel Zeit hingehen lassen konnte, bevor ich zum Bewußtsein der Zeit kam, ihrer Bedeutung und dem Willen, sie restlos auszunützen.

Glauben Sie mir, ich bin redlich froh, dem Bann von Wien endgültig entronnen zu sein. Nie wieder Wien! Es ist eine Krankheit. Ich bin geheilt! Wenn ich nicht eine dringliche Familienangelegenheit —"

Es war nötig, das Gepäck zu ordnen, denn der Zug schnellte durch den Hütteldorfer Bahnhof.

Der Arzt stand indessen unbekümmert an dem Gangfenster und starrte hinaus. Er gab keine Antwort. Er hielt das Gesicht abgewendet und sah sich schließlich genötigt zu sagen:

„Wissen Sie ... es ist ja lächerlich, aber was kann man machen ... wie ich da ... wie ich da die ersten ... rotweißen ... Wagen ... der Wiener Straßenbahn ... einfach lächerlich ...."

Er schluckte.

Es ist immer mißlich, ein ausgewachsenes Stück Mensch männlichen Geschlechts wie einen Schloßhund heulen zu sehen.

Wir ließen ihn allein, damit er zu sich komme.

Walter.

Vorstadtkinder.

Von **Jaroslav Seifert.**

Im Krankensaal, wo die Wärterinnen
Zwischen flammenden Schmerzen und Bänken,
Wo sich Knochen unter den Totenköpfen verschränken,
Tanzen wie Tänzerinnen,
Standen wir kreideweiß und halbnackt,
Wir Vorstadtjungen.
Uns hatte das Vorstadtelend gepackt,
Not drückte uns den Brustkorb zurück.
Die Fenster sprachen zu uns in fremden, unverständlichen
Zungen
Vom Glück.

Und es kam der Doktor mit schwarzer Brille,
Bei deren Anblick die Lächeln verenden,
(Es waren Brillen, die einen lähmen,
Vielleicht auch als schlechtes Zeichen zu nehmen);
Unter der Last unsrer Blicke zitterten seine Hände,
Und er ward traurig.

Als er uns aber in seine Hände nahm,
So liebevoll, zart und eigen —
Wahrhaftig, da schien er mir so klug
Wie Meister Lantner, der Geigenmacher.
Und wir waren Geigen,
Und jede von uns trug
Ein Lied aus dem eigenen Leben vor,
Das war froh oder traurig zahm.

Und ein Weilchen lieh er uns sein Ohr,
Aber als er erkannte, daß keiner sein Lied richtig gespielt,
Und daß wir alle verdorben oder verstimmt geklungen,
Hat er uns alle vorsichtig abgeklopft,
Auf den Saiten der Rippen hat er still gespielt
Und gesungen:
e — a — d — g
g — d — a — e.

Jungens, gesund müßt ihr werden,
Daß, wenn anhebt das größte Konzert auf Erden,
Mir jeder den richtigen Ton
Spiel: aus der roten Partitur
Der Symphonie der Revolution!

Und wartet nur:
Die wird die richtige schon!

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Tschechischen von Josef Kalmer.)

Kleinigkeiten.

„Zum Telephon, Herr Direktor", sagte der Schuldiener. Der Direktor eilte zum Apparat.

„Herr Direktor?"

„Ja, hier der Direktor."

„Ich melde den Schüler Johann Mayer krank; er kann heute nicht in die Schule kommen, weil er krank ist — er hat Halsweh."

„Gut." sagt der Direktor, aber die Stimme kommt ihm ein wenig dünn vor — „wer spricht denn eigentlich?"

Und die dünne Stimme antwortet:

„Mein Vater, Herr Direktor."

•

Ein Pfarrer versucht seinen Schülern sittlichen Mut einzuflößen, aber ehe er das kann, muß er ihnen auch erklären, was er unter „sittlichem Mut" versteht. Er gibt also ein Beispiel.

„Nehmt an, meine Jungen, daß zwölf in eurem Alter sich abends in einem gemeinsamen Schlafsaal zur Ruhe begeben. Der eine von euch kniet, ehe er ins Bett steigt, nieder und sagt — ohne die geringste falsche Scham — sein Abendgebet. Das ist sittlicher Mut!"

Die Schüler haben zugehört und verstanden. Der Pfarrer läßt sie einen Augenblick nachdenken. Dann will er sich überzeugen, ob die Jungen von seiner Lehre durchdrungen sind, und stellt Fragen:

„Wer kann mir ein Beispiel von sittlichem Mut geben?"

Eine Hand erhebt sich. Es ist die Hand Johanns, des Sohnes eines für seine völlige Ungläubigkeit bekannten Wissenschaftlers.

„Nun, mein Sohn ..."

„Zwölf Pfarrer," sagt Johann, „legen sich im Schlafsaal eines theologischen Seminars schlafen. Einer von ihnen legt sich, nachdem er sich ausgezogen, ohne jedes Gebet schlafen. Das ist sittlicher Mut."

*

Als Heinrich der Vierte von Frankreich den Neffen eines Höflings zum Ritter schlug, sagte dieser, der vorgeschriebenen Formel entsprechend:

„O Herr, ich bin dieser Ehre nicht würdig!"

„Ich weiß es," erwiderte Heinrich, „aber dein Onkel hat mich darum gebeten."

*

Vergennes, französischer Außenminister im Jahre 1787, war so überzeugt davon, daß ein Ministerwort nichts gilt, daß er — dem englischen Botschafter etwas versprechend, woran dieser nicht zu glauben schien — sagte: „Sie können es mir glauben, ich spreche zu Ihnen jetzt nicht als Minister, sondern als Mann zu Mann."

Der Kardinalshut.

Als der Abbe de la Riviere aus Rom zurückkehrte, ohne daß es ihm gelungen wäre, sich zum Kardinal ernennen zu lassen, war er ziemlich stark verschnupft.

Als ihn der Bischof von Paris so verschnupft sah, sagte er nur:

„Das kommt daher, wenn man die weite Reise von Rom ohne Hut macht."

*

Als Caillaux Finanzminister war, kam er einmal aus dem Ministerium und war natürlich sofort von Zeitungsleuten umringt, die ihn ausfragen wollten.

Der Minister ging zu seinem Auto, in dem Ali, der deutsche Schäferhund Caillaux, saß und fürcherlich bellte.

„Es ist unerträglich", sagte Caillaux. „Er beißt alle meine Freunde."

„Er wird nicht zu viel zu beißen haben", ließ sich eine leise Stimme vernehmen.

*

Von Mandel, dem Sekretär Clemenceaus, sagte Herriot einmal:

Er ist so verlogen, daß man nicht einmal weiß, wann man das Gegenteil von dem, was er sagt, glauben darf."

Film.

„Das schwarze Geschlecht."

Ein Jazzfilm — und ein echter dazu.

Dieser Film wird Ende Oktober in den Wiener Kinos erscheinen; natürlich nur in jenen, die ihre Besucher nicht bloß des allerärgsten Schundes für würdig halten. Im Grunde genommen eigentlich ein Werbefilm für die Pariser Kraftwagenunternehmung Citroen, war das auftraggebende Großgeschäft klug genug, keine aufdringliche Ankündigung im Bilde zu treiben. Es ist eine der besten Afrikafilme, die je zu sehen waren. Nur das Vorkommen der Wagen der genannten Marke als nötige Behelfe eines Films, der eine Afrikadurchquerung mittels Kraftwagen wiedergibt, dient den Zwecken der Firma, und zwar wegen dieser Unaufdringlichkeit um so nachdrücklicher; man ist nicht verstimmt, höchstens erfreut über die Tatsache, daß sich großzügige geschäftliche Werbetätigkeit mit reinen Kulturdingen, mit Aufklärungs-, Belehrungsarbeit so gut vereinen läßt.

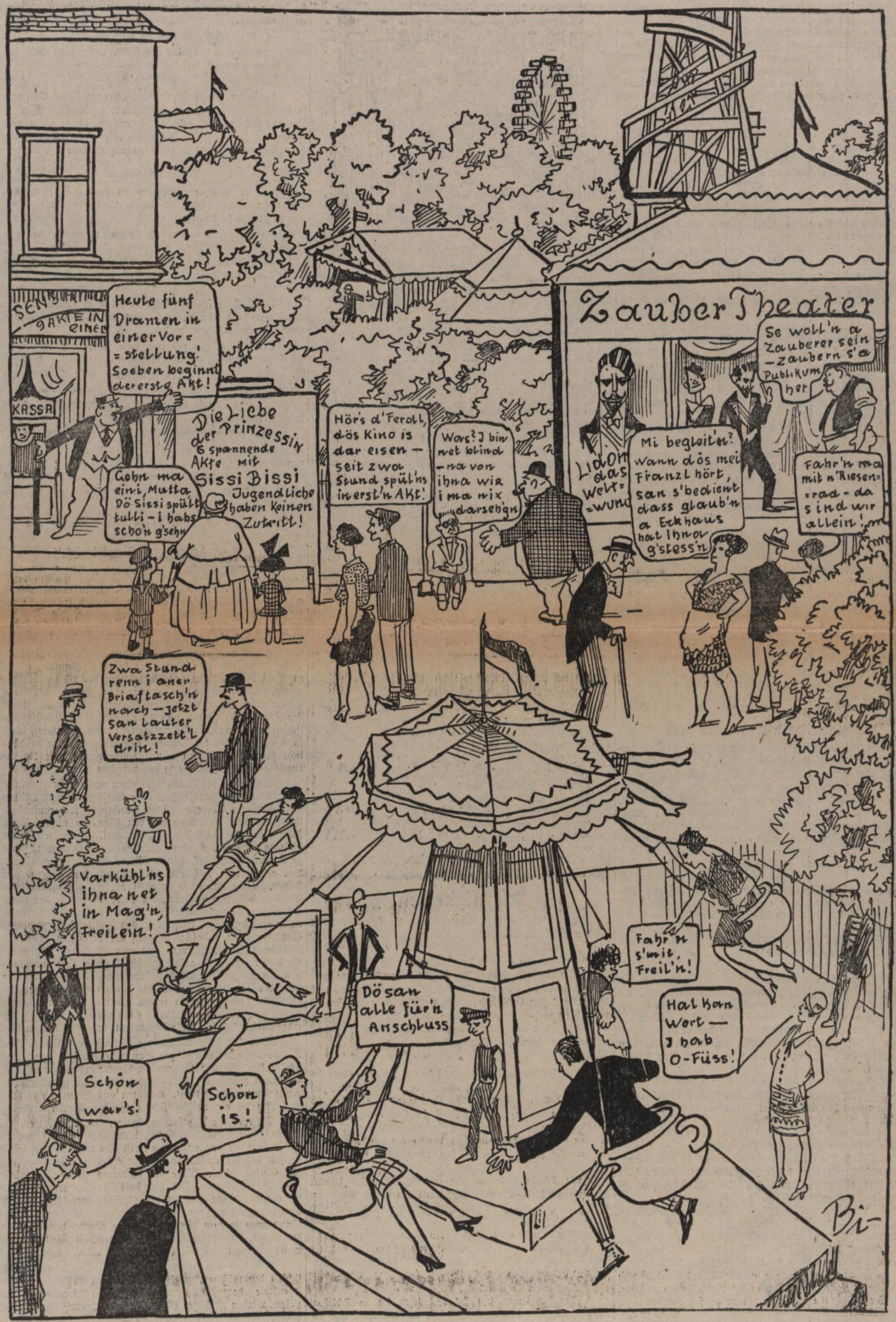
Vor allem erhält der Zuschauer umfassende Kenntnis der afrikanischen Landschaften aller Breitegrade vom Mittelmeer bis zum Aequator. Eine prachtvolle Naturaufnahme löst die andere ab. Auch als von Menschen nicht belebter Film wäre die Vorführung sehenswert. Indessen ist der breiteste Spielraum dem afrikanischen Menschen, dem „schwarzen Geschlecht", seinen Sitten, Gebräuchen gewidmet. Vor allem den festlichen Veranstaltungen, den Tänzen. Wir steigen, wenn man so sagen kann, zu den afrikanischen Müttern des Jazz hinunter, ein Erlebnis, das zu den merkwürdigsten, bemerkenswertesten gehört. Während im Musikraum des Kinos das Verfälschte, das Zwitterding des abendländischen Jazz quietscht, rast auf der Leinwand das allerursprünglichste Musikgerät, das nur Rhythmus und nichts als diesen gibt. Und ursprünglichste Freude, Lust am Wachsein, am Losgelösten von der Erde tobt in den Gliedern, im Blut der Tanzenden. Das ist die jauchzende Freude des Urmenschen, der unbewußt seinen Dank an eine unbekannte Kraft, eine Gottheit abstattet, die ihn vom Gebundensein der erdgeketteten Pflanze zu glücklicherem, freierem Tun erlöste.

Man hat diese Naturtänze vielfach im Film gesehen. Die überraschen Bewegungen konnten uns nichts sagen. Was sich in Amerika und Europa an Negertruppen herumtreibt, hat längst zufolge der Bekanntschaft mit einer grundverschiedenen Kultur abgestreift, verloren aus Sinn und Gefühl, was ihm die afrikanische Erde eingeflößt, überliefert hatte.

Da kam der Filmsachverständige, einer der wenigen, die das Wesen des beweglichen Lichtbildes erfaßt haben — ein Meister der neuen Kunst, die erst eine werden wird, wenn sie sich auf die einfachsten Voraussetzungen besinnt —, auf den Einfall, diese Tänze der schwarzen Frauen unter die Zeitlupe zu nehmen. Das Ergebnis ist einzigartig: es sind die abgeglichensten, feinsten, wohlgefälligsten, die schönsten Tanzbewegungen, wie sie keine unserer modernen Naturtänzerinnen je zum Ausdruck bringen könnte, denn sie sind der Ausdruck unbekümmerten, von klügelndem Verstand nicht berührten Naturgefühls: Es ist höchste, naive Kunst.

Alle die — nicht nur im Film — übermittelte Wirklichkeit den mäßigen, meist dummdreisten Erfindungen von irgendwie dargestellten menschenbelebten Vorgängen vorziehen, werden an dieser bildmäßigen Mitteilung ihre Freude haben. W—r.

Prater.


Heute fünf Dramen in einer Vor=stellung! Soeben beginnt der erste Akt!
KASSA
Die Liebe der Prinzessin 6 spannende Akte mit Sissi Bissi Jugendliche haben keinen Zutritt!
Gehn ma eini, Mutta Dö Sissi spült tulli – i habs scho'n g'sehn
Hörs d'Feroll, dös Kino is dar eisen – seit zwoa Stund spül'ns inerst'n Akt!
Wos? I bin net blind – na von ihna wia i ma nix darsehgn
Zauber Theater
Se woll'n a Zauberer sein – zaubern s'a
Publikum her
Mi begleit'n? Wann dös mei Franzl hört, san s'bedient dass glaub'n a Eckhaus hat ihnar g'stess'n
Fahr'n ma mit n'Riesen=rad – da sind wir allein!
Zwa Stund renn i aner Briaftasch'n nach – jetzt san lauter Versatzzett'l drin!
Varkühl'ns ihna net in Mag'n, Freilein!
Dö san alle für'n Anschluss
Fahr'n s'mit, Frail'n!
Hat kan Wort – I hab O-Füss!
Schön war's!
Schön is!
Bi-

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

In Wien:
12 Groschen
Postsparkassenkonto 131.363
Prager Postsparkassenkonto 79.346.
Fernsprecher: 23525 Serie.
Telegrammadresse: Wienerabend
Leitung und Verlag: Wien, IX./3. Universitätsstr. 6—8

Der Abend

„Wo es Stärkere gibt, immer auf Seite der Schwächeren."

Außerhalb Wiens
13 Groschen
Preiserhöhung vorbehalten.
Tschechoslowakei . . . . tschech. K. 22.—
Ungarn (als Brief) . . . . ung. K. 45.000
Italien (als Brief) . . . . . Lire 18.—
Uebriges Ausland monatl. Schweiz, Fr. 4.50 oder deren Kurswert.
Trafikbezug:
monatlich . . . . . S. 3.12
Postversand Inland:
monatlich . . . . . S. 3.60

Nr. 223 | Wien, Montag, 27. September 1926 | 12. Jahrgang

Die Regierung verspricht die Strafverfolgung des „Abend".

Wird sie dieses Versprechen halten?

Man kann der Regierung vielerlei nachrühmen, aber nicht, daß sie sonst sehr bemüht ist, für die öffentliche Erheiterung zu sorgen. Vorgestern hat sie es aber doch, und besonders erfolgreich getan, als sie die amtliche Mitteilung ausschickte, die in den gestrigen Morgenblättern von ihren Gegnern mit ungetrübter Heiterkeit, von den Anhängern — es sind ihrer wenig genug und auch die tun es nicht gerne — mit verlegenem Stillschweigen oder errötender Druckerschwärze aufgenommen wurde. Es ist die Mitteilung, daß gegen den „Abend" wegen „haltloser Angriffe" gegen die Postsparkasse das Strafverfahren nach § 308 des St. G. eingeleitet worden sei. Dieser verschimmelte Paragraph 308, der sich einer so unerwarteten Urständ erfreut, handelt von der „Ausstreuung und Verbreitung beunruhigender Gerüchte, ohne zureichende Gründe, sie für wahr zu halten".

Auch wir haben diese amtliche Mitteilung respektvoll, aber mit einiger Heiterkeit gelesen. Wir erfuhren sie, nebenbei gesagt, erst aus den Zeitungen. Bis zur Stunde ist uns, den Missetätern, eine amtliche Mitteilung über das gegen uns eingeleitete Strafverfahren noch nicht zugekommen. Wir fürchten allerdings sehr, daß wir vergebens darauf warten werden. Die Herren von der Staatsanwaltschaft sind gute Juristen und setzen sich nicht gern einer unvermeidlichen Lächerlichkeit aus. Den Herren Ramek, Kollmann usw. mag ja eine solche amtliche Mitteilung als Schlupfloch aus der scheußlichsten Verlegenheit willkommen sein. Nicht nur in unserem Leitaufsatz vom Samstag, sondern wo immer man sich mit den Vorgängen bei der Postsparkasse beschäftigt, und das ist so ziemlich überall in Wien und den Bundesländern, wo ernste Menschen zusammenkommen, fällt es auf, daß die Regierung, die sonst mit der Berichtigungsspritze so rasch bei der Hand ist, diesmal nichts dergleichen unternahm oder, wie viele meinen, nichts zu unternehmen wagte. Deshalb mag ihr der § 308 als ein ganz geeigneter Blitzableiter für die peinlichen Erörterungen über die Zentralbank und die Steirerbank und die Postsparkasse dienen. Etwas anderes ist allerdings die amtliche Ankündigung des Strafverfahrens und seine Durchführung. Ankündigen kann man es in den Zeitungen. Durchführen muß man es vor den Geschwornen und das sind Männer, die ganz genau den Unterschied kennen zwischen „beunruhigenden Gerüchten" und Tatsachen.

Wollen der Herr Ramek usw. wirklich glauben machen, das, was wir behaupten, seien „unbegründete Gerüchte ohne zureichende Gründe, sie für wahr zu halten", oder nicht vielmehr Tatsachen, die die Spatzen auf dem Dache der Bundeskanzlei und der Postsparkasse pfeifen? Das aber würden die Geschworenen zu bejahen haben, und noch eines: Wir haben Samstag ausdrücklich gesagt, und wer den „Abend" vom Samstag noch besitzt, kann sich davon überzeugen, daß wir es wörtlich wiedergeben. Es heißt dort:

> Wir sagen durchaus nicht, daß diese 39 Millionen Einlagen der Sparer gefährdet seien. Aber es ist uns auch unmöglich zu beruhigen, infolge des gottverfluchten Unfugs, daß die Postsparkasse ihre Wirtschaft ohne jede Ueberwachung führen kann. Wer sein Geld zurückverlangt, weil er es nicht länger für die Börsengeschäfte eines Bosel oder einer Winkelbank herborgen will, dem haftet der ganze Bund für die Verpflichtungen der Bundesanstalt Postsparkasse. Das ist traurig für den Steuerzahler, denn schließlich zahlt es ja der Bund aus dem Gelde der Steuerzahler, aus dem er ja auch die 62,5 Millionen der Zentralbank bezahlt hat. Den Sparer, der sein Geld zurückhaben will, weil ihm vielleicht das ganze Sparen vergällt worden ist, kann es beruhigen.

Wir sagten also mit einer jeden Zweifel ausschließenden Deutlichkeit, daß wir nicht beunruhigen wollen. Wir sagten aber auch ausdrücklich, daß der Sparer beruhigt sein könne, nur den Steuerzahler können diese Geschäfte der Postsparkasse beunruhigen, und wir denken, daß es mit der Preßfreiheit, mit dem Rechte auf Kritik in Oesterreich auch unter der Herrschaft der Herren Ramek usw. doch nicht soweit gekommen ist, daß eine Beunruhigung des Steuerzahlers oder was die Regierung als solche ansieht, als Verbrechen nach § 308 verfolgt werden könne.

Aus diesen und noch manchen anderen Gründen fürchten wir sehr, daß es bei der bloßen amtlichen Mitteilung der Strafverfolgung bleiben wird.

Wir fürchten es, weil dies willkommene Gelegenheit geben würde, die Tatsachen, die jetzt nur in Zeitungsaufsätzen angegeben werden können, unter dem Vorsitze eines Oberlandesgerichtsrates vor Gericht zu beweisen. Wir fürchten es aber noch aus einem anderen, rein persönlichen Grunde. Wir sind im allgemeinen nicht eitel und legen als wirkliche Demokraten keinen großen Wert auf vornehme Gesellschaft. Etwas anderes ist es jedoch, wenn man einmal Gelegenheit hätte, in solcher vornehmen Gesellschaft auf der Anklagebank zu sitzen, und das wäre diesmal wohl nicht zu vermeiden. Wenn die Tatsachen, die wir angeben, den Herren Ramek usw. schon geeignet erscheinen, das Vertrauen auf die Sicherheit der Einlagen bei diesem, von den weitesten Volksschichten benützten Sparinstitut zu erschüttern und in der Allgemeinheit Beunruhigung hervorzurufen, wie es in der amtlichen Mitteilung so schwungvoll heißt, um wieviel mehr muß dies gelten, wenn es der zum Leiter der Postsparkasse ernannte Präsident der Nationalbank tut! Oder ist es vielleicht nicht geeignet, das Vertrauen auf die Sicherheit der Einlagen bei diesem von den weitesten Volksschichten benützten Sparinstitut zu erschüttern und in der Allgemeinheit Beunruhigung hervorzurufen, wenn Herr Dr. Reisch seine Berufung mit den Worten ankündigt, daß er als „Konsilarius" an das Krankenbett der Postsparkasse berufen worden sei!?

Wir fürchten aber, wie gesagt, sehr, daß sich die Regierung die Sache anders überlegen oder von einem ihrer Juristen sagen lassen wird, wie wenig Hoffnung sie habe, die ausgebliebenen amtlichen Berichtigungen auf diesem Wege vergessen zu machen, auch das Verlangen nach einer Untersuchung durch unabhängige, ehrliche Mitglieder eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses würde nicht aus der Welt geschafft, wenn es ihr gelänge, uns nach allen möglichen Paragraphen eines unmöglichen Strafgesetzes verurteilen zu lassen.

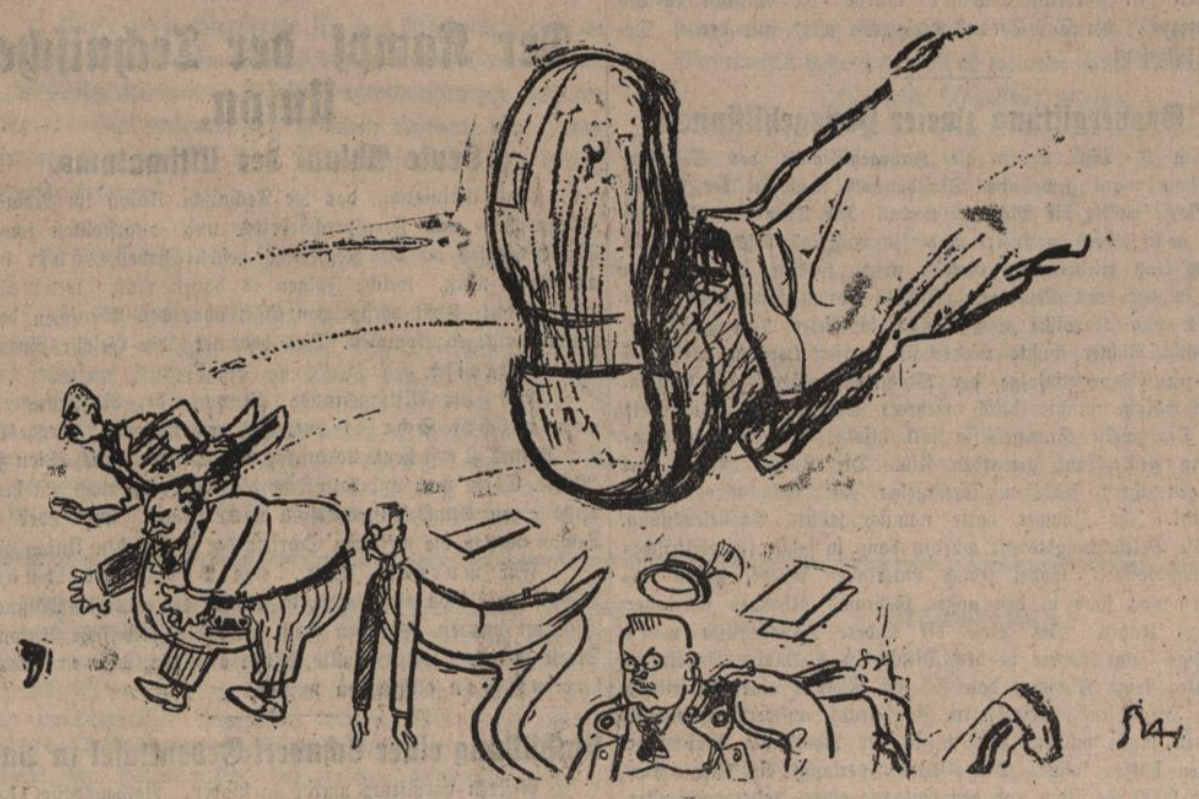
Ein unbefangenes Urteil.

Die bürgerlichen Blätter, soweit ihnen noch ein Rest von Urteilsfähigkeit geblieben ist, haben sich auf die Wiedergabe der amtlichen Meldung beschränkt.

Die beiden Hakenkreuzblätter, denen selbst dieser Rest abgeht, schimpfen. Nicht etwa über die Regierung, die etwas angestellt, sondern über den „Abend", der es veröffentlicht hat.

Wie eine aufrechte, unabhängige Zeitung urteilt, beweisen die nachstehenden Ausführungen der „Arbeiter-Zeitung", der niemand eine reiche Erfahrung in juristischen Presseangelegenheiten absprechen wird:

> Als die sozialdemokratischen Abgeordneten im vorigen Jahre zum ersten Male erfuhren, daß die Regierung die Postsparkasse zu schmutzigen Geschäften mißbraucht, haben sie die Abhilfe zunächst in vertraulicher Sitzung zu erzwingen versucht, damit jede Beunruhigung der Einleger der Postsparkasse im staatlichen und volkswirtschaftlichen Interesse vermieden werde. Auf Verlangen der sozialdemokratischen Abgeordneten hat damals eine vertrauliche Sitzung des Finanzausschusses stattgefunden, in der die sozialdemokratischen Abgeordneten die zu ihrer Kenntnis gekommenen unziemlichen Geschäfte der Postsparkasse mitteilten und die Erlassung eines Gesetzes forderten, das die Postsparkasse unter eine wirksame Kontrolle stellen sollte. Der Finanzausschuß hat damals auch einen Untersuchungsausschuß eingesetzt, der ein solches Gesetz ausarbeiten sollte. Die Regierung hat aber diesen Versuch vereitelt. Aus den Berichten des Untersuchungsausschusses ersieht man klar, warum. Die Herren wollten sich eben dieses Instrument zur Sanierung ihrer Parteigeschäfte nicht durch eine Kontrolle unwirksam machen lassen.
>
> So ist denn der Versuch der Sozialdemokraten ohne Beunruhigung der Oeffentlichkeit die Postsparkasse in Ord-



Kein beunruhigendes Gerücht!

nung zu bringen, gescheitert. Bei dem Zentralbankskandal ist nun die ganze Mißwirtschaft offenbar geworden und die Regierung selbst hat die Aufmerksamkeit auf die Postsparkasse noch stärker gelenkt, indem sie den Gouverneur Schuster abberufen und den Präsidenten Reisch mit seinen Funktionen betraut hat.

Natürlich liegt trotzdem kein Grund zur Beunruhigung für den einzelnen Einleger vor. Die Postsparkasse ist ja nicht ein Privatinstitut, das bankrott werden könnte, sondern eine staatliche Einrichtung. Die Mißwirtschaft in der Postsparkasse kann nicht die Einleger gefährden, sondern nur die Steuerträger, die für etwaige Abgänge aufkommen müßten. Aber man darf sich nicht wundern, wenn manche Einleger dies nicht verstehen und beunruhigt werden, wenn sie hören, zu was für Geschäften die Postsparkasse mißbraucht worden ist. Sollte also eine Beunruhigung entstanden sein, so trifft dafür zunächst die Regierung die Verantwortung, die ein Institut, das zu ganz besonders einwandfreier Gebarung verpflichtet wäre, zu den schmutzigsten Geschäften mißbrauchte und die rechtzeitige Herstellung der Ordnung in diesem Institut verhinderte. Wir sind durchaus der Meinung, daß es Pflicht jeder Zeitung ist, bei der Erörterung von Fragen, die den öffentlichen Kredit berühren, alles zu vermeiden, was zu unbegründeter und volkswirtschaftlich schädlicher Beunruhigung führen kann. Aber es ist gar zu bequem, wenn die Regierung die Schuld ihrer eigenen Sünden immer wieder auf Zeitungsartikel abschiebt. Würde man ordentlich wirtschaften, so hätte man keine Zeitungsartikel zu fürchten.

Bevorstehender Rücktritt des Vizegouverneurs der Postsparkasse Dr. Klimesch.

Von unterrichteter Seite erhalten wir die Mitteilung, daß auch der Vizegouverneur der Postsparkasse, Dr. Klimesch, in Kürze aus seinem Amte scheiden wird. Er hat seine Stelle der Regierung bereits vor längerer Zeit, noch vor der Berufung des Herrn Dr. Reisch zum Leiter der Postsparkasse, wiederholt zur Verfügung gestellt, doch wurde sein Rücktrittsansuchen immer wieder abgelehnt. Wir hören, daß diesem Ansuchen jetzt wahrscheinlich Folge geleistet werden dürfte. Begründet wird der Rücktritt mit Gesundheitsrücksichten.

Auch in diesem Falle dürften die „Gesundheitsrücksichten" nur der gewohnte Vorwand sein. Der Rücktritt dürfte vielmehr im Zusammenhang mit der durch die Berufung des Herrn Dr. Reisch vorbereiteten „Reorganisation" der Postsparkasse stehen.

Herr Dr. Klimesch ist, wie bereits im „Abend" wiederholt gesagt wurde, persönlich ein unantastbarer Mann. Selbst seine Gegner rühmen ihm nach, daß er vollkommen reine Hände habe, und daß er nie nur den leisesten Versuch gemacht habe, sein Amt zur persönlichen Bereicherung zu mißbrauchen. Ihn trifft einzig und allein die Schuld, daß er nicht die Kraft und den Mut gehabt hat, den Einflüsterungen von oben den entsprechenden Widerstand zu leisten, und daß er so nicht verhindert hat, daß mit den Geldern der Postsparkasse Mißbrauch getrieben wurde.

Richard Strauß kehrt zurück.

Die Verhandlungen über die Rückkehr des Dr. Richard Strauß nach Wien haben zu einer Verständigung geführt, die voraussichtlich die Genehmigung des Ministeriums finden wird. Dr. Strauß trifft anfangs Dezember in Wien ein, um in der Oper als Dirigent ehrenamtlich tätig zu sein und im Laufe der Spielzeit 20 Vorstellungen zu leiten. Im Einvernehmen mit Direktor Schalk wurde die Aufführung des „Intermezzo", die Dr. Strauß dirigieren wird, für den 4. Dezember festgesetzt.

Die Gasvergiftung zweier Hausgehilfinnen.

Am 8. Mai waren die Hausgehilfinnen des Sektionschefs Moric zur gewohnten Stunde noch nicht bei der Arbeit. Frau Moric wollte die Mädchen wecken. Die Türe des Mädchenzimmers war jedoch versperrt und sie mußte schließlich, da die Mädchen trotz wiederholten Rufens nicht öffneten, den Schlosser holen. In dem mit Leuchtgas erfüllten Raum fand man Julie Ruiner und Karoline Schinagl in tiefer Bewußtlosigkeit. Die Köchin Ruiner mußte wiederholt operiert werden, weil sich am ganzen Körper infolge der Vergiftung Eiterbeulen zeigten. Die Unglückliche mußte durch mehrere Monate im Wasserbett liegen. Die zweite Hausgehilfin soll infolge der schweren Gasvergiftung geisteskrank geworden sein. Die Köchin Ruiner hat nun gegen ihren früheren Dienstgeber eine Schadenersatzklage eingebracht. Ihr Zimmer hatte nämlich früher Gasbeleuchtung.

Die Beleuchtungskörper wurden dann in solche für elektrisches Licht umgewandelt, wobei jedoch unterlassen wurde, gegen das Zuströmen von Gas in den außer Gebrauch stehenden Gaslüster Sorge zu tragen. Sie sowie die andere Hausgehilfin waren erst wenige Tage vorher in den Dienst der Beklagten eingetreten und hatten keine Ahnung, daß sich im Zimmer eine Gasleitung befand. Die Dienstgeberin hätte sie darauf aufmerksam machen und ihnen sagen müssen, daß sie in der Nacht den Gasometer abschließen hätten sollen. Die Klägerin verlangt ein Schmerzensgeld von 8000 Schilling und den Entgang eines Jahresverdienstes. Der Vertreter der Beklagten machte geltend, daß vielleicht ein Selbstmordversuch vorliege. Der Richter beschloß, den Polizeiakt einholen und Zeugen einvernehmen zu lassen. Er vertagte zu diesem Zweck die Verhandlung.

Fényes, der unermüdliche Kämpfer.

Er wird Horthys Verbrechen weiter aufdecken.

Wie wir vorgestern kurz berichtet haben, ist Ladislaus Fenyes, Ungarns bester Zeitungsmann, Beschützer der Bedrängten, der, seitdem er nach einer mehrjährigen grundlosen Haft im Gefängnisse Horthys freigelassen wurde, seinen Geist und seine Feder ausschließlich der Sache der ungarischen Arbeiterschaft gewidmet hatte, der tapferste Bekämpfer der Horthy-Bande, nach Wien geflüchtet. Er bleibt jetzt hier, da man gegen ihn siebzehn Preßprozesse angestrengt hat und ihn auf unzählige Jahre ins Gefängnis werfen wollte, nur damit er seine unermüdliche Tätigkeit zur

Sammlung von Beweisen gegen die Mörder Somoghis, Beweise gegen Horthy selbst, nicht fortsetze. Der 55jährige Mann, dessen unaufhörliche Anklagen in den Spalten der sozialdemokratischen „Nepszava" seit Jahren einen viel größeren Widerhall gefunden haben als Aeußerungen mancher sonstiger oppositioneller Politiker, gerade weil er als Sproß einer angesehenen Gentryfamilie sein Wort gegen die jetzigen Herrscher in Ungarn erhob, sandte gestern einen Brief an „Nepszava" für die ungarische Arbeiterschaft: einen „Abschied von den Brüdern, eine Entgegnung den Feinden". Im Briefe schreibt Fenyes unter anderem folgendes:

„Was habe ich denn getan? Es gibt genug Grund in Ungarn zum Weinen. Ich habe geweint, anstatt der Hungrigen, der Frierenden, der Geknebelten, und verkündete das Recht zum Leben und zur Arbeit. Ich zeigte das Unrecht der Gewalt und der Plündereien auf. Deshalb wartete auf mich bei meinen Feinden das lebenslängliche Zuchthaus. Ich entschloß mich, mich nicht zu unterwerfen. Ich verrecke nicht im Gefängnis, sondern ich kämpfe weiter.

Die ungarischen Arbeiter leiden weiter, es muß daher auch der Kampf weitergehen.

Fünfzig Schritte von der Landesgrenze entfernt, hielt ich in den Bergen an, um Atem zu schöpfen. Mein Führer, ein vielleicht nur zehnjähriger deutscher Junge, blickte nach mir zurück und flüsterte mir zu: „Tummeln Sie sich! Tummeln Sie sich!" Dies wirkte auf mich, als ob es eine Ermutigung der ganzen Arbeiterschaft gewesen wäre. Ich kam wieder zu Kraft und verließ das Land des Kerkers. Ich werde es nie vergessen und Ihr, Brüder, niemand soll es vergessen;

wir müssen uns tummeln, wir müssen uns selbst helfen."

Zu diesem Abschiedsbriefe Ladislaus Fenyes' können wir noch mitteilen, daß er selbstverständlich ohne Reisepaß, ganz geheim über Berge und durch Bäche zu Fuß nach Oesterreich gekommen ist.

Das Hauptziel Ladislaus Fenyes' ist, in Wien, vor der großen Oeffentlichkeit der Welt, die von ihm gesammelten Beweise und Protokolle gegen die wirklichen Mörder Somoghis und Bacsos zu veröffentlichen. Er wird alle Zeugen nennen und die Fäden aufdecken, welche von den entmenschten Mördern zum Anstifter, zur Bestie Horthy, führen.

Der Kampf der Technischen Union.

Heute Ablauf des Ultimatums.

Das Ultimatum, das die Technische Union im Namen der Telegraphen- und Fernsprecharbeiter und -angestellten sowie der Staatsarbeiter an die Regierung gestellt haben, läuft heute ab. Man weiß, welche Folgen es haben muß, wenn die Regierung diese Frist verstreichen läßt, ohne den Wünschen der Beamten entgegenzukommen. Das bedeutet die Gefahr eines Beamtenstreiks.

Bis zur Mittagsstunde ist von der Regierung kein neuerlicher Schritt unternommen worden. Bundeskanzler Dr. Ramek ist erst heute vormittag von Salzburg nach Wien zurückgekehrt. Es ist noch unbekannt, ob die Regierung noch am heutigen Tage einen Annäherungsversuch unternehmen wird oder nicht. Davon hängen die weiteren Schritte der Technischen Union ab.

Für morgen wurde eine Vorstandssitzung der Technischen Union einberufen, in welcher die weiteren Maßnahmen bestimmt werden. Für den Fall, daß die Technische Union zum Streik getrieben werden sollte, dürfte auch die Gewerkschaftskommission aufgerufen werden.

Enthüllung einer Schubert-Gedenktafel in Baden.

Gestern vormittag wurde in Baden, Rathausgasse 11, eine neue Schubert-Gedenktafel mit dem Bilde des Meisters enthüllt. In diesem Hause hat Franz Schubert in der Nacht vom 2. auf den 3. Juni 1828 seine Orgelfuge verfaßt. Zur Feier waren zahlreiche Musikfreunde aus Wien erschienen.

Die deutschen Soziologen in Wien.

Eine kluge Rede des Bundespräsidenten Dr. Hainisch über die Demokratie.

Heute vormittag begannen in der Universität die Beratungen der Deutschen Soziologischen Gesellschaft. Bundespräsident Dr. Hainisch hat zu Beginn der Tagung seine Stellung zu dem Hauptgegenstand der Beratungen, der neuzeitlichen Demokratie, in längerer Rede klargelegt.

Die Beratungen wurden geleitet von dem Vorsitzenden der Gesellschaft, dem Senior der deutschen Soziologen, Geheimrat Prof. Tönnies von der Universität Kiel. Er gedachte in herzlichen Worten der österreichischen Soziologen Ludo Hartmann, Franz Klein und Friedrich Wieser.

Dann sprach Hainisch.

Der Bundespräsident führt aus: Er habe sich zwar in der letzten Zeit infolge seiner Amtspflichten weniger als früher mit wissenschaftlichen Fragen beschäftigen können, aber andererseits gerade wieder durch seine öffentliche Stellung, durch die Berührung mit so vielen Persönlichkeiten des staatlichen Lebens Gelegenheit zu mannigfachen Erkenntnissen gefunden, daß er glaube, zu dem Hauptgegenstand der Beratungen, dem Wesen der Demokratie, manches sagen zu können. Was die Demokratie betrifft,

so sei in ihr die Hauptsache nicht die geschriebene Verfassung, sondern vielmehr der demokratisch gesinnte Mensch, ohne dessen steter Mitarbeit das Gesetz bloß ein toter Buchstabe bleibt.

Als Hauptgefahr einer Demokratie seien zu betrachten zunächst der Zwang außerpolitischer Kräfte und dann

der Widerspruch zwischen der gesetzlichen, juristischen Gleichheit und der Ungleichheit der wirtschaftlichen Verhältnisse, des Besitzes, des Einkommens, der Güterverteilung.

Es ist Sache der Führer im demokratischen Saat, durch kluge Maßnahmen einen Ausgleich zu schaffen, sich den Verhältnissen anzupassen und die Schwierigkeiten zu mildern, die durch republikanische Ereignisse gegeben sind.

•

Diese kluge Rede zeigt wieder wie der Budespräsident über die grundlegenden Fragen unseres öffentlichen Lebens doch eine andere Meinung hat als manche Regierungssalbader, die unter Demokratie hauptsächlich die Möglichkeit von Grazer Geschäftspraktiken verstehen.

Die Oberau.

Heute sind die Siedler in der Oberau in sehr erregter Stimmung. Der Grund ist folgender: Bis jetzt konnten die Siedler die Oberau mit einem Dauerpassierschein jederzeit verlassen, Lebensmittel einkaufen, ihre Arbeitslosenunterstützung einkassieren und wieder in die Oberau zurückkehren. Gestern wurde dies plötzlich geändert. Die alten Dauerpassierscheine wurden den Kolonisten abgenommen und sie bekamen neue Passierscheine, welche nur auf achtundvierzig Stunden lauten. Wenn die Kolonisten nach Wien gehen wollen, um ihre Arbeitslosenkarte abstempeln zu lassen, und wenn sie dann am nächsten Tag ihr Geld beheben wollen, so brauchen sie dazu 48 Stunden, und sie werden nicht mehr zurück nach Oberau gelassen. Auf den neuen Passierscheinen sind außer den Namen auch alle anderen Personalangaben verzeichnet. Die Kolonisten glauben, daß man eine genaue Liste von ihnen anlegen will, um gegen sie später in irgendeiner Art vorzugehen.

Gestern kamen sehr viele Angehörige der Kolonisten, Frauen und Kinder, um ihre Männer und Väter zu besuchen. Die Frauen wurden nicht nach der Oberau gelassen und mußten mit ihren Verwandten durch das Drahtgitter sprechen. Es war ein Anblick wie in den Strafanstalten, wenn der Häftling mit seinen Verwandten durch das Gitter spricht. Auch darüber sind die Kolonisten mit Recht sehr erregt und verlangen, daß in Zukunft ihre Frauen sie besuchen und ihnen Lebensmittel bringen dürfen. Es wurden nämlich auch die Lebensmittelpakete entgegen anderen Meldungen nicht in die Oberau hineingelassen.

Die Kolonisten sind mit ihren feldmäßigen Unterständen fertig und haben sich wie die Maulwürfe in die Erde eingegraben. Sie erklären, daß sie nun in diesen Unterständen auch ruhig überwintern können und zeigen gar keine Lust, in absehbarer Zeit die Oberau zu verlassen.

Der Streik an der Hochschule für Welthandel.

Die Lage hat sich nicht verändert; an der Hochschule herrscht Ruhe, nämlich die Ruhe des Streiks. Mittwoch, um 10 Uhr vormittags, findet eine Sitzung des Vollzugsausschusses der streikenden Studenten statt, bei der die weiteren Schritte beschlossen werden.

Das Eifersuchtsdrama in der Brüsselgasse.

Wie berichtet, hat Samstag in den ersten Morgenstunden der Edelsteinschleifer Franz Holub seine Gattin Leopoldine Holub, die ihn verlassen hatte, in der Wohnung ihres Geliebten, des Hilfsarbeiters Otto Bauer, überfallen, den Geliebten durch zwei Revolverschüsse getötet und seine Gattin durch zwei Schüsse lebensgefährlich verletzt. Frau Holub hat die an ihr sofort vorgenommene Operation gut überstanden. In ihrem Befinden ist eine wesentliche Besserung eingetreten, so daß sie aller Voraussicht nach mit dem Leben davonkommen dürfte.

Die amtliche Wettervoraussage. Veränderliches Wetter.

Im Prater blühn wieder die Bäume.

Am Anfang der Hauptalle haben einige Kastanienbäume infolge der milden Witterung der jüngstvergangenen Tage wieder Blüte angesetzt.

Die Zusammenstöße in Hernals.

Was machen Hakenkreuzler beim Katholischen Jugendbund?

Gestern ist es, wie wir auf Seite 7 melden, in Hernals zu einem Zusammenstoß zwischen Abteilungen des Republikanischen Schutzbundes einerseits und Hakenkreuzlern und katholischen Jugendbündlern andererseits gekommen. Die christlichsoziale Nachrichtenstelle verleumdet in gewohnter Weise den Schutzbund und dichtet ihm an, seine Mitglieder wären über Mädchen hergefallen. Die übereinstimmenden Berichte zahlloser Augenzeugen haben selbstverständlich ergeben, daß diese Behauptung der Christlichsozialen eine ihrer gewöhnlichen Lügen ist.

Ueber den Wirbel selbst erhalten wir den folgenden

Bericht eines Augenzeugen.

Ich fuhr ungefähr um halb 12 Uhr mittags mit der Straßenbahn über die Jörgerstraße gegen den Elterleinplatz. Die Straßenbahn fuhr langsamer, ich sah ungefähr 250 bis 300 Mann des Schutzbundes, die mit Musik von einer Fahnenweihe nach Hause marschierten.

Der Zug, an dessen Spitze ein Wachinspektor mitging, ließ die Straßenbahn vorfahren. Als ich auf den Elterleinplatz kam, sah ich von der Kirche in der Kalvarienberggasse her eine Art Prozession herunterkommen.

Merkwürdigerweise marschierten an der Spitze der katholischen Jugend ungefähr dreißig Hakenkreuzler mit den bekannten Hitler-Hemden,

die die Pflicht gehabt hätten, den Zug so zu führen, daß er mit dem Schutzbund nicht zusammenstößt. Das wäre möglich gewesen.

Diese Hitler-Garden marschierten aber auf den Zug des Republikanischen Schutzbundes los, ich sah auch wie die Hitler-Leute plötzlich mit den Händen in der Luft herumfuchtelten,

hörte die Pfuirufe des Schutzbundes, und dann war auch der Wirbel schon da. Der Wachinspektor war eingekeilt, aber im nächsten Augenblick bildeten schon die Ordner Ketten, um die beiden Gruppen auseinanderzuhalten.

Fast war der Zwischenfall beigelegt, der Schutzbund blies zur Vergatterung, als einige Wachleute von der Rötzergasse herbeistürmten. Gleichzeitig wurde ein Schutzbündler von den Hakenkreuzlern umringt. Seine Kameraden, der Arbeitermorde durch die Hakenkreuzler in den letzten Jahren eingedenk, wollten ihn befreien, Wachleute stürzten sich dazwischen und

zogen zum Ueberfluß blank.

Das schuf neue Erregung. Ein Bezirksinspektor verurteilte das Säbelziehen der Wache und ich konnte sehen, wie er die meist jüngeren Wachleute veranlaßte, ihre Waffen wieder zu versorgen.

Der Schutzbund wollte endlich durch die Kalvarienberggasse abziehen, hier kam es zu einem

neuen Zusammenstoß

mit der Wache und ich sah, wie zwölf Wachleute einen Schutzbündler in die Mitte nahmen und vor sich herstießen. Ich stellte mich den Wachleuten mit dem Rufe entgegen: „Das dürfen Sie doch nicht machen!" und hatte die Genugtuung, zu sehen, daß das Puffen und Stoßen aufhörte.

Ich bin sicher, daß es zu dem Zusammenstoß nicht gekommen wäre, wenn der an der Spitze des Schutzbundes mitmarschierende Wachmann den einen oder anderen Zug abgelenkt oder zum Stillstehen aufgefordert hätte.

*

Bei dem gestrigen Krawall in Hernals, bei dem natürlich die Christlichsozialen die reinen Lamperln waren, wurde ein Angehöriger des Republikanischen Schutzbundes verhaftet. Er wird beschuldigt, daß er einen Wachmann durch einen Hieb mit einem Schlagring erheblich verletzt habe. Der Verhaftete, namens Klima, ist noch in Haft, und wird von der Polizei dem Landesgerichte eingeliefert werden. Wir fragen nur, wo sind die Verhafteten und Eingelieferten der letzten Ausschreitungen der Hakenkreuzler, bei welchen bekanntlich nicht nur Wachleute geschlagen und verletzt wurden, sondern auch Fensterscheiben in Trümmer gingen und harmlose Spaziergänger und Kaffeehausgäst. in der rüdesten Weise mißhandelt und angepöbelt wurden. Warum ist die Polizei da nicht so gewissenhaft?

Vom Düsseldorfer Naturforscher- und Aerztetag.

Von unserem Sonderberichterstatter **Ewald Schild.**

Düsseldorf, 23. September.

„Genußgifte".

Unter diesem Titel hielt Professor Dr. Straub (München) auf der gestrigen Hauptsitzung der Versammlung einen Vortrag, der nicht unwidersprochen bleiben darf. Man greift sich an den Kopf, wenn man hört, was Professor Straub vor allem über den Alkohol, dem der größte Teil seiner Ausführungen gewidmet war, wörtlich zu sagen weiß: „Der Alkohol ist ein recht schwaches Narkotikum und geeignet, feinere Lähmungsgrade der geistigen Vorgänge zu erzeugen (!). Er ist eine dem Organismus nicht fremde Substanz, die wir mit Leichtigkeit zu unwirksamen Abbauprodukten zerstören, ein Vorgang, der aber immerhin Zeit braucht, denn nach einmaliger wirksamer Dosis stehen wir mindestens vier Stunden unter Alkoholwirkung. Daraus ergibt sich seine soziale Stellung als Genußgift. Was wir von ihm wollen, ist die Hemmungslähmung. Wir bezahlen sie bewußt mit einer Verminderung geistiger und körperlicher Leistungsfähigkeit, dafür schadet er in der mäßigen Form der Hemmungslähmung nicht, er belebt uns bloß (!). Mit Betrügern wird man fertig, wenn man sie durchschaut, man muß wissen, daß seine Hemmnisse sechs bis acht Stunden dauern; so viel Zeit muß man für den Umgang mit ihm aufbringen (!!). Wo wir im Kreislauf der 24 Stunden des Tages uns die Zeit stehlen, ist eine Zweckmäßigkeitsfrage; am besten ist es, die Alkoholzerstörung im Organismus in jene Zeit zu verlegen, wo wir ohnehin narkotisiert sind, in die Schlafenszeit (!!!). So ist die pharmakologische Zeit für die Einnahme des Alkohols der Abend, wo das Individuum von den Reizen und Ueberreizen des Tages eines sogenannten Kulturmenschen abreagieren will, wo die Individuen sich zur Geselligkeit zusammenfinden und so wird aus dem „Gift" ein — Geselligkeitsfaktor (!!!!)."

Das sind die eigenen Worte des Professors Straub gewesen und das Alkoholkapital hat allen Grund, sich dieser denkwürdigen Rede zu freuen, wurde doch damit von „berufener Seite" die „Harmlosigkeit" des „flüssigen Brotes" vor einer auserwählten Gesellschaft aufgezeigt.

Obschon Straub in seinen einleitenden Worten darauf hinwies, lediglich vom Standpunkte seiner Fachwissenschaft, der Pharmakologie, zu sprechen, leistete er sich folgende Bemerkung über das amerikanische Alkoholverbot: „Präsident Wilson war zwar ein großer Literarhistoriker, er gab aber seinen Völkern nichts für den genommenen Alkohol, und was draus geworden ist, können wir ja täglich in der Zeitung lesen (!)."

Selbstverständlich konnte er es sich auch nicht versagen, sich scharf gegen das in Deutschland jetzt viel erörterte

Gemeindebestimungsrecht

zu wenden: „Es ist nicht jedermann gegeben, mit dem Alkohol in pharmakologischer Mäßigung umzugehen, schon weil die Pharmakologie eine ganz unbekannte Wissenschaft ist, und so haben falsche Dosierungen und Nichtberücksichtigungen seiner zeitlichen Wirkungsverhältnisse schon seit Noahs Zeiten Aergernis der Nebenmenschen erregt. Soweit es sich um jene Sorte von Nebenmenschen (gemeint sind damit die Anhänger der Enthaltsamkeitsbewegung. Der Verf.) handelt, die auf dem Wege des gütlichen Zuredens den Individualkampf kämpfen, interessiert das pharmakologisch nicht sonderlich, wenn aber die Bestrebungen gesetzgeberischen Zwang anstreben, wie das jetzt so viel diskutierte Gemeindebestimmungsrecht, so dürfte dabei etwas mehr Berücksichtigung der Pharmakologie des Alkohols am Platze sein (!!)."

Diese große Werberede für das Alkoholkapital, notdürftig eingehüllt in einen fadenscheinigen Mantel von „Wissenschaftlichkeit", durfte unwidersprochen auf der Naturforscherversammlung gehalten werden. Nur „man immer feste druff!" Nach alter Ahnensitte wird kräftig weiter gesoffen!

*

Es muß noch eines Vorkommnisses gedacht werden, das den

durchaus völkischen Geist der Tagung

enthüllt. Mag es schon befremden, daß der Fahnenschmuck in den Straßen Düsseldorfs zu Ehren der Tagungsteilnehmer weitaus häufiger die alten Kaiserfarben schwarzweißrot als die Verfassungsfarben aufweist, so ist es doch eine unerhörte Herausforderung, daß sogar manche Säle, in denen die Vorträge der Tagung stattfinden, mit diesen Farben „geschmückt" werden. Der großen Mehrzahl der teutschen Professoren mag diese Huldigung sicher recht willkommen sein, aber es gibt doch auch unter Gelehrten noch aufrechte und ehrliche Männer, die eine solche freche Herausforderung zurückweisen.

So sollte Prof. Kantorewitz aus Bonn einen Vortrag über zahnärztliche Wissenschaft halten. Als er einen Vortragssaal in der Steinstraße betrat, sah er zu seiner Verwunderung die schwarzweißrote Ausschmückung. Er forderte die Beseitigung der kaiserlichen Farben aber trotz dieses Einspruches wurden die schwarzweißroten Lappen nicht entfernt, und Kantorewitz zog es unter diesen Umständen vor,

seine Ausführungen nicht zu halten.

Prof. Kantorewitz ist Sozialdemokrat und hat sich um die zahnärztliche Wissenschaft und die Einrichtung von Schulzahnkliniken in Rußland sehr verdient gemacht.

Ein neues Malariaheilmittel.

Zu den nicht allzureichlichen wertvollen Ergebnissen der diesjährigen Naturforscherversammlung zählen vor allem die Mitteilungen über ein neues, künstlich hergestelltes Malariaheilmittel, dessen Bedeutung und Tragweite für die Malariabehandlung noch gar nicht abzuschätzen ist. Mehreren Chemikern der Elberfelder Farbwerke in Leverkusen (Dr. Schulemann, Dr. Schönhofer und Doktor Wingler) gelang nach mühseligen Versuchen die Herstellung eines völlig neuartigen künstlichen Malariaheilmittels, das als

„Plasmochin"

bezeichnet wurde. Dr. Hörlein berichtete auf der Tagung zunächst über die Gründe, welche die Chemiker seit vielen Jahrzehnten dazu bestimmt haben, die künstliche Herstellung von Chinin, dem einzigen bisher bekannt gewesenen Malariaheilmittel, das aus der Chinarinde gewonnen wird, zu versuchen. Abgesehen von dem in den früheren Jahrzehnten verhältnismäßig hohen Preis, waren es hauptsächlich die Schwierigkeiten bei der Einnahme des Chinins, sein bitterer Geschmack und die zahlreichen Nebenwirkungen auf den Organismus sowie die Hoffnung, stärkere und bei der Malaria besser wirksame Mittel herzustellen. Diese Bemühungen sind nunmehr durch das neue „Plasmochin" von durchschlagendem Erfolg gekrönt. Seine Heilwirkung und -bedeutung wurde zunächst an mit Malaria

künstlich infizierten Kanarienvögeln

erkannt mit einer Methode, die Dr. Röhl (Elberfeld) eigens für diesen Zweck ausgearbeitet hatte. Die erste klinische Prüfung am Menschen führte der Psychiater Professor Sioli (Düsseldorf) aus, und zwar an mit Malaria zur Heilbehandlung infizierten Paralytikern.

Die ärztliche Erprobung bei natürlicher Malaria wurde von Professor Mühlens und seinen Mitarbeitern im Hamburger Tropeninstitut und in verschiedenen Ländern des Balkans durchgeführt.

Die Wirkung des neuen Heilmittels beruht darauf, daß die Erreger der Malaria, mikroskopisch kleine Blutschmarotzer, durch den Arzneistoff selbst geschädigt, in ihrer Entwicklung gehemmt werden und im weiteren Verlauf den natürlichen Abwehreinrichtungen des Körpers erliegen.

Bei der „Impfmalaria" des Paralytikers wurde die Verträglichkeit und Wirkung des Plasmochins zuerst geprüft, um dann als Heilmittel bei der natürlichen Malaria in Anwendung zu treten.

Der neue Arzneistoff ist fast völlig geschmacklos, so daß die bei der Chinineinnahme üblichen Klagen über bitteren Geschmack und andere unangenehme Nebenwirkungen in Wegfall kommen. Seit August 1925 wurden von Professor Mühlens

insgesamt 134 Malariafälle aus allen Weltteilen mit Plasmochin behandelt und es konnten dabei überraschende Heilerfolge festgestellt werden.

Fieber und Krankheitserreger verschwanden nach Einsetzen der Behandlung, die einige Wochen in Anspruch nimmt, innerhalb weniger Tage, was bei der bisherigen Chininbehandlung niemals zu erzielen gewesen ist. Bei der schwersten Form der Malaria, der Malaria tropica, vernichtet das Plasmochin die Geschlechtsformen des Erregers, die für Weiterübertragung der Malaria durch die Malariamücken verantwortlich sind, schon nach fünf bis sieben Tagen, während sie nach der bisherigen Chininbehandlung noch nach sechs Wochen und länger im Blute nachweisbar sind! Nach dem Schlafkrankheitsmittel Germanin, das vor sechs Jahren entstand, ist nun durch das Plasmochin ein neuer Sieg über einen der schlimmsten Todfeinde der menschlichen Gesundheit erkämpft.

Brandlegung?

Sonntag gegen 3/4 7 Uhr abend brannte eine Heutriste in der Adolfstorgasse in Ober-St. Veit, die Eigentum der Brüder Adolf und Erwin Kutter ist, nieder. Das Feuer griff rasend um sich. Zwei Stunden mußte die Feuerwehr hart arbeiten, bis sie des Feuers Herr wurde. Der Schade ist teilweise durch Versicherung gedeckt. Es besteht die Vermutung, daß es sich hier um eine Brandlegung, wenn nicht Fahrlässigkeit von Vorübergehenden handelt. Andererseits wurden aber zwei Burschen beobachtet, die unmittelbar vor dem Ausbruch des Feuers in der Richtung von der Triste weg eilends sich entfernten.

Hochwürden sprach!

„Meine lieben Christenlinder! Heute nachmittag werden zwei Frauen kommen aus Wien, die was euch werden die Köpfe verdrehen! Aber ich sage euch! A jede Sau b'halt ihre Jungen im Bauch! Nur die Frauen woll'n das net!" So geschehen in der Sonntagspredigt in Stinatzbrunn im Burgenlande.

Zwei Vertreterinnen des Internationalen Bundes für Frauenrechte waren für gestern vom dortigen Bildungsausschuß eingeladen worden, über die Abschaffung des § 144 zu sprechen. Das hat Hochwürden um seine Schäflein so besorgt gemacht, daß er gleich den Vergleich der Sau mit der Frau gefunden hat. Zu mehr hat's nicht gereicht. Was hätte er aber gesagt, wenn er die Lebendigkeit und die große Beteiligung seiner Schäfchen gesehen hätte, die den Vortragenden stürmischen Beifall zollten?

Mit Sprüchen stillt man weder den Hunger, noch bannt man die Not und von einer so geschmackvoll in einer Predigt vorgesetzten Sau wird keine einzige Proletarierfrau satt.

Geheimnisvoller Tod zweier Knaben.

In der Nacht auf Samstag fanden die Eheleute Rejzek ihre beiden Kinder tot auf. Die Eltern hatten am Abend, nachdem die Kinder zu Bett gegangen, bei Bekannten Besuche gemacht, das Licht und, wie der Vater ausdrücklich bestätigt, den Gashahn abgedreht. Als sie heimkehrten, strömte ihnen schon außerhalb der Tür — sie wohnen in einem an das Selchwarengeschäft anschließenden Gangkabinett, das kein Fenster ins Freie hat — Gasgeruch entgegen; in dem Schlafraum lag der ältere Knabe neben dem Gasmesser auf dem Boden, der jüngere im Bett. Vom Rechaud war der Schlauch abgeglitten.

In der Umgebung wurde das Gerücht laut, daß der ältere Knabe den Tod beider Kinder freiwillig herbeigeführt habe. Er war ein gescheites, nachdenkliches Kind, und als er erfuhr, daß seine Lunge angegriffen sei, meinte er, ebenso wie seine frühverstorbene Mutter, der Tuberkulose ausgeliefert zu sein. Er machte allerlei Andeutungen von schnellem, gewolltem Sterben; noch kurz vor dem verhängnisvollem Alleinsein sagte er zu seiner Stiefmutter, an der er übrigens mit vieler Liebe hing: „Morgen lebe ich eh nicht mehr!" Kameraden des älteren Knaben behaupteten, er trage einen Strafzettel aus der Schule in der Tasche und getraue sich nicht, dem Vater das Geständnis zu machen.

Die Kinder waren gepflegt und gut gehalten und die Familie lebte, bis auf die unleidliche Wohnung, in behaglichen Verhältnissen. Es lag nichts vor, das ein durchschnittlich gesundes Kind zu einem so entsetzlichen Schritt treiben konnte. Es muß vielmehr angenommen werden, daß ein unglücklicher Zufall das Unglück herbeigeführt hat.

Das Polizeikommissariat hat mit Rücksicht auf die ungeklärten Begleitumstände des Todes der Kinder den Fall der Staatsanwaltschaft übergeben.

Verschwundene Schätze.

Der Diebstahl im Diamantenklub.

In Räumen am Neuen Markt, in denen ehemals ein Kaffeehaus war, ist der Diamantenklub untergebracht. Vor den großen Fenstern stehen kleine Tische, sehr gepflegte Herren setzen sich zu den Tischen und holen aus ihren Kleidersäcken, aus den Brieftaschen, die sie bei sich tragen, etwa postkartengroße, flache Pakete aus unscheinbarem weißen Seidenpapier. Sie sind so zusammengelegt, wie etwa die kleinen Pulverpackungen, die man in der Apotheke bekommt. Diese raschelnden, knisternden Pakete legen sie auf die Tische, öffnen sie und jetzt blitzen im Sonnenlicht in kleinen Häufchen geschliffene Diamanten und andere Edelsteine, strahlen das Licht vielfältig gebrochen wieder und sind doch nichts anderes als Ware, mit der Handel getrieben wird.

Alle kennen einander. Jeder weiß vom andern ganz genau in welchen Verhältnissen er lebt, wieviel er „wert" ist, was er treibt. Endlosen Prüfungen ist jeder ausgesetzt, bevor er aufgenommen, ja, bevor ihm das bloße Betreten des Klubs gestattet wird. Und in dieser Gesellschaft ist zum zweitenmal auf geheimnisvolle Weise ein Diebstahl vorgekommen.

An den Wänden hängen Ankündigungen der Leitung. Auf ihnen wird der unbekannte Täter aufgefordert, die gefundenen oder gestohlenen Juwelen innerhalb 48 Stunden an einem Ort außerhalb des Klubs zu hinterlegen, weil sonst die polizeilichen Nachforschungen mit aller Schärfe aufgenommen würde.

Bis jetzt wurde nichts gefunden.

Ein Naturfreundetreffen in Eggenburg

Die politische sozialdemokratische Organisation der Stadt Eggenburg und Umgebung veranstaltete gestern ein Bezirkstreffen, mit dem auch eine Zusammenkunft der Naturfreunde verbunden war.

Die auswärtigen Gäste, darunter namentlich viele Naturfreunde aus Wien, trafen um halb neun Uhr morgens in Eggenburg ein, wo sie von den Vertretern der politischen Organisation und dem Direktor der Eggenburger Erziehungsanstalt, Heeger, herzlichst begrüßt wurden. Direktor Heeger geleitete die Gäste in die Erziehungsanstalt, welche sie gruppenweise unter der Führung der Lehrer und Erzieher der Anstalt in allen Einzelheiten besichtigten.

Nach der Besichtigung, die zwei Stunden währte, dankten die Gäste Direktor Heeger für seine Führung und versprachen, dafür Sorge zu tragen, daß die auch in gewerkschaftlichen Kreisen noch vielfach verbreitete irrige Ansicht, als ob Eggenburg noch immer die alte „Besserungsanstalt" mit der Zuchtrute und militärischem Drill wäre, richtiggestellt werde.

Nachmittags wurde die Stadt und das Krahuletz-Museum, das zahlreiche vorgeschichtliche Funde enthält, besichtigt. Um 3 Uhr fanden Vorführungen der Kinderfreundeortsgruppe Siegmundsherberg statt, die den frischen und lebendigen Geist zeigten, der auch im Eggenburger Bezirk herrscht, trotz des Tamtams, den die Hakenkreuzlerturner bei ihrem Turnfest, das sie vorige Woche abhielten, machten.

•

Ueber die Einrichtung und Führung der Erziehungsanstalt Eggenburg werden wir demnächst ausführlich berichten. Nur so viel sei schon heute gesagt, daß die Anstalt im besten Geiste verwaltet und geführt ist.

Massenbesuch auf der Rax.

Die Raxseilbahn befördert den 100.000. Passagier.

Vom Otto-Schutzhaus auf der Rax, 26. d., wird uns gemeldet: Das herrliche Herbstwetter und die bequeme Art, in kurzer Zeit mit der Raxseilbahn auf das Plateau zu kommen, hat alle Sonntage einen wahren Massenbesuch auf die Rax zur Folge. Die Raxseilbahn hat im Laufe des heutigen Tages über 1000 Personen befördert und seit ihrem Bestand wurde heute der 100.000 Passagier abgefertigt.

Dr. Kammerer.

Sonntag nachmittag, 4 Uhr, fand von der Totenkammer des Puchberger Friedhofes aus die Beisetzung des Wiener Biologen Doktor Paul Kammerer statt. Außer den Angehörigen des Toten hatte sich noch eine Reihe von Abordnungen der Wiener wissenschaftlichen Anstalten und höheren Lehranstalten und zahlreiche Freunde des Verstorbenen eingefunden. Die Leiche wurde in aller Stille und ohne allen Prunk am Ortsfriedhof in Puchberg beigesetzt.

Tagungen in Wien.

In der nächsten Zeit werden in Wien folgende Tagungen abgehalten werden:

23. bis 29. September: Internationaler Meteorologentag (50 Personen).

23. bis 25. September: Tagung des Vereines für Sozialpolitik (200 Personen).

25. bis 27. September: Reichsverband der deutschen Aerztevereine in der Tschechoslowakischen Republik (180 Personen).

26. bis 29. September: Soziologentag (100 Personen).

30. September bis 2. Oktober: Deutscher Urologentag (400 Personen).

2. bis 5. Oktober: Mitteleuropäische Wirtschaftstagung (200 Personen).

2. bis 7. Oktober: Deutscher Schriftstellertag (Ordentlicher Verbandstag des deutschen Schriftstellerverbandes e. V.) (500 Personen).

3. bis 6. Oktober: Paneuropa-Kongreß (400 Personen).

15. bis 17. Oktober: Englische Hoteliers (100 Personen).

18. bis 21. Oktober: Tagung des Kulturbundes (100 Personen).

Ein neues industrielles Evangelium.

Auf Tagungen und in einzelnen Vorträgen wird jetzt unaufhörlich über neue Arbeitsweisen gesprochen. Erst neulich berichteten wir über Vorträge, die sich mit der Frage „Ford oder Taylor" beschäftigten, gestern wurde zu einem Vortrage die Arbeitsweise der Ford-Werke im Film gezeigt. Die nachfolgenden Ausführungen eines Ingenieurs, schon an und für sich höchst bemerkenswert, werden durch die aufgezählten Umstände besonders zeitgemäß.

Dieses neue Evangelium kommt aus den Vereinigten Staaten von Amerika, dem Lande der größten Machtentfaltung des Kapitals, der größten Unternehmungen und der größten Gewinne, dem Lande, dessen höchster Gott „Business", das Geschäft, heißt. Die Augen der industriellen Welt sind wie gebannt auf Amerika gerichtet, wo jetzt Wallstreet in New York, das sind Börse und Banken, die eigentlichen Sieger in dem „großen Kriege", täglich mehr sich zum schlagenden Herzen des kapitalistischen Weltgeschehens entwickeln, während die Macht der City von London langsam, aber doch sichtlich verblaßt.

Die Ueberlegenheit der amerikanischen industriellen Organisationen auf sehr vielen Gebieten, die märchenhaft schnelle Entwicklung dieser Unternehmungen zu unerhörten Ausmaßen und Umsätzen, die Größe der Gewinne, die alles bisher Gekannte übertreffen, müssen überall das brennendste Interesse hervorrufen:

Wie wurden diese Erfolge erreicht, welche Lehren sind aus den Erfahrungen dieser Entwicklung zu ziehen, und wie können diese für die Zukunft in eine Ordnung gebracht und verwertet werden?

Viele jener Amerikaner, die die obersten Sprossen der gesellschaftlichen Leiter erklommen haben, unterzogen sich selbst der Mühe, zu beschreiben, wie sie begonnen, wie sie es gemacht haben und wie es gemacht werden soll. Gewöhnlich haben sie als Habenichtse angefangen, und diese Tatsache wird gerne mit großem Stolze ausführlich dargestellt. Man muß nur brav und fleißig sein. So gab der Staatssekretär James J. Davis vor wenigen Jahren seine Lebensbeschreibung unter dem Titel heraus: „Der Eisenpuddler", da er ursprünglich Lehrling und Arbeiter in einem Stahlwerk war. Alle diese Bücher erinnern irgendwie an den Zauberkünstler, der den Zuschauern ein verblüffendes Kunststück vorgeführt hat und dann mit lächelndem Gesichtsausdruck und einer leichten Handbewegung sich vor einem verehrlichen Publikum verbeugt, als ob er sagen wollte: es war mir wirklich nur eine Kleinigkeit.

Es hat sich aber auch eine sehr ernst zu nehmende Aussprache und ein umfangreiches volkswirtschaftliches und technisches Schrifttum über diese Fragen in Amerika selbst und in Europa (besonders in England) entwickelt, die gewisse Hauptgrundsätze herausgearbeitet haben, die der kapitalistisch fühlenden Welt durch die amerikanischen Erfolge gewissermaßen geheiligt erscheinen.

Diese neuen Grundsätze

werden vorerst in Amerika selbst, seit neuestem jedoch auch in Europa mit einer gewissen schwärmerischen Ueberzeugung, wie

ein neues industrielles Evangelium

vorgetragen, für welches Anhänger zu werben eine Sache der Ueberzeugung ist. Tatsächlich hat diese neue kapitalistische Heilslehre unverkennbar einen gewissen schwärmerischen Einschlag.

Es wird vor allem festgestellt, daß in Amerika auf Grund der dort gemachten Erfahrungen in solchen Industrien der größte Geschäftsgewinn erzielt wurde, wo folgende hauptsächlichen Grundsätze befolgt wurden:

1. Die Preise der Waren fortschreitend herabzusetzen, bei gleichbleibender oder steigender Güte der Ware,

2. die Löhne der Arbeiter fortschreitend und freiwillig zu erhöhen,

3. die Möglichkeit zur Durchführung der vorgenannten Maßregeln durch Verbesserung (Rationalisierung) der Betriebe zu schaffen. Diese Verbesserung der Betriebe besteht einerseits in der Erfindung und großzügigsten Anwendung neuer Arbeitsweisen, Arbeitsmaschinen, Zubringungsvorrichtungen usw., andererseits in der denkbar weitestgehenden Arbeitsteilung und anderem.

(Fortsetzung morgen.)

Theater von heute und morgen.

Burgtheater. 27. und 28. ds. Peer Gynt 7. **Oper:** Verkaufte Braut 7; 28. ds. Jüdin 7. **Akademietheater:** Fahrt ins Blaue 7.30; 28. ds. Die Welt, in der man sich langweilt 7.30. **Volkstheater:** Das Unerreichbare 8; 28. ds. Faust 7. **Josefstädter Theater** 27. und 28. ds. Fannys erstes Stück 7.30

Täglich gleich: **Modernes Theater:** Der, der die Ohrfeigen kriegt 7.30; Gastspiel des Russisch-Deutschen Groteskentheaters 10. **Lustspieltheater:** Komtesse Guckerl 8. **Renaissancebühne:** Justiz 8. **Raimundtheater:** Das Schwalbennest 7.30. **Theater an der Wien:** Zirkusprinzessin 7.30. **Bürgertheater:** Land der Liebe 8. **Straußtheater:** Adieu Mimi 8. **Apollotheater:** Internationales Variete 8.

Radio von heute.

4.15 Uhr: Nachmittagskonzert.

5.45 Uhr: Das Leben des Freiherrn v. Trenck. (Paul Askonas)

6.50 Uhr: Die Gefahren und Möglichkeiten der Auswanderung. 1. Allgemeine Gesichtspunkte. (Dr. Richard Turba.)

7.20 Uhr: Wiener Plätze der Altstadt. (Prof. Doktor Max Eisler.) 2. Stephansplatz und Graben.

8.05 Uhr. Konzertakademie. Johannes Brahms. Sextett op. 18. Sedlak-Winkler-Quartett. Aus den Magelonen-Romanzen; Sind es Schmerzen, sind es Freuden; Ruhe; Süßliebchen im Schatten; Muß es eine Trennung geben; Violinsonate A-Dur Violine: Sedlak, Klavier: Meller); Vier Gesänge für Frauenchor; Ein Kammerchor der Wiener Oratorienvereinigung.

Die Vergangenheit über die Gegenwart.

O impudentiam singularem! Accusant medicum quod venena prodiderit!
O beispiellose Unverschämtheit! Sie klagen den Arzt an, der das Gift nachweist!
Aus einem Schreiben des hlg. Hieronymus an Ruffinus.

Pulchrum est accusari ab accusandis.
Schön ist es, von den Anzuklagenden angeklagt zu werden. Tacitus.

Freidenker. Heute: Margareten. 7.30, Brandmayergasse 27, Lichtbildervortrag von Johann Ferch: Freies Denken. — Favoriten/3. 7 Uhr, Gudrunstraße 17, Vortrag von Znanden. — Simmering. 8 Uhr, Kriegsspital, Baracke 7, Baumann: Die Päpste. — Hietzing/5. 7.30, Anschützgasse 19 (Wanek), Mitgliederversammlung. Redner Karl Kundermann. — Hietzing/8. 7.30 Hütteldorferstr. 146, Walter Süß: Rettet eure Kinder vor der schwarzen Gefahr! — Fünfhaus/1. 8 Uhr Clementinengasse 15, Ferdinand Meyer: Mexiko und Oesterreich. — Ottakring/1. 7.30, Arbeiterheim, Heinrich Hart: Oesterreich und Mexiko. — Brigittenau. 7.30, Mosers Saal, Dresdnerstraße 51, Fritz Baumer: Oesterreich und Mexiko. — Jedlersdorf. 7 Uhr, Baumergasse 10, Boruta: Ernstes und Heiteres. — Morgen: Neubau. Zieglergasse 49, Dr. Endres: Von Lueger bis Rintelen. — Favoriten/1. 7 Uhr, Arbeiterheim, großer Gartensaal, Wilhelm Hubmer: Was verlangen wir von der Schule? — Hietzing/2. Hütteldorferstr. 127, Marie Kuthmayer: Der Unterricht für sittliche Lebenskunde. — Hernals/2. 7.30, Blumengasse 47, Walter Markus: Soziale Kultur in China. — Wieden. Mittwoch, Marie Deutsch-Kramer: Kulturkampf und Schule.

Freigeist. Ortsgr. 16. Heute, halb 8 Uhr, Thaliastr. 32, Paul Lederer: Krankheitserscheinungen der Preßfreiheit. — Ortsgruppe 8. Morgen, halb 8 Uhr, Hamerlingplatz 2 (Cafe), Diskussionsabend: Sexualprobleme der Jugend.

Arbeitsgemeinschaft kultureller Vereine Favoritens. Morgen, 7 Uhr abends, Vorstandssitzung im Arbeiterheim Favoriten.

Bund für Mutterschutz, Ausstellung „Mutter und Kind", Aeußeres Burgtor, abends 5 Uhr: Heute, Montag, Frau Dr. Erna Spitzer: Englische Krankheit (mit Lichtbildern); Dienstag, Dozent Dr. Edmund Nobel: Tuberkulose im Kindesalter (mit Lichtbildern); Mittwoch, Frau Dr. Lazarsfeld: Das gute Buch; Donnerstag, Dr. Oskar Löwy: Häusliche Erziehung des Schulkindes. Freier Eintritt.

Urania. Kl. Saal, heute, Montag, halb 8 Uhr, Univ.-Prof. Dr. Hans Tietze: im Zusammenhang mit der Ausstellung „Gotik in Oesterreich", Lichtbildervortrag über „Früh- und Hochgotik in Oesterreich".

Freies Theater. Die nächste Vorstellung von „Freiheit in Krähwinkel", Posse mit Gesang von Johann Nestroy, findet für die Bezirke 4, 10 und 11 im Favoritner Arbeiterheim, Laxenburgerstraße, morgen, Dienstag, halb 8 Uhr abends, statt. Weitere Vorstellungen am 30. September im Volksbildungshaus (Stöbergasse), am 1. Oktober im Winarskysaal, Wien, 20. Bez., und am 2. Oktober in der Volksoper.

Verband der Sparer und Kleinrentner. Heute, Montag, 6 Uhr, Gasthaus Josef Jank, 21. Bez. Stadlauerstraße 5; 7 Uhr Hotel Gabriel, 3. Bez., Landstr. Hauptstraße 165. Tagesordnung: Die Vorgänge bei der Postsparkassa und die Aufwertung

Uebersetzt von Grete Reiner, Verlag Adolf Synek, Prag. — „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges" sind in Buchform erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben. (Nachdruck verboten.)

(2)

Die Hand des Oberleutants sank herab.

„Wegen so Kleinigkeit hat sich der Herr General nicht aufregen müssn, er sollet wirklich 60.000 bis 70.000 Haar ham, wies in dem Artikel gestanden is, wo aufgezählt war, was ein normaler Mensch alles ham soll. Mir is nie im Leben eingefalln, es kennt ieberhaupt einen kahlköpfigen Herrn Generalmajor gebn. Das is, wie man sagt, ein tragischer Irrtum, wissen S', der jeden passiern kann, wenn einer eine Bemerkung sagt und der andre reit auf ihr herum. Da hat uns amal vor Jahrn der Schneider Hyvl erzählt, wie er aus den Ort, wo er in Steiermark gschneidert hat, über Leoben nach Prag gfahrn is und einen Schinken mitgehabt hat, was er sich in Marburg kauft hat. Wie er so in Zug fahrt, denkt er sich, er is ieberhaupt der einzige Tschech zwischen die Leit, und wie er bei Sankt Moritz anfangt, den ganzen Schinken anschneiden, no so fangt der Herr, was wisawih gsessn is, an, auf'n Schinken verliebte Augen zmachen, daß ihm der Speichel aus der Kuschn glaufen is. Der Schneider Hyvl sigt das und sagt laut auf tschechisch zu sich: „Das möchest du fressen, Gsicht, zerdrucktes, erdepliges." Und, stelln S' Ihnen vor, der Herr antwort ihm auf tschechisch: „Freilich möchet ich fressen, wenn du mir was geben möchest." No und so hams den Schinken zusamm aufgfressn bis nach Budweis. Wissen S', wie der Herr gheißen hat? Adalbert Rous."

Oberleutnant Lukasch blickte Schwejk an und ging. Bald nachdem er wieder auf seinem alten Platz saß, zeigte sich in der Tür das aufrichtige Gesicht Schwejks:

„Melde gehorsamst, Herr Oberlajtnant in fünf Minuten sind mir in Tabor. Der Zug halt fünf Minuten. Befehlen Sie nicht, Essen bestelln? Vor Jahren ham sie hier sehr gute — —"

Der Oberleutnant sprang wütend auf und auf dem Gang sagte er zu Schwejk: „Ich mach Sie noch einmal darauf aufmerksam, je weniger Sie sich zeigen, desto glücklicher bin ich. Am liebsten wäre ich, wenn ich Sie überhaupt nicht sehen würde, und sein Sie versichert, daß ich dafür sorgen werde. Kommen Sie mir überhaupt nicht unter die Augen. Verlieren Sie sich aus meinem Gesichtskreis, Sie Rindvieh, Sie Blödian."

„Bfehl, Herr Oberlajtnant."

Schwejk salutierte, drehte sich um und ging mit militärischem Schritt ans Ende des Ganges, wo er sich im Winkel auf den Sitz des Schaffners setzte und mit einem Eisenbahner ein Gespräch begann: „Kann ich Ihnen, mit Verlaub, was fragn?"

Der Eisenbahner, der offenbar keine Lust zu einem Gespräch hatte, nickte schwach mit dem Kopf.

„Zu mir," redete Schwejk drauf los, „is efter ein braver Mensch kommen, ein gwisser Hofmann, wissen S'? No und der hat immer behauptet, die Alarmsignale nützen nie was, daß es, wenn man diesen Griff da zieht, kurz und gut nicht fuktioniert. Ich hab mich, aufrichtig gsagt, nie um so eine Sache intressiert, aber wenn ich schon da bin und diesen Alarmapparat da sig, so möchet ich gern wissn, wos is dran, wenn ich ihm zufällig brauchet."

Schwejk stand auf und trat mit dem Eisenbahner zu der Notbremse: „In Gefahr."

Der Eisenbahner hielt es für seine Pflicht, Schwejk zu erklären, worin der ganze Mechanismus des Alarmapparates besteht: „Das hat er Ihnen richtig gesagt, daß man diesen Griff ziehn muß, aber er hat gelogen, daß es nicht funktioniert. Immer bleibt der Zug stehn, weil das Signal is über alle Waggons mit der Lokomotive verbunden. Die Notbremse muß funktionieren."

Beide hatten dabei die Hände auf dem Griff der Bremse, und es ist wahrlich ein Rätsel, wie es geschah, daß sie daran zogen und der Zug stehen blieb.

Sie konnten auch beide nicht darüber einig werden, wer es eigentlich getan und das Alarmsignal gegeben hatte.

Schwejk behauptete, er habe es nicht sein können, er habe es nicht getan, er sei kein Gassenbub.

„Ich wunder mich selbst darüber," sagte er gutmütig, „warum der Zug plötzlich stehn blieben is. Er fahrt und auf einmal steht er. Mich verdrießt das mehr wie Ihnen."

Irgend ein ernster Herr ergriff die Partei des Eisenbahners und behauptete, er habe gehört, wie der Soldat als erster ein Gespräch über Alarmsignale begonnen habe.

Schwejk hingegen redete ununterbrochen von seiner Ehrlichkeit, er habe kein Interesse an einer Zugsverspätung, denn er fahre in den Krieg.

„Der Herr Stationsvorstand wird es Ihnen schon klar machen," entschied der Schaffner, „das wird Sie zwanzig Kronen kosten."

Inzwischen konnte man die Reisenden aus den Waggons kriechen sehen, der Zugsführer pfiff, eine Frau rannte erschrocken mit einem Reisekoffer über die Strecke in die Felder.

„No, das steht wirklich für zwanzig Kronen," sagte Schwejk, der vollständig ruhig geblieben war, ehrlich, „das is noch sehr billig. Einmal, wie Seine Majestät der Kaiser in Zizkow auf Besuch war, hat ein gewisser Franta Schnor, wissen S', ihm seinen Wagen aufghalten, indem er vor Seiner Majestät den Kaiser vor die Pferd auf die Knie gfalln is. Dann hat der Polizeikommissär aus diesen Rayon zu Herrn Schnor weinend gsagt, daß er ihm das nicht in seinen Rayon hätt machen solln, er hätts können um eine Gasse tiefer machen, was schon untern Polizeirat Kraus ghört, daß er dort hätt seine Huldigung bezeugen solln. No und dann hat man diesen Herrn Schnor eingsperrt."

Schwejk blickte gerade rings umher, als der Oberschaffner den Kreis der Zuhörer erweiterte.

„No, jetzt könnten wir schon weiterfahren," sagte Schwejk, „es is nicht angenehm, wenn der Zug Verspätung hat. Wenns im Frieden wär, no dann meinetwegen, aber wenn Krieg is, soll jeder wissen, daß in jeden Zug Militärpersonen, Generalmajore, Oberlajtnants, Burschen fahrn. Eine jede solche Verspätung is eine hinterlistige Sache. Napoleon hat sich bei Waterloo um fünf Minuten verspätet und war mit seinen ganzen Ruhm in Dreck."

In diesem Augenblick drängte sich Oberleutnant Lukasch durch die Gruppe der Zuhörer. Er war fürchterlich blaß und konnte nichts anderes aus sich hervorstoßen als „Schwejk!"

Schwejk salutierte und ließ sich vernehmen: „Melde gehorsamst, Herr Oberlajtnant, man hats auf mich gschoben, daß ich herich den Zug anghalten hab. Das Eisenbahnärar hat so komische Plomben bei die Notbremsen. Man sollet ihnen lieber gar nicht in die Näh kommen, sonst könnt man ein Malör habn und man könnt zwanzig Kronen von einen verlangen wie von mir."

Der Oberschaffner war schon draußen, gab ein Zeichen und der Zug setzte sich wieder in Bewegung.

Die Zuhörer begaben sich auf ihre Plätze und Oberleutnant Lukasch sagte kein Wort mehr.

Nur der Schaffner und der Eisenbahner blieben zurück. Der Schaffner zog ein Notizbuch hervor und stellte einen Bericht über den ganzen Vorfall zusammen. Der Eisenbahner blickte gehässig auf Schwejk, der ruhig fragte: „Sind Sie schon lang bei der Bahn?"

Weil der Eisenbahner nicht antwortete, erklärte Schwejk, er habe einen gewissen Mlitschka Franz aus Ourinowetz bei Prag gekannt, der auch einmal so eine Notbremse gezogen habe und so erschrocken sei, daß er für vierzehn Tage die Sprache verloren und sie erst dann wieder gewonnen habe, als er zu einem gewissen Wanek, Gärtner in Hostiwarsch, zu Besuch gekommen sei und sich dort gerauft habe, wobei an ihm ein Ochsenziemer zerbrochen wurde: „Das is," fügte Schwejk hinzu, „im Jahre 1912 gschehn in Mai."

Der Eisenbahner öffnete die Tür zum Klosett und sperrte sich darin ein.

Zurück blieb der Zugsführer mit Schwejk; er verlangte von diesem zwanzig Kronen Strafe, wobei er betonte, daß er ihn im umgekehrten Fall in Tabor dem Stationsvorstand vorführen müsse.

„Gut," sagte Schwejk, „ich sprech gern mit gebildete Leute und werd mich sehr freun, wenn ich den Stationsvorstand von Tabor sehn wer."

Schwejk zog aus der Bluse eine Pfeife hervor, zündete sich sie an, und indem er den scharfen Rauch des Kommißtabaks vor sich blies, fuhr er fort: „Da war amal, das is schon hübsche paar Jahr, in Zittau ein Herr Wagner Stationsvorstand. Der war ein Leutschinder zu seine Untergebene und hat sie sekkiert, wo er hat können, und am meisten hat er sich auf einen gewissen Weichenwärter Jungwirt gesetzt, bis sich der Arme aus Verzweiflung in Fluß ersaufen gangen is. Bevor er es gmacht hat, hat er den Stationsvorstand einen Brief gschriben, daß er in der Nacht bei ihm spuken wird. Aber ich lüg Ihnen nicht, er hats gemacht — ja, wie ich Ihnen erzähl, meiner Seel. Der liebe Vorstand sitzt in der Nacht bein Telegraphenapparat, die Glocken läuten und der liebe Vorstand fangt einen Telegramm auf: „Wie gehts dir, gemeiner Kerl? Jungwirt." Die ganze Woche hats gedauert und der Vorstand hat angfangen, nach alle Seiten solche Diensttelegramme schicken, als Antwort für das Gspenst: „Verzihs mir, Jungwirth." Jetzt passen S' auf, jetzt kommts! In der Nacht drauf hat ihm der Apparat so eine Antwort geklopft: „Häng dich aufn Semaphor bei der Brücke. Jungwirt." Und der Herr Vorstand hat ihm gfolgt. Dann hat man wegen dem den Telegraphisten aus der Station gleich in aller Früh eingsperrt. Sehn Sie, es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen wir nicht amal Ahnung ham." (Fortsetzung morgen.)

Arbeitersang.

Liedertafel des Gesangvereines der Schmiede.

Eine durchaus gelungene Veranstaltung dank dem Eifer der an Zahl schwachen Sängerschar und der sicheren Führung des Chormeisters Grünhut. Es zeugt von fleißiger Probenarbeit, daß die von Haus aus etwas spröden Stimmen einen recht guten Zusammenklang ergeben. Das Programm wurde hauptsächlich durch Freiheitschöre und Volkslieder bestritten, ein Verfahren, das man allen kleineren Vereinen anraten kann. Volkslieder sind gute Musik und dabei doch leicht aufzuführen. — Die Kapelle Schoof begleitete die Gesänge ausgezeichnet und brachte auch einige Orchesterstücke zum Vortrag. Unter diesen erscheint uns der seichte Fetras-Walzer „Mondnacht auf der Alster" ungeeignet als Einleitung zu ernsten Chören, weil der Geist des Hörers in falsche Richtung gelenkt wird. Dem Gesangverein, der unter schwierigen Verhältnissen sich emporzuarbeiten bemüht, sei eine Vermehrung seiner Sängerzahl gewünscht. vl.

Die Freiheit in Krähwinkel.

Freies Theater.

Die sozialdemokratische Kunststelle hat ein „Freies Theater" errichtet, eine Gruppe von Darstellern, die nun durch die Arbeiterheime ziehen und dort gute Vorstellungen geben wird. Samstag begann sie damit in Floridsdorf.

Dr. Bach, der alles ausgedacht hat, begrüßte die Zuhörer und sprach ein paar grundsätzliche Worte über den Zweck seines Unternehmens. Stadtrat Weber, Obmann der Bezirksorganisation Floridsdorf, hieß die Erschienenen willkommen.

Und dann wurde Nestroys „Freiheit in Krähwinkel" mit vieler Freude und Hingabe gespielt. Alle Mitwirkenden waren mit ganzem Herzen bei der Sache, die Darsteller oben, die Musiker unten. Der reiche Beifall dankte für die Tatsache, daß hier etwas sehr Schönes und sehr Gutes geschaffen wurde, dem anne Anerkennung gebührt. Ast.

Der, der die Ohrfeigen kriegt.

Modernes Theater.

Das Stück Andrejews, nach dem ein ausgezeichneter Film gedreht wurde, schwankt sonderbar zwischen Kitsch und Dichtung hin und her, die Geschichte vom Gelehrten, dem ein Mann die Frau und die Lebensarbeit gestohlen hat, worauf der Gelehrte Clown wird, also in der Manege weiter die Ohrfeigen kriegt, die er im Leben bekam, und der sein Herz an Consuela verliert, die mädchenhafte Reiterin, die ihr schurkischer Vater an einen Baron verkauft. Da schüttet der, der die Ohrfeigen kriegt, Gift in den Wein, den er Consuela im Zirkus reicht und trinkt selbst den Trank des Todes, der sie beide befreit.

Zerrissen wie das Stück war die Vorstellung im Modernen Theater, zerdehnt und unzulänglich, obwohl man sich alle Mühe gab. Es langt eben nicht. Ast.

Umsonst werden Ihre Kleider, wenn Sie 60-4-31 oder 63-0-26 anrufen, abgeholt für S 2.50 gebügelt u. zugestellt. Beachten Sie weiters, dass etwaige Flecke und Reparaturen zu Selbstkostenpreisen in eigenen Werkstätten durchgeführt werden. Bei Bügel-Expreß, I., Salzgries 19 od. Passauerplatz 7

WAS MACHEN SIE JEDEN ABEND?

„Ich lasse mich mit Diana-Franzbranntwein massieren!"
„Warum gerade mit Diana-Franzbranntwein?"
„Weil ich mich überzeugt habe, dass nur Massage mit

DIANA-FRANZBRANNTWEIN
mit Menthol

solche Schmerzen lindert, welche von Ueberanstrengung und schwerer Arbeit herrühren. Eben darum kaufe ich nur **Diana-Franzbranntwein** und nichts anderes."
Ueberall erhältlich!

3 m-Läufer reste nur mehr S 3.90 per ganzen Rest (früher S 4.90, feine Flanelldecken S 4.90 **Teppichhaus Repper**, V., Reinprechtsdorferstrasse 58, I., Tuchlauben 7 und VII., Kaiserstrasse 67

Sportblatt des „Abend"

Die großen Vereine im Hintertreffen.

Der gestrige Meisterschaftssonntag erbrachte neuerlich den Beweis, daß im Wiener Fußballsport eine neue Zeit angebrochen ist. Die Klubs, die scheinbar auf ewige Zeiten die ersten Plätze in der Tabelle mit Beschlag belegt hatten, sind auf der Stufenleiter herabgerutscht und bilden jetzt die Nachhut. Ruhmreiche Namen, wie Amateure, Rapid und Vienna liegen nach Verlustpunkten am ungünstigsten im Meisterschaftsrennen. Wer hätte es zu Beginn der Meisterschaft gedacht, daß der W. A. C. und der F. A. C. so lange ungeschlagen bleiben werden? Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dann werden einander Außenseiter zu Ende der Herbstspielzeit die Plätze an der Spitze der Tabelle streitig machen.

Vienna gegen Amateure 1:0 (1:0). Torschütze: Bulla (40. Minute). Amateur-Platz, 6000 Zuschauer, Schiedsrichter Pruschina.

W. A. C. gegen Rapid 2:1 (0:0). Torschützen: Wimmer (48. Min.), Hanel (71. Min.), Weidlinger (87. Min.). Nitsch (Rapid) wurde vor und Haydn (W. A. C.) nach der Pause verletzt. Beide spielten bis zum Schlußpfiff. Rapid-Platz, 10.000 Zuschauer, Schiedsrichter Zwicker.

Admira gegen Hakoah 3:1 (3:1). Tore: Hoß (10. Min.), Klima (20. Min.), Siegl (46. Min.), Klima (43. Min.). Hohe Warte, 6000 Zuschauer, Schiedsrichter Neubauer.

F. A. C. gegen Simmering 3:1 (2:1). Tore: Parofsky (10. Min.), Pötz (19. Min.), Sesta (23. Min.), Petz (Elfer, 86. Min.). Einen Elfmeterball verschoß Juranic (F. A. C.).

Slovan gegen Sportklub 2:2 (1:1). Tore: Sobotka (10. Min.), Zach (22. Min.), Höß (57. Min.), Stepan (36. Min.). Hloušchek (Slovan) wurde in der 57. Minute verletzt und schied für kurze Zeit aus. Czernitzky bezog vorübergehend den Tormannposten. Tschechisches-Herz-Platz, 3000 Zuschauer, Schiedsrichter Hagler.

Wacker gegen Rudolfshügel 4:2 (2:0). Tore: Schachinger (10. Min.), Kuthan (24. Min.), Brinek (Elfer, 74. Min.). Duspiva (77. Min.), Kuthan (85. Min.), Duspiva (88. Min.). Rudolfshügel-Platz, 2000 Zuschauer, Schiedsrichter Mieß.

Nicht nur auf dem eigenen Platz

ist der W. A. C., wie gestern zu sehen war, ein sehr hartnäckiger Gegner. Dieser Mannschaft, deren bisherige Erfolge in der ersten Klasse zum Großteil den ungewöhnlichen Verhältnissen des W. A. C.-Platzes zugeschrieben wurden, mögen gewiß noch eine ganze Menge technischer Mängel anhaften, aber sie hat den meisten anderen Mannschaften den unerschütterlichen Siegeswillen und die Aufopferungsbereitschaft jedes einzelnen Spielers voraus. Ausgezeichnet arbeitete die Deckung Jarosch und Ruhittl ließen die gegnerischen Flügel, die gestern gefährlichsten Leute Rapids, nicht einen Augenblick aus den Augen. Eine wirklich große und angenehme Ueberraschung war das Spiel des Mittelläufers Haydn, der an Stelle des erkrankten Hochbauers antrat. Er stach sein Gegenüber Smistik vollständig aus, glänzte durch schönes und richtiges Kopfspiel, zeigte aber auch im Stellungsspiel, bei Umgehungsmanövern und beim Abgeben des Balles viel Gutes. Der Angriff hatte eigentlich zwei Führer. Weilinger, der flink wie ein Wiesel unaufhörlich die gegnerischen Läufer und Verteidiger in Atem hielt, und den langbeinigen Hostasch, der den Ball zwar langsam aber sicher zwischen den Gegnern spazierenführte, manch schönen Schuß abgab und von Zeit zu Zeit durch überraschende Vorlagen die Flügel in Bewegung setzte. Sehr gut hielt sich auch die Verteidigung. Rapid hatte gestern einen schwachen Tag. Der sonst so vorzügliche Tormann Janczik war am ersten, vielleicht auch am zweiten Treffer stark beteiligt. Die Verteidiger waren wohl im Nahkampf schwer zu überwinden, doch brachten ihre Befreiungsstöße den Ball nie weit genug nach vorn. Am schwächsten zeigten sich die Läufer. Smistik stand seinem Gegenüber um eine volle Klasse nach und weder Richter noch Nitsch vermochten ihm einen Teil seiner Arbeit abzunehmen. Uridil, der bis zur Hälfte der zweiten Spielzeit als Mittelstürmer spielte, ist auch nicht der rechte Mann für diesen seit Kuthans Abgang verwaisten Posten. Hanel war gestern einer der Schwächsten auf dem Felde. Nicht viel besser schnitt Wessely ab. So waren die beiden Flügelstürmer auf sich selbst angewiesen und konnten trotz aller Geschicklichkeit nichts ausrichten. Schiedsrichter Zwicker leistete sich einige Fehlentscheidungen, die aber keiner der beiden Parteien Vorteile brachten.

Die Verteidigungen überragten

im Spiele Vienna gegen Amateure alle anderen Mannschaftsteile. Die St. Veiter spielten nicht schlechter — in der ersten halben Stunde führten sie sogar einen sehr guten Fußball vor. Vienna konnte sich nur durch gelegentliche Vorstöße etwas Luft schaffen, wobei es ihr sogar gelang, unter Mithilfe des Torhüters Satt den einzigen Treffer zu erzielen. Die Amateure hätten das Spiel aber kaum verloren, wenn die Innenstürmer vor dem Tore entschlossener gewesen wären. Bei Ausnützung aller Möglichkeiten hätten sich die St. Veiter schon zur Pause einen Vorsprung von mehreren Treffern verschaffen können. Wieser vor und Hierländer nach Seitenwechsel vergaben sogenannte todsichere Torgelegenheiten. Im Felde leisteten beide auch nicht viel Ersprießliches. Die Träger der Angriffe waren Cutti und Sindelar. Nach Seitenwechsel wurde Sindelar verletzt und der Angriff arbeitete dann stillos. Für den Erfolg der Döblinger war aber auch die ausgezeichnete Leistung ihrer Hintermannschaft ausschlaggebend. Blum spielte in großer Form und Rainer stand ihm nur wenig nach. Eine glänzende Leistung bot im ersten Abschnitt auch der Mittelläufer Hoffmann. Das Uebergewicht, das die St. Veiter durch den besseren Angriff hatten, besaßen die Döblinger in der Deckung. Sehr schlecht war es um den Sturm der Vienna bestellt. Bulla als Mittelstürmer kam seiner Aufgabe, den Angriff zu führen, nicht nach, und Gschweidl hing wieder zu lange am Leder, so daß kein flüssiges Spiel zustande kommen konnte. Eckl zeigte während des Spieles nichts und Kaller als linker Außenstürmer hatte zeitweise Energieanfälle. Er verdarb aber mehr als er nützte. Die Amateur-Hintermannschaft hatte fast nie schwere Aufgaben zu lösen. Die beiden Verteidiger bekamen es nur mit „Durchbrennern" zu tun, und diese holten sie sicher. Nach der Pause kamen die Döblinger durch ihre gut arbeitende Deckung auf, doch die letzte Viertelstunde gehörte wieder den St. Veitern.

Die Simmeringer aus dem Rennen.

Die als schwache Mannschaft bezeichneten Floridsdorfer führten gegen Simmering ein feines, auf technisch hoher Stufe stehendes Spiel vor. Ihr Sieg in dem Ausmaße von 3:1 war durchaus verdient. Mit dem Ergebnis können die Simmeringer noch sehr zufrieden sein, denn bei etwas Glück wäre der Sieg noch bedeutend höher ausgefallen. Fast während der ganzen Spieldauer bekundeten die Floridsdorfer eine leichte Ueberlegenheit. Die Simmeringer konnten sich, da die gegnerische Hintermannschaft in großer Form spielte, nicht entfalten. Zeitweise sah man wohl gute Angriffshandlungen, doch in ernstliche Gefahr kam das Tor der Floridsdorfer erst gegen Spielende beim Stande 2:1. Ganz entsprach bei den Simmeringern eigentlich nur der Torhüter Cart. Kurz, Kliwitsch und Horvath hatten gute Augenblicke. Bei den Floridsdorfern gab es keinen ausgesprochen schwachen Punkt. Ilja, Hummelberger, Bernhauer und Runge übertrafen noch um ein bedeutendes ihre gutspielenden Kameraden. Die wertvollste Arbeit im Angriff verrichtete der rechte Flügelstürmer Petz, der durch seine genau zur Mitte gegebenen Flanken das Tor der Simmeringer am meisten gefährdete. Petz scheint durch seine Leistungen seinen Vorgänger Seidl nun endgültig aus der Kampfmannschaft verdrängt zu haben.

Die Pechserie der Hakoah

fand gestern ihre Fortsetzung. Drei Spieler sind ihr von der Kampfmannschaft geblieben und einer von ihnen, vielleicht der wichtigste, der Tormann Fabian, konnte nicht antreten. Diese neuerliche empfindliche Schwächung nahm ihr von allem Anfang an jede Aussicht, die Admira zu bezwingen. Nicht genug damit, hatte sie noch unter den Fehlentscheidungen des Schiedsrichters Neubauer schwer zu leiden. Die unentwegt kämpfende und allem Mißgeschick trotzende Mannschaft der Krieauer verdient jede Aufmunterung. Die Admira war etwas besser, so daß ihr Sieg dem gezeigten Kräfteverhältnis entsprach. Nicht unerwähnt darf aber gelassen werden, daß die Jedlesee gestern nicht das Können gezeigt haben, das man mit Recht von einer führenden Mannschaft verlangen kann. Die beiden Außenstürmer Siegl und Wortmann spielten sehr mäßig, und wenn sie morgen in Prag keinen besseren Tag haben, dann wird der österreichische Angriff kaum zu Trefferehren gelangen. Bei der Admira waren Franzl, Westrak und Klima die Besten. Die Hakoah hatte im Verteidigerpaar Scheuer und Gold den besten Mannschaftsteil. Sehr schwach war der Mittelläufer Wegner.

Ungeheure Kraft in der Abwehr

wohnt der ganzen Sportklub-Mannschaft inne. Mit Ausnahme von Höß ist kein einziger Mann der Dornbacher ein vollwertiger Kombinationsspieler. Alle verstehen aber das Zerstören und so gelingt es ihnen immer wieder, die Gegner aus der Fassung zu bringen. So erging es gestern dem Sportklub Slovan, der vor der Pause sich als die weitaus bessere Mannschaft erwies, nach Seitenwechsel aber froh sein mußte, mit einem unentschiedenen Ergebnis davonzukommen. In kritischen Gefechtslagen zeigten sich die beiden Verteidiger der Wiener Tschechen als sehr unsicher. Baar spielte nur vor der Pause gut, nach Seitenwechsel fiel er gänzlich ab, wodurch der Sportklub in Schwung kommen konnte. Der Angriff ließ die Schußfähigkeit vermissen. Obwohl die Dornbacher Elf neuerlich den Beweis erbrachte, daß sie sehr schwer zu schlagen ist, boten nur die unmittelbaren Verteidigungsspieler und Höß vollwertige Leistungen.

Der alte Rigo,

aber auch die ganze Wackermannschaft hatte gestern einen guten Tag. Der Sieg über Rudolfshügel war viel sicherer errungen, als es das 4:2-Ergebnis besagt. Neben Kuthan, der den Angriff in vorbildlicher Weise führte, zeichneten sich Czapek und Brazda besonders aus. Die Unterlegenen waren durch das Fehlen Kellingers empfindlich geschwächt. Biber konnte ihn in keiner Weise ersetzen. Der Angriff konnte sich nie zu einer einheitlichen Leistung zusammenfinden, und von der Verteidigung waren Fehler zu sehen, wie sie Spielern, die Anspruch auf die Erstklassigkeit erheben, nicht unterlaufen dürfen.

Die Meisterschaft der zweiten Nichtamateurklasse. Die gestrigen Ergebnisse waren: Hertha gegen F. A. F. 4:3 (1:1). — Vorwärts 06 gegen Weiße Elf 4:1 (1:1). — Bewegung 20 gegen Donau 2:2 (1:0). — Nicholson gegen Bewegungsspieler 2:2 (1:0). — Germania 14 gegen Neubau 1:1 (1:1). — Gerthof gegen Sportfreunde 3:1 (2:1). — Ungeschlagen in der Meisterschaft sind derzeit noch Hertha, Vorwärts 06, Bewegung 20 und Nicholson.

Uebungsspiel der Arbeiterauswahlmannschaften.

Das Treffen fand Samstag auf dem Lehrer-Platz vor 2000 Zuschauern statt. Man sah wohl keine gut zusammenarbeitende Mannschaft, dagegen eine Reihe gut veranlagter Spieler. Von den früher bei Berufsspielervereinen tätigen Spielern konnten sich lediglich der Läufer Listopad und der Torhüter Medek bemerkbar machen. Klupp (früher Nicholson) und Kabada (früher Hertha) fielen ganz ab, und Hiltl (früher Amateure) konnte gerade mäßigen Anforderungen genügen. Die hervorstechendsten Leistungen bekam man von den Verteidigungen zu sehen, die den Angreifern weit überlegen waren. Gutes im Takeln leistete Singer (Elektra). In dem jungen Fontana-Spieler Soldatis scheint ein großes Talent heranzureifen. Eine eindrucksvolle Leistung schuf der Läufer Krske, der das Stellungsspiel und Zuspiel meisterhaft versteht. Trotz seiner großen Fähigkeiten dürfte der Spieler für die Auswahlmannschaft aber nicht in Betracht kommen, da er körperlich zu schwach ist. Verständnisvolle Arbeit leistete der linke Flügel der B-Mannschaft, Maissauer-Luef, deren Platz in der Auswahlmannschaft auch sicher sein dürfte. Zweckmäßig spielte aber auch der nach der Pause in die B-Elf eingestellte rechte Renniweger-Flügel Mönch-Wacek. Die Besetzung des Mittelstürmer- und Mittelläuferpostens wird dem Verbandskapitän aber große Schwierigkeiten bereiten. Von den in beiden Mannschaften tätigen Mittelläufern konnte keiner restlos entsprechen. Täuber bekundete geringe Ausdauer und Stangl fehlt das Zuspiel. — Das Spiel gewann die B-Mannschaft 1:0.

Die nächsten Meisterschaftsspiele. Hakoah und Rapid haben für Sonntag die Hohe Warte zur Austragung ihres Meisterschaftsspieles gemietet. Die Vienna hat wohl im Treffen gegen Slovan Platzwahl, doch dürfte sie diesmal auf dem Tschechisches-Herz-Platz spielen. Es ist aber möglich, daß der Kampf bereits am Samstag auf der Hohen Warte vor sich gehen wird. Weitere Meisterschaftsspiele vom Sonntag: Simmering gegen Wacker (Simmeringer Platz), W. A. C. gegen Amateure (Brigittenau), Rudolfshügel gegen Admira (Favoriten).

W. A. C. schlägt den F. C. Barcelona.

Ein 4:1-Sieg.

(Drahtbericht des „Abend".)

Der W. A. C., der Samstag dem Ersten F. C. Barcelona 2:4 unterlag, übte gestern im Rückspiel ausgiebig Vergeltung. Er bezwang die Spanier 4:1, nachdem er zur Pause mit 2:1 Toren in der Führung gelegen war.

Eine Aenderung in der österreichischen Auswahlmannschaft. Schneider (W. A. C.) wird in der Nationalmannschaft an Stelle des gestern versetzten Reich den linken Läuferposten einnehmen. Das Team ist heute, um halb 1 Uhr mittags, unter Führung des Bundeskapitäns Meisl nach Prag abgereist.

Der Marathonlauf.

Tuschek (W. A. C.) siegt in österreichischer Bestzeit. — Woirk (Graz) Zweiter, Kladewich (Urfahr) Dritter.

Tuschek hat den Marathon-Lauf gewonnen. Seine Zeit, 2 Stunden 45 Minuten 53 Sekunden, ist eine österreichische Bestleistung und besser als jene, in der der Marathon-Lauf bei den deutschen Kampfspielen gewonnen wurde. An dem Rennen nahmen 37 Läufer teil, von denen sieben vor dem Wendepunkt aufgaben. Die übrigen, deren Letzter eine Stunde nach dem Sieger einlief, kamen ins Ziel.

Die ersten Zehn im Gesamteinlauf waren: 1. Tuschek (W. A. C.) 2:45:53 (österreichischer Rekord); 2. Woirk (Graz) 2:50:28; 3. Kladewisch (Urfahr) 2:51:53; 4. Franz 1 (Horekan) 2:52:12; 5. Wand (Lustenau, Vorarlberg) 3:01:49; 6. Franz 2 (Horekan); 7. Spitt (Volkswehr); 8. Jakobi (Horekan); 9. Jungwirth (Volkswehr); 10. Geißler (W. A. C.).

In den einzelnen Gruppen siegten: Senioren: Die ersten Sechs des Gesamteinlaufes. Junioren: 1. Jakobi (Horekan) 3:11:12, 2. Geißler (W. A. C.), 3. Beer; Einzelläufer: Vögl 3:17:54, Greiner, Sedlitz; Militärpersonen: Spitt (Wien) 3:08:29, Jungwirth (Reichenau), L. Maier (Wien).

In den Rahmenbewerben siegte Kühnel (Rapid) im Gehen über 10 Kilometer in 50:02 vor dem lettischen Meister Kalmin (Rigaer S. C.) und dessen Begleiter, Duhren, (Rigaer Marine S. C.). Er gewann damit endgültig den Alois-Hoisbauer-Preis. Im Fünfkampf der Schwerathleten siegte die Hakoah mit neun Punkten vor Herkules 8 Punkte, Wacker 3 Punkte. Das Handballspiel gewannen die Cricketer gegen Bewegung 20 3:1. Im Radball standen einander zwei Mannschaften des S. C. Sturmvogel gegenüber, deren eine 5:4 siegte.

Staffellauf „Quer durch Wien".

Die Vereine werden aufmerksam gemacht, daß das Stafettenlaufen „Quer durch Wien" auf den 3. Oktober 1926, 11 Uhr vormittags, verschoben wurde.

Die Lenkwerke, 7. Bez, Neustiftgasse, der österr. Hauptverband für Körpersport, das österr. Marathonkomitee, die Firma A. Gerngroß, Direktor Liebl sowie Frau Direktor Schindler, haben für das Stafettenlaufen „Quer durch Wien", wertvolle Ehren- und Wanderpreise gestiftet.

Am Ziel des großen Staffellaufes, dem W. A. C.-Platz, finden Sonntag, den 3. Oktober, um halb 10 Uhr vormittags, folgende Leichtathletikbewerbe statt: 1. 2000-Meter-Vorgabe-Gehen, offen für alle. 2. 60-Meter-Laufen für die schwersten Männer Wiens, Mindestgewicht 100 Kg. 3. Speerwerfen. 4. Stabhochspringen für Mittelschüler (die im Jahre 1926 noch eine Mittelschule besuchten. — Nach dem Einlauf: 5. Kugelstoßen für Damen. 6. 3000-Meter-Vorgabe-Laufen, offen für alle. 7. Weitsprung für Damen. 8. 4 mal 100-Meter-Pendelstafette für Damen. 9. 10mal 100-Meter-Pendelstafette für Herren.

Schwerathletik.

Hakoah Meister. In der Mannschaftsmeisterschaft im Ringen, deren letzte Runden gestern auf dem Kraftsportplatz ausgetragen wurden, kämpfte die Hakoah gegen Wacker und Simmering unentschieden und gewann damit den Meistertitel. Der Endstand der Meisterschaft lautet: 1. Hakoah (3 Siege, 2 Unentschieden, 8 Punkte). 2. Simmering (2 S., 2 U., 6 P.), 3. Wacker (1 S., 2 U., 1 Niederlage, 4 P.), 4. Herkules (1 S., 1 U., 2. N., 3 P.), 5. Slovan (4 N., 0 P.).

Radfahren.

Kategorienkennen. 122 Teilnehmer, eine österreichische Bestleistung. Die von der Sektion Südost veranstalteten Rennen brachten durchwegs scharfe Kämpfe, so daß die Entscheidung erst immer im Endkampf fiel. Obwohl eine Reihe der besten Fahrer dem Start ferngeblieben war, wurde im Hauptfahren über 25 Kilometer die von Krammer auf derselben Strecke im Jahre 1911 aufgestellte Bestzeit um mehr als eine halbe Minute von den ersten Vier unterboten. Ergebnisse: Neulingsfahren, 10 Kilometer: 1. Hlebowicky (Karl Marx) 18:41, 2. Eggenhofer (Erster Wiener) 18:49 3. Rehor (Nußdorf) 19:00, 4. Kral (Schwechat) 19:12. 25 Starter. — Junioren, 20 Kilometer: 1. Maner (Unter-Zögersdorf) 36:30, 2. Hladicek (Ottakringer Radler) 36:32, 3. Rohrbeck (Freiheit 1911), halbe Radlänge. Im gleichen Abstande folgen noch weitere 6 Fahrer. 36 Starter. — Senioren, 10 Kilometer: 1. Nowak (Straßenbahn) 18:47, 2. Steffny (Landstraße) 18:48, 3. Zawinul (Straßenbahn) 18:50. 13 Starter. Hauptfahren, 25 Kilometer: 1. Stoll (Favoritner Tourenfahrer) 43:41, 2. Sturm (Karl Marx) 43:42, 3. W. Holy (Landstraße) 44:12, 4. Nistelberger (Favoritner Tourenfahrer) 44:13, 5. Savory (Guntramsdorf) 44:15. 13 Starter. — Sportlerinnen: 1. Dohne (Zwischenbrücken), 2. Flieser (Liesing), 3. Haly (Freiheit 1911), 4. Binder (Favoritner Tourenfahrer). 17 Starter. — Entschädigungsfahren, 10 Kilometer: 1. K. Hamedl (Erster Wiener) 18:01,2, 2. Kratochwil (Wieden), halbe Radlänge, 3. Oht (Tourenfahrer) halbe Radlänge, 4. Brezechovsky (Freiheit 1911) 18:02,2, 3 weitere Fahrer dichtauf. 19 Starter.

Lehrlingsbekleidung
sowie Arbeitskleider aller Art
CINADER & Co.
XVI., Lerchenfeldergürtel 29 :: Tel. 31-2-11

Herrenpelze! Sportpelze!
in grösster Auswahl lagernd. Konkurrenzlose Preise!
Pelzhaus D. Soffer
Kürschner
Mariahilferstrasse 12—16, Praterstrasse 8 Gegründet 1889

Büro-Arbeit

wird mühelos und angenehm durch Wrigley P. K.-Kau-Bonbons.

Sie üben eine hervorragende Wirkung aus auf die geistige Sammlung und zur Beruhigung der Nerven, besonders wenn das gewohnte Rauchen nicht zulässig ist.

Millionen Menschen in Arbeitsräumen aller Art erfreuen sich dauernd angenehmer Wirkung der Wrigley P. K.-Kau-Bonbons, welche zur Reinigung und Erhaltung der Zähne von Aerzten und Zahnärzten vielfach empfohlen werden.

A. P. 4

Päckchen = 4 Stück = **20 Gr.** Ueberall erhältlich

WRIGLEY

KAU-BONBONS

WRIGLEY AKTIEN-GESELLSCHAFT, FRANKFURT A. M.

Repräsentanz, Wien, III., Invalidenstrasse 5, Telephon 92-2-61

KINO PROGRAMME

von heute:

Wiedner Grand-Kino, IV., Mittersteig 15. Telephon 52-2-52. „Wir sind vom k. u. k. Infanterie-Regiment Hoch u. Deutschmeister Nr. 4".

Palast-Kino, VIII., Josefstädterstrasse Nr. 43-45. Telephon 29-1-11. 7 Tage „Die lustige Witwe". Nach der Operette von Franz Lehar.

Schubert-Kino, IX., Währingerstrasse Nr. 46. „S. M. Douglas", Douglas Fairbanks.

Lichtspiele Universum, XV. Kriemhildplatz 7. „Wir sind vom k. u. k. Infanterie-Regiment Hoch und Deutschmeister Nr. 4.

Theater-Kino, XVII. Hernalser Gürtel 33. Tel. 24-0-47. „Rosen aus dem Süden" mit Henny Porten.

!! 50 Schilling monatlich !! Eichenschlafzimmer. Möbelhaus Bernh. Dreikurs, VII., Burgg. 58

!!! Enormes Lager. !!! Provinzversand streng reell.

Haben Sie den enormen Andrang?

an unseren 42 Schaufenstern und in unserem Warenhause nicht auch gesehen

Die Ursache ist die beispiellose Billigkeit unseres

2 SERIEN 5 VERKAUF 10

S S S

Auch Sie sind begeistert, wenn Sie unsere Waren und Preise besichtigen

Warenhaus Dichter, Wien, XVI., Brunneng. 40

Gratis erhalten Sie reichillustrierten Serienkatalog auf Verlangen

!! Jahreskredit !! auf Qualitätsmöbe bei **WEINBERGER & HOFFMANN**

II., Praterstrasse Nr. 50. Besuch lohnend. Kostenlose Einlagerung

Linoleum-Schwemme, Wien, II., Taborstrasse 9 und 33

hat abzugeben Linoleumreste in jeder Länge. Dauerhafter waschbarer Bodenbelag, per Quadratmeter S 3.60 und S 4.50

Kleider-Union

Herren- und Damenbekleidung nach Maß und fertig lagernd. Nur Qualitätsware. Billigste Preise, langfristige Zahlungserleichterungen.

Kleider-Union, Kom.-Ges., VI., Kasernengasse 6. Tel. 2-15

Anerkannt beste Bezugsquelle für

billige böhmische Bettfedern

1 Kilo graue, gute geschlissene 2 u. 3 Schilling, halbweisse flaumige 4 u. 5 S, weisse flaumige, geschlissene 6, 8, 10 S, feinste Halbflaum-Herrschaftsfedern 12, 15, 18 S. Versand jedes beliebigen Quantums, zollfrei, von 5 kg an franko. Fertig gefüllte Tuchenten, 180×120 cm, aus prima Inlett, reichlich gefüllt, 20, 28, 32, 38, 48 S. Kopfpolster, 80×60 cm 5, 8, 10, 12, 15 S. Versand zollfrei gegen Nachnahme. Umtausch gestattet oder Geld retour. Ausführliche Preisliste gratis.

S. BENISCH, PRAG, XII., Krameriová Nr. 26/855, Böhmen

Nachrichten von heute früh

Eine versöhnliche Rede hielt Poincare. Auf einer Tagung der Kriegsbeschädigten in St. Germain en Laye sagte er, die Kriegsteilnehmer kennten die Schrecken des Krieges zu gut, um nicht treue Diener des Friedens zu sein. Wenn das Deutschland von heute offen gewisse Umgangsformen des Deutschlands von gestern ablegte, dann fiele es den Kriegsteilnehmern sehr leicht, die Augen von ihren Wundmalen abzuwenden, und den Urhebern ihrer Wunden die Hand entgegenzustrecken — Wenn man damit die Reden vergleicht, die Poincare vor zwei Jahren an jedem Sonntag gehalten hat, kann man annehmen, daß selbst dieser alte Hetzer langsam zur Vernunft kommt.

Eine aufsehenerregende Verhaftung ist in Deutschland vorgenommen worden. Dem „Montag-Morgen" zufolge wurde Dr. Dietz festgenommen, ein Mann, der früher den Deutschnationalen sehr nahe stand, und der seinerzeit aus Gewissensnot die Putschvorbereitungen der Hakenkreuzler im April aufgedeckt hat. Seine Verhaftung wurde sorgfältig geheimgehalten; erst jetzt ist sie bekannt geworden.

Wien.

Ein Leschetitzky-Denkmal wurde gestern auf dem Zentralfriedhof enthüllt. Zahlreiche Schüler des berühmten Klavierlehrers waren anwesend.

Zu blutigen Zusammenstößen ist es gestern in Hernals gekommen. Auf dem Elterleinplatz stießen eine Abteilung des Republikanischen Schutzbundes und ein Zug katholischer Jugendbündler zusammen. Es kam zu einer Prügelei, der die Wache ein Ende machte. Der Vorfall wird von der „Christlichen Nachrichtenstelle" dazu benützt, um die wildesten Meldungen in Umlauf zu setzen. Man weiß, was man von diesen Meldungen zu halten hat.

Einen riesigen Betrug meldet die „S.- u. M.-Ztg." Zwei Kaufleute, Johann Wischnitzer und Jakob Schwarz, haben minderwertige Pelzsachen bei der Continentalen Speditonsgesellschaft eingelagert, jener Unternehmung, mit der sich der „Abend" wiederholt beschäftigt hat und die erst unlängst mit ihrem Schuhgeschäft die Gerichte beschäftigte. Die Gesellschaft belehnte die eingelagerten Waren weit über ihren Wert mit rund fünf Millionen Schilling. Die beiden Verpfänder waren mittellose Leute an, die ihre Unterschrift unter die Wechsel setzten, welche über das Darlehen ausgestellt wurden und diese wertlosen Wechsel ließ man dann belehnen. Außerdem versuchten die beiden Kaufleute die wertlosen Pelzwaren zu vertreiben und überschütteten die ganze Stadt mit einer Flut von Werbebriefen. Es ist anzunehmen, daß sich die Wirtschaftspolizei mt dem Fall beschäftigt.

Verschiedenes.

Ein beispielloser Juwelenraub ist in Berlin verübt worden. Räuber drangen mitten in der Stadt am hellichten Tage bewaffnet in ein Geschäft ein, bedrohten die Angestellten mit der Waffe, raubten ansehnliche Mengen von Schmuck, entzündeten, um leichter fliehen zu können, Feuerwerkskörper und Sprengpatronen und rannten in dem Getöse davon. Einer der verfolgt wurde, floh in eines der größten Kaufhäuser, in das Kaufhaus des Westens, stürmte mit dem Revolver in der Hand drei Stock hoch zwischen den erschreckten Angestellten hinauf und auf der anderen Seite des Gebäudes hinunter. Ein anderer schoß auf seine Verfolger. Sämtliche Gauner sind entkommen, ohne daß es gelungen wäre, bisher auch nur eine Spur der Uebeltäter zu finden. Die Polizei hat auf die Ergreifung der Täter und die Herbeischaffung von Schmucksachen eine Belohnung von 15.000 Mark ausgesetzt. Sie wird sich besonders anstrengen, weil gegenwärtig in Berlin der Internationale Polizeikongreß tagt.

Ein Wirbelsturm hat in der Provinz Sao Paolo in Südamerika gewütet und die Stadt Itambo zerstört, wobei 200 Menschen ums Leben kamen.

Vierzig Bergarbeiter verschüttete ein Erdrutsch in einem Bergwerk in Ironwood in Kanada.

Tödlich verunglückt ist beim Schwabenbergrennen nächst Budapest Otto Lasady, Berichterstatter einer Zeitung. Der Wagen, in dem er saß, fuhr an einen Baum an. Der Berichterstatter flog aus dem Wagen, erlitt einen Schädelbruch und starb im Spital.

Zucker aus Holz erzeugen kann man, wie Professor Bergius aus Heidelberg auf der Naturforschertagung in Düsseldorf mitgeteilt hat, wenn man den Holzstoff mit Salzsäure behandelt. Man bekommt einen Zucker, der sich ohne weiters für die Verfütterung oder die Verarbeitung auf Alkohol eignet, und der nach einem bestimmten Reinigungsvorgang auch für den menschlichen Genuß verwendet werden kann.

Für zwei Millionen Schilling verkauft wurde die Gutenberg-Bibel des Benediktinerstiftes St. Paul in Kärnten. Ein amerikanischer Sammler erwarb das Werk. Es gibt nur zehn auf Pergament gedruckte Bibeln, die Gutenberg hergestellt hat. Die verkaufte ist die am besten erhaltene. Der Bund bekommt 180.000 Schilling Ausfuhrabgabe.

Herbst-Angebote!

Prima Flausch-Damenmantel	S 25.80
Damenmantel, Velourette mit Verbrämung, schicke Fasson	S 37.50
Damen-Ripskleid, neueste Fasson, in allen Modefarben	S 29.50
Kinder-Flauschmanterl, aufwärts von	S 14.20

Sonderangebot: Waschsamte in reichem Farbensortiment, per Meter S 4.30
Barchent-Schlafröcke in schönen Mustern S 6.90
Schlafröcke aus **Waschsamt,** in kompl. Grössen, S 22.–, S 17.80

Herrenanzüge in grosser Auswahl, aufw. von	S 65.–
Herrenulster, engl. Stoffe, aufw. von	S 65.–
Damen-Spangenschuhe, Boxkalf, schwarz	S 22.90
Herrenschuhe, R Box, schwarz, sehr strapazfähig	S 24.50
Kinder-Wienerwaldschuhe, 26–30	S 14.50
31–35	S 17.50
36–38	S 20.–
Möbelkretonne	S 1.98, S 1.65

Vorführung unserer Herbstmodelle Dienstag, den 28. September, von halb 11 bis halb 1 Uhr

VII. Mariahilferstr 120– Möbelhaus VI., Wallgasse Nr. 39

Die gute Hausfrau verwendet nur die allerfeinste **Teebutter** Marke **Eisbär** in 5- u. 10-dkg-Packung. **Jakob Lehrer,** IX., Marktgasse Nr. 50. Telephon 16-0-34

FAHRRÄDER 1926 PICK

Nähmaschinen auch gegen Teilzahlung IX., Liechtensteinstrasse 27 IV., Wiedner Hauptstr. 8

Lederröcke beim **Selbsterzeuger** von S 65.– aufwärts

Alte entfärbte Lederröcke werden echtfarbig u. haltbar gefärbt von S 16.– aufwärts

HIRSCH & CO., Wien, VI., Bezirk, Wes bahnstrasse Nr. 54

Ohne Anzahlung Möbel auf Raten

im grossen Möbelhaus J. WUHL, IV., Schleifmühlgasse 9

Besonders günstige Bedingungen für Bundesangestellte

HERZMANSKY

Wien, VII., Mariahilferstrasse 26, Stiftgasse 1, 3, 5, 7

Madrasvorhänge 3teilig, indanthren gefärbt, 60×300, per Fenster S 12.50

Theaterkartenbureau Fernsprecher Nr. 38540 Serie, Stiftgasse 8

Urania-Karten für grossen u. kleinen Vortragssaal ohne jeden Aufschlag

Haben Sie schon den ***Schwejk*** *gekauft?*

Der größte Heiterkeitserfolg des Jahres

Schwejk, der Chaplin der Literatur

Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges

Erschienen sind zwei Bände, jeder Band zum Preise von S 6.– brosch., S 9.– geb.

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Herausgeber: Carl Colbert. – Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Siegfried Klausner, Wien, 9. Bez. Universitätsstraße 6–8. Eigentum und Verlag: Arbeitsgemeinschaft der Schriftleiter, Verwaltungsbeamten und Hilfskräfte des „Abend" (Verlag Wiener Zeitungen, Ges. m. b. H.) – Sämtlich in Wien Druckerei und Verlags-Aktiengesellschaft Ignaz Steinmann, Wien, 9. Bez., Universitätsstraße 6–8.

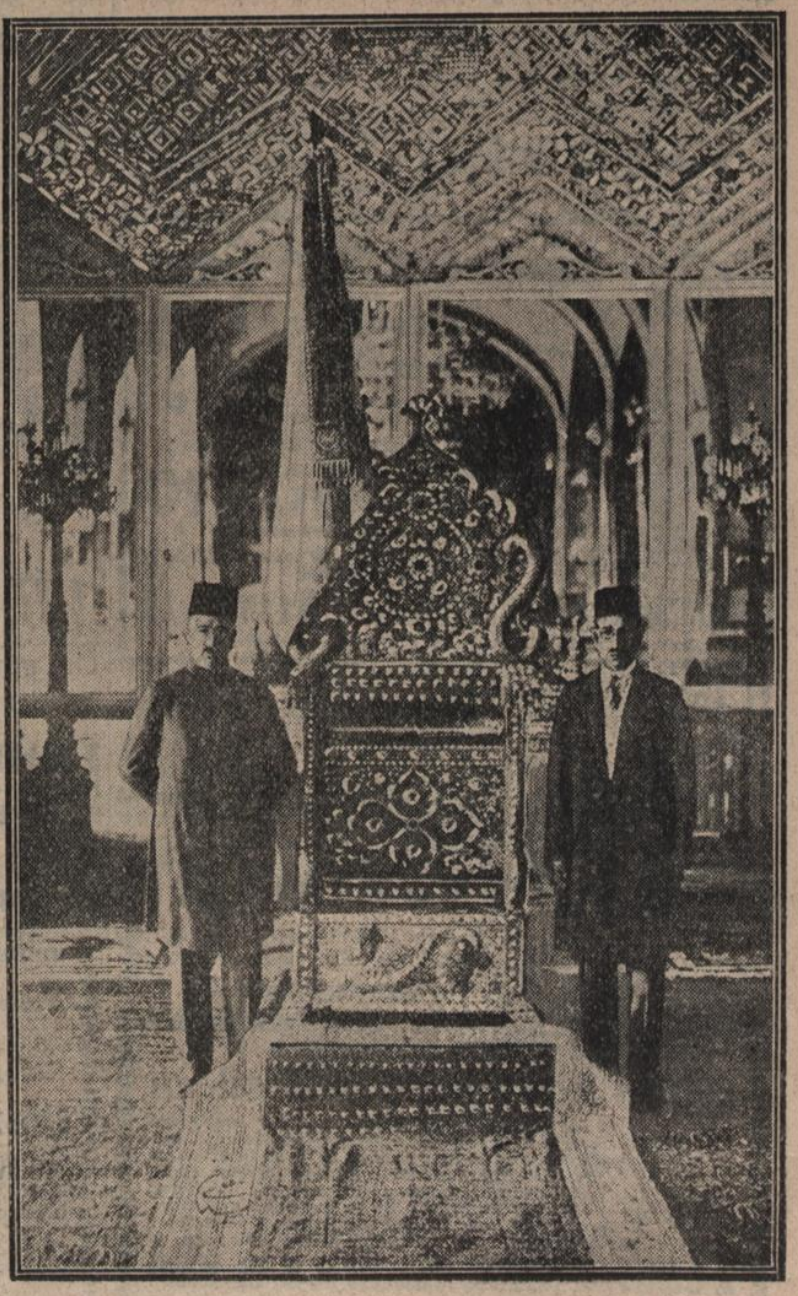
Der führende sozialdemokratische Abgeordnete des deutschen Reichstages Fischer ist gestorben.

Der Kampf um den Alkohol in Amerika.
Ein Riesenlager beschlagnahmter Alkoholvorräte.

Ein Riesenwasserball von 4½ Meter Durchmesser.

Links: **Vor dem großen Boxkampf.** Dempsey (links) und sein erfolgreicher Gegner Tunney begrüßen sich bei der Ankunft in Philadelphia.

Rechts: **Der kostbarste Thron der Welt — in einer Republik.** Der Thron Riza Khans, des neuen Präsidenten der persischen Republik, aus dem Mittelalter stammend und mit Edelsteinen besetzt, im Werte von 10 Millionen englischen Pfund.



Sonderbarer Frauenberuf.
Ein weiblicher Baptistenpriester in England.

Links: **Karl Noll,** der Darsteller des „Schwejk" filmt in Wien. **Abend**

139

In Wien:
12 Groschen
Postsparkassenkonto 131.363
Prager Postsparkassenkonto 79.346.
Fernsprecher 23525 Serie.
Telegrammadresse: Wienerabend
Leitung und Verlag: Wien, IX./3. Universitätsstr. 6—8

Der Abend

„Wo es Stärkere gibt, immer auf Seite der Schwächeren."

Außerhalb Wiens
13 Groschen
Preiserhöhung vorbehalten.
Tschechoslowakei . . . . tschech. K. 22.—
Ungarn (als Brief) . . . . ung. K. 45.000
Italien (als Brief) . . . . . Lire 18.—
Uebriges Ausland monatl. Schweiz. Fr. 4.50 oder deren Kurswert.
Trafikbezug:
monatlich . . . . . S. 3.12
Postversand Inland:
monatlich . . . . . S. 3.60

Nr. 224 | Wien, Dienstag, 28. September 1926 | 12. Jahrgang

Die große Gefahr in der Teinfaltstraße.

Herr Sieghart will die Postsparkasse verschlingen.

In den letzten Tagen haben viele Einleger ihr Geld bei der Postsparkasse abgehoben. Das war eine arge Dummheit. Wir haben es ja von Anfang an immer und immer wieder betont, daß trotz der vielen Fehler und Verbrechen, die bei der Postsparkasse geschehen sind, für die Einleger keine Gefahr besteht. Das Geld, das man der Postsparkasse anvertraut hatte, ist sicher, denn für die Einlagen haftet ja der Bund mit seinem ganzen Vermögen. Die Folgen der Fehler haben nicht die Einleger der Postsparkasse zu tragen, sondern die Steuerzahler, das heißt wir alle. Am törichtsten aber waren jene, die ihr Geld von der Postsparkasse in eine Bank getragen haben. Denn sie haben damit ihren eigenen, gefährlichsten Feinden neue Waffen in die Hand gegeben, zum Kampf gegen sich selbst. Sie haben den Banken neue Mittel gegeben, um sie, die Einleger, von neuem zu bewuchern und auszurauben. Und wer glaubt, daß sein Geld bei einer Bank sicherer sei als bei der Postsparkasse, der irrt gewaltig. Denn jede Bank macht Geschäfte, jede Bank macht faule Geschäfte, nur mit dem einen Unterschied, daß für die faulen Geschäfte der Postsparkasse der Bund aufkommen muß, während für faule Geschäfte einer Bank — es sei denn eine Zentralbank gewesen — niemand aufkommt als die Einleger selbst. Und eine neue Zentralbankgeschichte wird sich wohl jede Regierung gründlich überlegen. Wir wiederholen also: das Geld der Einleger ist bei der Postsparkasse trotz all dem, was geschehen ist, nicht gefährdet, jedenfalls viel sicherer als in den Börsegeschäften der Banken. Wer aber doppelt vorsichtig sein will und wem auch die Haftung des Bundes nicht genügt, der hat auch noch andere Sparkassen, bei denen er nicht zu befürchten hat, daß sie sich in solche Dinge einlassen, der hat Sparkassen, die ordentlich geführt werden und die ihre Mittel zum allgemeinen Nutzen verwenden, wie z. B. die Zentralsparkasse der Gemeinde Wien.

Der Feind in der Teinfaltstraße.

Leider schickt sich die Regierung an, die Postsparkasse mit Haut und Haaren den großen Bankräubern auszuliefern. Sie hat den groben Fehler begangen, zum Leiter der Postsparkasse den Präsidenten der Nationalbank, Herrn Dr. Reisch, zu ernennen. Wir haben schon einmal gesagt, daß das den Bock zum Gärtner machen heißt. Wir wollen dies heute noch einmal mit aller Deutlichkeit und Klarheit auseinandersetzen. Der Postsparkasse fließen ungeheure Gelder zu. Die Sicherheit, die sie infolge der Haftung des Bundes für die Einlagen gewähren kann, hatte zur Folge, daß die Einlagen bei ihr mehr ausmachen als die Einlagen bei allen Banken zusammengenommen. Dann aber hat sie noch das Monopol des Clearingverkehrs. So kommt es, daß in ihren Kassen ein großer Teil, vielleicht der größte Teil des Volksvermögens liegt. Mit diesem Gelde kann eine gut geleitete Postsparkasse viel Segensreiches schaffen. Sie kann vor allem unabhängig von den Banken eine eigene Kreditpolitik verfolgen und Industriellen, Kaufleuten und Gewerbetreibenden, die die entsprechenden Bürgschaften bieten, billige Kredite geben.

So könnte die Postsparkasse wirksam gegen den Zinswucher der Banken auftreten. Das paßt natürlich den Großbanken mit der Nationalbank des Herrn Doktor Reisch an der Spitze nicht. Sie wollen, daß das Kreditgeschäft ihnen ausschließlich ausgeliefert sei. Unsere Nationalbank und die heimischen Banken stehen aber heute alle unter dem Diktat des ausländischen Großkapitals, vor allem unter dem des englisch-amerikanischen. Von London aus wird der Zinsfuß bestimmt, den die Nationalbank von Zeit zu Zeit festsetzt und der heute bei uns noch immer 7 v. H. beträgt, während er sogar in Ungarn bereits auf 6 v. H. herabgesetzt wurde.

Nun darf sich aber kein Mensch einreden, daß etwa ein Industrieller, ein Kaufmann oder Gewerbetreibender zu 7 v. H. Geld von der Nationalbank bekommt, auch wenn er noch so gute Bürgschaften stellen könnte. Die Statuten der Nationalbank sind so abgefaßt, daß ein Kredit nur auf dem Umweg über eine Bank zu bekommen ist, die sich natürlich für die Vermittlung fette Zuschläge rechnet, so daß das Geld schließlich fast doppelt so teuer wird. Und so ist der österreichische Industrielle, der Kaufmann, der Gewerbetreibende dem ausländischen Wettbewerber gegenüber, der mit billigerem Gelde arbeitet, schwer gehemmt, und dieser hohe Zinsfuß ist zum Teil mit schuld an der fürchterlichen Wirtschaftskrise. Viele Fabriken, die heute stilliegen, könnten arbeiten, viele Kaufleute, die zugrunde gegangen sind, hätten ihr Geschäft erhalten können, wenn sie billigeres Geld zur Verfügung gehabt hätten. Das heißt aber auch, daß Tausende und Abertausende von Menschen, die heute zur Arbeitslosigkeit verurteilt sind, vor diesem entsetzlichen Los bewahrt geblieben wären.

In diesem Kampfe der Banken gegen die Postsparkasse hat die Führung die Bodenkreditanstalt des Herrn Dr. Sieghart. Sie ist die vornehmste Vertreterin des englisch-amerikanischen Großkapitals in Oesterreich, sie rühmt sich dessen geradezu mit Stolz, und der Herr Präsident der Nationalbank Dr. Reisch — ist ihr Mann.

Herr Dr. Reisch war ja, bevor er Präsident der Nationalbank wurde, Direktor der Bodenkreditanstalt und er wird, wenn er einmal nicht mehr Präsident der Nationalbank sein sollte, wieder in die Teinfaltstraße zurückkehren.

Nun wird wohl jedermann begreifen, was es heißt, gerade ihn zum Leiter der Postsparkasse zu ernennen. Hat er vielleicht in der Nationalbank besser gewirtschaftet? Hat er sich von den faulen Geschäften, die man der Postsparkasse zum Vorwurf macht, fernegehalten? Mit nichten. Er war bei allen diesen faulen Geschäften mit dabei. Er war nur vielleicht etwas klüger als die Herren von der Postsparkasse und hat sich bessere Bürgschaften geben lassen. Aber eine Gewähr dafür, daß die Postsparkasse unter ihm zu derartigen Geschäften nicht mehr mißbraucht werden könne, bietet er nicht.

Seine Berufung hat einzig und allein den Zweck, die Postsparkasse den Banken, vor allem der Bodenkreditanstalt, und damit dem ausländischen Großkapital, auszuliefern. Herr Sieghart feiert einen großen Triumph. Er gebietet über die Bodenkreditanstalt, er hat seine Hand in der Nationalbank und er wird sie jetzt in der Postsparkasse haben. Seine Gönner in London können mit ihm zufrieden sein, wenn es nicht noch im letzten Augenblick gelingt, diesen für die österreichische Volkswirtschaft gerade verhängnisvollen Plan zum Scheitern zu bringen.

Was geschehen muß.

Und das muß gelingen. Die Sozialdemokraten haben bereits im Vorjahr einen ausgezeichneten Entwurf ausgearbeitet, wie die Postsparkasse umzugestalten wäre. Sie braucht einen Leiter, der das Geschäft versteht und dessen Stellung so ausgestaltet wird, daß er wirklich unabhängig gegen alle geheimen Einflüsse von oben ist. Es muß ihm ein Beirat zur Seite gestellt werden, dessen Zusammensetzung die Sicherheit schafft, daß einflußreiche Schieber und Politiker, die mit der Regierung gut stehen, verschlossene Türen finden. Um dies zu erreichen, muß natürlich der Beirat mehr als ein bloßer Aufputz sein, er muß das Recht haben, bei allen Geschäften ein gewichtiges Wort dreinzureden. Wir haben bereits eine derartige Einrichtung in Oesterreich, die sich ganz gut bewährt hat, beim Dorotheum. Warum macht man es bei der Postsparkasse nicht ebenso?

Die Herrschaft des Herrn Dr. Reisch in der Postsparkasse, und sei sie auch nur von kurzer Dauer, ist eine schwere Gefahr, gegen die nicht genug scharf angekämpft werden kann. Mit dem Vertuschen, mit dem Heimlichtun muß es ein Ende haben. Die Dinge, die bei der Postsparkasse geschehen sind, schreien nach einer parlamentarischen Untersuchung. Der Nationalrat darf nicht stillschweigend beiseite stehen, und er darf es nicht zulassen, daß er bei der für die ganze Wirtschaft so bedeutsamen und folgenschweren Umgestaltung der Postsparkasse übergangen wird.

Der Kampf der Teinfaltstraße und die Postsparkasse geht uns alle an, und es wäre der schwerste Schlag für die arbeitende Bevölkerung, wenn in diesem Kampfe das mächtige Bankkapital wieder einen Sieg davontragen würde.

Die Regierung verspricht die Strafverfolgung des „Abend".

Wird sie dieses Versprechen halten?

Wir haben gestern unsere Genugtuung darüber ausgesprochen, daß die Regierung eine Strafuntersuchung gegen den „Abend" in Aussicht stellt; allerdings konnten wir die Befürchtung nicht unterdrücken, daß es bei dem bloßen Versprechen bleiben werde. Wir wissen zwar sehr genau, daß die Regierung unter Umständen ihr Versprechen auch hält; wenn sie zum Beispiel einer verkrachten Parteibank 62,5 Millionen Schilling versprochen hat, dann hält sie ihr Versprechen auch. Nicht so sicher sind wir dagegen, wenn die Einlösung des Versprechens die unvermeidliche Folge hätte, daß vor den Geschworenen und der ganzen Oeffentlichkeit schmutzige Wäsche gewaschen werden müßte. Auf jeden Fall wollen wir unsererseits nichts unterlassen, was der Regierung die Einlösung des Versprechens erleichtern oder,

---

Mitzi Mataja, der Versammlungsredner.

„Wie Sie wissen, haben die Sozi Sonntag auf dem Elterleinplatz Mädchen geschlagen. Und da meine sehr verehrten Damen und Herren, sehen sie eines der armen, unschuldigen geschlagenen Mädchen!"

wenn sie das Versprechen dem Halten vorziehen sollte, den Rückzug etwas erschweren würde.

So sehr liegt uns daran, daß den Herren Doktor Ramek usw. gar kein Vorwand bleibe, zu sagen: „Wir haben uns die Sache überlegt" oder „Die Sache steht uns nicht dafür" oder „Es wird ja doch wieder nur der arme unschuldige verantwortliche Schriftleiter daran glauben müssen und die wirklich Schuldigen werden unverfolgt bleiben, weil wir sie nicht kennen", so sehr liegt uns, wie gesagt, daran, den Herren Ramek usw. jeden Vorwand aus ihrem ohnehin schon so dornenvollen Wege zu räumen, daß wir ihm und den übrigen, die sich mit amtlichen Mitteilungen aus der Affäre zu ziehen versuchen, folgendes bekanntgeben:

Die Aufsätze vom 23. und 24. September sind von unserem Schriftleiter Dr. Siegfried Klausner, der Aufsatz vom Samstag, den 25. d. M. vom Herausgeber des „Abend", Carl Colbert, verfaßt. Man weiß also, wen man anzuklagen hat. Für den Fall, daß man finden sollte, daß auch der vorliegende Aufsatz zu irgend einer amtlichen Mitteilung Anlaß gebe, sei unter einem mitgeteilt, daß er von den beiden Genannten gemeinschaftlich verfaßt ist. So! Und jetzt warten wir auf die Durchführung des angekündigten Strafverfahrens. Wir haben gewiß den Herren Dr. Ramek usw. keine Ratschläge zu geben, aber wir dürfen vielleicht doch die Meinung aussprechen, daß diese Anklage zweckmäßig mit der wegen der Beschlagnahme des „Abend" vom 17. September vereinigt werden könnte, derentwegen uns, nebenbei gesagt, die Anklage auch noch nicht zugekommen ist. Es scheint also der neueste Regierungsgrundsatz der Herren Dr. Ramek usw. zu sein, sich mit Beschlagnahmen und amtlichen Mitteilungen zu beeilen — wohlwollende Freunde werden vielleicht sagen, „zu übereilen" — sich dagegen mit der Durchführung der gesetzlich vorgeschriebenen oder — nicht gerade gesetzlich, aber doch — angekündigten Strafverfahren Zeit zu lassen.

Der Kampf der Bundesangestellten.

Der Vorstand der Technischen Union trat heute vormittag zu einer Sitzung zusammen, in der die Unterhändler über die bisherigen Verhandlungen mit der Regierung, die bekanntlich eine ablehnende Haltung einnimmt, Bericht erstatteten. Die Technische Union hat, wie wiederholt gemeldet wurde, der Regierung ein Ultimatum gestellt, das gestern abgelaufen ist, ohne daß die Regierung die Verhandlungen bereits aufgenommen hätte.

Heute wurde nun vom Vorstand beschlossen, dem Vollzugsausschuß der Technischen Union zu empfehlen, den Beginn des Streiks mit Rücksicht auf die vom Fünfundzwanzigerausschuß festgesetzte neue Frist für Verhandlungen, die am 5. Oktober abläuft, bis dahin zu verschieben. Es soll der Regierung nicht die Möglichkeit geboten werden, davonzulaufen, um dadurch den Ergebnissen des Untersuchungsausschusses in der Zentralbank zu entgehen.

Der Verbandsvorstand der Technischen Union wird daher am 5. Oktober und der Verbandsvollzugsausschuß (das ist der Streikausschuß) am 6. Oktober zu der sich damals ergebenden Lage endgültig Stellung nehmen.

So hält die Technische Union an der Einheitsfront mit den übrigen Angestellten fest und zeigt, daß ihre Führer die politische Lage richtig erfassen.

Wie uns von der Leitung der Technischen Union mitgeteilt wird, bedeutet dieser Beschluß bloß eine kurze Aufschiebung des Kampfes, zu dem es, wenn die Regierung bei ihrer ablehnenden Haltung bleibt, kommen muß. Die Streikbeschlüsse bleiben aufrecht.

Der Mord in Germersheim.

Germersheim, 28. September. (Wolff.)

Nach dem bisherigen Verlauf der Ermittlungen über die Germersheimer Bluttat (siehe Seite 7), die der im Auftrage der bayrischen Staatsregierung aus Speyer nach Germersheim entsandte Regierungskommissär leitet, hat die erste Veranlassung ein Wortwechsel zwischen den zwei französischen Leutnants in Zivil und dem Schuhmacher Holzmann gebildet, in dessen Verlauf der eine der beiden französischen Offiziere zum Revolver griff und auf Holzmann einen Schuß abgab, der den Unterkiefer durchschlug. Die beiden französischen Offiziere überließen den Verwundeten seinem Schicksal.

Der Landwirt und Fuhrmann Matthes und ein Arbeiter, die aber mit dem Streit nichts zu tun hatten, eilten, als der Schuß fiel, dem Verwundeten zu Hilfe. Sie liefen dann den Offizieren nach, um ihre Namen festzustellen, ohne jedoch zu wissen, daß es sich um Angehörige der französischen Besatzungsbehörde handelte, weil die beiden Franzosen Zivilkleider trugen.

Der Verlauf der sich nunmehr sehr rasch abspielenden Ereignisse ist im einzelnen zur Stunde noch nicht vollständig geklärt, doch steht es fest, daß der Arbeiter Müller von einem aus nächster Nähe abgegebenen Schuß niedergestreckt wurde. Er war sofort tot. Der Landwirt und Fuhrmann Matthes wurde durch einen Schuß ins Gehirn lebensgefährlich verletzt. Die Untersuchung darüber, ob beide französische Offiziere geschossen haben und wer den tödlichen Schuß auf Müller und den Schuß auf Matthes abgegeben hat, ist noch nicht abgeschlossen.

Gegen Krupnik und andere Lohndrücker.

Der „Abend" schilderte vor einiger Zeit die Ausbeutung, die bei der Firma Krupnik herrscht. Nun ist eine große Kundgebung vorbereitet, in welcher die 17.000 Wiener Schneidermeister und Schneidermeisterinnen ihre Notlage auf die Straßen tragen wollen. Gestern abend wurden in der Delegiertenversammlung der Genossenschaft der Kleidermacher Wiens, die in der Volkshalle tagte, wichtige Beschlüsse gefaßt.

Vorsteher-Stellvertreter Holas befaßte sich mit dem Pfuscherwesen, durch das die Schneider sehr geschädigt werden. In diesem Gewerbe herrsche, wie ein anderer Redner feststellte, arge Beschäftigungslosigkeit und daher großes Elend. Das Ausschußmitglied Korinek wendete sich mit großer Entrüstung gegen die Lohndrückerei der Konfektionäre. Handelskammerrat Ratschka verlangt, daß die Konfektionäre ihre Lohnlisten vorlegen sollen, daraus werde man ersehen, welche Schundlöhne sie zahlen.

Wenn Krupnik die Stückmeister nach dem Lohntarife zahlen müßte, dann könnte er nicht so große Summen für Reklame hinauswerfen.

Vorsteher Steinschauer: Mit den Vorschlägen des Vorredners werden wir gegen Krupnik nichts ausrichten. Da müssen wir schon einen rücksichtsloseren Kampf führen.

Wir werden demnächst eine große Versammlung einberufen und gegen die Konfektionäre, die unter dem Tarife zahlen, Einspruch erheben. (Rufe: Wir gehen auf die Straße!) Jawohl, wir werden vor Krupnik vorüberziehen.

Als er noch Fleckerlsammler war, da ist er zu mir nach Ottakring hinausgekommen. Ich habe nichts dagegen, wenn einer tüchtig ist und emporkommt. Aber ich verurteile es, wenn man sich über die Geschäftsmoral hinwegsetzt. Krupnik will die Schneider zugrunde richten und die Kaufmannschaft um ihren guten Ruf bringen. Wir Schneider sind nicht feig, wir haben Mut. (Stürmische Zustimmung.) Wir werden die Oeffentlichkeit aufklären.

Schneidermeister Kalina, Vertreter des Verbandes der tschechischen Schneider in Wien, schildert, wie eine Heimarbeiterin für ein Kleid, das wunderschön nach Maß ausgefertigt war und wofür sie das Nähmaterial noch beistellen mußte,

vom Konfektionär 2 Schilling und für eine Seidenbluse 1 Schilling Arbeitslohn erhalten habe.

Diese Heimarbeiterin mußte dann ins Spital. (Entrüstungsrufe.) Hierauf wurden alle in der Versammlung gestellten Anträge angenommen.

Wird die Volksoper spielen?

Heute fällt die Entscheidung.

Die Volksoper wurde bis heute nicht eröffnet, noch ein Zeitpunkt des Spielbeginnes festgesetzt, weil sich die Mitglieder des Theatervereines über den zu bestellenden Leiter nicht einigen konnten. Leider müssen einige hundert Angestellte diese, gelinde gesagt, Unschlüssigkeit mit Brotlosigkeit bezahlen.

Der Mann der drei Angestelltenverbände ist nach wie vor der Intendant Völkner, dessen künstlerische Vergangenheit die beste Gewähr für eine gedeihliche Entwicklung der zweiten Wiener Oper bietet. Dem Theaterverein schweben angeblich auch andere Bewerber vor, doch hatten die Mitglieder der Volksoper keine Gelegenheit, sich von dem Ernst dieser gerüchtweise genannten Männer für den leitenden Posten zu überzeugen. Tatsächlich aber wurde die für so viele Menschen lebenswichtige Angelegenheit im Theaterverein nicht mit der nötigen Raschheit betrieben, wenn nicht absichtlich verzögert.

Die Stellungnahme der Gemeinde Wien war von Anfang an selbstverständlich eine angestelltenfreundliche, die Gemeinde würde dem Erwählten der drei Verbände in jeder Weise entgegenkommen, durch die Bestätigung des gewünschten Leiters, in steuerrechtlicher Beziehung und durch die Freigabe der der Gemeinde gehörigen Pfandrechte, so daß die Bühneneinrichtungen frei zur Verfügung ständen.

Heute nachmittag findet die entscheidende Sitzung statt, an der auch der Abgesandte der Gemeinde Wien, Prof. Dr. Fränkel teilnimmt, dessen Erkrankung unter anderem bisher auch als Ausflucht herangezogen wurde. Es ist zu hoffen, daß trotz aller parteipolitischen und persönlichen Gründe, die gegen die Arbeitsgemeinschaft angeführt werden, die rein menschliche Ueberlegung siegt, es wäre besser, einigen hundert arbeitswilligen Menschen Verdienst und Brot zu lassen als die billige Wiener Oper weiterhin geschlossen zu halten.

Der Diebstahl im Diamantenklub.

Der Diebstahl im Diamantenklub hat auch durch die Verhaftung des Juweliers Landau (siehe Seite 7) noch keine volle Aufklärung erfahren. Gegen Landau liegen vorläufig sehr schwerwiegende Verdachtsgründe vor. Ein Beweis, daß er der Täter war, konnte bis jetzt noch nicht erbracht werden. Landau selbst stellt jeden Zusammenhang mit dem Diebstahl im Diamantenklub entschieden in Abrede, doch gibt er zahlreiche Anhaltspunkte zu, die ihn schwer belasten. Jedenfalls stand Landau in einem Gelegenheitsverhältnis. An dem Tage, an dem der Diebstahl begangen wurde, befand sich Landau in Gesellschaft des bestohlenen Juweliers Moor, dann eines Juweliers Reich und eines Juweliers Figdor. Moor, der außerordentlich kurzsichtig ist, hatte die Brieftasche mit den Edelsteinen vor sich liegen und beugte sich zu dem Nebentischchen, um mit einem der Juweliere zu sprechen. Diesen Moment kann Landau benützt haben, um die Brieftasche an sich zu bringen.

Landau beruft sich darauf, daß er unmittelbar nach dem Diebstahl im Diamantenklub untersucht wurde, daß jedoch nichts gefunden wurde. Die Veruntreuungen, die Landau überdies zur Last gelegt werden, hat er bei verschiedenen Juwelieren begangen.

Ludendorff und die Frankenfälscher.

Die Fälscher sollen zu Weihnachten begnadigt werden.

Budapest. (Fernsprechdienst des „Abend".)

Der Prozeß gegen die Frankenfälscher wird am 5. Oktober vor der Kurie, das ist dem Obersten Gerichtshof Ungarns, verhandelt werden. Eine so rasche Arbeit haben die Gerichte Horthys noch nie geleistet. Die Ursache der großen Eile ist die, daß Herr Horthy für Weihnachten einen Strafnachlaß vorbereitet, der auch den Frankenfälschern, in erster Reihe dem Prinzen Windischgrätz und dem Landespolizeichef Nadossy, zugute kommen wird. Die Regierung will nämlich den Schein retten, daß die Fälscher durch die Begnadigung schon im „Zuchthaus" erreicht werden, also bereits als gewöhnliche Sträflinge behandelt wurden. Dies, obwohl allgemein bekannt, daß Prinz Windischgrätz in einem eigens für ihn hergerichteten Zimmer des Inquisitenspitals untergebracht ist, und daß die Zelle des Landespolizeichefs Nadossy eher einer fürstlichen Wohnung denn einem Gefängnis gleicht.

Die Beschleunigung des Prozesses und die in Aussicht gestellte Begnadigung ist für die Regierung schon deshalb dringend, weil Prinz Windischgrätz, der schon sehr ungeduldig auf die Freiheit wartet, dem Grafen Bethlen wiederholt mitteilen ließ, daß er sonst alle Verbindungen der Fälscher mit der Regierung aufdecken und die Beweise, die er an einem sicheren Ort aufbewahrt hält, vorlegen wolle. Er soll beweisen können, daß

die falschen Klischees eigentlich gar nicht falsch waren, sondern aus der Bank von Frankreich entwendet worden sind, und zwar durch niemanden anderen, als durch Beauftragte Ludendorffs. Windischgrätz soll die Klischees von Ludendorff selbst übernommen und nach Budapest gebracht haben.

Die Sozialisten gegen Herriot.

Paris, 28. September. (Wolff.)

In der gestrigen Sitzung des Gemeinderates von Lyon wurde Herriot von sozialistischer Seite aufgefordert zu erklären, wie er sein Amt als Bürgermeister einer Stadt mit sozialistischer Mehrheit und seine Teilnahme an der Regierung Poincaré rechtfertigen wolle. Herriot lehnte es ab, in öffentlicher Sitzung zu antworten. Es wurde hierauf eine neue Sitzung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit abgehalten. Der sozialistische Gemeindevertreter Abg. Rognon verlas eine Erklärung der Sozialisten, in der festgestellt wird, daß Herriot gegen den Willen einer offenkundigen Mehrheit sich hinter gesetzlichen Bestimmungen verschanze, um im Amte zu bleiben. Das sei ein antidemokratisches Verhalten. Herriot führte die von ihm bereits mehrfach geltendgemachten Gründe an. Ein Beschluß wurde auch diesmal nicht gefaßt.

Eine zahlreiche Menschenmenge erwartete das Ergebnis der Geheimsitzung. Es kam zu Kundgebungen, die von der Polizei zerstreut wurden.

Das Ende des Naschmarktkrieges.

Der Kampf um die Verkaufsstunden der Landhändler auf dem Naschmarkt, der durch die bekannte 8-Uhr-Schluß-Verordnung heraufbeschworen wurde, hat, wie wir erfahren, ein vorläufiges Ende gefunden. Stillschweigend wird zugelassen, daß die Händler bis 9 Uhr früh verkaufen. Um halb 9 Uhr wird die Räumung angekündigt, es dauert jedoch bis 9 Uhr, bis die letzten Händler Schluß gemacht haben. Man versichert, daß eine allmähliche Anpassung eintreten werde. So wäre also die Angelegenheit, die so viel Staub aufgewirbelt hat, in Ruhe erledigt, allerdings vorläufig, nur vorläufig, aber man weiß ja, daß bei uns gerade das Vorläufige das zäheste Leben hat.

Früher Winter!

London, 27. September. (Wolff.)

In vielen Teilen Ostschottlands ist gestern zum ersten Male in diesem Jahre Schnee und Hagel niedergegangen. Die Morgentemperatur betrug drei Grad.

Amtliche Wettervorhersage. Im allgemeinen noch wenig verändert, Besserung vom Westen her langsam fortschreitend.

Verband der Kleinrentner und Sparer. In der morgen, um 7 Uhr abends, stattfindenden Massenversammlung in der Volkshalle des Rathauses wird über die Frage der Sparer mit besonderer Berücksichtigung der Vorgänge beim Ersten Wiener Konsumverein gesprochen werden. Die Nationalräte Dr. Eisler und Hölzl haben ihr Erscheinen zugesagt. Eintritt ist nur gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches und Einladung möglich.

Bitte um Arbeit. Geprüfte Lehrerin für Englisch, Französisch, Italienisch und Kroatisch, gibt zu mäßigen Preisen Unterricht. Zuschriften an Frau Em. Sevics, 6. Bez., Braunergasse 6/17.

In den Sternen steht's geschrieben.

Wo nimmt man nur die Dreistigkeit her, folgenden Satz drucken zu lassen: „Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß eine Voraussage von Künftigem möglich ist"?

Die Menschen sind gewiß dumm. Aber für wie dumm muß sie jemand halten, der uns in einer Broschüre von dreißig Seiten „Das Horoskop Mussolinis, aufgebaut auf die geographische Position des Geburtsortes Varano di Costa beim Dorfe Dovia, berechnet für den Geburtsaugenblick am 29. Juli 1883 um zwei Uhr nachmittags" vorsetzt und dabei „schon beim ersten Anblick" feststellt, „daß alle Planeten über dem Horizont stehen", wodurch „die Entfaltung der Persönlichkeit und deren soziale Stellung bereits gesichert ist. Oder wenn der Unglückliche selbst an diese Kaffeesatzdeutereien glaubt, wie dumm muß er selbst sein! Die Schrift heißt „Mussolini und die Astrologie" und ist herausgegeben von Josef Gerber, Präsident der österreichischen Gesellschaft für wissenschaftliche Astrologie.

Nun wissen wir alles ganz genau. Klar wie Stiefelwichs steht es in den Sternen geschrieben, die trigonale Verbindung des Aszendenten zur Venus und Jupiter, die hat's geschaffen. Es war einfach ein Aufstieg „infolge angeborener Feinfühligkeit gegenüber Allüren in der Gesellschaft". Aber trotzdem, da doch der Mars bekanntlich in Zwillingen ist, so drängt er, nämlich der Mars, zum Ziele hin, „und ginge es über Leichen". Das stimmt. Aber nicht genug an dieser Vielseitigkeit, feinfühlig auf der einen Seite und über Leichen gehend auf der andern, berechtigt „die Konstellation im siebenten Hause auch zu der Annahme, daß das Eheleben durch verschiedene Dinge ungünstig beeinflußt wird". Aber das macht nichts. Denn „die Position der Venus im achten Felde bringt die Aussicht auf Reichtümer" durch Teilhaber und dergleichen".

Gegen Mussolini wurde 7. April d. J. ein Attentat verübt. Warum ist dieses Attentat mißlungen? Etwa weil die arme Engländerin in ihrer Verrücktheit den Anschlag nicht vorbereitete? O nein, der gute Ausgang des Attentats erklärt sich daraus, daß Mussolinis „Mars im siebten Hause zur Zeit des Attentats durch den Trigonalschein des transitierenden (nicht zu verwechseln mit transpirierenden) Jupiters gute Verbindungen erhielt".

Jetzt wiss'n m'rs.

Zu wenig Särge!

Grauenvolle Zustände am Donauufer.

Die Donau macht bei Fischamend einen Bug und beim sogenannten „Wechsel" werden allwöchentlich Leichen von Verunglückten und Selbstmördern angeschwemmt.

Manche Leiche ist unkenntlich und es können keine Anverwandten ermittelt werden, manchmal sind es Arbeitslose, die eben deshalb ins Wasser sprangen, weil sie und ihre Angehörigen keinen Groschen Geld mehr haben — und in allen diesen Fällen muß die Gemeindekasse den Sarg beistellen und die Beerdigungskosten tragen.

Die Zahl der angeschwemmten Leichen ist nicht klein. In der vergangenen Woche wurden neun Leichen angeschwemmt. Die Gemeinde hat immer zwei Holzsärge in Vorrat. Manchmal aber ist die Zahl der Leichen größer, und dann müssen die Leichen warten. Was das für Folgen mit sich bringt, zeigt folgender Vorfall:

In Mittramsdorf ist ein Obstkahn mit einem Schiff der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft zusammengestoßen und der Obsthändler verunglückt. Der Werkmeister Swoboda ging fischen und — fischte die Leiche auf. Da es nicht das erstemal war, daß er in der Donau einen solchen unheimlichen Fang macht, verfügt er schon über eine gewisse Sachkenntnis. Er band einen Strick um das Handgelenk der Leiche und beschwerte diesen mit einem Stein, damit der Leichnam unter Wasser bleibe. Dann ging er zum Gemeindediener und machte die Anzeige.

Ein zweiter Fischamender Fischer kam, fand nochmals die Leiche, verfügte nicht über so viel Fachkenntnis in der Leichenbehandlung und hob die Leiche auf das Ufer heraus.

Der Sargvorrat von Fischamend war aber erschöpft und die Leiche blieb von Freitag bis Sonntag in der Sonnenhitze am Ufer liegen.

Sie ging in Fäulnis über, verbreitete einen fürchterlichen Gestank, der sogar am anderen Ufer der Donau die Fischer vertrieb, und war mit Tausenden und Abertausenden von Fliegen bedeckt.

Erst als die Angehörigen des Verunglückten kamen, wurde endlich zur Beerdigung geschritten.

Dabei kommen solche Fälle öfter vor. Der Gendarmeriekommandant von Fischamend sagt darüber unserem Mitarbeiter:

„Na freilich is es nicht in Ordnung, aber was soll man machen, wenn mehr Leichen als Särge sind? Diesmal war's ja nur ein paar Tage, aber manchmal liegen die Leichen vierzehn Tag und länger und können nicht mehr anders beerdigt werden, als daß der Totengräber sich eine zweite Hilfe nimmt, beide Männer sich die Nasen verbinden und mit einer Schaufel die Leichenreste in den Sarg einschaufeln."

Unglaublich weit haben wir es mit der Sanierung gebracht, daß die Zahl der Leichen, die zu 90 v. H von Selbstmördern stammen, schneller anwächst als die Gemeinden Särge herstellen können.

Die Vergangenheit über die Gegenwart.

„Diese Auseinandersetzungen, die euch so sehr befremden, sie gereichen uns zur Ehre. Sie beweisen vor allem unseren Eifer in der Verteidigung von Ideen, die wir für gerecht und fruchtbar halten. Diese Auseinandersetzungen haben ihre Nachteile, das Schweigen hat deren noch mehr. Jawohl, Ruhm den Ländern, wo man spricht, Schande den Ländern, wo man schweigt!" Clemenceau 1888 zur Verteidigung des parlamentarischen Systems gegen die Diktaturgelüste Boulangers.

Polizeistrafgewalt und Friedensgericht.

Von Dr. Valentin Teirich.

Durch das Gesetz über das Verwaltungsverfahren ist der Begriff der Verwaltungsübertretung schärfer gefaßt worden, und im Artikel 8 sind die Polizeiübertretungen vorläufig bis zur Erlassung eines Polizeistrafgesetzes festgehalten. Nunmehr ist die Einführung von

Strafabteilungen bei der Polizei

verfügt worden, und es werden in Hinkunft die polizeilichen Strafamtshandlungen bei einzelnen Kommissariaten vereinigt werden. Während die Polizei ihre Strafgewalt bisher neben ihren anderen Verwaltungsaufgaben ausgeübt hat, wird durch die Schaffung eigener Strafabteilungen tatsächlich

der „Polizeirichter"

geschaffen, der im ordentlichen Verfahren über die Polizeiübertretungen richtet.

Der Tatbestand der Ordnungswidrigkeiten, welche durch Polizeistrafen erfaßt werden müssen, ist ungemein groß und den wechselnden Bedürfnissen angepaßt. Die Gefahr, daß durch gesetzliche Regelung dieser zahlreichen Uebertretungstatbestände

eine Starrheit der Rechtssprechung

entsteht und dadurch Härten für die Bevölkerung geschaffen werden, ist sehr groß. Groß ist aber auch die Gefahr, daß eine lediglich durch Juristen geübte Rechtssprechung, und zwar besonders eine Strafrechtssprechung, welche den Polizeistrafrichter von dem Verwaltungsbeamten scheidet, der immerhin eine friedensrichterliche Tätigkeit ausgeübt hat, von der Bevölkerung als drückend empfunden werden wird.

Es ist eine Frage, welche im wahrsten Sinne des Wortes jedermann angeht.

Denn während immerhin nur ein gewisser Teil der Bevölkerung mit dem Strafgericht in Berührung kommt, so ist es nahezu unmöglich, daß man den engmaschigen Vorschriften der Polizei entschlüpft, und man kann ruhig behaupten, daß

fast jeder Mensch einmal in die Lage kommen wird, vor dem Polizeistrafrichter zu erscheinen.

Unter diesen Umständen soll durch den Hinweis auf die in England und auch anderwärts bestehende Einrichtung der

„Friedensgerichte"

die Anregung gegeben werden, wenigstens für diese Art der Rechtssprechung die Laiengerichtsbarkeit einzuführen.

In England wurden die Friedensrichter schon von König Richard III. im 14. Jahrhundert geschaffen und hatten, wie schon der Name besagt, für die Erhaltung des gemeinen Friedens zu sorgen. Gegenwärtig ist die Einrichtung durch ein Gesetz vom Jahre 1906 geregelt. Die Ernennung erfolgt durch den Lord-Chancellor. Der Friedensrichter übt sein Amt als Ehrenamt aus, in der Hauptstadt gibt es auch bezahlte Friedensrichter. Während früher die Ernennung zum Friedensrichter an ein bestimmtes Einkommen und Vermögen gebunden war, ist diese Voraussetzung durch das erwähnte Gesetz aufgehoben worden, und

es kann jedermann zum Friedensrichter ernannt werden, der seinen ordentlichen Wohnsitz in der Grafschaft hat, für die er ernannt wird.

Der englische Friedensrichter ist nicht nur Polizeirichter, sondern er urteilt auch über alle Straftaten, die nicht dem Geschworenengericht vorbehalten sind. Allerdings gehören in England sämtliche Verbrechen vor das Schwurgericht. Ja selbst bei den sogenannten „Summardelikten" kann der Beschuldigte, falls die Tat nach dem Gesetz mit einer höheren Strafe als drei Monate Gefängnis bedroht ist, die Rechtssprechung des Friedensrichters

ablehnen und ein Schwurgericht verlangen.

Die Friedensrichter urteilen teils als Einzelrichter, teils in Senaten zu zwei Richtern (petty sessions).

Wichtig ist auch die Bestimmung, daß der Friedensrichter

unter allen Umständen in öffentlicher Sitzung

entscheiden muß, während der österreichische Polizeirichter — in Wirklichkeit ein Polizeibeamter mit richterlichem Wirkungskreis — sein Erkenntnis bei geschlossenen Türen fällt. Die Tatsache, daß selbst die kleinste Uebertretung in öffentlicher Verhandlung und im ordentlichen Verfahren abgeurteilt wird, ist sicherlich ein mächtiges Bollwerk der Freiheit.

Der Einwand, daß die englischen Einrichtungen auf festländische Verhältnisse nicht angewendet werden können, wird wohl am besten dadurch widerlegt, daß eine ganze Reihe europäischer Staaten die Einrichtung des Friedensrichters kennen. So besteht sie in Frankreich, wo schon nach dem Gesetz vom 24. August 1790 der Friedensrichter Schiedsrichter in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten und Strafrichter in Uebertretungssachen ist.

Es ist zu befürchten, daß das in Aussicht gestellte Polizeistrafgesetz die Hoffnung auf Einführung des Friedensrichteramtes für immer begraben wird, denn der Einwand, es sei die selbständige Handhabung eines Gesetzes für einen Laien zu schwierig, wird natürlich erhoben werden.

In Wirklichkeit braucht man sich nur die verhältnismäßig einfachen Tatbestände anzusehen, wie sie im Einführungsgesetz über das Verwaltungsverfahren enthalten sind, man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, daß der Begriff des polizeiwidrigen Verhaltens sehr wohl von vernünftigem und einsichtigem Ermessen bestimmt werden kann, um dem Wunsche Ausdruck zu verleihen, daß auch Oesterreich den Segen der freiheitlichen Einrichtung des Friedensrichters erhalte.

Die Hetze gegen den Republikanischen Schutzbund.

Den Wirbel vom Sonntag benützen die Christlichsozialen zu einer unverschämten Hetze gegen den Republikanischen Schutzbund. Sie machen ein Getöse sondergleichen und hoffen auf diese Art die öffentliche Aufmerksamkeit von der Angelegenheit der Zentralbank deutscher Sparkassen und der Postsparkasse abzulenken.

Im Rahmen dieser Hetze stellen sie auch die erlogene Behauptung auf, als ob die Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes Mädchen geschlagen hätten. Hier wie dort machen es die Christlichsozialen gleich. Sie rufen „Haltet den Dieb", damit man sie nicht beim Kragen nimmt.

Vielleicht erinnern sich die so sehr entrüsteten Herren der Tatsache, daß am 28. Juni 1926 auf dem Karlsplatz ein Zug der Kinderfreunde von Frontkämpfern und Hakenkreuzlern überfallen und die Kinder derart geschlagen wurden, daß der Zug in alle Winde stob, daß man viele Kinder erst Stunden nach dieser Roheit ganz verstört wiederfand?

Dieser Gemeinheit scheinen sich die „Reichspost" und ihr Klüngel nicht erinnern zu wollen. Deshalb erinnern wir sie daran. Der Unterschied zwischen dieser Heldentat der Frontkämpfer und Hakenkreuzler und den Vorfällen auf dem Elterleinplatz ist der, daß die Schandtaten der „Reichspost"-Recken erwiesen sind, während die angeblichen Mißhandhandlungen auf dem Elterleinplatz nie stattgefunden haben.

Das Vorgehen der „Reichspost" ist von ihrem Standpunkt aus sehr verständlich. Ihre Lügen werden von dem Stinkwardeiner und Kikrizbotschener Anzeiger nachgedruckt, jenen übelduftenden Blättchen, die die Christlichsozialen allenthalben in den verborgenen Tälern unserer Republik unterhalten und durch ihre christlichsoziale Nachrichtenstelle mit dem Bedarf an Lügen und Verleumdungen versorgen. Dort schlagen dann die Bauern die Hände über den Köpfen zusammen über die Roten, und die „Reichspost" hat ihren Zweck wieder einmal durch schamloses Lügen erreicht.

Die zweite Brandlegerwoche vor dem Kremser Geschwornengericht.

Die Brandlegungsprobe im Gerichtssaal.

Dem neunzehnjährigen Hilfsarbeiter Gottfried Zimmermann, der gestern vor den Kremser Geschworenen stand, wird eine zweifache Brandlegung zur Last gelegt.

Der Anklage zufolge hat er im Mai des Jahres 1925 im Dorfe Copprechts, im Gmünder Bezirk, wo er mit seinen Eltern wohnt, das Haus von Nachbarsleuten angezündet, um zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen. Zunächst wollte er den Nachbarsleuten, mit denen es immer Streit gab, eines auswischen, außerdem aber sollte der Brand auch auf das Haus seiner Eltern übergreifen, das man mit Hilfe der Versicherung neu aufbauen wollte.

Fast ein Jahr darnach brannte aber das Zimmermann'sche Haus wirklich nieder und Zimmermann, unter dem Verdachte der Brandlegung verhaftet, erklärte bei der ersten Einvernahme, das Unglück sei nur aus Unvorsichtigkeit entstanden; er sei nämlich um Mitternacht mit der brennenden Petroleumlampe in den Stall gegangen, um das Kalb bei der Mutterkuh trinken zu lassen, dabei habe er die Lampe auf einen Pfosten gestellt und so hätte das herabhängende Heu Feuer gefangen.

Probe im Gerichtssaal.

Der Vorsitzende läßt eine Petroleumlampe und ein kleines Bündel Heu in den Saal bringen, um zu versuchen, ob sich das Heu, über die Petroleumlampe gehalten, von selbst entzünde. Das Heu beginnt erst zu glimmen, als es ganz dicht an die Lampe gehalten wird. Ein solcher Brand wäre jedenfalls im Keime zu ersticken gewesen.

Das Urteil gegen Zimmermann wird in später Nachtstunde gefällt werden.

Der Mann auf der Dachrinne.

Heute, gegen halb 11 Uhr nachts, war der im Hause Klosterneuburgerstraße 61 wohnhafte 18jährige Installateur Wladimir Beranek vom 4. Stock seines Wohnhauses längs des Blitzableiters auf das Dach geklettert, ließ sich dort, die Füße herabbaumelnd, in der Dachrinne nieder und machte sich durch Lärmen und Pfeifen bemerkbar. Hausparteien verständigten sofort die Sicherheitswache und Feuerwehr. Während die Feuerwehr unter der Leitung des Brandoberkommissärs Ing. Engelhart alle Sicherheitsvorkehrungen traf, ein Sprungtuch spannte und sich gegen den Mann zu vom Dachkamm abseilte, war Rayonsinspektor Josef Slaby der Sicherheitswache mit Hausparteien auf den Dachboden gestiegen. Als der junge Mann die Leute knapp an sich herankommen sah, gab er freiwillig seinen Platz auf und kroch durch eine Lucke in den Dachboden, wo er von dem Wachebeamten und Parteien herabgeführt und der Rettungsgesellschaft übergeben wurde, die ihn dem Polizeikommissariat Brigittenau überstellte. Der junge Mann war alkoholisiert und gab an, daß er aus Lebensüberdruß die Absicht gehabt habe, sich vom Dache in die Tiefe zu stürzen, sich aber, als er an der Dachkante saß, die Sache wieder überlegt habe.

Radiokonzert für Streikende.

Die rührige Leitung des Freien Radiobundes, die auf das tatkräftigste die Wünsche der großen Mehrheit der Wiener Radiohörer vertritt, hat den sehr glücklichen Gedanken gehabt, für Streikende während der Zeit, da diese aus gewerkschaftlichen Gründen in einem Raum — meist ein Gasthauslokal — beisammensitzen müssen, Radiokonzerte zu veranstalten.

Die Sendung der Ravag wird durch ein besonderes Verstärkergerät für einen großen Sprechtrichter genügend laut gemacht, so daß Sprache und Musik auch in einem geräumigen Saal verständlich sind, so gut die derzeitige technische Ausstattung der Lautsprecher verhältnismäßig klangreine Wiedergabe gestattet.

Gelegentlich des Streiks bei der Firma Roth wurde Donnerstag nachmittag im Vereinsheim des Freien Radiobundes, Landstraße, Erdbergstraße 80, der erste Versuch einer solchen Veranstaltung gemacht, der viel Beifall fand und in Zukunft, soferne es die Geldmittel des Freien Radiobundes gestatten, möglichst oft wiederholt werden soll.

Die „teuren" Maschinen der Anglobank.

Ein kleines Unglück ist anläßlich der Uebernahme der Beamten der Anglobank in die Credit-Anstalt der Direktion der Anglobank widerfahren. Bei den unendlichen Beratungen, die der Auswahl der 300 von der Credit-Anstalt zu übernehmenden Angestellten aus den nahezu 1100 Angestellten der Anglobank vorangingen, ist unter anderem ein von der Direktion der Anglobank vorgeschlagener Oberbeamter aus der Liste gestrichen worden. Mit aller Macht setzte sich nun die Direktion der Anglobank für die Uebernahme dieses Mannes, der das Maschinenwesen in der Anglobank geleitet hatte, bei der Credit-Anstalt ein, und sie hatte auch mit ihren Bemühungen Erfolg. Der Mann müsse übernommen werden, ohne ihn könne mit dem Maschinenpark nichts angefangen werden, er sei zur Leitung desselben unerläßlich notwendig, und die Direktion der Credit-Anstalt ließ sich, wie gesagt, bestimmen, nicht nur allein diesen Mann, sondern auch, um seinen Posten zu rechtfertigen, eine größere Anzahl von Maschinen als ursprünglich geplant war, zu übernehmen. Die Materialverwaltung der Anglobank bekam den Auftrag, die Preise der in Betracht kommenden Maschinen anzugeben. Dabei gebrauchte die Credit-Anstalt, so wie es sich gehört, die kaufmännische Vorsicht, sich für derartige Maschinen die Preise von der Bezugsfirma angeben zu lassen.

Da ergab sich, daß der von der Bezugsfirma angegebene Preis für die neuen Maschinen geringer war, als der von der Materialverwaltung der Anglobank mit einen Benützungsabschlag erstellte Preis der alten Maschinen.

Die Materialverwaltung der Anglobank konnte aber durch Vorlage der Originalrechnungen nachweisen, daß ihre Berechnung ganz ordnungsgemäß sei. Die hierauf eingeleitete Untersuchung ergab, daß

von der Direktion der Anglobank mit größtem Nachdruck zur Aufnahme empfohlene und für die Einführung des Maschinenwesens unerläßlich notwendige Oberbeamte bei Einführung der Maschinen in die Anglobank auf sich nicht vergessen und ein gutes Geschäft für seine Tasche gemacht hatte.

Nach dieser Feststellung ist es begreiflich, daß die Direktion der Credit-Anstalt für die „Unersetzlichkeit" dieses von der Direktion der Anglobank so nachdrücklich und warm empfohlenen Beamten nichts mehr übrig hatte und ihn seinen Schutzherren zurückstellte.

Autounglück eines Wieners in Kapfenberg.

Graz (Fernsprechdienst des „Abend").

Gestern vormittag fuhr der Wiener Fleischhauermeister Georg Wolfinger mit seinem Kraftwagen nach Mariazell. In der Nähe der Haltestelle der steirischen Landesbahn Hansenhütte, unweit der Bahnübersetzung, an einer etwas gefährlichen Stelle, rannte das Auto an das eiserne Geländer. Die Frau des am Lenksitz befindlichen Wolfinger flog im Bogen aus dem Wagen. Sie erlitt schwere Kopfverletzungen und einen Kieferbruch. Herr Wolfinger und die übrigen Fahrgäste kamen mit Schnittwunden und leichten Verletzungen davon.

Eine Schadenersatzklage gegen die Leiter der Zentralbank deutscher Sparkassen.

Ein Senat des Handelsgerichtes unter Vorsitz des Hofrates Dr. Szepessy beschäftigte sich heute mit einer Klage gegen die Leiter der Zentralbank deutscher Sparkassen. Dieser Prozeß zeigt, mit welcher Sorglosigkeit diese Herren die Unternehmungen der Zentralbank führten.

Zum Konzern der Zentralbank gehörte auch die Baufirma Janesch u. Schnell A.-G. Verwaltungsräte dieser Aktiengesellschaft waren der Präsident der Zentralbank, Sobicka-Wiesenhag, ferner der Generaldirektor Hammer und der Generaldirektor Dr. Rokotnitz. Gegen diese Verwaltungsräte der Aktiengesellschaft und Führer der Zentralbank sowie gegen zwei Direktoren der Allgemeinen Verkehrsbank, die gleichfalls im Verwaltungsrat der Aktiengesellschaft saßen, strengte der Konkursmasseverwalter der zusammengebrochenen alten Firma einen Schadenersatzprozeß an. Es wird zu ungeteilten Handen von den Beklagten ein Betrag von S. 110.000 verlangt.

Die Firma Janesch u. Schnell wurde im Jahre 1920 von der Zentralbank und von der Allgemeinen Verkehrsbank in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die Verwaltungsratsmitglieder, die die zwei Banken in die Leitung des Unternehmens entsendeten, kümmerten sich überhaupt nicht um die Geschäftsführung. Diese wurde allein von dem Sohn des früheren Firmengesellschafters, Anton Schnell junior, ausgeübt, der vollkommen nach freiem Ermessen vorging. So teilte dieser Geschäftsführer eines Tages der Gemeinde Wien mit, daß die Aktiengesellschaft nicht in der Lage sei, einen ihr übertragenen städtischen Wohnbau weiterzuführen da es ihr an Kapital mangle. Der Bau wurde hierauf zur Vollendung einer anderen Firma übertragen. Dies und vieles andere sei nach der Klage nur möglich gewesen, weil die Verwaltungsräte die Tätigkeit Anton Schnells nicht überprüften, weshalb sie für den Schaden haftbar sind.

Die Beklagtenvertreter erklärten in der heutigen Verhandlung, daß die Geschäftsführung des Schnell durchaus ordnungsgemäß gewesen sei und daß die beklagten Verwaltungsräte nicht als Privatpersonen anzusehen sind, sondern nur als Vertreter der Banken, die sie entsendeten.

(Die Verhandlung dauert fort.)

Streik der elektrotechnischen Installationsarbeiter.

Seit heute früh stehen ungefähr achthundert Arbeiter der Betriebe Siemens-Schuckert, A. E. G.-Union, Brown Boweri, Allgemeine österreichische Elektrizitätsgesellschaft und Elin A.-G. im Streik. Sie fordern eine Lohnerhöhung auf S 1.20 die Stunde. Der Industriellenverband will jedoch, wie Sekretär Dr. Margaretha in der letzten Verhandlung am Freitag erklärte, nur auf „individuelle" Lohnaufbesserungen eingehen. Sonntag vormittag erhielten ungefähr 60 v. H. der Arbeiterschaft die Verständigung ihrer Firmen, daß ihr Lohn freiwillig um 5 bis 15 Groschen die Stunde erhöht sei. Die 15 Groschen-Erhöhung trat jedoch nur bei sehr wenigen ein.

Es fand darauf am Sonntag eine Versammlung der Elektroarbeiter statt, bei der beinahe einstimmig der Streik beschlossen wurde.

Ein Zigeuner als Massenmörder.

Aus Hamburg wird gemeldet:

Die hiesigen, aber auch die Strafbehörden in Berlin und anderen deutschen Städten suchen vergeblich einen unheimlichen Schwerverbrecher. Es handelt sich um den 35- bis 40jährigen Zigeuner Hermann Johann Josef Herzberg. Er nannte sich Luti Schmid, Rose und Rosenbach und hat diese Namen von seinem Vetter übernommen, den man vor wenigen Wochen erschlagen in Hamburg aufgefunden hat. Herzberg ist der Mörder seines Vetters und hat ihm seine Papiere unterschoben, sich aber die des Erschlagenen angeeignet. Tatsächlich wurde der Ermordete unter dem Namen Herzberg beerdigt und dieser für tot gehalten, bis man durch Zufall auf die Unterschiebung kam.

Dies ist nicht der einzige Verwandtenmord des Schwerverbrechers. Die Behörden suchen ihn auch, weil er am 3. August 1919 in Gülzow in Pommern seinen Onkel erstach und zwei Jahre später in Salmünde in Hessen seinen Schwiegervater erschossen hat. Herzberg ist eine auffallende Persönlichkeit, denn er wiegt nicht weniger als 100 Kilogramm. Nicht allein seiner Kraft wegen ist er jedoch gefürchtet; es ist bekannt, daß er immer zwei geladene Pistolen bei sich trägt. Man nimmt an, daß er unter einem seiner vielen falschen Namen Unterschlupf bei einer der Zigeunerbanden gefunden hat, die in der Umgebung Berlins ihr Winterquartier aufzuschlagen pflegen.

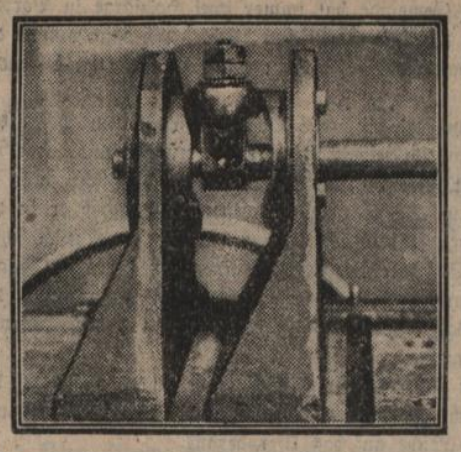
Gefährliche Einbrecher.

Zwei Tage lang wird sich ein Schöffensenat unter Vorsitz des Hofrates Schachner mit einer Einbrecherbande beschäftigen, die vorwiegend im 2. und 3. Bezirk zahlreiche Geschäfte heimgesucht hat. Das Haupt der Bande war der Schneidergehilfe Konstantin Reif. Er hat die Einbruchsgelegenheiten ausgekundschaftet, den Aufpasser gemacht und die Verwertung der Beute übernommen. Seine drei Helfer, die mit ihm heute vor Gericht stehen, schlichen sich abends in die Häuser und drangen in der Regel vom Keller aus in das zu plündernde Geschäft. Die Helfer sind der Kellner Josef Krezan, der Hilfsarbeiter Albrecht Artner und der Fuhrmann Georg Gartner. Die Anklage schildert eine ganze Reihe von Einbrüchen, die die Bande begangen hat, darunter auch den Einbruch im israelitischen Tempel in der Müllnergasse im 9. Bezirk und im Vereinsheim „Rasche Hilfe". Die erbeuteten Sachen wurden von einem Bruder Reifs, ferner dem Kaufmann Ernst Klarmann, den Hilfsarbeitern Franz Pelikan, Gustav Mißner, dem Schuhmachergehilfen Wilhelm Altbach und dem Juwelenhändler Ernst Blau verwertet. Auch die Hehler stehen heute vor Gericht.

Ein Ueberfall in Sofia.

Sofia. (Drahtbericht des Abend".)

Der sozialdemokratische „Narod" meldet einen faschistischen Ueberfall auf die Synagoge von Sofia. Mitglieder der „Rodna Sastita", das ist die Organisation für Vaterlandsverteidigung, an deren Spitze der General Schkoinow steht, überfielen am Versöhnungsfeste die Synagoge, warfen Steine auf das Haus, zertrümmerten die Fensterscheiben und verwundeten eine Anzahl Personen, unter ihnen auch den Rabbiner.



Die Erfindung des Ing.

Franz Köstenberger

die das Differentialgetriebe bei Kraftwagen überflüssig macht.

Der Zentralrat der geistigen Arbeiter Oesterreichs hat seinen Mitgliedern zu den öffentlichen Hauptproben der acht Sinfonie-Konzerte des Wiener Konzertvereines, in welchen aus Anlaß der Beethoven-Jahrhundertfeier sämtliche Sinfonien von Beethoven zur Aufführungen gelangen, Karten zu außergewöhnlich ermäßigten Preisen gesichert. Abonnements und Einzelkarten können schon jetzt in der Kunststelle, 1. Bez., Bäckerstraße 13, behoben werden. Dortselbst auch ermäßigte Karten für Theater und andere Konzerte.

Freidenker. Heute: Land Wien. 7 Uhr, im Sitzungssaal des Alten Rathauses, Wipplingerstr. 8, Vollversammlung der Kunststelle. — Landstraße. Khunngasse 22, Schiffner: Aus dem Leben der Päpste. — Neubau. Zieglergasse 49, Dr. Robert Endres: Von Lueger bis Rintelen. — Favoriten/1. 7 Uhr, Arbeiterheim, großer Gartensaal, Wilhelm Hubmer: Was verlangen wir von der Schule? — Hietzing. 7.30, in Breitensee, Hütteldorferstr. 127, Marie Kuthmayer: Zweck des Unterrichts in sittlicher Lebenskunde. — Ottakring. 7.30, im Schutzhaus der Gartenfreunde, Flötzersteig, Rosa Feri: Weltanschauung der Frau. — Hernals/2. 7.30, Blumengasse 47, Walter Markus: Soziale Kultur in China. — Morgen: Wieden. Schäffergasse 4, Marie Deutsch-Kramer: Kulturkampf und Schule. — Hietzing/1 (Baumgarten). Linzerstr. 204, Josef Herzfeld: Die Abstammung des Menschen. — Hernals/2. Blumengasse 47, Dr. Josef Friedjung: Erziehung und Sexualität. — Fünfhaus/3. 7.30, Hütteldorferstraße 75, Anton Oesterreich: Das Judentum in alter und neuer Zeit.

Bund der Bank- und Sparkassengehilfen in der Republik Oesterreich. Morgen, 4 Uhr 30, im Olympiasaal, 1. Rothgasse 5, Massenversammlung der Wiener Bankgehilfenschaft. Nationalrat Heinrich Allina: Der christlichsozial-großdeutsche Verrat an den Bankgehilfenn. Sekretär Franz Müller: Die Notstandaktion.

Urania. Gr. Saal, morgen, Mittwoch, halb 8 Uhr: „Im bayrischen Hochland", Direktor Karl Jäger am Lesepult.

Reichsverein „Kolonien in der Heimat", Ortsgr. 12. Mittwoch, in Kirchners Gasthaus, Vereinsabend. Beginn halb 5 Uhr. Erscheinen Pflicht (Neuaufnahmen).

(3) Uebersetzt von Grete Reiner, Verlag Adolf Synek, Prag. — „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges" sind in Buchform erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben. (Nachdruck verboten.)

Der Zug fuhr in den Taborer Bahnhof ein, und bevor Schwejk in Begleitung des Schaffners aus dem Zug trat, meldete er, wie sich's gebührt, Oberleutnant Lukasch: „Melde gehorsamst, Herr Oberlajtnant, daß man mich zum Stationsvorstand bringt."

Oberleutnant Lukasch antwortete nicht. Eine vollständige Teilnahmslosigkeit allem gegenüber hatte ihn erfaßt. Wie ein Blitz fuhr es ihm durch den Kopf, daß es am besten sei, auf alles zu pfeifen. Auf Schwejk genau so wie auf den kahlköpfigen Generalmajor gegenüber. Ruhig sitzen, in Budweis aus dem Zug steigen, sich in der Kaserne melden und mit irgend einem Marschbataillon an die Front fahren. An der Front sich gegebenenfalls erschlagen lassen und diese elende Welt los werden, in der sich eine Kanaille herumtreibt, wie dieser Schwejk.

Als der Zug sich in Bewegung setzte, schaute der Oberleutnant aus dem Fenster. Er sah Schwejk auf dem Bahnsteig stehen, in ein ernstes Gespräch mit dem Stationsvorstand vertieft. Schwejk war von einer Menschengruppe umgeben, in der sich auch einige Eisenbahnbeamte in Uniform befanden.

Oberleutnant Lukasch atmete auf. Es war kein Seufzer des Bedauerns. Ihm war leicht ums Herz, weil Schwejk auf dem Bahnsteig geblieben war. Sogar der kahlköpfige Generalmajor schien ihm kein so widerliches Scheusal mehr zu sein.

*

Der Zug keuchte schon längst Budweis zu, aber auf dem Bahnsteig wurden der Leute um Schwejk herum nicht weniger.

Schwejk sprach von seiner Unschuld und überzeugte die Menge so, daß eine Frau sich äußerte: „Schon wieder sekkiert man hier einen Soldaten."

Die Menge schloß sich dieser Meinung an und ein Herr wandte sich an den Stationsvorstand mit der Erklärung, daß er für Schwejk die zwanzig Kronen-Strafe bezahlen werde. Er sei überzeugt, daß der Soldat es nicht getan habe.

„Schauts euch ihm an," folgerte er aus dem unschuldigen Gesichtsausdruck Schwejks, der, zu der Menge gewandt, erklärt: „Ich bin unschuldig, Leutln."

Dann tauchte ein Gendarmeriewachtmeister auf und führte einen Bürger aus der Menge, verhaftete ihn und führte ihn ab mit den Worten: „Dafür wern Sie sich verantworten, ich wer Ihnen zeigen, die Leut aufwiegeln, daß, wenn man so mit die Soldaten umgeht, niemand von ihnen verlangen kann, daß Oesterreich gwinnt."

Der unglückliche Bürger schwang sich zu nichts anderem auf, als zu der aufrichtigen Bemerkung, er sei doch ein Fleischermeister von der alten Garde und habe es nicht so gemeint.

Inzwischen bezahlte der gute Mann, der an Schwejks Unschuld glaubte, für diesen in der Kanzlei die Strafe und führte ihn in die Restauration dritter Klasse, wo er ihn mit Bier bewirtete; und als er feststellte, daß sich sämtliche Ausweise sowie die Fahrkarte Schwejks bei Oberleutnant Lukasch befanden, schenkte er ihm großmütig einen Fünfer für eine Fahrkarte und weitere Ausgaben.

Als er ging, sagte er vertraulich zu Schwejk: „Also, lieber Soldat, wie ich Ihnen sag, wenn Sie in Rußland in Gefangenschaft sein wern, so grüßen Sie mir den Bräuer Zeman in Zdolbrunow. Sie hams doch aufgschrieben, wie er heißt. Sein S' nur gscheit, damit Sie nicht lang an der Front sind."

„Um das ham Sie keine Angst," sagte Schwejk, „es is immer interessant, eine fremde Gegend umsonst sehn."

Schwejk blieb allein am Tisch sitzen und während er still den Fünfer des edlen Wohltäters vertrank, erzählten einander auf dem Bahnsteig die Leute, die bei der Unterredung Schwejks mit dem Stationsvorstand nicht zugegen gewesen waren und nur von weitem die Menschenmenge gesehen hatten, man hätte irgend einen Spion gefangen, der den Bahnhof photographiert habe, was jedoch eine Frau mit der Behauptung widerlegte, es handle sich um keinen Spion, sondern sie habe gehört, wie ein Dragoner einen Offizier beim Damenklosett verprügelt habe, weil der Offizier der Liebsten des Dragoners nachgekrochen sei, die diesen begleitet habe.

Diesen abenteuerlichen Geschichten tat die Gendarmerie Einhalt, indem sie den Bahnsteig räumte. Und Schwejk trank still weiter, wobei er zärtlich des Oberleutnants gedachte. Was wird der wohl machen, bis er nach Budweis kommt und im ganzen Zug seinen Diener nicht findet?

Vor der Ankunft des Personenzuges füllte sich das Restaurant dritter Klasse mit Soldaten und Zivilisten. Vorzwiegend waren es Soldaten verschiedener Regimenter und verschiedenster Nationen, die der Kriegssturm in die Lazaretts verweht hatte und die jetzt neuerdings ins Feld fuhren, um sich neue Verletzungen, Verstümmelungen und Schmerzen zu holen und ein einfaches Holzkreuz über ihrem Grab zu erwerben, auf dem noch nach Jahren in den traurigen Ebenen Ostgaliziens in Wind und Regen eine verblaßte österreichische Soldatenmütze mit verrostetem „Franzl" flattern wird; auf ihr wird sich von Zeit zu Zeit ein altgewordener Rabe niederlassen und der fetten Gelage vor Jahren gedenken, da es für ihn hier einen unendlichen gedeckten Tisch wohlschmeckender Leichen und Pferdekadaver gab und er just unter so einer Kappe, wie der, auf der er jetzt sitzt, den schmackhaftesten Bissen fand — menschliche Augen.

Einer von diesen Leidenskameraden, der nach einer Operation aus dem Militärlazarett entlassen worden war, in schmutziger Uniform mit Spuren von Blut und Kot, setzte sich zu Schwejk. Er legte ein kleines Paket auf den Tisch, zog eine zerrissene Geldbörse heraus und überzählte sein Geld.

Dann schaute er Schwejk an und fragte: „Magyarul?"

„Ich bin Tscheche, Kamerad," erwiderte Schwejk, „willst du trinken?"

„Nem tudom, baratom."

„Das macht nix, Kamerad," nötigte ihn Schwejk, sein volles Glas vor den traurigen Soldaten stellend, „trink nur orntlich."

Er begriff, dankte: „Kessenem szivesen", und fuhr fort, den Inhalt seiner Geldbörse zu untersuchen, und zum Schluß stand er auf und seufzte; Schwejk begriff, daß der Magyar sich gern ein Bier geben lassen würde und nicht genug Geld hatte; deshalb bestellte er ihm eines, worauf der Magyar abermals dankte und anfing, Schwejk mit Hilfe von Grimassen etwas zu erklären, indem er auf seine durchschossene Hand zeigte, wobei er in einer internationalen Sprache redete: „Pif, paf, puz!"

Schwejk schüttelte teilnahmsvoll den Kopf und der Rekonvaleszent teilte ihm noch mit, während er die Linke einen halben Meter hoch über die Erde hielt und dann drei Finger hob, daß er drei kleine Kinder habe.

„Nintsch ham, nintsch ham", fuhr er fort, womit er sagen wollte, daß sie zu Hause nichts zu essen hatten und wischte sich die Augen, aus denen Tränen flossen, mit dem schmutzigen Aermel seines Militärmantels ab, in den die Kugel, die ihm für den magyarischen König in den Leib gefahren war, ein Loch gerissen hatte.

Es war nichts Merkwürdiges, daß Schwejk bei einer solchen Unterhaltung allmählich nichts von dem Fünfer übrig blieb und daß er sich so langsam, aber sicher von Budweis abschnitt, weil er mit jedem Glas Bier, das er für sich oder den magyarischen Rekonvaleszenten bestellte, immer mehr die Möglichkeit verlor, eine Soldatenfahrkarte lösen zu können.

Wiederum fuhr ein Zug nach Budweis durch und Schwejk saß fortwährend beim Tisch und hörte zu, wie der Magyar sein „Pif, paf puz! Harom ghermek, nintsch ham, eljen!" wiederholte.

Das letzte sagte er, wenn er mit ihm anstieß.

„Trink nur, Junge, magyarischer," antwortete Schwejk, „sauf, Ihr möchets uns nicht so bewirten —"

„Ihre Dokumente, waschi tokument?" So hübsch redete Schwejk der Kommandant der Militärkontrolle, ein von vier Soldaten mit Bajonetten gefolgter Feldwebel, in gebrochenem Tschechisch an; „ich seh, Sie sitzen, nicht fahren, sitzen, trinken, fort trinken!"

„Ich hab keine, Milatschku (Liebling)!" antwortete Schwejk, „Herr Oberlajtnant Lukasch, von 91, hat sie mitgnommen und ich bin hier aufn Bahnhof gebliebn."

„Was bedeutet das: Milatschku?" wandte sich der Feldwebel an einen seiner Soldaten, einen alten Landwehrmann, der seinem Feldwebel allem Anschein nach alles zu Trotz machte, denn er sagte ruhig:

Der Feldwebel setzte die Unterredung mit Schwejk fort: „Dokumente hat jeder Soldat, ohne Dokumente wird so ein lausiger Bursch auf dem Bahnhofkommando eingesperrt wie ein toller Hund." (Fortsetzung morgen.)

In allen Apotheken erhältlich.

Ein neues industrielles Evangelium.

(Siehe den gestrigen „Abend".)

Aus diesen Tatsachen, die die amerikanische Erfahrung ergibt, worüber noch näheres gesagt werden soll, werden

die Hauptglaubensartikel des neuen industriellen Evangeliums

abgeleitet, und zwar:

1. Der Unternehmer, der Arbeiter (Angestellte) und der Käufer bilden eine natürliche wirtschaftliche Interessengemeinschaft. Das Interesse des Käufers einerseits, des Arbeiters andererseits sind gleichzeitig Hauptteile der Interessen des Unternehmers.

2. Demnach hat der Unternehmer die Verkaufspreise seiner Erzeugnisse nicht nach der Marktlage zu richten, sondern er hat so billig zu verkaufen, als es sein Betrieb bei Aufwendung aller technischen Möglichkeiten und bei gewöhnlichem Nutzen irgend leisten kann; die Erhöhung seiner Gewinne hat er nur im steigenden Umsatz zu finden. Er hat also bei jeder Betriebsverbesserung die dadurch erzielten Ersparnisse selbsttätig und ganz zur Herabsetzung der Verkaufspreise zu verwenden, soweit sie nicht zur Aufbesserung der Arbeitslöhne nötig sind.

3. Ebenso hat der Unternehmer dem Arbeiter jenen Lohn, welcher seiner Leistung entspricht, zu zahlen, und nicht jenen Lohn, für welchen er den Arbeiter gerade noch bekommen kann. Der Wert des Arbeiters steigt mit jeder Verbesserung (Rationalisierung) des Betriebes, da die Menge der Erzeugung, auf den Kopf des Arbeiters gerechnet, dadurch größer wird. Dieser Wertzuwachs des Arbeiters muß eine entsprechende Erhöhung der Löhne zur Folge haben.

4. Um Käufer zu schaffen, muß der allgemeine Wohlstand des Volkes steigend erhalten werden. Die Arbeiter sind ein wichtiger Teil der verbrauchenden Bevölkerung. Billige Verkaufspreise und hohe Löhne sind Grundbedingung für diesen steigenden Wohlstand der Bevölkerung und erzeugen wachsende Umsätze.

5. Bei voller Durchführung dieser Grundsätze ist die Geschäftsleitung jeder privatkapitalistischen Unternehmung ein Dienst (service) an der Volksgemeinschaft. Es erweist sich als Notwendigkeit und als vorteilhaftester Weg, die Leitung jedes Unternehmens in erster Linie und grundsätzlich als Dienst am Volksganzen zu führen. Abgesehen von dem moralischen Wert dieser Auffassung, beweisen die amerikanischen Erfahrungen, daß der Profit des Unternehmers bei dieser Art den höchsten Wert erreicht.

Nebenbei werden auf diesem Wege die vom kapitalistischen Standpunkt verwerflichen und schädlichen Gedanken des Sozialismus wirkungsvoll bekämpft und im Keime erstickt.

Diese neuen Auffassungen unterscheiden sich allerdings in einigen Hauptpunkten wesentlich von den bisherigen leitenden Gedanken der privatkapitalistischen Wirtschaft. Der Unternehmer alten Stils sah in dem Käufer einerseits, den Arbeitern und Angestellten andererseits, ähnlich wie im Wettbewerbe, seine natürlichen wirtschaftlichen Gegner, gegen die er einen gottgewollten, ebenso unvermeidlichen als endlosen Krieg zu führen hatte. Die Verbilligung der Herstellung, die Verbesserung der Betriebe, war wohl immer eines der Hauptbestreben aller Unternehmer, und ist es heute mehr als jemals. Man erstrebte jedoch damit in erster Linie, den Wettbewerb zu schlagen, die großen Umsätze an sich zu ziehen und so fort. Jedenfalls galt es als selbstverständlich, daß der größere Nutzen verbesserter Arbeitsweisen (der Rationalisierung der Betriebe)

in der Hauptsache dem Unternehmer zufloß,

und daß der Verkaufspreis nicht im gleichen Maßstab der Ersparnisse heruntergesetzt wurde. Die Herabsetzung besorgte erst nachträglich der Wettbewerb. Als oberste Weisheit galt der Satz: billig herstellen, beziehungsweise einkaufen, und möglichst teuer verkaufen, nämlich so teuer als die Wettbewerber, die geschlagen werden mußten, gestatteten, und so, daß die Verkäuflichkeit des Artikels noch erhalten bleibt.

Ebenso selbstverständlich war es, daß die Verbesserung (Rationalisierung) der Betriebe nur sehr wenig Wirkung auf die Verbesserung der Löhne hatte. Gerade jetzt kann man dies

in Deutschland, wo die Rationalisierung der Betriebe mit großem Eifer in Angriff genommen wurde,

deutlich sehen; in der Hauptsache hat dort diese Rationalisierung vorläufig nur Entlassungen zur Folge, ohne daß die verbleibenden Arbeiter in ihren Bezügen erhöht werden, trotzdem deren Leistung durch diese Betriebsverbesserungen, also damit auch ihr Wert, gestiegen ist.

Der Lohn des Arbeiters richtet sich dort eben noch fast allein nach Angebot und Nachfrage, ohne Bezug auf die Leistung, wie den Preis der Ware. Für die Ware ist der Unternehmer Verkäufer, also so teuer wie möglich, für die Löhne ist er, wie für das Rohmaterial, Einkäufer, also so billig wie möglich.

(Fortsetzung morgen.)

Georg H.! Kehre zurück oder gib dem **Großpapa** Nachricht wo Du bist, wie es Dir geht, was Du machst.

Sportblatt des „Abend"

Oesterreichs Auswahlmannschaft in Prag.

Voraussichtliche Umstellung des Gästeteams. — Franzl (Admira) und Kirbes (Rapid) sollen spielen.

In Prag geht heute der Länderkampf Oesterreich gegen Tschechoslowakei vor sich. Es ist nun interessant, daß man in Wien der eigenen Mannschaft fast gar keine Siegesaussichten einräumt, obwohl bei den Tschechen die Standardspieler der Sparta fehlen und die Vereine Slavia, Viktoria-Zizkow und D. F. C., denen die Kräfte des tschechoslowakischen Teams entnommen sind, in letzter Zeit eine recht ungleichmäßige Form bekundeten. Man schätzt wohl die heutigen Gastgeber nicht allzu hoch ein, aber man schenkt den eigenen Vertretern noch weniger Vertrauen. Mit Genugtuung wird die Wiener Sportöffentlichkeit es sicherlich aufnehmen, daß Meisl

eine Aenderung der österreichischen Mannschaft

beabsichtigt. Wie der Bundeskapitän unserem Sonderberichterstatter mitteilte, will er dem allgemeinen Drängen nachgeben und an Stelle des Amateur-Mannes Sast den als Ersatzmann mitgenommenen Admiraner Franzl antreten lassen. Auch zu Siegl hat er nicht das richtige Vertrauen, und so bestürmte er den Sektionsleiter Schönecker, Kirbes in seinem bürgerlichen Beruf freizumachen, damit er nach Prag fahren könne. Dies ist geschehen, so daß Kirbes heute voraussichtlich an Stelle von Siegl am rechten Flügel spielen wird. Wir sind nun der Ansicht, daß diese Umstellung eine Verstärkung der Mannschaft bewirken wird.

Wer wird siegen?

Wenn unsere Abwehrspieler nur halbwegs einen „guten Tag" haben, dann sind sie sicherlich so hoch einzuschätzen wie die tschechischen Verteidiger. Auch die Läufer der Gäste erscheinen uns keineswegs schwächer als die der Einheimischen. Das große Fragezeichen der österreichischen Mannschaft ist aber der Angriff. In seiner neuen Zusammensetzung enthält er sicherlich ganz ausgezeichnete Einzelspieler, er besitzt auch genügend Schwung, um zu Trefferehren gelangen zu können. Es ist aber fraglich, ob die jungen Kräfte nicht doch von Lampenfieber befallen sein werden und ob sie mit Sindelar und Wessely ein schlagkräftiges Ganzes bilden. Nicht übersehen darf werden, daß Wortmann auf ungewohntem Posten spielt, da er als Linksverbinder nie so gute Leistungen wie als Rechtsverbinder bot. Wir glauben, daß die tschechischen Stürmer auch dann den österreichischen Angreifern überlegen sein werden, wenn letztere zu ihrer besten Form auflaufen. Dieses Uebergewicht sollte den Gastgebern den Sieg bringen. Dem belgischen Schiedsrichter Longenius werden sich voraussichtlich folgende Mannschaften stellen:

Oesterreich: Franzl (Admira); Tandler (Amateure), Blum (Vienna); Richter (Rapid), Resch (Wacker), Schneider (W. A. C.); Kirbes (Rapid), Klima (Admira), Sindelar (Amateure), Wortmann (Hakoah), Wessely (Rapid).

Tschechoslowakei: Planicka (Slavia); Zenisek (Viktoria), Hoyer (Slavia); Mitke (Viktoria), Steffl (D. F. C.), Schillinger (D. F. C.); Jellinek (Viktoria), Soltys (Slavia), Meduna (Viktoria), Mares (Viktoria), Novak (Viktoria).

In Prag vor dem Länderkampf.

(Von unserem nach Prag entsandten Sonderberichterstatter.)

Wer die Stimmung von Budapest oder Wien vor einem Länderkampfe kennt, wer die dortigen Zeitungen vor solchen Ereignissen liest, begreift die ungeheure Spannung und das Interesse der Tausende. Von dem gleichen Fußballfieber ist man aber in ganz Europa vor Auswahlspielen ergriffen. Nur in Prag liegen die Verhältnisse ganz anders. Ueberall besprechen Fach- und Tagesblätter die Lage, und Wochen vorher die Siegesaussichten und kritisieren die Auswahl der Verbandskapitäne. Nur hier in Prag findet man eine stille Insel in diesem Meer von Leidenschaften.

Der tschechoslowakische Verband verschickt die Reklame vor dem Länderspiele auf rosarotem Seidenpapier, das wie ein Symbol wirkt. Von Leidenschaft keine Spur, einträchtig bringen am nächsten Morgen die Frühblätter die „amtliche" Stimmungsmache, alle die gleiche, alle ohne Kommentar, und die Interessenten wissen nichts von der Aufregung des Fußballnachbarlandes, in dem man um das Schicksal einer Elf zittert.

Falsche Nachrichten.

Noch Sonntag verbreiteten Prager Blätter, daß in der österreichischen Auswahlmannschaft der Tormann Aigl (wer das wohl sein mag? Anm. der Schriftleitung.), weiters Uridil, Cutti und Kurz spielen. Wer das in Wien telephonisch abgegeben hat, ist ein Rätsel geblieben. Daß diese Nachricht vollkommen falsch war, hat niemanden aufgeregt. Ebensowenig Interesse bekundete man hier, als man dann die richtige Mannschaft der Oesterreicher erfuhr.

In Prag hat Eda Kraus, der berühmte Schiedsrichter, vor dem alle fremden Mannschaften zittern, ruhig den Zwicker auf die Nase gesetzt und

auf ein Blatt Papier elf Namen

geschrieben, die nun die Tschechoslowakei vertreten werden. Die elf sind:

Mit Ausnahme Planickas, der heute wohl der zuverlässigste Torwächter des Festlandes sein dürfte, findet jeder Mann dieses Teams Bewerber auf seinem Posten in der Tschechoslowakei, die zahlreiche Anhänger haben. Den Sturm hat man mit Ausnahme von Soltys der Viktoria entnommen, jener Mannschaft, die vor acht Tagen gegen Juventus vollkommen versagt hat. Unter jeder Kritik spielte an jenem Tage der gleiche Sturm, dem man nun vier Leute entnommen hat. Versagen kann schließlich jede Mannschaft, dachte wohl der Verbandskapitän, dem man nicht Unrecht geben kann. Die Stürmer der Viktoria sind bisher zuverlässig gewesen, ihre Aufstellung wird demgemäß in Prag gebilligt. Der rechte Flügel Mares-Novak hat den langsamen Nitsch (In Prag wußte man noch nicht, daß Schneider spielt. — Anm. der Schriftleitung.) gegen sich, der in Prag schon seit Jahren keine überragende Rolle gespielt hat und dem rasche Stürmer Verlegenheiten bereiten. Meduna als Mittelstürmer hätte Bejbl als Widersacher gehabt, der beim Trainingsspiel eine ausgezeichnete Leistung bot. Aber Meduna, den Sparta gar so gerne nach Amerika mitgenommen hätte, kennt seine Nebenspieler viel besser, und wenn er einen „guten Tag" hat, dann ist er der ideale Mittelstürmer, der nicht nur taktisch, sondern auch technisch Resch unangenehm werden kann. Am linken Flügel wäre Jelinek wohl der beste Vertreter seines Faches, an dessen Stelle nur Simunek erscheinen könnte. Aber Jelinek hat vor 14 Tagen in Kladno eine, wenn auch leichte Gehirnerschütterung erlitten, die man nicht außer acht lassen darf. Ob er diese schon überwunden hat, wird sich erst im Spiel selbst zeigen. Neben Jelinek befindet sich Soltys, heute vielleicht der feinste Techniker Prags, gewöhnlich ein phlegmatischer, langsamer Spieler, der gegen Juventus wieder einmal durch ganz ausgezeichnete Leistungen, allerdings in der rechten Verbindung, alles begeistert hat. So oft Slavia, verzweifelt über seinen durch nichts zu erschütternden Gleichmut, an die Aufstellung eines anderen Mannes schritt, bereitete er allen seinen Widersachern eine blamable Niederlage durch Schwung und Durchschlagskraft, die verblüffend wirken.

Im Team fehlen alle Spartagrößen. Man vermißt sie bei der Aufstellung der Hintermannschaft schmerzlich. Pletticha, der Mittelhalf der Slavia, ist seit längerer Zeit verletzt, er hat eine ernste Verletzung, die ihn für längere Zeit außer Gefecht gesetzt hat. Steffl

vom D. F. C.

hat als Mittelhalf schon eine ganze Reihe von ausgezeichneten Leistungen hinter sich. Immer dann, wenn man an ihm irre wurde, zeigte er seine Klasse, aber gegen Oesterreich dürfte er wohl sein schwerstes Treffen vor sich haben. An seinem Abschneiden hängt mehr als man allgemein annimmt. Schillinger als rechter Läufer ist kein Techniker, aber ein unermüdlicher, scharfer Spieler. Auf der anderen Seite ist Mitke tätig, das Gegenteil Schillingers, ein tüchtiger, aber körperlich nicht allzustarker Läufer, der wohl mit Klima und Siegl sein Kreuz haben wird. Hinter diesem Läufer ist Zenisek,

der rücksichtsloseste Verteidiger,

den Prag besitzt, eine Ergänzung Hojers, der nur mit reinen Mitteln und einer bemerkenswerten Ballsicherheit den Platz im Team erobert hat.

Das tschechoslowakische Team als Ganzes genommen, genießt in Prag das Vertrauen der Oeffentlichkeit, wenn man auch — wie erwähnt — für fast alle Posten andere Namen bereit hätte. Aber wenn nicht alles schief geht, wenn Steffl und Soltys bei Laune und Lunge sein werden, dann kann ein Sieg der Prager, wie man hier allgemein annimmt, kaum in Frage stehen. Das Team der Oesterreicher hat in Prag überrascht. Man kennt das Flügelpaar Klima-Siegel zu wenig, man vermißt die Träger berühmter Namen und man traut Leuten wie Nitsch nicht die Fähigkeiten zu, die der österreichische Verbandskapitän bei ihnen voraussetzt. Sachlich betrachtet hat

Oesterreich noch niemals so günstige Aussichten

gehabt, einen Gegner, der sich erhaben über seine Nachbarn am Donaustrand fühlt, zu besiegen. Noch niemals ist die Auswahl eines tschechoslowakischen Teams so schwierig gewesen. Keine der drei Mannschaften, D. F. C., Slavia und Viktoria, ist in Hochform und doch muß der Verbandskapitän diesen Mannschaften die Teamspieler entnehmen. Neben überragenden Spielen gab es bei allen dreien schmerzliche Versager, die insbesondere Slavias Anhang in Verzweiflung setzen. Trotzdem scheint man in Prag ohne Sorge zu sein. Ob mit Recht wird sich zeigen.

Nicht Amerika, sondern Wien als Reiseziel.

Die Sehnsucht des Sparta-Stürmers Dworacek.

Dworacek, vielleicht der derzeit berühmteste tschechische Stürmer, wurde von seinem Verein, der Sparta gemaßregelt. Auf der Reise nach Amerika trug der tschechische Meister Spiele in Spanien aus, wobei sich Meinungsverschiedenheiten zwischen Dworacek und dem Reiseführer Scheinost ergaben. Die Folge davon war, daß der Spieler von Spanien strafweise nach Prag zurückgeschickt wurde. Anläßlich des kürzlich abgehaltenen Gastspieles des S. K. Slovan in Prag ersuchte Dworacek die Teilnehmer der Reisegesellschaft, ihn bei einem Wiener Verein unterzubringen, da er die feste Absicht habe, nach Wien zu übersiedeln. Wie wir aus Prag erfahren, ist der Austritt Dworaceks von der Sparta eine feststehende Tatsache. Der S. K. Slovan hätte Dworacek sicherlich gerne verpflichtet, doch sind bereits drei Ausländer in der Mannschaft tätig.

Auf dem Rapid-Platz gehen am Sonntag folgende Spiele vor sich: 9 Uhr Hakoah Jgm. gegen Rapid Jgm. (Meisterschaft), 10 Uhr Hakoah Res. gegen Rapid Res. (Meisterschaft), halb 14 Uhr Vasas-Oedenburg gegen Wiener Polizei Sp. Vg., halb 16 Uhr Hakoah gegen Rapid (Meisterschaft). Das letztgenannte Meisterschaftsspiel hätte ursprünglich auf der Hohen Warte ausgetragen werden sollen, doch hat die Hakoah auf die Platzwahl verzichtet. Der Vorverkauf beginnt morgen Mittwoch an den bekannten Stellen. Tribünensitze sind bereits von S 2 aufwärts erhältlich.

Die Vasö-Meisterschaft.

Das einzige erstklassige Spiel zwischen Sturm 14 und Humanitas brachte einen verdienten 3:1- (3:0) Sieg des erstgenannten Vereines. Die Tore für Sturm 14 erzielten Kreuzer (2) und Zezulak. Für die Unterlegenen war Fink erfolgreich.

Die Gastspiele des S. C. Bata verschoben. Der S. C. Admira hat die für den 9. und 10. Oktober in Aussicht genommenen Spiele wegen Spielverbotes, das an beiden Tagen besteht, auf unbestimmte Zeit verschoben. Am 9. d. findet das Arbeiter-Länderspiel Rußland gegen Oesterreich und am 10. der Länderkampf Schweiz gegen Oesterreich statt.

Puschner gibt das Spielen auf? Ende dieses Monats läuft der Probevertrag, den der F. A. C. mit Puchner abgeschlossen hat, ab. Wie Puschner den Floridsdorfern mitteilte, muß er auf ärztliches Anraten das Spielen wegen seines Augenleidens aufgeben.

Der Rapidläufer Nitsch, der am Sonntag eine Knieverletzung erlitt, wird im Rainerspital behandelt. Nach Ansicht der Aerzte wird er mehrere Wochen nicht spielen können.

Wird das abgebrochene Meisterschaftsspiel Rapid gegen Vienna wiederholt? Der Beglaubigungsausschuß hält Freitag eine Sitzung ab, in der das beim Stande 2:2 vom Schiedsrichter Pihak vorzeitig abgebrochene Meisterschaftsspiel zur Sprache kommt. Pihak hat das Treffen fünf Minuten vor Ablauf der Spielzeit wegen Dunkelheit abgebrochen. Auf seinem Wettspielbericht hat der Schiedsrichter dies auch vermerkt.

Pihak leitet heute in Preßburg den Städtekampf Preßburg gegen Budapest.

Handball.

F. A. C. und Admira in Front. Der Handballsport geht einer großen Zukunft entgegen. Besondere Volkstümlichkeit hat dieser Sportzweig bereits in Floridsdorf erworben, wo große Spiele einen ausgezeichneten Besuch aufweisen. Dem vor drei Wochen stattgefundenen Großkampf F. A. C. gegen Admira wohnten über 2500 Zuschauer bei. Daß dieser Besuch kein zufälliger war, hat nun das sonntägige Spiel des F. A. C. gegen W. A. C. bewiesen, das vor 1500 Zuschauern stattfand. Gegenwärtig sind F. A. C. und Admira die einzigen in der Meisterschaft noch ungeschlagenen Vereine. Die Athletiker spielen von allen Mannschaften den gefälligsten Stil. Da die F. A. C.-Elf auch zu kämpfen versteht, ist sie ein schwer zu bezwingendes Team. Der zweite Floridsdorfer Verein, die Admira, verdankt ihre günstige Stellung wohl hauptsächlich einem Mann, nämlich dem Stürmer Bohounek, der die Spielart des bekannten Fußballers Uridil zeigt. Bohounek hat den Jedleseern schon unzählige Wettspiele gewonnen. Auch der 4:2-Sieg im sonntägigen Spiel über Ferrowatt ist ausschließlich sein Verdienst. Zur Pause führte Ferrowatt nach leichter Ueberlegenheit 2:0. Nach Seitenwechsel kam Bohounek dreimal vors gegnerische Tor, und der Sieg der Jedleseer war sichergestellt. — F. A. C. schlug den wieder in Schwung gekommenen W. A. C. 5:2 (3:0). Tadelnswert ist die allzu leidenschaftliche Anteilnahme der F. A. C.-Anhänger. Die Leitung wird gut tun, mäßigend einzuwirken. — In gutem Stil wurde das Treffen Sportklub gegen Vienna durchgeführt, das ersterer 6:5 (4:2) gewann. Bei etwas Glück der Döblinger hätte das Ergebnis leicht umgekehrt lauten können. — Einen „Umfaller" leistete sich die Lehrer Sp. Vg. im Spiel gegen Amateure. Zur Halbzeit führten die Lehrer bereits 4:1, um dann im Endkampf mit 5:4 die Oberhand zu behalten. Bei etwas längerer Spieldauer wären die Hernalser kaum als Sieger vom Platze gegangen. — Damenspiele: Danubia gegen F. A. C. 1:0 (1:0). Danubia befindet sich noch nicht in Form. Das Zusammenspiel ist sehr ungenau. Bei F. A. C. schlug sich die Verteidigung gut. — W. A. F. gegen Ferrowatt 4:2. Die Hütteldorferinnen hatten die bessere Angriffsführerin. — Vienna gegen Amateure 0:0. Ein Ergebnis der guten Verteidigungen.

Schwimmen.

Lotte Lehmann, die an dem Samstag und Sonntag stattfindenden großen Schwimmfest der Hakoah teilnehmen wird, hat in der vergangenen Woche über 100 Meter Freistil mit 1:15,9 eine neue deutsche Bestleistung aufgestellt. Oesterreichs Meisterin Fritzi Löwy wird eine neue österreichische Bestleistung schaffen müssen, wenn sie kommenden Sonntag von Lehmann nicht überlegen abgefertigt werden will.

Radfahren.

Der Verband der Rennfahrer veranstaltete die 100-Kilometer-Meisterschaft. Start beim Kilometerstein 6 der Laxenburger Allee Wendepunkt Kilometerstein 53 in der Neunkirchner Allee und zurück. Ergebnisse: 1. Chytil (Erdberger Tourenfahrer) 3:14:55, 2. Pagler (Erdberger Tourenfahrer) 3:18:47, 3. Hartl (Sturmvogel) 3:20:18.

Eine Paddlergruppe der Naturfreunde. Im Touristenverein „Die Naturfreunde" hat sich eine Paddlergruppe gebildet, die das Wandern auf den Wasserwegen pflegen wird. Alle Naturfreunde, die dafür Interesse haben, mögen sich ehebaldigst anmelden, damit die Arbeit im Jahre 1927 einsetzen kann.

Overall-Anzüge
Automäntel für Herren und Damen, Windjacken, Arbeitsmäntel usw.
Berufskleider-Fabrik Grossbard
VII., Burggasse 81, Tel. 34-0-25
Stadtniederlage: I., Schottenring 19, Tel. 18-2-31

Reich zu werden
ist heutzutage leichter als früher. Das letzte Geheimnis des Erfolges der Milliardäre, der sicherste Wegweiser zu
Reichtum, Macht und Ansehen
ist die Energie.
Dazu bedarf es stählerner Nerven, einer widerstandsfähigen und widerstandskräftigen Konstitution und einer kampffreudigen Ausdauer. Wer von Kindheit auf
DIANA FRANZBRANNTWEIN
mit Menthol
gebraucht, stählt seine Nerven, macht die Konstitution widerstandsfähig, kraftvoll und schafft eine kampffreudige Ausdauer.
Ueberall erhältlich!

Briefkasten der Rat- und Auskunftstelle.

Rat und Auskunft täglich von 10 bis 12 Uhr und Dienstag, Donnerstag und Samstag von 2 bis 4 Uhr. Auskünfte in Rechtsangelegenheiten werden bis auf weiteres nicht erteilt. Bei schriftlichen Anfragen ist die genaue Anschrift bekanntzugeben.

H. M. Ihre Ansprüche auf Gehalt werden durch das Ausgleichsverfahren nicht berührt. Klagen Sie beim Gewerbegericht. — **Tägliche Leserin.** Diese vor 22 Jahren verbüßte dreitägige Strafe darf, auch ohne getilgt zu sein, im Sittenzeugnis nicht mehr aufgenommen, Ihnen überhaupt nicht mehr vorgehalten werden. — **Spesen.** Ohne den Gegenstand des Prozesses zu kennen, den Sie nicht angeben, sind wir zu einer Ueberprüfung der Gebühr außerstande. Der Betrag von 200 S. würde als Honorar für die von Ihnen genannten Leistungen einem Streitgegenstand von ungefähr 1500 Schilling entsprechen. — **Bohemia.** 1. Sie können auch wenn Sie durch Heirat Tschechoslowakin werden, Ihren Posten weiterbehalten. 2. Wenn Sie dann in die Tschechoslowakei fahren und wieder hierher zurückkommen wollten, ginge das nur mit Genehmigung des Wanderungsamtes. In diesem Falle käme das Inlandsarbeiterschutzgesetz in Betracht. 3. Nach der Ehetrennung — nicht nach der Ehescheidung — ist in der Tschechoslowakei eine Wiederverehelichung möglich.

Briefkasten der Schriftleitung.

Sprechstunden der Schriftleitung täglich von halb 1 bis halb 2.

Eine alte Trafikantin. Es ist gewiß zu rügen, daß die Tabakregie von ihr gelieferte verschimmelte Zigaretten nicht umtauschen will. Machen Sie eine Beschwerde an die Direktion. — **„Es war nichts 1926."** Es tut uns leid, daß wir Ihre G'stanz'ln nicht verwenden können.

Bitte um Arbeit. Kunstmalersgattin, tüchtige, geschmackvolle Arbeiterin, mit selbständigen Entwürfen, sucht Stellung für Tage als Hausschneiderin. Gefl. Angebote unter „Gewandt und flink" an die Rat- und Auskunftstelle des „Abend".

Wiederverlangung verlorener Pensionen. Alle ehemaligen Post-, Telegraphen- und Fernsprechangestellten, welche durch irgendeinen Zufall ohne jede Abfertigung und Pension aus dem Dienst entlassen wurden, mögen sich Mittwoch, den 29. September, um 7 Uhr abends, im Gasthaus Moser, 20. Bez., Dresdnerstraße 51, bestimmt einfinden, da eine große Aktion bevorsteht.

An alle Hebammen Oesterreichs. Jene Hebammen, welche ihr Diplom verloren haben, mögen sich Donnerstag, den 30. September, um 6 Uhr abends, in Mosers Gasthaus, 20 Bez., Dresdnerstraße 51, bestimmt einfinden, da eine Aktion unternommen wird, um ihnen wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Samariterkurse der Rettungsgesellschaft. In der Samariterschule der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft beginnt am Sonntag, den 17. Oktober, der Samariterkurs für Männer aller Stände Nr. 360. Derselbe wird an acht aufeinanderfolgenden Sonntagen von 9 bis 11 Uhr vormittags abgehalten. Am Dienstag, den 19. Oktober, um 5 Uhr nachmittags, beginnt der Samariterkurs Nr. 361 für Frauen und Mädchen, der an jedem Dienstag und Freitag von 5 bis 7 Uhr nachmittags abgehalten werden wird. Persönliche Einschreibungen in der Zentralkanzlei der Rettungsgesellschaft, 3. Bez., Radetzkystraße 1, 1. Stock, täglich von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr.

Abschlurse für Schwerhörige des Schutzverbandes der Schwerhöriger Oesterr. „Vox" finden ab 5. Oktober jeden Dienstag und Donnerstag zwischen 5 und 8 Uhr abends, 9. Bez., Lazarettgasse 27, 1. Stock, statt. Anmeldungen im Kurslokal oder schriftlich an den Verband, 2. Bez., Gredlerstraße 2, Rückporto anschließen.

Verein abstinenter Frauen in Wien. Der Verein abstinenter Frauen in Wien lädt alle Gesinnungsgenossen zum Besuche seiner alkoholfreien Gastwirtschaft „Zur weißen Schleife" im Volksheim, 16. Bez., Ludo-Hartmann-Platz 7 (Zugang Neumayergasse 14). Kalte und warme Speisen zu billigsten Preisen. Warme und Erfrischungsgetränke in bester Beschaffenheit. Aufmerksame Bedienung; kein Trinkgeld. Zeitungen, Werbeschriften. Von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends offen.

Nachrichten von heute früh

Der Untersuchungsausschuß in der Zentralbankangelegenheit hat gestern unter dem Vorsitz des Präsidenten Eldersch von 6 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends getagt. Die nächste Sitzung findet Donnerstag statt.

Poincare hat wieder eine Rede gehalten. Diesmal hat er allerdings gesagt, Frankreich sei zu allen Versuchen einer Annäherung bereit, vorausgesetzt, daß sie nicht die Möglichkeit bieten, die Verantwortung der kaiserlichen Regierung für den Kriegsausbruch in Zweifel zu ziehen und daß sie dadurch gerechtfertigt erscheinen, daß die Gegner vorher den Beweis der Abrüstung erbringen. Diese Rede hat in Deutschland die Rechtsstehenden verschnupft.

Zusammengetreten ist das englische Unterhaus. Baldwin schilderte den Kampf der Regierung mit den Grubenbesitzern und sagte, obwohl das letzte Anbot der Regierung verworfen worden sei, sei die Regierung immer noch geneigt, dieses Anbot noch für einige Zeit aufrechtzuerhalten.

Abgelaufen ist die befristete Note der Technischen Union. Am 8. Oktober soll der Streik in den Telegraphenbetrieben beginnen, falls es bis dahin zu keiner Einigung gekommen ist.

Eine unerhörte Hetze gegen den republikanischen Schutzbund unternimmt die „Reichspost". Die Christlichsozialen haben es für gut befunden, gestern in Hernals Hetzversammlungen abzuhalten. Bei einer traute sich ausgerechnet Herr Mataja an das Licht der Oeffentlichkeit. Was die Christlichsozialen und die „Reichspost" bezwecken, ist klar. Sie wollen mit ihrem Gekläffe den Zentralbank- und Postsparkassenskandal überheulen. Sie sollen sich schon heute gesagt sein lassen, daß ihnen das nicht gelingen wird. Sie werden für ihre Verbrechen der Wählerschaft Rede und Antwort stehen müssen.

Wien.

Abgeschlossen wurden die Lohnverhandlungen in den Staatstheatern. Es wurde eine Vereinbarung erzielt: Alle gewerkschaftlichen Maßnahmen unterbleiben bis Ende Oktober, und in der Zwischenzeit wird die Regelung der Gehälter für 1926 und die endgültige Regelung für 1927 erfolgen.

Feierlich eröffnet wird die Friedensbrücke Sonntag, den 3. Oktober. Sie ist aber gegenwärtig für den Verkehr schon freigegeben.

Wegen großer Betrügereien wurde der Juwelier Leon Landau festgenommen, der in der Großen Sperlgasse wohnt. Er hatte sich in Mödling bei einem Geschäftsfreund versteckt, wo er aber ausgeforscht wurde. Er hat Schmuckſachen als Kommissionsware übernommen und bei dieser Gelegenheit 11.200 Schilling veruntreut. Man glaubte, daß er mit dem Diebstahl im Diamantenklub zusammenhänge. Das konnte ihm aber nicht nachgewiesen werden, obwohl er zur Zeit des Diebstahls im Diamantenklub gewesen ist.

Zwei tödliche Kraftwagenunfälle haben sich gestern in Wien ereignet. In der Feldgasse wurde der neunjährige Sohn eines Bundesbahnrates, Fritz Zeidler, überfahren und starb, während sich die Rettungsgesellschaft um ihn bemühte. — Auf dem Getreidemarkt wurde der 50jährige Maurer Ignaz Gruber von einem Lastkraftwagen überfahren und war auf der Stelle tot.

Zusammengestoßen sind zwei Straßenbahnzüge auf dem Opernring. Ein Zug fuhr in den anderen von hinten hinein. Zwei Fahrgäste wurden leicht verletzt.

Drei Versicherungsbetrüger haben alte Kraftwagen gekauft, hoch versichert und auf den Straßen in der Umgebung Wiens angezündet. Wegen dieses Versicherungsbetruges wurden gestern Josef Rabl zu dreieinhalb, Josef Mutzig zu zweieinhalb und Johann Camondo, der wegen eines ähnlichen Betruges schon eine Strafe erlitten hat, zu einer Zusatzstrafe von einem Jahr schwerem Kerker verurteilt.

Verschiedenes.

Zu einer Kirchenschlacht kam es in Kowno. Polen und Litauer rauften sich um Prozessionsfahnen, die die litauischen Katholiken den polnischen nicht ausfolgen wollten. Dabei kam es zwischen diesen frommen Leuten zu einer wüsten Schießerei.

Von einem französischen Soldaten erschossen wurde in Germersheim der 21jährige Emil Müller. Gleichzeitig wurden zwei andere Leute von demselben Täter durch Schüsse verletzt. Der Franzose trug bürgerliche Kleidung. Der Schießerei war ein Streit vorangegangen. Von den beiden schwerverletzten jungen Menschen ist mittlerweile einer gestorben.

Einen räuberischen Ueberfall auf ein Postamt verübte in Seidenberg (Oberlausitz) ein junger Mann, der einen Postbeamten mit einem Hammer niederschlug, eine Handvoll Geld aus der Schublade stahl, auf sein Fahrrad sprang und davonfuhr. Er wurde festgenommen. Es ist ein Bahnwächter, der Stegmann heißt.

Hochwertige Tonlager hat die Uhlfeld-Gruppe auf dem Gelände entdeckt, auf dem sie in Kfüll-Orda ihre Niederlassung hat. Der Ton ist zur Erzeugung von Dachziegeln und ähnlichen Gebrauchsgegenständen außerordentlich geeignet. Die Uhlfeld-Leute beziehen aus Oesterreich die nötigen Maschinen, um den Ton fabriksmäßig verwerten zu können.

Der Schädel eines Urzeitmenschen wurde in einem javanischen Dorf gefunden. Die Geschichte der Menschheit kennt den sogenannten Pithecanthropus Erectus (der aufrechte Affenmensch), der als Zwischenstufe zwischen dem Menschen und dem Affen gilt. Der Schädel, der jetzt gefunden worden sein soll, ist der erste vollständige Schädel dieser Art.

Theater von heute und morgen.

Burgtheater: Peer Gynt 7; 29. ds. Lady Windermeres Fächer 7.30. **Oper:** Jüdin 7, 29. ds. Cavalleria rusticana. Bajazzo 7. **Akademietheater:** Die Welt, in der man sich langweilt 7.30; 29. ds. Durchgängerin 7.30. **Volkstheater:** Faust 7; 19 ds. Schule der Kokotten 8. **Josefstädter Theater:** Fannys erstes Stück 7.30; 29. ds. Der Igel 7.30. **Stadttheater:** 28. und 29 ds. Fledermaus 7.30.

Täglich gleich: **Modernes Theater:** Gastspiel des Russisch-Deutschen Groteskheaters 8. **Lustspieltheater:** Komtesse Guckerl 8. **Renaissancebühne:** Justiz 8. **Raimundtheater:** Das Schwalbennest 7.30. **Theater an der Wien:** Zirkusprinzessin 7.30. **Bürgertheater:** Land der Liebe 8. **Straußtheater:** Adieu Mimi 8. **Apollotheater:** Internationales Variete 8.

Radio von heute.

4.15 Uhr: Nachmittagskonzert. Mitwirkend: Konzertsängerin Paula Paulsen-Porder.)

7.10 Uhr: Deutsch für Deutsche. 3. Ueber deutschen Sprachgebrauch. (Prof. Dr. E. Wießner.)

8.05 Uhr: Wiener Abend. Konzertorchester Ganglberger. Mitwirkend: Else Kaufmann, Richard Waldemar. Am Flügel: Hilde Loewe.

Telephon 99-6-35 Erste Landstrasser Telephon 99-6-38
Expreß-Bügel-Anstalt Wien, III., Fasangasse 32, Tür 2
Bügelt und reinigt Ihre Anzüge samt Zustellung für S 2.50

Feine Herrengarderoben
nach Maß, gegen Teilzahlung, liefert Schneidermeister JOSEF ISRAILOVICI, Wien, XX., Brigittenauerlände Nr. 36 — Gassenloka — Eigene Werkstätte

Möbel und **Tapeziererwaren** gegen günstige **Teilzahlung**
JORYSZ, II., Taborstraße 18. Eingang, II., Schmelzgasse 2
Telephon 45-5-84 Telephon 45-9-84

Schlafzimmer, komplett, mit 1 Tisch, 4 Sessel, 2 Einsätzen samt Matratzen S 280.—, Grosse Auswahl in Speisezimmern, Küchen, Divans, Ottomans, Einsätzen und Matratzen beim Westbahner, XV., Mariahilferstraße 132. Tel. 30-6-09.

„OBSERVER"
I. österr. beh. konz. Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte
Wien, I., Wollzeile 11, Tel. 73-0-43
versendet an seine Abonnenten
ZEITUNGSAUSSCHNITTE
welche sie persönlich oder sachlich interessieren.
Der „Observer" ist in der Lage, aus allen wichtigen Journalen der Welt **Preßstimmen** (Zeitungsausschnitte) **über jedes gewünschte Thema** zu liefern.

Erstklassiger Bilanzbuchhalter, Korrespondent mit 18jähriger Praxis und prima Referenzen. **sucht Posten.** Unter **„J. H."** an die Verwaltung des Blattes

HERZMANSKY
Wien. VII., Mariahilferstrasse 26, Stiftgasse 1, 3, 5, 7
Steppdecken aus orig. franz. geblumtem Satin, handgenäht, per Stück S 29.—
Theaterkartenbureau Fernsprecher Nr. 38540 Serie, Stiftgasse 8
Urania-Karten für grossen u. kleinen Vortragssaal ohne jeden Aufschlag

VIKTORIA! **Viktoria-Sparwäsche**
hochelegant und immer rein die sparsamsten Kragen der Welt!
I., Wipplingerstr. 32, VII., Burggasse 89, IX., Kinderspitalg. 1. Ausk.: Tel. 25-3-70

Kleiderkredit monatliche Zahlungen von S 10.— aufw. Sämtliche Herren- und Damenbekleidung nach Maß und fertig lagernd. **Nur Qualitätsware, billigste Preise.**
Altrenommiertes Kleiderhaus
Werter & Co., Schneidermeister
XVI., Ottakringerstrasse 17 Telephon 21-5-01

Der größte Bucherfolg des Jahres
Hašeks humoristisches Meisterwerk
Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk
Das Echo der Presse:
Ignaz Wrobel in der „Weltbühne":
Hašek ist ein großer Satiriker . . . hätte er englisch geschrieben, wäre der Mann eine Weltberühmtheit. Nicht nur weil ihn Millionen automatisch verstünden, sondern weil Millionen in denselben Formen empfinden wie er. Die Gefühle Schwejks sind universal komisch.
Hans Sochaczewer im „Berliner Tageblatt":
Hier ist etwas gelungen, was in dieser Echtheit, Schärfe und Tiefe selten mehr als ein paarmal im Jahrhundert gelingt . . . Wir begrüßen ein geniales Kunstwerk . . .
Erschienen sind zwei Bände, jeder Band zum Preise S 6.— brosch., S 9.— geb.
Erhältlich in jeder Buchhandlung

KINO PROGRAMME
von heute:

Opern-Kino, I., Friedrichstraße 4, Elisabethstraße 3. Tel. 71-47. „Die Zarin liebt"! (Der Adler.) Sittenfilm aus der Zeit Katharinas der Großen mit **Rudolfo Valentino** und Vilma Blanky!
Elite-Kino (Kleine Bühne) I., Wollzeile 34. Tel. 79-3-64. „Die Schloßherrin von Libanos".
Kruger-Kino, I., Krugerstrasse 5. Telephon 72-4-57. „Amerikanisches Lustspielprogramm".
Wiedner Grand-Kino, IV., Mittersteig 15. Telephon 52-2-52. „Wir sind vom k. u. k. Infanterie-Regiment Hoch u. Deutschmeister Nr. 4".
Palast-Kino, VIII., Josefstädterstrasse Nr. 43-45. Telephon 29-1-11. „Die lustige Witwe". Nach der Operette von Franz Lehar.
Schubert-Kino, IX. Bezirk, Währingerstrasse Nr. 46. „Soll und Haben".
Lichtspiele Universum, XV., Kriemhildplatz 7. Tel. 34-3-44. „Wir sind vom k. u. k. Infanterie-Regiment Hoch und Deutschmeister Nr. 4.
Theater-Kino, XVII., Hernalser Gürtel 33. Tel. 24-0-47. „Der Adler" mit Rudolfo Valentino

Herausgeber: Carl Colbert. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Siegfried Klausner, Wien, 9. Bez., Universitätsstraße 6—8. Eigentum und Verlag: Arbeitsgemeinschaft der Schriftleiter, Verwaltungsbeamten und Hilfskräfte des „Abend" (Verlag Wiener Zeitungen, Ges. m. b. H.) — Sämtlich in Wien. Druckerei- und Verlags-Aktiengesellschaft Ignaz Steinmann, Wien, 9. Bez., Universitätsstraße 6—8.

Eine Sprachlektion vollständig kostenlos!

Prof. G. Langenscheidt

Unsere weltberühmte Sprachlehr-Methode Toussaint - Langenscheidt bietet Ihnen Gelegenheit, in verhältnismäßig kurzer Zeit für das geringe Honorar von nur 2 M. im Monat jede wichtigere fremde Sprache so gründlich zu erlernen, daß Sie in Ihrem Berufe usw. wirklichen Nutzen aus Ihren Kenntnissen ziehen können.

Denken Sie einmal darüber nach: Wäre die Erlernung einer fremden Sprache nicht auch für Sie v. großem Vorteil? Viele Tausende haben nach der glänzend bewährten Methode

Toussaint-Langenscheidt

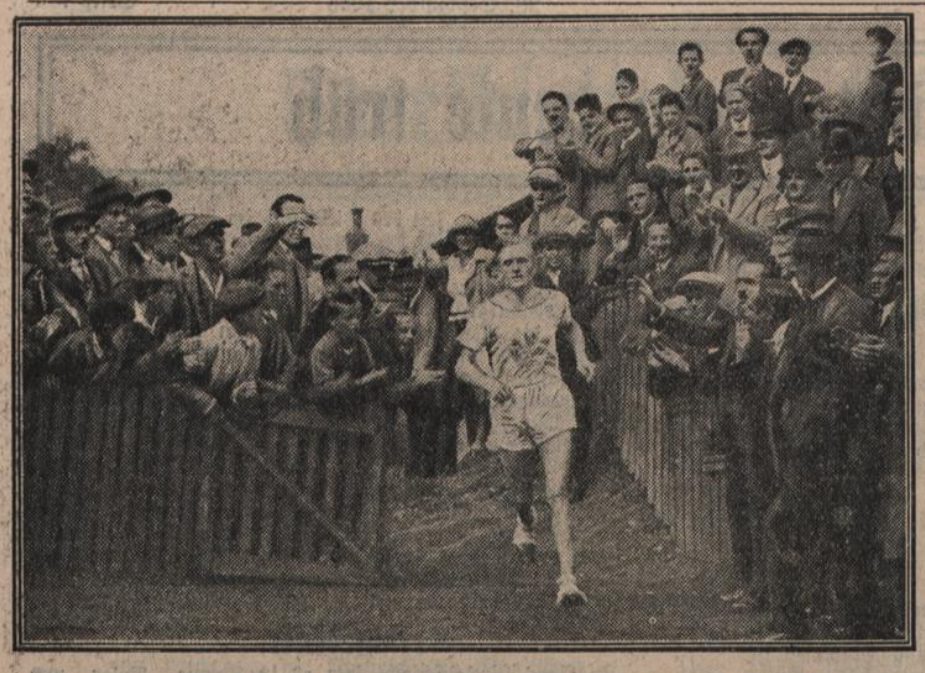
gelernt und sich durch ihre Kenntnisse bedeutend verbessern können. Viele haben sich durch die Erwerbung von Sprachkenntnissen die Möglichkeit geschaffen, zu einem Berufe überzugehen, der ihnen höheres Einkommen und bedeutend größere Aussichten auf Vorwärtskommen bot. Versäumen Sie auf alle Fälle nicht, sich unseren Unterricht anzuhören. Teilen Sie uns auf dem nebenstehenden Abschnitt (als „Drucksache" mit 5 Pfg. frankiert einsenden) mit, für welche Sprache Sie Interesse haben. Wir senden Ihnen dann eine Probelektion zu, portofrei, kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit für Sie. Zögern Sie nicht lange, schreiben Sie heute noch. Ist der Abschnitt bereits abgetrennt, so genügt eine Postkarte unter Bezugnahme auf diese Zeitung.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29-30

hier abtrennen!

Ich ersuche um Zusendung der im „Abend" angebotenen Probelektion der ..... Sprache, kostenlos portofrei und unverbindlich.

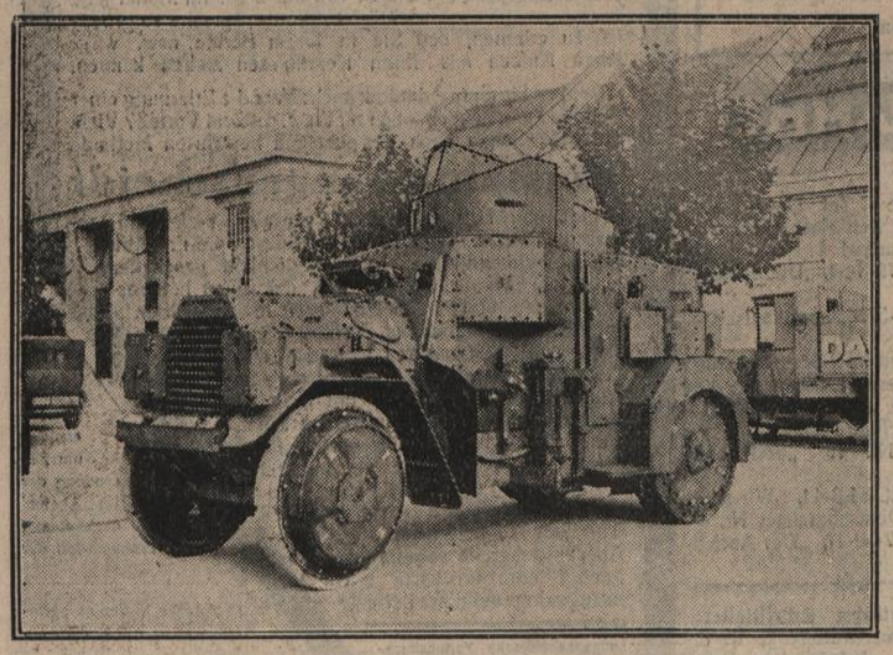
Name: .....
Beruf: .....
178
Ort u. Str.: .....



Der österreichische Marathonlauf vom Sportplatz des Wiener Sportklub in Hernals nach Tullnerbach-Preßbaum und zurück. Der Sieger **Tuschek** (W. A. C.) läuft am Ziel ein. Tuschek hat mit seinem Sieg die österreichische Bestzeit unterboten. **Abend**

Auch die Kleinsten bereiten sich für den Marathonlauf vor. **Abend**

Die Mannschaftsmeisterschaft im Ringen auf dem Kraftsportplatz. Kampf zweier Mittelgewichtler. **Abend**



Aus dem dunkelsten Deutschland.

Auf der Berliner Polizeiausstellung steht dieser Panzerkraftwagen — für die Panzerkraftleistungen der Berliner Polizei.

Tuschek mit seinem Buben. **Abend**

Der frühere Präsident von Mexiko,

Obregon,

auf den kürzlich ein Attentat verübt wurde, soll ermordet worden sein.

Das internationale Rugby-Match auf dem Amateur-Platz.

(Preßburger Slavia—Amateure). Im Kampfe um den Ball. **Abend**

Dieses Folterwerkzeug wird in Deutschland als mittelalterlich bezeichnet.

In Rumänien wird es heute noch verwendet.

Miß Norma Smallwood ist als die schönste Frau Amerikas erklärt worden. Solche schönste Frauen laufen in Wien zu Dutzenden herum.

Morgen bringen wir eine ganze Bilderseite vom Frauensportfest auf dem W. A. C.-Sportplatz.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

13

In Wien:
12 Groschen
Postsparkassenkonto 131.363
Prager Postsparkassenkonto 79.346.
Fernsprecher 23525 Serie.
Telegrammadresse: Wienerabend
Leitung und Verlag: Wien, IX./3. Universitätsstr. 6—8

Der Abend

„Wo es Stärkere gibt, immer auf Seite der Schwächeren."

Außerhalb Wiens
13 Groschen
Preiserhöhung vorbehalten.
Tschechoslowakei . . . . tschech. K. 22.—
Ungarn (als Brief) . . . . ung. K. 45.000
Italien (als Brief) . . . . . Lire 18.—
Uebriges Ausland monatl. Schweiz. Fr. 4.50 oder deren Kurswert.
Trafikbezug:
monatlich . . . . . S. 3.12
Postversand Inland:
monatlich . . . . . S. 3.60

Nr. 225 | Wien, Mittwoch, 29. September 1926 | 12. Jahrgang

Nicht der Industrie und dem Handel, nicht den Arbeitern und Angestellten, sondern den christlichsozialen Geschäftemachern hilft die Nationalbank.

Jede neue Sitzung des Untersuchungsausschusses in der Skandalaffäre der Zentralbank zeigt aufs neue, wie tief die Korruption der Christlichsozialen sich eingefressen hat. Ob es sich nun um die Einzelpersonen handelt, den famosen Dechant und Landeshauptmann Prisching, den seine geistliche Würde nicht hindert, die wildesten Börsenspekulationen zu machen, und wenn sie schief ausgehen, den Verlust auf das Provisionskonto der Steirerbank abbuchen zu lassen, oder ob man erfährt, daß die Postsparkasse in der angenehmen Lage ist, Gelder zu nicht mehr als 1 v. H. für das ganze Jahr zu verborgen, allerdings nur an christlichsoziale Banken. Es ist ein wunderschönes Bild der Seelensanierung, das sich darbietet. Die letzte Sitzung war der Nationalbank gewidmet. Man braucht sich nur einen Augenblick vorzustellen, daß das, was hier von unserer Notenbank nicht etwa erzählt, sondern urkundlich nachgewiesen wurde, etwa der Bank von England oder der Reichsbank in Berlin oder auch nur der etwas verzopften aber stets streng soliden Oesterreich-ungarischen Bank zugemutet worden wäre, um die ganze Ungeheuerlichkeit des Geschehens erfassen zu können.

Die Bauernbank ist verkracht. Auf welche Weise, das werden wir in einer der nächsten Sitzungen erfahren. Man kann sich schon ungefähr denken, was sich dort abgespielt hat. Nicht nur die Berichte über die Steirerbank mit den notleidenden Konti der Verwaltungsräte, der spekulierenden und verschuldeten Landesbeamten mit dem (heute schon verflossenen) hochwürdigen Herrn Landeshauptmann an der Spitze, geben ein anschauliches Bild davon, wie es bei der Bauernbank zugegangen sein mag. Zweifellos noch viel ärger, denn sonst wäre ja nicht der damals allmächtige Landeshauptmannstellvertreter Zwetzbacher über Nacht lautlos in der Versenkung verschwunden. Diese Bauernbank ist also durch Machenschaften, die zweifellos das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen haben, verkracht.

Da rückt nun die Nationalbank zur Hilfeleistung auf und schenkt im wortwörtlichen Sinne der Zentralbank für die Uebernahme der heruntergewirtschafteten, verluderten, für den Konkurs und Staatsanwalt reifen Bauernbank dreißig Milliarden Kronen.

Es wird gar nicht mehr eine Verschleierung gewählt. Von einem Darlehen zu begünstigten Zinsen ist keine Rede. Klipp und klar, als ob es sich um die selbstverständlichste Sache der Welt handeln würde, stellt die Nationalbank den Bankerott der Bauernbank fest und übernimmt in voller Kenntnis der ihr ausdrücklich von der Zentralbank gemeldeten Zahlungsunfähigkeit eine Ausfallhaftung von achtzehneinhalb Milliarden Kronen, die, noch ehe die Unterschrift trocken war, auch schon restlos verwirkt gewesen ist.

Angesichts dieser schauerlichen Enthüllungen erscheint die Betrauung des Präsidenten Reisch mit der Gesundung der Postsparkasse noch grotesker. Wenige Tage erst sind es her, seitdem der Präsident Reisch, wie er sich ausdrückte, als Konsilarius an das Krankenbett gerufen worden ist und nun muß man erfahren, daß er selbst fast drei Dutzend Milliarden ohne jeden Gegenwert der Bauernbank glatt geschenkt hat. Es wird ein ergötzliches Schauspiel sein, wenn bei der versprochenen Gerichtsverhandlung gegen den „Abend" der Herr Konsilarius erscheinen und unter Zeugeneid über seinen Befähigungsnachweis als Retter verkrachter Banken befragt werden wird. Offenbar sollte verhindert werden, daß ein anderer als der ohnehin in alle diese übelriechenden Hilfshandlungen eingeweihte Präsident Reisch Einblick in die Postsparkasse gewinnt.

Die Riesensumme von zehn Milliarden Kronen wird einfach von der Nationalbank überdies der Zentralbank als glattes Geschenk überwiesen. Noch ein paar kleine Gefälligkeiten treten hinzu, und so ergibt sich ein Betrag von vollen dreißig Milliarden Kronen, den die Nationalbank aufwendet, damit die Bauernbank sich nicht vor Gericht und die christlichsozialen Führer vor ihren Wählern zu verantworten haben.

Darüber werden Briefe gewechselt, als ob es sich wirklich um ein ganz regelrechtes Geschäft handelte, woraus man schließen darf, daß noch eine ganze Fülle ähnlicher Hilfeleistungen erfolgt sind, obwohl nur ein Bruchteil bisher bekanntgeworden ist.

Jetzt ist es auch sonnenklar, weshalb in den letzten Junitagen der Präsident Reisch mit dem Gespenst der bedrohten Währung aufmarschierte und den verhängnisvollen Ratschlag gab, Staatsgelder für die Zentralbank zu opfern. Er mußte befürchten, daß sonst seine eigenen Hilfeleistungen zutage kommen, und hoffte, daß es vielleicht doch gelingen würde, mit dem Schreckschuß eines Währungskrachs die sozialdemokratische Opposition zur raschen Gutheißung des Zentralbankgesetzes und der Rückerstattung der verpulverten 625 Milliarden durch die österreichischen Banken und Sparkassen zu bewegen. Es war ein feiner Plan, den die Herren Reisch, Kienböck und Ramek da ausgeklügelt hatten. Ein Riesenschleier christlichsozialer Nächstenliebe sollte über den ganzen Sauhaufen der niederösterreichischen und steirischen Gaunereien gebreitet werden. Es ist ein bißchen anders gekommen.

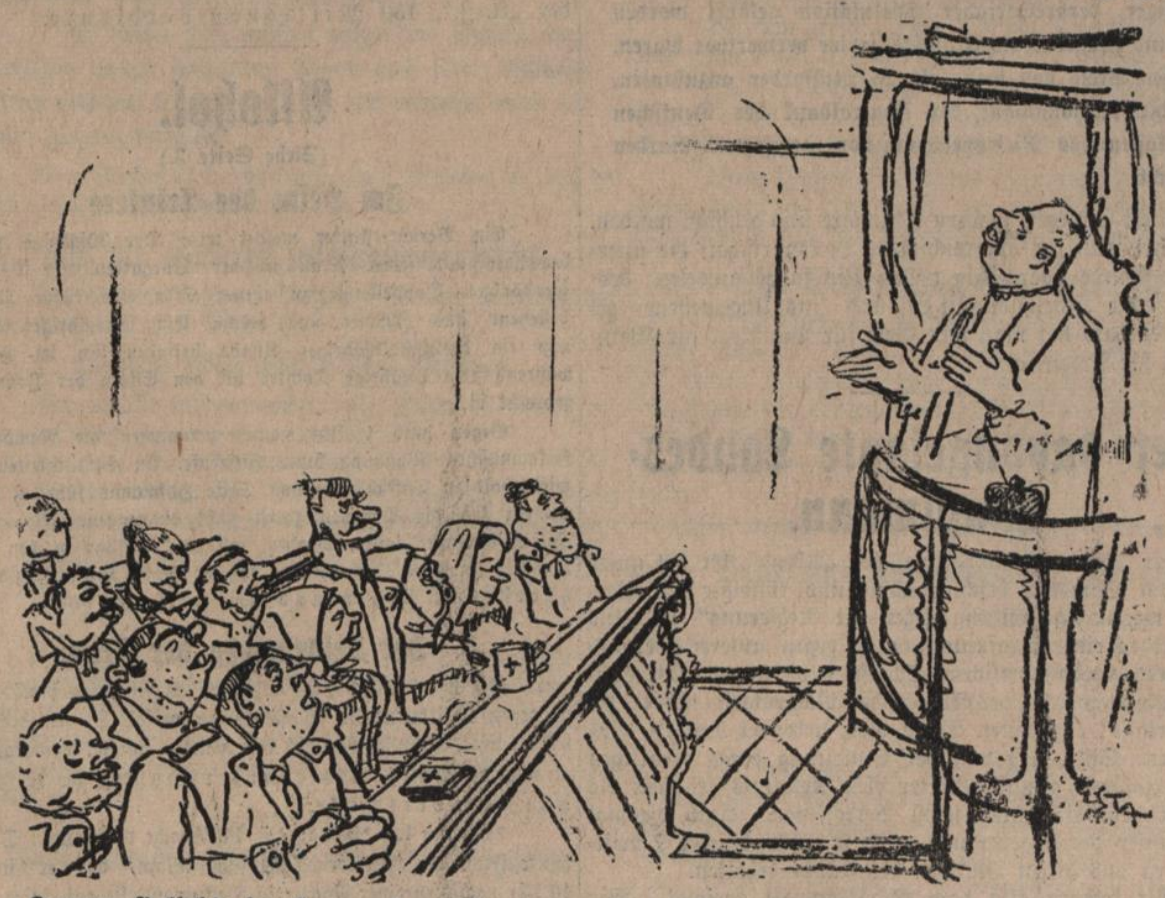
Eindringlichst aber muß nun die Frage erhoben werden, ob der Präsident Reisch und die Direktion der Nationalbank zu diesem Geschenk von dreißig Milliarden Kronen die Zustimmung des Generalrates eingeholt hatten.

Wenn es möglich sein sollte, daß derartige phantastisch hohe Beträge aus der Kasse der Nationalbank hinüber wandern in die eine Privatbank, ohne daß dem obersten Organ der Nationalbank vorher Bericht erstattet und die Genehmigung abverlangt worden ist, dann muß auch der letzte Rest von Vertrauen verloren gehen.

Wir haben durch einen Einspruch des Hofrates Stern, den die Arbeiterkammer in den Generalrat entsendet hat, schon vor ein paar Wochen erfahren, daß der Herr Präsident Reisch Auskünfte einfach verweigerte.

Die Arbeiterkammer hat sich gegen diese Behandlung ihres Vertreters nachdrücklichst verwahrt und darauf verwiesen, daß nach den Satzungen der Nationalbank der Generalrat Anspruch darauf hat, über die Einzelheiten der Geschäftsführung unterrichtet zu werden. Hofrat Stern hat also, wie unbedingt feststeht, von den Milliardengeschenken nichts gewußt. Ihm wurden diese höchst eigenartigen „Geschäfte", wenn man diesen Ausdruck für das Verschleudern der Gelder überhaupt gebrauchen darf, zweifellos verheimlicht. Haben die von Handel, Industrie und Landwirtschaft entsendeten Generalräte von diesen Geldschiebungen Kenntnis erhalten? Ueber die Beantwortung dieser Frage werden die Herren Neubauer, der Vertreter des Gewerbes, Herr Kraft aus Innsbruck und der Präsident Alfred Hauser, als die Vertreter der Industrie, nicht hinwegkommen. Insbesondere an dem trotz seiner kapitalistischen Einstellung persönlich unantastbaren Präsidenten Alfred Hauser, der auch von den Gegnern als gewissenhafter, verantwortungsvoller Mann anerkannt wird, ist die Frage zu richten, ob er von diesem Dreißigmilliardengeschenk etwas gewußt, ob er ihm zugestimmt hat und, wenn es nicht der Fall gewesen sein sollte, ob er es mit der ihm moralisch und

Se. Hochwürden Dechant Prisching ist seinem Seelsorgeramt wiedergegeben.



„Darum, Geliebte im Herrn, sammelt nicht, wie es in der Schrift heißet, Schätze, die der Rost verzehret oder die Steirerbank, auf daß ihr Landeshauptmann in Graz bleiben möget und nicht euch dummen Bauern in Krieglach im Mürztal predigen müsset."

den Statuten nach obliegenden Verantwortung für vereinbar hält, daß der Generalrat der Nationalbank derart behandelt wird.

Immer wieder muß es gesagt werden, daß die gesamte österreichische Volkswirtschaft seit Jahr und Tag in der Form eines unverantwortlich hohen Bankzinsfußes tributpflichtig gemacht wird für die Geschenke, die Herr Reisch in verschwenderischester Fülle aus der Kassa der Nationalbank gemacht hat. Er hat sich wohlweislich gehütet, etwa die Dividende zu kürzen. Es ist ihm nicht eingefallen, vielleicht den Direktionsapparat zu verkleinern, sondern alle die Industriellen, Gewerbetreibenden, Kaufleute, die seit Jahren in Oesterreich einer Bank Geld schulden, die irgendwo einen Wechsel begeben müssen, sie alle mußten mehr bezahlen als in Deutschland, in der Tschechoslowakei, als in Jugoslawien, ja selbst als in dem gewiß auch kapitalsarmen Ungarn, ausschließlich aus dem Grunde, weil es dem Herrn Reisch beliebt hat, beispielsweise 30 Milliarden der Bauernbank zum Geschenk zu machen.

Mit dem Herrn Präsidenten Reisch wird gründliche Abrechnung gepflogen werden müssen. Man wird sich diesen Konsilarius, in dessen Bank man selbst sehr gründliche Konsilien abhalten müßte, genau anschauen. Die Herren Neubauer, Krantz und Hauser würden sich aber sehr irren, wenn sie etwa glauben sollten, daß sie so leichten Kaufes davonkommen werden. Von ihnen in allererster Reihe wird Rechenschaft zu fordern sein, ob sie in Kenntnis dieser famosen Hilfeleistungen gewesen sind und deswegen seit zwei Jahren gegen die Ermäßigung des Bankzinsfußes stimmen. Oder ob sie dies nur in bürgerlicher Demut, aber in voller Vernachlässigung der ihnen anvertrauten Interessen der Wirtschaft getan haben. Ueber die sozialen Lasten, über die unerträglichen Steuern, haben diese Herren stets ein Klagelied angestimmt. Der hohe Zinsfuß hat sie sehr kühl gelassen.

Bei dieser Auseinandersetzung darf man eines nicht vergessen, das von ausschlaggebender Bedeutung ist. Bei allen Rettungen, die bisher an die Oeffentlichkeit gedrungen sind, konnte man noch die sehr fragwürdige Ausrede von dem Schutz der Einleger gebrauchen. Man hat allerdings gesehen, daß die Regierung mit kühler Gemütsruhe die Einleger der Depositenbank, der Lombardbank, der Deutschen Bodenbank, des Ersten Wiener Konsumvereines usw. kalten Blutes leer ausgehen ließ. Die Liebe zu den Einlegern ist erst erwacht, als es sich um christlichsoziale Bauernwähler handelte. Aber immerhin, so wenig man diese Ausrede gelten lassen darf, insbesondere bei so ungleichmäßiger Anwendung, es ist doch noch irgend ein Schein von Sachlichkeit dabei. Ganz anders aber stehen die Dinge, die in der letzten Sitzung des Untersuchungsausschusses an das Tageslicht gekommen sind.

Die Zentralbank hat von der Zentral-Genossenschaftskasse des Herrn Direktors Liebmayer 1,688.475 Stück Bauernbankaktien um den Preis von mehr als 25 Milliarden Kronen übernommen, an demselben Tage, zu der gleichen Stunde, als die Zentralbank mit einer Zuschrift an die Nationalbank feststellte, daß die Bauernbank mit mindestens 18,5 Milliarden unterdeckt sei. Die Aktien waren also damals nicht 25 Milliarden, nicht eine Milliarde, sondern nicht einmal eine einzige Seipelkrone wert. Nicht also um die Einleger zu schützen, sondern um Aktien, die in fluchwürdiger, verbrecherischer Spekulation gekauft worden sind und höchstens als Einwickelpapier verwertbar waren, um den Preis von mehr als 25 Milliarden anzukaufen, hat die Nationalbank der Zentralbank der Deutschen Sparkassen das Riesengeschenk von dreißig Milliarden gemacht.

Nicht Einleger, sondern Aktionäre sind geschützt worden. Dafür hat man der österreichischen Volkswirtschaft die unerträgliche Bürde übermäßig hohen Zinsfußes auferlegt, deswegen ist die Arbeitslosigkeit bei uns ins Ungemessene gestiegen, deshalb hat man kein Geld für Beamte, für Kleinrentner, für Arbeitslose.

Der davongejagte Landeshauptmann.

Der Staatsanwalt verfolgt den „Abend". Er hat unser Blatt am Samstag beschlagnahmt und kündigte ein Verfahren wegen „Aufreizung gegen die Regierung" an. Und nun hat er eine Strafuntersuchung gegen unseren Herausgeber und verantwortlichen Schriftleiter wegen „Verbreitung unwahrer und beunruhigender Nachrichten über die Postsparkasse" eingeleitet. Es ist dies, nebenbei bemerkt, eine ganz neue Sitte, daß von der Einleitung eines derartigen Strafverfahrens gewisse Blätter eher Kenntnis erhalten als die von dem Verfahren selbst Betroffenen. Auch diesmal haben unser Herausgeber und unser verantwortlicher Schriftleiter erst aus diesen Blättern die Kunde erhalten.

Wir werden also vom Staatsanwalt verfolgt. Wir haben den Zentralbankskandal aufgedeckt und gesagt, daß von seiten der Christlichsozialen ungehörige Dinge begangen worden sind, und wir haben die Fehler, die bei der Postsparkasse begangen wurden, ans Tageslicht gezogen. Unsere Darlegungen waren so „falsch und so unbegründet", daß sich die christlichsoziale Partei gezwungen sah, hervorragende Parteimitglieder, die in diesen Skandal verwickelt waren, davonzujagen. Erst vor wenigen Tagen hat sie ein hohes Mitglied der steirischen Landesverwaltung des Amtes enthoben, und heute hört man, daß der steirische Landeshauptmann, der hochwürdige Herr Dechant Prisching seine Stelle und sein Abgeordnetenmandat im steirischen Landtag zurücklegen mußte. Man denke, was das heißt, daß ein Landeshauptmann mit Krach davongejagt wird! Aber davon, daß gegen diesen Landeshauptmann ein Strafverfahren eingeleitet wird, hört man nichts.

Der Rücktritt des steirischen Landeshauptmannes ist natürlich für die christlichsoziale Partei eine arge Verlegenheit. Es dürfte nicht alle Tage vorkommen, daß ein so hoher Parteifunktionär, ein Mann, der eine solche Vertrauensstelle bekleidet, so kläglich endet. Die Verlegenheit für die Christlichsozialen wird aber dadurch noch größer, daß es sich hier um einen Geistlichen handelt, also um einen Amtsbruder des Herrn Seipel, um einen Mann, von dem man derartige eigennützige Handlungen am allerwenigsten hätte erwarten können. Die Bloßstellung dieses Mannes ist ein schwerer Schlag für den klerikalen Flügel in der christlichsozialen Partei, der in der letzten Zeit immer mehr und mehr in den Vordergrund getreten ist.

Vorläufig wissen die Christlichsozialen nicht, was sie tun sollen, um aus der Klemme herauszukommen. Herr Dr. Rintelen, der vor seiner Wahl zum Unterrichtsminister steirischer Landeshauptmann war und der den Dechanten Prisching als seinen Statthalter eingesetzt hat, ist noch gestern nacht eilends nach Graz gefahren.

Heute findet dort eine Sitzung der christlichsozialen Landesparteileitung statt, die sich vor allem mit der schwierigen Frage zu befassen hat, wer zum Nachfolger des Herrn Prisching ernannt werden soll. Zwei Namen werden genannt: Dr. Rintelen und Dr. Gürtler. Gegen die sofortige Rückkehr Dr. Rintelens in die Steiermark spricht der Umstand, daß er dann seine Ministerstelle niederlegen müßte, während die christlichsoziale Partei jetzt alles Interesse daran hätte, die unvermeidliche Regierungskrise noch eine Zeitlang hinauszuschieben.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Fall Prisching letzten Endes zur Regierungskrise führen wird. Herr Dr. Seipel lauert schon lange im Hintergrund, um die Macht zu erreichen. Es ist heute so gut wie sicher, daß er von seiner Partei dazu ausersehen wird, das große Reinemachen durchzuführen.

Die Stimmung in Graz.

Graz (Fernsprechdienst des „Abend").

Die Geschäfte des Landeshauptmannes werden vorläufig vom christlichsozialen Landeshauptmannstellvertreter Riegler geführt. Die Frage, wer Landeshauptmann werden soll, wird in christlichsozialen Kreisen als überaus schwierig betrachtet. Ein großer Teil der Christlichsozialen würde es begrüßen, wenn Dr. Rintelen auf seinen Posten zurückkehrte. Der Widerstand, den diese bloße Erwägung aber jetzt schon in der sozialdemokratischen Presse findet, dürfte nicht ohne Beachtung bleiben. Der Grazer „Arbeiterwille" nennt Dr. Rintelen in seinem heutigen Leitaufsatze den „Schirmherrn aller Korruption" im Lande, und sagt, daß seine „das Tageslicht scheuenden Geschäfte allen nur denkbaren Durchstechereien und Beutelschneidereien das Tor öffneten". Gegen eine Landeshauptmannschaft des Doktor Gürtler richtet sich vor allem der Widerstand der ländlichen Christlichsozialen Steiermarks.

Minister a. D. Dr. Ahrer ist derzeit Rechtsanwaltsanwärter bei dem in letzter Zeit vielgenannten christlichsozialen Rechtsanwalt Dr. Orel, der anläßlich der Dollaranleihe des Landes, laut Mitteilung der „A.-Z.", 150 Millionen verdiente.

Alkohol.

(Siehe Seite 3.)

Im Heim des Trinkers.

Ein Berichterstatter meldet uns: Der 30jährige Hofmann bewohnte mit seiner Frau in der Vorgartenstraße 99, einem vierstöckigen Doppelhause zu ebener Erde eine kleine Wohnung, bestehend aus Zimmer und Küche. Ein sechsjähriges Mädchen und ein dreieinhalbjähriger Knabe befinden sich im Haushalt, während eine 13jährige Tochter bei den Eltern der Frau untergebracht ist.

Gegen halb 1 Uhr nachts vernahmen die Nachbarn der Hofmannschen Wohnung laute Hilferufe. An Streitigkeiten, welche wiederholt zu Tätlichkeiten von Seite Hofmanns führten, gewöhnt, wollten sich die Parteien zuerst nicht einmengen. Als aber die Hilferufe immer lauter wurden, sah ein Nachbar in den Lichthof hinab. An dem Küchenfenster sah er Frau Hofmann blutüberströmt stehen und um Hilfe rufen.

Der Leidensweg der Frau.

Die unglückliche Frau erzählte den entsetzten Nachbarn, daß sie gegen 10 Uhr nachts schlafen gegangen sei. Da sie ihrem Mann nicht traute, habe sie diesmal den Haustorschlüssel verborgen, damit er nicht die Arbeitslosenunterstützung, die er gestern erhielt, wieder vertrinke.

Hofmann hat die Tat mit Vorbedacht vorbereitet. Da er von seiner Frau den Haustorschlüssel nicht bekam, hat er sich gegen 10 Uhr nachts zu einer Nachbarin begeben und sie auf einige Minuten um den Haustorschlüssel gebeten. Die Nachbarin schlug ihm sein Begehren jedoch ab, worauf er sich zu einer anderen Hauspartei begab, deren Tochter, ein junges Mädchen, ihm schließlich den Haustorschlüssel ausfolgte. Nun hatte er sich die Flucht gesichert

Das „Familienleben" des Trinkers.

Hofmann und seine Frau kannten einander schon seit ihrer frühesten Kindheit und betrachteten sich schon als vierzehnjährige Kinder als Mann und Frau. In der letzten Zeit scheint er ihrer überdrüssig geworden zu sein. Er trank sehr viel, es gab täglich Zank und Streitigkeit. Zuletzt waren beide in der Döblinger Zigarettenfabrik „Danubia" beschäftigt. Da sich jedoch dort Hofmann Verschiedenes zuschulden kommen ließ, verloren beide ihre Arbeitsstelle. Die Familie lebte nur von der Arbeitslosenunterstützung. Hofmann drohte seiner Frau immer, ihr keinen Heller davon zu geben. Hofmann ist ein übler Raufbold und hat seine Frau wiederholt durch Tätlichkeiten verletzt. Vor ungefähr drei Monaten schlug er ihr einige Zähne aus, und vor nicht ganz vierzehn Tagen würgte er sie derart, daß sie nur durch das zufällige Dazwischentreten ihrer Schwester mit dem Leben davonkam.

Ein Plan zur Kolonisierung des Wienerwaldes.

Verhandlungen mit den Kolonisten.

Einige Führer der Kolonisten in der Oberau sind heute nach Wien gekommen, um hier im Landwirtschaftsministerium über die Lösung der Oberauer Frage zu verhandeln. Sie kommen mit der Forderung, ihnen anderen Boden, den sie heute namhaft machen wollen, zur Verfügung zu stellen. Da Minister Thaler vormittags anderweitig beschäftigt ist, wird es erst nachmittags zur Aussprache kommen. Jedenfalls muß schon jetzt gesagt werden, daß Minister Thaler die Einlösung seines vor einer Woche gegebenen Versprechens, er werde den Kolonisten neuen Boden überlassen, auf eine ganz unerhörte Weise hinausieht. Das ist schon mit Rücksicht auf die Kälte und das regnerische Wetter eine Unmenschlichkeit.

Der Wienerwald als Kolonisationsgebiet?

Von einer Seite, die der Regierung nahe steht, erfahren wir, daß von christlichsozialer Seite in diesen Tagen auf einen alten Plan hingewiesen wurde, nach dem der Wienerwald in entsprechender Weise kolonisiert werden sollte. Es handelt sich um den Plan eines bürgerlichen Gelehrten, des Dozenten Dr. Paul Stampfl, aus dem Jahre 1920 zur „Schaffung eines Versorgungsgebietes für Wien durch Kolonisation des Wienerwaldes". Dozent Stampfl hielt seinerzeit hierüber einen Vortrag in der Gesellschaft der Tierärzte, da sich, nach seiner Meinung,

durch die Innenkolonisation die große Frage der Fleisch- und Milchversorgung der Wiener Bevölkerung, gleichzeitig aber die große Frage der Unterbringung Arbeitsloser gelöst werden könnte.

Nach seiner Ansicht eignet sich das Wienerwaldgebiet ganz besonders für Kolonisation, und zwar der Teil zwischen der Donau und der Bahnlinie Leobersdorf—Hainfeld, weiters ein Teil der Gerichtsbezirke Klosterneuburg, Purkersdorf, Liesing, Mödling und Baden.

Das Gebiet gehört zum überwiegenden Teil dem Staat. (Weiters den Stiften Klosterneuburg, Heiligenkreuz, Schotten in Wien, dem Fürsten Liechtenstein, dem Deutschen Ritterorden und der Gemeinde Wien.) Der Bund könnte daher über große Teile dieses Gebietes leicht verfügen.

Von den Kolonisten wird auf einen Plan des Landesarchitekten Walcher verwiesen, der 44 Quadratkilometer vor der Hohen Wand kolonisieren will, wo ungefähr tausend Siedlerfamilien untergebracht werden könnten.

Die Oberauer verlangen, daß sie bis zur endgültigen Entscheidung des Kuratorius des Kriegsbeschädigtenfonds unbehelligt in der Oberau bleiben können. Sie führen an, daß sie durch ihre Arbeiten keinen Schaden angerichtet haben und daß sich ungefähr 60 der dort ansässigen Kleinbauern ihnen anschließen wollen. Schließlich sagen sie, daß die Geldmittel ihres Vereines ausschließlich durch kleine Beitragsleistungen und Spenden, die ihnen zugewendet wurden, aufgebracht worden sind.

Der Mörder von Germersheim verhaftet

Berlin. (Fernsprechdienst des „Abend".)

Der französische Offizier, der beschuldigt wird, in Germersheim zwei Deutsche erschossen zu haben, ist gestern nachmittag verhaftet worden. Es kam dabei zu einer gewaltigen Menschenansammlung. Die Volksmenge versuchte ihn zu lynchen. Rusie Rucier, das ist sein Name, wurde als Gefangener nach Landau gebracht.

Neue verheerende Stürme in Amerika.

Paris, 29. September. (Wolff.)

Nach einer Meldung des „New York Herald" aus Miami wird von der Wetterstation ein neuer Orkan von ungewöhnlicher Stärke gemeldet, der nördlich von Portorico aufgetreten sei und sich in der Richtung auf Florida bewege. Die nötigen Sicherheitsmaßnahmen seien bereits getroffen worden.

New York, 29. September. (Reuter.)

Nach einer Meldung aus Veracruz hat gestern ein heftiger Wirbelsturm die Stadt heimgesucht. Die Verluste an Menschenleben sind, soweit bisher bekannt, gering. Mehrere Kriegsschiffe sind im Hafen gesunken. Der Dampfer „San Juan" der Harbour-Linie ist teilweise ein Wrack geworden.

Die amtliche Wettervorhersage. Für die Nordalpen vorerst noch kühl, veränderliches Wetter, ohne wesentliche Niederschläge, fortschreitende Besserung; für die Südalpen zunächst noch kühl und regnerisch, später wahrscheinlich Besserung.

Alkohol.

Ein Betrunkener versetzt seiner Frau achtzehn Messerstiche.

Wieder hat der Teufel Alkohol ein fürchterliches Trauerspiel zur Folge gehabt.

Heute gegen Mitternacht war der 30jährige Hilfsarbeiter Johann Hofmann betrunken in seine Wohnung, Vorgartenstraße 99, heimgekehrt. Sofort begann er mit seiner Frau, der 28jährigen Hilfsarbeiterin Karoline Hofmann einen Streit. Plötzlich zog er ein Messer, fiel über die Frau her und versetzte ihr nicht weniger als achtzehn Messerstiche in den Rücken, Oberarm und ins Gesicht. Schwer verletzt wurde die Frau von der Rettungsgesellschaft in das nahegelegene Arbeiterunfallspital gebracht.

Das Ehepaar Hofmann stand vor der Scheidung. Gestern war die Frau bei ihrem Rechtsanwalt gewesen. Als ihr Mann in der Nacht heimkehrte, fragte er sie, ob sie von der Scheidung abstehen wolle. Da die Frau dies ablehnte, kam es zum Streit. Hofmann hatte sich bereits beruhigt, die Frau schlief wieder ein und plötzlich fiel der Betrunkene über die Schlafende her und begann auf sie loszustechen.

Hofmann flüchtete nach der Tat, stellte sich aber gegen 2 Uhr früh selbst im Polizeigefangenhaus. Er hat wegen Trunkenheit die Polizei wiederholt beschäftigt.

Der „böse Breitner".

Täglich finden sich einige Geschäftsleute zusammen, die über die Steuern klagen, die ihnen „der Breitner" abnimmt, und mit Behagen machen die bürgerlichen Zeitungen daraus „große Protestversammlungen".

Das tägliche Gebrüll über die städtischen Steuern.

Gestern war die „Neue Freie Presse" wieder einmal „in der Lage", über eine solche Versammlung — sie galt den Reklamesteuern — zu berichten. Sie vergißt, daß die bejammerten Geschäfte dank dem verhaßten Mieterschutz einen weitaus billigeren Zins bezahlen als die angeblich so niedrig besteuerten „Ausländer".

Im Frieden betrugen die öffentlichen Abgaben aus dem Mietzins in Wien 400 Millionen Goldkronen jährlich, wovon der Gemeinde 160 Millionen zuflossen.

Man gebe heute der Gemeinde diese Summe und sie wird nicht nur auf die Reklamesteuer, sondern auch auf eine Reihe anderer Steuern sofort verzichten!

Die Straßenbahnfahrpreise, die Gas- und Strompreise entsprechen heute den Selbstkosten, das Gas kostet nur ein Viertel, der elektrische Strom um die Hälfte weniger als im Frieden, das Wasser ist umsonst zu haben.

Diese außerordentlichen Erleichterungen für die Allgemeinheit könnten nicht aufrechterhalten werden, wenn auf die so bekämpften Abgaben verzichtet würde. Die Aufhebung des Mieterschutzes würde die Geschäfte ins Ungeheure mit Mietzinsen belasten und — wovon die gar nicht so „Neue" und schon gar nicht „Freie" „Presse" niemals spricht — nicht weniger als 80.000 bis 100.000 Delogierungen mit sich bringen.

Man sieht, die Steuern „des Breitner" haben doch ihr Gutes.

Von der Berliner Polizeiausstellung.

Samstag vormittag wurde in Berlin die große deutsche Polizeiausstellung eröffnet, bei der auch die Polizeien vieler Länder vertreten sind. Die Ausstellung zeigt mit großem Kostenaufwand das Wesen polizeilicher Tätigkeit. Egon Erwin Kisch schreibt über seine Eindrücke von der Ausstellung in der „Welt am Abend" unter anderem:

„Die Wiener Polizei

das hemmungsloseste Reklameunternehmen Europas, bringt außer dem Lichtbild des unersättlich eitlen Präsidenten Schober bei Abnahme einer Polizeiparade noch einige Abbildungen von Wohltätigkeitseinrichtungen für Schutzleute, die mittelbar oder unmittelbar dem Busenfreunde Schobers, dem Kettenhändler, Kriegsgewinner und Valutenschieber Bosel zu verdanken sind. Außerdem ist ein neues Abformungsverfahren aus buntem Wachs zu sehen, dessen Erzeugnisse ins Schaufenster eines Modegeschäftes oder eines Friseurladens gehören, aber mit Kriminalistik herzlich wenig zu tun haben.

Admiral Horthy

hat darauf verzichtet, die Holzknüppel auszustellen, mit denen die ungarischen Kommunistinnen mißhandelt wurden, nachdem sie geschändet worden waren, Horthy hat darauf verzichtet, die Werkzeuge der Frankenfälscher vorzuführen, er begnügt sich mit Beweisstücken harmloserer Verbrechen, wie Wilddiebstahl und dergleichen und zeigt die sportlichen Leistungen seiner Polizisten . . .

Die Politische Polizei

vereinigt in einem Rahmen einige Bilder vom Mord an Walther Rathenau; die Leute, die das Auto und die Mörder versorgt haben, fette Popogesichter mit Schmissen, haben fürchterliche Strafe erleiden müssen: zwei Monate Gefängnis, durch die Untersuchungshaft abgebüßt....

Die übrigen Gegenstände aus dem Tätigkeitsgebiet der politischen Polizei gelten den Kommunisten. Beschlagnahmte Literatur von Lenin, Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Larissa, Reißner und vielen anderen."

*

Man sieht an dieser trefflichen Schilderung, die wir im Auszug wiedergeben, wie beschaffen das Polizeihirn heute noch ist. Lenins Werke — im Verbrechermuseum! Sie können die revolutionäre Arbeiterbewegung lange als Verbrechen verfolgen — helfen wird es ihnen nichts!

Fünf Personen haben einen Stuhl.

Elendswohnungen zehn Minuten vom Ring. Heurigenankündigungen auf Mauerlöchern.

Die Landstraße Hauptstraße im dritten Bezirk zeigt ihr leuchtendes Großstadtaussehen. Geschäfte mit glänzenden Auslagen, Modeartikeln und Delikatessen wechseln in bunter Reihenfolge ab. Und doch herrscht nur wenige Schritte von der Hauptstraße entfernt das schrecklichste Wohnungselend. Durch eine der Seitenstraßen kommt man zum Kardinal-Nagl-Platz. Ich stehe vor dem Haus Nummer 11. Um die Nummernanschrift zu erfahren, muß man zwar in der Umgebung bei alten, ortskundigen Eingeborenen eine Rundfrage veranstalten, denn eine Tafel mit Straßen- oder Nummernbezeichnung hat der Wigwam nicht mehr.

„Da dersens Ihna net anlahna, sunst fallt's um!"

Mit diesem Alarmruf beim Eintritt wurde der Türstock gemeint, der wirklich bei der kleinsten Berührung verdächtig zu taumeln anfing. Ein unglaublich kleines Loch ist's, das hier Zimmer und Küche genannt wird. Eineinhalb Meter breit und zwei Meter lang. Aus der Küche dringen einem fürchterliche Rauchschwaden entgegen. Der Herd ist vor einiger Zeit zusammengefallen und der Notbau, den der Bewohner selbst aufzuführen versuchte, verqualmt und verpestet die karg zugemessene Luft.

Die Wohnungseinrichtung? Für fünf Insassen gibt es einen ganzen Sessel. Ganz? Wer weiß! Die Fensterscheiben sind zerbrochen, und an den schwarzen Wänden scheint ein Plakatunternehmen seine Zweigstelle aufgeschlagen zu haben. Margarine, Schuhwichse werden angepriesen. Der Zweck ist aber nicht die Lobpreisung dieser nützlichen Erzeugnisse —

Die Reklamepapiere sollen die zahlreich in dem Gemäuer vorhandenen Lüftungslöcher verkleben.

Proletenschicksal.

In dieser halben Ruine wohnt schon seit Jahren der 51jährige Georg Reithmeier. In der Kriegszeit holte er sich ein schweres Lungenleiden und findet dadurch — er ist von Beruf Fleischhauergehilfe — seit zwei Jahren keine Arbeit. Er hat aber auch keine Arbeitslosenunterstützung mehr. Diese wurde ihm bereits vor Jahresfrist entzogen.

Der Photograph will eine Aufnahme der „Wohnung" machen. Das Blitzlicht kann nicht aufflammen, weil während unseres kurzen Aufenthaltes in der „Wohnung" das Magnesiumpulver schon ganz naß geworden ist.

In diesem Loch müssen außer dem schwerlungenkranken, immer hüstelnden Mann noch seine 46jährige Frau und drei Kinder, im Alter von dreizehn, neun und vier Jahren, wohnen.

Vier Kinder sind schon gestorben. Wunder ist dies bei einem solchen Aufenthaltsorte wohl keines.

Wie die Heringe zusammengepfercht.

Die nebenan gelegene Wohnung ist auch höchstens drei Meter lang und zwei Meter breit.

In dieser Höhle wohnen neun Personen.

Wie da alle nebeneinander Platz haben, ist ein Rätsel. Drei Strohsäcke sind der Schatz der Familie.

Auf dem einem derselben liegt ein Ehepaar.

In der anderen Ecke, auf einem Strohsack, hat die dreiundfünfzigjährige Schwiegermutter mit einem Kinde zusammen ihr Lager aufgeschlagen.

Auf dem dritten Strohsacke schläft eine Mutter mit zwei Kindern.

Außerdem sind in diesem Raum noch zwei Kinder: ein zwölfjähriges Mädchen und ein neunzehn Monate alter Säugling. Wo diese liegen können, wurde mir trotz der vielen Erklärungen nicht klar.

Herr Bischof von Linz! Was sagen Sie mit ihren Sprüchen zu dieser Sittlichkeit?

Der Familienerhalter ist seit 20 Monaten arbeitslos. Einrichtungsgegenstände sind fast gar keine zu sehen. Desto mehr Versatzzettel. Viele davon schon verfallen.

Der Wettbewerb der Mauerlöcher.

Da ist ein kleiner, eiserner Ofen. Das Abzugsrohr wird abwechslungsweise bald links, bald rechts in die natürlichen vom Zahn der Zeit ausgebissenen Löcher der Mauer hinausgesteckt. An Löchern ist kein Mangel und sie lassen Regen und Sturm gastlichen Eintritt.

Bei dem größten Loch steht bei Regenwetter ein Schaff und fängt einen Teil des eindringenden Wassers auf.

Auch die anderen zahlreichen Parteien dieser Chakuppe hausen unter den gleichen erbärmlichen Umständen. Nur die Namen der Parteien wechseln, das Leid bleibt das gleiche.

Diese Häuser sind die letzten schrecklichen Wahrzeichen jenes Wien aus den Tagen der christlichsozialen Gemeindeverwaltung, aus den Zeiten der Hausherrenherrlichkeit.

Ein Wahrzeichen der neuen Zeit.

Gleich hinter der Elendshütte wächst ein großer, prachtvoller Gemeindebau. Diesen Herbst soll er fertig werden, und die armen Proletarier vom Kardinal-Nagl-Platze 11 haben die Zusage der Wohnungskommission, daß sie die ersten sein werden, die in dem von der sozialistischen Gemeinde geschaffenen Wohnhaus ein menschenwürdiges Heim bekommen sollen.

Das Touristenunglück auf dem Luganer.

Nach einer heute nacht im Hauskommissariat der Polizeidirektion eingetroffenen Mitteilung des Gendarmeriepostens Radmer ist es gelungen, die beiden verunglückten Touristen Helene Weindl und Viktor Land (Siehe Seite 7.) aufzufinden. Beide waren bereits tot. Nähere Mitteilungen fehlen.

Bezirksrat Karl Heigl im Ausgleich.

Der seit längerer Zeit im Zusammenhange mit trüben Familienangelegenheiten, die in aufregenden Gerichtsverhandlungen ihren Niederschlag fanden, genannte christlichsoziale Bezirksrat Karl Heigl hat das Ausgleichsverfahren über seine Bauunternehmung angemeldet.

Karl Heigl begründet seinen Schritt mit der im Baugewerbe eingetretenen Stockung, die auch sein Unternehmen schwer getroffen habe. Die erste Tagsatzung war für den 9. November beim Wiener Handelsgerichte (LGR. Dr. Schatz) angeordnet, doch hat Heigl bereits ein Gesuch um 14tägige Fristerstreckung eingebracht, da er bis zur gestellten Frist nicht in der Lage sei, eine genaue Vermögensaufstellung vorzulegen.

Inzwischen hat er mit Herrn Teufel in Mauer eine Bau gegründet.

Die Naturforscherberatungen abgeschlossen.

Drahtlose Bildtelegraphie. — Wundstarrkrampf.

(Von unserem Sonderberichterstatter Ewald Schild.)

Düsseldorf, 26. September.

Nach sechstägiger Dauer hat nunmehr die Naturforscher- und Aerztetagung ihren Abschluß gefunden. Aus den letzten Arbeiten der Fachabteilungen seien noch nachstehende bemerkenswerte Ergebnisse herausgegriffen:

Prof. Korn (Berlin-Charlottenburg), bekannt durch seine drahtlosen Bildübertragungen berichtete über

drahtlose Bildtelegraphie.

Er zeigte zunächst die jüngsten Bildübertragungen, welche mit Hilfe des sogenannten Saitengalvanometers aufgenommen wurden. Dieses Empfangsgerät bewältigt alle Telegraphiergeschwindigkeiten. Die wichtigste Art der Bildübertragung wird stets die der lichtelektrischen Zellen sein, welche die Helligkeiten der einzelnen Bildteile im Geber mit Hilfe der Eigenschaften der lichtelektrischen Zellen abtastet. Nach Korn ist das elektrische Fernsehen mit Hilfe einer Leitung oder drahtlos mit Hilfe einer Trägerwelle nicht durchführbar, auch nicht, wie man angenommen hatte, bei Verwendung kurzer Wellenlängen.

Für das elektrische Fernsehen bleibt nur die Möglichkeit der Verwendung vieler Leitungen

und vieler Trägerwellen, und das würde zurzeit mit solchen Kosten verbunden sein, daß es wirtschaftlich eigentlich noch kaum in Betracht kommt.

Prof. Dr. Wilff-Eisner (Berlin) berichtete über seine Arbeiten über den Wundstarrkrampf, eine Krankheit, deren Bekämpfung besonders während des Krieges im Vordergrund stand. Es ist natürlich unmöglich, an dieser Stelle alle Einzelheiten der großangelegten Versuche zu wiederholen, doch haben schon die bisherigen Arbeiten ergeben, daß die Wirkungen eines Heilserums nicht nur abhängen, wie man bisher annahm, von seiner Wertigkeit, d. h. von der Zahl der besonderen Schutzstoffeinheiten, die es enthält, sondern an der Wirkung sind auch die Kräfte des erkrankten Körpers besonders beteiligt.

Der steirische Landeshauptmann Dechant Prisching, der wegen seiner Bank- und Börsengeschäfte plötzlich seine Stelle niederlegen mußte.

Die zweite Brandlegerwoche vor dem Kremser Geschwornengericht.

Alkohol!

Vor dem Geschworenen steht heute der Fabriksarbeiter Karl Hofbauer unter der Anklage der Brandlegung.

Karl Hofbauer, in nüchternem Zustande ein fleißiger und braver Mensch, verwandelt sich, wie so viele andere, wenn er betrunken ist, in einen polternden Rohling. Am Samstag und Sonntag trinkt er sich den üblichen Rausch an, bedroht dann Frau und Tochter und jagt sie aus der Stube, so daß die geängstigten Frauen oft auf dem Dachboden nächtigen müssen.

An einem Jänner-Sonntag dieses Jahres hatte Hofbauer dem Rum ordentlich zugesprochen und sich am Vormittag und Nachmittag je einen halben Liter zu Gemüte geführt. Dann schlug er wieder Lärm und bedrohte Frau und Tochter, die in ihrer Angst zum Hausherrn liefen. Der Hausherr kam, desgleichen auch der Schwager Hofbauers und alle fünf machten sich nun über Hofbauer her, allen voran der Hausherr, der in weiser Voraussicht einen Ochsenziemer mitgenommen hatte. Nachdem der Hausherr und der Schwager den Hofbauer blutig geschlagen hatten, wollte auch die liebende Gattin ihren Anteil an dem Vergnügen haben und sagte: „I möcht' eahm aber a a paar Fotzen aberhau'n!". Sie tat es auch und nach vollbrachtem Werk gingen der Hausherr und der Schwager ins Wirtshaus, die Frauen in die Stube der Hausfrau. Hofbauer aber, in Wut versetzt und fast betäubt durch die Schläge, stieg auf den Dachboden und zündete das Stroh, das dort lag, an und legte sich wieder nieder. Bald stand alles in hellen Flammen und das Haus brannte nieder.

Hofbauer, der in der Voruntersuchung zugegeben hatte, daß er das Haus aus Rache angesteckt hatte, gibt heute an, er habe Frau und Tochter auf dem Dachboden suchen wollen und dabei sei wahrscheinlich der Brand durch ein weggeworfenes Zündholz entstanden. Die Umstände sprechen aber viel eher für die aus Rache begangene Tat, bei deren Ausführung er sicherlich nicht im Vollbesitz der Vernunft war. Das ärztliche Gutachten sagt, daß die Schläge auf den Kopf Hofbauers mit unglaublicher Wucht geführt worden waren und im Verein mit dem vorher genossenen Alkohol eine viele Stunden währende Sinnesverwirrung herbeiführen mußten.

Da ziemlich viele Zeugen geladen sind, wird das Urteil in den Abendstunden gefällt werden.

*

Karl Zimmermann, von dem der gestrige „Abend" berichtete, wurde von den Geschwornen der zweifachen Brandlegung schuldig gesprochen. Das Urteil lautete auf sechs Jahre schweren Kerker.

Eine Explosion im Ofner Elektrizitätswerk.

Budapest, 29. September. (Tel.-Comp.)

In den Fabriksanlagen der Ganzschen Elektrizitätswerke in Ofen ereignete sich um Mitternacht eine furchtbare Explosion, die eine Feuersbrunst zur Folge hatte.

Punkt 12 Uhr wurde ein neuer großer elektrischer Generator montiert, der bei der ersten Probe Flammen fing und mit schrecklichem Krach explodierte. Die in der Nähe befindlichen Arbeiter wurden durch die Splitter des Generators schwer verletzt. Der Elektrotechniker Wilhelm Bagi wurde durch einen Splitter auf der Stelle getötet, zwei Arbeiter wurden in sterbendem Zustand in das Johannisspital gebracht.

Der Typhus in Hannover und seine Ursachen.

Berlin, 29. September. (Wolff.)

Die Untersuchung von 50 Brunnen im Gebiete der Stadt Hannover durch das Chemische Untersuchungsamt hat ergeben, daß das Wasser von 13 Brunnen zum Genuß als Trinkwasser nicht geeignet ist und jenes aus 20 anderen Brunnen als verdächtig bezeichnet werden muß.

Die Vergangenheit über die Gegenwart.

Ich habe auf kein gewisses System schwören müssen. Mich verbindet nichts, eine andere Sprache als die meinige zu reden. Ich bedauere alle ehrlichen Männer, die nicht so glücklich sind, dieses von sich sagen zu können. Aber diese ehrlichen Männer müssen nur anderen ehrlichen Männern nicht auch den Strick um die Hörner werfen wollen, mit welchen sie an die Krippe gebunden sind. Sonst hört mein Bedauern auf und ich kann nichts als sie verachten

Lessing, „Theologische Streitschriften".

Freidenker. Heute: Land Wien. 7 Uhr, Wipplingerstraße 8, Jugendausschuß. — Kaiermühlen. 7 Uhr, im Lokal der Kinderfreunde, Heinrich Hart: Der Rintelen-Erlaß. — Wieden. 7.30, Wiedner Hauptstr. 60 b, Marie Deutsch-Kramer: Kulturkampf und Schule. — Favoriten. 7 Uhr, im Arbeiterheim, Bezirksverbandssitzung. — Hietzing/1 (Baumgarten). Linzerstraße Nr. 204, Josef Herzfeld: Die Abstammung des Menschen. — Fünfhaus/3. 7.30, Kochmann, Hütteldorferstraße 75, Anton Oesterreich: Das Judentum in alter und neuer Zeit. — Ottaring. 7.30, Neumayrgasse 21, Johann Ferch: Drei Wochen in Amerika. — Hernals/2. Blumengasse 47, Dr. Josef Friedjung: Erziehung und Sexualität. — Morgen: Land Wien. 7 Uhr, Wipplingerstraße 8, Landesreferentensitzung.

Freigeist. Ortsgr. 14. Ullmannstraße 43, Cafe, morgen, Donnerstag, halb 8 Uhr, Zacharias Schwitz: Klassenkampf und Sozialismus.

Neuer Frauenklub, Wien, 1. Bez., Tuchlauben 11. Heute, 7 Uhr abends, Vorlesung Siegfried von Vegesack: Aus eigenen Dichtungen.

Verband der Sparer und Kleinrentner Oesterreichs. Heute, Mittwoch, 7 Uhr, in der Volkshalle des Neuen Wiener Rathauses, Massenversammlung: Die Vorgänge beim Ersten Wiener Konsumverein. Nationalrat Dr. Eisler und Hölzl haben ihr Erscheinen zugesagt.

Alpiner Vortrag. Heute, Mittwoch, halb 8 Uhr abends, Urania, kleiner Saal: „Durch die Steinwüsten des Toten Gebirges", von Josef Leopold Merz (mit 180, teils farbigen Lichtbildern).

Wiedersehensfeier der ehemaligen Krasnojarsker Kriegsgefangenen. Sonntag, 3. Oktober, 7 Uhr abends in den „Dreiengelsälen", 5. Bez. Große Neugasse 36. Eintrittskarten zu S. 1 in der Geschäftsstelle sowie an der Abendkassa.

Der Lenau-Faust.

Zur heutigen Aufführung des Gedichtes „Faust" von Nikolaus Lenau in den Kammerspielen.

Die Rede von dem „Volk der Dichter und Denker" trifft nur auf das deutsche Volk der zweiten Hälfte des achtzehnten und der ersten des neunzehnten Jahrhunderts zu. Die Höhe einer Kultur wird erklommen. Das Volk selbst ist unfrei, wird in Unwissenheit gehalten, ist arm. Indessen werden auf geistigem Gebiet unvergängliche Werte geprägt. Die Dichtkunst blüht wie nie zuvor und wie nie mehr darnach.

Fast alle bedeutenden Geister dieses Zeitabschnittes haben sich mit dem Fauststoff beschäftigt. Die Faustgestalt ist eine Verkörperung volkstümlicher Fragen, Wünsche, Nöte. Sie ist die Frage an das Schicksal, ein Aufbäumen gegen das anscheinend nicht erforschbare Geheimnis des Naturgeschehens, eine unbeantwortete Frage.

Im Anfang der Menschengeschichte war die grenzenlose Furcht vor der Natur. Der nordische Steinzeitjäger, ein Niemand, ein Nichts, im Besitze des feuergehärteten Speeres und später des gekrümmten Aststückes, das er als Pflug verwendete, kämpfte seinen zähen Kampf mit dem Urwald. Er empfand die Natur belebt, von hundert bösen, tötlichen und freundlichen, gütigen Gewalten. Er hatte nicht Zeit, an sich selber zu denken, zu sich zu kommen (denn die Natur erdrückte ihn beinahe, nahm alle seine Kräfte in Anspruch), damit er nicht unterliege.

Da kam das Christentum über ihn. Es trieb „die Geister" (die Naturgeister) aus. Vielfach auf sehr nachdrückliche Weise. So mancher Scheiterhaufen mit geröstetem Menschenfleisch obenauf lag nicht im Sinne der Idee. Eine Anzahl von Gestalten, Gestaltungen der nordischen Phantasie, die sich als unausrottbar erwies, fand einen Ehrenplatz im Vorraum des christlichen Himmels, im Heiligensaal, eine Art Kaltstellung, die dem Verhandlungsgenie der Kirche das beste Zeugnis ausstellt. Jedenfalls aber rottete das Christentum durch seine Tätigkeit im frühen Mittelalter die Naturfurcht zugleich mit der Naturanbetung aus.

Da sich aber der Mensch — und gar der des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts — nicht dauernd auf einer überirdischen Ebene bewegen kann, er, dessen Blut noch ungemein tobsüchtig aufbegehrt, bekam er den fleischfeindlichen Geist, die Kasteiung, satt, und machte die Renaissance: eine Rückkehr zur Natur, die sich in Italien in der lebensverzehrendsten, farbenprächtigsten Weise kundtat, unbehindert von klugen Päpsten, ein Rückfall, ein Rausch, wie er an Gründlichkeit seinesgleichen in früheren Kulturen nicht findet.

Dieses ging dem nordischen Menschen wider den Strich. Er versteht keinen Spaß. Das Nachlassen im Kampfe gegen die Natur, die Nachgiebigkeit der Päpste dem Leben gegenüber, führte auf rein kirchlichem Gebiete den Protestantismus herauf; im übrigen geht der entfesselte Mensch nunmehr daran, die Natur nicht bloß anzufeinden, sondern zu beherrschen. Seiner eigenen schöpferischen Kräfte bewußt geworden, versucht er Schritt für Schritt — von den Alchymisten an bis zur Erfindung und Vervollkommnung der Maschine — den Naturgeheimnissen auf den Grund zu kommen. Die Verkörperung dieses Strebens ist der Doktor Faust der Sage, eine symbolische Gestalt, die von den Dichtern des Sturmes und Dranges aufgenommen, veredelt, klargestellt wurde. Goethe gab den abgerundeten, klassischen Ausdruck, die beste inhaltliche und sprachliche Fassung der Schicksalsfrage eines zähen, grüblerischen Volkes. Sie müßte, auf dem Gipfel einer noch immer himmelanstürmenden, erfolgfreudigen, phantasiebeschwingten Kultur bejahend ausfallen.

Jede dichterische Behandlung der Faustsage ist ein Versuch, den Sinn des Lebens, den Sinn der Geschichte zu ergründen. Nikolaus Lenau, der nach Goethe einen österreichischen Faust schrieb, einen weniger gelehrten, geistreichen, abgeklärten, würdigen, einen ungebundeneren, persönlicheren, einen, der eine formschönere Sprache spricht, Lenau, der Dichter mit den Hamletzügen, weiß seinem Faust und dessen grenzenloser Vereinsamung keinen anderen Rat wie die Rückkehr zur Gläubigkeit, die Heimkehr zum Christentum.

Der Herr Rat, vorsichtiger, ein Dichterdiplomat, läßt seinen Faust im Taumel der höchsten Schöpferfreude, in Gottähnlichkeit sterben; daß sich — es kommt auf dasselbe hinaus — im Nachhinein der christliche Himmel maßlos erfreut zeigt, bestätigt die Verbundenheit Goethes mit der christlichen Weltanschauung.

Lenau: Das Land der Sehnsucht ist die Erde nur;
Was Gott dir liebend in die Seele schwur,
Empfängst du erst im Lande der Verheißung,
Nach deiner Hülle fröhlicher Zerreißung!

Der Bogen war zu stark gespannt worden; nicht nur riß ab der Lebensnerv Nikolaus Lenaus, der ein Dichter der Freiheit war, weil er — ein guter Mensch in seinem dunklen Drange — fühlte, daß es ohne Freiheit keine Geschichte gibt, keine Weiterentwicklung: die Zeit kam ihm nicht zu Hilfe, den Idealen der französischen Revolution war der ärgste Rückschlag gefolgt, besonders in österreichischen Landen, der Fortschritt lahmte. Das Grauen — Wahnsinn im besonderen Falle für den armen Lenau — stand am Ende logischer Betrachtung; die Vereinsamung war viel zu groß.

Was willst du, Faust, auf diesen Bergeszinnen?
Den Nebeln und den Zweifeln dort entrinnen?
Des Abgrunds Nebel werden nach dir schleichen,
Auch dort die Zweifel an die Stirne streichen.

Das Gefühl der uferlosen Verlassenheit des von der Natur losgelösten und dem Christentum entfremdeten Menschen hat später zu der neuen Religion des Zusammenschlusses, der brüderlichen Zusammenarbeit geführt; die Maschine, die den industriellen Kapitalismus ermöglichte, hat sie hervorgebracht. Lenau hat sie nicht vorausgeahnt, bei Goethe ist eine Spur davon (Faust, 2. Teil, Großer Vorhof des Palasts, Fausts letzte Worte).

Wenn sich nunmehr das Theater des einigermaßen dramatischen Gedichts bemächtigt, ist dazu zu sagen, daß dieses Unternehmen eine Angelegenheit für literarische und entwicklungsgeschichtlich besonders eingestellte Menschen ist. Feinschmecker werden daran ihre Freude haben. Es ist immerhin ein bemerkenswerter Versuch, den Lenau-Faust einem größeren Kreis von Menschen näher zu bringen, die ihn aus dem Buch nie kennengelernt hätten.

W—r.

Uebersetzt von Grete Reiner, Verlag Adolf Synek, Prag. — „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges" sind in Buchform erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben. (Nachdruck verboten.)

(4)

Man führte Schwejk zum Bahnhofkommando, wo in der Wachstube die Mannschaft saß, die ebenso aussah wie der alte Landwehrmann, der das Wort „Milatschek" seinem angeborenen Feind, der Feldwebelobrigkeit, so hübsch ins Deutsche zu übersetzen verstand.

Die Wachstube war mit Litographien geschmückt, die das Kriegsministerium in jener Zeit an alle Kanzleien verschicken ließ, durch welche die Soldaten ebenso in die Schulen wie in die Kasernen gingen.

Den braven Soldaten Schwejk begrüßte ein Bild, das der Aufschrift gemäß darstellte, wie der Zugsführer Franz Hammel und die Feldwebel Paulhart und Buchmayer vom k. k. 21. Schützenregiment die Mannschaft zum Ausharren anspornen. Auf der anderen Seite hing ein Bild mit der Aufschrift: „Zugsführer Jan Danko vom 5. Regiment der Honvedhusaren kundschaftet die Stellung einer feindlichen Batterie aus."

Auf der rechten Seite, etwas niedriger, hing ein Plakat: Seltene Beispiele von Tapferkeit.

Mit solchen Plakaten, deren erfundene großartige Beispiele in den Kanzleien der Kriegsministerien von diversen eingezogenen deutschen Journalisten verfaßt wurden, wollte das blöde Oesterreich die Soldaten begeistern, die diese Plakate niemals lasen; und wenn man ihnen solche großartige Beispiele von Tapferkeit in Buchform an die Front schickte, drehten sie sich daraus Zigarettenhülsen für Pfeifentabak oder verwendeten sie noch zweckmäßiger, damit dies dem Wert und Geist dieser erfundenen großartigen Beispiele von Mut entspräche.

Während der Feldwebel einen Offizier suchte, las Schwejk auf dem Plakat:

Der Trainsoldat Josef Bong.

Die Soldaten des Sanitätskorps schafften Schwerverwundete zu den Wagen, die in einem gedeckten Hohlweg vorbereitet standen. Sobald dieselben voll waren, fuhr man mit ihnen auf den Verbandsplatz. Die Russen, die diese Wagen bemerkten, fingen an, sie mit Granaten zu belegen. Das Pferd des Trainsoldaten Josef Bong von der k. u. k. 3. Trainschwadron wurde von einem Granatsplitter getötet. Bong jammerte: „Mein armer Schimmel, es ist aus mit dir!" In diesem Augenblick wurde er selbst von dem Stück einer Granate erfaßt. Trotzdem spannte er sein Pferd aus und zog das Dreigespann in ein sicheres Versteck. Hierauf kehrte er zurück, um das Geschirr seines getöteten Pferdes zu holen. Die Russen schossen ununterbrochen. „Schießt nur, verdammte Wüteriche, ich laß das Geschirr nicht hier!" und er fuhr fort, das Geschirr von dem Pferd abzunehmen, wobei er jene Worte murmelte. Endlich war er fertig und schleppte das Geschirr zurück zum Wagen. Hier mußte er wegen seines langen Ausbleibens ein Donnerwetter der Sanitätssoldaten über sich ergehen lassen: „Ich wollte das Geschirr nicht dort lassen, es ist beinahe neu. Es wäre schade darum, dachte ich mir. Wir haben keinen Ueberfluß an solchen Sachen", entschuldigte sich der tapfere Krieger und fuhr zum Verbandsplatz, wo er sich erst dann verwundet meldete. Sein Rittmeister schmückte später seine Brust mit der silbernen Tapferkeitsmedaille."

Als Schwejk zu Ende gelesen hatte und der Feldwebel noch nicht zurückkehrte, sagte er zu den Landwehrmännern

in der Wachstube. „Das is ein sehr ein schönes Beispiel von Tapferkeit, so wern bei uns in der Armee lauter neue Pferdegeschirre sein, aber wie ich in Prag war, so hab ich in Prager Amtsblatt noch einen hübscheren Fall von irgend einen Einjährigfreiwilligen Dokter Josef Vojnov gelesen. Der war in Galizien beim siebnten Feldjägerbataillon, und wie's zum Bajonettkampf kommen is, so hat er eine Kugel kriegt und wie sie ihm aufn Verbandsplatz getragen ham, hat er sie angebrüllt, er wird sich nicht wegen so einen Kram verbinden lassen. Und hat wieder gleich mitn Zug vorrücken wolln, aber eine Granate hat ihm den Knöchl abghaut. Wieder ham sie ihm wegtragn wolln, aber da hat er angfangen auf Krücken zur Kampflinie humpeln, und mitn Stock hat er sich gegen den Feind gwehrt und eine neue Granate is gflogen kommen und hat ihm die Hand weggrissn, wo er den Stock ghalten hat. Hat er den Stock in die andre Hand gnommen, hat gebrüllt, daß er ihnen das nicht verzeiht, und weiß Gott, wie das mit ihm ausgfalln wär, wenn ihm nicht ein Schnaprell in einer Weile also ganz umgebracht hätt. Möglich, daß er, wenn sie ihm zum Schluß nicht doch umgebracht hätten, auch die silberne Tapferkeitsmedaille gekriegt hätt. Weils ihm den Kopf abgrissen hat, so hat er, wie er gekollert is, noch gschriern: „Tu immer treulich deine Pflicht, und wenn auch jedes Auge bricht!" Meiner Treu."

„Die schreiben was zam in die Zeitungen," sagte einer von der Mannschaft, „aber so ein Redakteur wär in einer Stunde davon ganz blöd!"

In der Tür erschien der Feldwebel, gebärdete sich wütend und legte los:

„Wenn man drei Minuten weg is, da hört man nichts anderes als: Ceski, ceski."

Während er hinausging — augenscheinlich in die Restauration — sagte er dem Landwehrkorporal, auf Schwejk weisend, er möge diesen laufigen Lumpen gleich zum Leutnant führen, bis dieser kommen werde.

„Da unterhält sich der Herr Lajtnant wieder mit der Telegraphistin," sagte der Korporal, als der Feldwebel gegangen war, „er laust ihr schon seit vierzehn Tag nach und is immer sehr fuchtig, wenn er von Telegraphenamt kommt und sagt von ihr: „Das is aber eine Hur, sie will nicht mit mir schlafen."

Auch diesmal war er in so fuchtiger Laune, denn als er nach einer Weile kam, konnte man ihn mit Büchern auf dem Tisch herumwerfen hören.

„Es nützt nichts, Junge, du mußt zu ihm," sagte der Korporal teilnahmsvoll zu Schwejk, „durch seine Hände sind schon viele Leute gegangen, alte und junge Soldaten."

Und schon führte er Schwejk in die Kanzlei, wo hinter einem Tisch mit zerworfenen Papieren ein junger Leutnant saß, der sich maßlos wütend gebärdete.

Als er Schwejk mit dem Korporal sah, brachte er überaus vielversprechend hervor: „Aha!" Worauf der Rapport des Korporals lautete: „Melde gehorsamst, Herr Lajtnant, dieser Mann is auf dem Bahnhof ohne Dokumente aufgefunden worden."

Der Leutnant nickte mit dem Kopf, als wollte er ausdrücken, daß er bereits vor Jahren vorausgesetzt habe, daß man wahrhaftig an diesem Tag und zu dieser Stunde Schwejk auf dem Bahnhof ohne Dokumente finden werde, denn wer Schwejk in diesem Augenblick betrachtete, mußte den Eindruck gewinnen, es sei überhaupt nicht möglich, daß ein Mann mit einem solchen Gesicht und so einer Gestalt irgendwelche Dokumente bei sich haben könne. Schwejk sah in diesem Augenblick aus, als wäre er vom Himmel von irgend einem anderen Planeten gefallen und blicke jetzt erstaunt auf die neue Welt, wo man von ihm so eine ihm bisher unbekannte Dummheit verlangte, wie es Dokumente waren.

Der Leutnant nickte mit dem Kopf als wolle er ausdrücken, Schwejk möge etwas sagen und ihm andeuten wonach er ihn fragen solle.

Schließlich fragte er: „Was haben Sie auf dem Bahnhof gemacht?"

„Melde gehorsamst, Herr Lajtnant, ich hab auf den Zug nach Budweis gewartet, damit ich zu meinen 91. Regiment komm, wo ich Bursch bin bein Herrn Oberlajtnant Lukasch, was ich ihm zu verlassen gezwungen war, weil sie mich wegen einer Straf den Stationsvorstand vorgführt ham, weil ich verdächtig war, daß ich den Schnellzug herich mit der Alarmbremse zum Stehn gebracht hab."

„Davon werde ich verrückt," fing der Leutnant an zu schreien, „sagen Sie es mir zusammenhängend und kurz und quatschen Sie keine Blödsinne."

„Melde gehorsamst, Herr Lajtnant, daß mir schon von den Moment, wo wir sich mitn Herrn Oberlajtnant Lukasch in Schnellzug gesetzt ham, was uns hätt wegführn und so schnell wie möglich zu unserm 91. k. k. Infanterieregiment bringen sollen, Pech ghabt ham, indem also zuerst uns is ein Kuffer verloren gangen, dann wieder, damit wir Abwechslung ham, hat irgend ein Generalmajor mit einer Riesenglatze — —"

„Himmel Herrgott,"

„Melde gehorsamst, Herr Lajtnant, daß es aus mir heraus muß wie aus einer haarigen Deckn, damit eine Uebersicht von die ganzen Begebenheiten is, wies immer der selige Schuster Petrlik gesagt hat, wie er seinen Buben angschafft hat, bevor er ihm mitn Riemen zu prügeln angfangen hat, er soll sich die Hosen ausziehn."

Und während der Leutnant stöhnte, fuhr Schwejk fort: „Also hab ich diesen kahlköpfigen Herrn Generalmajor etwie nicht gfalln und bin von Oberleutnant, bei den ich Bursch bin, hinaus aufn Gang gschickt worn. Aufn Gang bin ich dann beschuldigt worn, daß ich das gmacht hab, was ich Ihnen schon gsagt hab. Bevor daß die Sache in Ordnung gwesen is, bin ich allein am Perron blieben. Der Zug war weg, der Herr Oberlajtnant mit die Kuffer auch, und mit seine Dokumente und mit meine, und ich bin hier ohne Dokumente kleben blieben wie ein Waisenkind.

Schwejk schaute den Leutnant rührend und sanft an; es ward nunmehr vollkommen klar, daß es die volle Wahrheit war, die dieser Kerl hier sprach, der den Eindruck eines Idioten von Geburt an machte.

(Fortsetzung morgen.)

Ein neues industrielles Evangelium.

Von M. H.

(Vergleiche den „Abend" vom 27. und 28. d.

Die neue amerikanische Auffassung bemüht sich nun nachzuweisen, daß diese Gedankengänge falsch sind. Unverändert bleibt natürlich der oberste Grundsatz der privatkapitalistischen Wirtschaft: der Profit des Unternehmers muß auf seinen Höchstwert gesteigert werden. Der Weg jedoch zu diesem Ziele ist ein anderer geworden. Um dieses zu erreichen, müssen in erster Linie die größten Umsätze jeder einzelnen Ware erreicht werden,

denn der Gewinn liegt im Umsatz

und nicht in hohen Stückpreisen oder Stückgewinnen. Solche große Umsätze setzen billigste Preise voraus und damit der Umsatz weiter steige, nicht nur billigste, sondern

dauernd sinkende Preise.

Der Unternehmer muß daher in gewissen Zeitabständen sich selbst hinsichtlich der Preise bei gleichbleibender oder steigender Güte seiner Erzeugnisse unterbieten. Dieser Vorgang ist ohne jeden Hinblick auf die Wettbewerber notwendig, um die steigenden Umsätze durchzusetzen und

neue Schichten der Bevölkerung als Käufer heranzuziehen.

Um das zu können, muß der Unternehmer seine Betriebsweisen ständig verbessern, rationalisieren, denn nur auf diesem Wege sind Verbilligungen in großem Maßstabe erreichbar. Umgekehrt ist der vergrößerte Umsatz unerläßliche Voraussetzung für einschneidende und kostspielige Betriebsverbesserungen, sowohl wegen deren Anlagekosten als auch wegen deren Verwendbarkeit. Der vergrößerte Umsatz muß also vorweggenommen werden.

Ferner ist es notwendig, daß dem Arbeiter und dem Angestellten der Ansporn gegeben wird, sein bestes zu leisten und ihn so zu stellen, daß er ruhig und zufrieden bei seiner Arbeit ist, derart, daß seine Leistung bei den gegebenen Arbeitsweisen die denkbar größte werde.

In einem Buche der englischen Ingenieure Austin und Lloyd „Das Geheimnis der hohen Löhne", dem auch die später folgenden zahlenmäßigen Beispiele entnommen sind, heißt es:

„Die Erzeugung eines Unternehmens, auf den Kopf der Arbeiterschaft gerechnet, kann ohne Grenzen durch den Fortschritt, der in Zeit und Arbeit sparenden Arbeitsweisen gemacht werden kann, gesteigert werden. Es ist besser, wenn der Arbeiter in solcher Weise entlohnt wird, daß die Löhne in Beziehung zu seiner Leistung stehen, als durch feste Löhne, derart, daß die Höhe der Löhne in keiner Weise begrenzt ist. Im Gegensatz zu der Auffassung in Europa ziehen hohe Löhne nicht notwendig einen allgemeinen hohen Preisstand nach sich.

Es ist zum Vorteil der Allgemeinheit, daß die Geschäftspolitik in die Richtung steigender Löhne und sinkender Preise gelenkt wird.

Es gilt in Amerika als feststehend, daß es umso besser um die Allgemeinheit als Ganzes steht, je höher die Löhne der Arbeit sind. Ein Land, wo das Verhältnis der Lohnhöhe zum Stand der Preise der Bedarfsartikel abnimmt, ist im Niedergang des allgemeinen Wohlstandes begriffen."

(Fortsetzung morgen.)

Kinder lernen leichter

und sind beim Unterricht aufmerksamer, wenn sie am Morgen ein gutes, ausgiebiges Frühstück bekommen haben. Erfahrene Mütter bereiten den Morgenkaffee mit Titze, denn die Beigabe von

Titze Feigenkaffee

macht das Frühstück bekömmlich und nahrhaft.

Sportblatt des „Abend"

Die erste Niederlage auf eigenem Boden.

Oesterreichs „Team der Außenseiter" besiegt die Tschechoslowakei 2:1 (1:0).

Von unserem nach Prag entsandten Sonderberichterstatter.

„Das Team der Außenseiter", wie man in Prag vor dem Länderspiel die österreichische Nationalmannschaft bezeichnete, hatte gestern in Prag einen durchaus verdienten Erfolg errungen. Die Wiener Auswahl-Elf legte einen besonderen Kampfgeist an den Tag, den man leider schon so oft in früheren Länderspielen schmerzlich vermißt hatte. Gewiß, der entscheidende Treffer fiel aus einem groben Mißverständnis der gegnerischen Verteidigung. Oesterreich war aber vor der Pause manchmal geradezu erdrückend überlegen, und schon die Anzahl der erreichten Ecken, elf an der Zahl, beweisen, daß der österreichische Sturm die gegnerische Verteidigungsfront ziemlich oft ins Wanken brachte. Nach der Pause, als die österreichischen Flügelläufer etwas nachließen und die Tschechoslowakei zum Generalsturm überging, sah es durch ungefähr zwanzig Minuten sehr brenzlich aus. Diese Spielphase war aber auch die einzige, in der die Tschechoslowakei das Uebergewicht hatte.

Gleichmaß der Arbeit und Kampfesfreude

waren die Hauptmerkmale der Oesterreicher, die bis zum Schluß das ziemlich rasche Tempo gut durchstanden. Es war ein schöner, abwechslungsreich geführter Kampf, der nur selten die Grenzen der Fairneß überschritt und die Zuschauer bis zum Schluß in Atem hielt. Es fehlte nicht an Stangenschüssen, und einige Gefechtslagen nach Eckbällen, besonders vor dem Tor der Unterlegenen, riefen höchste Bedrängnis der Verteidiger hervor. Daß ein „Elfmeter" vergeben wurde und vor Seitenwechsel der Angriff der Oesterreicher seine große Ueberlegenheit im Feldspiel nur in einen Treffer umsetzen konnte, läßt schließlich das Endergebnis trotz dem siegbringenden Zufallstreffer als gerecht erscheinen.

Ueberraschungen bei den Siegern.

Meisl hat wieder einmal im letzten Augenblick seine Ansicht geändert. Er entschied sich doch für Saft und Siegl und fuhr nicht schlecht damit. Im Angriff arbeitete Sindelar als Sturmführer ausgezeichnet. Hatte man befürchtet, daß sich der Amateur-Mann vielleicht gegen die robuste Verteidigung der Tschechen nicht durchsetzen können würde, so wurde man im Verlaufe dieses Länderspieles eines Besseren belehrt. Sindelars brillante Technik wurde von keinem anderen Stürmer erreicht. Er spielte selbstlos und arbeitete glänzende Torschußgelegenheiten für seine Nebenspieler heraus.

Nicht minder zeichnete sich Tandler aus. Er war bis zu seinem Ausscheiden, das durch eine Knöchelverletzung notwendig geworden war, der beste Verteidiger auf dem Spielfeld. An seine Stelle trat dann fünf Minuten vor der Pause — ein Zeitpunkt, bis zu dem ein Austauschen laut Vereinbarung noch möglich war — Regnart, der wohl nicht so gut als Tandler arbeitete, aber insbesondere durch gutes Kopfspiel auffiel. Blum war vor der Pause der schwächere Verteidiger. Nach Seitenwechsel lief jedoch auch er zu seiner früheren Teamform auf und besorgte nahezu zwei Drittel der Verteidigungsgeschäfte allein. Insbesondere als der tschechische Angriff in „Fluß" kam, erwies sich Blum als die wichtigste Stütze der Verteidigung. Von den Läufern brauchte Resch am längsten, um in Schwung zu kommen, als er aber „warm" geworden war, lieferte er ein überaus nützliches Spiel und entwickelte großen Fleiß. Auch nach der Pause, als er wegen einer leichten Verletzung am Kopf verbunden antrat, ließ er nicht locker und Planicka mag von Glück reden, daß mehrere Kopfstöße des Wieners nach Eckbällen nur knapp das Ziel verfehlten. Richter war vor der Pause ausgezeichnet. Er half in der Verteidigung geschickt aus und wußte seine Stürmer auch durch gute Vorlagen ins Feuer zu bringen. Nach Seitenwechsel ließ er jedoch etwas nach. Schneider bewies neuerlich sein hervorragendes Können, wenn auch seine Spielweise für die eigene Mannschaft wieder oft gefahrbringend war. So führte er zum Beispiel wenige Meter vor dem Tore, statt den Ball rasch wegzuticken, ein glänzendes Täuschungsmanöver durch, das bei einem Mißlingen unrettbar zu einem Verlusttreffer hätte führen müssen. Der Angriff hatte seine beste Zeit in der ersten Spielhälfte, während welcher er das gegnerische Tor ununterbrochen bedrängte. Die rechte Seite erwies sich als die weitaus gefährlichere. Das Paar Siegl-Klima verstand sich ausgezeichnet. Siegl brachte den Ball in der einfachsten Weise vor und seine Flankenbälle und Eckstöße waren stets gut temperiert. Klima zeigte die ungleichmäßigste Leistung. Neben taktisch feinen Zügen, beging er wieder im nächsten Augenblick Schnitzer, so insbesondere vor dem Tore, wo ihm die Ruhe abging. Durch Schusseligkeit ließ er manche Treffergelegenheit aus. Wortmann erwies sich als guter Techniker, der auch Einzelgefechten nicht auswich. Zu seinen Fehlern ist es allerdings zu zählen, daß er sich hauptsächlichst auf das Innenspiel verlegte und Wessely vernachlässigte, als Rechtsverbinder zog es ihn eben immer nach rechts. Für den entscheidenden Treffer, den er aus zwei Fehlern der Gegner herausholte, gebührt ihm deshalb uneingeschränktes Lob, weil er scheinbar in aussichtsloser Stellung das Eingreifen nicht unterließ und aus der daraus entstehenden Verwirrung der Gegner geschickt den Siegestreffer erzielte.

Die tschechoslowakische Nationalelf,

die nun die erste Niederlage auf eigenem Boden erlitt, zeigte bloß durch eine halbe Stunde hervorragendes Spiel. Das Fehlen der Sparta-Spieler machte sich doch empfindlich fühlbar. So versagte vor allem der Verteidiger Zenisek. Eine fehlerlose, prächtige Leistung bot der kleine Tormann Planicka, der hielt, was zu halten war. Hoyer brillierte in Volleybällen, war aber unsicher im Fangen. Die Läufer konnten die Niederlage nicht verhindern, dagegen wußte der Sturm nur zeitweise mit den zahlreichen Vorlagen etwas anzufangen. In den „gefährlichen" 20 Minuten allerdings sah man wunderschöne, schnelle Angriffshandlungen der Stürmer, bei denen der Erfolg manchmal nur an einem Haar hing. Der beste Stürmer war Jelinek, den Richter nie unbewacht ließ.

Wie die Tore fielen.

Erst in der 26. Minute fällt durch Sindelar der erste Treffer. In der 38. Minute wird Soltys gegen Puc und gleich darauf Tandler gegen Regnart ausgetauscht. Nach der Pause stellte Jelinek in der 7. Minute den Ausgleich her. In der 35. Minute wird Wortmann im Strafraum von Zenisek zu Fall gebracht. Den deshalb verhängten Elfmeterstoß jagte Wessely neben die Stange. In der 38. Minute fällt durch Wortmann der siegbringende Treffer. Eckenverhältnis 9:6 für Oesterreich.

Ansichten der Fachleute.

Hugo Meisl: Die österreichische Mannschaft hat sich fünfzig Minuten hindurch ausgezeichnet gehalten. Unser Sieg war nicht unverdient.

Blum, der österreichische Spielführer: Wir hatten in der ersten Hälfte weitaus mehr vom Spiel, nur eine Viertelstunde mußten wir einen argen Schwächeanfall überstehen. Das Ergebnis entspricht dem Spielverlauf. Bei unseren Gegnern haben mir die D. F. C.-Leute Stoffl und Schillinger am besten gefallen.

Josef Loos, der internationale Sekretär der CSAF: Die Niederlage war nicht verdient. Wir hatten 35 Minuten das Spiel in der Hand, wo wir nur durch Pech — ich verweise nur auf den Stangenschuß und auf den knapp am Tor vorbeistreichenden Ball, den Puc trat — um ein Unentschieden kamen, das weitaus besser dem Kräfteverhältnis entsprochen hätte.

Walter Bensemann, der Herausgeber des süddeutschen „Kicker": Ein schönes, faires und schnelles Spiel. Der Sieg der Oesterreicher war nicht unverdient. Die besten Leute auf dem Felde waren Tandler und Planicka.

Schiedsrichter Langenus: Ein so schnelles und technisch hochstehendes Spiel kennen wir in Belgien nicht. Ein Unentschieden wäre richtiger gewesen. Die vorzügliche Zucht der beiden Mannschaften und der Zuschauer überraschte mich. Da man bei uns in Belgien das Gegenteil glaubte, werde ich nicht verfehlen, in meiner Heimat die Ansichten richtigzustellen. Den Elfmeterstoß mußte ich anordnen, da ein tschechischer Verteidiger einen österreichischen Stürmer mit beiden Händer vom Ball trennte. Ich würde in einem ähnlichen Falle wieder die gleiche Entscheidung treffen.

Sitzungsplan des Vafö. Heute, Mittwoch, Vorbereitungssitzung, morgen, Donnerstag, wahrscheinlich Vorstandssitzung, Freitag Hauptversammlung der Reichsschiedsrichtervereinigung, Freitag gemeinsame Sitzung mit dem Askö. Alle Beratungen finden im Verbandsheim, 2. Bez., Taborstraße 1, statt.

Schiedsrichter für die nächsten Spiele. F. A. C. gegen Sportklub (Samstag), Fuchs; Vienna gegen Slovan (Samstag), Hagler; Simmering gegen Wacker, Müller; W. A. C. gegen Amateure, Braun; Rudolfshügel gegen Admira, Kaufmann; Rapid gegen Hakoah, Pliak.

Vor der Wiederaufnahme des sportlichen Verkehres mit Deutschland. Dr. Ebersthaler, der Präsident des Allgemeinen Fußballverbandes begibt sich im Laufe des nächsten Monats nach Deutschland, wo er eine Zusammenkunft mit den führenden Männern des deutschen Fußballverbandes haben wird. Wie wir erfahren, will Dr. Ebersthaler versuchen, die deutche Fußballbehörde zur Aufhebung der Sperre über österreichische Berufsspielervereine zu veranlassen.

Vierzig Millionen beträgt die Forderung des W. A. C. für den Flügelstürmer Kochesser. Der W. A. C. dürfte Kochesser daher nicht verpflichten.

Slovan wird voraussichtlich zu Weihnachten in Italien mehrere Wettspiele austragen. Die Unterhandlungen, die die Wiener Tschechen mit Vereinen aus Oberitalien führen, stehen sehr günstig.

W. A. C. hat den Weißen-Elf-Verteidiger Sedlmayer verpflichtet.

Eine Absage des Wiener Sportklubs an die Vienna. In der zuletzt abgehaltenen Spielausschußsitzung der ersten Klasse erhob der Vertreter der Dornbacher darüber Beschwerde, daß einige Vereine alles daransetzen, Sportklubspieler zu erwerben. Er riet den betreffenden Klubs, die Bemühungen aufzugeben, da die Leitung des Sportklubs keinen Spieler freigeben werde. Wie wir erfahren, handelt es sich um die Spieler Höß und Edi Kannhäuser, die von der Vienna umworben werden. Der Sportklub hat die monatlichen Zuwendungen an die Spieler von 6000 auf 2500 Schilling herabgesetzt. In Hinkunft werden sich die einzelnen Sektionen der Dornbacher selbständig erhalten müssen.

Das Meisterschaftsspiel Amateure gegen W. A. C., das am 17. Oktober hätte ausgetragen werden sollen, wurde auf unbestimmte Zeit verschoben, weil die Amateure an diesem Tag in Budapest gegen Hungaria (M. T. K.) spielen.

SIGI Alle Artikel zur Krankenpflege überall zu haben.

Nachträgliches zum Sternlauf nach Leipzig.

150.000 Arbeitersportler auf den Beinen. — Im Kampf mit den Wetterunbilden.

Während in Wien der große Läufer Nurmi die Zuschauer durch seine gewaltigen Leistungen begeisterte, vollzog sich auf den Straßen Mitteleuropas ein sportliches Ereignis, das vielleicht nicht minder gewaltig, nicht minder hinreißend war. Die sportliche Leistung der Staffelläufer, die von allen Himmelsrichtungen nach Leipzig strebten, war derart hochstehend, daß sie in der Geschichte der Leibesübungen einzig dastehend bezeichnet werden kann. Es war neuerlich Triumph des Arbeitersportes, dessen zwischenstaatliche Bedeutung überzeugend zum Ausdruck kam. Die Strecken führten von der Tiefebene bis über das ungangbarste Hochgebirge. In Zahlen ausgedrückt, ergibt der Staffellauf folgendes Bild: 3000 Kilometer wurden in einer Laufzeit von 300 Stunden zurückgelegt. Für den Kilometer wurden nicht ganz 3 Minuten benötigt. Wenn auch kurze Strecken von schnelleren Radfahrern bewältigt wurden, war die Durchschnittsgeschwindigkeit kaum geringer. So hatte der Lauf nicht nur unabsehbar werbenden, sondern auch großen sportlichen Wert. 20.000 Läufer und eine Unmenge Hilfskräfte waren aufgeboten worden, so daß die Riesenzahl von 150.000 Beteiligten auftaucht. Die Anteilnahme der Bevölkerung war eine gewaltige, in manchen Orten kam es geradezu zu Kundgebungen für den Arbeitersport. Teilweise wurden die Strecken schneller, als errechnet wurde, zurückgelegt. Aber oft zwangen widrige Verhältnisse die Stafettenläufer zu höchster Kraftanstrengung. Unter besonderen Schwierigkeiten hatte die lettländische Staffel zu leiden. Sie mußte die längste Strecke, und zwar 1177 Kilometer, zurücklegen, wozu 71 Stunden vorgesehen waren. Der Anfangsmann Grause, der auch den Stab als Schlußmann wieder übernahm, lief von Riga Mittwoch mittag ab. Ein orkanartiger Sturm und heftige Regenschauer machten die Straßen grundlos, so daß das Weiterkommen fast unmöglich wurde. Nur wo es das Gelände halbwegs gestattete, konnte mit einer Stundengeschwindigkeit von 17 Kilometern gelaufen werden, aber oft verringerte sich die Schnelligkeit auf 5 Kilometer. Die 300 Kilometer von Riga bis Tilsit mußten in 23 Stunden bewältigt werden. Als nach Einschub von 11 Radfahrern in Litauen auch diese den Wetterunbilden nicht gewachsen waren, mußte für die letzten 48 Kilometer ein Motorrad, das schließlich nahe am Ziel auch noch zum Sturze kam, zu Hilfe genommen werden. Allen Fährnissen zum Trotz, strebte alles nach Leipzig, um möglichst gleichzeitig einzutreffen. Alle kamen auch pünktlich ans Ziel und jeder Schlußmann brachte eine Nickelrolle. An allen Kreisgrenzen wurden die Stäbe geöffnet und die Widmung des Kreises der Rolle einverleibt. 19 Kreise haben so ihre Glückwünsche mit denen der ausländischen Bruderorganisationen vereinigt. Einen Tag später trafen die russischen Motorradfahrer Morosoff und Filippoff ein. Der Oberste Rat für Körperpflege der R. d. S. S. R. hatte sie beauftragt, eine rote Fahne und eine Glückwunschadresse zu übergeben. Da sie von den polnischen Grenzbehörden 15 Stunden aufgehalten wurden, kamen sie später in Leipzig an.

Schwimmen.

Das Dianabad bleibt im Winter geöffnet. Der Schwimmverband hat nach langwierigen Verhandlungen, die von Wertheimer geführt wurden, mit der Direktion des Dianabades vereinbart, daß die Damenschwimmhalle des Bades vorläufig versuchsweise bis 31. Oktober, und wenn der Versuch glückt, während des ganzen Winters geöffnet bleibt. Während das Bundesamt für Heerwesen die Morgenstunden von 7 bis 10 Uhr in Anspruch nimmt, tagsüber das Bad allgemein zugänglich ist, werden den Wiener Schwimmvereinen die Abendstunden von halb 17 bis halb 22 Uhr zur Verfügung stehen. Vorläufig werden folgende Badestunden festgesetzt: Dienstag: halb 19 bis 20 Uhr Hakoah, 20 bis halb 22 Uhr W. A. S.; Mittwoch: 1,5 Stunden Arbeiter-Schwimmverein und Wiener Turngau des Deutschen Turnerbundes; Donnerstag: 18 bis halb 20 Uhr Urania, halb 20 bis halb 22 Uhr Hakoah; Freitag: halb 19 bis 20 Uhr Vienna, 20 bis halb 22 Uhr 1. W. A. S. K.; Samstag: halb 19 bis 20 Uhr Urania, 20 bis halb 22 Uhr Verbandsabend. Dieser Winterbetrieb beginnt nächste Woche. An den Samstagabenden wird der Verband die Wasserballmeisterschaft durchführen. Das Dianabad führt, um den Winterbetrieb aufrechterhalten zu können, einige technische Neuerungen ein. Die unter den Steinfließen liegenden Heizröhren werden in Benützung genommen und große Ventilatoren aufgestellt, die die heiße Luft des Heizhauses in die Baderäume herüberjagen, so daß die bisher größte Schwierigkeit, die gleichmäßige Durchwärmung der Halle, überwunden erscheint.

Zwecks Neuordnung im Schwimmverband wird für nächste Woche eine Zusammenkunft der Vertreter aller Schwimmvereine einberufen werden. In der Hauptsache handelt es sich um Neubesetzung des Postens eines Verbandsschwimmwartes, da man mit der Arbeit Ing. Damköhlers, des bisherigen Schwimmwartes, allgemein unzufrieden war, aber nach seinen schwerwiegenden Fehlern bei der 1500-Meter-Meisterschaft unbedingt eine andere Besetzung dieser wichtigen Stelle verlangt. Damköhlers Amt soll über Wunsch der meisten Vereine Ing. Kubai übertragen werden. Auch die Stelle des Wasserballwartes soll, da Weißmann, der sie bisher inne hatte, beruflich überbürdet ist, neu besetzt werden. Neuwelt wurde zum Nachfolger vorgeschlagen. Gleichzeitig soll auch eine Personalände rung im Vorstand des Schwimmverbandes vollzogen werden. Ing. Eichberg soll an die Stelle des Vorstandsmitgliedes Kleß treten.

Die 1500-Meter-Meisterschaft, die auf einer 100-Meter-Bahn ausgetragen werden muß, dürfte heuer nicht mehr wiederholt werden, da sie am 10. Oktober beim Schwimmfest des 1. V. A. S. K. in Baden durchgeführt werden sollte, das Badner Bad aber voraussichtlich schon vorher geschlossen werden wird. So wird heuer infolge der Fehler des bisherigen Verbandsschwimmwartes Damköhler ein wichtiger Meistertitel nicht vergeben werden können.

Die ersten Vorläufe für das zweitägige Schwimmfest der Hakoah wurde gestern im Jörgerbad ausgetragen. Für das 100-Meter-Freistilschwimmen waren zwei Vorläufe notwendig. Im ersten siegte Staudinger (1:08,6) vor Lichtenstein und Münzl, im zweiten Goldberger (1:09,2) vor Layta und Starkmann. Diese sechs werden Donnerstag abends zum Zwischenlauf antreten. Im 100-Meter-Brustschwimmen erkämpften sich Schäffer (1:23), Wondrositz und Zenk und im 400-Meter-Freistilschwimmen Guth (6:01,8), Kauf, Moizisch die Berechtigung zur Teilnahme an der Entscheidung. Die Vorläufe für das 800-Meter-Freistilschwimmen und die 3×100-Meter-Lagenstaffel sowie der Zwischenlauf des 100-Meter-Freistilschwimmens werden Donnerstag abends im Jörgerbad durchgeführt.

Touristik.

Wie die Naturfreundebewegung wächst. Am 17. Oktober werden die Naturfreunde im Elsaß ein Treffen in den Vogesen veranstalten, um feierlich die Gründung eines Gaues Frankreich zu beschließen. Die rührige Ortsgruppe Mülhausen im Elsaß hat am 22. August ein Naturfreundehaus in herrlicher Lage eröffnet.

Die Ueberführung des seinerzeit im Gesäuse verunglückten Franz Schopf, der in Admont beerdigt worden war, nach Wien, wurde vollzogen, und wie es stets der Wunsch des Verblichenen gewesen war, erfolgt nun die Einäscherung heute, Mittwoch, um 14.30 Uhr im Krematorium.

Sie müssen energisch
dazuschauen, sonst wird Ihr Reissen, Ihr Zipperlein immer
unerträglicher!
Sie bewahren und schützen sich gegen alle Folgen der Erkältung, Sie vermindern Ihre Schmerzen durch
ständigen Gebrauch
von
DIANA-
Franzbranntwein mit Menthol
Überall erhältlich!

Nachrichten von heute früh

Der Landeshauptmann von Steiermark, Herr Dechant Prisching, ist zurückgetreten. Er hat auch sein Mandat als Landtagsabgeordneter zurückgelegt. Der hochwürdige Herr Landeshauptmann ist bei der Untersuchung der Zentralbank sehr schlecht weggekommen. Er hat die Hauptverantwortung für das berüchtigte Geschäft mit den „Steweag"-Aktien, aus dem er selbst einen ganz erklecklichen Vorteil zog. Er war der Inhaber des geheimnisvollen Kontos Franz Fuchs 1 bei der Agrarbank, mit dessen Hilfe er kräftige Spekulationen durchführte.

Die Notstandsaushilfe für die Bundesangestellten kam gestern im Bundesrat zur Erörterung. Die bürgerlichen Parteien waren über die Bundesangestellten sehr erbittert, und konnten es nicht verstehen, daß diese nicht weiter hunger wollen. Namens der Sozialdemokraten legte ihnen der Bundesrat Körner auseinander, daß ein Monatseinkommen von 150 Schilling letzten Endes keinen anderen Ausweg zulasse als die Auflehnung. Der Bundesrat beschloß, keinen Einspruch gegen die Mehrzahlung an die Bundesangestellten zu erheben.

Eine vernichtende Abrechnung mit Herrn Vaugoin hat gestern Dr. Deutsch im Finanzausschuß bei der Verhandlung des Soldatenversorgungsgesetzes gehalten. Er erinnerte den Heeresminister an alle ungehaltenen Versprechungen, die er den Wehrleuten gemacht hat und legte dar, daß das Gesetz der Regierung ein grober Schwindel sei. Der Soldat bekommt keinen Rechtsanspruch auf eine Anstellung, sondern nur das Recht auf einen Anstellungsschein, der ihm aber die Anstellung nicht verbürgt. Wenn es dem Soldaten nicht gelingt, diesen Schein binnen Jahresfrist zur Einlösung zu bringen, dann erlischt er. Es werden schon sehr gute Beziehungen dazu gehören, daß hie und da einmal ein Soldat wirklich angestellt wird. Dr. Deutsch forderte den Minister auf, klipp und klar zu sagen, wieviel Anstellungen die Regierung auf Grund ihres Entwurfes überhaupt vorschlage. Dann kam er auf die immer überhandnehmenden Soldatenschindereien zu sprechen und führte eine Reihe von Fällen ausführlich an. Er beklagte weiters, daß in der Armee durch das beispiellose Vorgehen der Offiziere keine Disziplin herrsche, daß in allen Kasernen völlige Anarchie eingerissen sei. Herr Vaugoin kümmere sich um gar nichts als um die Fronleichnamsprozession und um die Vertrauensmännerwahlen. Bei der letzten Fronleichnamsprozession hatte er nicht genug Militärmusiker und steckte daher Zivilisten in die Uniform. Zur Kennzeichnung der Verhältnisse führte er an, daß die 9. Kompagnie des 4. Infanterieregiments durch die Begünstigung der christlichsozialen Wehrbündler heute aus sechs Wehrmännern und 11 Vorgesetzten besteht. Das geschah, um den Wehrbündlern ein Mandat zu sichern.

Eine Regierungskrise ist wieder einmal in Griechenland ausgebrochen. Das Kabinett Kondylis ist zurückgetreten, doch hat der Präsident Konduriotis den Rücktritt nicht angenommen. Kondylis hat noch vorgestern erklärt, daß er die Neuwahlen durchführen werde. Die Gegner der Venizelisten verlangen jedoch, daß die Wahlen von einem unpolitischen Kabinett gemacht werden.

Ein französisch-russischer Vertrag soll, wie der Senator Monzie, einer der Hauptmacher der französischen Großindustriellen, ankündigte, in einigen Monaten abgeschlossen werden.

Wien.

Ein Erdbeben ist gestern nachmittag in Wien und im Süden Wiens bis ins Semmeringgebiet verspürt worden. In Wien war es besonders stark im 1., 9. und 18. Bezirk zu bemerken. In Wien hat das Erdbeben keinen Schaden angerichtet. Am stärksten machte es sich fühlbar in Wiener-Neustadt, Ternitz und Neunkirchen. In diesen Ortschaften sind Rauchfänge eingestürzt. Ein zweites Erdbeben wurde zwei Stunden später, um halb 7 Uhr, bemerkt. Das Erdbeben spielte sich wieder längs der Südbahnlinie ab.

Wiener Touristen verunglückt sind am Lugauer in Steiermark. Die 24jährige Beamtin Helene Weindl unternahm mit den Privatbeamten Otto Lang einen Ausflug auf diesen Berg. Sie sind am 26. vom Lugauer bei Radmer abgestürzt. Bisher war ihre Rettung noch nicht möglich.

Eine Stromstörung machte sich gestern, gegen halb 7 Uhr abends, in den Bezirken Rudolfsheim und Ottakring unangenehm bemerkbar. Der Straßenbahnverkehr geriet ins Stocken. Die Stromstörung war die Folge eines Gebrechens in der Unterstation Rudolfsheim. Nach einer dreiviertelstündigen Pause war die Störung behoben.

Ihr Kind in die Mur geworfen hat die 20jährige Küchengehilfin Helene Rasinger. Es ist das altbekannte Trauerspiel der ledigen Mutter. Das heute 20jährige Mädchen gebar im November v. J. ein Kind. Ihr Vater wollte das Kind nicht bei sich dulden. Sie mußte das Vaterhaus verlassen und war dann nicht in der Lage, für das Kind zu sorgen. Von ihrer steirischen Heimatsgemeinde bekam sie keine Unterstützung. Auf dem Weg nach Ling zum Grabe ihrer Mutter hat sie das Kind in die Mur geworfen. Jetzt wird sie vor dem Landesgericht als Mörderin angeklagt.

Die Verhandlung über die Schadenersatzklage gegen die Leiter der Zentralbank, über die wir gestern berichteten, endete mit der Vertagung. Die beklagten Direktoren der Zentralbank wandten ein, daß sie nicht persönlich haftbar seien, sondern als Vertreter ihrer Bank in den Verwaltungsrat der Baufirma der Janesch und Schnell A.-G. entsandt wurden.

Verschiedenes.

Italienische Fascisten haben Sonntag abend die Stadt Sterzing überfallen. Sie haben viele Leute blutig geschlagen, geplündert und geraubt wie im Feindesland. Das nennt man in Italien „die Befriedigung der eroberten Gebiete".

Ein verheerender Wolkenbruch ist über Triest niedergegangen. Ganze Straßengruppen wurden unter Wasser gesetzt. Der Hauptbahnhof war überflutet. Die Besucher der Theater und Kaffeehäuser konnten die Lokale nicht verlassen. Im Friaulischen und in den Julischen Alpen hat das Hochwasser den Zugsverkehr gestört. In Triest selbst ist ein Toter zu beklagen. Es herrscht eine ganz besonders heftige Bora.

Alkoholfreie Süßmoste.

Die Erfolge der Schweizer Weinbauern, ihre Trauben infolge der jetzigen allgemeinen Stockung auf dem Weinmarkte für ungegorene Süßmoste zu verwerten, wirken sich immer weiter aus. Auf Grund mehrerer Verträge des bekannten Vorkämpfers auf diesem Gebiete, des Schweizers Dr. Hans Müller aus Bern, haben die südmährischen Winzerverbände und die Weinbauschule in Znaim die Erprobung der neuen Traubenverwertung beschlossen. Damit eröffnen sich neue Wege auch für unseren heimischen Weinbau, da Erfolge in Südmähren hoffentlich auch bald zu uns übergreifen dürften.

Theater von heute und morgen.

Burgtheater: Lady Windermeres Fächer 7.30; 30. ds. Medea 7.30. **Oper:** Cavalleria rusticana. Bajazzo 7; 30. ds. Boheme 7.30. **Akademietheater:** 29. und 30. ds. Die Durchgängerin 7.30. **Volkstheater:** Schule der Kokotten 8; 30. ds. Faust 7. **Josefstädter Theater:** Der Igel 7.30; 30. ds. Fannys erstes Stück 7.30. **Kammerspiele:** 29. und 30. ds. Lenaus „Faust" (E.) 8. **Stadttheater:** Fledermaus 7.30.

Täglich gleich: **Modernes Theater:** Der, der die Ohrfeigen kriegt 8. **Lustspieltheater:** Komtesse Guckerl 8. **Renaissancebühne:** Justiz 8. **Raimundtheater:** Das Schwalbennest 7.30. **Theater an der Wien:** Zirkusprinzessin 7.30. **Bürgertheater:** Land der Liebe 8. **Strauß-Theater:** Adieu Mimi 8. **Apollotheater:** Intern. Variete 8.

Radio von heute.

4.15 Uhr: Nachmittagskonzert. Mitwirkend: Ilse Werkmayer (Klavier).

6.30 Uhr: Wiener Plätze der Altstadt. (Prof. Doktor Max Eisler.) 3. Neuer Markt.

7.10 Uhr: Die Gefahren und Möglichkeiten der Auswanderung. (Dr. Richard Turba.) 2. Südamerika.

8.05 Uhr: Wiener Symphonieorchester. (Leitung: Prof. Nilius.) Liszt: Festklänge; Klavierkonzert A-Dur (am Flügel: Renee Gärtner); Ungarische Rhapsodie; Wagner: Aus der Tetralogie „Der Ring des Nibelungen": Einzug der Götter in Wallhall aus „Rheingold; Vorspiel zum dritten Akt aus „Walküre"; Waldweben aus „Siegfried": Siegfrieds Rheinfahrt aus „Götterdämmerung".

Leichte Abendmusik. (Kapelle Silving.)

Die Welt wird vernünftig!

Modern und leicht sind unsre Frauen
Mit Bubiköpfen anzuschauen.
Nun wollen aber auch die Männer,
Die praktisch sind und Modekenner,
Vernünftig werden, — und sie tragen
Jetzt nur noch die Viktoria-Kragen,
Die abwaschbaren, doch aus Leinen,
Die hochmodernen und stets reinen!

I., Wipplingerstr. 32, VII., Burgg. 89, IX., Kinderspitalg. 1
und in den meisten anderen Bezirken. — Auskunft: Telephon 25-3-70

KINO PROGRAMME

von heute:

Opern-Kino, I., Friedrichstraße 4. Elisabethstraße 3. Tel. 71-47. „Die Zarin liebt"! (Der Adler.) Sittenfilm aus der Zeit Katharina der Großen mit **Rudolfo Valentino** und Vilma Blanky!

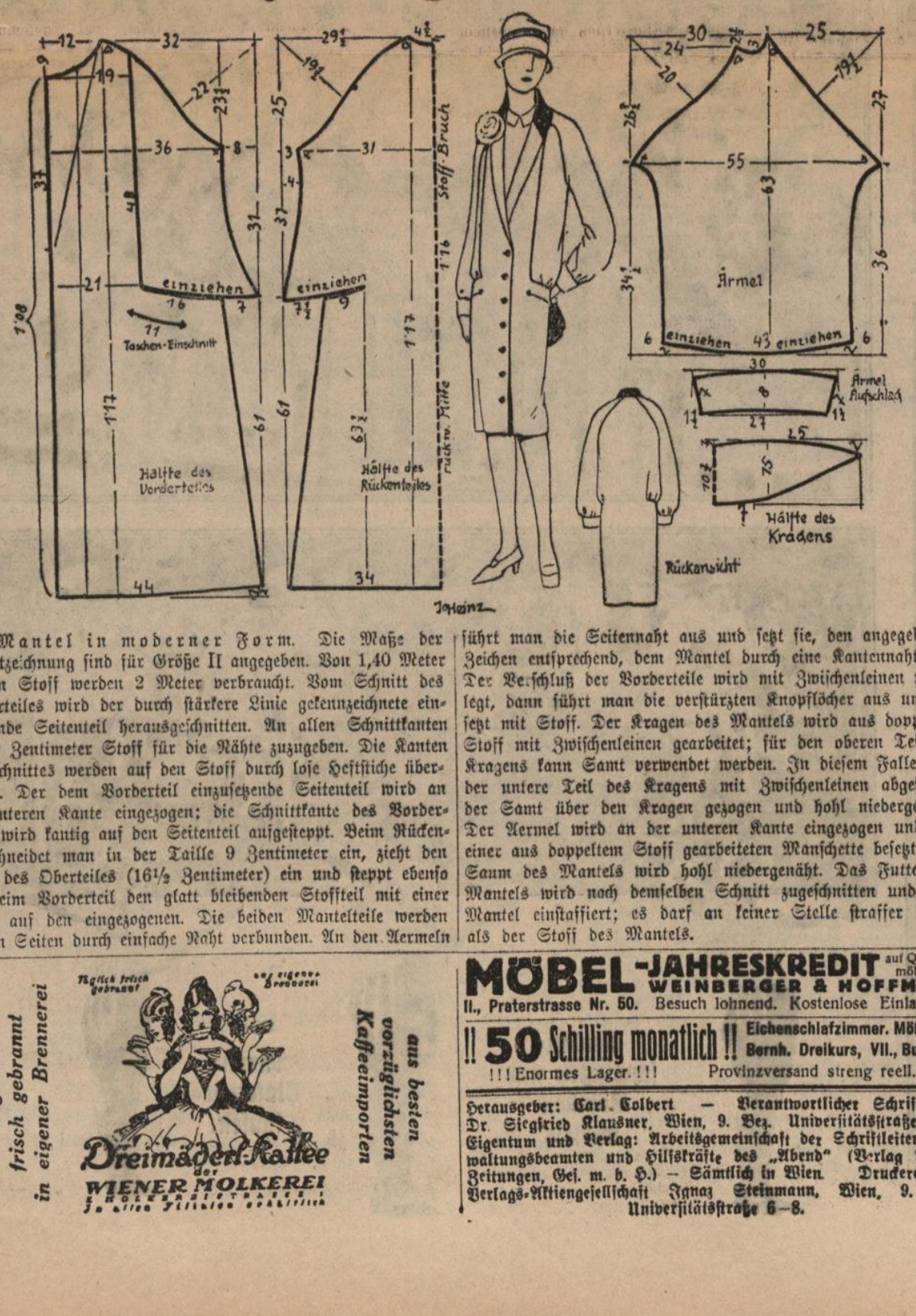
Wiedner Grand-Kino, IV., Mittersteig 15. Telephon 52-2-52. „Wir sind vom k. u. k. Infanterie-Regiment Hoch u. Deutschmeister Nr. 4".

Palast-Kino, VIII., Josefstädterstrasse Nr. 43-45. Telephon 29-1-11. „Die lustige Witwe". Nach der Operette von Franz Lehar.

Lichtspiele Universum, XV., Kriemhildplatz 7. Tel. 34-3-44. „Wir sind vom k. u. k. Infanterie-Regiment Hoch und Deutschmeister Nr. 4.

Theater-Kino, XVII., Hernalser Gürtel 33. Tel. 24-0-47. „Der Adler" mit Rudolfo Valentino

Frauenzeitung des „Abend".



Mantel in moderner Form. Die Maße der Schnittzeichnung sind für Größe II angegeben. Von 1,40 Meter breitem Stoff werden 2 Meter verbraucht. Vom Schnitt des Vorderteiles wird der durch stärkere Linie gekennzeichnete einzusetzende Seitenteil herausgeschnitten. An allen Schnittkanten sind 2 Zentimeter Stoff für die Nähte zuzugeben. Die Kanten des Schnittes werden auf den Stoff durch lose Heftstiche übertragen. Der dem Vorderteil einzusetzende Seitenteil wird an der unteren Kante eingezogen; die Schnittkante des Vorderteiles wird kantig auf den Seitenteil aufgesteppt. Beim Rückenteil schneidet man in der Taille 9 Zentimeter ein, zieht den Stoff des Oberteiles (16½ Zentimeter) ein und steppt ebenso wie beim Vorderteil den glatt bleibenden Stoffteil mit einer Kante auf den eingezogenen. Die beiden Mantelteile werden an den Seiten durch einfache Naht verbunden. An den Aermeln führt man die Seitennaht aus und setzt sie, den angegebenen Zeichen entsprechend, dem Mantel durch eine Kantennaht auf. Der Verschluß der Vorderteile wird mit Zwischenleinen unterlegt, dann führt man die verstürzten Knopflöcher aus und besetzt mit Stoff. Der Kragen des Mantels wird aus doppeltem Stoff mit Zwischenleinen gearbeitet; für den oberen Teil des Kragens kann Samt verwendet werden. In diesem Falle wird der untere Teil des Kragens mit Zwischenleinen abgesteppt, der Samt über den Kragen gezogen und hohl niedergenäht. Der Aermel wird an der unteren Kante eingezogen und mit einer aus doppeltem Stoff gearbeiteten Manschette besetzt. Der Saum des Mantels wird hohl niedergenäht. Das Futter des Mantels wird nach demselben Schnitt zugeschnitten und dem Mantel einstaffiert; es darf an keiner Stelle straffer liegen als der Stoff des Mantels.

Der größte Bucherfolg des Jahres!

Das tschechische Original in Hunderttausenden verbreitet

JAROSLAV HAŠEK

Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges

Die humoristische Abrechnung mit dem Weltkrieg

Erschienen sind zwei Bände, jeder Band zum Preise von S 6.— brosch., S 9.— geb.

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Mittagsmenü S 1.— Suppe, Fleisch, Gemüse, Mehlspeise, im volkstümlichen **Girardikeller** (neue Leitung)
VIII., Langegasse, Ecke Alserstrasse 23. Kein Trinkzwang!

HERZMANSKY

Wien, VII., Mariahilferstrasse 26, Stiftgasse 1, 3, 5, 7

Echte Perser-Vorleger (Beludjistan), Größe 80×120 cm, per Stück S 85.—

Theaterkartenbureau Fernsprecher Nr. 38540 Serie, Stiftgasse 8

Orania-Karten für grossen u. kleinen Vortragssaal ohne jeden Aufschlag

Damen- und Herrenstoffe

in grosser Auswahl zu billigsten Preisen

bekommen Sie bei **Adolf Leib, I., Rabensteig 3**

MÖBEL-JAHRESKREDIT auf Qualitätsmöbel bei **WEINBERGER & HOFFMANN**
II., Praterstrasse Nr. 50. Besuch lohnend. Kostenlose Einlagerung

!! 50 Schilling monatlich !! Eichenschlafzimmer. Möbelhaus Bernh. Dreikurs, VII., Burgg. 58
!!! Enormes Lager. !!! Provinzversand streng reell.

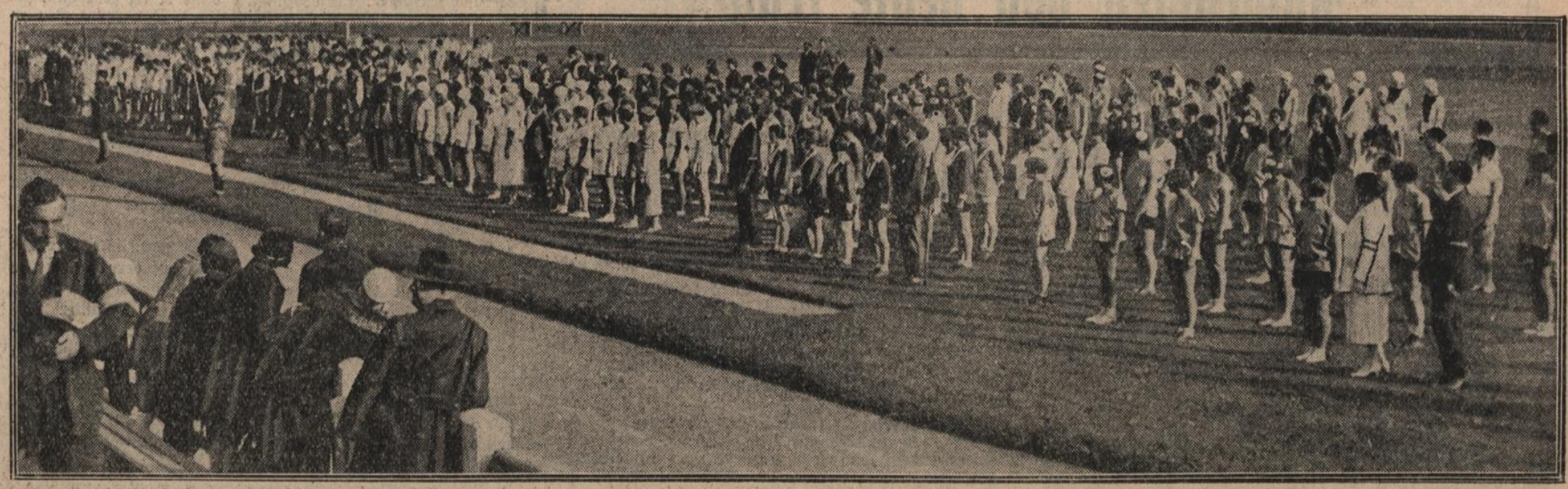
Täglich frisch gebrannt in eigener Brennerei

aus besten vorzüglichsten Kaffeeimporten

Herausgeber: Carl Colbert — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Siegfried Klausner, Wien, 9. Bez. Universitätsstraße 6—8. Eigentum und Verlag: Arbeitsgemeinschaft der Schriftleiter Verwaltungsbeamten und Hilfskräfte des „Abend" (Verlag Wiener Zeitungen, Ges. m. b. H.) — Sämtlich in Wien. Druckerei- und Verlags-Aktiengesellschaft Ignaz Steinmann, Wien, 9. Bez., Universitätsstraße 6—8.

Das Frauensportfest auf dem W. A. C.-Platz.

Sämtliche Aufnahmen Abend.

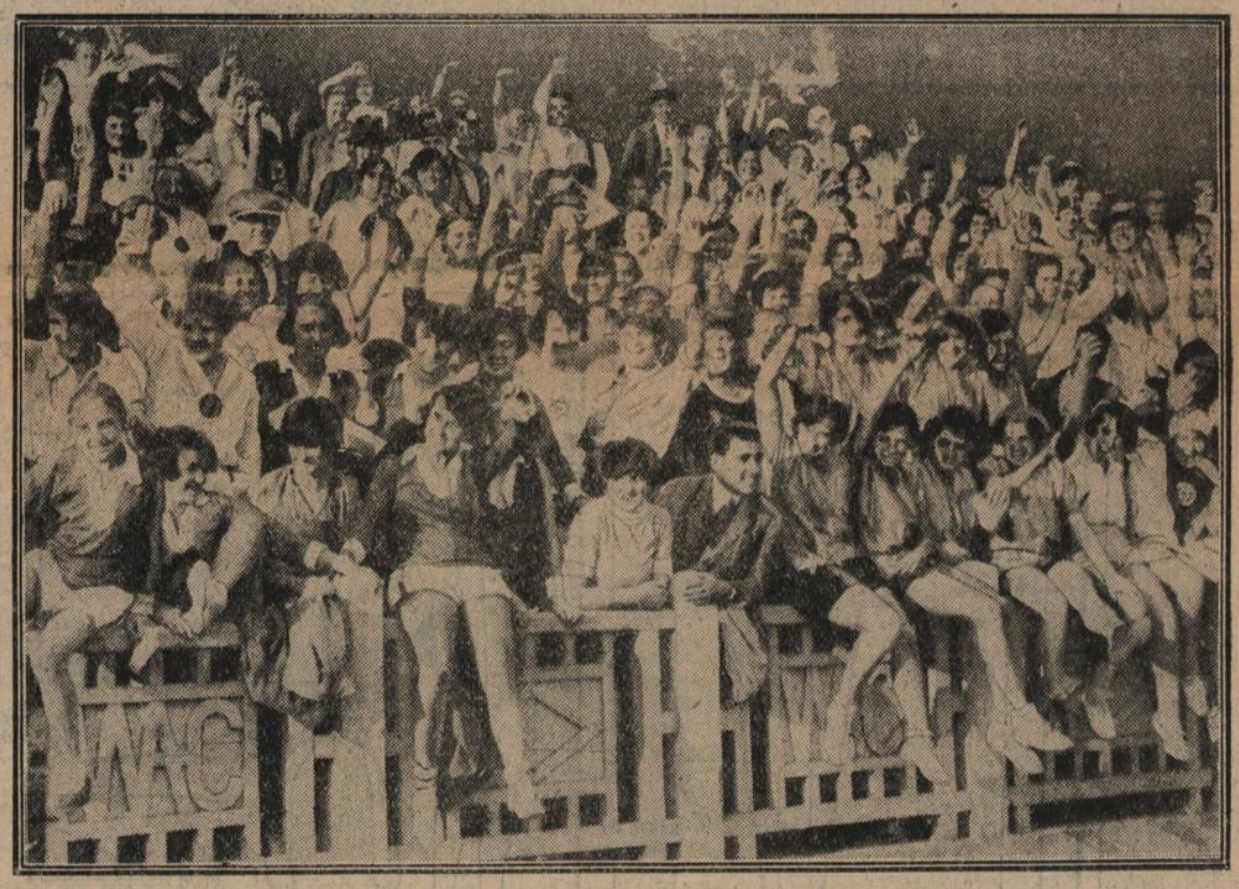


Tischturnen.

Der Massenaufmarsch auf dem W. A. C.-Platz.

Rechts:

Reigen der Radfahrerinnen (Slovan).



Kugelstoßen. Lisl Perkaus vom F. A. C.

Handball.

Keulenschwingen und Bombenwerfen.

Oben:

Damen-Stafettenlaufen.

Beil. zu 47

ℓ 147950

RECHTSANWALTSKANZLEI
DR. [illegible] KRAUS
WIEN, SCHOTTENRING Nr. 14

№ 11
11

Kraus Karl

44/2132

ca.

Stunde

(Dunin)

IX

Kraus-Stunde (Dunin) Band I Nr. 47 11.X.26 Corr. 1544

RECHTSANWALTSKANZLEI
Dr. OSKAR SAHEK
WIEN, I. SCHOTTENRING Nr. 14

„Stunde"

Lionel

Dunin

Kleinberg

IX

Korr. 15.11.94

WIENER STADT-BIBLIOTHEK

„Stunde" - Dunin - Kleinberg

5.VII.26

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.